This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 10 361

Digitized by Google

Leonard Batz, pervidi. recte.

Digitized by Google

B72958.W

Digitized by Google

Digitized by Google

Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten,

in welchem

die katholischen Glaubens- und Sitten-Lehren ausführlich betrachtet sind.

Herausgegeben

von

Dr. Thomas Wiser,

Hof-Stifts-Prediger und Kanonikus honor. bei St. Cajetan in München.

Dritter Band.

Regensburg, 1846.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Digitized by Google

LOAN STACK

Digitized by Google

BX841
W5
v.3

Artikel XXVII.

Bibel.

(Fortsetzung.)

42. Wie jedes Gesetzbuch bedarf auch die Bibel eines Auslegers.

Die Voraussetzung, daß unser Herr und Heiland bloß die Bibel als die Regel unsers Glaubens aufgestellt habe, ohne irgend eine Autorität zur Entscheidung der Controversen, die unvermeidlich entstehen, würde ihn anders haben handeln lassen, als sonst ein kluger Gesetzgeber zu verfahren pflegt. Denn wo gibt es einen Gesetzgeber, der nach Abfassung eines Gesetzbuches es versäumt, Richter und Obrigkeiten zu bestellen, um über den Sinn desselben zu entscheiden und diesen Entscheidungen Gehorsam zu verschaffen? Was würde es für Folgen haben, wenn im bürgerlichen Leben eine obrigkeitliche Verordnung der Auslegung derjenigen überlassen würde, für die sie gegeben worden ist? Mit Recht sagt Fenelon: Es ist besser, ohne alles Gesetz leben, als Gesetze haben, welche ein Jeder nach seinen besondern Meinungen und Interessen zu erklären befugt ist. Es ist gewiß, daß im neuen Bunde manche Disciplinargesetze des alten Bundes außer Wirksamkeit getreten sind; hingegen legt das neue Testament viele Pflichten auf, von denen man in den vorchristlichen Zeiten frei war. Wenn nun in allen diesen Fällen die Entscheidung der Willkühr des Einzelnen überlassen ist, welch ein Sittengesetz wird in der Bibel noch unangegriffen bleiben? Einen Beweis hiefür legen die Reformatoren selbst ab. Es unter-

Digitized by Google

liegt keinem Zweifel, daß das Christenthum die Vielweiberei strenge verpönt. Allein dem bekannten Landgrafen von Hessen gelüstete darnach, auch hierin frei zu seyn, und die Reformatoren gestatteten ihm bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Gemahlin und ohne daß er von ihr geschieden worden wäre, eine zweite zu nehmen. Und dieses Verfahren rechtfertigten sie aus der hl. Schrift und belegten es mit mehrern Aussprüchen derselben. So wird es aber in hundert Fällen gehen, wenn die Bibel einer obersten Interpretationsautorität entbehrt; Willkühr wird sich auf allen Seiten zeigen.

43. Die hl. Schrift bedarf eines Auslegers wegen ihrer Dunkelheit.

a) Die Bibel selbst gibt Zeugniß, daß sie in vielen Stellen schwer zu verstehen sei.

Es ist eine große Täuschung, wenn man sagt, die hl. Schrift sei in Glaubensdingen so allgemein verständlich, daß sie für Niemanden der Auslegung bedürfe. Die Bibel selbst enthält Andeutungen, daß sie Uneingeweihten ohne einen Ausleger nicht verständlich sei; denn sie wird nicht bloß ein versiegeltes Buch genannt, sondern jener äthiopische Kämmerer, welchen der hl. Philippus in der Bibel lesend antraf, gab auf die Frage: „Meinst du auch zu verstehen, was du lieseſt?" zur Antwort: „Wie kann ich es, wenn mich Niemand unterweiset?" Er bat daher auch den Philippus, daß er zu ihm in den Wagen hineinsteige, um das Gelesene ihm zu erklären. Apostelgesch. 8, 30—32. Hieher müssen wir auch die Stelle II. Petr. III, 16. beziehen, wo der Apostel versichert, daß in den Briefen des hl. Paulus einige Stellen schwer zu verstehen seien, welche von leichtfertigen Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeutet werden. Dahin beziehen sich auch die Seufzer des Psalmisten: „Gib mir Verständniß, und ich will in deinem Gesetze forschen," oder: „Laß dein Licht leuchten über deinen Knecht." Dazu bemerkt der hl. Hieronymus: Wenn ein so großer Prophet über Dunkelheit klagt, welche Finsterniß, meinst du wohl, wird sich über unsere Augen lagern, die wir nur unmündige Kinder sind? Daher hat auch Christus seinen Aposteln nicht bloß mehre Stellen erklärt, sondern er öffnete ihnen auch den Sinn, daß sie die Schrift verstunden. Luc. 24, 45.

Digitized by Google

b) Aussprüche der hl. Väter über die Dunkelheit der hl. Schrift.

In den ersten Zeiten des Christenthums war man immer überzeugt, daß die Bibel ein schwer zu verstehendes Buch sei, in dessen Sinn nicht jeder einzudringen vermöge. Eine wunderbare Tiefe, ruft der hl. Augustin aus, ist in den hl. Schriften. Derselbe legt auch von sich das Bekenntniß ab: Es sind in der hl. Schrift mehr Dinge, die ich nicht verstehe, als solche, die ich verstehe. Ep. ad Januar. Darum tadelt er den Honoratus, daß er glaubte, er könne die hl. Schrift ohne fremde Hilfe lesen und verstehen: Du erkühnest dich nicht, schreibt er ihm, ohne vorausgegangenen Unterricht in der Dichtkunst den Terentius zu erreichen; aber über die hl. Bücher willst du ohne Führer herfallen, und es wagen, ohne Lehrer über sie dir ein Urtheil anzumaßen?

Der heilige Hieronymus beweiset in dem Briefe an Paulinus mit vielen Beispielen und Gründen, daß Niemand ohne Vorgänger und Wegweiser sich an die Bibel wagen dürfe, und im Commentar über Daniel beklagt er es, daß gerade die Ungelehrten es sich anmaßen, ohne göttlichen Beistand und ohne Unterricht der Alten aus sich selbst die hl. Schrift auszulegen, da sie doch anerkannter Weise schwer zu verstehen ist.

Der hl. Ambrosius redet an vielen Stellen seiner Schriften vom Bibellesen, und stellt den allgemeinen Grundsatz auf, daß jede Lehre sich deutlicher durch das mündliche Wort, als durch den Buchstaben geben lasse. Er sagt auch, daß das Lesen der hl. Schrift eine gefährliche Sache für die sei, welche schwach im Glauben sind; denn er vergleicht die Bibel mit einer Waffe, durch welche sich jene, die damit nicht umzugehen wissen, leicht verwunden. Er fordert daher, wenn das Lesen der hl. Schrift nützlich seyn soll, viel Studium, Fleiß und Muße, und will die Bibel nicht in Jedermann's Hände wissen; sie sei vielmehr ein Priesterbuch.

Der hl. Chrysostomus sagt: „Würden die einzelnen Worte der Schrift auch in einzelnen Büchern abgehandelt, so würden dennoch die darin enthaltenen Geheimnisse den Zuhörern nicht ganz klar werden." — Mehre Zeugnisse über Dunkelheit der hl. Schrift sammelte Bellarmin und noch häufiger finden sie sich bei Bonfrer.

Weil die hl. Väter überzeugt waren, daß die Bibel schwer zu

Digitized by Google

verstehen sei, suchten sie auch durch Predigt und Unterricht bei den Gläubigen das Verständniß derselben zu befördern. Daher ihr Eifer, dem Volke in öffentlichen Kanzelvorträgen sowohl, als Privatbelehrungen die Bibel auszulegen. Der hl. Chrysostomus pflegte es oft voraus anzukündigen, welche Punkte er in seinen Vorträgen besprechen würde; die Gläubigen sollten indessen die Bibel zur Hand nehmen und mit den abzuhandelnden Stellen sich vertraut machen; nicht selten entließ er seine Zuhörer mit der Mahnung, sie sollten zu Hause die Bibel aufschlagen und unter Vergegenwärtigung des Gehörten sie lesen. Der hl. Papst Gregor der Große macht das Verstehen der hl. Schrift vom Anhören des mündlichen Unterrichtes abhängig. Er sagt: Das Predigen gehet voran, und dann kömmt der Herr, Besitz in unserm Herzen zu nehmen, wenn die Worte der Belehrung vorangegangen sind.

Eben deßwegen, weil die hl. Schrift schwer zu verstehen ist, beklagen sich die hl. Väter, wenn gewöhnliche Leute sich über dieselbe ein Urtheil anmaßen wollten. In dieser Hinsicht setzen wir die Worte des hl. Hieronymus hieher, die auch für unsere Zeit vollkommene Anwendung finden: Landleute, Steinmetzen, Metall-, Stein- und Holzarbeiter, Wollarbeiter, Walker und alle Uebrige, welche verschiedene Geräthe und werthlose Arbeiten verfertigen, können ihr Geschäft nicht ohne einen Lehrer erlernen; die Aerzte befassen sich mit Aerztlichem, die Bildhauer mit dem, was zu ihrer Kunst gehört: Die Auslegung der hl. Schrift ist die einzige Kunst, worauf Alle Ansprüche machen. Die geschwätzige Alte, der schwachsinnige Greis, der wortreiche Sophist, kurz Jeder macht sich an die Schrift, zerreißt und lehrt sie, ehe er sie noch gelernt hat. Einige ziehen die Augenbraunen in die Höhe, bringen gewaltige Worte vor, und philosophiren bei Weibern über die hl. Bücher. Andere, o Schande! lernen von Frauen, was Männern gezieme, und damit dieß nicht gering erscheine, so lehren sie mit einer gewissen Leichtigkeit, ja Kühnheit der Worte, was sie nicht verstehen. Ich schweige von Leuten meines Standes, welche, wenn sie nach der Beschäftigung mit weltlichen Büchern von ungefähr zu den hl. Schriften gekommen, und nun in schön geordneter Rede dem Ohre des Volkes geschmeichelt und irgend etwas versprochen haben, dieses ihr Gerede für das Gesetz Gottes ausgeben und es nicht für

Digitized by Google

würdig halten, zu wissen, wie die Propheten, wie die Apostel gesinnt gewesen, sondern die Zeugnisse ihrem ungereimten Sinne anpassen, als ob es etwas Großes, und nicht vielmehr die verkehrteste Lektüre sei, die Aussprüche zu entstellen und die hl. Schrift trotz ihres Widerstrebens nach seinem Willen zu zwingen. (Epist. 103. [53.] ad Paulinum.)

Aus demselben Grunde, weil die hl. Schrift in vielen Dingen nicht klar genug ist, und darum von gottlosen Menschen leicht nach ihren vorgefaßten Meinungen gedeutet werden kann, gestatteten die hl. Väter hierin denjenigen, welche von der Kirche abfielen, gar kein Urtheil. So sagt Tertullian: Die Ketzer wühlen in den Schriften und bringen Argumente aus denselben vor; denn in Glaubenssachen, behaupten sie, müsse man auf keinen andern Grund seine Beweise bauen, als auf die geschriebenen Glaubensurkunden; so ermüden sie die Starken, nehmen die Schwachen gefangen und erfüllen die Mittelmäßigen mit Zweifeln. Wir stellen es daher vor allen Dingen als Grundsatz fest, daß es diesen Menschen gar nicht erlaubt seyn darf, aus der Schrift zu beweisen. Es ist eine verkehrte Methode, sich auf die Schriften zu berufen, da diese entweder gar keine Entscheidung oder höchstens nur eine zweifelhafte geben. (Praescript. advers. haeres.) Hingegen wiesen die hl. Väter die Gläubigen jederzeit an, die Bibel nach der Auslegung der Kirche zu nehmen, um vor Irrthum bewahrt zu bleiben. Um zur Wahrheit der Schriften zu gelangen, sagt der hl. Augustin, müssen wir dem Sinne derselben folgen, den die allgemeine Kirche annimmt, welcher die hl. Schriften selbst Zeugniß geben. Und Vincenz Lirinensis gibt auf die Frage: Warum bedarf es der Autorität der kirchlichen Lehre? — zur Antwort: Die Ursache ist, weil die hl. Schrift wegen ihrer Tiefe nicht von Allen in demselben Sinne verstanden wird, sondern unter verschiedenen Menschen ein jeder sie auf verschiedene Weise auslegt.

c) Die Erfahrung gibt Zeugniß, daß die Bibel auch in Glaubenssachen nicht allgemein verständlich ist, weil viele Stellen mißverstanden und die sonderbarsten Auslegungen davon gemacht werden.

Von jeher hat es Solche gegeben, welche die hl. Schrift zu ihrem Verderben auslegten, und von denen sich nicht immer behaup-

Digitized by Google

ten läßt, daß sie sich absichtlich täuschen wollten. Beweise mißverstandener Schriftstellen liefern fast alle Jahrhunderte. Nur wenige Beispiele. Einige überaus pünktliche Mönche, die zwar Eifer hatten, aber keine Wissenschaft besaßen, verstanden die Worte Jesu Matth. 10, 38.: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth" — wörtlich, machten sich hölzerne Kreuze, trugen sie immer auf ihren Schultern herum, und wurden dadurch Allen zum Gelächter. Andere einfältige Menschen lasen in der Bibel, daß Gott Ohren, Mund, Hände, Füße ꝛc. habe, und nun malten sie sich in ihrer Phantasie wirklich einen Gott mit all jenen Gliedern, und zwar mit solch erschrecklich weit ausgespannten Händen, daß sie bis an die äußersten Spitzen der Welt sich erstreckten, und mit solch gewaltigen Füßen, daß sie vom Himmel bis zur Erde reichten; daher, sagten sie, heiße auch die Erde der Fußschemel Gottes. Und da blieb es nicht mehr beim Lachen. Diese Leute verfochten ihre Albernheit und bildeten eine eigene Sekte unter dem Namen der Antropomorphiten. Im vierzehnten Jahrhunderte lasen Andere jene Worte: Ich kasteie meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit 1. Korinth. 9, 27. Weil bei ihnen das Wort kasteien den Sinn hatte wie sich geißeln, so mußte Paulus gesagt haben, er geißle seinen Leib. Und nun sah man ganze Truppen von Geißlern umherziehen, die sich öffentlich auf grausame Weise den Rücken zerfleischten, und das Geißeln ward jetzt als unumgänglich nothwendig zur Seligkeit verfochten: so entstand die schändliche Sekte der Flagellanten. Mother Ann Lee, die Stifterin der Shäkergemeinden in Nordamerika, lehrte, daß man Gott nicht bloß mit dem Munde und der Zunge, sondern mit dem ganzen Leibe anbeten müsse; denn es heiße in der hl. Schrift: Du sollst Gott mit all deinen Kräften lieben. Auch führte sie das Tanzen und Springen bei ihrem Gottesdienste ein, und berief sich auch hiebei auf die Bibel, wo sich mehre Beispiele von gottesdienstlichen Tänzen fänden. Sie tanzen wirklich an den Sonntagen unter Begleitung des Gesanges von Hymnen und gewisser geistlicher Lieder, die zu diesem Zwecke komponirt worden sind, in den lächerlichsten Manieren und Figuren, die Männer auf der einen, die Frauen auf der andern Seite, öffentlich in der Kirche, und Fremde werden als Zuschauer zugelassen. Die Bryoniten, eine andere Sekte in Nordamerika,

Digitized by Google

verstehen die Worte der hl. Schrift: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir Matth. 5, 29. buchstäblich, und reißen sich in Folge dessen dieses Glied, wenn es Veranlassung zu einer Sünde ward, aus dem Körper. Deßgleichen thun auch die Ranters, und werden höchst unwillig, wenn sie an der Vollbringung dieses blutigen Werkes durch irgend eine äußere Gewalt gehindert werden. Kann man jetzt noch behaupten, die Bibel könne ein Jeder nach seiner eigenen Auslegung verstehen?

d) Auch die Katholiken verhehlen es sich keineswegs, daß die Bibel in vielen Dingen schwer zu verstehen sei.

Man ist protestantischer Seits längst von dem Irrthume zurückgekommen, daß die hl. Schrift so leicht und allgemein verständlich sei. Schon Luther sagt: „In der hl. Schrift wissen wir kaum das A, B, C, und dieß noch nicht recht.“ Und wiederum: „Nur ein einziges Wort der hl. Schrift erforschen und aus seiner Tiefe herausholen, ist unmöglich; ich behaupte, daß es die gelehrtesten Theologen beim besten Willen nicht vermögen; ihre Aussprüche sind Worte des hl. Geistes, welche weit über die menschlichen Fassungskräfte gehen. Ich wollte einige Mal über die zehn Gebote Gottes nachdenken; aber wenn ich erwog: „Ich bin der Herr dein Gott“ — so blieb ich schon bei dem Wörtlein: „Ich“ stecken: dieses „Ich“ habe ich bisher noch nicht recht verstehen können.“ Flakkus Illyrikus bringt in seinem Kataloge der Wahrheitszeugnisse 151 Beweise vor, um zu zeigen, daß die hl. Schrift in vielen Dingen dunkel sei, und spottet des Dalläus, der das Gegentheil vertheidiget. Der ungläubige Kalvinist Bayle sagt, daß nicht bloß der Ungelehrte, sondern auch der Gelehrte sich keine Gewißheit über den Sinn gewisser Stellen der hl. Schrift verschaffen könne. Der gelehrte Loke gestehet, daß er die Briefe des hl. Paulus, ungeachtet er auf sie nicht weniger Mühe verwendet habe, als auf die übrigen hl. Bücher, nicht verstehe. Wegscheider gibt zu, daß die Bibel an vielen Orten zweifelhaft und sehr dunkel sei, und daß es oft sehr schwer halte, den ächten Sinn zu finden. Jeremias Taylor, bekannt unter den englischen Protestanten, gibt sich große Mühe zu beweisen, daß es die schwierigste Arbeit ist, die hl. Schrift recht zu verstehen. Seine Worte sind: Man findet in der hl. Schrift Geheimnisse, die sich

Digitized by Google

kaum denken, geschweige denn ausdrücken lassen, und die für unsere beschränkten Fassungskräfte immer dunkel und unverständlich seyn werden. Die gewöhnlichen Erklärungsmittel, wie das Forschen im Originaltexte, die Gleichheit der Vernunft, die Analogie des Glaubens, sind immer zweifelhaft, ungewiß und trügerisch. Die Folge davon ist, daß die Weisesten und diejenigen, welche am geschicktesten scheinen, den wahren Sinn der hl. Schrift aufzufinden, wenig Vertrauen verdienen. — In der That wäre die hl. Schrift so allgemein verständlich, woher kämen denn die so vielfältigen und verschiedenen Auslegungen?

e) Innere Gründe über die Dunkelheit der hl. Schrift.

Mannigfaltig sind die Ursachen der Dunkelheit der hl. Schrift. Die Erhabenheit eines beträchtlichen Theiles derselben, wo entweder buchstäblich oder figürlich von der Gottheit und ihren Attributen, von dem Fleisch gewordenen Worte, von den Engeln und andern geistigen Wesen die Rede ist; die geheimnißvolle Natur der Prophezeiungen, die besondern Eigenthümlichkeiten der hebräischen und griechischen Sprache, die zahlreichen und kühnen Redefiguren, als Allegorien, Ironie, Hyperbel, Antiphrase u. s. w., deren sich die hl. Schriftsteller, besonders die Propheten, so häufig bedienen; ferners der Umstand, daß in der Bibel oft eine Rede an alle Menschen gerichtet wird, die nur Einige angehet; daß Dinge als schon geschehen angeführt werden, die noch zu erwarten sind u. s. w. Diese und noch viele andere Gründe vereinigen sich oft, das Verständniß der hl. Schrift zu erschweren.

Die hl. Schrift ist voll von Bildern und Gleichnissen, und gleichwie der Baum unter den Blättern seine Früchte verbirgt, so sind in diesen Symbolen nicht selten die tiefsten Wahrheiten verborgen. Es gehört aber eine eigene Gabe dazu, die Schale zu lösen, ohne den im Innern verborgenen Edelstein zu verletzen. Jesus Christus bediente sich eben deßwegen in seinem Lehrvortrage der Gleichnisse, daß denen, die kein empfängliches Herz für die Geheimnisse Gottes hätten, diese verschlossen blieben. Wie leicht ist also eine Täuschung möglich, vorzüglich wenn Jemand nicht in der rechten Stimmung des Geistes an die Auslegung des göttlichen Buches gehet.

Um die Bibel verstehen zu können, muß man bereits in ihren Geist eingedrungen seyn; denn viele Stellen werden nur klar, wenn

Digitized by Google

man sie mit andern zusammenhält oder aus dem Geiste der heiligen Schrift erklärt. So ist z. B. die Stelle: Der Vater ist größer als ich, Joh. 14, 28. scheinbar im Widerspruche mit Joh. 10, 30: Ich und der Vater sind Eines. Folgende Stellen aber: Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden und trinke deinen Wein mit gutem Muth. Laß deine Kleider immer weiß seyn und laß deinem Haupte Salben nicht mangeln u. s. w. Ekkl. 9, 7—9; ihr sollet gar nicht schwören, Matth. 5, 34; ihr sollet auf Erden Niemand Vater heißen, auch sollet ihr euch nicht Meister nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, Matth. 23, 9, 10; wenn Jemand mit dir vor Gericht rechten und dir deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel, Matth. 5, 40; wer dich bittet, dem gib, und wenn dir Jemand das Deinige nimmt, so fordere es nicht wieder, Luk. 6, 30; wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, Luk. 14, 12; was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht, Matth. 15, 11; diese und ähnliche Stellen führen, wie sie daliegen, in ihrer buchstäblichen Auffassung gar leicht auf Abwege. In der That berufen sich die Wiedertäufer, zur Begründung ihres Irrthumes, daß der Eid im Christenthume verboten sei, auf Matth. 5, 34. Jene andern Worte aber: Was zum Munde eingehet, verunreiniget das Herz nicht, werden von Allen angeführt, denen das Fastengebot lästig ist.

Es rührt manche Dunkelheit der hl. Schrift zum Theil auch daher, daß nicht selten ein und dieselbe Stelle mehr als Einen Sinn darbietet. Hiezu war die hebräische Sprache insbesonders geeignet. Ein für uns scheinbar und ganz unbedeutender Name ist oft der Träger eines heiligen Geheimnisses. Wer in der Sprache der Hebräer etwas genau forschen will, sagt Eusebius von Cäsarea, der wird eine erstaunungswürdige Eigenthümlichkeit der Namen entdecken.*)

*) Von der Bedeutsamkeit des hebräischen Alphabets bemerkt derselbe: Die Hebräer haben in Allem 22 Buchstaben. Der erste „Alaph" kann mit „Unterricht, Zucht" gegeben werden. Der zweite „Beth" bedeutet „Haus". Der dritte „Gimel", „Fülle". Der vierte „Delth", bedeutet gleichsam so viel als „der Bücher". Der fünfte „He", „selbst". Wenn man nun dieses Alles zusammenstellt, so kommt folgender Satz zum Vorschein: „Die Zucht des Hauses ist die Fülle der Bücher selbst." Der sechste Buchstabe heißt bei ihnen „Wau", d. i. „in ihr". Der siebente „Zain", das heißt „er lebt".

Digitized by Google

In dieser ersten und vollkommenen, weil von Gott verliehenen Sprache, war jedes Wort reich, lebendig und sprach vielsinnige Bedeutungen zugleich aus. In dieser Fruchtbarkeit besteht zum Theile die nie zu erschöpfende Tiefe der Schrift; woraus zugleich hervorgeht, wie Vieles Ungelehrte und Laien in Uebersetzungen verlieren; und warum die Kirche es nicht gerne sieht, daß ihre Gläubigen solche in Uebersetzungen der Volkssprache lesen, die nicht wie die Urschriften selbst vom heiligen Geiste diktirt wurden. Und drückt auch die lateinische Vulgata selbst, die sichtlich nicht ohne Beistand der göttlichen Vorsehung übersetzt wurde, die meisten Hebräismen, so viel nur möglich, mit höchster Treue aus, so entfliehen doch dem geübtesten Dollmetscher, der sie aus dieser lateinischen Schrift in eine lebende Sprache übersetzen will, auch trotz des besten Willens nicht selten Wort und Sinn. Denn um nicht weiter zu gehen, werden schon die ersten Worte des Buches der Schöpfung im Lateinischen: In principio creavit Deus coelum et terram, selbst in den getreuesten deutschen Bibeln mit: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" übersetzt. Wer sieht aber nicht ein, wie unvollkommen dieser Ausspruch wieder gegeben ist, da der Ausdruck principium allerdings

---

Der achte „Heth", das heißt „lebend". Daraus ergibt sich nun der folgende Sinn: „In ihr (der Zucht) lebt der Lebende." Der neunte „Thet" d. i. „gut". Der zehnte „Joth", das heißt „Anfang". Diese beiden Buchstaben bedeuten also „guter Anfang". Der eilfte „Kaph" bedeutet „aber". Der zwölfte „Labd" heißt „lerne". Der dreizehnte „Mem" heißt „aus ihnen". Der vierzehnte „Nun" heißt „ewig". Der fünfzehnte „Samech" heißt „Hülfe". Auf diese Weise ergibt sich wieder folgender Sinn: „Aber lerne aus ihnen ewige Hülfe". Der sechszehnte „Ain" bedeutet „Quelle" oder „Auge". Der siebzehnte „Phe" bedeutet „Mund" Der achtzehnte „Zade", „Gerechtigkeit". Daraus ergibt sich folgender Satz: „Quelle oder Auge und Mund der Gerechtigkeit." Der neunzehnte „Koph" heißt „Benennung". Der zwanzigste „Resch" bedeutet „Haupt". Der einundzwanzigste „Sen", „Zähne". Der zweiundzwanzigste und letzte Buchstabe endlich wird von den Hebräern „Thau" genannt, was man mit „Zeichen" geben kann und wodurch dieser Sinn zum Vorschein kommt: „Benennung des Hauptes und der Zähne Zeichen." Es hat also jeder Name dieser Buchstaben bei den Hebräern seine Bedeutung, woraus der Sinn einer vollständigen Rede entsteht, welcher mit der Kenntniß jener Buchstaben und mit einer gewissen Verheißung gar schön und trefflich zusammenstimmt.

Digitized by Google

auch Anfang heißt, doch bei weitem nicht alle Begriffe in sich faßt, die in dem Worte principium liegen, das Ursprung, Grund, Urgrund einer Sache, Urwesen, Princip, Haupturſache u. ſ. w. bedeutet; weßhalb auch dieſe Stelle in den Vätern weitläufig und auf vielerlei Weiſe, zumal aber dahin gedeutet wird, daß Gott die Welt durch den Urſprung, das heißt: durch ſein ewiges und allmächtiges Wort erſchaffen habe, das nicht in der Zeit verhallt, ſondern gleicher Gott mit ihm iſt in Ewigkeit, der ſich ſelbſt bei Johannes principium nennt, das in unſerer deutſchen Sprache eben ſo unvollkommen mit „Anfang" überſetzt wird. So wird auch bei jener hochherrlichen Weisſagung des Propheten Malachias von dem Opfer des neuen Bundes, durch das hebräiſche Wort Minchah, das nicht bloß ein reines Opfer, ſondern ein reines Mehlopfer bedeutet, unſer göttliches Opfer genauer und lichtvoller bezeichnet; unzähliger anderer Ausdrücke dieſer Art nicht zu gedenken.

Abgeſehen aber von der Dunkelheit, die aus der Ueberſetzung in andere Sprachen entſteht, drücken auch in den göttlichen Schriften, ſelbſt wenn jeder Ausdruck genau getroffen iſt, die nämlichen Worte oft Verſchiedenes zugleich aus. So bedeuten z. B. die Worte des ewigen Vaters zum Sohne: „Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich erzeugt." Pſ. 2, 7., den Tag der Ewigkeit und der ewigen Geburt, und nicht minder auch den Tag der Menſchwerdung und der Auferſtehung des ewigen Sohnes. Und eben ſo beziehen ſich die Worte bei dem Propheten: „Wer wird ſeine Erzeugung erzählen?" (Jeſai. 53.) ſowohl auf ſeine göttliche als auf ſeine menſchliche Erzeugung, die beide auf gleiche Weiſe unbegreiflich ſind. Ferner in der Stelle: „Alles haſt du ſeinen Füßen unterworfen" (Pſ. 8.), beziehen ſich dieſe Worte ganz vorzugsweiſe auf Chriſtum; gleichwohl beziehen ſie ſich auch auf den Menſchen überhaupt, wie aus der darauf folgenden Stelle klar wird. Und wem, der in den heiligen Schriften nicht ganz fremd iſt, iſt es unbewußt, daß nicht Weniges, was auf prophetiſche Weiſe von David, Salomon und von Cyrus wörtlich geſagt wird, ſich eben ſo wörtlich auf Chriſtus bezieht; und daß Manches, was vor Jeruſalems Zerſtörung, ſowohl durch die Propheten als durch den Herrn der Propheten ausgeſprochen ward, auf gleiche Weiſe vom Ende der Zeiten gilt?

Oft läßt ſich die Schrift, zumal in den Büchern des alten Bun-

Digitized by Google

des, wo sie zu dem irdischen und höchst sinnlichen Volke der Juden spricht, zum Verständnisse desselben herab, und spricht von Augen und Händen Gottes, von seinem Zorn und seiner Reue, von seinem Herabsteigen auf die Erde, von seinem Vergessen unserer Missethaten und von andern Dingen. Dann fügt sie sich auch nicht selten in ihren Ausdrücken der Weise des Orients, und zwar nicht nur in der daselbst noch bis auf den heutigen Tag beliebten Bildersprache, sondern auch in den Gebräuchen desselben. So nennt sie z. B., wo von den Verwandten des Herrn dem Fleische nach die Rede ist, dieselben „Brüder" des Herrn, da bekanntlich bei den orientalischen Völkern der Ausdruck: „Bruder" einen umfassenderen Sinn hat, und auch die nächsten Blutsverwandten in sich begreift; wie z. B. Abraham zu Lot, dem Sohne seines Bruders, sprach: „Wir sind Brüder" (Genes. 13. 8.), und Sara, seine Gattin, wegen ihrer nahen Verwandtschaft ohne Lüge seine Schwester nennen konnte. Selbst der Erlöser bezieht sich auf diese Gebräuche des Orients; unter andern in jener Parabel von dem königlichen Gastmahle, wo ein Bettler, der mit den Uebrigen dabei sich einfand, in die äußerste Finsterniß verstoßen wurde, weil er ohne hochzeitliches Kleid dabei erschienen war. Hier kann Niemand, dem die Sitte des Orients, daß nämlich der königliche Spender eines solchen Gastmahles jedem Gaste ein neues Feierkleid verabreichen läßt, nicht bekannt ist, einsehen, daß diese Strafe ihm mit Recht gebührte.

44. Ursachen, warum die hl. Schrift in vielen Stellen dunkel ist.

Dem Herrn hat es also gefallen, über die Feder derjenigen einen Schleier zu ziehen, welche seine Worte für irdischen Gebrauch aufschrieben. Dunkel und schwer verständlich sollen viele Stellen seyn, und dieß aus weiser Absicht. Schön drückt sich ein Kirchenlehrer aus: „Wie ein Hausvater", sind seine Worte, „seinen Keller und Kleiderschrank nicht Allen offen stehen läßt, sondern Einige in seinem Hause hat, die geben, und Andere, die empfangen, so sind auch in der Haushaltung Gottes Einige, die lehren, und Andere, die lernen." Dann ist auch die Kenntniß der Wahrheiten in Dunkelheiten gehüllt, damit sie mehr nützlich als verächtlich erscheine. Wenn sie von denen, die sie weder lieben noch bewahren, erfaßt

Digitized by Google

werden könnte, dann würde sie verächtlich. Die Wahrheit in der Schrift ist also nicht so fast verborgen, als vielmehr in ein Dunkel gehüllt; nicht, damit sie von denen, welche sie suchen, nicht gefunden werde, sondern damit die, welche sie nicht suchen wollen, sie auch nicht finden. Ueberhaupts dürfen wir sagen, daß die Dunkelheiten der Schrift nicht wenig dazu beitragen, das Ansehen der Kirche Jesu zu stützen und die Absicht ihres göttlichen Stifters zu erreichen, wornach er wollte, daß es in seiner Kirche Einige geben sollte, die da lehren, und Andere, die da lernen. Auch hüllte er Manches in geheimnißvolle Dunkelheit, um uns vor Ueberdruß zu bewahren, da man leicht geneigt ist, das gering zu achten, was offen da liegt. Die Dunkelheit der Bibel soll überdieß unsern Fleiß anspornen, den verborgenen Schätzen der göttlichen Geheimnisse nachzuspüren, und im Forschen nach denselben nicht so fast auf menschliche Weisheit, als vielmehr auf den göttlichen Beistand zu vertrauen, daher sich auch von oben Erleuchtung zu erflehen.

45. Die hl. Schrift bedarf um ihrer Unvollständigkeit wegen einer vermittelnden Autorität.

Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß nicht Alles, was Jesus gethan und gelehrt hat, von den hl. Verfassern der Bibel aufgeschrieben worden ist. Die hl. Schrift selbst gibt dieser Wahrheit Zeugniß. Joh. 21, 25. Wie hätten auch in einer so kurzen Schrift, wie das Evangelium ist, alle Worte und Lehren aufgezeichnet werden können, die Jesus während der Zeit seines öffentlichen Lehramtes gesprochen hat? Die Apostel und Evangelisten hatten auch nie den Willen, den ganzen christlichen Lehrbegriff schriftlich niederzulegen. Immer nur mit wenigen Worten, gleichsam nur im Vorbeigehen, berühren sie die meisten Grundlehren des Glaubens in ihren Schriften; mündlich lehrten und persönlich ordneten sie das Meiste an. Cf. 1. Cor. 7, 17; 11, 34; 16, 1. 2. Joh. 12. 3. Joh. 13. Sie gaben auch den Gläubigen eigens den Auftrag, das mündliche Wort eben so genau zu halten, wie das geschriebene. Brüder, schreibt der hl. Paulus an die Thessalonicher (2. Br. 2, 15.), stehet fest und haltet euch an die Lehren, die euch mündlich oder schriftlich von uns mitgetheilt worden sind. Und dem Timotheus schreibt derselbe Apostel: Bewahre die Hinterlage durch den

Digitized by Google

hl. Geist, der in uns wohnt. Und was du von mir vor vielen Zeugen gehört hast, das theile zuverläßigen Männern mit, die tauglich sind, auch Andere zu lehren.

Die ersten Nachfolger der Apostel folgten dem Beispiele ihrer Vorgänger und verbreiteten das Evangelium mündlich, und diese Lehrart wurde bis zu uns fortgesetzt und wird seyn bis zum Ende der Welt, damit sich die Schrift erfüllet: Ich werde euch Hirten geben nach dem Herzen Gottes, die euch weiden sollen in der Weisheit und in der Lehre; denn die Lippen des Priesters werden die Erkenntniß bewahren und aus seinem Munde soll man das Gesetz erforschen. Jer. 3, 15. Wer darum die Bibel besitzt und liest, hat das Wort Gottes noch nicht vollständig, er erkennt Jesu Lehren noch nicht vollkommen. Es täusche sich also Niemand, als wäre die hl. Schrift das einzige Gesetzbuch des Christen. Die Bibel ist nicht anzusehen als ein Brief, geschrieben an das Volk, sondern vielmehr als ein Kreditiv, eine offene Vorschrift für die Gesandten Gottes, die zugleich mündliche Instruktionen haben. Die Bibel ist die Lebensquelle des Brunnen Jakobs, aus dem durch einen Diener der Kirche geschöpft und Labung dem Durstigen gegeben werden muß. Die hl. Schriften sind die wenigen Brode und Fische, die gebrochen und dann ausgetheilt werden müssen. Während des Brechens und des Vertheilens mehrten sich die Stücklein zur Sättigung der fünf Tausende. Im Brechen und Vertheilen (d. h. durch Studiren und Predigen) der göttlichen Heilslehre vermehren sich dessen Theile durch den Segen des hl. Geistes also, daß sie zur Genüge für die hungernden Seelen aller auch der verschiedensten Menschen, und für alle Zeiten, Umstände und Verhältnisse hinreichen und niemals bis zum Ende der Welt ausgehen.

Nicht vielmehr als ein Leitfaden der göttlichen Wissenschaft ist also die Bibel, ein Grundriß, oder ein kurzes Lehrbuch, welches ohne des Verfassers Unterricht oder eines von ihm mittelbar oder unmittelbar bestellten Lehrers nicht richtig verstanden werden kann.

46. Wenn die Bibel eines obersten Interpreten entbehrt, gibt es keine Einheit im Glauben.

Es hat von Anfang der Zeiten in der Kirche die verschiedentigsten Irrlehren gegeben, die einen griffen die heiligste Dreifal-

Digitized by Google

tigkeit an, die andern läugneten die Gottheit Jesu Christi, wieder andere wie die Pelagianer machten das Verhältniß der Gnade zum freien Willen des Menschen zum Gegenstande ihres Widerspruches, noch andere bekämpften andere Lehren der Kirche. Diese alle berufen sich auf die hl. Schrift, ja mit der Bibel in der Hand brüteten sie ihre Neuerungen aus, und kühn forderten sie, wie es z. B. Arius gethan hat, ihre Gegner auf, sie aus der hl. Schrift zu widerlegen.

Auch im sechszehnten Jahrhunderte haben alle Sekten, die aufgetaucht sind, ihre Lehren aus der Bibel beweisen wollen. Meines Wissens hatte man bisher noch nie in so apodiktischer Allgemeinheit es ausgesprochen, daß die Bibel allein einzige, jede andere sie ergänzende oder erklärende Autorität ausschließende Glaubensquelle sei, aber auch noch nie war die Verwirrung und der Sektengeist größer, als eben damals, so daß man fast in Nichts mehr einig war, als gerade in der Annahme desjenigen Principes, welches die fruchtbare Quelle aller Uneinigkeit war. Dafür sprechen die eigenen Zeugnisse der Reformatoren. So klagt Capito in einem Briefe an Farell, Pastor in Genf, daß das neue System ihn um alles Ansehen beim Volke bringe. Seine Worte lauten: Gott hat uns das Unheil einsehen lassen, welches wir durch unsern übereilten Bruch mit dem Papste gestiftet haben. Das Volk sagt uns jetzt: Ich weiß genug vom Evangelium; ich kann es für mich selbst lesen: ich brauche euch nicht mehr. (Int. epist. Calvini.) Calvin schreibt an Melanchton: Es ist sehr viel daran gelegen, daß die zwischen uns bestehenden Spaltungen den künftigen Zeiten unbekannt bleiben; denn es ist äußerst lächerlich, wenn wir, die wir mit der ganzen Welt gebrochen haben, gleich im Anfange unserer Reformation so wenig mit einander selbst übereinstimmen. Luther selbst drohet, wollten sie nicht ihre Zänkereien aufgeben, so würde er wieder zum Papstthum zurückkehren. „Wenn ihr so fortfahret, sagt er, so werde ich Alles widerrufen, was ich irgend geschrieben oder gesagt habe und euch aufgeben; bedenket, was ich euch sage!“

In der That, welche Verwirrung hatte der Grundsatz, daß jeder Einzelne sich selbst die Bibel erkläre, angerichtet? Schneider und Schuster fingen jetzt an, die Völker regieren und lehren zu wollen, statt sie zu bekleiden und zu beschuhen, und dabei beriefen sie sich auf Aussprüche der Bibel. Die Reformatoren selbst zerfielen in ver-

Digitized by Google

schiedene, oft geradezu einander entgegengesetzte Meinungen. Richten wir unsere Blicke, um nicht zu weitschweifig zu werden, auf zwei Punkte, auf die Lehre von der Rechtfertigung und die von der Eucharistie. Es ist bekannt, daß das Grundprincip Luthers das von dem allein rechtfertigenden Glauben war, mit Ausschließung der guten Werke. Bei der Vertheidigung dieses Grundsatzes rühmte Luther: „Dieser Artikel soll stehen bleiben aller Welt zum Trotz: das sage ich, Martin Luther, der Evangelist. Darum lasse sich keiner beigehen, ihn umzustoßen, weder der römische Kaiser, noch der Kaiser der Türken, noch der Tartaren; weder der Papst, noch die Mönche, noch die Nonnen; weder die Könige, noch die Fürsten, noch alle Teufel in der Hölle. Wenn sie es versuchen, so mögen die höllischen Flammen ihr Lohn seyn. Was ich hier sage, soll man als Eingebung des hl. Geistes ansehen.“ Aber dessenungeachtet manifestirte sich der hl. Geist wieder ganz anders in Melanchton, Calvin und Andern, und dieses bald in solcher Verschiedenheit, daß der Lutheraner Osiander behauptet, es gebe hierüber zwanzig verschiedene Meinungen, die alle, und das ist eben das Auffallende, aus der Schrift gezogen und von den verschiedenen Gliedern der Augsburger Confession angenommen sind.

Noch chaotischer ist die Verwirrung in Bezug auf die Lehre vom hl. Abendmahle. Ein einziges, nur vier Worte fassendes Sätzchen, das nach Luthers eigener Aeußerung so klar ist, daß es jedes Kind verstehen kann, — die Worte: „Dieß ist mein Leib“ — war für die Reformatoren Veranlassung zu unausgleichbaren Differenzen, indem die Einen nichts vermessener und nichts gottloser fanden, als den buchstäblichen Sinn zu leugnen, und die Andern, im sonderbaren Widerspruche, nichts grobsinnlicheres sich denken konnten, als diesen Sinn anzunehmen. Bald bildeten sich über diesen Geganstand eine Menge von verschiedenen Meinungen; und dieß zu einer Zeit, wo man mit den prahlerischen Worten herumwarf, daß seit Jahrhunderten die hl. Schrift nie so sehr gereinigt, nie so gut erklärt und so vollkommen verstanden worden wäre. Dieses nämliche Princip der freien Bibelforschung zersplittert die Akatholiken noch heut zu Tage in eine zahllose Menge von Parteien. Denn betrachtet sie, wie wimmelt es bei ihnen von Sekten. Es ist als ob das Ungeziefer aus dem Boden herauskriche.

Digitized by Google

So bestätigt es die Geschichte in allen Jahrhunderten, daß das Princip der freien Bibelforschung alle Einheit im Glauben aufhebt. Auf die Frage, wie dieses komme, hat schon Tertulian geantwortet: Die Urheber einer Sekte haben nicht mehr Recht zu Neuerungen, als ihre Anhänger. Jeder kann sich daher für berechtiget, ja oft sogar für berufen fühlen, an dem, was man ihm gelehrt hat, zu ändern und es nach eigener Ansicht umgestalten, und dieses um so mehr, wenn er in einem Buche, das für jeden Einzelnen und für alle einziger, jedes Mittelglied ausschließender Glaubenslehrer seyn soll, etwas Anders zu finden meint, als man ihn lehrte. Denn da diejenigen, welche zuerst von der kirchlichen Corporation sich loswanden, einem wilden Waldstrome ähnlich, Alles niederrießen, und das, was sie etwa nicht niederreißen konnten, oder auch nicht wollten, um scheinbar noch etwas zu haben, worauf man sich im Nothfalle stützen könnte, in eine solche Lage zu bringen suchten, daß es sich nach Gefallen wenden und drehen läßt; — so kann man den willkührlichen Neuerungen jedes Einzelnen um so weniger einen hemmenden Damm entgegensetzen, da es außer der Bibel nichts mehr gibt, das für ihn eine Verbindlichkeit hätte, und kaum Einer so unbelesen ist, der zum Beweise seiner Meinung nicht einige Schriftstellen, wenn auch nur scheinbar, in gezwungener Beziehung anführen könnte; aber eben dadurch ist der Weg zu endlosen Spaltungen gebahnt, und dasselbe Princip, wodurch sich ein Theil von der Gesammtheit losriß, frißt in seiner Trennung auf dieselbe Weise bei ihm fort, theilt den Theil abermals in Theile und zersetzt diesen in neue Splitter und wirkt so auflösend fort, so lange nur eine Wirkung denkbar ist, und der Satz auf seine höchste Spitze getrieben, müßte es am Ende so viele verschiedene Meinungen geben als man Köpfe zählt. So erfüllt sich der Ausspruch jenes Kirchenlehrers: Eloquia scripturae aliter atque aliter alius atque alius interpretatur, ut paene, quot homines sunt, tot illinc sententiae erui posse videantur.

47. In Ermanglung einer obersten Interpretationsauktorität der Bibel lassen sich ausgebrochene Glaubensstreitigkeiten nicht ausgleichen.

Wenn verwegene Köpfe die Glaubens-Einheit stören, und durch sophistische Spitzfindigkeiten oder phantastische Schwärmerei getrieben,

Digitized by Google

in irgend einer Stelle der Bibel das nicht mehr finden wollen, was das christliche Alterthum jederzeit daraus genommen hat, so erheischt es das Wohl der Gesammtheit, daß diese dem socialen Leben fremdartig gewordenen Glieder entweder wieder geheilt, oder wo dieses nicht möglich ist, mit aller Strenge ausgeschieden werden, wodurch ihren Neuerungen das Siegel der Verdammniß aufgedrückt wird. Solches läßt sich aber durchaus mit der hl. Schrift allein, wenn ihr kein Richter an der Seite stehet, nicht erreichen. Unmöglich kömmt es durch den todten Buchstaben der vielsinnigen Schrift unter den streitenden Parteien zu einer Ausgleichung und Einigung der getheilten Meinungen; denn die hl. Schrift ist an und für sich als stummer Buchstabe unfähig, Zweifel und Streit zu entscheiden. Wir finden dasselbe bei jedem andern geschriebenen Gesetzbuche. Kaum ist ein Jahr seit seiner Bekanntmachung verflossen, so gehen die Rechtsgelehrten in der Auslegung und Anwendung des Gesetzes auf verschiedenen Wegen von einander ab, so daß ihnen nichts anders übrig bleibt, als sich an denjenigen zu wenden, welcher das Gesetz selbst gegeben, oder an die, welche das von dem Gesetzgeber ausgesprochene, lebendige Wort aufbewahren. Durch die Bibel allein hätte nie, wie es im Lauf der Zeiten so vielfältig geschehen ist, eine Irrlehre verdammt werden können; denn jede Sekte nahm die hl. Schrift für sich in Anspruch und berief sich bei ihren Neuerungen auf sie. Die Gegner der Kirche würden sicherlich in nicht geringe Verlegenheit kommen, wenn sie mit ihrem einseitigen Princip alle jene Häresien verurtheilen müßten, welche die kath. Kirche im Lauf der Zeit verdammt hat, und die sie jetzt selbst, ungeachtet bei ihrer Verurtheilung noch ganz andere Elemente mitwirkten, verwerfen. Es müßte wirklich interessant zu vernehmen seyn, wie jene Partei den verschiedenen manichäischen und gnostischen Irrthümern begegnete, oder wie sie jene Kette von Streitigkeiten ausgliche, welche sich in der orientalischen Kirche über die beiden Naturen in Christus und ihr gegenseitiges Verhältniß entsponnen haben, oder wie sie die pelagianischen Zwiste und ähnliche Spaltungen beenden könnte. Darum sagt Schelling in seinen akademischen Vorlesungen: Die Reformatoren konnten sich keines größern Fehltrittes schuldig machen, als daß sie an die Stelle des lebendigen, ewig tönenden Wortes den todten Buchstaben der Bibel setzten. Dieß erfahren denn diejenigen, welche die kirchliche

Digitized by Google

Autorität in Glaubenssachen geworfen haben, nur all zu sehr. Eine dreihundertjährige Geschichte beweiset es, daß sie mit ihrem Principe nicht die mindeste Streitigkeit, welche in ihrem Schooße sich über Glaubenspunkte erhebt, auszugleichen vermögen. Luther selbst, das Haupt und der Repräsentant der Reformatoren, konnte mit all seiner Autorität und der ganzen Fülle der Gewalt eines durch Gottes Gnade gewordenen Ekklesiastes von Wittenberg, wie er sich zu nennen pflegte, den nachtheiligen Zwist der Sakramentirer nicht beilegen, und als Karlstadt ihm widersprach, hütete er sich wohl, ihn aus der hl. Schrift des Irrthums zu überweisen, sondern begnügte sich mit der abentheuerlichen Zumuthung, er solle wider ihn ein Buch schreiben. Als die Wiedertäufer sich erhoben und in ihrer Weise reformirten, übersah er es abermals, sie aus der Schrift zu bekämpfen, und begnügte sich, sie bloß zu fragen, woher sie ihre Sendung hätten; eine Frage, die, auf ihn selbst angewendet, ihm nicht leicht zu beantworten gewesen wäre. Nachdem Luther nicht mehr im Leben wandelte, steigerten sich die Verwirrungen noch mehr, und Melanchthon sehend, wie das Schwert der Zwietracht die junge Gemeinde zerfleischte, konnte zwar klagen, daß er sich wie unter einem Schwarm wüthender Wespen befinde und sich nicht zu helfen wisse, aber mit der hl. Schrift dem Uebel zu steuern, das vermochte er nicht.

Wenn über die Bibel kein Richter gesetzt ist, läßt sich kein Zweifel lösen, keine Streitigkeit ausgleichen: man muß alle Meinungen, die Einer in der Schrift findet, bestehen lassen, und es jedem Einzelnen selbst anheim stellen, für welche er sich entscheiden will. Mit Recht sagt Locke: Ihr Protestanten findet in der hl. Schrift die Ubiquität des Leibes Christi und die absolute Prädestination, und darum glaubet ihr diese Lehren; wenn aber ich diese Sätze verwerfe, weil ich sie in der Bibel nicht finde, so könnt ihr mich deßwegen nicht tadeln oder gar als einen Ketzer verschreien: dieses ist für euch ein Paradoxon. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß im Protestantismus so viele Sekten neben einander bestehen, und er der lästigsten und ihm selbst gefährlichsten sich nicht entledigen kann. Lächerliche und nur seine Schwäche kundgebende Versuche sind es, wenn er hie und da Miene macht, solche Glieder von sich ausscheiden zu wollen.

Digitized by Google

48. In Ermanglung eines authentischen Schriftauslegers gibt es überhaupts keinen Glauben.

Wer der Kirche das Recht abspricht, die hl. Schrift zu erklären, setzt seine individuelle Vernunft an ihre Stelle, und sein oberstes Princip heißt jetzt: Alles, was deine Vernunft in der Bibel findet, ist wahr. Aber wer sieht nicht ein, daß es sich hier vor Allem um Beantwortung der Frage handelt, ob der Einzelne versichert seyn könne, daß er sich selbst nicht täusche, wenn er nach seiner Vernunfteinsicht behauptet: dieser oder jener Glaubenssatz sei in der hl. Schrift enthalten und jeder andere ausgeschlossen. So lange er sich nicht bis zur äußersten Thorheit verirrt und sich geradezu für unfehlbar erklärt, wird er immer zu dem Geständniß gezwungen seyn, daß er keine Glaubensgewißheit besitze.

Noch mehr, da die individuellen Erklärungen der Schrift nothwendiger Weise so verschieden ausfallen, als die Fassungsgabe der einzelnen Menschen ist, so folgt daraus, daß ein Jeder seine vereinzelte Schrifterklärung im Widerspruche mit der aller Jener findet, welche die Schrift anders verstehen, als er. Nun kann aber unter so vielen verschiedenen Erklärungen nur eine richtig seyn, wenn es noch überhaupts eine solche gibt. Aber auf welchen Grund hin darf der Einzelne behaupten, daß er sich des Vorrechts erfreue, die richtige Erklärung gefunden zu haben? In welchem Merkmal erkennt er die Wahrheit seiner Bibelerklärung, die zwar seine Vernunft für wahr hält, die aber eben so viele mögliche Erklärungen wider sich hat, als die individuelle Vernunft andere zuläßt? Er habe, sagt er, die Stellen der Bibel geprüft, verglichen und eine durch die andere beleuchtet. Allein Jeder spricht so, und hat dieselben Gründe, sich auf seine Prüfung zu verlassen. Je mehr er also auf seine partikuläre Prüfung, die nach seiner Meinung ihm von Gott als das einzige Mittel zur Erkenntniß der wahren Religion freigegeben worden seyn soll, vertraut, desto mehr muß seine vereinzelte Ueberzeugung erschüttert werden, wenn er sie mit so vielen andern Ueberzeugungen, die sich gleichfalls auf jenes vermeintliche, von Gott besonders angeordnete Mittel zur Erforschung der wahren Religion stützen, im Widerspruch erblickt. So wird er denn durch die Verwerfung der Erklärung Anderer, weil sie der seinigen widerspricht,

Digitized by Google

und durch die unabweisliche Bezweiflung der seinigen, weil sie von allen Andern bestritten wird, dahin gebracht, daß er nicht mehr weiß, was er glauben soll. Nein, für ihn gibt es keinen Glauben. Was er seinen Glauben nennt, ist nur eine eben so leere und unhaltbare Einbildung, wie seine übrigen Einbildungen. Stets muß er fürchten, getäuscht zu werden, und dieß um so mehr, je mißtrauischer er auf sich selbst ist. Nie kann er mit voller Sicherheit auch nur das erste Wort eines Gläubigen: „Ich glaube" sprechen, und thut er es dennoch, so bleibt immer der Zweifel im Hintergrunde seines Glaubensbekenntnisses stehen. Das Höchste, was ein Solcher, der die Bibel nach seiner Vernunft erklärt, sagen kann, ist: Dieß oder jenes scheint mir in dem gegenwärtigen Augenblicke der Sinn der vor mir liegenden Stellen zu seyn; und wenn er aufrichtig seyn will, muß er hinzusetzen: Vielleicht werde ich nach weiterer Betrachtung und nach Vergleichung noch anderer Stellen meine Meinung ändern. Lassen wir hierin Einen reden, der als ehemaliger Protestant diesem Principe huldigte. Laval, einstens protestantischer Prediger zu Condé sur Noireau, sagt: „Ich habe es nur zu sehr empfunden, als ich zum Lohne langer Prüfungen und beschwerlicher Forschungen nur das Gefühl meiner Unfähigkeit, mir einen sichern Glauben zu schaffen, einärntete. Wenn ich, um die erste Christenpflicht zu erfüllen, meine Vernunft zu einem Glaubensakte aufforderte, wagte sie nicht, einen solchen hervorzubringen. Jede neue Forschung führte nur Ungewißheit mit sich. Was ich heute glaubte, weil ich es klar in der Schrift zu finden mir einbildete, bezweifelte ich morgen, weil ich es darin nicht mehr so deutlich sah. Zuweilen kam es so weit, daß ich darin ein ganz anders Dogma erblickte. Oft von dem Bedürfniß nach einem festen Glauben gedrängt, entwarf ich mir ein Glaubensbekenntniß und erklärte es für unwiderruflich. Aber dieses ewige Glaubensbekenntniß dauerte kaum einige Tage. Von einer Meinung zur andern begann meine Vernunft zu irren, nichts Beständiges in sich selbst findend, als nur ihre eigene Unbeständigkeit. Und wenn ich behaupte, daß jeder Protestant, der sich über seinen Glauben Rechenschaft ablegen will, unausweichlich in dieselbe Verlegenheit geräth, und daß der Unbestand seiner Meinungen im Verhältniß zu seinen Forschungen und Untersuchungen wächst, so wüßte ich nicht, welches protestantische Gewissen mich der Lüge zeihen wollte." —

Digitized by Google

Dieß ist wohl auch die Ursache, warum so viele Protestanten noch am Sterbebette in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren. Sie überzeugen sich von der Wahrheit der Worte des hl. Augustin: Wünschest du ein Ende deiner Verwirrungen, so folge der Regel der katholischen Lehre, die uns von Christus selbst durch die Apostel übermacht worden ist und von uns zur spätesten Nachwelt hinabgelangen wird.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und sagen, die Annahme, daß die Bibel keines authentischen Auslegers bedürfe, führt geradehin zur Vernichtung des Glaubens. Den Menschen zurufen: „Glaubet der eigenen partikulären Prüfung," — heißt nichts Anders, als einem großen Theile derselben sagen: Glaubet gar Nichts. Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß die Erforschung vieler Bibelstellen ganz über die Verstandeskräfte der Ungelehrten, mit einem Worte des Volkes, also des größten Theiles des Menschengeschlechtes, hinausfällt. Wenn also die partikuläre Prüfung von dem größten Theile der Menschen nicht angestellt werden kann, und sie dennoch das einzige Erkenntnißmittel des Glaubens ist: was bleibt übrig, als daß die meisten Menschen an der Erkenntniß der Wahrheit verzweifeln müssen? Wenn es aber in gewissen Ländern noch nicht dahin gekommen ist, und das Volk noch einigen Glauben hat, geschieht dieß nicht in Kraft des angenommenen Princips, sondern vielmehr in Folge seiner Nichtbeachtung. Denn das Volk bildet seinen Glauben nach den Predigten seiner Pastoren. Es fühlt nur zu wohl, daß, wollte es ihn sich nur nach der über sein Vermögen gehenden Selbstforschung bilden, es ihn auch in demselben Augenblicke verlieren würde.

Läßt man jedem Einzelnen das Recht, sich seinen Glauben nach eigener Erklärung der Bibel zu bilden, so begreift sich leicht, daß hier ein gemeinsames Symbolum nicht entstehen kann; denn dieses enthält, was zu glauben nothwendig ist. Wie vermag man aber das, was zu glauben nothwendig ist, zu bestimmen, wenn der Einzelne das Recht hat, selbst zu entscheiden, was er annehmen oder verwerfen will? Da die Vernunft eines Jeden von der eines Andern unabhängig ist, so darf Keiner dem Andern zumuthen, dasselbe zu glauben, was er selbst nach seiner Vernunft annimmt. Ein Jeder kann seine rein individuelle Meinung haben. Du entdeckst

Digitized by Google

dieses oder jenes Dogma in der Bibel; du glaubst es nach deiner Vernunft. Aber wenn eine andere Vernunft nicht das nämliche darin findet oder gar das Gegentheil, so muß ich dein Dogma verwerfen, gemäß demselben Princip, nach welchem du es zulässest. Da, wo die Bibel eines obersten Auslegers entbehrt, fühlt man auch die Unmacht, seinen Glauben fest zu stellen, so sehr, daß ein englischer Bischof kein Bedenken trägt, zu sagen, der Protestantismus bestehe darin, daß man glauben könne, was man wolle, und daß man bekennen dürfe, was man wolle. Ganz ähnlich lautet die Sprache Watsons. Dieser sagt in einem Schreiben an die ihm untergebenen Geistlichen in Bezug auf die Lehren des Christenthums: „Ich halte es für sicherer, euch zu sagen, wo sie enthalten, als was sie seien. Sie sind enthalten in der Bibel; und wenn beim Lesen dieses Buches Euere Meinungen hinsichtlich der Lehren des Christenthums von denen Euers Nachbars, oder von denen der Kirche verschieden seyn sollten, so seid Euerseits überzeugt, daß Unfehlbarkeit Euch so wenig eigen ist, als der Kirche." Wer also diesem Principe huldiget, sagt gleichsam mit der Bibel in der Hand zum Volke: Die Wahrheit ist in diesem Buche enthalten. Aber was die Wahrheit, was das Christenthum sei? — das weiß ich nicht. Glaubst du an die Dreieinigkeit, an die Gottheit Christi, an ewige Strafen, so bist du ein Christ. Glaubst du aber nicht daran, so bist du auch noch ein Christ. Wie auch deine persönlichen Meinungen seyn mögen, wenn du sie nur in der Bibel zu finden behauptest, so genügt dieß. Wer wagt zu bestimmen, was zu glauben nothwendig ist? Dieß maßt sich die katholische Kirche an, und hat es zu allen Zeiten gethan. Deßwegen verwerfen wir sie. Wir aber, deren Religion darin bestehet, an Alles zu glauben, was man will, dulden solchen Zwang nicht. Wir gestehen zwar, daß es auffallend erscheint, wie Gott zu den Menschen gesprochen haben sollte, ohne daß sie wüßten, was er gesprochen hat; allein da wir nicht Unrecht haben wollen, so muß man glauben, es sei dem also. Bleibe daher ruhig bei dieser Ungewißheit, und sei versichert, daß du ein guter Christ seyn kannst, wenn du auch nicht weißt, was zum Glauben nothwendig ist, um ein Christ zu seyn. (Cf. Beweggründe, warum so viele Protestanten zur katholischen Kirche zurückkehren.)

Digitized by Google

49. Die heil. Schrift verliert in der Trennung von der kirchlichen Autorität ihren göttlichen Charakter.

Wer die Bibel von der kirchlichen Autorität trennt, beraubt sie dadurch zugleich ihres göttlichen Ansehens. Denn in dieser Trennung hat man keine Gewißheit mehr, daß sie ein vom hl. Geiste eingegebenes Buch sei. Woher soll man sie nehmen? Etwa aus der Schrift selbst? Allein ihr Zeugniß gilt so lange nichts, als ihr göttliches Ansehen noch in Frage gestellt ist. Sagt man aber, es sei gewiß, daß das alte Testament von Moses und den Propheten, und das neue von den Aposteln und Evangelisten geschrieben worden sei, so ist damit noch keineswegs erwiesen, daß dieselben jederzeit, oder auch nur einmal unter göttlicher Eingebung geschrieben haben. Ueberdieß stehen im neutestamentlichen Canon Bücher, welche von den Aposteln gar nicht verfaßt worden sind, wie die Evangelien des hl. Marcus und Lucas, während eine andere, sehr schätzbare Schrift, nämlich der Brief des hl. Barnabas, der in der hl. Schrift selbst ein Apostel genannt ist, und von dem gesagt wird, daß er voll des hl. Geistes sei, keine Aufnahme gefunden hat. Endlich hat Niemand außer der Ueberlieferung und der lebendigen Stimme der katholischen Kirche eine zureichende Autorität dafür, daß die heil. Bücher ächte Werke derjenigen Männer seien, deren Namen sie führen, und dieß um so weniger, weil sehr viele apogryphische Prophezeiungen und unächte Evangelien und Briefe unter denselben oder eben so ehrwürdigen Namen in den frühesten Zeiten der Kirche im Umlaufe gesetzt und von verschiedenen gelehrten Schriftstellern und heiligen Vätern beglaubtget waren, während einige der wirklich canonischen Bücher von ihnen verworfen oder doch bezweifelt wurden. Der ächte Canon der hl. Schrift ward überhaupts nicht vor Ende des vierten Jahrhunderts verfaßt, und hier geschah es durch die auf dem dritten Concilium von Carthago versammelte und in einem Decret des Papstes Innocenz I. erklärte Autorität der Kirche. Nur durch die Kirche gelangt man also zur Ueberzeugung, welche Bücher für canonisch zu halten sind. Daher spricht der hl. Augustin ein wahres Wort: Ich würde dem Evangelium selbst nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bestimmte. Daß man nur in der Kirche Gewißheit über die hl. Schrift habe, bekennt auch Luther.

Digitized by Google

Wir müssen den Papisten Manches verdanken, sagte er, — dahin gehört das Wort Gottes, welches wir von ihnen erhalten haben; wir würden sonst gar nichts davon wissen.

Aber davon abgesehen und vorausgesetzt, die göttliche Autorität der hl. Bücher sei erwiesen: woher weiß man in der Trennung von der Kirche, daß die in die Bibel aufgenommenen und abgedruckten Kopien ächt seien, da gewiß ist, daß z. B. die Originaltexte der mosaischen Urkunde und der alten Propheten mit dem Tempel und der Stadt Jerusalem von den Assyriern unter Nebukadnezar zerstört worden sind, und die am Ende der babylonischen Gefangenschaft durch die Fürsorge des frommen Esdras wiederhergestellten Abschriften in der spätern Verfolgung unter Antiochus abermals zu Grunde gingen? Auf gleiche Weise können einem Außerkirchlichen über die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften manche erhebliche Bedenklichkeiten kommen. Hier entsteht sogleich ein neuer Zweifel, nämlich, ob die aus dem Urtexte gefertigten Uebersetzungen richtig seien, und hier muß es dem von der Kirche Getrennten um so unheimlicher seyn, je häufiger er Verfälschungen entdeckt. Was die englischen Uebersetzungen betrifft, war der protestantische Theologe Episkopius von ihrer Fehlerhaftigkeit so sehr überzeugt, daß er den sonderbaren Wunsch äußerte, es möchten alle Leute, selbst Taglöhner, Matrosen und Weiber Hebräisch und Griechisch lernen. In einer Vorstellung, welche einige Protestanten an Jakob I. richteten, ist gesagt: Unsere Uebersetzung der Psalmen, so wie sie sich in unserm gewöhnlichen Gebrauche befindet, ist wegen Zusätze, Weglassungen und Verfälschungen vom ächten hebräischen Texte in zweihundert Stellen wenigstens verschieden. Die Pfarrer des Sprengels von Linkoln sagen in einer Bittschrift an den König ebenfalls, daß die englische Uebersetzung der Bibel albern und sinnlos sei und in zahllosen Stellen den Gedanken des hl. Geistes verdrehe. Brougthon, ein heftiger Protestant, sagt den englischen Bischöfen in seinen Bemerkungen korrumpirter Stellen, daß ihre Uebersetzung der hl. Schrift im Englischen so schlecht sei, daß sie den Text des alten Testaments an 840 Stellen korrumpire, und daß darum Millionen das neue Testament mißverstehen und in die ewigen Flammen stürzen. In Deutschland ist es nicht besser. Schon Luther hat sich Unrichtigkeiten zu Schulden kommen lassen und zu Gunsten seiner Lehre vom alleinseligmachenden Glauben die bekannte Stelle im

Digitized by Google

Römerbriefe verfälscht und auch an vielen andern Orten den Falsarius gemacht; denn Hieronymus Emser hat ihm bloß in seiner Uebersetzung des neuen Testaments 600 Fehler und Kochläus hat ihm 1000 Fälschungen in dieser Schrift nachgewiesen. Dieß darf nicht Wunder nehmen; denn Luther verstand keineswegs die Bibelsprache so gut, als gewöhnlich angenommen wird. Er konnte weder hinreichend Griechisch noch Hebräisch, wie er selbst gesteht. So sagt er: „Vetus testamentum non potero attingere, nisi vobis praesentibus et cooperantibus.“ Vergl. Georg. coelest. in histor. comit. T. I. f. 42. Franc. 1597. Luth. Oper. T. III. f. 175 in 22. psl. — Luth. Epist. T. I. 340. Jenae 1556. — Tischreden, Frankf. 1576. S. 412. Diese Fehler mehrten sich in der Folge. Alle Reformatoren klagen einander gegenseitig verkehrter Auslegung und Uebersetzung der hl. Schrift an. Beza fand Fehler in der Uebersetzung des Oekolampadius, Castalio verdammte die Uebersetzung Beza's und Molinäus brach über die Arbeiten Beza's und Castalio's den Stab. Zwingli machte Luthern den Vorwurf, daß er Gottes Wort verfälsche, während Luther denselben Vorwurf gegen Münzer vorbrachte.

Wie viele Bedenklichkeiten erheben sich also nicht für einen außer der Kirche Stehenden bezüglich der hl. Schrift, und wie oft wird sein Glaube an ihr göttliches Ansehen erschüttert. Dieß zeigt denn auch die Erfahrung; denn wie Viele unter den Protestanten verfahren mit der Bibel wie mit jedem andern alten Buche! Man legt überall das Messer der Kritik an, und schneidet weg, was man in den Kramm seiner Vorurtheile nicht brauchen kann. So traf oft nicht bloß einzelne Stellen, sondern ganze Bücher das Loos, daß sie als unächt aus dem Canon der hl. Schriften wegräsonnirt wurden. Welch ein Ansehen kann nach solchen Vorgängen die Bibel für die von der Kirche getrennten Parteien noch haben? Sie sind ja nicht sicher, ob ihre Gelehrten nach und nach nicht noch alle Theile der hl. Schrift verwerfen und ihnen zuletzt von der ganzen Bibel nichts mehr übrig bleibt.

50. Der oberste Ausleger der Bibel ist der hl. Geist.

Wer bei den Menschen ein Gesetz erläßt, ist auch der natürlichste Interpret desselben; zu ihm kommt man jederzeit zurück, wenn ein

Digitized by Google

Zweifel entstehet, bei ihm erholt man sich Rath und Auskunft in schwierigen, dunklen Stellen.

Die Bibel ist ein göttliches Gesetzbuch, und ihr vornehmster Verfasser ist der hl. Geist. Daraus folgt unserm so eben aufgestellten Grundsatze gemäß, daß der hl. Geist auch der erste und vorzüglichste Ausleger der hl. Schrift sei.

Darauf weisen verschiedene Aeußerungen der Bibel selbst hin. So sagt Christus der Herr: Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet. Mth. 10, 20. Und der hl. Petrus sagt, daß keine Auslegung nach menschlicher Art geschehe. In so ferne erfüllet sich, was Jeremias 31, 34. sagt: Es werden Alle von Gott gelehrt werden. Darum schreibt auch der hl. Hieronymus: Die Kirche Gottes, welche ihren Glauben von den Nachfolgern der Apostel empfing, hat nicht von einem Menschen, sondern von Gott das Evangelium; denn die Lehrer in der Kirche lehren nicht so fast selbst, sondern Gott spricht durch sie. Marcian aber und Basilides sammt den übrigen Ketzern haben ihr Evangelium nicht von Gott, weil sie den hl. Geist nicht haben, ohne welchen es Menschenwort wird.

Ist auf solche Weise jene Autorität ausgemittelt, der es zukömmt, den Sinn der hl. Schrift zu deuten, so ist der Ausdruck: „Der hl. Geist ist der oberste Ausleger der Bibel" noch ein sehr allgemeiner und vielsinniger Begriff, der einer nähern Erläuterung bedarf.

51. Der hl. Geist spricht nicht zu jedem einzelnen Gläubigen.

Der hl. Geist ist nicht jedem Einzelnen beim Schriftlesen mit besonderer Gnade zugegen, sondern bindet sie immer an eine gewisse Autorität. Denn

1. Ist dieses der Art und Weise, wie Gott auf die Menschen einwirkt, viel angemessener, der sich von jeher gewisse Organe ausersah, denen er sich speciell offenbarte, und wodurch sein Wille dann auch Andern zum Bewußtseyn gebracht werden sollte. So erscheinen in der frühesten Zeit die frommen Erzväter, wie Noe, Abraham, Isaak ꝛc. als die Träger der göttlichen Befehle, durch welche Gott zu den Uebrigen redete. Und als Israel auf Sinai zum Volke Gottes geweiht wurde, durfte nur sein Führer die mit Wolken um-

Digitized by Google

hüllte Horebs-Spitze erstiegen; nur er vernahm unmittelbar die redende Gottheit, ihm nur ward das geschriebene Gesetz aus Jehova's Hand, indeß die Menge in Ehrfurcht sich ferne halten mußte. Auf gleiche Weise ersah sich der Geist des Herrn auch in den folgenden Jahrhunderten nur einzelne Männer, aus denen seine Stimme erscholl. Es ist überhaupts der Majestät Gottes angemessener, nicht jedem Einzelnen sich zu manifestiren und unmittelbar zu ihm zu sprechen, sondern dieß nur mittelbar durch gewisse, eigens hiezu bestimmte Organe zu thun. Dadurch wird der Glaube selbst verdienstlicher.

2. Ist die Annahme, daß der hl. Geist die hl. Schrift nur durch eine gewisse Autorität erkläre, ganz analog ihrer Entstehungsweise. Wie nämlich der hl. Geist die hl. Schriften nicht durch die vereinte Thätigkeit der Gläubigen, sondern nur durch seine hiezu gewählten Organe entstehen ließ, so erklärt und deutet er sie auch, nicht durch die Gesammtheit, sondern nur durch die Wenigen, welchen er sie eingab, oder die an ihre Stelle getreten sind.

3. Bringt schon der Begriff der Erziehung die Ausscheidung der Gläubigen in Lehrer und Lernende mit sich. Auch gibt es kein wohlgeordnetes Reich, wo nicht eine gewisse Art von Unter- und Ueberordnung stattfände. Dasselbe Verhältniß muß auch in der Kirche stattfinden; denn sie ist das Reich Gottes auf Erden. Dieß setzt aber voraus, daß nicht Alle in gleichem Maaße unter dem Einfluße des hl. Geistes stehen. Und wie der Gesetzgeber nicht durch Alle spricht, sondern nur durch gewisse Personen, welche gemäß ihres Amtes zu ihm in ein innigeres Verhältniß getreten sind: so gilt dasselbe in Hinsicht auf die hl. Schrift: der hl. Geist erklärt sie nur durch seine hiezu gewählten Organe.

4. Der hl. Geist ist ein Geist der Einheit. Als solcher müßte er in allen einzelnen Individuen ein stets gleiches religiöses Bewußtseyn hervorbringen. Demnach liefert diese einzige Erscheinung, daß im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Personen vermöge ihres Privatgeistes so vielerlei Träumereien in den hl. Büchern fanden, den sprechenden Beweis, daß der hl. Geist die Bibel nicht durch jeden Einzelnen erkläre.

Digitized by Google

52. Der hl. Geist legt die Bibel in der Kirche durch das unfehlbare Lehramt derselben aus.

Jesus Christus wollte, daß seine Lehre an alle Menschen zu allen Zeiten gebracht würde. Darum stiftete er die Kirche und gründete in ihr das Lehramt. Die Apostel wurden als die Ersten dazu berufen. Durch die feierliche Sendung, welche er ihnen ertheilte, strömte dieselbe Fülle der Gewalt, wie sie Christus hatte, auf die Apostel über. Dadurch wurden sie die Nachfolger des Herrn, dadurch zu Vorstehern der christlichen Gemeinden eingesetzt. Eph. 4, 11. Darum sagt auch der hl. Paulus: Gott hat uns aufgetragen, die Versöhnung zu predigen: wir sind also Botschafter an Christi Statt; den Gott ermahnt durch uns, 2 Corinth. 5, 19, 20. cf. 1 Corinth. 4, 1., — 2 Corinth. 3, 6. Die Apostel waren also vom Herrn um so mehr zu Lehrern aufgestellt, als es ausdrücklich in den Worten bei Ertheilung ihrer Sendung ausgesprochen ist, denn „lehret alle Völker" — sprach Christus zu ihnen. Im Apostolate lebte demnach so zu sagen Christus selbst fort. „Wer euch höret, der höret mich." Ihnen ward auch zunächst die Verheißung auf die Sendung des hl. Geistes. Richtig bemerkt Bossuet zu den Worten Jesu, welche er zu seinen Aposteln sprach: „Ich bin bei euch" u. s. w. — Was heißt denn dieses bei euch? Es heißt bei euch, Lehrenden und Taufenden: diejenigen, welche von Gott wollen belehrt werden Joh. 6, 45., haben bloß euch zu glauben, sowie diejenigen, welche getauft werden wollen, bloß an euch sich zu wenden haben. Die Apostel waren es auch, über welche der versprochene hl. Geist in sichtbarer Erscheinung herabkam. Es kann sonach keinem Zweifel mehr unterliegen, welches die Organe gewesen sind, durch die der hl. Geist zur Zeit der Apostel die hl. Schrift erklärt habe.

Aber auch die Apostel trugen ihre Sendung durch Händeauflegung wieder auf Andere über und pflanzten so ihr Amt im Dienste der Kirche fort, so daß der hl. Augustin in Wahrheit sagen kann: Pro patribus nati sunt filii. Das Episkopat ist demnach das Apostolat in seiner Fortpflanzung, und alle Gewalt, welche der Herr diesem gegeben, ging auch auf jenes über. Daher sagen die unter Cyprian auf dem Concilium zu Carthago versammelten Bischöfe: Apostolis nos successimus, eadem potestate ecclesiam Domini

Digitized by Google

gubernantes. Und der hl. Hieronymus kann schreiben: Apud nos Apostolorum locum episcopi tenent.

Die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, sind also die vorzüglichsten Träger des hl. Geistes, ihnen wohnet er der ganzen Fülle nach ein, und von ihnen aus versendet er in alle Glieder der Kirche die Strahlen seiner wohlthätigen Wirkungen. Das Verhältniß, in welches der hl. Geist zum einzelnen Individuum tritt, ist daher kein solches, als wäre er ihnen bei Lesung der hl. Schriften unfehlbar zugegen: nein, diese sind vielmehr als Glieder der lernenden Kirche angewiesen, den Sinn ihres christlichen Bewußtseins an der Hand der lehrenden Autorität zu bilden. Der von Christus verheißene Geist der Erkenntniß und Wahrheit hat jedoch immerhin auch auf sie Bezug; denn er ist ja Allen versprochen, welche an Christus glauben. Aber diese Theilnahme am hl. Geiste richtet sich nach dem Verhältnisse der Stellung des einzelnen Gliedes im kirchlichen Organism, nach dem Maaße des religiösen Eifers und der moralischen Vollkommenheit, und ist in gewöhnlichen Fällen dahin zu beschränken, als der Geist Gottes (Gnade Gottes) überhaupt jedem Individuum zur gesegneten Erreichung seiner Bestimmung nothwendig ist. Von einer Erleuchtung jedes Einzelnen in dem Grade, daß Jeder vermöge seines innern Sinnes unfehlbar überall den wahren Sinn der hl. Schrift bestimmen könne, kann um so weniger die Rede seyn, da dem Einzelnen nie diese Verheißung zu Theil ward, und selbst ein Träger des Episkopats in seiner Trennung von der gesammten Kirche sich diesen Beistand nicht unfehlbar vindiziren kann. Der jedem Einzelnen in Bezug auf das Verständniß der hl. Schriften gegenwärtige göttliche Einfluß besteht folglich nur darin, daß in ihm ein innerer Drang erweckt werde, da Aufklärung zu suchen, wo er sie nach göttlicher Institution finden kann, oder daß sein innerer Sinn in solche Stimmung gebracht werde, daß er die durch die äußere Autorität ihm nahe gelegte Wahrheit aufzunehmen und auf sich anzuwenden geneigt ist.

Der hl. Geist erkläret demnach die hl. Schriften durch das kirchliche Lehramt. Und dieses hat die Bestimmung, die ihm zum Bewußtsein gekommenen Wahrheiten, sowohl an sich realisirt darzustellen, als auch in die Herzen der übrigen zu verpflanzen, wodurch diese durch die Einsicht in den gesammten christlichen Lehr-

Digitized by Google

begriff zugleich zum Verständniß der hl. Schriften selbst gelangen, und dann auch mit eigenen Augen ohne eben immer sagen zu müssen, daß ihrem innern Sinne unfehlbar der hl. Geist inwohne, in den hl. Büchern mit Nutzen lesen können, indem ihnen das kirchliche Leben selbst und endlich ihr eigenes, da sie verpflichtet sind, die ihnen in Wort und Beispiel nahe gelegten Wahrheiten an ihrer Person darzustellen, die Schrift deutet, weil diese nur in der Idee enthält, was das kirchliche Leben ihnen in der Wirklichkeit zeigt. Und schon in dieser Hinsicht übertrifft die kirchliche Erklärungsweise — auch davon abgesehen, daß in ihr stets derselbe Geist gegenwärtig spricht, durch dessen Willen die hl. Schriften selbst entstunden und eingegeben wurden, an Vortrefflichkeit alle andern sogenannten obersten Interpretations-Gesetze. Diesen Vorzug mögen in seinem ganzen Umfange weniger diejenigen fühlen, welche von der Wiege an im Vaterhause großwuchsen, als vielmehr die, welche auf dürren Sandwüsten herumirrend lange die Quelle nicht finden konnten, welche den brennenden Durst ihrer Seele löschete. Darum stehe hier ein solches Zeugniß: „Das Leben in der kathol. Kirche ist mir der unzweideutigste Commentar zu jedem bedeutsamen Worte der Bibel. Wenn ich z. B. die Ermahnung des hl. Petrus lese: „Erbauet euch zu einem geistlichen Hause" oder den Zuruf des hl. Paul: „Wisset, daß ihr Gottes Theil seid" und nun den Felsenbau der Gerechtigkeit, welcher der der Kirche ist, liebend betrachte, wenn ich dabei erwäge, mit welcher mütterlichen Sorge die Kirche alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, herbeiruft und erquickt, damit jeder erbaue und erbauet werde: dann geht mein Lesen in heilige Bewunderung über: der große Sinn jener einfachen Worte berührt mich nicht mehr blos oberflächlich, denn er wird mir in geschichtlicher Anschauung lebendig. Oder wenn ich das Wort des Herrn vernehme: „Was ihr Einem der Geringsten unter diesen meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan," und nun die Opfer katholischer Liebe, die täglich und stündlich auf den Altar des Herrn gelegt werden, theilnehmend bedenke; wenn ich mir dabei das Leben und Wirken der religiösen Congregationen vergegenwärtige, deren Glieder das Gelübde der freiwilligen Armuth, der freiwilligen Keuschheit, des freiwilligen Gehorsams begeistert, aus überschwenglicher Liebe zu Christus und zu den geringsten seiner

Digitized by Google

Brüder, dann erfahre ich das Wort des Herrn, das in diesen Congregationen geschichtlich geworden, und diese Erfahrung weckt die schlummernden Kräfte der Liebe in der eigenen Brust." — Antwort auf das Sendschreiben eines Gliedes der evangelischen Kirche ꝛc. von Dr. Ferdinand Ignat. Herbst.

53. Wie die Kirche die heilige Schrift auslegt.

Die Kirche erklärt nicht alle Stellen der hl. Schrift, sondern nur jene, welche Glaubens- und Sittenlehren enthalten, weil nur dieß die Theile des geoffenbarten Lehrbegriffes sind, und weil die Kirche nur darin unfehlbar ist. Dieß hat sie selbst auf dem Concilium von Trient klar ausgesprochen in den Worten: „Decernit (sancta synodus), ut nemo in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium sacram scripturam contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia interpretari audeat."

Die Kirche ertheilt aber ihre Erklärungen über Schriftstellen, die Glaubens- und Sittenlehren enthalten, in den allgemeinen Concilien, auf welchen die Gesammtkirche repräsentirt ist, weil nur ihr als Gesammtkirche der hl. Geist verheißen ist.

Die kirchlichen Erklärungen über Schriftstellen, welche Glaubens- oder Sittenlehren enthalten und auf allgemeinen Concilien gegeben werden, sind entweder direkt oder indirekt. Direkt sind sie, wenn die Kirche absichtlich (ex professo) und unter Androhung des Anathems gegen jene spricht, die eine Stelle der hl. Schrift gegen den Sinn der Kirche erklären. So z. B. haben wir von der Stelle: Wer nicht wiedergeboren ist, kann nicht in das Reich Gottes eingehen (Joh. 3, 3. 5.), eine kirchliche Erklärung, vermöge welcher diese Stelle nicht von einer bloß moralischen Wiedergeburt, sondern von der Wassertaufe zu erklären ist. Die Erklärungen sind indirekt, wenn die Kirche eine Stelle der hl. Schrift nicht absichtlich erklären will, sondern sie nur zum Beweise einer Lehre anführt und diese darauf gründet. In einem solchen Falle hat die angeführte Stelle jenen Sinn, welchen die darauf gegründete Lehre hat. Wenn also die Kirche zum Beweise des Bußsakraments die Stelle: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen u. s. w. (Joh. 20, 22.) anführt, so

Digitized by Google

erklärt sie auch dieselbe indirekt und zeigt, daß sie sie von der Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden verstehe. (cf. Shmitters Hermeneutik.)

Ein zweites Mittel zur kirchlichen Schrifterklärung zu gelangen, ist die von der Kirche genehmigte Observanz. Ueber mehre dogmatische Bibelstellen hat sich die Kirche weder auf ökumenischen Concilien, noch sonst wie mit Bestimmtheit ausgesprochen. In diesem Falle muß der Ausleger die Praxis der Kirche zu Rathe ziehen. So z. B. spricht Christus Joh. 10, 34—36. scheinbar aus, daß er nicht wahrer Gott sei, sondern nur ein göttlicher Gesandter, und es gebührt ihm der Name Gott nur in soferne, als auch die Richter des alten Bundes von dem Psalmisten Götter genannt werden. Allein Praxis und Gesammtglaube der Kirche ist es, daß Christus wahrer Gott sei, Eine Wesenheit mit dem Vater und hl. Geiste. Darum muß diese Stelle auch dahin erklärt werden, daß Christus wahrer, lebendiger Gott sei.

Endlich hat der Schriftausleger nicht minder auf die hl. Väter zu schauen, denn in der einmüthigen Uebereinstimmung derselben findet er gleichfalls nichts Anders, als die kirchliche Schrifterklärung, und über diesen letzten Punkt gibt das Folgende noch ausführlichere Aufschlüsse.

54. Bei der Auslegung der hl. Schrift ist die Tradition zu Rathe zu ziehen.

Wenn wir sagen: „Der hl. Geist erklärt die hl. Schrift durch das Lehramt der Kirche" — wollen wir nicht behaupten, als spreche er jederzeit und überall unmittelbar durch dasselbe. Gott häuft seine Wunder nicht unnöthiger Weise. Als die Evangelisten und Apostel die hl. Bücher verfaßten, war ihnen Vieles aus dem mündlichen Lehrvortrage Jesu Christi bekannt. Bei Aufschreibung dessen war kein eigener Revelationsakt nothwendig, sondern der hl. Geist leistete hiebei den hl. Verfassern nur jenen Beistand, welcher nöthig war, um Gottes Wort rein und unverfälscht, ohne allen menschlichen Beisatz, wieder zu geben. Dieß deutet auch der Heiland an, wenn er sagt: Der hl. Geist wird euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe, Joh. 14, 26. Und wieder: Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch in alle

Digitized by Google

Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden. Von dem Meinigen wird er nehmen und euch verkünden. Joh. 16, 13. 14.

Die hl. Schrift ist also ihrem hauptsächlichen Inhalte nach aus der Tradition genommen; denn da der Gesammtbegriff des Christenthums Tradition ist, weil das Evangelium anfangs mündlich gegeben und in dieser Weise sich fortpflanzte, so muß wohl auch die hl. Schrift als ein Theil desselben Tradition seyn. Nimmt man aber auch die Tradition im engeren Sinne des Wortes als die mündlich fortgepflanzte Lehre im Gegensatze zur Schriftlehre, so beruht selbst das Ansehen der hl. Schrift vorzugsweise auf der Tradition. Denn da in der hl. Schrift nirgends vom Canon Erwähnung geschieht, noch die Lehre von der Inspiration der hl. Bücher mit Bestimmtheit ausgesprochen ist, so gibt nur die mündliche Erblehre genügende Aufschlüsse über die Zahl der biblischen Schriften, über ihre Integrität, Authentie und Autorität, so wie über den Einfluß des hl. Geistes bei Abfassung derselben. Ohne Tradition gäbe es demnach gar keine hl. Schrift.

Beides, Bibel und Tradition, stehen in dem innigsten Verhältnisse zu einander; beides ist dasselbe Gotteswort; beides dieselbe Lehre des Einen in und über der Kirche waltenden hl. Geistes. Die Tradition ist das Gesammtbewußtseyn der durch Christus seiner Kirche mitgetheilten und durch den hl. Geist stets lebendigen Wahrheiten; die hl. Schrift ist aber, wie Möhler sagt, der verkörperte Ausdruck des in der Gesammtheit der Gläubigen lebenden hl. Geistes, sie ist das erste Glied der geschriebenen Tradition, und nimmt als solches unsere volle Achtung in Anspruch, weil sie durch die besonders begnadigten Apostel unter unmittelbarem Einflusse des hl. Geistes niedergeschrieben wurde.

Betrachtet man aber auch die hl. Schrift nur als gewöhnliches, in einer todten Sprache abgefaßtes Buch, so kann sie schon darum, wie jedes andere Buch des Alterthums ohne Geschichte nicht erklärt werden. Nur diese ertheilt die nothwendigen Aufschlüsse über den einem Buche eigenthümlichen Sprachgebrauch, über Veranlassung und Zweck ꝛc. des Buches. Auch hieraus geht wieder hervor, wie unzertrennlich die Bibel von der Tradition ist. Wir sehen auch in der That, daß bei jeder Gelegenheit, wo es sich

Digitized by Google

um den wahren Sinn einer Schriftstelle handelte, das Alterthum von denen, welche in der kath. Kirche ihre Auslegung bestimmen wollten, erforscht worden ist.

Die Tradition findet sich aber in ihrer Vollständigkeit nur in der Kirche. Denn sie, die Grundsäule der Wahrheit, erbaut auf den nimmerwankenden Felsen, den die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen, geleitet durch den immerwährenden Beistand des hl. Geistes, — die Kirche bewahrt sorgfältig das Depositum fidei, das ihr der Herr anvertraute, und nimmer ist eine Verfälschung dieser heiligen Hinterlage von ihr zu befürchten.

Da also, wo die ganze göttlich geoffenbarte Lehre sich findet; wo das Wort Gottes nach seinem ganzen Wesen, nach seinem vollen Umfange hinterlegt ist; wo der Geist Christi, des Stifters der hl. Religion, mächtig fortwaltet; wo des Glaubens heilige Hinterlage aller Zeiten und aller Orte niedergelegt ist, — in der Kirche ist das rechte Verständniß des geschriebenen Wortes Gottes zu suchen, weil überhaupt nur da die hl. Schrift richtig verstanden werden kann, wo bereits eine durch die Kirche erlangte Kenntniß des Christenthums vorausgegangen ist. Und so müssen wir auf die Frage, wer der Ausleger der hl. Schrift sei, um sie in allen Theilen zu erschöpfen, eigentlich antworten:

Der hl. Geist erklärt sie aus der Tradition durch das unfehlbare Lehramt in der katholischen Kirche.

55. Ob die Protestanten wirklich bei der Lesung und Erklärung der hl. Schrift alle Tradition verwerfen.

Die Protestanten geben vor, sie richten sich bei Lesung der Bibel durchaus nach keiner Tradition; dieß ist aber in der That die größte Täuschung. Es finden sich in der hl. Schrift viele Stellen, die, buchstäblich genommen, wie sie da liegen, einen ganz andern Sinn ausdrücken, als ihnen die verschiedenen protestantischen Parteien unterlegen. Wir berufen uns hier nur auf die bekannten Worte Jesu über die Eucharistie: „Dieß ist mein Leib." Alle protestantischen Sekten haben diese nämlichen Worte in ihren Bibeln; aber dennoch gehen sie in ihren Ansichten über das hl. Abendmahl sehr auseinander. Der Lutheraner hält es für den Leib des Herrn; weicht aber dadurch von der katholischen Kirche ab, daß er die

Digitized by Google

Wesensverwandlung des Brodes leugnet und außer dem Empfang Christum nicht gegenwärtig glaubt. Der Kalvinist hingegen nimmt das Ganze bildlich und sieht in dem Abendmahle nur ein Erinnerungszeichen an Christi Tod. Woher diese verschiedene Auslegung der nämlichen und obendrein noch so deutlichen Worte? Die Ursache ist: Luther und Kalvin legte dieser Stelle einen von dem Buchstaben abweichenden Sinn unter, und dieser hat sich unter ihren Anhängern seit 300 Jahren erhalten. Diese Tradition nimmt jede Partei sich zur Idee beim Lesen der Bibel; in dieser Tradition sind sie von Kindheit an unterrichtet und aufgezogen, und darum finden sie auch keinen andern Sinn, als den ihnen die durch ihre Tradition eingeprägte Idee vorhält. Und auf dieser traditionellen Idee halten sie so fest, daß sie einen Jeden, der davon abweicht, mit Schmach überladen, wie sie es beim Zurücktritt so manches großen Gelehrten, die in jüngster Zeit den katholischen Sinn annahmen, thaten, wodurch sie sich freilich in unbegreifliche Inkonsequenzen verwickelten und den ersten Grundsatz ihres Lehrgebäudes umstießen. Dieser Grundsatz heißt nämlich theoretisch: Du sollst dich an keine Autorität beim Bibellesen halten, sondern selbst forschen und das annehmen, was du nach redlichem Forschen gefunden. Nun haben viele große Männer, wie Graf Stolberg, Schlegel, Müller, Werner, Haller u. s. w. redlich geforscht und den Sinn der Bibel in der zweitausendjährigen, apostolischen Tradition anders gefunden, als ihn die Protestanten in der von Luther, Zwingli und Kalvin aufgestellten Tradition finden. Aber eben darum wurden sie jetzt getadelt und schimpflich behandelt, nicht anders als wollten die Protestanten mit ihrem Grundsatze sagen: Forsche in der Bibel, und wenn du nicht bei unserer von Luther, Kalvin ꝛc. ererbten Tradition stehen bleiben magst, so magst du den Socinianismus, den Theismus, den Naturalismus, ja den Atheismus selbst finden, — wir legen dir nichts in den Weg; aber wenn du die katholische Lehre findest, so senden wir das ganze journalistische Lästerchor über dich, daß sie dich in den Boden hineinschimpfen.

Freilich können die Protestanten hier erwiedern: Wir halten uns an den Grundsatz, man müsse so lange beim buchstäblichen Sinne stehen bleiben, als kein Absurdum (Unsinn) folgt. Allein es liegt auf der Hand, daß dieser vornehmthuende Grundsatz völlig

Digitized by Google

haltlos, weil ganz subjektiv, ist. Ein jeder Grundsatz muß außer mir liegende und somit objektive Giltigkeit in sich haben; er darf nicht von meinen individuellen Ansichten abhängen, die in verschiedenen Menschen verschieden und in jedem veränderlich sind. Wer soll denn entscheiden, ob im buchstäblichen Sinne ein Absurdum liege oder nicht? Da wird der Eine nach seinen subjektiven Ansichten ein Absurdum finden, der Andere aber nicht; und dieß bestätigt die Erfahrung. Der Lutheraner findet in den Stellen von der Eucharistie an der Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu kein Absurdum; der Zwinglianer und Kalvinist aber findet ein solches. Dem Socinianer erscheint die Gottheit Jesu in den deutlichsten Stellen der Bibel ein Absurdum, wo der Katholik und der Protestant keines sehen; der Theist endlich nennt die ganze Lehre des Evangeliums ein Absurdum.

Es ist also eine völlige Täuschung, wenn der Protestant sagt, er nehme keine Tradition an; im Gegentheile liest jede Partei wenn sie nicht dem Rationalismus sich bereits in die Arme geworfen hat, die Bibel in der Tradition ihres Glaubensstifters. Der einzige Unterschied also zwischen einem Katholiken und Protestanten, in so ferne der letztere noch nicht völlig ungläubig geworden ist, besteht darin, daß der Katholik die hl. Schrift so verstehet, wie sie in den ältesten Zeiten in der Kirche erklärt worden ist; der Protestant aber so, wie sie bei seiner Partei seit Luthers oder Kalvins Zeiten genommen wird. Der Katholik gehet in die Zeiten der Apostel zurück, und holt sich dort den Schlüssel zum Verständniß der hl. Schrift; der Protestant bleibt beim sechszehnten Jahrhunderte stehen, — mit einem Worte: Der Katholik läßt sich die Bibel von den Aposteln auslegen; der Protestant hingegen von Luther, Kalvin ꝛc. Diese legten aber die hl. Schrift keineswegs auf eine mit dem Alterthume übereinstimmende Weise aus, sondern schufen sich häufig eine neue Exegese. Wir wollen sie nicht der absichtlichen Verfälschung beschuldigen; einen großen Theil der Schuld hievon trägt vielleicht ihre wissenschaftliche Bildung. Die sogenannten Reformatoren waren nämlich zwar Sprachkundige und gewandte Dialektiker; aber in der alten Kirchengeschichte waren sie völlig unerfahren, wie denn das Studium der kirchlichen Alterthümer überhaupts bei den Deutschen damals ganz darniederlag. Vielleicht wäre Luther, der anfangs, so

Digitized by Google

lange ihm die Hitze des Streites noch nicht den gesunden Sinn genommen hatte, mit ziemlicher Achtung vom christlichen Alterthume sprach, nie so weit gegangen, als er gekommen ist, würden ihm die alt-christlichen Urkunden so zu Gebote gestanden seyn, wie wir sie in unsern Tagen haben. Freilich suchten nach der Zeit auch die Protestanten in dem Alterthume sich umzusehen; aber nur um ihr neues System darin zu finden. Sie gingen mit Vorurtheilen und einem gewissen Mißtrauen an diese Arbeit; sie forschten in den alten Urkunden, nicht um sich daraus zu belehren, sondern um diesen ihre Meinungen aufzudrängen. Daher jenes Bemühen, die alten Zeugnisse zu verdrehen und zu verfälschen oder sie gänzlich zu verwerfen. Bemerkenswerth ist die Geschichte eines alten liturgischen Codex. Der Protestant Flacius Illyricus entdeckte ihn. Groß war die Freude; denn die Protestanten meinten, ihr neues System in demselben anzutreffen. Das Buch wurde gedruckt; aber es enthielt zu ihrem nicht geringen Erstaunen den reinen katholischen Lehrbegriff. Augenblicklich verschwand das Buch, und die neuern katholischen Alterthumsforscher hatten viele Mühe, noch ein Exemplar aufzutreiben, um es wieder neu aufzulegen. Merkwürdiger noch ist die Geschichte des sprachkundigen Protestanten Wansleb. Der Herzog von Sachsen-Gotha schickte ihn zu den entfernten Völkern von Afrika, zu den Kopten, Abyssiniern ꝛc., die damals bereits schon 1000 Jahre von der Kirche getrennt, seither beinahe keinen Verkehr mit der übrigen Welt mehr hatten. Die Protestanten hofften dort das Urchristenthum, worunter sie ihr neues System verstunden, zu entdecken. Wansleb sammelte viele Manuscripte und durchsuchte sie; fand aber in denselben den reinen katholischen Lehrbegriff. Als er daher wieder nach Europa zurückgekehrt war, wurde er katholisch.

Um den Sinn, welchen die Protestanten dem Buchstaben der hl. Schrift unterlegen, zu rechtfertigen, berufen sie sich hauptsächlich auf die Exegese. Aber es ist eine Frage, ob die, welche damit sich so breit machen, schon reiflich erwogen haben, was denn eigentlich eine richtige Exegese sei. Zur wahren Exegese ist unbedingt nothwendig, daß ich gewiß wisse, den wahren Sinn einer Schriftstelle zu haben. Nun kann mir diesen Sinn weder die Grammatik und Syntax, noch alle mögliche Sprachenkenntniß mit bestimmter Gewißheit gewähren, indem uns gerade diese Mittel, wie die Erfah-

Digitized by Google

rung lehrt, verschiedene Sinnesarten an die Hand geben. Christus sprach in einem bestimmten Sinne; die Apostel faßten diesen auf, und verbreiteten ihn theils selbst, theils durch ihre Schüler und Nachfolger; dieser Sinn war schon vor dem Buchstaben da und in die verschiedensten Länder der Erde verbreitet; denn das Christenthum war nach dem Berichte des hl. Irenäus schon im zweiten Jahrhunderte nicht bloß in Asien, sondern auch in Afrika, dann auch in vielen Ländern Europas, wie in Gallien, Spanien, selbst in Germanien bekannt: obschon diese barbarischen Völker weder Papier noch Tinte kannten, waren sie doch wahre und sehr gut unterrichtete Christen. Hieraus folgt, daß es zur Erforschung des wahren Sinnes der hl. Schrift ein viel sichereres Mittel gibt, als Sprachkenntniß oder Kritik sind. Die Begründung und Verbreitung des Evangeliums ist eine Thatsache, und eine solche kann weder durch theoretische Grübeleien, noch durch irgend eine andere Wissenschaft ausgemittelt werden, sondern man muß seine Zuflucht zu den Zeugen nehmen, die das Gesprochene selbst gehört oder zu denen, die es von den Aposteln vernommen haben. So bin ich von selbst bei der Auslegung der hl. Schrift, wenn ich mich nicht der Gefahr aussetzen will, ihr einen falschen Sinn unterzulegen, an die Tradition gewiesen. Hiebei genügt aber keineswegs eine erst mit den Reformatoren begonnene Tradition, sondern ich muß, um vollkommen überzeugt zu seyn, und um einen Glauben, für welchen ich Blut und Leben einzusetzen bereit bin, und nicht etwa eine bloße Meinung zu haben, die sich mit jedem Winde ändert, meine Auslegung auf die apostolische Ueberlieferung gründen können.

56. Nähere Begründung des Satzes, daß die Kirche die hl. Schrift auslege.

Daß die Kirche das Recht habe die hl. Schrift auszulegen, und die Gläubigen auch hierin an sie gewiesen seien, gehet hervor:

a) Aus dem innigen Verhältnisse, in welchem die Kirche zur hl. Schrift steht. Die hl. Schrift ist nichts Anders, als die in den Buchstaben gebrachte Lehre der Kirche, so weit sie dieselbe umfaßt. Die hl. Verfasser schrieben als die ersten Glieder des Lehramtes in der Kirche nichts Anderes, als was sie predigten. Sollen nun die an sich sprachlosen und ohne Leben in die festen For-

Digitized by Google

men gebrachten Lehren wieder belebt und zur lebendigen Lehre werden, so wird wohl nur der ihnen den wahren Lebenshauch einhauchen können, der ihn besitzt. Wer anders sollte ihn nun besitzen, als nur die Kirche? Sind denn nicht die Worte der hl. Schrift die aus dem eigenen Bewußtseyn der Kirche herausgetretenen und verkörperten Lehren? Hat nicht die Kirche selbst durch ihre ersten Glieder die Lehren in das äußere Gewand des Buchstabens gehüllt? Wer anders als sie vermöchte also diese Hülle zu lichten, und den Geist, der darin verborgen ist, zu zeigen? Oder sollte sie es nicht vermögen? Sie ist ja die unfehlbare und stets lebendige und belebende, mithin ist sie auch immer sich bewußt, was sie gelehrt hat und noch lehrt; mithin weiß sie auch stets, welche Lehren sie gleich anfangs in den Buchstaben gebracht, und so kann nur sie allein immer mit aller Gewißheit aus dem Buchstaben ihre hineingelegte Lehre wiederfinden und mittheilen. — Faßt man das Verhältniß der Kirche und der hl. Schrift von einer andern Seite auf, nämlich von der, daß die Kirche das Organ des hl. Geistes ist, so gelangt man wieder auf dasselbe Resultat. Denn erklärt die Kirche die hl. Schrift, wer erklärt sie in diesem Falle? Wer anders, als der auctor primarius, welches der hl. Geist ist? Wenn aber schon nach menschlicher Weise der autor primarius die richtigste Erklärung von seinen Worten geben kann, wer würde nicht von Seite des Princips der Wahrheit eine unfehlbare Erklärung zugeben wollen? Auch ist es eine unleugbare Thatsache, daß die hl. Schrift allein nicht die gesammte christliche Lehre enthalte. Wer kann demnach manches in ihr Fehlende und zum Verständniß des Vorhandenen Dienende besser ergänzen als die Kirche? Wer das oft nur in Bezug auf das mündliche Evangelium Geschriebene, und in Hinblick auf dasselbe Verständliche mehr aufklären, als wieder nur die Kirche? Wer den zum vollkommenen Verständnisse nothwendigen innern Zusammenhang der in der heil. Schrift zerstreut liegenden Lehren besser auffinden und herstellen als die Kirche? Wer das oft nur Angedeutete und kurz Berührte in aller Entwicklung und Vollständigkeit besser darstellen, als die Kirche?

b) Aus ihrer Unfehlbarkeit. Daß die Kirche unfehlbar sei, folgt schon aus der Nothwendigkeit. Soll nämlich die Lehre Jesus für alle Menschen zu allen Zeiten zur Erreichung ihrer Wieder-

Digitized by Google

vereinigung mit Gott dienen, so ist nothwendig, daß sie auch immer vollständig und rein vorhanden sei. Denn was ist der Menschheit mit einer verfälschten Offenbarung gedient? Wäre da nicht die Möglichkeit vorhanden, daß gerade die wichtigsten Lehren in das Dunkel der Vergessenheit zurückkehren, oder ihr wahrer Sinn verfälscht würde, so daß die Menschen die Mittel zur Erreichung ihrer Bestimmung theils gar nicht, theils falsch kennen lernen würden? Der Heiland hat indeß selbst deutlich die Unfehlbarkeit seiner Kirche ausgesprochen Mtth. 28, 18 — 20; Joh. 14, 16, 26; Mtth. 16, 18. Ist aber die Kirche unfehlbar, so ist sie es nicht bloß in ihren Lehren, sondern auch in der Erklärung der heill. Schrift; denn als Lehrerin der christlichen Wahrheit nimmt sie ihre Glaubens- und Sittenlehren aus der hl. Schrift und Tradition. Eben deßwegen aber, weil die Kirche unfehlbar ist, so kömmt es ihr auch zu, die heilige Schrift zu erklären; denn nur jener Autorität, die in ihren Aussprüchen unfehlbar ist, kann sich, wie überall, so auch im Erklärungsgeschäfte der hl. Schrift die individuelle Vernunft unbedingt unterwerfen.

c) Aus der Ueberzeugung des christlichen Alterthums. Immer hatten die Gläubigen die feste Ueberzeugung, daß der Kirche es zukomme, die hl. Schrift auszulegen. Dieß verbürgen die Zeugnisse der hl. Väter. Wir setzen von ihnen nur folgende Aussprüche hieher:

In Erklärung der hl. Schrift müssen die Christen die Hirten der Kirche hören, die von den Aposteln herkommen und durch die göttliche Einrichtung mit der bischöflichen Stuhlfolge das Erbtheil der Wahrheit empfangen haben. Iren. advers haeres. l. 4. c. 43.

Es ist eine verkehrte Methode, sich auf die Schriften zu berufen, da diese entweder gar keine Entscheidung oder höchstens nur eine zweifelhafte geben. Wäre dieß aber auch nicht der Fall, so würde dennoch, wenn man sich auf die Schrift berufen will, die natürliche Ordnung der Dinge erfordern, daß wir zuvörderst untersuchten, wem die Schriften gehören. Von wem, durch wen, bei welcher Gelegenheit und wem die Ueberlieferung anvertraut worden sei, durch welche wir Christen geworden sind. Denn wo sich die Wahrheit der christlichen Lehre und des christlichen Glaubens findet, da ist die Wahrheit der Schrift und ihre Auslegung.

Digitized by Google

Tertull. praescript. adv. haeres. An einem andern Ort in derselben Schrift sagt Tertullian, daß man außer der Kirche sich auf die Schrift gar nicht berufen dürfe. Es ist offenbar, daß sich die Ketzer durchaus nicht auf die Schrift berufen dürfen, weil sie gar kein Recht an sie haben. Daher kann man sie fragen: Wer seid ihr? Woher kommt ihr? Was habt ihr Fremdlinge mit meinem Eigenthume zu schaffen? Mit welchem Rechte willst du, Marcion, meine Stämme fällen? Mit welcher Autorität willst du, Valentin, den Lauf meiner Ströme ändern? Unter welchem Vorwande willst du, Apelles, meine Markſteine verrücken? Mein ist der Besitz, und er ist der älteste, früheste. Ich habe die Titel und Urkunden von den ursprünglichen Eigenthümern überliefert erhalten. Ich bin der Erbe der Apostel: sie haben ihr Vermächtniß zu meinen Gunsten gemacht, während sie euch als Fremdlinge und Feinde enterbt und ausgeschlossen haben.

Wir dürfen denen keinen Glauben beimessen, die, wenn sie wirklich canonische Schriften anführen, zu sagen scheinen: „Sehet, ihr habt das Wort im Hause.“ Denn wir dürfen unsere erste kirchliche Ueberlieferung nicht verlassen, noch etwas Anders glauben, als was die Kirchen Gottes in ihrer ununterbrochenen Folge uns gelehrt haben. Origenes.

Um zur Wahrheit der Schriften zu gelangen, müssen wir dem Sinne folgen, den die allgemeine Kirche annimmt, welcher die hl. Schriften selbst Zeugniß geben; denn da die hl. Schrift selbst nicht irren kann, so muß, wer bei der Dunkelheit der Fragen, die wir untersuchen, zu irren besorget, jene Kirche darüber zu Rathe ziehen, welche die hl. Schrift uns ohne Zweideutigkeit bezeichnet. August. contr. crescon. l. 1. c. 33.

Man fragt vielleicht: Wenn der Canon der heil. Schriften vollkommen und überall zureichend ist, zu was bedarf es daneben der Autorität der kirchlichen Lehre? Die Ursache ist, weil die heil. Schrift wegen ihrer Kürze nicht von Allen in demselben Sinne verstanden wird, sondern unter verschiedenen Menschen ein Jeder sie auf verschiedene Weise ausleget, so daß fast so viele Meinungen sind, als Leser derselben. Novatian erklärt sie so, Photinus anders, Arius u. s. w. wieder anders. Deßhalb ist es sehr nothwendig, daß der rechte Weg zur Auslegung der Propheten und Apostel nach

Digitized by Google

der Richtschnur der katholischen Kirche bezeichnet werde. Vincentius von Lerin. — Derselbe stellt es als Regel auf, daß man die heil. Schrift der Ueberlieferung der kath. Kirche gemäß auslegen müße, um von dem ketzerischen Wahn befreit zu bleiben, der sich überall einzuschleichen sucht.

d) Aus der Verjährung. Weil man überzeugt war, daß der Kirche das Recht zukomme, die hl. Schrift zu erklären, nahm man auch in allen zweifelhaften und streitigen Fällen zu ihr seine Zuflucht und hielt ihre Erklärungen für Aussprüche des hl. Geistes selbst. So geschah es zur Zeit der Doketen, welche dasjenige, was die Schrift von der wahren Incarnation des Sohnes Gottes, von seinem Leiden und seiner Auferstehung enthält, von einer nur scheinbaren Menschwerdung, von einem bloß scheinbaren Tode und von einer scheinbaren Auferstehung verstunden; so zur Zeit der Arianer, Nestorianer, Eutychianer ꝛc., welche die beiden Naturen in Christus zum Gegenstande ihres Streites machten; so zur Zeit aller übrigen Sektirer, wo immer der Ausspruch der Kirche die Entscheidungsnorm war.

e) Weil es nach Verwerfung der kirchlichen Interpretation keine Autorität gibt, der dieses Geschäft zukömmt. Diese kann nämlich nicht seyn

I. Die Bibel selbst; denn

1) sie ist todt und kann keine Antwort geben, wenn über eine Stelle ein Streit entsteht;

2) berufen sich von jeher alle Häretiker auf sie. Unter den neuern Sekten stellten die Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten u. s. w. die Bibel als Richterin in Glaubenssachen auf, und eine jede dieser Sekten führte Stellen aus ihr an, die vorgeblicher Weise deutlich zu Gunsten ihrer Irrthümer sprechen. Dasselbe thaten die Irrlehrer der frühern Zeit. Immer, sagt ein alter Schriftsteller, schreien sie: Die Schrift! Kömmt man aber auf sie, so staunet, wie sie sie lesen: Alles verfälschen sie, Alles drehen sie zu Gunsten ihrer Lehre. Auch der hl. Augustin sagt: Alle Häretiker lesen die hl. Schrift; aber das macht sie zu Ketzern, daß sie sie nicht recht verstehen, sondern ihre falschen Meinungen gegen ihre Wahrheit hartnäckig vertheidigen.

II. Nicht die individuelle Auslegung; denn

1) diese kann nicht dogmatisch seyn, d. h. zu keinem Glauben

Digitized by Google

es bringen, da sie ihrer ersten Erforderniß, der Infallibilität, entbehrt und überhaupt gar keine Autorität hat.

2) Sie ist das Grab der Religion; denn da fast Jeder anders denkt und urtheilt als der Andere, so gibt es zuletzt so viele Auslegungen, als Köpfe sind, die Folge ist, daß die Zahl der Sekten bis ins Unendliche sich mehrt, wie es wirklich da geschieht, wo dieses Princip gilt.

3) Wird dadurch die Veränderlichkeit gleichsam stabil gemacht. Ein Beweis hievon sind die Protestanten, die einem Schifflein gleichen, das ohne Steuermanne auf stürmischem Meere ist und unstätt umhergetrieben wird. Wie oft änderten die Reformatoren ihre Meinungen? Wie wenig blieben sie sich in ihren Aeußerungen gleich! Dasselbe geschah auch in der folgenden Zeit: Wesley, der Stifter der Methodisten, änderte sechsmal seine Lehre. In der neuesten Zeit stellte Schleiermacher die schreckliche Behauptung auf, das Verständniß der hl. Schrift ändere sich gleichsam alle fünfzehn Jahre, und er beweiset dieß mit seinem eigenen Beispiele; denn 1820 habe er nach der hl. Schrift die Gottheit Jesu Christi gelehrt, 1835 aber behauptete er nach derselben Schrift, Christus sei bloßer Mensch.

4) Führt dieses Princip zum Rationalismus; denn ist einmal die Vernunft über die Schrift gesetzt, so unterwirft sie sich Alles. In Folge dessen werden alle Geheimnisse mythisch, alle Wunder natürlich erklärt, mit einem Worte alle höhern Wahrheiten verworfen.

5) Gibt es keine Absurdität und keine Gottlosigkeit, zu welche dieses Princip nicht schon geführt hätte. Die Geschichte des Protestantismus ist ein klarer Beweis dafür. Aus ihr wissen wir, daß in Folge dieses Principes die Einen Gott zum Urheber der Sünde machten, die Andern behaupteten, Gott habe die Menschen wie zu seiner Unterhaltung zur ewigen Verdammniß erschaffen; wieder Andere erklärten, die guten Werke seien zur Erlangung der Seligkeit unnütz, ja sogar schädlich u. s. w.

III. Nicht die Privatinspiration: denn

1) Alle, welche sich unter den verschiedenen Sekten des besondern Beistandes des hl. Geistes rühmten, widersprachen sich einander. Nun aber ist es nicht möglich, daß ein und derselbe hl. Geist in Verschiedenen sich verschieden manifestire.

2) Wird durch dieses System nur der Phanatismus genährt,

Digitized by Google

wie uns die Geschichte des Protestantismus zur Genüge beweiset. Welche Verbrechen sind nicht schon unter dem Vorwande einer innern Anregung des hl. Geistes vollbracht worden? So warf sich Bockold zum Könige von Sion auf, bemächtigte sich der Stadt Münster, nahm auf einmal eilf Weiber und tödtete sie nachher alle unter dem Vorwande, der hl. Geist habe es ihm eingegeben. Herrmann wurde von seinem hl. Geiste angetrieben, sich für den Messias zu erklären, und seinen Zuhörern zuzurufen: Tödtet die Priester und die Obrigkeiten in der Welt, und thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe. Ein gewisser David Georg überredete das Volk, daß sowohl das alte als das neue Testament unvollkommen seien, daß nur seine Lehre zur Vollkommenheit führe und daß er der wahre Sohn Gottes sei u. s. w.

3) Wenn jemand innerlich vom hl. Geiste erleuchtet wird, so ist nicht einzusehen, wie er noch die hl. Schrift nöthig haben soll. Ganz folgerichtig haben sie daher auch die Anabaptisten verworfen. Daraus sieht man, wohin das Princip der Privatinspiration führt.

57. Warum die katholische Kirche bei der Schriftauslegung so viel auf die hl. Väter hält?

Wenn die katholische Kirche verlangt, man solle die Schrift nicht anders verstehen, als die hl. Väter sie auslegten, so hat sie hiebei ihre guten Gründe; denn die hl. Väter besitzen alle jene Eigenschaften, welche von einem Schriftausleger erfordert werden.

Um den tiefen Sinn der hl. Schrift aufzufassen, reichen alle menschliche Wissenschaften nicht hin. Nur reinen Seelen ist es gegönnt, das geheimnißvolle Wehen des hl. Geistes zu vernehmen; nur dem frommen und gläubigen Gemüthe theilt sich Gottes Geist mit, oder, wie der hl. Athanasius schön sagt: Nur jene, welche auch durch Gleichförmigkeit des Lebens mit den heiligen, gotterleuchteten Schriftstellern verbunden sind, verstehen die hl. Schriften. Darum ermahnen die hl. Väter diejenigen, welche die Schrift verstehen wollen, vor allem zur Tugend und zum Gebete. Was sie aber Andern so dringend empfahlen, das thaten sie selbst; davon überzeugt uns ihr heiliger Wandel, der alle Tugenden in sich schließt. So gewiß es nun ist, daß Gott denen seinen heiligen Geist gibt, die ihn demüthig darum bitten, so ist es auch zuverlässig, daß er den hl. Vätern und

Digitized by Google

Lehrern der Kirche seinen hl. Geist zum Verstehen und Erklären der hl. Schriften mittheilte. So sind die hl. Väter ihrer Frömmigkeit wegen die geeignetsten Schriftausleger.

In wissenschaftlicher Beziehung wird außer den übrigen Erfordernissen, die das Interpretationsgeschäft erleichtern, von dem Schriftausleger gefordert, daß er die Ursprache des zu erklärenden Buches mit ihren verwandten Dialekten kenne, und daß er mit dem Geist des Buches vertraut sei. Zu den biblischen Sprachen, namentlich für das neue Testament, rechnet man die griechische, die hebräische und die mit ihr verwandte syrisch-chaldäische. Was die griechische Sprache betrifft, so war sie die Muttersprache der orientalischen Väter, und wie sehr diese derselben mächtig waren, das zeigen uns ihre Schriften. Mit welcher Leichtigkeit und Bestimmtheit wußten sich Chrysostomus, die beiden Gregore von Nyssa und Nazianz, Athanasius und Andere auszudrücken? Welche Anmuth und Rednerfülle herrscht in den Schriften des hl. Basilius? Welche Würde und Reinheit des Ausdruckes findet sich in den Schriften der übrigen griechischen Väter? Eben so waren auch die meisten Väter des Abendlandes der griechischen Sprache kundig. Wer möchte dieses z. B. einem Irenäus, Augustin, Hieronymus und Andern absprechen. Die griechische Sprache war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung nicht nur die Gelehrtensprache, sondern überhaupt im römischen Reiche allgemein verbreitet. Um wie viel mehr mußten die Väter, die Gelehrten ihrer Zeit, derselben mächtig seyn. Was die hebräische und ihr verwandte syrisch-chaldäische Sprache betrifft, so war sie den Vätern nichts weniger als unbekannt. Mehrere von ihnen verwendeten auf die Erlernung derselben vielen Fleiß. Des hl. Ephräm nicht zu gedenken, der als ein geborner Syrier syrisch schrieb; wer wollte dem Hieronymus, der für die hebräische Sprache sich vier und für die chaldäische sich einen Sprachlehrer hielt; wer dem Epiphanius und Andern die Kenntniß dieser Sprache ableugnen?

Mit der Sprachkenntniß verbanden die hl. Väter ein andauerndes, fortgesetztes Bibelstudium. Gregor von Nazianz und Basilius beschäftigten sich dreizehn Jahre lang ausschließlich mit der Lektüre der hl. Schrift; Augustin verwendete fünfzehn volle Jahre auf das Studium derselben, und Hieronymus erzählt selbst, daß er mehr denn

Digitized by Google

fünfzehn Jahre keinen andern Schriftsteller in die Hände gebracht habe, außer der hl. Schrift.

Wer möchte nun Männern, die mit so ausgezeichneter Gelehrsamkeit einen ununterbrochenen Fleiß verbanden, genaue Kenntniß der hl. Schrift, ihres Haupt- und Lieblingsstudiums, absprechen? Ihre Schriften selbst sind die herrlichsten Beweise ihrer biblischen Kenntnisse. Sie hinterließen uns in denselben nicht bloß die Anweisung, die hl. Schrift zu erklären, wie dieß z. B. Augustinus, Athanasius, Hieronymus und Andere thaten, sondern sie erklärten selbst die gesammte hl. Schrift, und zwar so umfassend, daß sich keine Stelle im neuen Testamente von irgend einigem Belange findet, die von ihnen nicht genügend erklärt worden wäre.

Hierzu kommt als Hauptmoment noch der Umstand, daß die hl. Väter dem Ursprunge des Christenthums so nahe stunden und manche aus ihnen die Lehre Jesu noch aus dem Munde der Apostel selbst oder doch ihrer unmittelbaren Nachfolger vernahmen. Sie mußten daher auch am besten wissen, wie die hl. Schrift zu verstehen sei; ihre Erklärungen sind also zugleich Zeugnisse, wie die Schrift in den Zeiten der Apostel verstanden worden ist. In so ferne sind sie der Schlüssel zum Verständniß der Bibel; denn sie machen sich die Auslegung der hl. Schrift nicht selbst, sondern sie geben sie nur, wie sie dieselbe von ihren Vorgängern empfangen haben. Quod invenerunt in ecclesia, sagt der hl. Augustin, tenuerunt; quod didicerunt, docuerunt; quod a patribus acceperunt, hoc filiis tradiderunt. Ja in so ferne, als die hl. Väter die Traditoren des Christenthums sind, so erscheinen sie nicht mehr als Privatpersonen, sondern gleichsam als die Repräsentanten der gläubigen Vorzeit. Sie sprechen als solche nicht ihre subjektive Ueberzeugung aus, sondern den Gesammtglauben der Kirche, oder erscheinen als Organe des hl. Geistes. Dieses ist immer der Fall, so oft sich ihre einmüthige Uebereinstimmung (unanimis consensus) nachweisen läßt. Denn wie kann man sich anders diese Uebereinstimmung von Männern erklären, deren Anlagen so individuell, deren Bildung so verschieden war, und die in Hinsicht auf Zeit und Raum so weit von einander getrennt lebten? Die Möglichkeit eines solchen Consensus findet ihren Grund einzig nur in einer durch die ganze Kirche verbreiteten, stets lebendigen überlieferten Lehre, aus der die Väter ge-

Digitized by Google

meinschaftlich schöpften, oder in der unmittelbaren Inspiration des hl. Geistes.

Aus diesem Allen erhellt, wie viele Gründe die Kirche hat, wenn sie bei der Auslegung der hl. Schrift auf die hl. Väter solches Gewicht legt.

58. Unter welchen Bedingungen ist die Autorität der heiligen Väter im Schriftauslegen eine maßgebende?

Man braucht nicht unbedingt der Erklärungsweise der heiligen Väter zu folgen, sondern nur unter gewissen Voraussetzungen. Diese aber sind:

1) Die Autorität der Väter kann nur in so weit eine maßgebende seyn, als es sich um Glaubens- und Sittenlehren handelt, oder um solche Gegenstände, die mit denselben in so inniger Verbindung stehen, daß ohne sie die Glaubens- und Sittenlehren nicht bestehen können. Auf Dinge, die mit dem Dogma in keiner Beziehung sind, auf geschichtliche Begebenheiten oder auf philosophische Gegenstände kann sich die bezeichnete Autorität durchaus nicht erstrecken; denn der Kirchenrath von Trient sagt ausdrücklich: „In rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae Christianae pertinentium" dürfe man die Schrift nicht gegen die hl. Väter auslegen.

2) Die Väter müssen als Traditoren des christlichen Lehrbegriffes den Glauben der Vorzeit aussprechen, widrigen Falles wird ihnen nie eine weitere Autorität eingeräumt, als eine solche, die jedem andern Gelehrten zusteht und die auf der Tüchtigkeit und Haltbarkeit seiner Gründe beruht. Treten sie hingegen als die Repräsentanten ihrer Zeit auf, so sind ihre Aussprüche in ihrer Uebereinstimmung als der Glaube der gesammten katholischen Kirche anzusehen. Dabei ist es aber nicht nothwendig, daß sie ihre Behauptungen ausdrücklich als die Lehre der Kirche bezeichnen; denn eine solche Anforderung würde jede Tradition untergraben. Daher hat sie mit Recht schon Papst Pius VI. im Jahre 1779 gegen den Theologen Isenbiehl verworfen.

3) Die Uebereinstimmung der Väter muß allgemein und einmüthig seyn, d. h. es müssen alle Väter stets, überall und auf dieselbe Weise eine Schriftstelle erklärt haben. Dieser Consens kann

Digitized by Google

aber kein mathematischer, sondern nur ein moralisch-universeller seyn. Er ist vorhanden:

a) Wenn so viele und so gewichtige Väter übereinstimmen, daß ihr Zeugniß mit Grund für den Glauben der ganzen Kirche gehalten werden kann.

b) Wenn die ausgezeichnetsten Väter der Vorzeit bis zum fünften ökumenischen Concilium (dem zweiten zu Constantinopel, im Jahre 553) übereinstimmen, und den Consens der übrigen Väter bezeugen, sollte man auch in ihren Schriften davon nichts mehr finden.

c) Wenn die übereinstimmenden Väter mit solcher Bestimmtheit sprechen, daß sie gar keinen Widerspruch befürchten und somit zu erkennen geben, daß das, was sie aussagen, allgemeine Lehrmeinung der Kirche ist.

d) Wenn bekannt ist, daß einige Väter nur deßwegen schweigen, weil sich ihnen entweder eine Gelegenheit darbot, ihren Glauben auszusprechen, oder weil sie den Uebrigen beipflichten, und dieß entweder ausdrücklich oder doch stillschweigend zu verstehen geben.

e) Wenn alle oder doch die vorzüglichsten Väter entweder des Orients oder des Occidents übereinstimmen, und ihnen von keinem orthodoxen Kirchenschriftsteller widersprochen wird.

f) Wenn einige der Väter übereinstimmen und ihre Behauptung von der Kirche gebilliget oder bestätigt wurde.

Stimmen demnach die hl. Väter: Cyrill von Jerusalem, Hilarius, Epiphanius, Ephräm der Syrer, Athanasius, Basilius, Chrysostomus, die beiden Gregore von Nazianz und von Nyssa, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Leo der Große in der Erklärung der hl. Schrift überein, so ist ihre Auslegung als eine allgemeine zu betrachten, da sie als die gelehrtesten und ausgezeichnetsten Väter uns von dem Verständnisse der Schrift nach dem Geiste und Sinne der Kirche in den ersten Jahrhunderten Zeugniß geben. Ihrem Ausspruche hingen dann die Väter der spätern Jahrhunderte an. Wenn dagegen nur ein einziger, namentlich von den bezeichneten Vätern, eine widersprechende Behauptung aufstellt, so ist keine Uebereinstimmung da, und man darf mit vollem Rechte schließen, die von den übrigen Vätern ausgesprochene Meinung könne nicht Kirchen-

Digitized by Google

lehre seyn, weil es sich nicht denken läßt, daß ein Vater eine der Kirche entgegengesetzte Lehre aufgestellt haben würde.

Die einmüthige Uebereinstimmung der hl. Väter gilt dem Schriftausleger als leitende Norm, und zwar um so mehr, da die auf einer solchen einmüthigen Uebereinstimmung beruhende Interpretation jede Bedenklichkeit eines Irrthums ausschließt. Oder sollten etwa jene, die an Weisheit und Heiligkeit Allen ihres Geschlechtes als Leuchte dienen, selbst die Wege der Finsterniß wandeln? In der That, haben die hl. Väter in ihrer Uebereinstimmung geirrt, so müßten wir diesen Irrthum Gott selbst zuschreiben. Wem schaudert es aber nicht bei einem solchen Gedanken? Cf. Die hl. Schrift ꝛc. v. Fr. Vogl.

59. Beweis, daß die übereinstimmende Erklärung der hl. Väter wirklich ein untrügliches Erklärungsmittel der hl. Schrift sei.

Daß die Uebereinstimmung der hl. Väter bei einer Schriftstelle ein untrügliches Erklärungsmittel sei, erhellet, wie die Theologen zu sagen pflegen:

a) **ex praesumtione**; denn es ist nicht möglich, daß alle hl. Väter eine Schriftstelle, die Glaubens- oder Sittenlehren zum Inhalt hat, falsch und irrig erklärt haben.

b) **Ex opposito.** Denn hätten alle heiligen Väter in der Erklärung einer Schriftstelle geirrt, so müßte auch die Kirche irren, weil sie ihre Beschlüsse auf die hl. Schrift und die hl. Väter gründet. Glauben wir aber an die Unfehlbarkeit der Kirche in ihren Glaubens- und Sittenlehren, so müssen wir ihre Autorität auch annehmen in Erklärung jener Schriftstellen, welche Glaubens- und Sittenlehren zum Inhalte haben.

c) **Ex definitione ecclesiae.** Das Concilium von Trient sagt in seiner IV. Sitzung: Die hl. Synode beschließt, daß Niemand im Vertrauen auf seine Klugheit in Sachen des Glaubens und der Sitten die hl. Schrift nach seinem Sinne drehe gegen denjenigen Sinn, welchen hatte und hat die hl. Mutter, die Kirche, oder auch gegen die einstimmige Erklärung der Väter auszulegen wage.

d) **Ex praxi ecclesiae.** In allen verflossenen Jahrhunderten hat die Kirche die übereinstimmende Erklärung der hl. Väter

Digitized by Google

als ein übernatürliches Erklärungsmittel der hl. Schrift angesehen. Dieß erhellt nicht bloß aus den so eben angeführten Worten des Concils von Trient, sondern auch aus denen des Concils von Ephesus im Jahre 431. Auf letzterm wurde Nestorius verdammt, weil er behauptete, die hl. Schrift sei von allen frühern Lehrern irrig erklärt worden. Die versammelten Väter sagten: Wir sind erzürnt auf die gottlose Anmaßung des Nestorius, daß er sich brüstet, er verstehe zuerst und allein die hl. Schrift, und all diejenigen hätten sie nicht verstanden, welche vor ihm als Träger des geheimnißvollen Amtes mit den göttlichen Aussprüchen sich beschäftiget haben, und überdieß hätte die ganze Kirche geirrt, die nach seiner Meinung unwissenden Lehrern gefolgt wäre.

60. Ob das Halten an eine Autorität die Freiheit des Geistes hemmt.

Es gibt nicht Wenige, die es entehrend nennen, sich von einer Autorität, gleich einem Gängelbande leiten zu lassen. Ist dadurch, sagen sie, nicht die Freiheit des menschlichen Geistes eingeschränkt? Sollen etwa die Fesseln, welche man dadurch dem nach reiner Wahrheit und nach höherer Erkenntniß strebenden Geiste anlegt, uns wieder zurückführen in den Barbarismus längst verflossener Jahrhunderte oder in die Finsternisse eines mönchischen Aberglaubens? So lautet die Stimme unsers nach zügelloser Freiheit strebenden Zeitgeistes, der allen Fesseln sich entschlagend, nur den wilden Gelüsten der Leidenschaften fröhnt.

Aber hemmt denn wirklich die aufgestellte Autorität die Geistesfreiheit des katholischen Schriftauslegers? — Der Mensch, dieses schwache, dem Irrthum so sehr Preis gegebene Geschöpf, bedarf stets einer leitenden Autorität. Dieß kann ein Jeder an sich selbst erfahren. Niemand wird leugnen, daß er in einer Art von Furcht und Mißtrauen sich befand, so lange er für seine Meinung keinen Gewährsmann hatte, daß dagegen Zuversicht in seine Seele kehrte, sobald er an Andern, die mit seiner Denkweise übereinstimmten, einen Stützpunkt fand. Die Nothwendigkeit, eine Autorität anzuerkennen, ist so tief in der Menschennatur gegründet, daß ohne dieselbe kein Wissen, kein Glaube, keine Wahrheit bestehen kann. Wenn der Mensch von Natur aus eine Autorität angewiesen ist, so daß sich Niemand der-

Digitized by Google

selben erwehren kann: wer möchte es da ungeräumt finden, wenn auch in der christlichen Religion, als einer geoffenbarten, die sonach als rein geschichtliche Thatsache auf eine Autorität sich gründen muß, eine solche angenommen wird, und zwar von der Art, wie ihr die Vernunft vollen Beifall gibt, indem nur das als leitende Norm gilt, was allzeit, was überall und was von Allen auf dieselbe Weise angenommen wurde? Setzen wir den Fall, wir hätten in der Religion keine andere Autorität, als unsere Vernunft, wie bald würden wir allen Glauben verloren haben! Die Erfahrung bestätigt diese Wahrheit leider nur zu sehr: wo immer die Religion dem Privaturtheile des Einzelnen überlassen ist, da tritt an die Stelle des Glaubens völlige Anarchie der Meinungen.

Die Annahme einer Autorität hebt aber keineswegs die geordnete Freiheit des Geistes auf, sondern fördert vielmehr dieselbe. Wie in der physischen Welt Einheit und Ordnung nur dadurch erreicht wird, daß jedes Einzelne nach bestimmten Regeln sich richtet, ebenso ist in der Geisterwelt nur dort die höchste Einheit und Ordnung, also vollendete Freiheit, zu finden, wo der Einzelne der höhern Autorität sich unterwirft. Dieses Hingeben an die Autorität bewahrt vor Irrthum und führt zur Wahrheit; die Wahrheit aber ist es, wie Jesus selbst sagt, welche frei macht.

Höchste Aufgabe der neutestamentlichen Schriftauslegung bleibt es immerhin, das ewig lebendige Wort Gottes, die Eine, katholische Wahrheit des Christenthums aus den hl. Schriften des neuen Bundes darzulegen, und zwar nicht so fast, um aus den hl. Büchern das erst herauszufinden, was man zu glauben hat, als vielmehr, um durch die Schrift den Glauben an das lebendige Wort zu befestigen. Es kann daher dem Einzelnen nicht überlassen bleiben, nach eigener Willkühr die Schrift zu erklären; er muß sie vielmehr nach dem Sinne verstehen, wie sie von jeher genommen worden ist. So ist er von selbst an eine Autorität gewiesen, und statt daß ihm diese lästig seyn soll, muß er sich vielmehr freudig an dieselbe halten; denn nur so ist er vor Irrthum geschützt. Schön schreibt der geistreiche Möhler: Es hat etwas ungemein Erhabenes, Begeisterndes und wahrhaft Göttliches, wie der Katholik die Schrift liest. Er liest sie mit der Gesammtheit der Gläubigen, welchen er ohne Unterschied der Zeiten durch Einen Geist verbunden ist: es ist, als

Digitized by Google

wären sie allesammt in einem heiligen Tempel vereint, wo derselbe Geist alle berührt und durchweht; wie wenn Eine Seele Alle wären, wie wenn eine Familie denselben Liebesbrief des liebenden und geliebten Vaters lese. Alle sind da von denselben Gefühlen überströmt, aber je nachdem der Sinn des einen oder des andern Kindes tiefer gehet, empfindet es lebendiger, kräftiger, umfassender: das ist das Bild der Einheit bei aller Freiheit.

61. Widerlegung einiger Einwendungen, welche man dagegen vorbringt, daß die Bibel einer obersten Interpretationsautorität bedürfe.

I. Man darf in der Auslegung der hl. Schrift keine andere Regel aufstellen, als Gott selbst gegeben: nun aber verweiset Gott die Menschen in Streitfällen auf die Bibel. So heißt es bei Isaias 8, 20.: „Hin zum Gesetze und zum Zeugnisse." Christus thut hinsichtlich der Pharisäer dasselbe, indem er sagt: „Durchforschet die Schrift." Joh. 5, 39. Der Grund ist auch einleuchtend, warum die Schrift ihre eigene Interpretin ist: sie ist nämlich als Wort Gottes untrüglich; jeder Mensch aber ist nach Röm. 3, 4. dem Irrthume unterworfen.

Keineswegs zur Bibel, sondern zu den Priestern schickt Gott die Israeliten, wenn Streit sich erhebt. Denn Deut. 17. heißt es ausdrücklich: Wenn ein Urtheil dir schwer und zweifelhaft scheinet, so mache dich auf und geh hin zu dem Orte, den der Herr, dein Gott, erwählen wird, und komm vor die Priester vom Geschlechte Levi und vor den Richter, der zur selben Zeit seyn wird, und frage sie, so werden sie dir urtheilen nach der Wahrheit. Und du sollst thun, was die Vorsteher an jenem Orte sagen, die der Herr erwählen wird, daß sie dich lehren nach seinem Gesetze. Wer aber hoffärtig ist, und dem Gebote des Priesters nicht gehorchen will, noch dem Urtheile des Richters, der soll sterben. — Deßgleichen sagt auch Christus: „Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und Publikan." In der Stelle bei Is. 8. verbietet Gott seinem Volke nur, daß es wegen der Zukunft die Zauberer und Wahrsager frage. Die Stelle hängt also mit dem gar nicht zusammen, wozu sie die Akatholiken gebrauchen wollen; denn wie lächerlich wäre es zu schließen: Gott verbietet den Israeliten in zweifelhaften

Digitized by Google

Fällen die Zauberer zu fragen, also bedarf die hl. Schrift keiner Interpretationsauktorität. Und doch erlauben sich diejenigen diesen Schluß, welche aus Is. 8. beweisen wollen, daß die Bibel sich selbst auslege. — In der Stelle Joh. 5. aber redet Christus von seiner göttlichen Sendung. Dabei ist zu bemerken, daß er die Pharisäer erst dann, nachdem er sie ihnen durch das dreifache Zeugniß des Johannes, seiner Wunder und seines Vaters gezeigt hatte, auch auf die Schrift verweiset, mit dem Beisatze: „Sie sind es, welche von mir zeugen." Weit entfernt also, daß er ihnen die Schrift als obersten Richter bezeichnete, stellt er sich vielmehr selbst als Erklärer derselben auf, und sagt, sie sollen mit dem Sinne, welchen er ihr unterlegt, das Zeugniß des Johannes, das seiner Wunder und das seines Vaters vergleichen, so werden sie sich von der Wahrheit seiner Auslegung überzeugen. Darum sagte der Herr auch nicht einfach: „Leset die Schrift" — sondern: „Forschet in derselben." Nun aber vertritt die Autorität Christi bei uns die katholische Kirche. Somit liegt auch in der Stelle Joh. 5. das Gegentheil von dem, was die Gegner unsers Glaubens daraus beweisen wollen.

Will man endlich noch sagen, die Schrift müsse deßwegen ihre eigene Interpretin seyn, weil nur sie untrüglich, jeder Mensch aber dem Irrthum unterworfen ist, so fällt dieses Sophisma völlig in sein Nichts zusammen, wenn man erwägt, daß katholischer Seits nicht trügliche Menschen, sondern die unfehlbare Kirche, welcher der Herr seinen Beistand bis an das Ende der Welt verheißen hat, die hl. Schrift auslegt. Die ewige Wahrheit, Christus selbst, interpretirt hier sein Wort. Aber auch diejenigen, welche in der Theorie den Grundsatz aufstellen, die Bibel erkläre sich selbst, weichen in der Praxis davon ab. Denn in der Bibel lesen wir, der Sabbat sei zu heiligen; sie aber feiern mit uns Katholiken den Sonntag; in der Bibel heißt es: Ihr sollt einander die Füße waschen, — was die Protestanten keineswegs beobachten; in der Bibel sagt Christus: Will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch noch den Mantel: auch dieses dürften sie kaum beobachten. So ist es also klar, daß ihnen in Glaubenssachen nicht die Bibel die oberste Richterin ist, sondern daß sie sich über dieselbe setzen, und sie sich zu Auslegern derselben machen.

Digitized by Google

II. Es kommt jedem Einzelnen zu, die hl. Schrift sich auszulegen; denn

1) Der Apostel sagt in seinem ersten Sendschreiben an die Thessalonicenser: Prüfet Alles, und was gut ist behaltet. — Der Apostel redet in der angeführten Stelle von den Gnadengaben, nicht aber von den Glaubenssätzen. Selbst Grotius schreibt: Die Prüfung ist hier zu beziehen auf die prophetischen Gaben, deren sich Viele rühmten, ohne im Besitz derselben zu seyn. Hierin sollten also die Gläubigen vorsichtig seyn, und Alles wohl prüfen. Mit Unrecht berufen sich demnach die Akatholiken in ihrer Sache auf diese Stelle. Sie legen den Worten des Apostels einen Sinn unter, an welchen er nicht von ferne dachte. Im Gegentheile, bei einer andern Gelegenheit, wo es sich um Glaubenssätze handelte, sagt er zu den Gläubigen nicht, sie sollten sie „prüfen", sondern „halten"; denn es heißt Apostelg. 16, 4.: „Sie empfehlen ihnen die Beschlüsse zu halten, die von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem festgesetzt waren."

2) Die Vernunft ist ebenfalls eine Gabe Gottes, und hat die Bestimmung, seine Mittheilungen an die Menschen zu erfaßen. — Dieß kann nur zugegeben werden bezüglich derjenigen Dinge, welche innerhalb ihrer Grenzen liegen, nicht aber hinsichtlich dessen, was über sie hinausgehet. Unter das Letztere gehört die Offenbarung. Gott hat sie nie der individuellen Vernunft unterworfen, sondern vielmehr diese dem Glauben; würde es anders seyn, so wäre es um alle Religion geschehen. So wenig also der Unterthan die Obrigkeit richten kann, so wenig ist die Vernunft über die Bibel gesetzt: das Höhere ist nicht dem Niedern untergeben, sondern umgekehrt, dieses muß sich nach jenem richten. Die Rationalisten verkennen hiebei völlig die Worte des Apostels: Die Waffen, womit wir kämpfen, sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Niederreißen der Vesten, indem wir einreißen die Rathschläge, und all die Hoheit, welche sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und gefangen nehmen jeden Verstand zum Gehorsame Christi. II. Corinth. 10, 4. 5.

3) Wie man andere alte Bücher nach den Regeln der Hermeneutik auslegt, so muß dieß auch von der Bibel gelten, da auch sie nach den gewöhnlichen

Digitized by Google

Sprachgesetzen verfaßt ist. — Dieß findet nur seine Anwendung in Bezug auf die wissenschaftliche, nicht aber auf die dogmatische Auslegung. Letztere muß vom hl. Geiste geschehen, von welchem auch die Schrift ist; denn wie der Verfasser ein höherer als der menschliche ist, so muß auch der Ausleger ein höherer seyn: widrigenfalls wäre die Autorität Gottes dem menschlichen Urtheile unterworfen, was gegen alle Ordnung ist.

4) Es ist thöricht die Auslegung der hl. Schrift dem Urtheile eines Menschen, nämlich dem des Papstes, anheimzustellen, wie die Katholiken thun. — Wenn es thöricht ist, die Auslegung der hl. Schrift menschlichem Urtheile zu überlassen, so sind ja eben die Protestanten und Rationalisten Thoren; denn bei ihnen wird die Bibel bloß von Menschen ausgelegt. Die Katholiken nehmen aber ihre Auslegung nicht von einem trüglichen Menschen, sondern von der unfehlbaren Kirche. Indem sich der Katholik der Kirche fügt, unterwirft er sich nicht einer menschlichen, sondern der göttlichen Autorität. Der Protestant hingegen, der entweder sich selbst oder einem Andern glaubt, hat immer nur eine menschliche Autorität, und weil diese trüglich ist, nie einen Glauben, sondern wird von jedem Wind der Lehre umhergetrieben.

5) Wenn die hl. Schrift nicht von der Vernunft erklärt werden darf, so ist es um alle biblische Wissenschaft geschehen, da man ja nur der Kirche williges Ohr zu leihen braucht. — Die Vernunft ist nicht zurückgesetzt, wenn die Kirche die Bibel erklärt, im Gegentheile, ihr Eifer wird dadurch erst recht belebt; denn sie wandelt jetzt im Lichte und ist vor Verirrung geschützt; ohne kirchliche Autorität aber ist sie hingestellt auf dunkle Wege, wo sie kein rechtes Vorwärts und kein Rückwärts weiß, sondern nur immer im Kreise herumgehet, wodurch sie sich selbst und Andere verwirret. Der Vernunft bleibt der wissenschaftliche, der Kirche aber der dogmatische Theil. Beide stehen sich nicht feindselig gegenüber, sondern sie unterstützen sich gegenseitig. Die Kirche leuchtet der Vernunft als Licht voran und bewahrt sie vor Abgründen; die Vernunft hingegen leihet der Kirche den Glanz der Wissenschaft und macht, daß dem Unglauben jede Einwendung, den er von der Natur oder Geschichte herholen

Digitized by Google

mag, genommen ist. So reichen sich beide, Kirche und Vernunft, die Hände. Anders aber außer der Kirche: dort ist die Vernunft ohne Licht, daher entdeckt sie auch nichts Wirkliches, sondern gehet in eitlen Träumereien unter.

III. Zugegeben, daß weder die Schrift selbst, noch die Vernunft Glaubensregel seyn kann, so läßt sich doch dieses von der Privatinspiration nicht sagen.

1) Hier ist der hl. Geist selbst Ausleger der hl. Schrift. — Der hl. Geist muß allerdings selbst die Bibel auslegen; allein wir wissen, daß er nicht durch jedes einzelne Individuum spricht: in diesem Fall wäre ja jeder einzelne Mensch unfehlbar, was sowohl gegen die Erfahrung ist, als auch gegen die hl. Schrift, wo es heißt: omnis homo mendax. Der hl. Geist spricht nur durch die Kirche, bei welcher er nach der Verheißung Christi bis an das Ende der Zeiten ist. Durch jeden Einzelnen kann er schon deßwegen nicht reden, weil diese sich einander widersprechen; der Geist der Wahrheit aber die absoluteste Einheit ist, und es in ihm keinen Widerspruch geben kann.

2) Viele Stellen der hl. Schrift deuten ein solches Lehramt des hl. Geistes an, wodurch die Menschen zur sichern Erkenntniß der Wahrheit und also auch zum rechten Verständniß der hl. Schrift kommen; denn

a) Christus selbst sagt: der Tröster, der hl. Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe. — Christus redet hier nur von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, also von der lehrenden Kirche. So ist diese Stelle immer von den hl. Vätern verstanden worden; legen ihr die Neuerer einen andern Sinn unter, so ist es eben ein Beweis, daß der hl. Geist nicht durch Jeden spricht; denn der Geist der Wahrheit kann nicht Anders durch die hl. Väter und Anders durch die Neuerer reden: man muß nothwendig annehmen, daß ein Theil den hl. Geist nicht hatte. Nun mit welchen Gründen wollen Luther, Calvin, Zwingli u. s. w. darthun, daß nicht durch die hl. Väter der hl. Geist gesprochen habe, sondern nur sie seine unfehlbaren Organe seien? Wir wollen übrigens nicht läug-

Digitized by Google

nen, daß auch jeder Einzelne an der Gnade des hl. Geistes Theil habe, ja wir sagen vielmehr, er muß zur Erreichung seiner Bestimmung nothwendig daran Theil haben; allein wir setzen sogleich auch hinzu, nur nach dem Verhältnisse seiner Stellung und in dem Maße, als es zu seinem und der ganzen Kirche Besten heilsam ist. Ein Gefäß kann nur so viel Dinge aufnehmen, als sein Raum gestattet; wer mehr hineinzwängen will, wird dieses zuletzt zersprengen. So empfängt auch der einzelne Gläubige nur im Verhältniß seines Amtes die Gnade des hl. Geistes: ein Uebermaaß wäre ihm vielmehr schädlich, statt nützlich. Nun sind in der Kirche nicht Alle gleich: es sind nicht alle Lehrer, nicht alle Ausleger und Propheten, wie der Apostel sagt. Folglich kann sich auch nicht jeder Einzelne die Gnade des hl. Geistes zum Lehramte oder Auslegungsgeschäfte der hl. Schrift anmaßen, sondern nur diejenigen haben sie, welche dazu berufen sind.

b) Der Apostel Paulus sagt: „Der geistige Mensch beurtheilt Alles; er selbst aber wird von Niemanden beurtheilt. 1. Corinth. 2, 15. Und der hl. Johannes schreibt: Ihr habt nicht nöthig, daß euch Jemand lehre, sondern so wie euch seine Salbung über Alles belehrt, so ist es wahr und keine Lüge, und wie er euch gelehrt hat, so bleibet in ihm. I. Brf. 2, 27. Damit stimmt überein Jerem. 31, 33.: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben, und ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Es wird hinfüro keiner seinen Nächsten lehren, sprechend: Erkenne den Herrn! denn Alle werden mich erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten." — Was zunächst die Stelle des hl. Paulus betrifft, so sagt zwar der Apostel, daß der geistige Mensch Alles beurtheile; aber er sagt nicht, daß auch ein Jeder wirklich geistig sei; im Gegentheile redet er auch von einem thierischen Menschen, dem die göttliche Erleuchtung mangelt. Daraus folgt gerade das Gegentheil von dem, was man aus den Worten des hl. Paulus beweisen will, nämlich dieses, daß der hl. Geist nicht durch jeden Einzelnen die hl. Schrift erklärt. Da es überdieß kein untrügliches Merkmal gibt, woran man den geistigen Menschen erkennt, so

Digitized by Google

kann die Privatinspiration überhaupt nicht oberste Glaubensnorm seyn; dieß um so weniger, wenn man erwägt, daß selbst diejenigen, welche im strengsten Sinne des Wortes als geistige Menschen bezeichnet werden können, nicht so unter dem Einfluße des hl. Geistes stehen, daß sie vor jedem Irrthume geschützt wären. Darum glaubt der Katholik selbst einem oder mehreren heiligen Vätern, wenn sie auch von Gott mit Wundern und Prophezeiungen ausgezeichnet worden sind, nicht unbedingt, sondern nur ihrem einstimmigen Urtheile. Ja selbst dieses ist ihm nicht ausgemacht, ob der Inhaber der Fülle aller geistigen Gewalt, das Oberhaupt, für sich allein infallibel sei. Sonderbar ist es, daß die, welche uns so gerne Köhlerglauben vorwerfen, hier einem Principe huldigen, das völlig vom Zufall abhängt. Und doch bauten die Reformatoren ursprünglich größtentheils ihr Gebäude darauf. Ich meine der katholische Köhlerglauben gewährt vielmehr Sicherheit und hält viel leichter die Angriffe des Unglaubens aus. Es ist überhaupt der Ausdruck des Apostels: „Der geistige Mensch beurtheilt Alles" — nur allgemein zu nehmen. Er beurtheilt ferner das Göttliche nicht in seiner Wesenheit, sondern in seiner Beziehung. Ich will sagen, er untersucht Alles nach den Regeln des Glaubens, und findet dadurch, ob etwas aus Gott sei oder nicht. Ueber den geoffenbarten Glauben stellt er also seine Untersuchung an, dieser ist ihm bereits eine ausgemachte Wahrheit; er ist ihm der Maaßstab, wornach er alles Uebrige mißt. Folglich muß er ihn schon von einer andern Autorität haben, ehe er zu richten anfängt. Der Apostel scheint mir nichts Anders zu sagen, als dieses: Der geistige Mensch lebt nothwendig in der Kirche; denn nur dadurch wird er geistig, d. h. des hl. Geistes theilhaftig. Jetzt ist es ihm leicht, nicht blos in irdischen, sondern auch in himmlischen Dingen Wahrheit und Irrthum unterscheiden zu können. In dem Maße, in welchem er den Kirchenglauben aufgenommen hat, wird er auch theilhaftig des göttlichen Geistes, und nun gibt der Geist ihm Zeugniß, daß er leicht erkennt, was aus Gott sei und was nicht: Alles nämlich, was mit diesem in ihm zum klaren Bewußtsein gekommenen Kirchenglauben nicht übereinstimmt, stößt er als Irrthum ab. Je vollkommener ferners der Kirchenglauben in sein Bewußtsein übergehet, desto heller wird es in ihm, desto lichtvollere Blicke öffnen sich ihm in die ewigen

Digitized by Google

Wahrheiten, desto geistiger wird er. Weit entfernt also, daß der geistige Mensch über den geoffenbarten Glauben, wovon auch die hl. Schrift ein Theil ist, ein Richteramt ausübte, ist er gerade dadurch, daß er sich alles Richtens begeben, und in Demuth der kirchlichen Autorität sich unterworfen hat, erst geistig geworden.

Eben so wenig spricht der hl. Johannes in der oben angeführten Stelle im Sinne der Akatholiken. Auch aus seinen Worten folgt gerade wieder das Gegentheil von dem, was die Gegner unsers Glaubens daraus schließen wollen; denn statt daß er die Leser seines Briefes in Glaubensdingen zu ihren eigenen Lehrern und Richtern machte, weiset er sie vielmehr auf die kirchliche Autorität hin. Er warnt sie nämlich vor den Irrlehrern, und ermahnt sie, daß sie ihnen keinen Glauben schenken, sondern bei dem stehen bleiben sollen, was von den Aposteln gesagt worden ist. Es ist, als sagete der hl. Johannes: Ihr habt nicht nothwendig, daß die Ketzer euch über den wahren Glauben belehren, da ihr ihn schon von den Aposteln durch die Salbung des hl. Geistes empfangen habt. An diese von den Aposteln unter Mitwirkung des hl. Geistes empfangene Lehre sollten sie sich halten. Das heißt nichts Anders, als sie sollten der Kirche anhängen, nicht aber sich selbst oder andern Menschen glauben, die von Gott zum Lehramte keine Sendung erhalten haben. Bellarmin bemerkt zu dieser Stelle: Es ist, als wenn ein Katholik Andern seiner Glaubensbrüder, die von Irrlehrern beunruhigt werden, schreiben würde: Ihr habt nicht nöthig, euch von Lutheranern oder Calviniſten das Evangelium predigen zu lassen, da ihr durch das kirchliche Lehramt hinreichend unterrichtet seid. — Der Apostel schreibt: „Durch die Salbung des hl. Geistes" — weil es nämlich ein ausgemachter Glaubenssatz ist, daß der hl. Geist den Menschen innerlich anregen und zur Annahme des gehörten Wortes geneigt machen muß, wenn die Predigt des Evangeliums Eingang finden soll. Daher unterscheiden die hl. Väter einen doppelten Lehrer: einen äußern, der das göttliche Wort den leiblichen Ohren verkündet, und einen innern, der im Herzen ihm Eingang verschafft, und welches der hl. Geist ist. So sagt der hl. Augustin: Was mich betrifft, habe ich zu Allen gesprochen; aber die, welche der hl. Geist innerlich nicht belehrt, gehen ohne Unterricht hinweg. Die äußern Lehrstühle sind nur Hilfsmittel, der, welcher im Himmel seinen Sitz

Digitized by Google

hat, ist es, der die Herzen lehret. Darum sagt er selbst im Evangelium: Laßt euch nicht Lehrer auf Erden nennen; Einer ist euer Lehrer, nämlich Christus; er spricht innerlich zu euch. Und der hl. Gregor schreibt: Wenn nicht der hl. Geist im Herzen des Zuhörers ist, so ist die Rede des Lehrers vergeblich. In dieser Beziehung finden die Worte Joh. 6, 45.: „Es werden Alle von Gott gelehrt werden" — ihre Anwendung.

Was endlich noch die fragliche Stelle Jerem. 31, 33. betrifft, ist sie den Neuerern zur Begründung ihres Principes eben so wenig günstig, als die Uebrigen. Gott verspricht hier im Allgemeinen nur eine reichlichere Gnade zur Beobachtung des Gesetzes und eine vollkommenere Kenntniß des Einen Gottes. Um aber den Sinn dieser Stelle näher vor die Anschauung zu bringen. Gott redet von den Vortheilen des neuen Bundes vor dem alten. Im alten Bunde gab er sein Gesetz zu Pfingsten auf dem Berge Sinai dem Moses auf steinernen Tafeln, und so brachte es dieser dem Volk. Das Gesetz war dem Israeliten damals noch etwas Aeußerliches, daher beobachtete er es auch häufig nur auf eine äußere Art, ja er vergaß oft völlig auf dasselbe, weil Dinge, die außer uns sind, oft eben so schnell aus der Erinnerung verschwinden, als sie den Augen entrückt werden. Im neuen Bunde aber schrieb Gott sein Gesetz nicht mehr auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen. Die Apostel bekamen am Pfingstfest keine Tafeln, sondern den hl. Geist, und mit ihm alle Wissenschaft in den göttlichen Dingen. Sie waren also gleichsam selbst lebendige Gesetztafeln. Und wie sie es empfangen hatten, so gaben sie es wieder, d. h. sie schrieben das Gesetz Gottes nicht auf Papier, sondern wieder in die menschlichen Herzen ein; und zwar nicht bloß durch die Predigt des Evangeliums, sondern auch, und dieß vorzüglich, durch Mittheilung des hl. Geistes in der Ausspendung der hl. Sakramente. Daher wissen wir wohl, daß alle Apostel predigten und die hl. Sakramente ausspendeten; nicht aber von Allen, daß sie auch Schriften verfaßten. Letzteres war zufällig und ihnen nicht aufgetragen, geschah auch erst, nachdem sie das Gesetz bereits schon in die Herzen geschrieben hatten. Gerade die Worte: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben" — zeugen gegen die Neuerer, welche nur immer Bibel, und Bibel allein schreien. Gott sagt nicht, daß er

Digitized by Google

seine Worte in die Schrift, sondern daß er sie in das Herz lege. Was ist aber das Herz anders, als das Lehramt der Kirche? Wie das Herz in Mitte des Leibes, und im Innern verschlossen ist, so ist das Lehramt im Innern der Kirche und geheimnißvoll im Mittelpunkte derselben verwahrt; wie das Herz in den ganzen Leib Lebensthätigkeit vertheilet, hingegen der Tod eintritt, wenn es zu schlagen aufhört: so gehen vom Lehramte alle Bewegungen aus und strömt Kraft und Leben in die Glieder der Kirche über; wo es aber schweigt, da tritt geistige Erstarrung ein, der Glaube hört auf. Denn wie wollen sie glauben, sagt der Apostel, da sie keine Prediger haben? Die Kirche ist also jenes geheimnißvolle Herz, in welchem das Gesetz lebendig ist, und wer der Kirche einverleibt wird, erhält selbst das Gesetz lebendig in seinem Herzen, so wie der, welcher in einem Strome untertaucht, am ganzen Leibe durchnäßt wird. Dieß geschieht durch die Annahme des Glaubens. Darum nennen wir diesen eine von Gott eingegossene Tugend. Und nun ist es erklärlich, warum die hl. Väter die Gläubigen bei jeder Gelegenheit an die Kirche wiesen: sie erhielten hier das göttliche Wort nicht bloß äußerlich, auf Tafeln geschrieben, sondern in ihr eigenes Herz wurde es ihnen gelegt. Erhielte demnach auch die hl. Schrift alle Heilswahrheiten, so wäre doch zwischen Katholicismus und Protestantismus ein ungemein großer Unterschied: der Protestant hätte die Offenbarung bloß äußerlich, in einer Urkunde; er stände noch auf Sinai, wo das Volk bloß steinerne Tafeln erhielt; der Katholik hingegen ist in das Heiligthum selbst eingegangen, ihm ist Gottes Wort innerlich geworden durch sein Leben in der Kirche, und mit dem Gesetze hat er auch die Gnade erhalten, es beobachten zu können. Wie nun der, welcher im Innern des Hauses ist, dasselbe viel besser kennt und viel genauer seine Schönheiten schauet, als der, welcher draußen stehet, und gleichsam nur mit aller Anstrengung so verstohlene Blicke beim Fenster hineinwirft: so schauet auch der Katholik viel richtiger die Geheimnisse des Reiches Gottes: dem Protestanten bleiben viele davon verschlossen, und so hat er in göttlichen Dingen eine höchst mangelhafte Erkenntniß. —Wenn es ferners in der angeführten Stelle noch heißt: „Es wird hinfüro Keiner seinen Nächsten mehr lehren" — so ist damit angedeutet, daß in den Zeiten des neuen Bundes die Belehrung nicht

Digitized by Google

von Menschen etwa durch die Wissenschaft komme, sondern durch göttliche Autorität, wie die Kirche sie ist, welche die hl. Väter den Mund des hl. Geistes nennen, was Isaias in den Worten andeutet: „Alle deine Kinder werden Lehrlinge des Herrn seyn.“ Isai. 54, 12. Auch wird in dieser Zeit die Wissenschaft in göttlichen Dingen so allgemein seyn, daß selbst die Ungebildetsten in den Geheimnissen des Heiles unterrichtet sind. Dieß ist in den Worten ausgedrückt: „Alle werden mich erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten.“ Die Erfüllung sehen wir wirklich in den Zeiten des neuen Bundes, wo der einfachste Landmann mehr vom Reiche Gottes weiß, als in den vorchristlichen Jahrhunderten der gelehrteste Weltweise. — Das ist das Verständniß jener prophetischen Stelle; und jetzt möchte ich fragen: Was liegt ihr ferner, als jener Sinn, welchen ihr die Akatholiken aufbürden wollen, nämlich daß der hl. Geist durch jeden Einzelnen die hl. Schrift erkläre? Hätten übrigens die Gegner Recht, stände jeder Einzelne so unter dem Einflusse des hl. Geistes, daß er wie durch sein Organ durch Jeden spräche, so läßt sich gar nicht mehr einsehen, wozu die hl. Schrift noch nothwendig ist. Es wäre dem göttlichen Geiste viel anständiger, wenn er unabhängig von jeder Schrift jedem Einzelnen die göttlichen Wahrheiten unmittelbar eingäbe; denn die Schrift erscheint jetzt nur wie ein Stützpunkt des Gedächtnisses; um menschlich zu reden, es kommt heraus, als bedürfe der hl. Geist der Schrift, um bei seiner Eingebung nichts zu vergessen.

3) Leicht läßt sich die wahre Inspiration des hl. Geistes von einer Täuschung unterscheiden, wenn man bedenkt, daß die Eingebung des hl. Geistes nicht das einzige Mittel sei, den wahren Sinn einer Schriftstelle zu erkennen, sondern daß auch der Gebrauch der Vernunft erfordert wird. Beruft sich daher Jemand in Dingen auf die Eingebung des hl. Geistes, welche der gesunden Vernunft widersprechen, so ist es offenbar, daß seine Inspiration eine Täuschung sei. —

Es ist durchaus verkehrt, wenn die göttliche Eingebung an der menschlichen Vernunft erprobt werden soll. Da würde ja das Höhere dem Niedern untergeordnet; der hl. Geist müßte gleichsam vor dem

Digitized by Google

Richterstuhle der Vernunft erscheinen, und sich jedes Mal untersuchen lassen, ob er die Wahrheit eingebe. Ueberdieß sind die Gedanken Gottes viel höher, als die der Menschen; Gott ist viel größer, als daß ihn unsere Vernunft ausmessen könnte. Es kann also gar wohl geschehen, und ist auch schon geschehen, daß Gott Manches offenbaret, was gegen die Vernunft ist, und was nach obigem Princip verworfen werden müßte. Aber selbst in jenen Fällen, wo der Irrthum auf der Hand liegt, würde der, welcher einmal einer göttlichen Eingebung sich rühmt, von seiner Meinung nicht abgebracht werden können. Wer könnte denn durch die Vernunft die Ketzer von ihren Irrthümern überzeugen? Ein Beispiel kann uns Luther seyn, der z. B. den Brief des hl. Jakobus als stroherne Epistel verwarf, die Nothwendigkeit der guten Werke leugnete, eine Stelle im Römerbrief zu Gunsten seines Irrthums verfälschte ꝛc. Als man ihn darüber zu Rede stellte, war seine Antwort: „So will ich es, so befehl ich es; mein Wille gelte statt der Vernunft."

4) Wegen des Mißbrauches, den Einige von der Privatinspiration gemacht haben, darf diese selbst nicht verworfen werden, sonst müßte man auch die Vernunft, ja die hl. Schrift selbst verwerfen, die ebenfalls schon mißbraucht worden sind. —

Es ist allerdings wahr, daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebt; aber dieß gilt nur von Dingen, welche wirklich von Gott zu einem gewissen Zwecke bestimmt und von den meisten Menschen auch in dieser Weise gebraucht werden; die Privatinspiration aber ist keineswegs von Gott dazu bestimmt, daß durch sie jeder Einzelne des Inhaltes der hl. Schrift sich bewußt werde, sondern nur von trügerischen Menschen erfunden, um ihre ausgehegten Irrthümer mit einem gewissen Schein zu umgeben. Weil also das Princip in sich selbst falsch ist, und es nicht erst durch die Anwendung wird, ist es nicht blos relativ, sondern absolut verwerflich.

62. Die katholische Kirche legt dem Bibelstudium kein Hinderniß in den Weg.

Die Protestanten machen der katholischen Kirche gerne den Vorwurf, als vernachlässige sie die hl. Schrift, ja als sähe sie ihr Studium gar nicht gerne. Allein wie ungegründet dieser Vorwurf ist, sieht

Digitized by Google

auch der oberflächlichste Geist leicht ein. Die Kirche hat nie den rechten Gebrauch, sondern nur den Mißbrauch der Bibel verboten; sie hat nie verboten, daß man die hl. Schrift auslege, aber daß man sie verdrehe, verfälsche und verkehrt auslege, — ja das hat sie untersagt. Denn das den Protestanten so anstössige Gesetz heißt: „Um muthwilligen Geistern Schranken zu setzen, verordnet die hl. Synode, daß Niemand, im Vertrauen auf seine Klugheit, in Dingen, die auf den Glauben, die Sitten und die Erbauung der christlichen Lehre Bezug haben, die hl. Schrift nach seinem Sinne verdrehend, gegen denjenigen Sinn, welchen hatte und hat die hl. Mutter, die Kirche, der es zukömmt, über den wahren Sinn und die Auslegung der hl. Schrift zu urtheilen, oder auch gegen die einmüthige Uebereinstimmung der hl. Väter auszulegen wage." — Wer kann wohl aus diesen Worten folgern, daß die Kirche dem Bibelstudium abhold ist? Schärft sie nicht vielmehr fast bei jeder Gelegenheit dasselbe denen nachdruckvollst ein, welche der hl. Geist aufgestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren? Und fehlet es in der katholischen Kirche etwa an Solchen, welche fast all' ihre Zeit, ihren Fleiß und ihre Kenntnisse auf Auslegung der hl. Schrift verwendeten? Tadelt etwa diese die Kirche? Hält sie sie nicht vielmehr in Ehren, ja hat sie nicht Manche von diesen sogar unter die Heiligen versetzt? Hat die Kirche nicht eigene Lehrstühle für das Bibelstudium gegründet? Noch mehr, sie will auch, daß dem gläubigen Volke die in die Bibel niedergelegten Schätze nicht verschlossen bleiben, sondern ermahnet die Seelenhirten, daß sie ihre Angehörigen mit allem Eifer die in der hl. Schrift verborgenen Geheimnisse erklären. Und wie, die Kirche soll hinsichtlich der hl. Schrift stiefmütterlich handeln, dem Studium derselben beschränkende Fessel anlegen? Im Gegentheile, sie ermuntert dazu, und sucht auf alle Weise wahre Bibelkunde zu verbreiten; nur vor möglichen Abwegen sucht sie durch ihre Vorschriften ihre Angehörigen zu bewahren. Dadurch vereitelt sie aber das Bibelstudium nicht, sondern befördert es vielmehr.

Auch hat die Kirche nur in Dingen des Glaubens und der Sitten Schranken gesetzt; was die Wissenschaft betrifft, ist auch der kath. Schriftausleger vollkommen frei. Die Kritik, die Philologie, Chronologie, Geographie, Geschichte, Archäologie und unzählbar andere Dinge geben dem kath. Interpreten ein unendlich weites Feld, auf welchem er die Schärfe seines Geistes zeigen kann. Was soll

Digitized by Google

ich erst noch sagen von den Untersuchungen mancher zweifelhaften Stellen und Worte, und von den Bemühungen, viele Stellen mehr zu beleuchten, oder ihnen einen mehrfachen Sinn abzugewinnen?

Vergleicht man endlich die katholischen Exegeten mit den protestantischen, so findet sich zwischen beiden ein ungemein großer Unterschied; denn diese sind meistens trocken, außerordentlich verlegen, fast den Anatomisten vergleichbar, die einen Leichnam zerschneiden und nach den Ursachen des tödtlich gewordenen Uebels fragen; sie geben sich auch gerne das Ansehen, als verachteten sie die katholischen Ausleger; dabei wissen sie sich aber nicht selten mit Federn zu schmücken, die sie ihnen heimlicher Weise ausgerissen haben. Die katholischen Ausleger hingegen sind klar und bestimmt in ihren Aeußerungen, sie kennen keine Zweizünglichkeit; sie bleiben sich gleich, verbreiten überallhin Licht, und weiden so auf angenehme Art den Geist des Lesers und fördern Tugend und Frömmigkeit.

Wie sehr die Kirche wünscht, daß allenthalben die wahre Aufklärung leuchte und auch insbesonders Bibelkunde sich verbreite, mag unter anderm folgende von ihr gegebene Verordnung beweisen: „Damit jener himmlische Schatz der hl. Bücher, welchen der hl. Geist mit größter Freigebigkeit den Menschen übergab, nicht vernachlässiget daliege, so verordnete die hl. Synode (von Trient), daß allenthalben Männer aufgestellt werden sollen, die geschickt wären, dem Volke die hl. Schrift auszulegen." Sess. V. in decreto de reform. cap. 1., Cf. sess. 24. de reform. c. IV., wo den Bischöfen und Pfarrern befohlen wird, daß sie wenigstens alle Sonn- urd Feiertage, in den vierzigtägigen Fasten aber und im Advent täglich, oder mindestens dreimal in der Woche die hl. Schrift und das göttliche Gesetz auslegen sollen.

63. Obwohl die Kirche die hl. Schrift auslegt, bleibt dem Interpreten doch noch ein weites Feld, auf welchem er sich bewegen kann.

Die Kirche will, wie so eben gesagt worden ist, die heilige Schrift nur in Dingen auslegen, welche auf den Glauben und die Sitten Bezug haben; in allen übrigen Fällen sucht der katholische Interpret durch die gewöhnlichen Auslegungsmittel den wahren Sinn zu erforschen. Aber selbst bei den von der Kirche erklärten Stellen ist er nicht müßig. Er erforscht den Text,

Digitized by Google

prüft die Lesearten, vergleicht die Uebersetzungen, untersucht die von gelehrten Männern vorgenommenen Verbesserungen. Er erlernt die alten Sprachen und ihre verwandten Dialekte, in welchen die Bibel ursprünglich verfaßt worden; studirt das Alterthum, und ist bemüht, sich sowohl von den biblischen Völkern als dem biblischen Schauplatz eine möglichst vollkommene Kenntniß zu verschaffen. Er durchsucht die Schriften der hl. Väter, und zieht auch andere gleichzeitige Schriftsteller und Denkmäler des Alterthums zu Rath. Er benutzt ferner die Arbeiten derjenigen, die ihm auf demselben Wege vorausgegangen sind, den er jetzt selbst wandelt u. s. w. Dieß thut er Alles in der Absicht, um dadurch die kirchliche Erklärung immer mehr in's Licht zu setzen, durch immer mehr Gründe, von der Wissenschaft hergenommen, zu befestigen und gegen die Angriffe der ungläubigen Kritiker zu schützen.

Außerdem hat der kath. Schriftausleger noch größere Freiheiten, als vielleicht diejenigen ihm zutrauen, denen die kirchliche Interpretation so lästig scheinen will. Er darf den Originaltext der Vulgata auf das Ansehen des masorethischen Textes hin oder der alten Uebersetzungen in gewissen Fällen ändern. Denn der eben so fromme als gelehrte Bischof Wittmann schreibt: „Wenn eine Stelle in der Vulgata einen unschicklichen Sinn zu geben scheint, so soll man den masorethischen Text, die Uebersetzungen, die Septuaginta, die syrische, chaldäische, auch die alte Itala und die gothischen, noch mehr den samaritanischen Pentateuch vergleichen, und wenn man eine schickliche Lesart in ihnen findet, darf man sie annehmen." Freilich darf hievon nur ein weiser und sparsamer Gebrauch gemacht werden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sieht sich daher der nämliche Autor genöthiget, hinzuzufügen: „Ist Jemand hiezu von Gott nicht berufen, so wird es besser und ersprießlicher seyn, wenn er sich von den Verbesserungen enthält." Ja er fährt fort: „Ich halte dafür, aus alten Manuscripten gar keine Verbesserungen vorzunehmen; denn die Vulgata hat ein bei weitem höheres Alter, als alle Uebersetzungen, die wir noch haben." (Kath. Principien ꝛc.)

Auch neue Auslegungen der hl. Schrift sind oft zulässig. Der schon genannte fromme Bischof Wittmann sagt im angeführten Werke über diesen Gegenstand: „Im Allgemeinen sind neue Auslegungen der hl. Schrift, auch wenn sie Glaubens- und Sittensachen betreffen,

Digitized by Google

nicht zu verwerfen, wenn sie nicht gegen eine Erklärung der Kirche oder den einstimmigen Sinn der Väter anstoßen. Denn wie in den Pflanzen und andern Körpern, obschon von Anbeginn der Welt an zum Heile der Menschen bestimmt und gleich anfangs ersprießlichen Nutzens, doch alle Jahrhunderte neue, heilsame Kräfte entdeckt werden, so verbarg der barmherzige Gott auch in der hl. Schrift sehr Vieles, um zur gelegenen Zeit von jenen, denen es gegeben ist, erkannt zu werden. Wie ein Vater, wenn er seinem Sohne, der in fremde Länder reisen will, einige heilsame Erinnerungen schriftlich mittheilt, diese allen Umständen, in die der Sohn kommen kann, anzupassen wünscht, so daß er bei jedem neuen Umstande sich daraus eine neue Warnung hervorsuchen könnte; so konnte auch der hl. Geist für besondere Bedürfnisse gewisser Zeiten durch die verschiedenen Sinne der heiligen Schrift Vorsorge treffen." Damit aber auch hier kein Mißbrauch getrieben werde, setzt derselbe Autor hinzu: „Es sei ferne von mir, Jemanden das Streben, neue Auslegungen zu erfinden, anzuempfehlen. Die Neuerungssucht riecht nach Hoffart, und die Wahrheit entzieht sich den Hoffärtigen. Lies fleißig und demüthig die hl. Schrift, und wird eine Wahrheit dir nothwendig seyn, so wird sie dir geoffenbart werden."

64. Von den natürlichen Erklärungsmitteln der hl. Schrift.*)

Da der hl. Geist, um sowohl von den hl. Schriftstellern, deren er sich als Organe bediente, als auch von den übrigen Menschen verstanden zu werden, sich der menschlichen Sprache bediente und dabei den gewöhnlichen Sprachgesetzen sich anbequemte, so muß der Sinn der hl. Schrift nach den gewöhnlichen Spracherklärungsgesetzen, so weit diese im Stande sind, uns denselben zu geben auch wiedergefunden werden. Und hiebei hat der Erklärer alle jene Punkte in das Auge zu fassen, die man bei der Auslegung anderer Bücher berücksichtigen muß. Dahin gehört:

*) Wir bitten um Nachsicht, wenn wir hier in ein fremdes Gebiet überzuschweifen scheinen; manchen unserer verehrlichen Leser erweisen wir vielleicht einen Dienst, indem wir diese hermeneutischen Grundsätze, die zugleich ein indirekter Beweis sind, daß das Verstehen der hl. Schrift nicht Jedermanns Sache seyn kann, in Kürze angeben.

Digitized by Google

I. Der bibliſche Sprachgebrauch. Darunter verſteht man den Gebrauch der einzelnen Wörter und Redensarten in der Bedeutung, in welcher ſie zur Zeit, wo die hl. Schriftſteller ſprachen und ſchrieben, gebraucht wurden, um damit beſtimmte Ideen zu bezeichnen. Der Sprachgebrauch wird durch verſchiedene Dinge beſtimmt, nämlich

a) durch die Zeit, indem gewiſſe Wörter in einer frühern Zeit eine andere Bedeutung haben, als in einer ſpätern.

b) Durch das Land, indem ein und dieſelbe Sprache in verſchiedenen Gegenden und Ländern in mancher Beziehung ſich ändert.

c) Durch die Religion, indem im profanen Gebrauch die Wörter oft eine andere Bedeutung haben, als im religiöſen.

Da der Sprachgebrauch ein hiſtoriſches Faktum iſt, wird er durch Zeugen erwieſen, und dieſe ſind entweder unmittelbare oder mittelbare. Unter den erſteren verſteht man jene, welche dieſelbe Sprache eines fraglichen Schriftſtellers als Mutterſprache redeten, oder ſie von Solchen erlernten, denen ſie Mutterſprache war; unter den letztern ſolche, die zwar die Mutterſprache eines fraglichen Schriftſtellers ſelbſt nicht redeten, aber doch ſolche Sprachen redeten, die mit der Mutterſprache des fraglichen Schriftſtellers nahe verwandt waren. Daraus folgt, daß zur Ermittelung des Sinnes der hl. Schrift die Kenntniß der bibliſchen Sprachen und ihrer verwandten Dialekte ſehr zweckdienlich iſt; denn einem Solchen iſt es gegönnt, die Worte der ewigen Wahrheit gleichſam in den Urtönen zu vernehmen.

Wer in den Sinn der Worte der hl. Schrift tiefer eindringen will, darf alſo in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache nicht unerfahren ſeyn; denn es iſt unmöglich, daß lateiniſche Worte den Nachdruck der Worte des Originals ausdrücken. Die Eigenthümlichkeit der hebräiſchen Sprache, ſagt der hl. Hieronymus, können der Grieche und Lateiner nicht ausdrücken. Wenn ferners in der Originalſprache ein Doppelſinn durch ein und denſelben Satz ausgedrückt wird, ſo iſt es nicht möglich, denſelben auch mit den nämlichen Worten im Lateiniſchen zu geben. Auch iſt es nicht möglich, daß in einer Ueberſetzung immer ſolche Worte gebraucht werden, die keinen zweifelhaften Sinn zulaſſen. Beſonders aber iſt es in unſerer Zeit ein großes Bedürfniß geworden, die Originalſprachen der hl. Schrift zu erlernen, da faſt keine einzige Stelle derſelben in der Theologie mehr gebraucht wird, der nicht aus dem Originaltext von den Gegnern

Digitized by Google

eine andere Erklärung beigelegt wird. Indeß gilt das Alles nur von gelehrten Exegesen. Für andere Fälle genügt wohl auch eine autentische Ueberſetzung. Und mit Recht ſagt Profeſſor Kotz in ſeinem trefflichen Buche „Lehre der Kirchenväter über das Wort Gottes:“ Will man durchaus auf der Behauptung beſtehen, daß es, um die hl. Schrift recht verſtehen zu können, in der Regel kein anderes Mittel gebe, als die Fertigkeit in den Grundſprachen, die Kenntniß gewiſſer Auslegungsregel und eines ähnlichen Apparates: was müßte der größte Theil, ich will nicht ſagen des chriſtlichen Volkes, ſondern ſelbſt der chriſtlichen Volkslehrer anfangen? Da wäre alſo für einen jeden, der nicht auf Sprachenkunde und dergleichen tüchtig gerüſtet iſt, die ganze hl. Schrift, dieſer unſchätzbare Brief Gottes, ein verſiegeltes Buch, und deſſen wahrer Sinn ihm ſchlechterdings unzugänglich. Zugleich wären jene wenigen Auserwählten, die ihre Lebenstage und Geiſteskräfte über dem Sprachſtudium verzehren, Päpſte einer ganz neuen, unerhörten Art. Jedes Jahrhundert brachte mit genauer Noth kaum einige Orientaliſten von Celebrität hervor; auch fanden die Nachfolgenden an den vorausgegangenen gewöhnlich Manches zu tadeln.“

II. Die Rhetorik, worunter man die ganze Compoſition, den Styl und insbeſondere die Tropen und Figuren der Rede und ihre Anwendung verſteht. In dieſer Beziehung unterſcheidet man

a) einen unmittelbaren und buchſtäblichen Sinn, wenn die Wörter in der Bedeutung genommen werden, die ihnen nach dem Sprachgebrauche zukommen; widrigenfalls nennt man ihn

b) einen mittelbaren.

Der buchſtäbliche Sinn zerfällt wieder:

α) in den eigentlichen, wenn die Wörter in ihrer eigentlichen, und

β) in den uneigentlichen, wenn ſie in ihrer uneigentlichen Bedeutung genommen werden.

Erſtreckt ſich der uneigentliche Sinn nur auf einzelne Theile des Satzes, ſo entſtehen die bekannten rhetoriſchen Figuren, nämlich die Metapher, Metonymie und Synekdoche; erſtreckt ſich aber der uneigentliche Sinn auf ganze oder mehre Sätze, Glieder und Perioden, ſo entſtehen die Allegorie, welches eigentlich nur eine fortgeſetzte Metapher iſt wie Pſ. 79. V. 9—18.; Iſ. 5, 1—6.; Eccleſ. 12, 5. ꝛc.;

Digitized by Google

die Parabel, d. h. die Erzählung einer Begebenheit, welche sich allerdings hätte ereignen können, aber sich doch nicht ereignet hat, und gebraucht wird, um eine wichtige Wahrheit desto anschaulicher zu machen; die Fabel oder der Apolog, d. h. eine Erzählung von einer Begebenheit, die sich weder ereignet hat, noch sich ereignen konnte, und die gebraucht wird, um eine gewisse, niedere Wahrheit anschaulicher zu machen.

Der mittelbare oder mystische Sinn besteht darin, daß er nicht unmittelbar durch Worte, sondern mittelbar durch Personen, Sachen, Bilder, Gesetze, u. s. w. ausgedruckt wird, u. daß diese Objekte in höherer Weise auf Sachen des neuen Bundes oder auf Zustände im künftigen Leben bezogen werden, wie 4. Mos. 21, 9. der Fall ist. Der mystische Sinn ist aber wieder:

a) mystisch-allegorisch, wenn die in einer alt-testamentlichen Stelle befindlichen Personen, Sachen, Gesetze u. s. w. in höherer Weise auf Glaubenswahrheiten des neuen Bundes bezogen werden müssen, wie 4. Mos. 21, 9.

b) Mystisch-tropologisch, wenn die in einer alt-testamentlichen Stelle enthaltenen Gegenstände in höherer Weise erfaßt und auf sittliche Vorschriften des neuen Bundes bezogen werden müssen, wie 5. Mos. 25, 4.

c) Mystisch-anagogisch, wenn die Personen oder Sachen in höherer Weise erfaßt und auf Zustände im künftigen Leben bezogen werden müssen, wie Ps. 94, 10. 11.*)

Von den hl. Vätern hat der hl. Hieronymus vorzüglich dem Literalsinne, der hl. Ambrosius dem allegorischen, der hl. Augustin dem anagogischen, der hl. Gregor der Große dem tropologischen gehuldiget.

Die Hermeneuten unterscheiden auch noch

a) einen subjektiven und objektiven Sinn: jenen hatte der hl. Verfasser im Auge, diesen intendirte der hl. Geist.

b) Einen emphatischen Sinn, wenn ein Wort oder eine Rede im verstärkten Nachdruck genommen werden muß, wie 1. Sam. 26, 15.

---

*) Man hat die Arten des mystischen Sinnes in die Verse zusammengefaßt:

Litera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

Digitized by Google

c) Einen sensus explicitus und implicitus: jener ist in einer Stelle mit klaren Worten ausgedrückt, dieser wird erst durch die Schlußfolge aus dem sensus explicitus abgeleitet, wie Mth. 22, 31. 32.

d) Einen kabbalistischen Sinn; dieß ist derjenige, der aus dem Zahlenwerthe jener Buchstaben genommen wird, mit denen ein Wort zusammengesetzt ist. Ein Beispiel davon findet sich Apoc. 13, 18.

e) Einen sensus accommodatitius (angewandten Sinn): dieser ist dann vorhanden, wenn Stellen der hl. Schrift auf Personen oder Zustände angewendet werden, auf welche sie sich nach dem Sinne des hl. Schriftstellers nicht beziehen. So werden die Worte: Nigra sum, sed formosa. Cant. 1, 4. auf Maria in ihren Schmerzen bezogen.

Von diesen verschiedenen Sinnesarten gilt: man soll von dem buchstäblichen Sinne so lange nicht abgehen, als nicht hinreichende Gründe zum Gegentheil nöthigen. Viel- und Doppelsinn soll der Erklärer nur dann annehmen, wenn aus dem Zusammenhange, oder aus der Entscheidung der Kirche, oder aus der einstimmigen Erklärung der hl. Väter einleuchtet, daß der hl. Verfasser viel- oder mehrsinnig schreiben wollte.

III. Der Zusammenhang. Darunter versteht man die Verbindung, in welcher einzelne Wörter und Sätze oder ganze Reihen von letztern mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden stehen. Der Zusammenhang selbst ist entweder grammatisch oder logisch: jener beruht auf der Verbindung der verschiedenen Redetheile untereinander nach den Regeln der Grammatik; dieser auf den menschlichen Denkgesetzen. Der grammatikalische Zusammenhang wird sowohl im alten als neuen Bunde sehr oft durch Enallagen (Verwechslungen z. B. der Zahl wie Mtth. 1, 21. „Ipse salvabit populum a peccatis eorum für ejus;“ des Casus wie Luc. 1, 55. „sicut locutus est ad patres nostros, Abraham et semini ejus;“ der Person, wo plötzlich von der zweiten Person auf die dritte übergegangen wird und umgekehrt u. s. w. wie Is. 1, 29.; durch Ellipsen und durch Parentheſen gestört: auch der logische Zusammenhang ist nicht selten unterbrochen.

IV. Die Parallelstellen, d. h. jene, welche dadurch einander ähnlich oder gleich sind, daß in ihnen entweder die gleichen Wörter, Ausdrücke und Redensarten oder gleiche Wahrheiten in derselben Be-

Digitized by Google

deutung vorkommen. Daher unterscheidet man einen **Parallelismus verbalis** und **realis**. Die Parallelstellen gewähren oft sehr großen Nutzen beim Schriftauslegen, indem sie nicht blos über einzelne Worte, sondern nicht selten auch über ganze Sätze Licht verbreiten.

V. Die **analogia fidei**. Darunter versteht man die Uebereinstimmung dessen, was irgend ein hl. Schriftsteller in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehren sagt, mit den Wahrheiten der Religion, wie sie in der Schrift und Tradition hinterlegt sind. Wenn uns also bei der Lesung eines hl. Schriftstellers einige Stellen dunkel sind, oder mit unsern bestimmten Glaubenswahrheiten zu streiten scheinen, so können wir dieselben aus der Summe der christlichen Lehre erklären. Bei der Anwendung der analogia fidei muß man aber die Gesammtlehre der ganzen hl. Schrift und Tradition wohl kennen, und darf von ihr nur Gebrauch machen, wenn wirklich der Sinn einer Stelle dunkel ist.

VI. Die Individualität eines Schriftstellers. Was in dieser Hinsicht zu bemerken ist, drückten die Alten in dem Vers aus:

„Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando."

Quis? Wer ist der Verfasser des Buches, und an wen wird die Rede gehalten?

Quid? Was ist der Gegenstand des Buches oder der Stelle? Ist er historisch oder didaktisch? Enthält er eine Offenbarung, Wunder oder Weissagungen?

Ubi? Welches ist der Ort, wo ein Buch verfaßt, ein Brief geschrieben oder eine Rede gehalten worden ist?

Quibus auxiliis? Welch glückliche Umstände wirkten zusammen, eine Sache zu fördern, welche Hindernisse hemmten ihr Gedeihen?

Cur? Welches war die Absicht und Veranlassung zu einem Buche, zu einer Rede, zu einer That?

Quomodo? Welches ist die Art und Weise, wie etwas geschrieben oder geschehen ist?

Quando? Wann ist ein Buch verfaßt, oder eine Weissagung erlassen worden?

Mit all diesen persönlichen, lokalen, temporären und religiösen Verhältnissen soll sich ein Jeder vertraut machen, welcher ein heiliges Buch mit Nutzen lesen oder erklären will. Er soll überdieß ganz und gar in die Stelle des hl. Schriftstellers sich versetzen und künst-

Digitized by Google

lich gleichsam in seiner Lage seyn. In seinen Geist und Charakter, in seine Phantasie, in seine Denk- und Empfindungsart, in sein Dichten und Trachten, in seine Lebendigkeit, in seine Bildung und seinen Ausdruck, kurz in seine ganze Individualität sich versenkend, sollen dieselbe Welt um ihn her, derselbe Schauplatz, dieselben Menschen, dieselben Begebenheiten, dieselben Umstände der Zeit, des Ortes u. s. w. gerade so lebendig vor der Seele des Auslegers stehen, als sie dem hl. Verfasser gegenwärtig waren. Cf. Grundlinien der biblischen Hermeneutik v. Schmitter.

VII. Außerdem sind noch äußere Hilfsmittel zur Erklärung der hl. Schrift die Interpreten. Die alten Ausleger sind vorzüglich nützlich, weniger die Interpreten des Mittelalters; aber auch alte Profanschriftsteller bringen oft Licht in eine dunkle Stelle. — Die Geschichte; sie dient zur Verständigung dunkler Stellen und Entwicklung historischer Schwierigkeiten. Die Chronologie; sie dient dazu, um die Uebereinstimmung der Geschichte der Hebräer mit der Geschichte der benachbarten Völker zu zeigen, und um die Zeiten, die in der heiligen Schrift vorkommen, recht zu bestimmen, und auch noch zur Lösung anderer Schwierigkeiten. Die Geographie; sie dient dazu, um von den erzählten Thatsachen eine klärere Anschauung zu erhalten; auch fehlt es an historischen und andern Schwierigkeiten nicht, welche durch sie ihre Auflösung erhalten. Endlich sind alle Wissenschaften zur Auslegung der hl. Schrift nicht nur nützlich, sondern oft auch nothwendig, und zwar sagt der fromme Bischof Wittmann: „die dogmatische Theologie, damit man keine Auslegung gegen bestimmte Glaubenslehren mache; das Naturrecht, um nirgends gegen die Gesetze der Natur anzustossen; die Moraltheologie, um weder eine Verneinung noch Behauptung aufzustellen, die uns erlaubte, etwas gegen die Lehre und Praxis der Kirche in Sittensachen zu thun. Sodann geschieht in der hl. Schrift Erwähnung fast von jeder Gattung der Dinge, die wir nur aus der Wissenschaft derselben verstehen können. So wird von der Sonne, dem Monde, den Sternen, dem Lichte überhaupt u. s. w. ohne Philosophie; von den Steinen, Pflanzen, Thieren ohne Naturgeschichte; von den Gebäuden, Dimensionen, Proportionen ohne Architektur, Mathematik, Geometrie; von den Schiffen, der Schifffahrt und dem Fischfang ohne Schiff- und Fischfangkunde die hl. Schrift nicht recht verstan-

Digitized by Google

den und erklärt werden können." Daraus ist zugleich ersichtlich, wie viel dazu gehört, bis man sich an die Auslegung der Bibel wagen darf, und wie wenig jeder Einzelne diesem Geschäfte gewachsen ist, an welches sich selbst die gelehrtesten Männer nicht ohne heilige Scheu wagen können.

65. Wie sich der katholische Schriftausleger von dem rationellen respektive protestantischen unterscheidet.

Der kath. Schriftausleger unterscheidet sich in vielen und wesentlichen Punkten von dem protestantischen

1) Der Katholik empfängt die hl. Schrift von der untrüglichen Kirche, und ist daher im Voraus überzeugt, daß alle jene Theile göttliches Ansehen haben, welche die Kirche ihm als vom hl. Geiste eingegeben in die Hände legt. Er hat somit gleichsam das Haus schon fertig, in welchem er wohnen soll. Der Protestant hingegen muß es sich erst bauen, ja er muß sich erst die Steine dazu brechen und die Bäume fällen; denn er weiß eigentlich noch gar nicht, welches die hl. Schrift ist. Er muß sie erst ausfindig machen, d. h. er muß genau untersuchen, ob jene Bücher wirklich göttliches Ansehen haben, welche man ihm als solche bezeichnet, ob sie in allen Theilen Glauben verdienen, ob im Laufe der Jahrhunderte nichts verfälscht worden ist u. s. w. Er muß nach diesem allem erst den wahren Sinn der einzelnen Stellen bestimmen und daraus seinen Glauben sich bilden.

2) Der Katholik schlägt den Lehrbegriff seiner Kirche ungemein höher an, als alle menschliche Vernunft. Gehet er an die Schriftauslegung, so setzt er diesen Lehrbegriff voraus; seine Privatauslegung darf in der hl. Schrift nichts finden, was diesem Lehrbegriffe entgegen wäre, ihm muß vielmehr alles gemäß seyn: dieß weiß er zum Voraus. Und hier handelt er ganz der Ordnung gemäß; denn das göttliche Wort, wie es aus dem Munde Jesu kam, war eher in der Kirche, als im Buchstaben der Bibel. Soll es aus der Bibel wieder gewonnen und gleichsam fließend gemacht werden, so muß sie in den Strom der mündlichen Ueberlieferung gebracht werden. Da löset sich das Wort von der Schaale des Buchstabens, und wird wieder lebendig. Daraus wird klar, daß der Katholik in der Bibel nichts anderes finden kann, als was im Glauben der Kirche

Digitized by Google

ist. Er liest also die hl. Schrift im Glauben der Kirche, und dieser ist ihm so zu sagen ein Licht, das ihm überall vorleuchtet und die größten Dunkelheiten aufhellet. Der Protestant liest hingegen die Bibel außer der Kirche; er trennt sich von dem Gesammtgeist der Gläubigen und verläßt sich nur auf seine eigenen Einsichten. Er weiß zum Voraus nicht, was er in der Bibel finden wird: er kann seiner individuellen Lage nach Alles darin entdecken. Eben darum kann er nie in Wahrheit sagen, er stimme im Glauben mit den ersten Christen überein; ist in einigen Punkten dennoch eine solche Uebereinstimmung vorhanden, so ist sie ganz zufällig. Er wird es überhaupts nie zu einem Glauben bringen, sondern immer, weil er für sein Gefundenes keine höhere Gewißheit, als seine eigene Autorität hat, nur eine wandelbare Meinung haben.

3) Der Katholik hält die Bibel für inspirirt; nicht Menschenworte, sondern Aussprüche des hl. Geistes sind ihm ihr Inhalt. Daher ist er mit heiliger Ehrfucht gegen sie erfüllt. Er zweifelt nicht an der Wirklichkeit dessen, was ihm erzählt wird. Werden ihm auch tiefe, unbegreifliche Geheimnisse vor die Augen gestellt, er demüthiget seinen Geist vor ihnen und nimmt sie gläubig an, und ist weit entfernt, die Unendlichkeit Gottes mit dem kaum merkbaren Punkte seiner Vernunft ausmessen zu wollen. Der protestantische Ausleger unterscheidet häufig die Bibel nicht viel von einem andern, alten, von gewöhnlichen Menschen verfaßten Buche. Gewohnt nur das anzunehmen, was seinen individuellen Ansichten zusagt, deutet er Alles nach diesen Meinungen; er legt überall das scharfe Messer der Kritik an; er ist voll Argwohn gegen die historische Glaubwürdigkeit einer Stelle, die eine über seine Fassungskräfte hinausliegende Wahrheit enthält: einmal schiebt er sie unter dem Vorwande bei Seite, daß sie verfälscht oder interpolirt sei; ein anderesmal dadurch, daß er vorgibt, der Verfasser habe den Vorurtheilen seiner Zeitgenossen zu sehr gehuldiget. Auf diese Weise nimmt er der hl. Schrift alles göttliche Ansehen und setzt sie in die Reihe der blos menschlichen Bücher herab. Auf diesem Wege noch einige Schritte vorwärts gethan, so hält man die alt-testamentlichen Schriften für nichts Anders mehr, als für eine schätzbare Sammlung hübscher hebräischer Mythen und lehrreicher Poesien; Jesus selbst, der Held des neuen Testamentes, erscheint nur noch als ein weiser Rabbi, der durch seine

Digitized by Google

Taschenspielerkünste dem leicht zu bethörenden Volke Dinge vormachte, die es für Wunder hielt. Daß viele rationalistische Bibelausleger unter den Protestanten bis dahin gekommen seien, lehrt die Erfahrung. So werden in einem Buche, das den Namen führt: „ausführliche Erklärung der sämmtlichen messianischen Weissagungen" — die Propheten für Menschen ausgegeben, die Gaukeleien ausgeübt und das unwissende Volk getäuscht haben. In den Aphorismen am Grabe der Theologie wird gesagt, daß die Bibel, besonders das neue Testament, die Hemmkette der Aufklärung und für unsere Zeiten gar nicht mehr passend und schlechterdings unnütz sei. Wieland nennt in seiner gepriesenen Schrift „Agathodämon" Christum einen Enthusiasten, und seine Apostel dumpfsinnige Leute, denen es zwar nicht an gutem Willen, aber an Vermögen gefehlt, ihren Meister zu verstehen und sich zu der Höhe, worauf er stand, empor zu schwingen. Buchholz in seiner historisch-politischen Abhandlung „Moses und Jesus" stellt Moses als einen grausamen Betrüger vor, der bei dem mindesten Zweifel gegen sein Vorgeben durch seinen Terrorismus die Lüge in Wahrheit zu verwandeln gewußt habe, wobei die Leviten die entschlossensten Henker des Gesetzgebers gewesen. Der Superintendent Cludius sagt: daß das Evangelium des hl. Johannes und seine Briefe von irgend einem unbekannten Juden verfaßt seien. Es kämen darin Widersprüche und noch anderes Tadelnswürdiges vor. Paulus aber sei noch von jüdischen Vorurtheilen befangen; er glaube überdieß das Mährchen von der Auferstehung der Leiber. Die Briefe Petri und Jakobi seien nicht besser. Nach des Superintendenten Kannabichs Kritik alter und neuer Lehren wird der Glaube an die Dreifaltigkeit als eine ungegründete und vernunftwidrige Lehre bezeichnet. Nach derselben kennt die Bibel auch keine Erbsünde, keine durch die Sünde Adams verderbte Natur des Menschen. Ich kenne, sagt er, kein Uebel, das trauriger und gefährlicher sei, als der Glaube an die Erbsünde. Es wäre also wohl hohe Zeit, daß wir einmal eine Lehre aus unsern Glaubensbüchern auslöscheten und verbannten, die so grundlos und so schädlich ist, und die sich zur Schande des menschlichen Geschlechts lange genug erhalten hat. Henke zu Helmstädt sagte, daß die Monogamie (die eheliche Verbindung mit einem Weibe) und das Verbot unehelicher Vermischung zu den Reliquien des Mönchthums gehören und auf blindem Glauben beruhen. Auf

Digitized by Google

ähnliche Weise äußert sich der schon genannte Kannabich, indem er sagt, daß ein gemäßigter sinnlicher Genuß der Liebe außer der Ehe eben so wenig als in der Ehe unmoralisch sei. Diesen Autoritäten, welche größtentheils schon einer frühern Zeit angehören, können wir uns der Gegenwart nach die Namen eines Paulus von Heidelberg, eines Wegscheider, Bretschneider, Röhr, Strauß u. s. w. beifügen, welche dieselben Wege wandeln und alles positive Christenthum hinwegräsonniren.

4) Der Katholik, sich fußend auf die Lehre seiner Kirche und die Zeugnisse der hl. Väter, gehet von dem Grundsatze aus, daß die hl. Schrift außer der buchstäblichen Bedeutung noch einen tiefern geheimnißvollen Sinn enthält, der sich nur den Eingeweihten erschließt; denn schön bemerkt ein Kirchenlehrer: „Wie Gott sich in dem Himmel verbirgt, so verbirgt er sich auch in den Schriften; und wie zwar alle Menschen den körperlichen Himmel sehen, nicht aber Gott schauen, der darin wohnt, so lesen zwar alle die göttlichen Schriften, aber nicht alle erkennen, wie der Gott der Wahrheit in ihnen seinen Sitz habe.“ Ueber diesen doppelten Sinn, den buchstäblichen und geistigen und über ihr Verhältniß zu einander sagt treffend Gregor der Große: „Vor die Augen unserer Betrachtung werden die Sprüche der Väter als verschiedene Ruthen hingelegt. Wenn wir dabei hauptsächlich den buchstäblichen Sinn außer Acht lassen, so schälen wir sie gleichsam: und wenn wir hauptsächlich dem buchstäblichen Sinne folgen, so lassen wir gleichsam die Rinde daran. Während nun die Rinde des Buchstabens entfernt wird, zeigt sich das innere Weiß der Allegorie: und wenn man die Rinde daran läßt, so zeigen sich die grünen Beispiele des äußern Verständnisses. Jakob legte sie in die Wasserleitungen, weil auch unser Erlöser sie in die Bücher der heiligen Wissenschaft, wodurch wir innere Eingießungen empfangen, gelegt hat. Da man nun die göttlichen Sprüche zuweilen mehr innerlich erforschen, und manchmal mehr von Außen beobachten muß, so wird auch durch Salomon (Sprüch. 30, 33.) gesagt: Wer das Euter stark melket, um die Milch heraus zu locken, der gewinnt beim Ausrühren Butter, und wer heftig daran reißt, der locket Blut hervor. Wir melken stark, wenn wir die Worte der heiligen Offenbarung mit seinem Verstande überlegen, und während wir durch diese Anstrengung Milch suchen, finden wir Butter, weil wir bei

Digitized by Google

unserm Verlangen, durch einen sehr feinen Sinn genährt zu werden, mit reichlicher, innerer Fettigkeit gesalbt werden. Dieses darf man jedoch weder zuviel, noch immer thun, damit nicht, während man von dem Euter Milch suchet, Blut folge. Denn gemeiniglich fallen gewisse Menschen, indem sie in den Worten der heiligen Offenbarung über Gebühr grübeln, in einen fleischlichen Sinn; denn wer gar zu heftig daran reißt, der lockt Blut hervor, weil das, was man aus allzu großer Untersuchung des Geistes zu verstehen glaubt, fleischlich wird. (**Moral. libr. XXI. cap.** 5.)

Der rationelle Schriftausleger bleibt nur bei seinem Buchstaben stehen, aber gerade darüber verliert er oft den Geist. Er verstehet von der hl. Schrift nur soviel, als auf der Oberfläche schwimmt; in die innern Gemächer dieses geheimnißvollen Tempels wird er nicht eingeführt; er sieht den Bau gleichsam nur von Außen. Wie es aber geschieht, daß oft ein kostbarer Edelstein in verächtlichem Gefäße verborgen ist, so hat es auch Gott gefallen, die tiefsten Wahrheiten in die unansehnliche Hülle des Buchstabens zu bergen. Wer die Schaale nicht geschickt abzulösen vermag, bekommt das inwendige Kleinod nicht zu sehen, sondern wirft es seiner verächtlichen Einfassung wegen oft unwillig von sich. So ergehet es dem rationellen Schriftausleger: weil er die Hülle des Buchstabens nicht zu lösen vermag, gelangt er nicht zum tiefern, geistigen Verständnisse. Solche benagen gleichsam die hl. Schrift nur und auf sie lassen sich die Worte Gregor des Großen anwenden: „Man pflegt dasjenige zu benagen, was man nicht essen kann." Weil nun die Irrlehrer sich Mühe geben, die heilige Schrift durch eigene Kraft zu verstehen, so können sie dieselbe nicht fassen, und weil sie dieselbe nicht verstehen, so essen sie sie auch nicht, und so nagen sie nur an ihr mit großer Anstrengung; denn sie berühren sie nur von der Außenseite, bis in ihr Inneres dringen sie nicht vor. Sie leben nur von Kräutern und Baumrinden, das kräftige Mark wird ihnen nicht gegeben, d. h. nur den äußeren, offen daliegenden Sinn erfassen sie; die innern Wahrheiten bleiben ihnen verschlossen. So weit der hl. Gregor. Eben deßwegen aber, weil sie in den Geist nicht eindringen, ist ihnen die hl. Schrift selbst an vielen Stellen anstößig, und nun weichen sie allerdings vom Buchstaben ab, jedoch nicht, um in eine Stelle tiefer hinzudringen, sondern sie noch mehr zu verflachen, und sie jeden Charakters einer

Digitized by Google

geoffenbarten Wahrheit zu entkleiden. Man nimmt zu dem sogenannten Vulgär- oder mythischen Sinn der Neuern seine Zuflucht, und meint, dieser sei überall vorhanden, wo sich eine Stelle nicht mit den Einsichten der Vernunft begreifen lasse. Da ist immer von Vorurtheilen des gemeinen Volkes die Rede, denen sich Christus und die Apostel in ihrem Lehrvortrage akkommodirt hätten, und unter diesem Vorwande räsonnirt man alle geoffenbarten Wahrheiten hinweg, so daß am Ende nichts mehr bleibt, als eine geläuterte Naturreligion, zu der sich auch jeder verständige Heide bekennen kann.

5) Der Katholik verschmähet in Auslegung der hl. Schrift die menschlichen Hilfsmittel nicht. Er durchforscht das Alterthum, studirt die Geschichte, Chronologie und Geographie; er erlernt die biblischen Sprachen zieht alte Ausleger zu Rath, schaut sich in der Kritik und in den hermeneutischen Regeln um, und weil er weiß, daß alle Wissenschaften bei dem Auslegungsgeschäfte der Bibel von großem Nutzen sind, sucht er dieselben nach Möglichkeit sich anzueignen. Allein bei all diesem vergißt er nicht, mit dem hl. Augustin zu sagen: „Diese Dinge leisten wohl Beihilfe, aber sie schließen nicht auf." Und so mißtraut er gerne seinen Einsichten, setzt aber alles Vertrauen auf die Auslegung der Kirche. Der Protestant hingegen macht diese Hilfsmittel zur Hauptsache, will überall durch sie den wahren Sinn finden. Die Folge ist, daß er immer sucht, und doch nie findet; daß er immer lernt, und doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit kömmt. II. Tim. III, 7.

66. Die hl. Schrift enthält oft in ein und derselben Stelle einen mehrfachen Sinn.

Man hält oft die Annahme eines mehrfachen Sinnes in der hl. Schrift nur für eine Erfindung philosophirender Ausleger, die ihren Autor veredeln und vergeistigen wollten. Die griechischen Philosophen hätten schon lange vor Christus ihrem Homer einen, wie sie meinten, höhern Sinn untergelegt, als der Buchstabe lautete; dieser Gewohnheit hätten auch die Christen gehuldiget. Allein es ist Thatsache, daß der heilige Geist wirklich in vielen Stellen der hl. Schrift einen mehrfachen Sinn beabsichtiget hat. Die Zweifel dagegen sind hauptsächlich erst seit der Zeit entstanden und allgemein geworden, als man in der biblischen Hermeneutik nach den Grund-

Digitized by Google

sätzen, die bei der Auslegung der Klassiker befolgt werden, darauf aufmerksam machte, daß der Mensch nur in Einem Sinne rede und schreibe, und der Ausleger nur diesen Einen Sinn zu finden habe. Den hl. Vätern war es eine ausgemachte Wahrheit, daß es einen mehrfachen Sinn in der hl. Schrift gebe. Origenes sagt: Ich bin der Meinung: gleichwie Christus verhüllt im Leibe kam, daß er von fleischlichen Menschen, die nur die Gestalt seines Leibes anschauten, für einen Menschen angesehen wurde, während geistige, die nicht auf die Gestalt des Leibes Acht hatten, sondern seine Werke betrachteten, ihn als Gott erkannten: eben so ist es mit einer jeden in den Körper der Buchstaben gebundenen heiligen Schrift, besonders jener des alten Testaments. Denn der geistige und prophetische Sinn der Schrift ist verhüllt in der Geschichte der vorgetragenen Sache: mithin wird jede Schrift von denen, die es noch nicht sonderlich weit gebracht haben, nach der Geschichte verstanden, von Geistigen und Vollkommenen aber nach dem geistigen Geheimnisse. Der hl. Gregor der Große sagt: Es ist mit der hl. Schrift in Absicht auf ihre Worte und ihren vielfachen Sinn wie mit einem Gemälde in Absicht auf seine Farben und seine Vorstellungen. Wer sich mit seiner Betrachtung so heftig auf die Farben des Gemäldes wirft, daß er darüber von den Gegenständen, die gemalt sind, keine Kenntniß nimmt, der ist doch gar zu thöricht. Wenn nun auch wir uns so fest an die Worte, welche äußerlich gesagt werden, halten und ihren vielfachen Sinn verkennen, so gleichen wir denen, welche blos die Farben im Auge behalten, und auf die vorgestellten Gegenstände nicht achten. Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig; denn der Buchstabe verdeckt den Geist, wie Spreu das Getreide; unvernünftigen Thieren kommt es zu, die Spreu zu fressen; das Getreide ist Speise für die Menschen. — Der heilige Augustin schreibt: die Dunkelheit der göttlichen Schrift nützt auch dazu, daß sie mehre wahre Ansichten erzeugt und so das Licht der Erkenntniß fördert, indem der Eine sie so, der Andere wieder anders versteht, doch so, daß sich dasjenige, was bei einer dunklen Stelle verstanden wird, entweder durch das Zeugniß offenbarer Sachen, oder durch andere nichts weniger als zweifelhafte Stellen bewähre. Man mag nun, wenn Vieles untersucht wird, bis zum Sinne des Schriftstellers durchdringen, oder der Sinn desselben mag verborgen bleiben: wenn nur aus Veranlassung, welche die Er-

Digitized by Google

forschung der tiefen Dunkelheit darbot, sonst manches Wahre vorgebracht wird, dann scheint mir in jedem Falle das Verständniß für die Schriften Gottes nicht unwürdig zu seyn. — Selbst die alte antiochenische Schule und Hieronymus, welche dem Unfug der mystischen Erklärung zu steuern, und dagegen der buchstäblichen aufzuhelfen suchten, leugneten darum den mehrfachen Sinn der hl. Schrift nicht. So sagt z. B. der hl. Chrysostomus: Je mehr man die Gewürze mit den Händen reibt, desto größern Wohlgeruch geben sie vermöge ihrer Natur von sich. Dasselbe gilt von den hl. Schriften: je größern Fleiß Jemand auf sie verwendet, desto mehr wird er in den in ihnen liegenden Schatz sehen können, und desto mehre Früchte unsäglicher Reichthümer wird er gewinnen.

67. Beweis für das Daseyn des mystischen Sinnes in der hl. Schrift.

Für das Daseyn des mystischen Sinnes in der hl. Schrift sprechen folgende Gründe: *)

1) das Gesetz, welches Gott in die physische und moralische Welt gelegt hat, und nach welchem Alles in beiden Welten progressiv zu seiner Entwicklung und Vollendung schreitet. So ist z. B. schon im Saamenkorn die ganze Pflanze keimartig enthalten, und Eingeweihte können nach genauer Besichtigung eines Körnleins zuverläßig angeben, was sich daraus für eine Pflanze entwickle. Dieß berechtiget zur Annahme, daß Gott auch bei dem größten und wichtigsten Werke, bei der Erlösung und Gründung der christlichen Kirche dieses Gesetz beobachtet und sowohl im alten als auch im neuen Testamente Manches aus einem höhern Bunde geheimnißvoll niedergelegt habe.

2) Für das Vorhandenseyn des mystischen Sinnes im alten Testamente sprechen die alttestamentlichen Schriftsteller selbst. Von Gott unmittelbar erleuchtet und belehrt hat schon Moses die Beschneidung 5. Mos. 10, 16.; die goldene Stirnblatte des Hohenpriesters 2. Mos. 28, 37. 38.; das Passalamm 2. Mos. 12, 27.; und die jüdischen Feste in höherer Weise gedeutet. Wir dürfen daher in jenen Stellen des alten Testaments mystischen Sinn annehmen, wenn Personen höhere Eigenschaften beigelegt werden, als ihnen eigentlich zukommen; so werden dem David Eigenschaften beigelegt, die nur auf Christus

*) Cf. Schnitters Hermeneutik.

Digitized by Google

passen. Ferner, wenn Gesetze und Ceremonien zu geringfügig erscheinen, z. B. 2. Mos. 12, 46. wo vom Nichtzerbrechen der Beine des Osterlammes die Rede ist; oder wenn historische Umstände sichtbar auf Personen oder Verhältnisse der christlichen Religion hinweisen, z. B. die Geschichte des Isaak, Joseph u. s. w.; oder wenn Handlungen angeführt werden, die an und für sich tadelnswerth, in der hl. Schrift aber belobt werden, z. B. die Verstoßung Agars.

3) Für das Daseyn des mystischen Sinnes spricht sich Christus selbst aus, wenn er z. B. sagt: Alles muß erfüllt werden, was im Gesetze, in den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht. Luk. 24, 44. Der Herr deutet auch manche Begebenheit des alten Bundes auf sich, z. B. die Geschichte des Jonas im Bauche des Wallfisches, die Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste u. s. w. Wie der Herr, so geben auch die Apostel dem Vorhandenseyn des mystischen Sinnes Zeugniß, z. B. ist dem hl. Paulus der Fels, aus welchem Moses Wasser hervorbrachte, Christus.

4) Die Kirche und alle hl. Väter sind Zeugen für das Vorhandenseyn des mystischen Sinnes in der hl. Schrift. Wir haben in dem zunächst Vorhergehenden Zeugnisse dafür angeführt, und berufen uns hier noch auf den hl. Hieronymus, der in seinem Commentar über Matthäus sagt: Die einzelnen Wörter, Silben, Striche und Punkte in der hl. Schrift sind voll Sinn und athmen himmlische Geheimnisse. Ein Schüler des hl. Chrysostomus schreibt: Die Geheimnißlehren der Wahrheit sind Perlen; denn gleichwie diese in Schaalen eingeschlossen und in die Tiefe des Meeres versenkt sind: so sind auch die göttlichen Geheimnißlehren in Worte eingeschlossen und ganz innen in der Tiefe des hl. Schriftsinnes verborgen. Und wie nicht Jedermann in das Meer untertauchen und die Perlen aus der Tiefe herausholen kann, außer er ist ein Künstler, der hierin Uebung hat, eben so kann nicht ein jeder Mensch in die Tiefe des vielfachen Geistessinnes hineinsteigen und da die verborgenen Perlen der Geheimnißlehren auffinden, es sei denn, daß er ein Geistesmann ist, der Uebung hat in geistigen Reden Gottes. **Autor. op. imperf. in Matth.** num. 17, 17. Origenes sagt, daß die Schrift gleichsam aus einem Leibe, einer Seele und einem Geiste bestehe, und er fährt fort: „Der Leib gehört denen, die uns vorangegangen; die Seele gehört uns; der Geist aber denen, die in der künftigen Welt das ewige Leben besitzen."

Digitized by Google

68. Die heiligen Väter haben über dem Aufsuchen des mystischen Sinnes keineswegs den buchstäblichen vernachlässiget.

Es kann nicht geläugnet werden, daß einige Väter die mystische Interpretationsweise ausdehnten und vielen Stellen der hl. Schrift eine allegorische Deutung gaben, denen zunächst gerade kein solcher Sinn zu Grunde liegt. Indeß ist dieß immer nur bei Einzelnen der Fall, und nie trifft dieser Vorwurf die Gesammtheit der Väter, zumal da wir von mehrern wissen, daß sie sich vorzugsweise mit Darstellung des Literalsinnes befaßten, wie Hieronymus, Theodorus, Chrysostomus, Ambrosius, Basilius, Gregor von Nazianz u. s. w. Ferner zeugen die polemischen sowohl als apologetischen Schriften der Väter auf das deutlichste, daß sie sich bei Beweisführung der einzelnen Dogmen nie der mystischen Interpretation bedienten, sondern dieselbe fast durchgängig nur in ihren homiletischen und ascetischen Schriften in Anwendung brachten, um manche an und für sich trockene und unfruchtbare Wahrheit dem Gemüthe ihrer Zuhörer recht nahe zu legen, und um überhaupt dem Christenthume in den Herzen der Ungläubigen leichter Eingang zu verschaffen. Denn wenn die Väter zu Heiden sprachen, deren Ohr an die Mysterien der heidnischen Götterlehre gewohnt war; wenn sie den Hellenen predigten, die in der platonischen Ideenwelt gleichsam erzogen, im Christenthume aber wenig geübt, darum im Glauben wankend und unbehilflich waren: so nöthigte sie das besondere Bedürfniß ihrer Katechumenen, womöglich den typischen Sinn, die hohe, geheimnißvolle Deutung der hl. Schrift hervorzuheben. Wie viel, sagt Möhler, die allegorische Interpretation für die Verbreitung des Christenthums unter den Juden und Heiden geleistet habe, ist gar nicht zu berechnen; sie steht mit der Erzeugung einer reinern Auffassung des Christenthums in einer wesentlichen Verbindung.

Daß die heiligen Väter den buchstäblichen Sinn nicht vernachlässigten, beweisen ihre eigenen Aussprüche. Der hl. Athanasius sagt: Wir räumen durch den Geist den Buchstaben nicht bei Seite, sondern wir bewahren die Kraft und Wirksamkeit des Geistes durch den Buchstaben auf. Der hl. Augustin sagt: Wir müssen uns dahin bescheiden, daß wir die Dinge erstlich nach der Eigenthümlichkeit der Sprache nehmen, und nicht sogleich meinen, es sei eine figürliche

Digitized by Google

Rede vorhanden... Wenn es nun zuvörderst kein vernünftiger Grund verwehrt, die Sachen selbst, wie sie daliegen, eigentlich zu verstehen, warum folgen wir nicht einfältig dem Ansehen der Schrift, und verstehen zuvor in der Erzählung von Thatsachen diese wirklich als solche und forschen erst hernach, was sie etwa sonst noch anzeigen? — Isidor von Pelusium schreibt: Die, welche durchgehends das alte Testament auf Christum zu beziehen sich anstrengen, sind nicht von einer Tadelhaftigkeit frei zu sprechen; denn sie räumen dadurch den Heiden und jenen Irrlehrern, welche das alte Testament verwerfen, in ihrem Streite gegen uns einen starken Vortheil ein. Während sie das, was gar nicht von ihm gesagt ist, gleichsam bei den Haaren herziehen, so bringen sie es so weit, daß auch dasjenige, was von ihm ungezwungen gesagt ist, verdächtiget wird. Denn sobald die Widersacher diejenigen, welche dem Wortsinn Gewalt anthun, widerlegen können, dann haben sie gleich das Vorurtheil für sich, sie hätten auch da recht, wo sie das von Christus klar Gesagte in Abrede stellen. Ich aber sage, daß nothwendiger Weise Beides geschehen, daß nämlich nicht durchgängig Alles von Christus gesagt, und wiederum, daß doch auch Vieles von ihm gesagt worden sei. Epist. libr. II. ep. 195.

69. Bei den Juden des alten Bundes hatte der gemeine Israelit keineswegs eine Pflicht, die hl. Schrift zu lesen.

Der gemeine Israelit hatte nur das Gebot der Liebe tief seinem Herzen einzuprägen, und dann die zehn Gebote zu gewissen Zeiten als Denkzettel theils an die Hand, theils als ein Stirnband zwischen die Augen zu binden, und ferner den Inhalt derselben auf die Thürschwellen zu schreiben, damit der Anblick dieser Schrift ihm selbst zum Gegenstande täglicher Betrachtung diene, er auch stets vor sich habe, worüber er seine Kinder nach ihren Fassungskräften zu belehren hätte. „Den Herrn, deinen Gott sollst du lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele und aus allen deinen Kräften.“

Diese Worte, (so lesen wir 5. Mos. 6, 5—9.) die ich (Moses) dir heute vortrage (im Namen des Herrn, deines Gottes) sollen in deinem Herzen verbleiben: erzähle sie deinen Kindern und rede davon zu Hause und auf der Straße, früh und spät. Binde sie

Digitized by Google

als einen Denkzettel an deine Hand und als ein Stirnband zwischen deine Augen; schreibe sie auf die Schwellen und Pfosten und an die Thüren deines Hauses.

Den ganzen übrigen Inhalt der heiligen Bücher erfuhr der gemeine Israelit nur aus dem Munde der Schriftgelehrten und den öftern stückweisen Vorlesungen, die besonders an den Sabbathen in der Folge Statt fanden. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, hätte jeder Israelit das mosaische Gesetz in Händen gehabt, so würden sie es einst nicht für nöthig befunden haben, aus allen Städten sich in Jerusalem einzufinden und den Schriftgelehrten Esdras dringend zu bitten, das Buch des Gesetzes herbeizubringen und es ihnen öffentlich vorzulesen. (2. Esd. 8, 1 sqq) So wie übrigens Esdras während der Feier des damals mit so vieler Freude begangenen Laubhüttenfestes dem Volke täglich etwas aus dem Buche des göttlichen Gesetzes vorlas (ebenda v. 18.), das Vorgelesene aber näher erklärte; so wie er das ganze Gesetz den Vorstehern aller Stämme, den Priestern und Leviten ausgelegt hatte (ebenda v. 13.): so legten auch in der Folge, nachdem mehre Abschriften gefertigt und den Synagogen zugestellt worden waren, die Priester einzelne, vorgelesene Bruchstücke näher aus, wie dies noch zu den Lebzeiten Jesu der Fall war. (Luk. 4, 17.)

Nur den Königen war es befohlen, beim Antritte ihrer Regierung sich das 5te Buch Moses, oder das wiederholte Gesetz von den Priestern vorlegen zu lassen, davon eine Abschrift sich zu machen, und dann das Gesetz sammt allen dabei vorgeschriebenen Gebräuchen zum Gegenstande ihrer täglichen Betrachtungen zu machen.

Wenn er (der König, heißt es 5. Mos. 17, 18 u. 19.) auf dem Throne sitzt, soll er dieses wiederholte Gesetz von den Priestern der Zunft Levi empfangen, und eine Abschrift davon in einem Buche machen, welche er bei sich haben und worin er alle Tage seines Lebens lesen soll, auf daß er den Herrn, seinen Gott, fürchten und alle Worte vollziehen lerne mit allen Gebräuchen, die das Gesetz zu halten befiehlt.

Daß außerdem den Priestern allein geboten war, die Schrift ununterbrochen zu durchforschen, sie zum Hauptgegenstande ihrer Betrachtungen zu machen und darnach das Volk zu belehren, erhellet am Deutlichsten vielleicht aus Malachias 2, 7., wo es heißt: „Denn die

Digitized by Google

Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und von seinem Munde fordert man das Gesetz, weil er ein Gesandter des Herrn der Heerschaaren ist."

70. Es lag nicht in der Absicht Jesu Christi, daß seine Anhänger durch Lesung der hl. Schrift zum Glauben kommen sollen.

Jesus Christus, die ewige Wahrheit, hat sicherlich am besten gewußt, welches Mittel am geeignetsten war, seiner Lehre Eingang zu verschaffen und sie bis an das Ende der Welt unverfälscht zu erhalten. Nun er hat nie etwas niedergeschrieben. Eine alte Sage läßt ihn zwar einen Brief an Abgarus, Fürsten zu Edessa, schreiben; allein sie ist völlig ungegründet. Es läßt sich auch leicht begreifen, daß es gar nicht im Plane Jesu liegen konnte, seine Lehre schriftlich zu hinterlassen. Denn Zweck der Schriften, die er verfaßt haben möchte, hätte nur seyn können, seinen Zeitgenossen und Nachkömmlingen von der Wahrheit des Evangeliums stärkere Ueberzeugungsgründe zu verschaffen, und den Inhalt seiner Lehren in einem wohlgeordneten Zusammenhange deutlich vor Augen zu legen. Aber keiner dieser Zwecke ließ sich vor seinem Tode mit einer Schrift erreichen, weil gerade sein Tod und die darauf folgende Auferstehung der Schlußstein seiner Worte und Thaten war.

Aber auch seinen Aposteln gab der Herr keinen Auftrag, etwas aufzuschreiben; im Gegentheile, er befahl ihnen die mündliche Verkündigung seines Evangeliums. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Mrc. 16, 15. Wenn sich aber diese dennoch Manches aus dem Lehrvortrage ihres Meisters aufzeichneten, thaten sie es ohne erhaltenen Befehl, und nach Gewohnheit der Lehrjünger der Rabbiner, die sich manche Sprüche ihrer Meister, wenn ihnen diese wichtig schienen, aufschrieben.

Jesus hat auch nirgends das gemeine Volk ermuntert, geschweige es ihm zur Pflicht gemacht, die hl. Schrift zu lesen; vielmehr hat er es ausdrücklich angewiesen, dem Lehrvortrage der Schriftgelehrten mit Aufmerksamkeit beizuwohnen. „Alles was sie (die auf dem Stuhle Moses sitzen) euch sagen, das haltet und thuet." Mtth. 23, 3. Nur jene, deren Amt es war, dem Volke die in dem mosaischen Gesetze und in den Büchern der Propheten niedergeschriebenen Wahrheiten

Digitized by Google

näher zu erklären, und die sich oft ein besonderes Geschäft daraus machten, den in den hl. Schriften enthaltenen Erklärungen nach ihren Vorurtheilen einen andern Sinn unterzuschieben und auf solche Art den gemeinen Mann in Irrthum zu bringen: diese forderte er auf, ihren menschlichen Vorurtheilen zu entsagen und in den Geist der hl. Schrift besser einzudringen. Solche hatte Jesus im Auge, wenn er Joh. 5, 39. sagt: Ihr forschet in der Schrift u. s. w. Deßgleichen war auch jener ein Schriftgelehrter, zu dem der Heiland sagte: „Was steht im Gesetze geschrieben? Wie lieset du da?“ Luc. 10, 26.

71. Die Apostel haben das Lesen der hl. Schrift nie den Gläubigen zur Pflicht gemacht.

Wie Jesus seine Lehre mündlich vortrug, so verkündeten auch die Apostel das Evangelium auf dieselbe Weise. Das Wort des Lebens verkündigen wir euch, sagt Johannes 1. Br. 1, 1. Und durch die mündliche Predigt bekehrten sie die damaligen Menschen. Daher sagt auch der hl. Paulus: Der Glaube ist aus dem Gehör. Röm. 10, 17. Ja das Christenthum glich bereits einem Strom, den nichts mehr aufzuhalten vermochte, ehe irgend einer der Jünger Jesu daran dachte, etwas aus dem Leben und Lehren Jesu schriftlich zu hinterlassen. Schrieben später einige von ihnen diejenigen Evangelien und Briefe, die wir noch besitzen, so hatten sie dabei größtentheils keinen andern Zweck, als den Bitten und Wünschen der ersten Gläubigen zu entsprechen oder Irrthümer zu widerlegen, welche durch andere Schriften unter den Christen verbreitet worden waren.

Daß die Apostel und Evangelisten beim Niederschreiben ihrer Bücher nicht entfernt daran dachten, allen Gläubigen ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes das Lesen derselben zur Pflicht zu machen, liegt klar am Tage. Oder kann man vernünftiger Weise annehmen, der hl. Matthäus habe es den aus dem Heidenthum bekehrten Gläubigen zur Pflicht machen wollen, das zu lesen, was er für die Christen in Palästine in hebräischer Sprache geschrieben hatte? Oder sollten die übrigen Evangelisten, welche in griechischer Sprache geschrieben, den Gläubigen in Palästina und in den entferntesten Gegenden der Welt zugemuthet haben, das zu lesen,

Digitized by Google

was sie nicht einmal zu verstehen im Stande gewesen wären? Ist es unbekannt, wie wenig Menschen damals in den niedern Ständen lesen und schreiben konnten? Ist es unbekannt, mit welchen Schwierigkeiten damals, wo noch an keine Buchdruckerkunst zu denken war, das Abschreiben der hl. Bücher verbunden gewesen?

Die Apostel und Evangelisten hatten keine andere Absicht, als daß ihre Schriften den Gläubigen bei den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen und erklärt werden möchten. Dieß drückt der hl. Paulus klar aus 1. Thess. 5, 27., wo es heißt: Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß dieser Brief allen Brüdern vorgelesen werde. (Cf. Koloss. 4, 16.)

Es läßt sich auch keine Stelle, weder in den Evangelien, noch in den Briefen der Apostel vorbringen, woraus die Pflicht erwiesen werden könnte, daß ein jeder Gläubige ohne Unterschied zum Lesen der hl. Schrift verbunden wäre. Aus der Stelle Apostelgesch. 17, 11. kann diese Pflicht nicht abgeleitet werden; denn dort ist, wie selbst Hugo Grotius bemerkt, nur von Personen des Lehrstandes die Rede. Und so liegt es klar am Tage, daß die Apostel eben so wenig allen Gläubigen das Lesen der Bibel zur Pflicht machten, als es Christus der Herr gethan hat.

72. Wie es von jeher mit dem Gebrauch der Bibel in der Kirche gehalten worden ist.

Daß man zur Zeit Christi und seiner Apostel sich den Glauben nicht aus der hl. Schrift holte, sondern ihn durch die Predigt des Evangeliums erhielt, gehet aus dem oben Angedeuteten klar hervor. Auch in der folgenden Zeit ging man von diesem vorgezeigten Wege nicht ab. Man sammelte zwar die hl. Schriften und besorgte auch Uebersetzungen davon; allein diese wurden gewöhnlich nur in der Kirche aufbewahrt, und nicht den einzelnen Gläubigen übergeben. Bei den Versammlungen der Gläubigen aber wurden sie von den Bischöfen und Priestern fleißig vorgelesen und erklärt. Als zur Zeit der Verfolgungen die Bischöfe und Priester häufig von ihren Gemeinden auf längere Zeit getrennt wurden, hielten es einige Kirchenvorsteher für zweckdienlich, erprobten Gläubigen, die sich durch Gottesfurcht und bessere Einsicht auszeichneten, die hl. Bücher zu übergeben, um nach Umständen nicht blos sich selbst, sondern auch ihre

Digitized by Google

Brüder im Glauben zu stärken und im Worte Gottes zu erbauen. Zu diesem Zwecke ließen mehre Kirchenvorsteher, wie z. B. Pamphilus zu Cäsarea, mehre Abschriften der hl. Bücher, so wie auch einzelner Stellen derselben verfertigen. In Folge dessen kam zwar die hl. Schrift in die Hände von mehrern Privaten und den Gläubigen überhaupt wurde sie so bekannt, daß Einzelne ganze Theile derselben auswendig hersagen konnten; aber dessenungeachtet läßt sich nicht sagen, daß die Bibel damals in aller Gläubigen Händen war und allgemein gelesen wurde. Nichts weniger als dieses; Niemand hat sich selbst die Bibel genommen und sie selbstständig sich ausgelegt; im Gegentheile, er bekam sowohl das Buch als das Verständniß desselben von der Kirche. Hören wir einen gewiß unparteiischen Zeugen: Die ersten Christen, sagt Lessing in seinem fünften Bande der Beiträge zur Geschichte und Literatur, die ersten Christen durften die Schriften des N. B. ohne Erlaubniß des Presbyters, welcher sie in Verwahrung hatte, nicht lesen. Ja, es ward den Laien zu keinem geringen Verbrechen gemacht, wenn sie dem geschriebenen Worte eines Apostels mehr glauben wollten, als dem lebendigen ihres Bischofs. Lessing sagt weiters, er habe wiederholt die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte gelesen, und sei von dieser Wahrheit so sehr überzeugt, daß er im Stande sei, sich hierüber mit den gelehrtesten Patristikern in die schärfste Prüfung einzulassen. Bei einer andern Gelegenheit sagt derselbe, es sei strenge Wahrheit, daß die Bibel vor dem neunten Jahrhundert nie in den Händen des gemeinen Mannes gewesen sei.

Es läßt sich zwar nicht in Abrede stellen, daß die Kirchenväter die hl. Schrift hoch anpreisen (wie es ja die Kirche in allen Jahrhunderten thut), und daß sie auch zum Forschen in derselben ermuntern. Allein man thut Unrecht, aus diesen Zeugnissen den Schluß zu ziehen, die hl. Väter hätten ein allgemeines Lesen der Bibel empfohlen. Wenn die Gegner unsers Glaubens redlich zu Werke gehen, und sich keine Verfälschungen und Verdrehungen erlauben, läßt sich dieser Beweis durchaus nicht führen. Im Gegentheile, wenn man z. B. die von van Eß zu diesem Zwecke gesammelten Väterstellen näher untersucht, so zeigt sich, daß die meisten derselben theils von den Vorstehern der Kirche, theils von einsichtsvollen, ausgezeichnet gottesfürchtigen Laien gelten, theils nur auf das Anhören der hl.

Digitized by Google

Schrift, wie sie in den Versammlungen der Gläubigen vorgelesen und erklärt wurde, ihre Anwendung finden.

Die Kirche hat niemals das allgemeine rücksichtslose Lesen der Bibel gewollt. Wenn auch einzelne Väter die Gläubigen zum eifrigen Lesen der Bibel ermuntern, so hat doch die Kirche selbst nie ein Gesetz gegeben, wodurch dieses zur Pflicht gemacht worden wäre. Es fehlt auch nicht an solchen Väterstimmen, welche es deutlich aussprachen, daß die hl. Bücher nicht für Jedermann sind. So schreibt Clemens von Alexandrien: „Nicht allen Menschen ist es gegeben, das vom hl. Geiste eingegebene Wort Gottes recht aufzufassen; sie dürften sich darin gar oft betrügen. Daher steht es nur außerordentlichen Menschen zu, die zu einem höhern Lichte des Glaubens gekommen sind, die Geheimnisse des hl. Geistes zu erforschen.“ Gesetzt aber auch, die Kirche war ehedem hierin weniger ängstlich und gestattete im Gebrauch der Bibel eine größere Freiheit, so folgt daraus nicht, daß sie heutzutage, wo sie diese Freiheit beschränkt, darüber Tadel verdient. Mit großer Vorsicht hat sie auch in frühern Zeiten den Gläubigen die Bibel in die Hand gegeben. Nur denen, welche sich durch Gottesfurcht, Gelehrigkeit und Gehorsam gegen die Vorsteher der Kirche auszeichneten, und welche sie hinreichend vorbereitet fand, die heilige Schrift mit Nutzen lesen zu können, hat sie den Gebrauch der Bibel erlaubt, auf daß sie sich selbst von der Wahrheit dessen überzeugten, was ihre Seelsorger ihnen vorgetragen hatten. Die Christen, denen diese Freiheit zu Theil wurde, hatten auch die größte Achtung vor der hl. Schrift. Sie lasen dieselbe nie anders, als mit heiliger Vorbereitung und in immerwährender Verbindung mit dem mündlichen Unterrichte ihrer Lehrer. Sie öffneten sie nie, als nachdem sie zuvor um Erleuchtung zum Vater der Lichter gefleht hatten, wohlwissend, daß nur der hl. Geist den Sinn derselben ihnen erschließen könne. Unter solchen Umständen war aus dem Gebrauche der hl. Schrift für die Gläubigen kein Nachtheil zu besorgen, sondern vielmehr großer Nutzen zu hoffen. Ganz anders verhält es sich heutzutage. Jetzt wollen sich Menschen ohne alle Gottesfurcht und Kenntniß in göttlichen Dingen das Lesen der hl. Schrift anmaßen. Man erfleht sich nicht zuvor die Gnade des hl. Geistes dazu, sondern hält dieß für eine Schmach, und glaubt mit seiner eigenen Einsicht in alle Tiefen des göttlichen Buches dringen zu kön-

Digitized by Google

nen. Man forscht auch nicht in der Absicht in der hl. Schrift, um das zu finden, und in dem sich zu bestärken, was man schon von Jugend auf gelehrt worden ist, sondern sucht vielmehr nach Waffen, um damit den Kirchenglauben zu bekämpfen. Aus diesem gehet klar hervor, daß die Kirche in vollem Rechte ist, wenn sie die hl. Schrift mehr in ihr inneres Heiligthum zurückzieht. Nicht die Kirche hat sich dabei geändert, sondern die Gläubigen haben sich geändert, und diese Aenderung machte es nothwendig, die bekannte Bahn einzuschlagen.

Vorzüglich der Mißbrauch, welchen die Irrlehrer mit der Bibel trieben, veranlaßte die Kirche, den Laien das Lesen der hl. Schrift zu verbieten. Im Mittelalter brüteten die Albigenser die unsinnigsten und gottlosesten Irrlehren aus, und ihre Träumereien suchten sie mit Stellen der hl. Schrift zu belegen. Dieß veranlaßte die Väter des Kirchenrathes von Toulouse im Jahre 1229 zu der Manchen übertrieben scheinenden, aber von den Umständen gebotenen Verordnung: „Den Laien ist es verboten, Bücher des alten oder neuen Testamentes bei sich zu haben, mit Ausnahme des Psalters, und auch diesen nicht in einer Uebersetzung in der Landessprache.“ Dieses Verbot wurde vom Kirchenrathe zu Albi im Jahre 1253 erneuert. Zur Zeit, als Wiklef seine Irrthümer ausbreitete, verordnete Thomas Arundelus, Erzbischof von Kanterbury, auf einem Kirchenrath zu Oxford im Jahre 1408, daß unter Androhung der Exkommunikation keine Bibelübersetzung, wenn sie nicht zuvor vom Bischofe genehmigt ist, in der Volkssprache erscheinen dürfe.

Je mehr jetzt die Irrlehrer zu Gunsten ihrer Sache eine allgemeine Verbreitung der Bibel verlangten, desto nachdrucksvoller widersetzten sich diesem Ansinnen jene, welchen das Heil der Gläubigen am Herzen lag. Unter diesen nennen wir vorzüglich den gelehrten und seiner Zeit so berühmten Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, der im Jahre 1429 gestorben. Er sagt hierüber: Aus dieser vergifteten Quelle (der allgemeinen Verbreitung der hl. Schrift) fließen alle Tage die Irrthümer der Beguarden, Waldenser und Anderer ihres Gleichens, worunter es viele Laien gibt, die eine Uebersetzung der Bibel in ihrer Muttersprache zum größten Nachtheile und Aergernisse der katholischen Wahrheit lesen. Man muß die Uebersetzung der hl. Bücher in die Volkssprache hindern, denn es ist eine zu gefährliche Sache, einfältigen Leuten, die nicht hinlängliche Kenntniß

Digitized by Google

besitzen, die in der Landessprache übersetzten heiligen Bücher in die Hände zu geben. — Die Universität Paris selbst erklärte sich im Jahre 1527 also über diese Angelegenheit: Die Albigenser, Waldenser und Turlupiner haben uns gelehrt, wie gefährlich es sei, das Bibellesen in der Muttersprache Allen ohne Unterschied zu gestatten.

Zur Zeit der Reformation kam ein neuer Grund hinzu, warum die Kirche den allgemeinen Gebrauch der hl. Schrift in der Landessprache verbieten mußte. Menschen ohne alle Fähigkeit und mit den unlautersten Absichten erfüllet, unternahmen das schwierige Werk, die hl. Schrift in die Landessprache zu übersetzen. So gab es eine Menge verfälschter Bibelübersetzungen. Um diesem Uebel einen Damm entgegen zu stellen, wurde auch von dem Concilium zu Trient unter den verschiedenen lateinischen Uebersetzungen die Vulgata als allein ächt und autentisch erklärt, und um derselben Ursache willen that das Oberhaupt der Kirche alle in die Landessprache übersetzten und vom römischen Stuhle nicht genehmigten Bibeln in die Zahl der verbotenen Bücher. Denn die vierte Regel des Index lautet: „Da es durch die Erfahrung bekannt ist, daß, wenn das Lesen der Bibel ohne Unterschied in der Landessprache zugelassen wird, wegen Vermessenheit der Menschen mehr Schaden als Nutzen entstehet, so hat man sich deßhalb an das Urtheil des Bischofs oder Inquisitors zu halten, welche mit Berathschlagung des Pfarrers oder des Beichtvaters das Lesen der von Katholiken in die Landessprache übersetzten Bibeln denen gestatten können, von welchen sie glauben, daß das Lesen ihnen nicht schaden, sondern vielmehr ihren Glauben und ihre Frömmigkeit vermehren könne. Diese Erlaubniß sollen sie schriftlich erhalten. Wer sich aber anmaßt, ohne solche Erlaubniß die Bibel zu lesen und zu besitzen, der soll keine Lossprechung der Sünden erhalten, bevor er die Bibel dem Ordinariate zurückgibt. Auch die Buchhändler, welche die in der Landessprache übersetzten Bibeln Solchen verkaufen, oder auf irgend eine andere Weise denen zukommen lassen, welche die vorgenannte Erlaubniß nicht haben, sollen des Verkaufsgeldes, welches dann von den Bischöfen zu milden Zwecken zu verwenden ist, verlustig und mit noch andern Strafen belegt werden, nach Gutbefinden des Bischofs und nach dem Verhältnisse des Ungehorsams.“ Diese Verordnung, welche allerdings scharf lautet, hatte in den damaligen Zeitverhältnissen ihren

Digitized by Google

Grund, wo man sich alle Mühe gab, verfälschte Bibelübersetzungen in die Hände der Katholiken zu bringen und dadurch [illegible] ihren Glauben zu betrügen. Auch wird unter den Theologen gestritten, ob dieß Gesetz auf alle Länder und insbesonders auf Deutschland auszudehnen sei. Sobald sich indeß die Umstände änderten, wurde auch die Praxis der Kirche wieder milder. Mit Unrecht berufen sich daher heutzutage die Gegner unsers Glaubens auf die angeführte Verordnung; mit Unrecht werfen sie den Katholiken vor, es sei ihnen auf keine Weise erlaubt, die hl. Schrift in der Landessprache zu lesen. Schon Papst Benedikt XIV. hat seine Einwilligung zum Lesen der hl. Schrift in der Landessprache ertheilt, vorausgesetzt, daß die Bibel von katholischen Schriftstellern übersetzt, mit gehörigen Erklärungen aus den Kirchenvätern versehen und vom hl. Stuhle approbirt ist. An dieser Verordnung haben die nachfolgenden Päpste nichts Wesentliches mehr geändert. Pius VI. schrieb selbst an Abt Martini, nachherigen Erzbischof von Florenz: Du denkst sehr richtig, wenn du die Gläubigen zum Lesen der göttlichen Schriften nachdrücklich ermuntern zu müssen glaubst; denn sie sind die reichsten Quellen, die Allen offen stehen müssen, um daraus sowohl die Reinheit der Sitten als der Lehre schöpfen zu können. Pius VII. erhebt sich zwar mit Nachdruck gegen das allgemeine Bibellesen, er nennt es „eine Erfindung boshafter Arglist, eine Pest, einen ruchlosen Plan boshafter Absichten, ein ewiges Verderben, eine neue Art von Unkraut.“ Aber er kommt dadurch nicht in Widerspruch mit seinem Vorgänger; denn Pius VII. redet von irrigen und verfälschten Bibeln, wie sie häufig von Bibelgesellschaften in Umlauf gesetzt werden.

Schon kann es nicht mehr zweifelhaft seyn, wie sich der katholische Laie in Ansehung der hl. Schrift zu verhalten hat. Es ist ihm das Lesen derselben nicht absolut verboten, aber nur mit gewissen Bedingnissen erlaubt: er soll sich einer von einem Katholiken übersetzten, mit Anmerkungen aus den Kirchenvätern versehenen und vom römischen Stuhle approbirten Bibel bedienen, und diese überhaupt nie anders verstehen, als sie von der Kirche erklärt wird.

Digitized by Google

73. [redacted]ektüre der hl. Schrift ist keineswegs allen ohne Unterschied zum Heile nothwendig.

Die Glaubensneuerer des sechszehnten Jahrhunderts haben behauptet, alle ohne Ausnahme müßten die hl. Schrift, als zur Erlangung ihres ewigen Heiles unerläßlich nothwendig, lesen, und deßwegen bestrebten sie sich auch, die Bibel in alle möglichen lebenden Sprachen zu übersetzen. Hierin pflichteten ihnen auch die Jansenisten bei, und besonders Quesnell stellte unter andern in seiner 80. Thesis den Satz auf: Das Lesen der Schrift ist für Alle. Die 82. Thesis lautete: Der Sonntag muß von Christen vor Allem durch das Lesen der hl. Schrift geheiligt werden, und es ist schädlich, die Christen von deren Lesen zurückzuhalten. Und die 85. Thesis heißt: Den Christen das Lesen der hl. Schrift, insbesonders des Evangeliums untersagen, heißt den Kindern des Lichtes den Gebrauch desselben untersagen und machen, daß sie eine Art Exkommunikation erleiden. Alle diese Sätze, womit auch der 79., 81., 83. und 84. zusammenhängen, wurden 1713 von Papst Clemens XI. in der Bulle Unigenitus verdammt. Die nämliche Lehre hat später die Synode von Pistoja erneuert, wurde aber wieder von Papst Pius VI. im Jahre 1794 in der Bulle Auctorem fidei als falsch, verwegen und die Seelenruhe störend verworfen. Auch jetzt fanden sich noch Einzelne, welche die längst verworfenen Irrthümer hinsichtlich des Bibellesens abermals aufwärmten, und unter diese gehören besonders Leander van Eß.

Daß es aber für die Gläubigen zur Erlangung ihres Heiles (wir reden hier nicht von denen, welche das kirchliche Lehramt verwalten) keine Nothwendigkeit ist, die hl. Schrift zu lesen, ist klar; denn die Pflicht dazu müßte in der Natur der Sache selbst liegen, oder aus einem göttlichen oder menschlichen Gebote hervorgehen.

In der Natur der Sache liegt eine solche Verpflichtung nicht; denn man konnte, ohne die hl. Schrift gelesen zu haben, in jener Zeit selig werden, wo sie noch nicht bestand; auch nachdem sie bereits vorhanden war, konnten ohne Erfüllung dieser Bedingniß jene noch ihr Heil finden, welche des Lesens nicht kundig waren, und diese machten in jenen unwissenden Zeiten wohl den größern Theil aus. Es kann das Lesen der hl. Schrift um so weniger eine zum

Digitized by Google

Heile nothwendige Bedingniß seyn, da sie selbst nicht einmal absolut nöthig ist.

Es gibt aber auch kein Gebot, weder ein göttliches, noch kirchliches, welches die Gläubigen zum Lesen der hl. Schrift verpflichtete; die Gegner selbst wissen kein solches anzugeben. Hätte je ein solches Gebot bestanden, so müßte das Alterthum darum wissen. Die Väter ermahnen im Allgemeinen zum Lesen der hl. Schrift, sagen aber nie, daß ein Gebot dafür bestehe; im Gegentheile machen sie die Erlangung des Heiles von ganz andern Dingen, als dem Bibellesen abhängig. Ein Mensch, schreibt der hl. Augustin (de doctrina christiana l. 1. cap. 39. n 45.), der sich auf den Glauben, die Hoffnung und die Liebe stützt, und unerschütterlich daran festhält, bedarf der hl. Schrift nicht, außer um Andere zu unterrichten. Daher leben auch Viele mit diesen Dreien in der Wüste, ohne die hl. Bücher zu haben. Wie ließe sich diese Rede des hl. Augustin, der auch der Ausspruch Tertullians (de praescript. haeret. cap. XIV.) und des hl. Irenäus (contr. haeres. c. IV. n. 2.) an die Seite gesetzt werden kann, mit einer Verordnung, daß das Lesen der hl. Schrift zum Heile unumgänglich nothwendig sei, vereinigen?

74. Das allgemeine Lesen der Bibel ist an und für sich kein Tugendmittel.

Der Mann des sechszehnten Jahrhunderts, Luther, meinte, das wirksamste Mittel gegen das Sittenverderbniß seiner Zeit sei die allgemeine Verbreitung der Bibel, und zu diesem Behuf fertigte er selbst eine deutsche Uebersetzung. Aber was war der Erfolg? Ist dadurch die verlorne Zucht des Volkes zurückgebracht, der Glaube geschützt, die Liebe vermehrt und die Religion befestiget worden? Nichts weniger als dieses. Im Gegentheile, die Einheit des Glaubens ging verloren, die Demuth und der Gehorsam hörte auf; sich einander verfolgende Parteien erhoben mit Grimm das Haupt; Irrlehrer, Spaltungen und Sekten zeigten sich allenthalten. Und wem sind unbekannt die vielen und unbeschreiblichen Gräuel und Blutscenen, welche die Reformation in ihrem Gefolge hatte? Johannes Justus Lanspergius, der im Jahre 1539 gestorben ist, sagt: Alle sind jetzt begierig, die heilige Schrift zu lesen, so daß sogar der Landmann und Handwerker ihre deutsche Bibel haben; aber obschon es scheint, daß

Digitized by Google

Alle das Wort Gottes begierig lesen und anhören, so findet man doch bei ihnen keine wahre Andacht, keine Liebe: sie lesen nicht, um nach dem Gelesenen zu handeln, sondern nur aus Neugierde und aus stolzer Rechthaberei. Luther selbst beklagt sich oft bitter, daß die Menschen unter dem reinen Evangelium nicht besser, sondern nur noch verdorbener würden. Auch das kam nicht selten vor, daß das Volk mit der Bibel in der Hand weder auf geistliche noch weltliche Obrigkeit mehr achtete, und nach eigenen, von ihm selbst ausgegangenen Gesetzen, oder besser gesagt, nach seiner Willkühr leben wollte.

Auch heutzutage machen die Akatholiken mit ihren Bibel-Vertheilungen unter den Ungläubigen für das Reich des Glaubens keine größere Eroberungen. Sie machen alle Jahre großen Lärm von der Menge der Bibeln, welche unter heidnische Völker vertheilt werden; aber kaum Ein Heide wird dadurch für das Christenthum gewonnen; denn zur Genüge hat der gelehrte Wisemann die Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen gezeigt. So bestätigt es sich zu jeder Zeit, daß das Wort Gottes nicht im Buchstaben allein besteht, sondern im Sinne, den aber nur die wahre Kirche Jesu in seiner Unverfälschtheit zu geben vermag.

75. Das katholische Volk verliert mit der Bibel in der Hand die schuldige Achtung für die Kirche und Tradition.

Daß bei den, von der Kirche getrennten Parteien, wo der Gebrauch der Bibel allen ohne Unterschied gestattet ist, das Lehramt ohne alles Ansehen ist, lehrt die Erfahrung; aber auch katholischer Seits würde das Volk für die Kirche bald alle Achtung verlieren, wenn ihm die heilige Schrift willkührlich überlassen wäre. Jeden Unberufenen des Volkes, der die Bibel in eigener Hand hat, wird der Satan, in einer Schlange verborgen, alsobald zurufen: Es ist schmählich, der Meinung Anderer zu folgen, da wir die hl. Schrift, den sichersten Maßstab aller Wahrheit, in Händen haben; sie enthält das untrügliche Wort Gottes; Niemand wird mich so belehren können, wie dieses göttliche Wort; leicht soll Jesu Bürde seyn, süß sein Joch, ich will es mir darum von keinem Menschen erschweren lassen, ich will mir von der Kirche keine neue Bürde auflegen lassen; will alle, die dieses thun wollen, meiden, will sie verachten als Pha-

Digitized by Google

risäer. — Auf solche Weise verliert sich alle Achtung vor dem durch Christus eingesetzten Lehramte. Man mag dem Volke immerhin zurufen, die hl. Schrift enthalte Gottes Wort nicht vollständig; man müsse die Ansprüche der Kirche hören u. s. w. Solche Erinnerungen werden bald kein Gehör mehr finden, besonders in unsern aufgeklärten Tagen, wo ein raisonirender Geist und ein irreligiöser Freisinn so viele Menschen auch in der untersten Klasse beherrscht. Noch mehr, es wird unter solchen Umständen dem Volke bald alle Lust vergehen, das Wort Gottes von den Kanzeln anzuhören; die Tempel Gottes werden zuletzt leere Hallen seyn. Die natürliche Trägheit des Menschen und seine Bequemlichkeitsliebe säumen nicht, ihr mächtiges Wort an den Bibelleser zu richten. Sich beschränken auf eine bestimmte Stunde, um eine Predigt hören zu können, und sich Stunden lang vorpredigen lassen, da man Gottes Wort selbst zu Hause nach Belieben lesen kann, wird Vielen bald unbequem und lästig werden, um so mehr, da man an einem sonntäglichen Morgen nach einer Arbeitswoche sich gerne länger der Ruhe hingibt, sein Frühstück nicht übereilen will, in der beliebten Negligee sich wohl thut und ohne vollendeten Putz nicht gerne aus dem Hause tritt. Und wer wird, um einen Unterricht in der Kirche zu erhalten, sich so mancherlei Ungemächlichkeiten aussetzen, Wind und Wetter, Hitze, Kälte, Regen, das Gedräng der Menschen und andere Unannehmlichkeiten sich gefallen lassen, wenn er sich den nämlichen göttlichen Unterricht aus der Bibel selbst nach beliebiger Lust verschaffen zu können glaubt? Wir finden in der That, daß auf Seite derjenigen, wo dieses Prinzip Geltung hat, kein besonderer Drang nach Anhörung des göttlichen Wortes sich zeigt, und die Predigten oft sehr wenig besucht werden.

76. Die Bibel, in die Hände aller gelegt, verliert an eigener Würde.

Es wird allenthalben durch die Erfahrung bestätiget: Was selten ist, behält seinen Werth; was aber in den Händen Aller ist, wird bald nicht mehr geachtet. So möchte es auch der Bibel ergehen, wenn sie von Allen ohne Unterschied gelesen wird. Anfangs wird man am Lesen der hl. Bücher, wie die Israeliten am Manna, sich laben; bald aber wird sich Eckel einstellen, und in Folge davon

Digitized by Google

wird sich alle Lust zum Lesen und Hören des göttlichen Wortes zugleich verlieren. Man achtet doch das tägliche Brod, die Speise des körperlichen Lebens nicht, sieht es von Hausvätern verschwenderisch hinwerfen, und von Bettlern verschleudern, wenn die Jahre zu fruchtbar sind, und es Gott den Menschen durch Mißwach nicht manchmal seltner macht. Gerade so ergehet es auch der Seelenspeise, den göttlichen Schriften, wenn diese in Aller Hände sind. Von unkundigen und spöttischen Lesern, von Schwärmern, Zweiflern und auch sich gelehrt scheinenden Vielwissern würde die hl. Schrift unendlich viele Mißdeutungen zu leiden haben, und dadurch würde sie selbst alles Ansehen verlieren. Dieß sehen wir in der That bei den von der Kirche getrennten Parteien. In welcher Achtung stehet bei ihnen die Bibel noch? Wird sie nicht größtentheils für ein bloß menschliches Buch angesehen, von welchem ein Jeder annimmt und verwirft, so viel als ihm beliebt. Auch hier gelten die Worte des Herrn: Gebt das Heilige nicht den Hunden, werft euere Perlen nicht den Schweinen vor, sonst möchten diese mit ihren Füßen sie zertreten, sich umwenden und euch zerreißen. Mtth. 7, 6.

77. Auch nüchterne Protestanten können den allgemeinen Gebrauch der Bibel nicht anrathen.

Es ließen sich viele protestantische Zeugnisse vernehmen, die den allgemeinen Gebrauch der Bibel verwerfen.

Eine Stimme in der allgemeinen deutschen Bibliothek B. 63. S. 45. lautet: „Es läßt sich nicht leugnen, daß Sprüche in der Bibel vorkommen, welche man nicht leicht einem Kinde ohne Nachtheil in die Hand geben kann, ja daß viele Kapitel, oft auch ganze Bücher manchem Laien unverständlich sind.

Hume bekennt, daß man wegen der schlimmen Folgen in England sich genöthiget sah, die Uebersetzungen der Bibel in der Muttersprache dem Volke wieder zu entziehen.

Der protestantische allgemeine Anzeiger Jahrg. 1806. N. 264. versichert, daß weise, gelehrte und gottesfürchtige Männer immer einiges Bedenken bei der Empfehlung des uneingeschränkten Gebrauchs hinsichtlich des A. T. beim Volke und der Jugend gefunden haben. Welches Buch muß so nachtheilig auf den ungebildeten Haufen wirken als dieses, wenn es ihm uneingeschränkt in die Hände ge-

Digitized by Google

geben ist! Mit Recht hat man den Protestanten vorgeworfen, daß ein großer Theil ihrer Spaltungen, Verirrungen und abgeschmackten Sekten daher entstanden sei.

Schröck in seiner Kirchengeschichte 1. Th. S. 803 gesteht, daß der Gebrauch der Bibel unter der Leitung der Religionslehrer stehen müsse.

Steinhart bemerkt in seiner gemeinnützigen Anleitung zum regelmäßigen Selbstdenken S. 328, daß man die Bibel dem gemeinen Christen nicht ohne erläuternde Anmerkungen in die Hand geben solle.

78. Einwendungen derjenigen, welche das Lesen der hl. Schrift als zum Heile nothwendig vertheidigen.

1) Gott wollte durch die hl. Schrift den Menschen seinen Willen kund thun; nun ist es Pflicht für Jeden, daß er den Willen Gottes kennen lerne: folglich ist Jeder auch schuldig, die hl. Schrift zu lesen. — Dieß könnte nur zugegeben werden, wenn es für die Menschen keine andere Erkenntnißquelle des göttlichen Willens gäbe, als die hl. Schrift. Diese Annahme ist aber falsch; denn die hl. Verfasser schrieben die hl. Schrift nicht in der Absicht, daß die Menschen sich darin den Glauben zusammensuchen sollen, sondern daß sie sich in dem, was sie bereits schon wußten, noch mehr bestärken sollen. Vergl. Luk. Cap. 1.

2) Wie die Juden verpflichtet waren, Moses und die Propheten zu hören, welche im Auftrage Gottes zu ihnen redeten, so wären die Christen schuldig, Christum und die Apostel zu hören, wenn sie noch im Leben wandelten und predigten; nun enthalten die hl. Schriften ihre Worte: also ist jeder Gläubige schuldig, sie zu lesen. — Christus sagte zu seinen Aposteln: Wer euch höret, der höret mich. Luk. 10, 16. Und wiederum: Ich bin bei euch (Aposteln und euren Nachfolgern) alle Tage bis an das Ende der Welt. Math. 28, 20. Daraus erhellet, daß die, welche die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel hören, auch Christum und die Apostel hören; denn Christus lebt in seinen Dienern und macht durch sie seine Sendung gleichsam ewig dauernd, wie der hl. Paulus sagt: Wir sind an Christi Stelle getreten, und Gott ermahnet durch

Digitized by Google

uns. II. Corinth. V. 20. Ueberdieß ist durch die Schrift nicht der ganze Lehrbegriff Christi auf uns gekommen, und so kann auch um dieser Ursache willen „die Bibel lesen" und „Christi Worte hören" nicht ein und dasselbe seyn.

3) Die des Lesens unkundigen oder sonst unwissenden Leute sind verpflichtet in den Kirchen den biblischen Vorlesungen und Erklärungen beizuwohnen. — Wer dieses zugibt, hebt die ganze Nothwendigkeit des Bibellesens auf; denn sind alle dazu verpflichtet, so darf für die Unkundigen keine Ausnahme gemacht werden, sondern sie sind anzuhalten, daß sie sich die zum Bibellesen nothwendigen Kenntnisse verschaffen; denn wer zum Zwecke verbunden ist, hat auch die Verpflichtung zu den Mitteln, ohne welche sich jener nicht erreichen läßt. Diese Obliegenheit erfüllt man aber nicht durch das Anhören, da ja nach der eigenen Behauptung der Gegner das Selbstlesen zur Pflicht gemacht ist. Die Unwissenden, welche mit ihrem Glauben an Andere angewiesen sind, könnten sich auch nie der Bedenklichkeit erwehren, ob ihnen nicht Manches verfälscht vorgelesen worden ist. Endlich können die Akatholiken überhaupts keinen Beweis dafür vorbringen, daß es eine Pflicht sei, für die Einen die hl. Schrift in der Muttersprache in den Kirchen zu lesen, und für die Andern diesen Vorlesungen beizuwohnen.

4) Es ist für die Gläubigen ein Gebot, die hl. Schrift zu lesen; denn

a) heißt es Deutr. 6, 8. von den Gesetzen des Herrn: Du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden und zwischen deinen Augen haben und an die Pfosten und Thüren deines Hauses schreiben. — Was hier Moses sagt, kann in seiner wörtlichen Bedeutung höchstens auf den Dekalog bezogen werden; denn es wäre lächerlich das ganze Gesetz oder die Propheten an die Thüren der Häuser zu schreiben oder wie ein Zeichen in der Hand zu tragen. Auch die Pharisäer, welche die Stelle wörtlich nahmen, trugen auf Denkzetteln und an den Säumen ihrer Kleider nur einige wenige mosaische Gesetze. Uebrigens sind die obigen Worte Moses vernünftiger Weise nur figürlich zu nehmen, und haben den Sinn, daß das Volk die Gesetze Gottes nie ver-

Digitized by Google

gessen soll; eine wörtliche Deutung riecht zu sehr nach dem Pharisaismus.

b) Christus sagt zu den Pharisäern: „Forschet in der Schrift." Joh. 5. Mit diesen Worten hat er das Bibellesen allgemein eingeschärft. — Eben weil hier Christus nur zu den Pharisäern und Schriftgelehrten spricht, hat er hier nicht ein allgemeines Bibellesen eingeschärft. Das letztere hat Christus eben so wenig in dieser Stelle gethan, als ein Fürst, wenn er zu seinen Räthen spricht: „Schlaget die Gesetzbücher nach" — allen seinen Unterthanen es zur Pflicht machen will, in den Gesetzbüchern zu forschen. Er kann es nicht einmal wünschen, geschweige denn befehlen. Auch ist es noch eine Frage, ob Christus in dem griechischen Worte „ἐρευνᾶτε" lateinisch „**scrutamini**" befehlend und nicht viel mehr anzeigend gesprochen habe, daß also der Sinn ist: „Ihr forschet" statt: „Forschet."

c) Der hl. Paulus befiehlt den Colossern, daß sie jenen Brief lesen, welchen er an die Laodicenser geschrieben, und daß diese den lesen, welchen er jenen zugeschickt. Coloss. 4, 16. — Der Befehl des Apostels ist nicht an jeden einzelnen Gläubigen, sondern an die Vorsteher der Kirche gerichtet; diese lasen die apostolischen Briefe der versammelten Gemeinde nicht bloß vor, sondern erklärten sie ihnen auch. Daß dieses häufig in der Kirche geschehen, brauchen wir um so weniger in Abrede zu stellen, da es ja in gewisser Weise noch geschieht; denn es werden Abschnitte aus den Evangelien und den Briefen der Apostel ausgewählet, welche dem Volke an Sonn- und Feiertagen in der Muttersprache vorgelesen und dann ausgelegt werden.

d) Der hl. Chrysostomus befiehlt das Bibellesen ausdrücklich; denn er sagt zu seinen Zuhörern: „Schaffet euch Bibeln an, die Arznei der Seele, und wenn ihr nicht mehr wollet, das neue Testament, die Apostelgeschichte, die Evangelien." Und dann schließt er: „Es kann Niemand selig werden, wenn er nicht beständig der geistigen Lesung obliegt." — Es ist sonderbar, daß die Gegner, denen die hl. Väter gewöhnlich nichts gelten, sich auch auf diese berufen. Wenn auch die hl. Väter ein Ansehen haben, dann ist ja der Streit entschieden: ihr müßt katholisch werden. Aber ihr

Digitized by Google

beruft euch auf die hl. Bibel nur da, wo sie zu euern Gunsten zu sprechen scheinen. Dieses ist indeß hier nicht einmal der Fall. Der hl. Chrysostomus konnte seinen Zuhörern unmöglich einen Befehl zum Bibellesen geben, weil kein Gebot dazu in der Kirche existirte, wie wir bereits hörten. Nur das kann aber befehlend eingeschärft werden, was Gebot ist. Der Heilige wollte seine Zuhörer nur von Schauspielen und von der Lektüre profaner Bücher abhalten, und sie statt dessen, wie wir sagen würden, zur geistigen Lektüre anhalten. Daß er dabei vorzüglich die hl. Schrift im Auge haben mußte, ist natürlich, weil es außer ihr noch wenig ascetische Schriften gab. Wie aber sicher nicht Alle und am wenigsten das gemeine Volk heidnische Schauspiele lasen, so hat er gewiß auch nicht Alle ohne Unterschied zum Lesen der heiligen Schrift ermuntern, viel weniger ihnen dieses befehlen wollen. Der hl. Chrysostomus spricht nicht selten am Schluß der Rede hyperbolisch. Daß er dieß auch im gegenwärtigen Falle gethan hat, zeigt der Nachsatz: „Es kann Niemand selig werden, wenn er nicht beständig mit geistiger Lektüre sich abgibt.“ Wer wollte denn diesen Ausspruch in seiner ganzen buchstäblichen Strenge vertheidigen? Der hl. Chrysostomus kann unmöglich allen seinen Zuhörern nur rathen, geschweige denn befehlen haben wollen, die hl. Schrift sich anzuschaffen, da gewiß Viele aus ihnen des Lesens gar nicht kundig waren.

e) Aber selbst van Eß, katholischer Pfarrer und Professor in Marburg, vertheidigte es mit vielen Beweisen, daß nur das allgemeine Lesen der hl. Schrift das wirksamste Mittel sei, die christliche Religion wieder blühend zu machen. — Ist etwa van Eß infallibel? Ist er nicht ein gewöhnlicher, dem Irrthum preisgegebener Mensch, der in Anführung seiner Zeugnisse nicht einmal immer redlich zu Werk gegangen ist? Und was vermag denn sein vereinzeltes Zeugniß gegenüber der Menge so vieler Anderer, die ihm widersprechen? Was hat denn seine Privatmeinung für ein Ansehen im Gegensatze zu den kirchlichen Entscheidungen? Nicht van Eß hat die Kirche zu regieren und für ihr Wohl zu sorgen; sondern diejenigen haben diese Pflicht, welche vom hl. Geiste dazu aufgestellt sind. Wenn aber diese, wenn das Oberhaupt, wenn die Bischöfe, wenn die gesammte Kirche sich gegen das allgemeine Bibellesen erklärt haben: was ist

Digitized by Google

van Eß, wenn er dennoch dazu ermuntert, anders als ein Widersacher des hl. Geistes? Und als solcher soll er Glauben verdienen?

79. Die Kirche hat nie den Gebrauch der Bibel in der Muttersprache allen Gläubigen ohne Unterschied verboten.

Die Protestanten werfen der katholischen Kirche häufig vor, sie verbiete den Gebrauch der Bibel in der Muttersprache, und dieß aus keinem andern Grunde, als daß ihre Anhänger nicht zur Einsicht kämen, in welch gräulichen Irrthümern ihre Kirche stecke. Diese Sprache lautet so ziemlich jener ähnlich, welche die Schlange einstens mit Eva führte: Gott verbietet euch den Genuß dieser Frucht, daß ihr nicht werdet, wie er ist, — und sie ist auch ohne Zweifel von demselben Geiste eingegeben.

Daß die kath. Kirche nie die hl. Schrift absolut verbot, gehet klar aus dem hervor, was wir oben sagten. Schon in den ältesten Zeiten ist die Bibel in verschiedene Landessprachen übersetzt worden, was die Kirche, wie auch die Gegner zu geben, niemals mißbilligte. Dagegen hätte sie sich aber erklären müssen, wenn es in ihrer Absicht gelegen wäre, keinem Laien die hl. Schrift in die Hände zu lassen. Vor dem 16. Jahrhunderte gab es überhaupts kein allgemein verbindendes Kirchengesetz in dieser Sache; denn die oben angeführte Verordnung des Kirchenraths von Toulus war, weil bloß von einem Provincialconcilium ausgegangen, nur partikular. Dasselbe gilt von einem etwas frühern Erlasse des Papstes Innocenz III., der den Gläubigen in der Diözese Metz das Bibellesen in der Muttersprache verbot. Zur Zeit der Reformation aber, wo es als Dogma aufgestellt wurde, daß jeder Gläubige die hl. Schrift zu lesen habe, und diese zugleich in Uebersetzungen, die in vielen Stellen falsch wären, verbreitet wurde, ward um dem Uebel zu steuern, auf Veranlassung des Papstes Pius IV. die bereits allegirte vierte Regel des Inder gegeben, in welcher das allgemeine Lesen der hl. Schrift in der Muttersprache untersagt ist. Aber auch diese Regel ist kein allgemeines Verbot der Bibel; denn es wurden die Bischöfe und Inquisitoren mit Beiziehung der Pfarrer und Beichtväter ermächtiget, denjenigen die Erlaubniß zum Bibellesen ertheilen zu können, welchen es nützlich seyn möchte. Weil

Digitized by Google

man aber diese Erlaubniß oft zu leicht und zum Nachtheil des Bittstellers ertheilte, machte Clemens VIII. die Erlangung derselben von der hl. Congregation des Index abhängig. Als indeß die Zeit kam, wo es nützlich schien, die hl. Schrift in der Landessprache zu lesen, verboten es die Päpste nicht nur nicht, sondern beförderten es vielmehr, indem sie von den Uebersetzungen Einsicht nahmen und sie in schwierigen Stellen mit Erläuterungen versehen ließen. So veranlaßte Gregor XIII. den Jesuiten Wiechio, daß er die hl. Schrift in das Polnische übersetzte, und seine Version erschien mit Gutheißung Clemens VIII. zu Krakau; in Deutschland erschien, um von den Uebersetzungen aus älterer Zeit zu schweigen, eine neue von Emser; in Frankreich die des Fenelon; in Italien die des Martinus, Erzbischofs von Florenz, welche Papst Pius VI. im Jahre 1778 durch ein eigenes Breve empfahl. Dasselbe gilt auch von den übrigen Nationen, deren jede ihre Uebersetzungen hatte.

Aus diesem erhellet zur Genüge, daß die katholische Kirche die Bibel nie im Allgemeinen, sondern nur beziehungsweise für jene verboten hat, welche aus dem Gebrauch derselben mehr Schaden als Nutzen ziehen würden. Und dieses Verbot gab sie aus den weisesten Absichten. Sie wurde nämlich, wie schon oben erörtert worden ist, veranlaßt,

a) durch die vielen falschen Uebersetzungen, die man in Umlauf brachte,

b) durch den verkehrten Gebrauch, welchen die Akatholiken von der Bibel machten,

c) durch die Mißdeutung, deren sie überhaupts fähig ist.

Nachdem aber die Bibliomanie auf Seite der Irrlehrer etwas vertobt hatte, ließ auch die Kirche von ihrer Strenge nach, und die Päpste selbst empfehlen Uebersetzungen, wenn sie von erprobten Katholiken stammen und mit geeigneten Erläuterungen der schwerern Stellen versehen sind. Somit ist es dem Katholiken heut zu Tage keineswegs verboten, die hl. Schrift zu lesen, wenn er sich, wie wir schon oben sagten, einer vom hl. Stuhle begutachteten und mit den nothwendigen Erläuterungen versehenen Uebersetzung bedient. Wir Deutsche haben in dieser Hinsicht vorzüglich die Allioli'sche Uebersetzung.

Digitized by Google

80. Was hat der Katholik von den Bibelgesellschaften zu halten?

Die Protestanten haben in der jüngsten Vergangenheit den Entschluß gefaßt, alle Welt mit Bibeln zu überschwemmen. Zu diesem Zwecke haben sie große Vereine gebildet, und lassen sich jährlich viele Millionen kosten. Da die katholische Kirche von jeher gegen das allgemeine Bibellesen war, und da diejenigen ihrer Kinder aus dem Laienstande, welche dieselbe lesen wollen, einer von einem katholischen Gelehrten übersetzten, mit Anmerkungen aus den hl. Vätern versehenen und vom römischen Stuhle approbirten Bibel sich bedienen sollen, bei den von solch protestantischen Gesellschaften verbreiteten Bibeln aber keine dieser Bedingungen erfüllt ist, im Gegentheile, da von ihnen oft in vielen Stücken verfälschte Bibeln in Umlauf gesetzt werden: so liegt es am Tage, daß der Katholik die protestantischen Bibelgesellschaften im Allgemeinen als ein seinem Glauben feindselig gegenüberstehendes Institut zu betrachten habe. Dieß hat denn auch das Oberhaupt der Kirche, Pius VII. in seinem Breve vom 3. Septbr. 1816 an den Erzbischof von Mohilew deutlich ausgesprochen. Wir entnehmen daraus folgende Stelle:

Mit großem und bitterm Schmerze haben wir vernommen, wie vor noch nicht gar langer Zeit der verderbliche Plan gefaßt worden sei, das heilige Buch der Bibel in neuen, und ohne Beachtung der höchst heilsamen Vorschriften der Kirche verfaßten, arglistig zu irrigem Sinne verdrehten Uebersetzungen in den verschiedenen Landessprachen unter das Volk zu verbreiten. Denn schon von manchen Seiten haben Wir aus den Uns vorgelegten Uebertragungen solcher Art wahrgenommen, daß dieselben zum Verderbniß der reinen Lehre und ihres heiligen Sinnes veranstaltet seien, damit die Gläubigen leicht aus eben denjenigen Quellen den giftigen Trank des Todes einschlürfen mögen, aus welchen sie die Wasser heilsamer Weisheit hätten schöpfen können.

Aber noch weit größere Betrübniß hat unser Herz ergriffen, als wir ein Schreiben mit Eurer brüderlichen Liebe Namen unterzeichnet durchlasen, wodurch ihr dem Eurer Fürsorge anvertrauten Volke Ermahnung und Rath ertheiltet, diese neuern Bibelübersetzungen sich anzuschaffen, oder die ihm dargebotenen mit Bereitwilligkeit anzu-

Digitized by Google

nehmen, und mit Fleiß und angestrengter Aufmerksamkeit zu durchlesen. Denn fürwahr! nichts Schmerzlicheres hätte Uns widerfahren können, als in Euch, die Ihr den Weg der Gerechtigkeit den Uebrigen anzuweisen berufen seid, einen Stein des Anstoßes zu erblicken.

Von Euch hätte es nicht unbemerkt und unerwogen bleiben sollen, wie auch von Unsern Vorfahrern standhaft erinnert worden, daß nämlich, wenn man den Uebersetzungen der heiligen Schrift in die Landessprachen, ohne Unterscheidung, im Allgemeinen freien Raum gestatten wollte, eben dadurch mehr Nachtheil als Nutzen entstehen würde. Ferner weist die römische Kirche, indem sie nur allein die sogenannte Vulgata, der bekannten Vorschrift des tridentinischen Conciliums zu Folge, gut heißt, die Uebersetzungen in andern Sprachen zurück, und gestattet nur solche, welche mit zweckmäßigen aus den Schriften der hl. Väter und der katholischen Lehrer entnommenen Anmerkungen begleitet sind, damit nicht ein so großer Schatz der Seuche der Neuerungen Preis gegeben werden möge, und damit die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche nur mit Einer Lippe rede und ihre Worte die gleichen seien zu Folge der Bemerkung zur IV. Regel des Index.

Da wir ferner in den Landessprachen den häufigsten Wechsel und vielfältige Verschiedenheiten und Umwandlungen wahrnehmen, so würde in der That durch die unbeschränkte Gestattung der Bibelübersetzungen jene Unwandelbarkeit gefährdet werden, welche den göttlichen Zeugnissen ziemt, und der Glaube selbst würde erschüttert werden, vornehmlich da die Beschaffenheit einer einzigen Sylbe mitunter für die Wahrheit eines Dogma entscheidend ist. Eben darum pflegen die Irrlehrer zur Verfolgung ihrer argen und heillosen Zwecke durch Uebertragung der Bibel in die Landessprachen, (wobei sie jedoch über die unglaublichen Verschiedenheiten und Widersprüche sich untereinander gegenseitig anklagen und Vorwürfe machen,) jeder seine eigenen Irrthümer, eingehüllt in das Gewand des heiligen Wortes Gottes, dem Volke arglistig aufzudringen. Denn die Häresien, so sagt der hl. Augustin, sind auf keine andere Weise erzeugt worden, als indem die reinen Schriften unrein verstanden werden, und dasjenige, was unrein in ihnen verstanden wird, frech und mit Kühnheit verfochten wird. (Tract. 18. über Joh. Bd 1.) Wenn Wir mit

Digitized by Google

Schmerz sehen, daß ausgezeichnete, fromme und weise Männer in der Auslegung der heiligen Schriften nicht selten erliegen, was würde man nicht zu fürchten haben, wenn man dem unerfahrnen Volke, welches meistentheils nicht nach Gründen, sondern auf Geradewohl urtheilt, die in verschiedenen Landessprachen übersetzten Bücher der heiligen Schrift ohne irgend eine Schranke zur freien Durchlesung in die Hände legte? Ist's nicht also? Sehr passend ruft der hl. Augustin: Ohne Kenntniß poetischer Kunst würdest du nicht wagen den Terentius anders, als unter Leitung eines Lehrers zu lesen.... Du aber stürmst ohne Führer in die Bücher der hl. Schrift, und wagst über sie, ohne Lehrer, ein Urtheil zu fällen? (Buch von dem Nutzen des Glaub. an Honorat. 2. Kap.)

Aus dieser Ursache hat Unser Vorfahrer, Innocentius III. in seinem berühmten Briefe an die Gläubigen der Kirche zu Metz mit Weisheit folgendes verordnet: „Die geheimnißvollen Heiligthümer des Glaubens sind nicht ohne Unterschied Allen zu erklären, indem sie nicht ohne Unterschied von Allen können verstanden werden; sondern nur allein denjenigen, welche sie mit gläubigem Verstande zu erfassen vermögen. Deßhalb, sagt der Apostel, habe ich euch, den Einfältigeren und gleichsam Kleinen in Christo, Milch zum Getränke gegeben, nicht Speise. Denn den Erwachsenen ziemt stärkere Kost, wie er selbst zu Andern redete. „Die Weisheit verkünden wir unter den Vollkommenen, unter euch aber habe ich für geziemend gehalten, nichts zu wissen, als Jesum Christum und Ihn als Gekreuzigten." Denn so groß ist die Tiefe der göttlichen Schriften, daß nicht allein die Einfältigen und Ungelehrten, sondern auch die Weisen und Gelehrten nicht Einsicht genug haben, um ihren Verstand vollkommen zu ergründen. Deßwegen sagt die hl. Schrift: daß Viele erlegen sind, forschend in ihrer Untersuchung. Daher auch mit Recht einst in dem göttlichen Gesetze verordnet war, daß das Thier, welches den Berg ersteigt, gesteinigt werden sollte, damit nämlich nicht ein einfältiger und ungelehrter Mensch es wagen möchte, die Höhe der göttlichen Schrift zu erreichen, oder sie den Andern zu verkünden. Denn es steht geschrieben: Was höher ist als Du, das suche nicht. Darum sagt der Apostel: „Nicht mehr wissen, als zu wissen geziemt, sondern weise seyn zur Nüchternheit." — Sehr bekannt sind aber nicht allein des eben gerühmten Innocentius III., sondern auch

Digitized by Google

Pius IV., Clemens VIII., und Benedikt XIV. Verordnungen, wodurch vorgesehen ward, daß nicht durch unbeschränkte, allgemeine Gestattung des Gebrauches der Bibel vielleicht sie selbst herabgesetzt und dem Gespötte Preis gegeben werde, oder, von minder Verständigen mißverstanden, Irrthümer erzeugen möge. Was aber die Gesinnung der Kirche sei, in Ansehung des Lesens und der Auslegung der heiligen Schrift, wird Eure brüderliche Liebe aus der trefflichen Verordnung Unseres andern Vorfahrers, Clemens XI., ersehen, worin jene Lehren ausdrücklich mißbilligt werden, welchen zu Folge es für nützlich und nothwendig ausgegeben wurde, zu jeder Zeit, an jedem Orte und ohne Unterschied der Personen, die Geheimnisse der hl. Schrift zu erforschen, und behauptet wurde, daß Alle sie zu lesen berufen seien, und daß es verdammlich sei, das christliche Volk von derselben abzuhalten, ja, daß der Mund Christi für die Gläubigen verstopft werde, wenn man das neue Testament ihnen aus den Händen reiße. (Propos. Quesnelli 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85.)

Derselbe Papst sagt in einem Breve an den Erzbischof von Gnesen:

Mit Abscheu erfüllte Uns allerdings jene Erfindung boshafter Arglist, wodurch selbst die Grundpfeiler der Religion untergraben werden, und nachdem Wir in Erwägung der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes Unsere ehrwürdigen Brüder, die Kardinäle der hl. römischen Kirche, zu Rath gezogen hatten, haben Wir mit äußerster Sorgfalt und Aufmerksamkeit erwogen, welche Maaßregeln Unserer päpstlichen Würde zur gänzlichen Heilung und Ausrottung dieser Pest am meisten geeignet seyn dürften. Inzwischen nehmen Wir lebhaften Antheil daran und ertheilen Euch das gebührende Lob in dem Herrn, daß Ihr unter den das Christenthum so bedrohenden Umständen einen so ausgezeichnet thätigen Eifer bewiesen, und diese Befleckung unseres Glaubens und diesen höchst seelengefährlichen Plan Unserm apostolischen Stuhle angezeigt habet.

Zu diesem Ende haben Wir dieses Schreiben an Euch erlassen, um nicht nur Eurer lobenswürdigen Thätigkeit das gebührende Zeugniß Unsers Beifalls zu ertheilen, sondern auch Eure Wachsamkeit und Pastoralklugheit in Euern Berufsgeschäften noch mehr anzuspornen. Die allgemeine Wohlfahrt heischt es auf das dringendste, daß Ihr Eure äußersten Kräfte anstrenget, um die Anschläge zu zernich-

Digitized by Google

ten, welche die Widersacher Unserer hochheiligen Religion zu dem Untergange derselben bereitet haben; es liegt daher im Berufskreise eines jeden Bischofs, vor allem die Gottlosigkeit dieses ruchlosen Planes den Gläubigen nach Euerm musterhaften Vorgange vor Augen zu stellen, und denselben, den Vorschriften der Kirche gemäß, nach Eurer gerühmten Gelehrsamkeit und Weisheit bekannt zu machen, daß die von Irrlehrern im Drucke herausgegebenen Bibeln nach den Regeln des Index (Nro II. und III.) in die Klasse verbotener Bücher gehören, und daß die Erfahrung gezeigt habe, daß die in die Landessprache übersetzten Bibeln ob der Vermessenheit der Menschen mehr Schaden als Nutzen stiften; (Reg. IV.) und daß dieser traurige Erfolg um so mehr bei der großen Verdorbenheit der gegenwärtigen Zeit zu befürchten sei, wo unsere heilige Religion von allen Seiten her mit großer Schlauheit und Gewandtheit angegriffen wird und unserer Kirche die schmachvollsten Wunden geschlagen werden. Man hat sich demnach an den heilsamen Beschluß der Congregation des Index (vom 13. Juni 1757) zu halten, welcher alle Uebersetzungen der hl. Schrift in die Landessprache verbietet, wenn sie nicht zuvor von Unserm apostolischen Stuhle genehmigt oder mit Anmerkungen aus den heiligen Kirchenvätern versehen sind.

Papst Leo XII. proscribirt ebenfalls in seiner Enzyklika an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe vom 8. Mai 1824 die Bibelgesellschaften. In dieser Enzyklika heißt es unter Anderm: „Es ist Euch nicht unbekannt, ehrwürdige Brüder, daß eine sogenannte Bibelgesellschaft über den ganzen Erdkreis sich kühn verbreite: sie verachtet die Ueberlieferungen der hl. Väter und trachtet im klaren Widerspruche mit der Verordnung des Tridentinischen Concils mit allen Kräften und auf alle Weise dahin, daß die heilige Schrift in die lebenden Sprachen aller Nationen übersetzt oder vielmehr verfälscht werde. In Folge dessen ist sehr zu besorgen, daß, wie es schon an einigen Orten geschehen ist, nicht auch in den übrigen das Evangelium Christi durch falsche Auslegung das Evangelium eines Menschen, oder was noch schlimmer wäre, das des Teufels wird. . . Sehet, ehrwürdige Brüder, wohin das Trachten dieser Gesellschaft gehet, die überdieß, um ihr gottloses Ziel zu erreichen, nichts unversucht läßt. Es gefällt ihr nicht blos ihre Uebersetzungen drucken zu lassen, sondern sie sucht diese auch in

Digitized by Google

allen Städten unter dem Volke zu verbreiten. Ja, um arglose Gemüther an sich zu locken, verkauft sie sie theils um einen Spottpreis, theils verschenkt sie sie mit arglistiger Freigebigkeit.

Alle diese Verordnungen seiner Vorgänger bestätigte neuerdings das jüngst verstorbene Oberhaupt der Kirche, Papst Gregor XVI. in seiner Enzyklika von 1840.

In neuester Zeit hat insbesondere der Bischof von Dardanien in einem eigenen Hirtenbrief gegen die Bibelgesellschaften sich erhoben und diese in allen Kirchen seines Sprengels am 14. Septb. vorigen Jahres (1845) von den Kanzeln verlesen lassen. Darin heißt es unter Anderm: „Kaum ist ein Jahr verlaufen, da der Stellvertreter des hl. Petrus, der Statthalter Jesu auf dieser Erde, seine Stimme erhob, um die ganze christliche Kirche vor den neuen Versuchen der sich also nennenden Bibelgesellschaften zu warnen, und schon sehen wir mit tiefster Trauer, daß in dem unseren geistlichen Sorgen besonders anvertrauten kirchlichen Distrikte eine Abtheilung jener unheilbringenden Gesellschaften sich niedergesetzt hat. Ja, geliebte Gläubige, so in der Nähe droht uns die Gefahr, daß in unserer Mitte die Pfeile geschmiedet werden, womit der Teufel die Herzader eures Glaubens zu treffen sucht; in unserer Mitte, wie man uns versichert, werden die Bücher gedruckt, welche durch eine gotteslästerliche Anmaßung unter dem Titel von Bibel, hl. Schrift, Gotteswort oder dergl. dahin führen müssen, euch zu bringen zum Ungehorsam und zur Widersetzlichkeit gegen die göttliche Auctorität, womit Jesus Christus seine hl. Kirche beschenkt hat. Und diese Bücher werden mit einer solchen Unverschämtheit verbreitet, daß man sich nicht damit zufrieden stellt, sie öffentlich in den Zeitungen anzukündigen, wo und bei wem sie für sehr geringe Preise zu kaufen sind, sondern daß man selbst auch so verwegen ist, sie unter jedem Präterte und mit lieblichen, jedoch erheuchelten und gefährlichen Worten, selbst auch an römisch-katholische Laien, feilzubieten und sie für den geringsten Preis oder auch unentgeldlich zu empfehlen und ihnen [illegible] die Hände zu spielen. Bei dieser an Euch gerichteten Warn[illegible] haben wir uns nicht vorgenommen, eine Abhandlung zu sch[illegible]ben über das Unzweckmäßige, das Christenthum durch die Verbreitung der hl. Schrift befördern zu wollen; — auch nicht über die Verachtung, der die göttlichen Bücher preisgegeben wer-

Digitized by Google

den, wo sie der Willkür eines jeden Laien ausgesetzt sind; — und eben so wenig von der unvermeidlichen Vernichtung aller Einheit des Glaubens, welche daraus hervorgeht, wie die Erfahrung bei allen Feinden der Kirche Solches deutlich erwiesen hat; — selbst glauben wir, daß es nicht nöthig seyn wird, für's Gegenwärtige besonders zu zeigen, welche Gefahren und welche Sünden mit dem Lesen verfälschter oder ketzerischer Bibeln verbunden sind; — noch auch, um Euch die weise Vorsichtigkeit bemerklich zu machen, womit die heilige Kirche auch ganz besonders dafür sorgt, daß sie ihren Kindern selbst gute und getreue Uebersetzungen der hl. Schrift in die Hände gibt. Möchte das einmal nöthig erfunden werden, dann werden wir, unter göttlichem Schutze, darauf später zurückkommen. Jetzt, vertrauen wir, wird es hinreichen, geliebte Gläubige! daß wir euch vorhalten, was Seine Heiligkeit der Papst von Rom, der allgemeine Vater der Christen und das Oberhaupt der Kirche Gottes auf dieser Erde, noch im letztverflossenen Jahre über die Bibelgesellschaften ausgesprochen in seinem allgemeinen Rundschreiben an alle Bischöfe der ganzen Welt, welches uns auch zugeschickt ist." Sodann wird der Inhalt jenes päpstlichen, von uns oben schon citirten Schreibens angegeben.

Aus diesen Autoritäten erhellet, daß sich der Katholik, ohne seiner Kirche ungehorsam zu werden, an Bibelgesellschaften nicht betheiligen kann. Im nächsten Absatze wollen wir die Gründe angeben, warum die kath. Kirche dem Wesen der Bibelgesellschaften so abhold ist.

81. Mit Recht haben die Römischen Päpste die Bibelgesellschaften verworfen.

Lange Zeit haben sich die Protestanten um die Bekehrung der Ungläubigen in Nichts bekümmert; im Gegentheile man erklärte auf der Synode zu Dordrecht, man dürfe die Heiden in ihrem Glauben nicht stören, die Bekehrungsversuche seien eine Einmischung in fremde Angelegenheiten, die der Apostel Petrus verbiete. Als sie aber die glücklichen Erfolge der katholischen Missionäre sahen, erwachte auch bei ihnen das Verlangen, ihre Lehre bei ungläubigen Völkern zu verbreiten; es läßt sich sagen, daß man sich hiebei mehr von der Eifersucht als der Ueberzeugung leiten ließ. Schon im

Digitized by Google

Jahre 1647 wurde in England eine Gesellschaft für die Verbreitung des Protestantismus gegründet; 1706 stiftete Friedrich IV., König von Dänemark, eine Mission für die dänische Colonie Tranquebar und um das Jahr 1792 begannen auch die Wiedertäufer ihre Missionen. Dieß waren nur schwache Anfänge, das Hauptwerk sollte 1804 zu Stande kommen. Man begann die Bekehrung der ungläubigen Völker auf eine ganz neue, bisher unerhörte Weise; statt der Glaubensprediger schickte man Bibeln in die heidnischen Länder. Darum stiftete man im genannten Jahre zu London die Bibelgesellschaft. Zu diesem Zwecke übersetzte man die Bibel in alle möglichen Sprachen, und vertheilte sie, ohne sie mit Commentaren oder den mindesten Anmerkungen zu versehen. Die Sache fand bald in allen protestantischen Ländern den größten Anklang, und überall bildeten sich zur Unterstützung der Hauptgesellschaft in London Filialvereine. Die Mitglieder dieser Vereine gehören allen möglichen Sekten des Protestantismus an: in ihnen sind die Lutheraner, Calvinisten, Methodisten, Quäcker, Socinianer, Arminianer, Herrnhuter, kurz alle Sekten repräsentirt. Ganz abgesehen davon, daß in diesen Gesellschaften oft die Bibel von Leuten übersetzt wird, die diesem wichtigen Geschäfte durchaus nicht gewachsen sind, und die nicht selten aus Unkunde den Sinn einer Stelle ganz lächerlich machen oder auch verfälschen; so werden absichtlicher Weise nicht wenige Verfälschungen vorgenommen; denn jede Sekte sucht die Bibel ihren Irrthümern anzupassen. — Das ist der Ursprung der Bibelgesellschaften, das sind ihre Mitglieder, das ihre Werkzeuge zur Verbreitung des Glaubens! Was läßt sich davon Gutes hoffen?

Der Geist der Bibelgesellschaften ist ferner ein der katholischen Kirche ganz feindseliger; denn ihr Ziel ist kein anders, als dieser Kirche Abbruch zu thun: ja wenn es möglich wäre, sie aus der Welt zu vertilgen. Damit es nicht scheine, als wären unsere Worte übertrieben, fügen wir Beweise hinzu. O'Collaghan, selbst ein Protestant, findet an ihnen eine Opposition gegen Rom. Cottarel aber sprach es in einer Rede, die er 1813 vor den Vereinsmitgliedern gehalten, laut aus, er hoffe, daß die Bibelgesellschaften zum Umsturz des päpstlichen Ansehens sehr viel beitragen werden. (The Orthodox journal Octb. 1813 pag. 179.) Frohlockte nicht auch unlängst der belgische Agent der Bibelgesellschaften darüber, als über

Digitized by Google

ein wichtiges Eingeständniß, daß nach dem päpstlichen Rundschreiben die Bibelgesellschaften überall dem Katholicismus entgegen zu wirken suchen? Schon die Vertheilung der Bibeln an und für sich, die ohne alle Erklärungen und Noten Jederman zum beliebigen Gebrauche in die Hände gegeben werden, ist dem kath. Glauben feindselig und verschafft dem protestantischen Princip von der freien Bibelauslegung ein Uebergewicht. Daher begünstigen auch alle Sekten des Protestantismus dieses Institut und scheuen dabei weder Zeit, noch Mühe, noch Kostenaufwand.

Daß die Bibelgesellschaften direkt auf Vernichtung oder doch Beeinträchtigung des kath. Glaubens ausgehen, erhellet auch daraus, daß sie nicht bloß unter den Ungläubigen, sondern auch unter den Katholiken ihre verfälschten Bibeln ausgeben. So haben sie in Frankreich im Jahre 1839 allein 137,000 Bibeln verbreitet; in Spanien wußten die Methodisten vom Monate September bis Januar 1841 nicht weniger als 100,000 Bibeln in Umlauf zu bringen; in Italien verbreiten sie die verfälschte Uebersetzung eines gewissen Diodat, eines Calvinisten; in Deutschland besonders die im Index stehende des Leander van Eß. Sie begnügen sich aber damit noch nicht, bloß Bibeln zu verbreiten, sondern wie als Dareingabe fügen sie ihre Traktätlein hinzu, in welcher die katholische Kirche lächerlich gemacht, ihre eigenen Lehren aber als göttliche Wahrheiten gerühmt werden. Die Sion hatte unlängst aus der gewiß unverdächtigen Quelle der Berliner Kirchenzeitung einen Beweis geliefert, mit welchem Eifer die Protestanten in Frankreich ihre Traktate verbreiten. Es ist, heißt es dort, eine neue Methode der Traktatenvertheilung versucht worden; dieselben werden in die Häuser getragen und nach 14 Tagen wieder abgeholt; in einer einzigen Stadt haben auf diese Weise 900 derselben cirkulirt, der Opposition der katholischen Geistlichkeit ungeachtet, die in einem Orte die Traktate sogar verbrennen wollte. Seit dem Bestehen des Vereines sind 9 Millionen Exemplare aus seinen Magazinen hervorgegangen. Dieses Jahr wurden allein 700,000 gedruckt, wovon schon (den 15. April 1845) 500,000 ausgegeben waren. Nebenbei wurde der Allmanach des bons conseils zu 127,000 Exemplare abgezogen; auch sind 14 neue Traktate erschienen; außerdem wird eine neue

Digitized by Google

Art derselben vorbereitet, sogenannte Gesängetraktate mit Musikbegleitung.

Dazu nehme man noch welche Quälereien und Verfolgungen diejenigen, welche im Auftrage der Bibelgesellschaften abgeschickt werden, den kath. Missionären in den noch ungläubigen Ländern bereiten, und mit welcher Arglist sie die erst bekehrten Katholiken in ihrem Glauben irre zu machen suchen. Die Sandwichsinseln sind ein sprechender Beweis davon, und wer die Missionsnachrichten liest, kann diesem Beispiele noch viele andere Belege an die Seite setzen. Erst neulich wurden in Persien zwei katholische Missionäre auf Betreiben eines Methodisten, der beim Russischen Gesandten viel vermochte, eingesperrt und dann des Landes verwiesen. Sehr viele dieser Bibelagenten streuen, wo sie immer hinkommen, nur den Saamen der Zwietracht aus, und statt die Völker für das Evangelium zu gewinnen, erfüllen sie dieselben oft nur mit Abneigung ja Verachtung dagegen. So geschieht es, daß unsere Missionäre durch Nichts mehr in ihrer Wirksamkeit gehemmt werden, als gerade durch die Agenten der Bibelgesellschaft.

Was bringen also die Bibelgesellschaften für einen Nutzen? Die eigene Partei hat wenig Ursache, sich über den Erfolg derselben zu erfreuen. Neunzehn Jahre nach Entstehung der Bibelgesellschaft, nämlich im Jahre 1823 hielt Pickerseth, der Sekretär derselben, bei Gelegenheit der Aufnahme neuer Mitglieder eine Rede. In dieser legt er das auffallende Bekenntniß ab, daß im Verlauf der ersten zehn Jahre die Gesellschaft nur von einem einzigen Individuum die Kunde erhalten, daß er durch die Bemühungen der Bibelagenten vom Götzendienste zum Protestantismus übergegangen wäre. Ein Jahr darauf kann Dr. Heinrich Toweley, Missionär der Wiedertäufer in Bengalen nur drei, und zwar noch zweifelhafte, Bekehrungen als die Frucht seiner apostolischen Wirksamkeit aufzählen. „Ich habe drei Fälle von Neubekehrten angeführt, von denen ich mit einigen Vertrauen sprechen kann.“ Auch weiß er bei seiner Abreise von Bengalen im Jahre 1823 nur von Einem Indier zu reden, von dem die Missionäre in Calkuta die Hoffnung hegten, daß er aus wahrhaft edlen Absichten in die christliche Kirche aufgenommen zu werden suche. Man hat zwar in späterer Zeit mit glänzendern Worten von dem Erfolge der Bibelgesellschaften gesprochen; aber

Digitized by Google

man weiß auch gar wohl aus andern, gewiß unverdächtigen Quellen, daß es nur Worte waren. Als der gelehrte Brahme Rammohum Roy vom Herrn Warn aus Cambridge gefragt wurde, welchen Erfolg die großen Anstrengungen hätten, die man zur Bekehrung der Eingebornen Indiens zum Christenthume mache, erwiderte er: „Die Antwort auf diese Frage ist sehr zarter Natur; denn die Missionäre der Wiedertäufer zu Serampore haben beschlossen, Jedem zu widersprechen, der es wagen wollte, den geringsten Zweifel über den guten Erfolg ihrer Bemühungen zu äußern.“ Nach welcher Richtschnur die protestantischen Missionäre bei ihren Berichten über ihre Wirksamkeit nach Europa zu verfahren pflegen, sagt uns der apostolische Vikar von Siam in einem Briefe vom 20. Juni 1829: „Die Agenten der Bibelgesellschaften zählen die ausgetheilten Bibeln und schreiben dann nach Europa, so viele Heiden seien bekehrt; doch ich sage als Augenzeuge, daß nicht ein Einziger dadurch Christ geworden sei. Dieß bestätigt auch der General Hislop in seiner Geschichte der Feldzüge gegen die Mahratten und Pindarren. Diese Missionäre glauben, sind seine Worte, daß die Austheilung des Evangeliums in chinesischer, Sanskrit-, hindostanischer und malayischer Sprache bei diesen Völkern genug sei, um ihre Absichten zu erreichen; und da sie diese Bücher an die englischen Agenten und Magistrate in verschiedenen Gegenden schicken, so berechnen sie die Anzahl ihrer Neubekehrten und die Früchte ihrer Arbeiten nach dem Verhältniße der vertheilten Exemplare. — Dieß sind also die glänzenden Erfolge von jenen Opfern und Anstrengungen, welchen die Bibelgesellschaften sich unterziehen! In 148 Sprachen wurde die Bibel übersetzt; mehr als dreizehn Millionen Exemplare hat man bereits von ihr unter die verschiedensten Völker vertheilt, und jährlich verwendet man bei dreißig Millionen Franken auf dieses von Gott so wenig gesegnete Werk! Aber wäre die Vertheilung der Bibel unter die Ungläubigen nur des geringen Erfolges wegen verwerflich! Es kommen noch andere Uebelstände hinzu. Dadurch, daß man die Bibel rohen Menschen, die vom Christenthume noch gar keine Kenntniß haben, zum beliebigen Gebrauche hingibt, verliert diese selbst alles Ansehen und wird oft zu den profansten Dingen mißbraucht. Martyn, ein in dieser Sache gewiß unparteiischer Zeuge, berichtet selbst von seinen Bibelvertheilungen, daß Viele von ihm Bücher ge-

Digitized by Google

fordert haben, in der Meinung, es sei in ihnen die Ramayuna, ein indisches Gedicht, enthalten. Das nouveau Journal Asiatique berichtet von den durch Dr. Morison ins Chinesische übersetzten Bibeln, daß sie in China häufig von den Schuhmachern zu Pantoffel-Futter gebraucht worden seien; Andere haben die hl. Bücher, welche von den Bibelagenten oft nur an den Meeresstrand ausgesetzt und dann auseinander gestreuet werden, aufgelesen, und hierauf, weil sie nicht wußten, was mit dem sonderbaren Geschenk, das ihnen die Europäer so freigebig austheilten, zu machen sei, unter Gelächter zerrissen oder sie ihren Kindern als Spielzeug mit nach Hause gebracht. Die Geringschätzung gegen die Bibel wird aber darin von den ungläubigen Völkern häufig auch auf das Christenthum übergetragen, und mit jener verwirft man auch dieses. Statt die Gemüther der Ungläubigen durch die vertheilten Bibeln für das Christenthum zu gewinnen, werden sie demselben vielmehr abwendig gemacht. Dazu kömmt noch, daß die Unklugheit der Bibelagenten nicht selten den Christen in heidnischen Ländern von Seite der weltlichen Regierung, die sich durch die unsinnige Verbreitung dieser fremden Bücher in ihren Institutionen angegriffen fühlt, die blutigsten Verfolgungen erregt hat. Solches geschah z. B. vor nicht gar langer Zeit im Reiche Siam, an dessen Ufern die Bibelagenten ihre Bücher ausstreuten.

82. Wie die hl. Schrift zu lesen ist.

Jede heilige Schrift muß in dem Geiste gelesen werden, in welchem sie geschrieben ist. So sagt Thomas von Kempis (1, 5.), dieser gottselige Mann, der in schlichter, oft unlateinischer Rede goldene Tugendlehren vorträgt. Durch innere Erleuchtung, durch unmittelbares Wort sprach Gottes Geist zu dem Geist der heiligen Schriftsteller; und durch sie spricht er zu uns. Mit tiefster Ehrfurcht, mit Anbetung, mit demüthigstem Geiste sollen wir dieß Wort vernehmen, diese Schriften lesen. Vor allen heiligen Schriften sind die evangelischen heilig. In ihnen sehen wir den menschgewordenen Sohn des Allerhöchsten auf Erden wandeln, Werke seines Vaters, Werke der Allmacht verrichten; in ihnen sehen wir den Erlöser der Welt von den Bösen verfolgt, verlästert, angeklagt, gerichtet, an's Kreuz geheftet; in ihnen sehen wir ihn, den Herrn

Digitized by Google

der Herrlichkeit, auferstehen von den Todten, auffahren zum Himmel, um zu sitzen an der Rechten seines Vaters; in ihnen hören wir ihn, den Richter der Welt drohen, richten, strafen und verdammen. Was der heilige Chrysostomus von allen heiligen Schriften sagt, das gilt von den evangelischen vorzüglich: „Zum Lesen der heiligen Schriften muß man hintreten, als wenn man in den Himmel einginge. Denn die Lesung der heiligen Schriften ist die Aufschließung des Himmels; der Propheten Mund ist Gottes Mund." (Hom. 2 über Isaias.) Der heilige Augustinus schreibt von sich, als ihn Gott noch nicht erleuchtet hatte zur Demuth: „Ich beschloß meinen Geist zu wenden auf die heiligen Schriften, damit ich sähe, was sie wären. Und sieh! ich erblickte Dinge, nicht offenbar den Hoffärtigen, noch enthüllt den Kindern, sondern im Beginn unscheinbar, im Fortgang erhaben und von Geheimnissen umschleiert: und ich war der nicht, welcher in sie dringen konnte, oder den Nacken beugen zu ihrem Schritte.... Meiner Aufgeblasenheit widerstand ihre Art und meine Spähkraft drang nicht in ihr Inneres. Denn sie ist's, die mit den Kleinen wächst; ich aber verschmähte es, der Kleinen Einer zu seyn, und geschwollen vor Stolz schien ich mir groß." (Bekenntn. 3, 5.)

Die heiligen Schriften sind geschrieben zu gottseliger Erbauung: so auch müssen sie gelesen werden, nicht aus Vorwitz, nicht um seinen Scharfsinn an ihnen zu üben, oder mit ihrer Kenntniß zu glänzen, sondern zur christlichen Erbauung, zuvörderst seiner selbst willen, dann auch um fähig zu seyn, Andere zu erbauen. Vortrefflich schreibt der hl. Bernard: „Es sind welche, die wissen wollen, nur zu dem Zweck, damit sie wissen. Das ist schnöder Vorwitz. Es sind welche, die wissen wollen, damit sie ihre Wissenschaft ausbieten, zum Beispiel um Geld, um Ehren und Würden. Das ist schnödes Gewerbe. Es sind welche, die wissen wollen, damit sie erbauen — das ist Liebe — auch die wissen wollen, damit sie erbaut werden; das ist Klugheit. Nur die zwei Letzten sind es, die das Wissen nicht mißbrauchen. Die Andern laß beherzigen: Wer das Gute weiß und es nicht thut, zur Sünde ist's ihm. (Jak. 4, 17.) Zuvörderst und zuerst aber soll Einer wissen für sich, weil das ersprießlich ist und ordnungsmäßig. Ordnungsmäßig: weil, was wir sind, uns das erste ist; ersprießlich: weil solches Wissen nicht auf-

Digitized by Google

blähet, und weil es Vorbereitung ist zur Erbauung Anderer." (Ueber das hohe Lied, Rede 36.)

Die heiligen Schriften sind geschrieben mit reinem Herzen: daher müssen sie mit reinem Herzen gelesen werden, oder doch mit eifrigem Bestreben, das Herz zu reinigen. Der weise Mann sagt: „Schlechte Gesinnung ist fern von Gott ... denn die Weisheit kömmt nicht in eine boshafte Seele und wohnet nicht in einem Leibe, welcher den Sünden unterworfen ist. Denn der heilige Geist, der Geist der Zucht, flieht den Heuchlerischen und weichet von unberathenen Gesinnungen." (B. der Weisheit 1, 3—5.) Unser Heiland spricht: „Wer will Dessen Willen thun, Der Mich gesandt hat; der wird inne werden der Lehre, ob sie von Gott sei, oder ich von mir selbst rede." (Joh. 7, 17.) Im Geiste dieser Worte schreibt der hl. Bernard: „Alles kommt hier an auf Gesinnungen, nicht durch des Verstandes Kraft gelangt man hin, sondern durch Gleichförmigkeit." (Ueber das hohe Lied, Rede 67.) In eben dem Geiste auch der hl. Augustinus: „Man gelangt nicht zur Wahrheit, als durch Liebe. Die Liebe ist, welche macht, daß man völliger und besser erkenne." (Wider Faustus B. 32, 18. und über Joh. Abhandl. 16.)

Die hl. Schriften sind uns überliefert als Urkunden unsers Glaubens, sie sind das Siegel der Erbarmungen Gottes, das Unterpfand seiner Verheißungen und Gnaden. Wir sollen sie lesen mit frommer Sammlung des Gemüthes, mit gottseligem Eifer und Durst, mit frohem, dankbarem Geiste für dieß Geschenk der Gottheit. Mit welchem Hochgefühl heiliger Freude las sie der Kirchenlehrer Chrysostomus! Hören wir ihn, wie er von denselben, insonderheit von den apostolischen Sendschreiben spricht: „Ich erhebe mich und erglühe vor Verlangen, diese mir so liebe Stimme zu vernehmen; ich glaube ihn, den Apostel, gegenwärtig zu sehen und sprechend zu mir." (1. Hom. über d. Sendschr. an d. Röm.)

Der inhaltreiche Sinn der hl. Schrift, die geheimnißvolle Tiefe mancher Stellen fordert uns mehr auf zum gottseligen Nachdenken, zur ernstlichen Betrachtung. „So geheimnißreich" (schreibt der hl. Augustin) „ist die Tiefe der hl. Schriften, daß ich täglich in ihnen voranschritte, wenn ich sie allein, von Jugend an bis in's hohe Alter, mit aller Muße, mit größtem Fleiße, mit besseren Verstandes-

Digitized by Google

kräften, zu erforschen mich bestrebte. So verborgen ist die Tiefe der Weisheit, daß den Betagtesten, Scharfsinnigsten, Lehrbegierigsten das widerfährt, was eben diese Schrift irgendwo sagt: „Wenn der Mensch endigt, dann fängt er an.“ (Schreiben an Volusianus.)

Das Faßliche und das Helle der Schrift, das Tiefe und das Dunkle, stehen in solcher göttlichweisen Einigung, daß sie Allen zugänglich ist, Wenigen aber durchdringlich. Hören wir hierüber denselben Kirchenlehrer: „Um so verehrungswerther und des heiligen Glaubens würdiger erscheint mir das Ansehen der hl. Schriften, da sie Jedem lesbar sind, aber dennoch die Würde ihrer Geheimnisse in tieferem Verstande bewahren; in den klarsten Worten und in der einfachsten Redensweise Allen sich darbieten; und die Geistesanstrengung derer üben, die nicht leichtsinniges Herzens sind, auf daß sie Alle aufnehmen in ihren menschenfreundlichen Busen.“ (Bekenntn. 6, 5.) „Was sie gemeinfaßlich vorträgt, das spricht sie, wie ein vertrauter Freund, zu dem Herzen der Ungelehrten und der Gelehrten. Was sie in Geheimniß verbirgt, das hüllet sie nicht ein in hochfahrende Rede, zu der nicht zu nahen wagte der Schwächere und Ungelehrte, wie der Arme nicht zum Reichen; sondern sie ladet Alle ein mit einfältiger Rede; nährt sie mit offen vorliegender Wahrheit, übet sie aber auch durch verborgene.“ (Schreiben 137. an Volusian.) Cf. Kistemacker die hl. Schriften ꝛc.

83. Ansichten des großen Erzbischofs Fenelon über das Lesen der hl. Schrift.

Fenelon hat in seinem Briefe an den Bischof von Arras über das Bibellesen unter Anderm sich also geäußert:

Man muß nach meiner Ansicht die beiden Maximen der Kirche nie von einander trennen; man muß nämlich

a) nur denjenigen Gläubigen die Schrift in die Hände geben, welche schon vorbereitet sind, dieselbe mit Frucht zu lesen; aber

b) ohne Unterlaß daran arbeiten, die Gläubigen zu diesem Lesen vorzubereiten.

Begnügt man sich damit, beständig zu vermuthen und zu behaupten, daß alle Gläubigen schon dazu vorbereitet seien, ohne sie wirklich dazu vorzubereiten, so unterhält man nur den Vorwitz, die

Digitized by Google

Vermessenheit und eine unbesonnene Kritik und gibt diesen Fehlern die Schrift selbst zur Nahrung.

Den Beweis hievon sieht man nur gar zu klar in unsern Tagen. Setzt man im Gegentheil beständig voraus, daß die Gläubigen zu dieser Lektüre noch nicht hinlänglich vorbereitet seien, ohne daß man je an diese Zubereitung im Ernste Hand anlegt, so raubt man ihnen jene Tröstungen und Früchte, welche die ersten Christen ohne Unterlaß aus den heiligen Büchern zogen. Mein Schluß ist demnach, daß man sich unaufhörlich bemühen müsse, die Gläubigen zum Lesen der hl. Schrift vorzubereiten; daß man nicht rechnen müsse auf die Zahl derjenigen, welche hinreichend unterwiesen und gründlich befestigt sind in Jesu Christo; sondern nur auf jene, die man selbst in den Stand gesetzt hat, dies Brod der Starken zu verdauen; daß man ihnen gemäß der Anweisung erfahrner, geistlicher Führer nur nach und nach die verschiedenen Bücher der hl. Schrift in die Hände geben müsse, nachdem man sie fähig befindet, dieselben zu vertragen; in Betreff der Uebrigen aber ihnen sagen muß: „Non potestis portare modo, poteritis autem postea.“

Nun zeigt Fenelon ausführlicher, wie nothwendig es sei, die Gläubigen zum Bibellesen vorzubereiten.

Ich habe Leute gesehen, fährt er hierauf fort, die fast glaubten, man wolle sie mit Kindermährchen unterhalten, wenn man ihnen die Stellen der hl. Schrift zu lesen gab, wo es heißt: eine Schlange habe mit Eva gesprochen, um sie zu verführen; eine Eselinn habe den Propheten Balaam angeredet, und Nabuchodonosor habe wie ein Ochs Gras gefressen. St. Augustin sah schon voraus, daß sich anfangs manche Leser darüber aufhalten würden, daß die Patriarchen so viele Weiber hatten; und er hielt es für nöthig, dasjenige ausführlich anzugeben, was sie darüber rechtfertigen könnte. Jedermann weiß, wie viele Mühe sich dieser Kirchenvater gegeben habe, zu beweisen, daß Jakob nicht gelogen, daß er seinen Vater nicht hintergangen habe, als er seinen ältern Bruder um den väterlichen Segen brachte. Ich habe einen vernünftigen Mann kennen gelernt, der es nicht ohne Unwillen ansehen konnte, daß ein Volk, welches vorgab, es werde durch die Hand Gottes geleitet, erst die Schätze Aegyptens stahl, ehe es aus diesem Lande zog; daß dieses Volk in der Wüste sich gegen Moyses empörte, ein goldenes Kalb anbetete, und endlich

Digitized by Google

seine göttliche Sendung nur dazu gebrauchte, sich der Länder der benachbarten Völker zu bemächtigen, dieselben zu erschlagen, um ihre Plätze einzunehmen, und bei allem dem eben so verdorben, als diese Völker war. Ich mußte, um diesen Tadelkopf zurecht zu weisen, mich mit einer weitläufigen Widerlegung all dieser Einwürfe abgeben. Andere habe ich gesehen, denen es anstößig war, daß David seinem Sohne sterbend eine Rache anbefahl, die er im Leben nicht genommen hatte. — Man kann es nicht in Abrede stellen, daß es gemeinen Leuten, deren Verstand sich noch nicht dem Ansehen der hl. Bücher unterworfen hat, wunderlich vorkomme, wenn sie sehen, daß selbst die Propheten manche Handlungen unternehmen, die eben nicht die anständigsten und vernünftigsten zu seyn scheinen.

Es ist wahr, daß dieß außerordentliche und auf eine nicht gewöhnliche Weise angegebene (inspirirte) Dinge sind; es ist wahr, daß sie uns wichtige Wahrheiten lehren. Wie sind aber die gemeinen Leute, Leute ohne Demuth, ohne einige erworbene Tugend, wie sind sie vermögend, solche Beispiele zu fassen und zu ertragen? Steht es nicht zu befürchten, daß sich ein Jeder dieselbe nach seinem Eigendünkel erkläre und sie also mißbrauche? So lange man nicht an diese tiefen Geheimniße gewöhnt ist, muß man da nicht erstaunen, wenn man sieht, daß Abraham seinen eigenen Sohn schlachten will, ob ihm gleichwohl Gott denselben durch ein Wunder gegeben und verheißen hatte, daß Einer aus der Nachkommenschaft dieses Sohnes der Segen der ganzen Welt seyn sollte? Es kömmt Einem wunderbar vor, wenn man sieht, daß Jakob, von seiner inspirirten Mutter angeleitet, die Rolle eines Betrügers spielt. Man wundert sich eben so sehr, wenn man sieht, was für ein Weib sich Oseas auf Geheiß Gottes zur Gemahlin suchen muß. Ungelehrige und verderbte Leute erstaunen darüber, daß man ihnen den Job als ein Muster der Geduld vorstellt, der doch dem Tage seiner Geburt flucht, damit groß that, er habe nie die Strafe verdient, die er leide, und der in dem Uebermaaße seiner Qual gegen Gott selbst zu murren scheint, nachdem er den Trost, den ihm seine Freunde beibringen wollten, verschmäht hatte, indem diese ihn ermahnten, er solle sich als einen Sünder erkennen. Es läßt sich äußerst schwer erklären, wie sich doch die Judith, welche uns der heilige Geist als ein Wun-

Digitized by Google

der der Tugend schildert, zu einem Besuche des Holofernes habe entschließen können. Sie reizt ihn zum Bösen, sagen die Freidenker, sie betrügt ihn, sie bringt ihn meuchelmörderischer Weise ums Leben. In dem ganzen hohen Liede kömmt nicht ein Wort von Gott und der Tugend vor: der Buchstabe zeigt dort nichts Anders, als eine sinnliche Liebe, welche die gefährlichsten Eindrücke machen kann, wenn das Herz des Lesers nicht wohl geläutert ist. Freilich finden diejenigen, deren Augen der Glaube erleuchtet hat, die schon eine hl. Liebe gekostet haben, in diesem Liede eine herrliche Allegorie, welche die Vereinigung reiner Seelen mit Gott schildert; aber nur Wenige sind hinlänglich erneuert in Christo Jesu, um in das Geheimniß der hl. Vermählung der Braut mit dem Bräutigam völlig einzudringen. Bleibt man bei dem Buchstaben des Predigers stehen, so glaubt man das Gewäsch eines Gottlosen zu hören, welcher glaubt, es sei Alles Eitelkeit unter der Sonne, weil der Mensch so ganz, wie auch das Vieh dahinsterbe. Die Bücher der Machabäer schildern uns ein Volk, welches das Joch der syrischen Könige abschüttelt und um eine freie Religionsübung zu haben, die Waffen ergreift, statt den Martyrertod geduldig zu leiden, wie es die ersten Christen thaten, ohne sich jemals gegen die Kaiser zu empören. Eine große Anzahl der Alten ist in den Irrthum der Millenarier verfallen, indem sie von dem tausendjährigen Reiche der Apokalypse lasen, und der hl. Augustin gesteht, er habe selbst dem falschen Vorurtheile der gemäßigten Millenarier beigepflichtet. Alle diejenigen, die schon zum Voraus mit protestantischen Vorstellungen eingenommen sind, können in Versuchung gerathen, zu glauben, Rom sei noch jetzt jenes Babylon, welches Götzen zur Anbetung aufstellt, weil es vorschreibt, die Bilder zu verehren und die Heiligen anzurufen. Ich habe Leute gesehen, welchen der Purpur und Scharlach auffallend war, mit welchem dieses Babylon übermüthig prangte. Es kostet Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß der hl. Johannes in diesen Stellen das heidnische Rom geschildert habe, welches die Christen dreihundert Jahre hindurch verfolgte.

Alle diejenigen, welche zum Voraus für dergleichen Vorurtheile eingenommen sind, glauben in dem Briefe an die Römer zu lesen, daß Gott die meisten Menschen hasse und verwerfe, ohne einige Verschuldung von ihrer Seite, welche ihn dazu vermögte. Diese näm-

Digitized by Google

lichen halbprotestantisch denkenden Leute können nicht lesen, daß Gott das Wollen und auch das Wirken gebe, ohne sogleich zu schließen, daß Gott dieses durch eine zwingende Gnade thue. Sie suchen in der Folge, wer weiß, wie viele eitle Spitzfindigkeiten auf, um dieser Gnade nicht den Namen einer zwingenden zu geben, von der sie doch voraussetzen, daß sie der Wille nicht ausschlagen könne, sobald sie sich anbietet, weil man dieser unvermeidlichen und unüberwindlichen Lust nothwendig folgen muß.

Die Socinianer, welche in unsern Tagen so zahlreich und so gefährlich sind, bedienen sich des Evangeliums, um zu beweisen, daß Jesus Christus sich erklärt habe, er habe in keinem andern Sinne für einen Gott wollen gehalten werden, als nur in jenem uneigentlichen und allegorischen Verstande, in welchem zu den Menschen gesagt wird: Ihr seid Götter; und daß Jesus Christus in förmlichen Ausdrücken erklärt habe: Mein Vater ist größer, als ich.

Die Protestanten behaupten aus den Briefen an die Römer, an die Galater und an die Hebräer zu beweisen, daß der Glaube ohne die Werke genugsam sei, obschon die Werke dem Glauben folgen. Sie wollen aus dem Briefe an die Hebräer darthun, daß in dem neuen Bunde nur Ein Sünd- und Versöhnopfer Statt finden könne, welches nicht brauche, wiederholt zu werden, weil es nicht unzulänglich sei, wie es die Schlachtopfer der Juden waren.

Die Protestanten glauben in der Epistel des hl. Johannes Beweise für die Unsündlichkeit derjenigen zu finden, in welche der göttliche Saame der Gnade ist gepflanzt worden. Andere glauben allda den Fanatismus zu erblicken, wenn der Apostel sagt, daß Gottes Salbung uns Alles lehre. Sie sagen, der hl. Paulus bestätige diese Maxime, wenn er spreche: daß der geistige Mensch über Alles richte und von Keinem gerichtet werde. Jene überdieß, die einigen Hang zum Unglauben haben, lassen es an Einwürfen gegen die scheinbaren Widersprüche nicht fehlen, welche sich in den verschiedenen Ausgaben der hl. Schrift befinden. Es macht sie irre, daß einer von den Evangelisten ein ganz anderes Geschlechtsregister Jesu Christi anführt, als der andere. Sie ärgern sich daran, daß Jesus Christus sagt: Ich gehe nicht hinauf gegen Jerusalem zu diesem Feste; und daß er hernach doch heimlich hinreiset. Sie werfen ihm vor, daß er sich fürchte, daß er seinen Vater bitte, er möge ihn des Lei-

Digitized by Google

dens überheben, daß er sich endlich am Kreuze beklage, von ihm verlassen zu seyn. Sie setzen noch hinzu: daß die Jünger nicht einstimmig mit einander seien, daß Paulus dem Petrus ins Angesicht widerspreche, und sich mit dem Barnabas nicht vertragen könne u. s. w. Alle diese Schwierigkeiten, fährt Fenelon fort, schwinden ohne Mühe, sobald der Geist von stolzem Zutrauen auf sich selbst geheilet ist. Alsdann übergehet man nach der Regel des hl. Augustin all dasjenige, was man nicht versteht, und man erbaut sich an Allem, was man versteht. Man glaubt dann ganz gerne, daß Gottes Wort für uns eine geheimnißreiche Tiefe habe, wohin unser schwacher Verstand nicht eindringen kann. Man hört alsdann mit gelehrigem Gemüthe Alles, was uns unsere Seelenhirten lehren, um die beschwerlichen Stellen zu rechtfertigen. Man wendet alsdann seine ganze Achtsamkeit auf jene Grundsätze, die uns zum Schlüssel dienen. Man ist immer mißtrauisch auf sich selbst, und fürchtet stets, dem Vorwitz und eigenen Vernünfteln freien Lauf zu lassen. Alsdann wirft man sich nicht selbst zum Richter dieses Wortes auf, sondern man unterwirft sich seinem Gerichte. Alsdann liest man keine Stelle der Schrift, als nur nach dem Rathe erfahrner Seelsorger und Geistesführer; man liest sie anders nicht, als in dem Geiste der Kirche selbst. Man betet alsdann mehr, als man liest, und man liest nicht anders, als in dem Geiste des Gebetes; und man ist gewiß, daß es das Gebet ist, welches uns die Schrift öffnet. Dann bringt die Seele, wie es Cassian versichert, verarmt durch jene Armuth, welche die erste der Seligkeiten ist, in den Sinn dieses geheiligten Wortes, nicht so sehr durch das Lesen des Textes, als durch ihre eigene Erfahrung. Dann öffnet sich die Schrift deutlicher, ihre Adern theilen uns das Mark derselben mit, indem wir den Schriftstellern dieses Textes gleich und mit demjenigen eines Sinnes werden, wovon derselbe seinen Ursprung hat.

84. Bemerkungen über einige von den Ungläubigen häufig angefochtene Angaben des Pentateuchs.

a) Die Nachrichten, welche Moses von der Schöpfung gibt, verdienen allein unter allen Fabeleien der Heiden unsern Glauben.

Alles, was die Heiden von der Entstehung der Welt und ihrer

Digitized by Google

Geschöpfe fabeln, ist oft eben so albern als vernunftwidrig; was aber Moses von der Schöpfung erzählt, ist eben so vernunftgemäß, als glaubenswürdig. Nach der mosaischen Erzählung schuf nämlich Gott zuerst den ganzen Stoff zu diesem unserm Sonnensysteme Gen. 1, 1. Dieser Stoff, welchen man das Weltall und die erste Schöpfung nennen kann, war eine ungeschiedene, chaotische, flüssige Masse. Wie lange dieser Zustand dauerte, und welche Erscheinungen er darbot, hat die hl. Schrift vor unsern Augen verhüllt; indeß hat die Geologie aus dem Schooße der verschiedenen Erdschichten alte Geschlechter, nun erloschene Racen, zu Tage gefördert, und dadurch unumstößliche Beweise von den großen und verschiedenen Veränderungen geliefert, welche unsere Erde in der Urwelt erfahren. Man findet in allen Welttheilen in den niedrigsten Gegenden, wie in Bergen bis zur bedeutenden Höhe horizontale Lager von unzähligen Versteinerungen der Pflanzen und Thierwelt, oft so häufig, daß die ganze Masse des Bodens daraus bestehet, und nicht blos im losen Sande, sondern auch im festen Gestein eingeschlossen. Die tiefsten Lager sind durch diese Pflanzenwelt ausgezeichnet, die darauf folgenden, durch eine große Anzahl später wieder vernichteter Thiere, unter denen sich riesenmäßige Reptilien bemerkbar machen, dann Fische, Vögel, zuletzt Landsäugethiere. Die Naturkundigen bemerken, daß die Beschaffenheit der organischen Ueberreste aus der Urwelt in den Schichten genau der Ordnung entspreche, in welcher nach Erzählung der hl. Schrift die Klassen, denen sie angehören, hervorgebracht wurden. Auch die alten Kosmogonieen stimmen damit überein und reden von einer Reihe aufeinander folgender Umwälzungen, wodurch die Welt zerstört und erneuert wurde. Die Gesetze des Menu, ein indisches Werk, sagen: Es gibt unzählige Weltenschöpfungen und Weltenzerstörungen; das höchst erhabene Wesen vollführt all dieses, so leicht wie zum Spiele, um Glückseligkeit zu verbreiten.

Man hat zwar die so eben genannten Versteinerungen für eine Folge der Sündfluth gehalten; allein man hat die Entdeckung gemacht, daß viele von diesen Ueberresten in solchen Lagen eingegraben liegen, welche die Sündfluth, so gewaltsam und ausgedehnt sie seyn mochte, nicht berührt haben konnte; denn ihre Wirksamkeit erstreckte sich nur auf die Oberfläche der Erde und ließ da ihre Spuren der Zerstörung zurück. Diese Ueberreste werden aber unter Lagern ge-

Digitized by Google

sungen, welche die äußerste Erdrinde bilden. Wären sie in Folge der Sündfluth entstanden, so müßte man sie auch in Verwirrung durcheinander gemischt entdecken; aber es zeigt sich vielmehr, wie oben bemerkt, in diesen Lagern eine unverkennbare Ordnung. Dabei ist auch noch dieß zu bemerken, daß man in den Lagern, wo Spuren der Sündfluth angenommen werden können, Knochen von Thieren, die zu noch bestehenden Arten gehören, antrifft, umgekehrt aber bei jenen tiefer gelegenen Fossilen; im Gegentheile ihre Skelette geben uns eine Vorstellung von Ungeheuern, sowohl in Beziehung auf Größe als auf Gestalt, die gar keine analoge Gattung in der Gegenwart haben, und deren Daseyn neben dem Menschen kaum als möglich gedacht werden kann. Es ist also höchst bedeutungsvoll, daß Moses, ehe er die Schöpfung unserer gegenwärtigen Welt erzählet, die Worte vorausgehen läßt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde; aber die Erde war wüste und leer, und Finsterniß war über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ In diesen Worten sind all jene Zertrümmerungen und Erhebungen, jene gewaltigen Ereignisse überhaupt, wie wir sie oben bezeichneten, angedeutet.

Was das Sechstagwerk selbst betrifft, welches eigentlich als zweite Schöpfung bezeichnet werden kann, so gehet Eines aus dem Andern hervor. Man hat sich das Weltall zu Anfang des Sechstagwerkes in einem vollständig flüssigen Zustande zu denken, der von einer außerordentlichen Wärme ganz unabhängig von den Sonnenstrahlen, bewirkt worden ist, wofür schon die Thatsache spricht, daß die Temperatur der Erde wächst, je weiter man in das Innere eindringt. Das Licht trat zuerst durch das Wort der Allmacht aus dem Chaos hervor; denn es ist die Quelle alles organischen Lebens. Und aus dieser von dem Grundstoffe geschiedenen lichtvollen Materie bildete Gott später, wie der hl. Thomas von Aquin sagt, die Himmelskörper. Nun schuf Gott jenen unermeßlichen Raum, den wir Firmamentum nennen, und ließ wässerige Grundstoffe in die Region der Lichtmaterie aufsteigen. (V. 6.) Am dritten Tage sammelten sich die Wasser an einem Ort. (V. 9.) In Folge der Rotalbewegung der Erde mußten nämlich die Wasser schon am ersten Tage gegen den Aequator strömen und verschiedene Gegenden gegen die beiden Pole zu entblößt zurücklassen. Da aber das Gleichgewicht nicht sogleich

Digitized by Google

erfolgte, mußten die Wasser zurücktreten und abermals anschwellen, bis sie ungefähr am dritten Tage ein festes Gleichgewicht erhielten. Die Masse Wassers aber, welche gegen den Aequator allzusehr angelaufen, mußte selbst vermöge ihrer Schwere in die innersten Eingeweide der Erde sich einen Weg bahnen. So entstand das Trockene und auf demselben käumten alsobald Pflanzen und Kräuter und Bäume. Die riesenmäßige Vegetation änderte den Zustand der Atmosphäre auf eigenthümliche Weise; indem sie den Ueberfluß an Kohlensäure, die darin verbreitet war, verzehrte, machte sie dieselbe reiner und für das Athmen der Thiere geeigneter. Es traten daher die Thiere erst in der Schöpfung ein, nachdem die Pflanzen bereits vorhanden waren; die Priorität dieser war auch darum nöthig, weil sie für jene die Lebensbedürfnisse sind. Auch üben die Himmelskörper auf das animalische Leben ihren Einfluß aus. Darum schuf Gott auch diese zuvor und gab ihnen ihre festen Gesetze. Jetzt ging es an die Schöpfung der Thiere, und zwar wird der Anfang bei den Wasserthieren gemacht und dann zu den Vögeln übergegangen. Nicht ohne Grund werden die Fische und Vögel vereiniget; denn sie haben denselben Bau des Gehirns und setzen durch eine blos innere Anstrengung ohne äußere Beihilfe der Füße, oft nicht einmal der Flügel und Floßfedern, ihren Lauf fort. Am sechsten Tage schuf Gott endlich die Landthiere, sowohl die vierfüßigen als kriechenden, und zuletzt endete er, nachdem er noch das vorzüglichste Geschöpf, den König der ganzen Schöpfung, den Menschen, nach seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen hatte. Aus dem Niedern stieg also Gott zum Höhern auf, und weil der Mensch über Alles herrschen sollte, war es angemessen, daß das, welches er beherrschen sollte, schon gleich bei seinem Entstehen ihm übergeben werden konnte.

Auch die heidnischen Sagen spielen, so fabelhaft sie im Allgemeinen sind, in einzelnen Dingen unleugbar auf die mosaische Schöpfungsgeschichte an. Nach der phönizischen Sage ist Schlamm die ewige Materie; auf diese wirkte der Hauch der Stimme aus dem Munde Jah's; der geistige Hauch verband sich mit der Liebe. Daraus entstand das dunkle Chaos. Dieses, von dem Hauch durchdrungen, gab den Urschlamm, worin der Saame zu Erzeugungen lag u. s. w. — Der babylonischen Sage zu Folge gab es eine Zeit, in welcher alles Finsterniß und Wasser war; hierauf riß Belus sein Weib Omo-

Digitized by Google

roka in zwei Hälften: aus der Einen bildete er die Erde, aus der Anderen den Himmel. — An die sechs Schöpfungstage erinnern bei den Chinesen die von ihnen verehrten fünf Planeten nebst der Sonne und dem Monde; bei den Aegyptern die Verehrung der Planeten als kosmogonische Gottheiten und als Vorsteher der Wochentage u. s. w.

Viel Aehnlichkeit hat mit der Schöpfung, wie sie von Moses erzählt wird, die Bildung des Küchleins im Ei. Wenn das Küchlein im Ei entstehet, schreibt der selige Bischof Wittmann, erscheint vor allem Blut mit Lebenswärme. Sieh hier den Geist über dem Gewässer. Hernach entsteht zuerst ein springender Punkt, der in seiner Ausdehnung als sehr kleiner Feuerfunken erglänzt, und in seiner Zusammenziehung bald wieder dem Auge sich entzieht und vor Kleinheit verschwindet. Sieh das Licht und die Sonderung des Lichtes von der Finsterniß. Zweitens ein flüssiger Theil, wie Nebel vermengt, worin kaum einige Adern sich zeigen, sondert sich von der übrigen Masse. Sieh hier die Theilung der Wasser von einander. Drittens allmählig entstehen feste Theile, vorzüglich das Haupt und der Rückgrat, hernach erhebt sich die Zusammenfügung der Seiten, nach und nach erscheinen auch die innern Theile, endlich wird das Eingeweide von einer Haut umschlossen und es wachsen die Federn hervor. Sieh das Hervorgehen des Trockenen aus den Wassern und das Hervorsprossen der Pflanzen aus dem Trockenen! Viertens das Küchlein öffnet das Ei und kommt an das Licht: und nun erst werden durch Sonne, Mond und Sterne auch die Tage und Nächte, Zeiten und Jahre. Sieh die Geschichte des vierten Tages! Fünftens das Küchlein, das aus dem Ei hervorgegangen, lebt und handelt von selbst; zuletzt, nachdem es erwachsen ist, erzeugt und gebärt es auch. Sieh allmählig die vollkommene Geburt des Lebens am fünften und sechsten Tage der Schöpfung!

b) Ob das Alter der Erde höher hinaufreicht, als es von Moses angegeben wird.

Es wäre nicht gegen den Glauben, wenn man der Erde ein höheres Alter zuschriebe, als sie nach den mosaischen Angaben hat; denn unbeschadet der Dogmen läßt sich sagen, daß diese Erde lange schon vor Adam bestanden; dann aber sei sie in ein Chaos zurückgefallen und von Gott innerhalb sechs Tagen wieder hergestellt worden. Diese Meinung kann sich sogar auf Gen. 1, 1. fussen. Allein

Digitized by Google

man hat keinen stichhaltigen Grund, unserer gegenwärtigen Welt, wie sie als Sechstagwerk aus der Hand Gottes hervorging, ein höheres Alter zuzuschreiben; denn

a) die geologischen Beobachtungen geben keine Gewißheit und können höchstens zur Annahme bewegen, daß vor dem Sechstagwerk die Materie zu unserer gegenwärtigen Welt schon geschaffen war. Andere Naturkundige wollen sogar das Gegentheil entdeckt haben. Der verdienstvolle de Lück, welchen man den Vater der Erdkunde zu nennen pflegt, hat den Beweis geliefert, daß die Erde nicht älter sei, als Moses sagt, und La Metherie und Dolomieu, zwei bittere Feinde des Christenthums, sahen sich genöthiget, die Bündigkeit seines Beweises anzuerkennen.

b) Die Chronologie anderer Völker ist weit unzuverlässiger, und ihr stehet das Fabelhafte an der Stirne geschrieben. So läßt z. B. die Chronologie der Aegyptier viele tausend Jahre vor den menschlichen Königen die Sonne und verschiedene Götter regieren. Selbst diejenigen, die in Ermanglung anderer Quellen dieser Angaben sich bedienten, setzten keinen Glauben in sie. Daher sagt Herodot von den Ueberlieferungen der Aegyptier: „Was sie erzählen, dessen mag sich jener bedienen, dem es glaubwürdig scheint.“ Dieß hat aber neuere Feinde des Christenthums nicht gehindert, eine Chronologie von zahllosen Jahren, ganz unverträglich mit der des Moses aufzustellen. So setzte z. B. Volney die Bildung der Priesterhöfe in Aegypten 13,300 Jahre vor Christus und nannte dieß den zweiten Zeitraum seiner Geschichte. Man rief die ungeheuern und halb vergrabenen Riesenbilder und die unterirrdischen Tempel auf, von dem Alter des Volkes Zeugniß zu geben, welches sie errichtete; deßgleichen sprach man zu diesem Zwecke die astronomischen Ueberreste an; vor Allem aber warf man sich auf die Hieroglyphen, mit Triumph zeigte man auf diese geheimnißvollen Inschriften und meinte, es wäre nur ein Daniel nöthig, der sie deuten könnte, und um das Ansehen der hl. Schrift wäre es geschehen. Aber eitle Prahlerei! Man hat die Alterthümer durchforscht; jedoch statt daß die Bibel an Ansehen verloren, hat sie vielmehr gewonnen: die Untersuchung ist völlig zu ihrem Gunsten ausgefallen.

Auch aus dem fernen China holte man Einwürfe gegen die biblische Zeitrechnung herbei. Denn auch die Chinesen hegen eitle

Digitized by Google

Ansprüche auf fabelhaftes Alterthum. Aber die vermeintlichen Weisen wurden auch hier zu Schanden. Man entdeckte gar bald, daß die Chinesen keine ältern Bücher, als den Confucius haben, der 500 Jahre vor Christi Geburt lebte, und dieser findet selbst in der Geschichte seines Volkes in der früheren Zeit alles Dunkel und fagenhaft; denn in seinem Buche Lun-Wu schreibt er: „Wiewohl ich gleich Andern die Geschichten des ersten und zweiten Königsstammes, wegen der Sittenlehren, die sie enthalten, erzählen könnte, mag ich es doch nicht thun, wegen Mangel an Beweisen.“ Die Geschichte des zweiten Königsstammes endete aber ungefähr eilfhundert Jahre vor Christi Geburt. Was also über diese Zeit hinausliegt, ist nach Confucius selbst unzuverlässig. Was soll man nun von den vielen tausend Jahren denken, von welchen die Chinesen fabeln? Der Gelehrte de Guignes, der die ganze Geschichte der Chinesen gründlich erforscht hat, fand das Meiste nach dem eigenen Geständniß der chinesischen Schriftsteller als ungewiß, und setzte den wahrscheinlichen Anfang ihrer Geschichte in das Jahr 800 vor Christi Geburt.

Eben so wenig ließ sich in den indischen Alterthümern ein triftiger Grund gegen die biblische Chronologie finden. Die Hunderttausende von Jahren, in welche dieses Volk seinen Anfang zurückversetzt, schwinden vor denjenigen, die seine Geschichte studirten, sehr ins Kleine zusammen. Die Chronologie und Geschichte der Hindu, sagt Guigniaut, ist in der Regel eben so poetisch und idealisch als ihre Geographie: bei diesem Volke hat die Einbildungskraft über jedes andere Vermögen die Oberherrschaft. Heeren hat die Indier bis zu ihren frühesten Anstalten verfolgt und ihre ältesten Staatsverhältnisse erörtert. Das Resultat seiner Forschung aber war, daß er sagte: „Aus den bisherigen Betrachtungen ergibt sich, daß die Gegend des Ganges wahrscheinlich 2000 Jahre vor Christus der Sitz beträchtlicher Königreiche und blühender Städte gewesen sei.“ Sir W. Jones, der viele Zeit mit Untersuchung der indischen Alterthümer hinbrachte und völlig unparteiisch zu Werke ging, da er von sich selbst sagt: „Ohne einem Systeme zugethan zu seyn, und eben so bereit, die mosaische Geschichte zu verwerfen, wenn sie sich als irrig zeigen sollte, wie sie zu glauben, wenn sie durch triftige Gründe bestätiget wird,“ — spricht das Ergebniß seiner Arbeiten in folgenden Worten aus: „Wir haben einen Umriß der indischen Ge-

Digitized by Google

schichte während des längsten Zeitraumes, der ihr zugemessen werden kann, gegeben, und haben die Gründung des indischen Reiches etwa 3800 Jahre vor der gegenwärtigen Zeit aufgespürt." Statt der 6000 Jahre also vor Alexander, die auf Arrians Bericht von Manchen angenommen wurden, oder der Millionen, die man aus den Mährchen der Brahminen entnahm, haben wir die Zeit Abrahams als die früheste historische Epoche einer organisirten Gemeinschaft in Indien. — Ein gelehrter Engländer, Halhed, hatte sich von den indischen Aufthürmungen von Jahrtausenden in Verbindung mit der phantastischen Philosophie und Götterlehre der Brahminen so blenden lassen, daß er der Religion des Brahma huldigte, und über das mosaische Menschengeschlecht von gestern her, wie er sagte, seinen Spott trieb. Als er aber tiefer in die Lehre der Brahminen eindrang, und nach überstandenem Rausche wieder nüchtern ihre vermeinten heiligen Bücher mit unsern göttlichen Urkunden verglich, kehrte er beschämt zur Wahrheit zurück und bekannte seinen Irrthum.

Weit entfernt, daß die mosaische Zeitrechnung durch geringe Zahl der Jahrhunderte, welche sie umfaßt, verdächtig würde, gibt ihr gerade dieses ein giltiges Gepräge ächter Wahrheit. Denn die Völker haben von jeher einen großen Werth auf Alterthum gelegt. Jedes Volk wollte für das älteste gelten, und lieber als einer andern Nation ihren Ursprung zu verdanken, ließen manche Völker ihre Stammväter aus dem Boden fabelhafter Weise hervorgehen. Moses hingegen läßt unter den verschiedenen Völkern, deren Ursprung er erzählt, das Seinige das Jüngste seyn. Warum setzte er sein Alter nicht höher hinauf, offenbar deßwegen, weil er die einfache Wahrheit und keine Fabeleien erzählen wollte. Je mehr die Sagen der Völker geprüft und mit einander verglichen werden, desto mehr überzeugt man sich, daß die ganze alte Geschichte der Völker auf die mosaische Stammtafel zurückführt, weil der Anfang der Völker immer an den Faden der mosaischen Urkunde anknüpft, die als Wurzel erscheint, aus welcher der ganze Baum der Menschheit mit seinen Aesten und Zweigen hervorgehet.

c) Was die hl. Schrift vom Sündenfall der ersten Menschen erzählt, ist nicht gegen den gesunden Menschenverstand.

Um die Freiheit des ersten Menschen zu erproben, gab ihm

Digitized by Google

Gott das Gesetz, von der Frucht eines Baumes in Mitte des Gartens nicht zu essen. Nach der Erzählung der Bibel wurde er durch die Schlange zur Uebertretung dieses Gebotes verleitet. An diesem Vorfall hat der Unglaube Manches auszusetzen.

Man sagt vorzüglich, daß die Schlange mit dem Menschen in Unterredung begriffen sei, ist ein Unsinn; denn eine Schlange kann nicht reden. Hierauf ist zunächst zu erwidern, daß in der Schlange der Teufel war, darum wird er auch die alte Schlange, der alte Drache genannt, weil er in dieser Gestalt schon die ersten Menschen verführte. Der Teufel kann ja verschiedene Gestalten annehmen. Bei der Versuchungsgeschichte des Herrn erschien er als ein Mensch. Dort im Paradiese konnte er, ohne bei Adam und Eva Aufsehen zu erregen, diese Gestalt nicht annehmen, weil es außer ihnen noch keine Menschen gab. Um daher nicht von vorneherein sich das Spiel zu verderben, zeigte er sich als Schlange; denn dieses Thier war vor der Sünde viel vollkommner, hatte eine aufrechte Stellung und viele Klugheit; mit ihr hatte sich der Mensch vielleicht schon öfters unterhalten, vielleicht war sie unter den übrigen Thieren eines seiner liebsten. Klug war es daher vom Teufel, daß er diese Gestalt wählte: so durfte er nicht fürchten, daß das Weib vor ihm zurückweiche.

Freilich kann man immer noch einwenden, daß die Schlange redete, mußte der Eva auffallen und sie stutzig machen. Dieses läßt sich nur behaupten, wenn wir nach unsern gegenwärtigen Verhältnissen urtheilen. Aber denken wir, daß der Vorfall im Paradies, vor der Sünde sich ereignete. Da war nicht bloß der Mensch, sondern auch seine Umgebung vorzüglicher; da nahmen auch die Thiere an diesem Vorzuge Antheil. Von der Schlange heißt es eigens: „Sie war listiger als alle Thiere der Erde.“ Gen. 3, 1. Hier scheint angedeutet zu seyn, daß sie vor den übrigen Thieren bevorzugt war. Was hindert es, anzunehmen, daß es ihr auch verliehen war, mit den Menschen besonders freundlich umzugehen und sich durch eine Art Sprache sich ihnen zu verständigen. Finden wir ja noch nach der Sünde bei einzelnen Heiligen wunderbaren Verkehr mit den Thieren. Rosa von Lima bewohnte eine Gartenhütte an einem feuchten Orte; darum hielten sich gerne Schnacken bei ihr auf. Wenn sie nun am frühen Morgen die Thüre und

Digitized by Google

Fenster öffnete, so pflegte sie die Schwacken, welche zwischen den Brettern und Wänden ihre Nachtherberge gehabt, mit den Worten anzureden: Auf, ihr meine Gespannen! zum Lobe unsers allmächtigen Schöpfers. Sogleich fing es an, sich zu regen und zu bewegen, zu schwirren und zu summen, und in schönster Ordnung flogen diese Insekten um ihre Herrin herum. Wenn Rosa nach einiger Zeit sagte: Nun, da ihr euern Schöpfer gelobt habt, so flieget hin und nehmet die Nahrung, die er euch beschеert hat, — so flogen sie schaarenweise hinaus, und kamen erst gegen Mittag wieder. — Mit dem Einsiedler Goderich lebten die Schlangen in aller Vertraulichkeit. Wenn er am Feuer saß, umwanden sie seine Füße, und ließen sich auch sonst von ihm ohne Widerstreben anfassen. Als er ihnen aber eines Tages den Eintritt in seine Zelle untersagte, verloren sie sich und kamen nicht wieder. — Als einmal der hl. Franz von Assis an einen Ort kam, wo wieder Vögel sich aufhielten, ging er auf sie zu und grüßte sie, als ob sie verständige Wesen wären. Sie flogen aber keineswegs fort, sondern warteten, bis er ihnen nahe kam. Nun sprach er zu ihnen: Ihr meine geflügelten Brüder, müßt immer euern Schöpfer lieben und ihn recht vom Herzen preisen, der euch in Feder gekleidet, euch Flügel gegeben und es euch an Nichts fehlen läßt. Edel hat er euch vor allen seinen Kreaturen gemacht, und euch den Aufenthalt in der reinen Luft gestattet, und ohne daß ihr zu sorgen braucht, erhält er euch. Bei dieser Rede geberdeten sich die Vögel wunderbar, sie reckten die Hälse in die Höhe, öffneten die Schnäbel und sahen ihn aufmerksam an. Der Heilige aber strich einen um den andern und keiner bewegte sich von der Stelle, bis er das Zeichen des hl. Kreuzes über sie gemacht und mit dem Segen sie entlassen hatte; nun erst flogen sie davon. Solche Beispiele von wunderbarem Verkehr mit den Thieren von Seite mancher Heiligen ließen sich noch mehre anführen. Nun dürfen wir mit Recht annehmen, dieses Verhältniß sei im Paradies noch viel inniger gewesen, und so wird der Vorfall mit der Schlange leicht erklärlich.

Auch hievon finden sich in den Sagen der alten Völker unverkennbare Spuren. Daran erinnert z. B. bei den Indiern Krischna, der wahre Mittler und Retter, der auf einer Schlange stehend abgebildet wird. Die Schlange erscheint überhaupts häufig als das

Digitized by Google

[illegible]des gestifteten Uebels. Daher genoß sie auch im ganzen [illegible]licher Verehrung. Nicht minder legt die Natur selbst [illegible] Geschehenen Zeugniß ab. Die Schlange ist nach der [illegible]e in der That der Gegenstand des Abscheues unter allen Thieren des Feldes, zum Gehen auf dem Bauche, zum Aufsuchen der Nahrung im Staube und zur Feindschaft mit dem Menschen verurtheilt. Dieser Zustand kann unmöglich ihr ursprünglicher gewesen seyn: so kann ein Thier nicht aus der Hand des Schöpfers gekommen seyn, von dem die Bibel eigens sagt, daß es klüger, also auch vorzüglicher als die übrigen gewesen sei. Auch die gegenwärtige Beschaffenheit des Weibes zeugt von der Erfüllung des über dasselbe ergangenen Fluches; denn wie in der hl. Schrift angedrohet ist, bringt es in der That seine Kinder mit Schmerzen zur Welt und stehet es unter der Herrschaft des Mannes. Der Mann seufzet nicht minder unter dem dort gedrohten Fluche, im Schweiße des Angesichtes ißt er sein Brod, und die Erde, mit dem größten Fleiße bebauet, trägt ihm oft nur Distel und Dornen. So begegnen uns überall die traurigen Folgen jener Sünde, und schon dieß berechtiget zum Schluße, daß sie selbst in der bezeichneten Weise geschehen sei; es läßt sich durchaus kein gegründeter Zweifel dagegen erheben.

d) Die verschiedenen Racen der Menschen sind kein hinreichender Grund zu leugnen, daß Alle von einem Menschenpaare abstammen.

Der Umstand, daß es heut zu Tage verschiedene Menschenracen gibt, vermag die Wahrheit nicht umzustoßen, daß alle von einem einzigen Menschenpaare abstammen. Wenn wir nur auf das Pflanzenreich schauen, so führt uns jede Beobachtung mehr und mehr zu dem Schluße, daß jede Gattung ihren Ursprung von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt nimmt, von wo aus sie sich allmählig verbreitet hat. So hat Dekandolle eine geographische Vertheilung der Pflanzen versucht, und den Mittelpunkt nachzuweisen unternommen, von dem eine jede wahrscheinlich ausging; und zu diesem Zwecke hat er zwanzig botanische Provinzen aufgezählt, in welchen die ursprünglichen Pflanzen vorkommen. So sind von 4100 Species, die in Neuholland entdeckt wurden, nur 166 mit unsern Gegenden gemein, und von diesen sind viele durch Ansiedler verpflanzt worden. Dieß zeigt das Streben der Natur nach Einfachheit im

Digitized by Google

Ursprunge der Dinge, während die Arten, die in der Pflanzenwelt unter dem Einfluße äußerer Umstände entstehen, die beständige Wirkung eines ändernden Einflußes nachweisen.

Die Uebereinstimmung zwischen Thieren und Menschen ist noch enger und anwendbarer. Nun ist gewiß, daß Thiere, die augenscheinlich nur Eine Gattung bilden, unter besondern Umständen sich in Abarten spalten, die eben so bestimmt hervortreten wie beim Menschen. Was z. B. die Bildung des Schädels betrifft, so ist der des italienischen Windspieles weit mehr von dem des Bullenbeißers verschieden, als der europäische von dem Nägerschädel. Aenderungen der Farbe sind nicht weniger gewöhnlich. Alle Vögel in Guinea und auch die Hunde sind nach Beckmann so schwarz als die Einwohner. Der Ochs der römischen Campagna ist durchaus grau, während in andern Theilen Italiens ein größtentheils rother Schlag ist. Mehre Schriftsteller schreiben einzelnen Flüßen die Eigenschaft zu, dem Vieh an ihren Ufern die Farbe zu geben. So bemerkt Vitruvius, daß die Flüße Böotiens und der Xanthus bei Troja ihren Heerden gelbe Farbe geben, woher der Fluß Xanthus seinen Namen hatte. Aehnlichem Wechsel ist der Haarwuchs unterworfen. Jeder Versuch in Westindien Wolle zu erzeugen, hat fehlgeschlagen, weil die Schaafe, die hinüber gebracht werden, ihre Wolle gänzlich verlieren und sich mit Haaren bedecken. Auch andere Thiere sind diesem Wechsel unterworfen. Der Bischof Heber berichtet, daß Hunde und Pferde, die nach den Hügeln Indiens gebracht werden, bald mit Wolle bedeckt sind. Und wenn wir den Bau und die Gestalt der Thiere im Allgemeinen betrachten, so finden wir, daß sie den größten Abänderungen unterworfen sind. Nach Bosman arten die europäischen Hunde an der Goldküste bald in einem seltsamen Grade aus. Ihre Ohren werden lang und steif, wie die des Fuchses, zu dessen Farbe sie sich auch hinneigen, so daß sie in 3 — 4 Jahren ganz häßlich werden und ihr Bellen in ein Geheul sich verwandelt. Wahrhaft merkwürdig ist die Zucht der sogenannten Otterschaafe in England: sie entstanden aus einer zufälligen Abweichung oder eigentlichen Mißgestaltung in einem Thiere, welches seine Eigenthümlichkeiten seiner Nachkommenschaft so vollkommen mittheilte, daß die Raçe vollkommen gebildet ist und dauernd zu werden verspricht.

Aus diesen Thatsachen läßt sich analoger Weise auf das

Digitized by Google

menschliche Geschlecht schließen, und es ist nicht einzusehen, warum unter den Menschen nicht eben so große Verschiedenheiten entstanden und auf die Nachkommenschaft übergegangen seyn könnten, wie unter Thieren. Ja es finden sich in jeder Familie Race des menschlichen Geschlechtes zufällige Abweichungen, welche ganz das Eigenthümliche einer andern Race sind. Rothe Haare werden z. B. als fast ausschließlich auf die kaukasische Race beschränkt und doch gibt es beinahe in jeder andern Individuen mit dieser Eigenthümlichkeit. Ein Reisender der neuern Zeit fand in der Gegend jenseits des Jordans bei einer Familie, deren Glieder von Abkunft reine Araber waren, vollkommene Negerzüge. Es gibt auch Beispiele, daß weit fremdartigere Abweichungen, als jene sind, welche die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Racen bilden, unter den Menschen entstanden und sich vom Vater auf den Sohn fortpflanzten. Eine der merkwürdigsten ist die, welche im vorigen Jahrhunderte in der Familie Lampert durch drei Generationen hindurchging, und allgemein unter dem Namen Stachelschweinmenschen bekannt war. Der ganze Leib dieser Menschen mit Ausnahme der Handflächen, der Fußsohlen und des Gesichtes, war bedeckt mit röthlich braunen, harten, elastischen, etwa einen Zoll langen, hornigen Auswüchsen, welche, wenn sie mit der Hand gerieben wurden, an einander rauschten. Mr. Backer, der sich mit Untersuchung dieser Familie abgab, sagt von dem Haupte derselben: Es scheint außer allem Zweifel, daß von diesem Manne eine ganze Menschenrace abstammen könnte, welche eine eben so rauhe Decke hätte, wie er selbst; und wenn dieß geschähe und der zufällige Ursprung vergessen würde, so könnte man sie für eine besondere Menschengattung halten. Wäre es nun unmöglich, daß auch die schwarze Haut der Neger und viele andere Verschiedenheiten ihren Ursprung einer solchen zufälligen Veranlassung verdanken? Eine andere, gewöhnlichere Abweichung, welche durch ganze Familien hindurchgehet, besteht in überzähligen Fingern. Im alten Rom wurden Solche mit einem eigenen Namen bezeichnet. Sie werden bei Plinius und andern Schriftstellern als Sedigiti erwähnt.

Daraus ergibt sich, daß in der Natur ein Streben stattfinde, in unserer Gattung Spielarten zu erzeugen, die oft einen ganz außerordentlichen Charakter tragen und die sich vom Sohne auf den Vater forterben. Dieß berechtigt zu dem Schluße, daß die ver-

Digitized by Google

schiedenen Menschenracen auf ähnliche Weise entstanden, nämlich durch die zufällige Entstehung einer Abweichung, welche dadurch, daß die Familie, in der sie entstund, sich absonderte und in der Folge ihre Glieder sich heiratheten, ständig durch folgende Geschlechter geworden ist. Cf. hier und im Vorhergehenden Dr. Wiseman's Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion.

e) Für das lange Leben der Menschen in den ersten Zeiten lassen sich glaubwürdige Gründe angeben.

Daß die Menschen in der Zeit vor der Sündfluth ein so hohes Alter erreichten, will Manchen unglaublich scheinen. Sie meinen daher, man habe sich unter den dort angegebenen Jahren kürzere Zeitabschnitte zu denken. Die Einen halten sie bloß für Monate; allein in diesem Falle hätten die ältesten Patriarchen ihr Leben nicht über 80 Jahre gebracht und so würde ihr Alter nichts Auffallendes haben; auch wäre in diesem Falle Malaleel, der im 65sten Jahre den Jared gezeugt haben soll, schon im fünften Jahre zeugungsfähig gewesen. Auch Mondesjahre können nicht gemeint seyn; denn abgesehen davon, daß diese Annahme die anstößige Schwierigkeit nicht entfernt, da ein solches Jahr nur um 11 Tage kürzer wäre, läßt sich aus verschiedenen Stellen der Genesis schließen, daß man nach Sonnenjahren rechnete.

Daß aber die dortmaligen Menschen ein solch hohes Alter erreichten, fällt weniger auf, wenn man erwägt:

a) Daß die Menschen vor der Sündfluth eine viel reinere Luft hatten. Nicht mit Unrecht schließt man aus Gen. 2, 5. und Gen. 9, 13., daß es vor der Sündfluth nicht geregnet hat. Die Folge davon war, daß die Luft weniger feucht und neblicht, und daher viel reiner und gesünder seyn mußte.

b) Die Erde war noch von keinem Meersalze geschwängert. Dieses, und der Umstand, daß die Luft reiner und die Erde selbst noch fruchtbarer war, bewirkte, daß bessere Pflanzen wuchsen, die den Körper kräftiger nährten. Daß einstens die Constitution der Pflanzen sowohl als der Thiere eine andere war, bezeugen noch verschiedene Ueberbleibsel.

c) Die Menschen hatten in jenen Zeiten eine größere Geistesstille als heut zu Tage, wo die feuchte und schwer drückende Luft

Digitized by Google

und die ostmalige Heftigkeit der Winde ein schwereres und dickeres Blut macht. Deßgleichen reiben wir die Maschine unsers Körpers eher auf, da wir mehr Speise nöthig haben, und an allerlei Leckerbissen und verschiedenen Getränken uns ergötzen.

Das verkürzte Leben des Menschen hat also seine Ursache in der Sünde, und es ist eine weise Anordnung Gottes, daß er ihm seine Lebensjahre minderte; denn eben deßwegen, weil der Mensch durch die Länge seines Lebens nicht die Frömmigkeit und Buße, sondern die Bosheit vermehrte, verhinderte Gott durch Abkürzung der menschlichen Lebenstage die Anhäufung der Sünden. Zugleich war die von Geschlecht zu Geschlecht erfolgende Abnahme der Lebensdauer sehr geeignet, ernste Todesbetrachtungen zu bewirken.

f) Was die hl. Schrift von der Sündfluth erzählt, ist Alles höchst glaubwürdig.

Nach der biblischen Erzählung war die Fluth über die ganze Erde ausgebreitet. Dafür sprechen:

a) Die Traditionen der Völker. Die Ueberlieferungen und Sagen aller Völker beginnen die Geschichte des Menschengeschlechtes mit seiner Wiedererneuerung nach einer gewaltigen Ueberschwemmung. Die ältesten Profangeschichtschreiber, wie der Assyrer Abydenus, der Chaldäer Berosus stimmen in Erzählung dieses Ereignisses auffallend mit den mosaischen Urkunden überein. Nach der griechischen Ueberlieferung wurde die Erde um der Bosheit der Menschen willen so sehr überschwemmt, daß Alle in den Fluthen ihr Grab fanden; nur Deukalion rettete sich und die Seinigen und von einer jeden Gattung Thiere ein Paar in einem ungeheuern Schiffskasten. Auch die Amerikaner wissen von der Sündfluth. Die Brasilianer melden in ihren Liedern, daß einmal alle Menschen außer den Bewohnern ihrer Gegend in der Sündfluth umgekommen seien. Nach den Mexikanern sind alle Menschen und alle Thiere in der Sündfluth umgekommen mit Ausnahme eines Mannes Coxcox und seines Weibes Chiaquetzal, die auf einem Schiffe gerettet wurden. Deßgleichen ist den Indern die Sündfluth bekannt. In ihren heiligen Büchern wird gelehrt, die ganze Erde sei schon zum vierten Male unter Wasser gesetzt worden.

b) Die geologischen Entdeckungen. Man findet nämlich überall auf der Erde, sowohl im Orient als Occident, in den Polargegen-

Digitized by Google

den, in den gemäßigten und heißen Zonen Ueberreste des Meeres. Man entdeckte überdieß in Nordländern Leichen großer, vierfüßiger Thiere z. B. von Elephanten in Eis eingehüllt bis auf unsere Tage erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Thiere durch eine hereinstürzende Katastrophe überrascht starben, wo sie jetzt liegen, und daß daselbst das Klima eine plötzliche Veränderung erlitt, indem derselbe Augenblick, der ihnen den Tod gab, auch das Land, welches sie bewohnten, mit Eis bedeckte, wodurch sie vor Fäulniß gesichert wurden. In Höhlen nördlicher Länder fand man im Schlamme zerbrochene Knochen von allerlei Thieren, die zum Theile südlichen Gegenden angehören, und Zähne von Hyänen, welche daselbst mehre Geschlechter hindurch ihre Lager gehabt und jene Thiere bis auf die Knochen verzehrt haben müssen, bis eine Ueberschwemmung den Schlamm hineinbrachte, der sie vor der Verwesung bewahrte. Alle diese Erscheinungen nöthigen zur Annahme einer einzigen großen Fluth, welche die ganze Erde umfaßte. In dieser Ueberzeugung bestärken auch die sogenannten Entblößungsthäler, d. h. Thäler, welche zwischen Hügeln fortlaufen, und deren Schichten sich genau entsprechen, so daß das Thal offenbar aus ihrer Substanz ausgegraben ist. Dieses kann von keiner gegenwärtig wirkenden Ursache herrühren; denn durch viele dieser Thäler läuft kein Wasser. Zudem finden sich in dem so abgelagerten Geschiebe Ueberreste von Thieren, so wie sie in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge durch eine plötzliche Fluth zerstört wurden. Dasselbe gilt von Findlingen oder Irrfelsen und andern so genannten Diluvialablagerungen, theils von Sand und Kies da, wo gegenwärtig kein Wasser wirkt, noch in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge gewirkt haben konnte. Wiseman ꝛc.

Wenn Einer die Frage aufwirft: Wie hatten alle Thiergattungen paarweise in der Arche Platz? — so bedenke er, daß sie 300 Ellen lang, 50 breit und 30 hoch gewesen, also wenn man die hebräische Elle nur zu 1½ Fuß annimmt, den ungeheueren Raum von 1,516,750 Kubikfuß eingenommen habe. Nun konnten sich die Vögel zu höchst oben unter dem Dache der Arche aufhalten, das eine Elle hoch war. Was die übrigen Thiere betrifft, zählt Pererius 25 Arten kriechender Thiere, die sowohl wegen ihrer Kleinheit als Natur so beschaffen waren, daß sie sicher in den Ritzen und Winkeln einen Aufenthalt suchen konnten. Derselbe Pererius

Digitized by Google

zählt an fleischfressenden Thieren 35 Arten und hält ihre Mittelgröße der Größe von Wölfen gleich. An nicht fleischfressenden Thieren zählt er 34 Arten und nimmt ihre Größe im Durchschnitte als eine dem Ochsen gleiche an; von andern kleinen Thieren, die kein Fleisch fressen, zählt er 37 Arten von der Mittelgröße der Schafe. Diese Berechnung mag immerhin mangelhaft seyn; aber sie kann uns doch eine Anschauung über die Vertheilung des Raumes in der Arche gewähren. Nimmt man nämlich für jede der vorgenannten Arten von Thieren die runde Zahl 40 an, so werden sie in der Arche so viel Raum einnehmen müssen, als für 80 Wölfe, 80 Ochsen und 80 Schafe nöthig wäre, weil aber von den 10 Arten der Deutr. 14 aufgezählten reinen Thiere je sieben aufgenommen worden sind, so müssen noch fünfzig hinzu kommen, und die Zahl aller in die Arche gegangenen Thiere wird seyn 290, oder um eine runde Zahl zu haben 300. Diese dürften in Hinsicht ihrer Größe etwa 100 Wölfen, 100 Ochsen und 100 Schafen gleich kommen. Geben wir nun einem jeden Paar Schafen eine Wohnung von 120 Kubikfuß, jedem Paar Ochsen eine Wohnung von 200 Kubikfuß, einem jeden Paar Wölfe eine Wohnung von 160 Kubikfuß, so verhält sich dieser Raum zu dem der ganzen Arche wie 1 : 13. Wenn man ferner den Menschen und verschiedenen Geräthen eben so viel Raum zutheilt, so bliebe für die Viktualien noch ein Raum von 1,402,760 Kubikfuß übrig.

g) Das Manna ein wirkliches Wunder.

In Arabien und in den Gegenden des Euphrat und Tigris sammelt man noch heut zu Tage eine Art Manna, und daraus ziehen manche Ungläubige den Schluß, auch jenes Manna, welches die Israeliten assen, sei ein natürliches gewesen. Allein ohne gänzliche Verdrehung der hl. Schrift kann die Wirklichkeit des Wunders nicht geleugnet werden; denn

a) zeigte sich das Manna der Israeliten anfangs Juni plötzlich in großer Menge Exod. 16, 1.; das gewöhnliche Manna aber erscheint erst im Monat Juli zerstreut an den Eichenblättern und bei Ispahan auch an einigen Gesträuchen.

b) Das Manna der Israeliten ging, wenn man es auf den andern Tag aufbewahrte, in Fäulniß über, mit Ausnahme nur der Sabbatstage; das Manna aber, welches die Araber, Perser u. s. w.

Digitized by Google

sammeln, läßt sich sehr lange aufbewahren. Auch läßt sich der Umstand, daß es gerade am Sabbatstage vor Fäulniß bewahrt blieb, auf keine natürliche Weise erklären.

c) Das Manna der Israeliten fiel alle Tage, nur nicht an den Sabbaten, was wiederum gegen die Gesetze der Natur ist; auch sammelte man es auf dem Boden, da das der Araber ꝛc. an Gesträuchen und Blättern gefunden zu werden pflegt. Exod. 16, 13. 14.

d) Das Manna der Israeliten sammelte man das ganze Jahr hindurch und zwar in solcher Menge, daß alles Volk genug hatte, während, wie schon bemerkt, das natürliche Manna nur einige Monate, und zwar in geringer Quantität aufgefunden wird.

Bilder sieh den Artikel **Heilige.**

Artikel XXVIII.

Bruderschaft.

1. Vom Namen und Ursprung der Bruderschaften.

Der Name Bruderschaft bezeichnet eine Vereinigung mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen Leben oder zu gegenseitiger Förderung ihrer gemeinsamen zeitlichen oder geistlichen Interessen, gleichsam als wären sie Geschwister; darum werden sie denn auch gewöhnlich Mitbrüder und Mitschwestern genannt.

Man setzt den Anfang solcher Bruderschaften hinauf bis in's heidnische Alterthum. Schon der zweite König des heidnischen Rom, Numa Pompilius, soll dergleichen Vereinigungen für Künstler und Handwerker gestiftet und jeder derselben besondere Opfer vorgeschrieben haben, welche sie den Schutzgöttern, die er ihnen anwies, bringen sollten. Zu den Zeiten der Apostel lebten die ersten Gläubigen in solcher Eintracht und Liebe, daß sie nur „Ein Herz und Eine Seele waren," (Apg. 4, 32) und gewissermassen nur Eine große geistliche Bruderschaft bildeten.

Darum finden wir in der Geschichte der ersten Jahrhunderte unserer Kirche kein Beispiel von der Errichtung einer besonderen Bru-

Digitized by Google

derschaft, wenn man nicht die verschiedenen Orden, welche zuerst im Orient am Ende des dritten Jahrhunderts entstanden, und späterhin, besonders durch den hl. Benediktus sich auch im Abendlande verbreiteten, als solche ansehen will. Daß sie den spätern Bruderschaften vielfach als Vorbild dienten, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Das erste Beispiel, dessen in der Geschichte Erwähnung geschieht, ist die Bruderschaft Confalone, welche im Jahre 1267 unter dem Pontifikate Clemens IV. errichtet wurde. Ihr Zweck war die Auslösung der von den Sarazenen gefangenen Christen. Sie hatte eine Fahne, die man Confalone nannte, von welcher sie den Namen erhielt. Auf derselben befand sich das Bildniß der hl. Jungfrau, unter deren Schutz sie sich gestellt hatte. Die Brüder verpflichteten sich, wenigstens dreimal im Jahre zu beichten und die heilige Kommunion zu empfangen. Für jedesmal verlieh Clemens IV. ihnen einen Ablaß von hundert Tagen.

Bald bildeten sich andere Vereinigungen frommer Personen, von denen einige den Zweck hatten, sich gegenseitig zur Buße zu ermuntern oder zur Ausübung der Tugend; andere, durch Abläße, Gebet, Almosen und andere gute Werke den leidenden Seelen im Fegefeuer beizuspringen; endlich vereinigten sich wieder andere, um die Armen zu unterstützen, die Betrübten zu trösten, die Todten zu begraben u. s. w. Außerdem entstanden auch fromme Vereine, um dieses oder jenes Geheimniß unserer Religion zu verehren, oder die Andacht zur allerseligsten Jungfrau, den Engeln oder Heiligen zu beleben oder zu erhalten.

Die Päpste hielten es für ihre Pflicht, dergleichen fromme Vereine zu befördern, und verliehen ihnen besondere Gnaden, Privilegien und besonders viele Abläße.

(Cf. Bouvier über den Ablaß und die Bruderschaften, eine Schrift der wir über den fraglichen Artikel Mehres entnommen haben.)

2. Besondere Vorschriften hinsichtlich der Bruderschaften.

Um allen Uebelständen hinsichtlich der Bruderschaften abzuhelfen, gab Clemens VIII. im Jahre 1604 besondere Vorschriften. Der Papst verordnete nämlich unter Anderm Folgendes:

Digitized by Google

1) Daß die Obern aller klösterlichen Institute ferner keine Bruderschaften oder Congregationen mehr errichten sollten, selbst im Falle sie von seinen Vorgängern oder von ihm selbst die Genehmigung dazu erhalten hätten, ohne Erlaubniß des betreffenden Ordinarius; diese Erlaubniß müßte schriftlich gegeben werden, und die Andachtsübungen und die Werke der christlichen Liebe namentlich anführen, welche die Theilnehmer derselben sich vorsetzen.

2) Die Ablässe, welche jede Bruderschaft besitzt, müssen vom Bischofe als authentisch anerkannt und dürfen nur mit seiner Erlaubniß publicirt werden. Handelte es sich um eine Bruderschaft, die bis dahin in der Kirche nicht bekannt wäre, so könnte der Bischof fordern, daß man ihm die Urkunden vorlegte. Gestattet aber der Bischof, daß eine schon allgemein bekannte Bruderschaft in einer Kirche seiner Diözese eingeführt wird, so gibt er dadurch auch die Erlaubniß zur Verkündigung der Ablässe, welche die Erzbruderschaft besitzt, und die durch rechtmäßige Anschließung an dieselbe auch der besondern Bruderschaft zu Theil werden.

3) Nur die Bruderschaften oder Congregationen, welche einem Orden oder klösterlichen Institute, einer Erzbruderschaft oder einer General-Congregation rechtmäßig einverleibt sind, haben Antheil an den Ablässen und besondern Gnaden, welche jene besitzen.

4) Die Geldbeiträge sollen den Vorstehern der Bruderschaft eingehändigt werden. Die Einsammlung darf nur in der Weise geschehen, wie sie für jeden Ort vom Bischofe vorgeschrieben worden, und diese Gelder dürfen nur zur Herstellung und Ausschmückung der Kirchen verwendet werden. In den Kirchen oder Kapellen Schüsseln, Teller oder Opferstöcke aufzustellen, und im Namen der Bruderschaft Gaben einzusammeln, ist eigentlich nicht gebilligt.

5) Clemens VIII. verordnete auch, daß alle bereits bestehenden Bruderschaften sich auf's Neue den Orden, den Erzbruderschaften oder Congregationen, zu denen sie gehören, in der von ihm vorgeschriebenen Weise sollten einverleiben lassen, und zwar die in Europa bestehenden innerhalb eines, die außerhalb Europa innerhalb zweier Jahre, und dieses unter der Strafe des Verlustes aller ihrer Privilegien, Gnaden und Ablässe, welche sie besäßen. Die Einverleibungsurkunden aber müssen ganz kostenfrei ausgefertiget werden.

Digitized by Google

Diese Bestimmungen bestehen noch in voller Kraft. Außerdem aber ist noch zu bemerken: die Errichtung einer Bruderschaft ist noch nicht hinreichend zur Gewinnung der Ablässe; auch die Einverleibung (aggregatio) muß in der vorgeschriebenen Form statt gefunden haben.

An ein und demselben Orte darf nur Eine Bruderschaft derselben Gattung bestehen. Es können also in derselben Stadt nicht in zwei Kirchen die Bruderschaft vom Rosenkranze oder vom Skapulier bestehen. Um zwei Bruderschaften derselben Gattung in zwei verschiedenen Kirchen errichten zu können, ist erforderlich, daß sie drei italienische Meilen oder eine Stunde Weges von einander entfernt sind. Von dieser Regel sind jedoch ausgenommen:

1) Die Bruderschaften vom allerheiligsten Altarssakrament, welche in allen Pfarrkirchen errichtet werden dürfen, mögen sie auch noch so nahe beisammen seyn, oder was immer für andere Bruderschaften bereits besitzen.

2) Die Bruderschaft der christlichen Lehre, welche ebenfalls in jeder Pfarrkirche errichtet werden kann.

3) Nimmt man davon aus alle Bruderschaften, welche vor der Publikation der Bulle Clemens VIII. rechtmäßig errichtet worden waren.

4) Das Bestehen einer Bruderschaft in einer Kirche schließt aber die Errichtung einer andern nicht aus, sofern ihr Titel nicht derselbe ist. So können also in einer und derselben Kirche nebeneinander bestehen: die vom Skapulier, vom Rosenkranze, vom Herzen Jesu u. s. w.

3. Kurze Bemerkungen über einige der vorzüglichsten Bruderschaften.

I. Die Rosenkranzbruderschaft.

Wie bekannt wurde der Rosenkranz in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit vom hl. Dominikus eingeführt. Schon Sixtus IV. hatte durch seine Constitution am 9. Mai 1479 auf die Vorstellung des Herzogs und der Herzogin von Bretagne fünf Jahre und fünf Quadragenen Ablaß für jedes Drittel des Rosenkranzes allen denen verliehen, welche den ganzen Rosenkranz von 15 Gesetzen beten würden.

Leo X. nimmt in seiner Bulle, vom 6. Oktober 1520 als aus-

Digitized by Google

gemacht an, daß die Rosenkranzbruderschaft schon lange bestehe, daß die Errichtung derselben vorzugsweise den Dominikanern übertragen worden, daß sie aber fast gänzlich in Vergessenheit gerathen und in Köln im Jahre 1475 bei Gelegenheit blutiger Kriege, in welchen die Stadt und Diözese den besondern Beistand der seligsten Jungfrau habe anflehen wollen, wieder hergestellt worden sei. Dieser Papst verlieh auch den Mitgliedern der Rosenkranzbruderschaft, wenn sie dreimal in der Woche den Rosenkranz von 15 Gesetzen beteten, jedesmal einen Ablaß von zehn Jahren und zehn Quadragenen. Clemens VII. erlaubte, je fünf Gesetze des hl. Rosenkranzes an drei verschiedenen Tagen derselben Woche zu beten.

Als Johann von Oesterreich am 7. Oktober 1571 in Golf von Lepanto einen glorreichen Sieg über die Türken erfochten hatte, setzte Papst Pius V. um das Andenken daran zu verewigen, ein feierliches Fest ein zu Ehren der allerseligsten Jungfrau unter dem Titel: „Unserer lieben Frau vom Siege," und ließ in der Litanei die Worte beisetzen: Du Helferin der Christen, bitt für uns! Zwei Jahre nachher änderte Gregor XIII. den Titel dieses Festes, und nannte es das Rosenkranzfest und bestätigte dafür ein besonderes Officium, welches immer den ersten Sonntag im Oktober in allen Kirchen sollte gefeiert werden, worin sich ein Altar befindet, welcher unserer lieben Frau vom Rosenkranze gewidmet wäre.

Dieser Bruderschaft sind viele Ablässe*) verliehen. Ihre Mitglieder können eines vollkommenen Ablasses theilhaftig werden:

a) Am Tage ihrer Aufnahme, wenn sie reumüthig beichten, die hl. Kommunion in der Bruderschafts-Kapelle empfangen, einen Rosenkranz beten, und ein Gebet für den Frieden der Kirche verrichten.

b) Einen vollkommenen Ablaß gewinnen diejenigen Mitglieder, welche reumüthig beichten und kommuniciren und den Altar vom Rosenkranz besuchen, an folgenden Tagen: Am dritten Sonntage im April, am Ostertage, am Tage Christi Himmelfahrt, am Pfingsttage, am Dreifaltigkeitstage, am Frohnleichnamsfeste, um Weihnach-

*) Wir halten es nicht für überflüssig, wenn es auch Manchen langweilig scheinen sollte, hier die vorzüglichsten, der den einzelnen Bruderschaften verliehenen Ablässe anzuführen, da nicht jedem unserer Herren Amtsbrüder die Quelle gegenwärtig seyn möchte, welcher er es nöthigen Falles entnehmen könnte.

Digitized by Google

ten, am Feste ihres Kirchenpatrons, am Charfreitage, am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt und am Sonntage nach Mariä Geburt.

c) Eben so gewinnen sie einen vollkommenen Ablaß, wenn sie beichten, kommuniziren und alsdann der Prozession beiwohnen, welche gewöhnlich am ersten Sonntage des Monats, am Tage Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt und am Rosenkranzfeste gehalten wird.

d) Vollkommenen Ablaß an allen Marien-Festen, am Rosenkranzfeste und an den Tagen, wo man eines der Geheimnisse des Rosenkranzes feiert, wenn sie beichten, kommuniziren und von der Zeit der ersten Vesper an bis zum Abend des folgenden Tages die Kapelle oder den Altar der Bruderschaft besuchen.

e) Die Reisenden zu Wasser und zu Lande, die Dienstboten, welche der Prozession an dem ersten Sonntage eines jeden Monats nicht beiwohnen können, gewinnen den vollkommenen Ablaß, wenn sie den Rosenkranz beten und die übrigen Bedingungen erfüllen. Untergebene und Andere, welche rechtmäßig verhindert sind, den besagten Prozessionen beizuwohnen, gewinnen dieselben Abläße, wenn sie den Rosenkranz von fünfzehn Gesetzen beten, und wenigstens das aufrichtige Verlangen haben, zu beichten und zu kommuniziren.

f) Vollkommenen Ablaß in der Sterbestunde gewinnen alle Brüder, welche gebeichtet und die heilige Wegzehrung empfangen haben, oder falls sie dazu nicht im Stande sind, wenn sie wenigstens ihre Sünden herzlich bereuen und mit dem Herzen, wofern sie es mit dem Munde nicht mehr können, den hl. Namen Jesu andächtig anrufen. So die Bulle Pius V. In vielen Gegenden ist es gebräuchlich, daß die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft eine von den Direktoren der Bruderschaft gesegnete Kerze bei sich aufbewahren. Man gibt ihnen diese in ihren letzten Augenblicken in die Hand, und wenn sie so sterben und im Zustand der Gnade sind, gewinnen sie einen vollkommenen Ablaß.

g) Der Altar der Rosenkranzbruderschaft ist privilegirt für alle Priester, welche Mitglieder sind, wenn sie an demselben das hl. Meßopfer für einen verstorbenen Mitbruder darbringen. So die Bulle Innozenz XI., welche beginnt: Nuper etc.

Die Gläubigen, welche nicht Mitglieder der Bruderschaft sind, gewinnen jedesmal einen Ablaß von sieben Jahren und siebenmal

Digitized by Google

vierzig Tagen, wenn sie den Prozessionen beiwohnen, die jeden ersten Sonntag im Monat gehalten werden, und am Rosenkranzfeste einen vollkommenen Ablaß, wenn sie beichten, kommuniziren und die Kapelle der Bruderschaft besuchen. — Von den zahlreichen, unvollkommenen Abläßen, welche den Brüdern verliehen worden, sind die vorzüglichsten folgende: 100 Tage Ablaß, wenn sie der Absingung des Salve Regina nach der Complet vor dem Altare der Bruderschaft beiwohnen; jedesmal, wo sie die Kapelle der Bruderschaft besuchen, 100 Tage Ablaß; 140 Tage, wenn sie einen Rosenkranz von fünf Gesetzen entweder selbst beten, oder von einem Andern beten lassen; 100 Jahre und 100 Quadragenen, wenn sie den Rosenkranz zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit gegen die allerseligste Jungfrau bei sich tragen; 5 Jahre und 5 Quadragenen für das Aussprechen des heiligen Namens Jesu am Ende des Ave Maria; 3 Jahre und 3 Quadragenen, wenn sie einen kranken Mitbruder besuchen oder dem Begräbnisse eines verstorbenen beiwohnen; 60 Tage für jede Andachtsübung und jedes Liebeswerk, welches sie verrichten und endlich die Stationsabläße, welche die Mitglieder gewinnen können, wenn sie fünf Altäre der Bruderschaftskirche, oder im Falle sie nur einen Altar hat, wenn sie diesen fünfmal besuchen. Diese Abläße können sie aber nur an den Tagen gewinnen, welche im römischen Missale für die Stationen in Rom bezeichnet sind. Gemäß der Bulle Clemens X. vom 16. Februar 1671, welche mit den Worten beginnt: Coelestium munerum, können alle diese Abläße den Verstorbenen zugewendet werden.

Pius VII. hat durch ein Breve vom 6. Febr. 1808 allen Christgläubigen, mögen sie nun Mitglieder der Bruderschaft seyn oder nicht, auf ewige Zeiten einen vollkommenen Ablaß verliehen, der auch den Verstorbenen zugeeignet werden kann, welche sich einen bestimmten Tag und eine bestimmte Stunde im Jahre festsetzen, um mit Betrachtung der verschiedenen Geheimnisse den Rosenkranz von fünfzehn Gesetzen zu beten, und dann an diesem Tage beichten und die heilige Kommunion empfangen. Man nennt dieses auch den immerwährenden Rosenkranz, weil man annimmt, daß in der ganzen katholischen Welt immer fromme Gläubige mit diesem Gebete beschäftigt sind. Den Mitgliedern dieser Bruderschaft wird auch anempfohlen, an fünfzehn aufeinander folgenden Dienstagen im Jahre

Digitized by Google

zu Ehren des hl. Dominikus die Kommunion zu empfangen, welcher der Stifter des Dominikanerordens und der Urheber des Rosenkranzes ist. An jedem dieser Dienstage gewinnt man einen Ablaß von 100 Tagen, und an einem derselben, den man frei wählen kann, einen vollkommenen Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen. So die Breven von Alexander VII., Innozenz XI., Clemens XII., und Pius VII.

Die Brüder, welche die obigen frommen Uebungen unterlassen, hören nicht auf, Mitglieder der Bruderschaft zu seyn; sie gehen nur der Abläße verlustig, welche mit denselben verbunden sind, gewinnen aber solche alsbald wieder, wenn sie die vorgeschriebenen Uebungen wieder anfangen und die übrigen Bedingungen erfüllen.

II. Die Bruderschaft des lebendigen Rosenkranzes.

Diese Andacht entstand zu Lyon im Jahre 1826, theilte sich dann den benachbarten Diözesen mit und ist zur Zeit sehr verbreitet. Der Papst Gregor XVI. bestätigte sie am 27. Januar 1832 und bereicherte sie mit vielen Abläßen.

Die Einrichtung des lebendigen Rosenkranzes ist sehr einfach, und entspricht dem Sinnbilde einer Rose, eines Rosenstockes und eines Rosengartens. Fünfzehn vereinte Personen, von denen eine der Vorsteher oder die Vorsteherin ist, bilden eine Rose des lebendigen Rosenkranzes. Eilf Rosen, denen ein Rath oder eine Räthin vorstehet, stellen einen blühenden Rosenstock (von 165 Personen) vor, und die abermalige Vereinigung von fünfzehn dergleichen blühenden Rosenstöcken bildet einen Marianischen Rosengarten (von 2475 Personen). — Um jedoch der Himmelskönigin Maria jene Huldigung darzubringen, welche der lebendige Rosenkranz sich zum Ziele setzt, ist es nicht nöthig, sogleich einen Rosengarten oder einen blühenden Rosenstock zu bilden; auch eine einfache Rose desselben, aus fünfzehn reuevollen und demüthigen Herzen zusammengesetzt, vermag schon die Mutter der Barmherzigkeit zu rühren und viele Gnaden zu erlangen.

Um die Abläße zu gewinnen, welche Se. Heiligkeit Papst Gregor XVI. dem Vereine des lebendigen Rosenkranzes zu verleihen sich würdigte, ist nothwendig: 1) daß fünfzehn Personen vereinigt seien. 2) Daß jede derselben in das Verzeichniß des Vorstehers oder der Vorsteherin dieser fünfzehn Mitglieder eingetragen sei. 3) Daß jedes

Digitized by Google

Vereinsmitglied ein Monat hindurch täglich eines von den fünfzehn Geheimnissen des Rosenkranzes betrachte, und zu Ehre desselben ein Vater unser und zehn Gegrüßt seist du Maria abbete. Auf solche Weise wird von diesen fünfzehn Personen alle Tage der ganze Rosenkranz (Psalter) gebetet.

Der Vorsteher oder die Vorsteherin eines jeden solchen Vereins von fünfzehn Personen hat die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes gedruckt auf abgesonderten Zetteln, welche untereinander gemischt und alle Monate an einem bestimmten Tage durch das Loos vertheilet werden. Um die monatliche Umwechslung derselben zu erleichtern, so loosen der Vorsteher oder die Vorsteherin, da die fünfzehn Mitglieder sich nicht auf Ein Mal versammeln können, mit noch dreien der Vereinsmitglieder in der Art, daß jedes der Versammelten vier dieser Geheimnisse zieht, eines für sich und drei für die Abwesenden, welchen sie selbe sogleich zu überbringen sich verpflichten.

Unter den vielerlei Obliegenheiten, welche dieser Verein in Frankreich sich auferlegt, um den alldort im hohen Grade eingerissenen geistlichen Uebeln zu steuern, fand sich derselbe bewogen, die Vereinsmitglieder auch dahin zu vermögen, daß jedes von ihnen im Namen aller andern Mitglieder des lebendigen Rosenkranzes jährlich ein Mal als Ehrenabbitte vor dem allerheiligsten Altarssakramente ein Stundengebet halten, und eine halbe Stunde hindurch den heiligen Kreuzweg besuche, zur Genugthuung für die Beleidigungen, welche Jesu Christo täglich in diesem allerheiligsten Sakramente zugefügt werden, und zur Hilfe der abgeschiedenen Seelen aller Vereinsmitglieder; jene aber, die Priester sind, daß sie überdieß ein Mal des Jahres auf die nämliche Meinung eine heilige Messe lesen, und die Ordenspersonen, daß sie ebenso ein Mal die hl. Kommunion empfangen. Auf solche Art wird unserm göttlichen Heilande zu allen Zeiten der Tribut der Anbetung dargebracht, als eine Art Ersatz für die Schmach, welche ihm in dem anbetungswürdigsten Sakramente seines Fleisches und Blutes angethan wird; während auch die Seelen der Abgeschiedenen nicht unbedacht bleiben, und fortan Linderung in ihren Leiden und oftmals gänzliche Erlösung erlangen. — Mächtige Gründe, den Eifer der Mitglieder des lebendigen Rosenkranzes mehr und mehr zu entflammen!

Digitized by Google

Die Ablässe, welche den Mitgliedern des lebendigen Rosenkranzes verliehen wurden, sind:

1) Ein vollkommener Ablaß am ersten feierlichen Tage nach ihrem Beitritte zum Vereine.

2) Alle Ablässe, welche bisher für die Abbetung des hl. Rosenkranzes verliehen worden sind.

3) Ein Ablaß von 100 Tagen für jedesmal, als man den angewiesenen Theil an Werktagen abbetet.

4) Ein Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen an Sonn- und Feiertagen des Jahres, desgleichen alle Tage durch die ganze Oktav von Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt Christi, Pfingsten, Frohnleichnam, und den Festen der Geburt und Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria.

5) Ein vollkommener Ablaß an den hohen Festtagen: Weihnachten, Beschneidung (Neujahr), heil. drei Könige, Ostern, Himmelfahrt Christi, Pfingsten, heil. Dreifaltigkeit, Frohnleichnam, Peter und Paul und Allerheiligen; deßgleichen an allen hohen, so wie an allen mindern Festtagen der allerseligsten Jungfrau, und am dritten Sonntage eines jeden Monats.

Die vollkommenen Ablässe können den Verstorbenen zugewendet werden. Um sie zu gewinnen, wird aber erfodert, daß man beichte, (an den genannten Tagen) kommunizire und in einer Kirche das gewöhnliche Ablaßgebet verrichte.

Die Kranken können die hier angeführten Ablässe ebenfalls gewinnen, wenn sie jene Gebete und Werke verrichten, welche ihnen der Beichtvater, den sie sich gewählt haben, zu diesem Ende vorschreibt.

Ausgezogen aus dem Breve Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI., vom 27. Jänner 1832.

III. Die Skapulierbruderschaft.

Ueber den Ursprung des Skapuliers ist schon B. I. S. 76—78 das Nöthige gesagt. Hier fügen wir nur folgende Punkte noch bei:

a) Aufnahme in diese Bruderschaft. Um Mitglied der Skapulierbruderschaft zu seyn, muß man das Skapulier aus der Hand eines Priesters empfangen, der die Vollmacht dazu besitzt; es immer tragen und endlich in das Namensverzeichniß der Mitglieder eingeschrieben seyn, das dazu mittelst besonderer Vollmacht bestimmt

Digitized by Google

worden. Wenn eine dieser Bedingungen fehlt, kann man der der Bruderschaft verliehenen Gnaden nicht theilhaftig werden. Ist man einmal gehörig in diese Bruderschaft aufgenommen, so bleibt man fortwährend Mitglied derselben. Verliert oder zerreißt man sein Skapulier, so kann man sich selbst ein anderes machen; es ist aber gut, es sich von einem beliebigen Priester benediciren zu lassen. Sollte ein Mitglied dieser Bruderschaft aus Nachlässigkeit das Skapulier nicht getragen, ja es sogar weggeworfen haben, so kann es sich dasselbe selbst wieder anlegen, und dadurch der Gnaden wieder theilhaftig werden, welche der Bruderschaft verliehen sind, wofern es die übrigen Bedingungen erfüllt.

b) Pflichten der Mitglieder. Es ist üblich, daß alle Mitglieder täglich ein Gebet zur Ehre der seligsten Jungfrau verrichten, z. B. die lauretanische Litanei, einige Gesetze des Rosenkranzes ꝛc. Die Bruderschaftszetteln empfehlen gewöhnlich den Mitgliedern, alle Tage sieben Vater Unser und Ave Maria zu beten, Mittwochs und Samstags von Fleischspeisen sich zu enthalten oder statt dessen 14 Vater unser und Ave Maria zu beten; ferner die kleinen Tagzeiten zur Ehre der hl. Jungfrau zu verrichten, um auch der Ablässe theilhaftig zu werden, welche in der Bulle Johann XXII. enthalten sind. — An den Orten, wo die Bruderschaft errichtet ist, hält man, wenn der Bischof die Erlaubniß dazu ertheilt hat, an einem Sonntage in jedem Monate eine Procession zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria.

c) Die den Mitgliedern verliehenen Ablässe sind:

Papst Paul V. verlieh durch seine Breven vom 30. Oktober 1606, vom 31. August 1609 und vom 19. Juli 1614 den Mitgliedern dieser Bruderschaft folgende Ablässe:

1) Am Tage, wo sie das Skapulier empfangen, einen vollkommenen Ablaß, wenn sie beichten, kommuniziren und die gewöhnlichen Gebete verrichten.

2) Einen vollkommenen Ablaß für alle Mitglieder, welche am Feste unserer lieben Frau vom Berge Carmel, am sechszehnten Juli oder am Sonntage darnach, wo das Fest gewöhnlich begangen wird, beichten, kommuniziren und das Ablaßgebet verrichten.

Benedikt XIV. dehnte im Jahre 1752 diese Frist auf die ganze Oktave des Festes vom Skapulier aus, im Falle man am Tage selbst den Ablaß nicht hätte gewinnen können.

Digitized by Google

3) Einen vollkommenen Ablaß in der Todesstunde für alle Mitglieder, wenn sie den heiligen Namen Jesus wenigstens mit dem Herzen aussprechen, wofern sie es mit dem Munde nicht mehr können.

4) Einen vollkommenen Ablaß in jedem Monat für alle Brüder, welche der Prozession beiwohnen, die mit Erlaubniß des Ordinarius an einem Sonntag in jedem Monat gehalten wird.

5) Clemens X. erlaubte durch sein Breve: Commissa nobis vom 8. Mai 1673 denjenigen, die durch Schwachheit oder Krankheit oder durch ein sonstiges rechtmäßiges Hinderniß dieser Prozession nicht beiwohnen könnten, denselben Ablaß durch andächtige Besuchung der Bruderschaftskapelle zu gewinnen; oder wenn sie auch dazu nicht im Stande wären, wie die Gefangenen, die Reisenden zu Wasser und zu Lande ꝛc., die kleinen Tagezeiten der allerseligsten Jungfrau, oder fünfzig Vater unser und Ave Maria zu beten und Reue und Leid zu erwecken nebst dem festen Vorsatze, sobald als möglich ihre Sünden zu beichten und die heilige Kommunion zu empfangen. Die Ordensleute beiderlei Geschlechts, in deren Klosterkirchen oder Kapellen diese Bruderschaft nicht besteht, können dieselben Abläße gewinnen, wenn sie einzeln oder insgesammt die Litanei von allen Heiligen beten und die übrigen von Paul V. bezeichneten Erfordernisse erfüllen.

6) Fünf Jahre und fünf Quadragenen Ablaß für die, welche das Skapulier tragen und einmal im Monat die heilige Kommunion empfangen und für die heilige Kirche zu Gott beten.

7) Drei Jahre und drei Quadragenen für die, welche dasselbe an den Marienfesten thun.

8) Fünf Jahre und fünf Quadragenen, wenn sie die heilige Wegzehrung begleiten, wo sie zu einem Kranken getragen wird.

9) Dreihundert Tage für die, welche Mittwochs und Samstags sich vom Genusse der Fleischspeisen enthalten.

10) Vierzig Tage Ablaß, wenn sie alle Tage 7 Vater unser und Ave Maria zu Ehren der allerseligsten Jungfrau beten.

11) Hundert Tage, wenn sie dem Begräbnisse eines Verstorbenen beiwohnen, mag dieser nun Mitglied der Bruderschaft gewesen seyn oder nicht.

Digitized by Google

12) Hundert Tage, wenn sie die Tagzeiten von der allerseligsten Jungfrau andächtig beten.

13) Hundert Tage jedesmal, wenn sie die heilige Messe mit Andacht hören, oder dem übrigen Gottesdienste beiwohnen, der in der Bruderschaftskapelle gehalten wird, oder wenn sie die Armen beherbergen oder in ihrer Bedrängniß erquicken, oder irgend ein anderes Werk der Barmherzigkeit ausüben. — Alle diese Abläße können gemäß einer Constitution Clemens X. vom 2. Januar 1672, welche mit den Worten beginnt: Cum sicut accepimus, auch den Verstorbenen zugewendet werden. —

IV. Die Bruderschaft vom heiligsten Altarssakrament.

Sie entstand zu Rom in der Kirche der hl. Maria sopra Minerva zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Ihr Zweck war und ist die besondere Verehrung Jesu Christi im heiligsten Altarssakrament, um dadurch die Schmach wieder gut zu machen, welche er von allen Seiten erleiden muß. Paul III. bestätigte diese Bruderschaft in einer Bulle vom 30. Novb. 1539. Vermöge derselben verpflichten sich die Brüder:

1) Immer Sorge zu tragen, daß man dem hl. Sakramente die schuldige Ehrfurcht erweise, daher auch, daß es in den Pfarrkirchen mit jenem Schmucke umgeben sei, den das gläubige Gemüth fordert, und daß Tag und Nacht ein Licht vor demselben brenne.

2) Im Falle die Kirche zu arm wäre, um diese Kosten zu bestreiten, verpflichten sie sich auf ihre Kosten das dazu Erforderliche anzuschaffen, so wie auch nicht zuzugeben, daß das heilige Sakrament als Wegzehrung zu einem Kranken getragen werde, ohne ein eigenes dafür bestimmtes Velum, welches jede Pfarrkirche erhalten sollte.

3) Sollten sie, im Falle sie nicht rechtmäßig verhindert wären, das hochwürdigste Sakrament mit einer brennenden Fackel begleiten, da es zu den Kranken getragen wird, oder es begleiten lassen durch eine der angesehensten Personen ihrer Familie. Darum sollte der Pfarrer oder jeglicher andere Priester, welcher die heilige Wegzehrung zu einem Kranken trägt, durch einige Glockenschläge ein Zeichen geben lassen, um die Mitglieder der Bruderschaft, welche erscheinen könnten, zu versammeln, und den übrigen

Digitized by Google

Nachricht davon zu geben, damit sie nach der Intention des Kranken beteten.

4) Am dritten Sonntag eines jeden Monats vereinigen sich alle Mitglieder in der Kirche der heiligen Maria sopra Minerva, lassen dort eine feierliche Messe halten, wohnen derselben bei und halten unter der Wandlung eine brennende Fackel in der Hand.

5) Am Freitage nach Frohnleichnam wird das hochheilige Sakrament in feierlicher Prozession um die Kirche getragen und alle Mitglieder beiderlei-Geschlechts begleiten dasselbe mit brennenden Fackeln.

6) Wird ein Mitglied der Bruderschaft krank, so soll der Pfarrer des Kranken und ein Mitglied der Bruderschaft ihn besuchen und ihn zum Empfange der Sterbesakramente vorbereiten.

7) Die Glieder der Bruderschaft beiderlei Geschlechts verpflichten sich, alle Wochen zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes fünf Vater unser und Ave Maria zu beten.

8) Da man es unschicklich fand, daß die Frauen jeden Augenblick durch die Straßen laufen sollten, um das allerheiligste Sakrament zu Kranken zu geleiten, so wurde bestimmt, daß sie zu Hause bleiben, im Geiste sich mit den Brüdern vereinigen und fünf Vater unser und Ave Maria beten sollten, wenn sie das Glockenzeichen hörten.

Abläße, welche dieser Bruderschaft verliehen sind. Als Paul III. diese Statuten, deren Hauptinhalt wir im Vorstehenden angegeben haben, bestätigte, machte er die Bruderschaft vom heiligen Sakramente mittels derselben Bulle theilhaftig aller Gnaden, Privilegien, Exemptionen und Abläße, in deren Besitz schon viele zu Rom errichtete, und von seinen Vorgängern bestätigte Bruderschaften waren. Ausserdem verlieh er aber den Mitgliedern noch folgende besondere Abläße:

1) Einen vollkommenen Ablaß in Form eines Jubiläums am Tage ihres Eintritts in die Bruderschaft, wenn sie alsdann reumüthig beichteten und andächtig kommunizirten. Dazu denselben Ablaß unter denselben Bedingungen noch dreimal während ihres Lebens.

2) Einen Ablaß von 100 Tagen jedesmal, wenn sie das heilige Sakrament mit Fackeln zu Kranken begleiten, oder wenn sie das

Digitized by Google

nicht könnten, fünf Vater unser und Ave Maria beteten. Denselben Ablaß können sie gewinnen, wenn sie der Prozession mit dem hochwürdigsten Gute oder dem Gottesdienste der Bruderschaft beiwohnen. Denen, welche alle Freitage des Jahres die Kirche der heiligen Maria sopra Minerva besuchten, jedesmal einen Ablaß von zehn Jahren und zehn Quadragenen.

3) Denselben Ablaß von 100 Tagen den Frauen, welche nicht mit Anstand das heilige Sakrament zu den Kranken begleiten können, wenn sie bei gegebenem Zeichen mit der Glocke sich mit den begleitenden Brüdern im Geiste vereinigten und fünfmal das Vater unser und Ave Maria beteten.

4) Verlieh er allen Mitgliedern beiderlei Geschlechts die Vollmacht, sich auf ihrem Todbette einen beliebigen Beichtvater zu wählen, und dieser sollte sie von allen Sünden und kirchlichen Censuren lossprechen können, sogar von den dem heiligen Stuhle vorbehaltenen.

5) Die Vorsteher der Bruderschaft wurden von demselben Papste bevollmächtigt, die Statuten abzuändern oder mit andern zu vertauschen, wenn dieses zur Förderung der Bruderschaft dienen sollte und weise Umsicht dieses räthlich zu machen schiene.

6) Alle anderswo nach diesem Vorbilde errichteten Bruderschaften sollen derselben Gnaden, Privilegien und geistlichen Vortheile theilhaftig werden, sowohl der schon verliehenen, als derjenigen, die noch verliehen werden sollten, und zwar an und für sich, ohne daß eine besondere Verleihung oder Anschließung an die obige Bruderschaft vorhergegangen ist, wie eine Deklaration der Congregation der Abläße vom 15. Februar 1608 besagt.

Paul V. verlieh unterm 3. November 1603

1) einen vollkommenen Ablaß allen Mitgliedern, welche gebeichtet und kommunizirt hätten und der feierlichen Prozession mit dem hochwürdigsten Gute beiwohnten, welche die Bruderschaft am Donnerstag in der Frohnleichnams-Oktave zu halten pflege; von Innozenz XII. wurde sie auf den Freitag in der Oktave verlegt.

2) Denselbigen Ablaß allen denen, welche, auch wenn sie der Prozession nicht beiwohnen, beichten, die heilige Kommunion empfangen und nach der Meinung des heiligen Vaters beten.

3) Eben diesen Ablaß allen Mitgliedern, welche auf ihrem Todbette gebeichtet und kommunizirt haben, und wenigstens mit dem

Digitized by Google

Herzen, wenn sie mit dem Munde nicht mehr können, den heiligen Namen Jesus anrufen.

4) Einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen allen Mitgliedern der Bruderschaft, welche am Frohnleichnamsfeste nach reumüthiger abgelegter Beicht die heilige Kommunion empfangen und nach der Meinung des heiligen Vaters beten.

5) Hundert Tage Ablaß jedesmal, wo sie an den Freitagen im Laufe des Jahres die Bruderschaftskirche besuchen.

6) Jedesmal hundert Tage Ablaß, wenn sie dem Gottesdienste oder den Prozessionen der Bruderschaft beiwohnen.

7) Sieben Jahre und sieben Quadragenen, wenn sie nach reumüthiger Beicht und Kommunion der Prozession am dritten Sonntag im Monat oder am Grünendonnerstage beiwohnen.

8) Sieben Jahre und sieben Quadragenen jedesmal, wo sie das heilige Sakrament mit oder ohne Fackeln begleiten, wenn es zu Kranken getragen wird.

9) Einen Ablaß von hundert Tagen, wenn sie am Grünendonnerstage das heilige Sakrament besuchen und andächtig vor demselben beten.

10) Hundert Tage, wenn sie einen Verstorbenen zu Grabe geleiten.

Diesen letzten Ablaß verlieh Clemens X. am 24. Januar 1673.

Benedikt XIV. verlieh am 2. August 1749 den Mitgliedern der Bruderschaft jedesmal hundert Tage Ablaß, wenn sie der Messe in der Kirche oder Kapelle der Bruderschaft, oder den allgemeinen oder besondern Versammlungen, oder den Prozessionen beiwohnten, welche mit Erlaubniß des Ordinarius gehalten würden, oder wenn sie einen Armen beherbergten, oder Feinde mit einander aussöhnten, oder im Falle sie der Prozession nicht beiwohnen, oder das heilige Sakrament zu einem Kranken nicht begleiten könnten, wenn sie dann auf das mit der Glocke gegebene Zeichen ein Vater unser und Ave Maria für den Kranken, oder fünf Vater unser und Ave Maria für einen verstorbenen Mitbruder beteten, oder auch wenn sie Irrende zurechtwiesen, Unwissende belehrten, Kranke und Gefangene besuchten, und ihnen ein geistliches oder leibliches Almosen mittheilten, oder irgend ein anderes Werk der Frömmigkeit oder christlichen Liebe verrichteten.

Digitized by Google

Auch gestattete Benedikt XIV. durch ein Dekret vom 13. September, daß alle diese Abläße, vollkommene wie unvollkommene, den Verstorbenen könnten zugeeignet werden.

V. Die Bruderschaft vom heiligen Herzen Jesu.

Der Cardinal Somaglia, damals Cardinal-Vikar Sr. Heiligkeit für die Stadt Rom, erlaubte unterm 14. Febr. 1801 den Weltprieſtern aus der Congregation des hl. Paulus eine Bruderschaft zur Verehrung des heiligen Herzens Jesu in ihrer Kirche zu errichten. Pius VII. verlieh dieſer Bruderschaft durch ein Breve vom 7. März desſelben Jahres zahlreiche Abläſſe, und durch ein anderes Breve vom 25. Januar 1803 erhob er ſie zu einer Erzbruderschaft und begnadigte ſie mit mancherlei Privilegien, darunter auch dieſes, daß an ein und demſelben Orte mehre dieſer Bruderschaften errichtet werden können, wenn es die Anzahl der Aufzunehmenden erfordert.

Dieſe Andacht verbreitete ſich mit reißender Schnelligkeit, ſo daß die Prieſter der Congregation vom hl. Paulus vom Jahre 1803—1822 bereits 1962 Filialbruderschaften der ihrigen einverleibt hatten.

Die Abläſſe, welche dieſer Bruderschaft verliehen worden, ſind:

a) vollkommene:

1) am Tage der Aufnahme in die Bruderschaft. (Reſcript vom 7. März 1801.)

2) Am Tage, wo das Feſt des heiligen Herzens Jeſu gefeiert wird oder am Sonntage nachher. (Reſcript vom 20. März 1802.)

3) Am erſten Freitage oder am erſten Sonntage eines jeden Monats. (Reſcript vom 12. Juli 1803.)

4) An einem Tage im Monat, welchen die Mitglieder ſich wählen können (Reſcript vom 15. Juli 1803 und 5. Juli 1805); und noch einen vollkommenen Ablaß an einem beliebigen Tage des Monats gewinnen diejenigen, welche jeden Tag dreimal „Ehre ſei dem Vater" ꝛc. zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit als Dankſagung für die Gnaden und Vorzüge, welche ſie der allerſeligſten Jungfrau verliehen, beten, nämlich einmal Morgens, dann im Laufe des Tages und endlich am Abend. (Reſcript vom 15. November 1802.)

5) In der Sterbeſtunde, wenn ſie mit dem Herzen, wo ſie es mit dem Munde nicht mehr können, den heiligen Namen Jeſu anrufen. (Reſcript vom 7. und 20. März 1801 und 1802.)

Digitized by Google

6) Am heiligen Charfreitage, am grünen Donnerstage, am heiligen Ostertage und am Tage Christi Himmelfahrt (Rescript vom 15. November 1802).

7) An Feste Mariä unbefleckter Empfängniß, Mariä Geburt, Mariä Verkündigung, Mariä Lichtmeß, Mariä Himmelfahrt und am Feste aller Heiligen und am Allerseelentage; am Feste St. Petrus und Paulus, St. Joseph und St. Johannes Evangelist (Breve vom 2. April 1805).

8) An den sechs Freitagen oder sechs Sonntagen, welche dem Feste vom heiligen Herzen Jesu unmittelbar vorhergehen (Rescript vom 4. März 1806).

b) Unvollkommene Ablässe:

1) Dreißig Jahre und dreißig Quadragenen an den drei Tagen nach Christi Geburt, am Feste der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn, an den Sonntagen Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima, am Charfreitag und Samstag, alle Tage der Oktave vom Osterfeste, am Sonntage Quasimodo, am Pfingsttage und an allen Tagen während der Oktave.

2) Fünf und zwanzig Jahre und eben so viele Quadragenen am Palmsonntage.

3) Fünfzehn Jahre und fünfzehn Quadragenen am Aschermittwoche, am vierten Sonntag in der Fasten, am dritten Sonntage im Advent, am Tage vor dem heiligen Christfeste, bei der Mitternachtsmesse und der Messe am frühen Morgen am heiligen Christtage.

4) Zehn Jahre und eben so viele Quadragenen am ersten, zweiten und vierten Sonntage im Advent, an allen Tagen während der heiligen Fastenzeit, an denen kein besonderer Ablaß verliehen ist, am Tage vor dem heiligen Pfingstfeste, an den drei Tagen der Quatemberzeiten des Jahres (Breve vom 2. April 1805).

5) Sieben Jahre und sieben Quadragenen an den Tagen Mariä Heimsuchung und Mariä Darstellung im Tempel, an allen Apostelfesten, welche wir oben nicht genannt haben.

6) Eben so viel Ablaß an allen Tagen der Novene, welche dem Feste des hl. Herzens Jesu vorhergehen.

Diese Abläße sind alle angegeben in den Dokumenten, welche wir oben bereits angeführt haben, und in einem Rescripte vom 4. März 1806.

Digitized by Google

7) Sieben Jahre und sieben Quadragenen an den vier Sonntagen, welche dem Feste vom heiligsten Herzen Jesu unmittelbar vorhergehen.

8) Sechzig Tage für jedes Werk der Frömmigkeit, welches die Mitglieder verrichten.

Alle diese Ablässe können auch den Verstorbenen zugeeignet werden.

VI. Die Erzbruderschaft des hl. und unbefleckten Herzens Mariä.

Sie verdankt ihren Ursprung dem Herrn Düfriche-Degenettes, Pfarrer an der Kirche zu unserer lieben Frau vom Siege in Paris. Als dieser nach der französischen Umwälzung von 1830 merkte, daß der Glaube in seiner Pfarrei stark abgenommen und alle seine Bemühungen zur Wiederbelebung desselben fruchtlos blieben, faßte er den Entschluß, seine Pfarrei dem hochheiligen, unbefleckten Herzen Mariens zur Bekehrung der Sünder zu empfehlen. Er entwarf die Statuten einer Bruderschaft, die unterm 16. Dezember 1836 von Herrn von Quelen, Erzbischof von Paris, bestätiget wurden. In der Folge erhob Papst Gregor XVI. diese Bruderschaft durch ein Breve vom 24. April 1838 zu einer Erzbruderschaft und verlieh ihr zahlreiche Ablässe. Sie hat sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit im größten Theile von Europa, so wie nach Amerika, Asien, Afrika und den Missionen in Ozeanien verbreitet. Die plötzliche Bekehrung der Pfarrei zur unsern lieben Frau vom Siege, und eine große Anzahl wunderbarer Bekehrungen geben den Gläubigen die Ueberzeugung, daß Gott an dieser frommen Verbrüderung besonders Wohlgefallen habe.

Nach einem Breve des Papstes sind die Pfarrer der Kirche von unserer lieben Frau vom Siege in Paris auf ewige Zeiten Vorsteher der Erzbruderschaft. Man muß sich also an sie wenden, wenn man unmittelbar in die Erzbruderschaft sich aufnehmen lassen oder besondere Bruderschaften errichten will.

Wer der Vortheile der Erzbruderschaft theilhaftig werden will, muß in das Register der Bruderschaft eingeschrieben seyn und jeden Tag ein Ave Maria nach den Absichten der Erzbruderschaft beten. Man wünscht auch, daß er den Andachtsübungen der Bruderschaft beiwohne und an den Festtagen derselben die hl. Kommunion empfange; doch ist dieß nicht durchaus erforderlich. Am Tage seiner

Digitized by Google

Aufnahme empfängt er eine Medaille, mit welcher Abläße verbunden sind. Diese soll er immer bei sich tragen und das darauf befindliche Gebet verrichten.

Die geistlichen Vortheile für die Mitglieder der Erzbruderschaft sind folgende:

1) Vollkommner Ablaß am Tage der Aufnahme, wenn die Aufgenommenen nach abgelegter, reumüthiger Beicht die heilige Kommunion empfangen haben.

2) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder in ihrer Sterbstunde, wenn sie gebeichtet und kommunizirt haben oder Falls ihnen dieses nicht möglich war, wenn sie mit dem Mund oder wenigstens mit dem Herzen den Namen Jesus angerufen haben.

3) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder, die nach abgelegter Beicht die heilige Kommunion empfangen am Sonntage vor Septuagesima, so wie auch an den Festtagen der Beschneidung unseres Herrn; der Reinigung, Verkündigung, Geburt, Himmelfahrt, Empfängniß, des Leidens und der sieben Schmerzen Mariä, am Feste Pauli Bekehrung und am Feste der heiligen Maria Magdalena.

4) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder, wenn sie alle Tage andächtig den englischen Gruß für die Bekehrung der Sünder gebetet, und zwar am Jahrestage ihrer Geburt, nachdem sie das Sakrament der Buße und des Altares empfangen haben.

5) Ein Ablaß von fünfhundert Tagen für die Mitglieder und andere Gläubigen, welche den Messen andächtig beiwohnen, die in der Kirche oder Kapelle der Erzbruderschaft Samstags zur Ehre des heiligen Herzens Mariä gelesen werden, und während derselben für die Bekehrung der Sünder beten.

6) Wenn der Empfang der heiligen Kommunion erfodert wird, so ist es nicht nöthig, daß dieß in der Kirche der Erzbruderschaft geschehe.

7) Die Erzbruderschaft ist den Mitgliedern derselben nützlich, selbst nach ihrem Tode, weil jeden ersten Samstag in der Kirche Unserer lieben Frau vom Siege eine Messe für die verstorbenen Mitglieder gelesen wird.

8) Die Erzbruderschaft verrichtet besondere Gebete für diejenigen Sünder, die ihr anempfohlen werden.

Digitized by Google

VII. Die Bruderschaft Mariä Hilf.

Als die Türken im siebenzehnten Jahrhunderte so reißende Fortschritte im Kriege gegen das christliche Abendland machten und im Jahre 1683 mit einer furchtbaren Armee vor Wien, der Hauptstadt Oesterreichs, rückten, um sie einzuschließen, kam großer Schrecken über die ganze Christenheit. Ein frommer Kapuziner predigte damals in Sankt Peter zu München, der Hauptstadt Bayerns, und ermahnte die Gläubigen eindringlichst, zu beten und sich unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau, als Helferin der Christen, zu stellen, welche man bei drohenden Gefahren anzurufen pflegt. Seine Ermahnungen wirkten; eine Menge Personen vereinigten sich zum Gebete und riefen die mächtige Hilfe der Gottesmutter an; die feindliche Armee wurde besiegt, die Belagerung Wien's aufgehoben und die Christenheit gerettet. Dieses glückliche Ereigniß schrieb man dem Schutze der allerseligsten Jungfrau zu. Man fuhr fort, sie mit großer Andacht zu verehren, und äußerte den Wunsch, es möchte eine neue Bruderschaft ihr zu Ehren errichtet werden unter dem Titel: Mariä Hilf. Der Churfürst von Bayern, Maximilian, einer der Anführer der christlichen Armee, begehrte selbst vom heiligen Stuhle die Erlaubniß dazu. — Innozenz XI. gewährte dem frommen Fürsten seine Bitte, und erließ unterm 8. August 1684 eine Bulle zur Errichtung dieser Bruderschaft in Sankt Peter zu München, und verlieh ihr verschiedene Abläße. Eine große Menge Personen aus allen Ständen ließen sich darin aufnehmen, so daß sie im Jahre 1783 mehr als drei Millionen Mitglieder zählte; sie hat bis auf unsere Zeit sich erhalten und ist dermalen noch sehr verbreitet.

Die geistlichen Vortheile dieser Bruderschaft sind:

1) Ein vollkommener Ablaß am Tage der Aufnahme, wenn die Aufgenommenen an demselben beichten, kommuniziren und das gewöhnliche Gebet verrichten.

2) Ein vollkommener Ablaß in der Todesstunde, wenn sie beichten und die heilige Wegzehrung empfangen, oder falls sie dieses nicht können, aufrichtig ihre Sünden bereuen, und wenigstens mit dem Herzen, wenn sie es nicht mehr mit dem Munde vermögen, den heiligen Namen Jesus aussprechen.

Digitized by Google

3) Sechzig Tage Ablaß jedesmal, wo sie ein Werk der Frömmigkeit oder der christlichen Liebe verrichten, z. B. die Gefangenen besuchen, die Kranken trösten, das heiligste Sakrament begleiten, wenn es zu Kranken getragen wird; die Armen beherbergen, die Todten zu Grabe geleiten, den Prozessionen mit dem hochwürdigsten Gute oder in der Bittwoche beiwohnen ꝛc.

4) An allen Muttergottestagen wird zu München am Altare Mariä-Hilf eine Messe für die lebenden Mitglieder gelesen und die Litanei in derselben Intention gesungen. Am Mittwoch nach dem Feste Mariä Geburt wird am selben Altare ein feierliches Todtenamt mit der Lauretanischen Litanei für die verstorbenen Mitglieder gehalten. —

Diese großen Vortheile sind an sehr leichte Bedingungen geknüpft. Die Priester, welche Mitglieder derselben sind, müssen alle Jahre an einem beliebigen Tage in der Intention der Bruderschaft eine heilige Messe lesen, und in derselben besonders die verstorbenen Mitbrüder Gott empfehlen; die nicht Priester sind, beten einen Rosenkranz von fünf Gesätzen am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens, am Feste Mariä Geburt, ihrer Darstellung im Tempel, Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung, Mariä Lichtmeß, am Feste der Schmerzen Mariä (Freitag vor Palmsonntag in jedem Jahre) und Mariä Himmelfahrt, und fügen jedesmal ein Vater unser und Ave Maria hinzu für die verstorbenen Mitglieder.

Sollten sie aus Vergessenheit oder wegen Verhinderung den Rosenkranz an einem dieser Tage nicht beten, so können sie ihn an einem andern Tage nachholen, oder auch einmal im Jahre eine heilige Messe lesen lassen zum Ersatz für alle unterlassenen Gebete.

Jedes Mitglied soll übrigens auch ein Muttergottesbild besitzen, welches das Jesukind auf dem Arme trägt.

VIII. Die Allerseelen-Erzbruderschaft.

Sie wurde nach dem Wunsche des Herzogs Maximilian von Bayern und dessen Gemahlin Elisabetha, geborne Herzogin von Lothringen, ursprünglich in die alte Hofkirche gestiftet, 1615 von dem damaligen Bischof von Freysing, Stephan von Seyboldstorf, gutgeheißen, und von Papst Paul V. bestätiget, mit Abläßen begnadiget und zu einer Erzbruderschaft erhoben. Bald wurden Filialbruderschaften davon in vielen andern Kirchen errichtet.

Digitized by Google

Zweck dieser Bruderschaft ist, den in den reinigenden Flammen des Fegfeuers büßenden Seelen durch verschiedene verdienstliche Werke, besonders durch das hl. Meßopfer zu Hilfe zu kommen. Zu diesem Ende wird alle Sonntage des Jahres in der Hofkirche zum hl. Cajetan zu München in der Frühe um sechs Uhr das hochwürdige Gut ausgesetzt, und werden in der Zwischenzeit bis halb eilf Uhr mehre hl. Messen gelesen. An den auf die Quatember-Zeiten kommenden Dienstagen, oder wenn ein Fest einfällt, am Tage darauf, werden immer in der Frühe um 8 Uhr die Vigil und das Seelenamt für alle in Christo Verstorbenen, dann unter diesem Gottesdienste zwei hl. Messen für die verstorbenen Brüder und Schwester besonders und acht Tage darnach um 9 Uhr für den durchlauchtigsten Stifter dieser Erzbruderschaft gelesen. Am Tage Allerseelen, der dieser Bruderschaft eigenthümlich ist, wird ein zehnstündiges Gebet angestellt, um 8 Uhr eine Predigt und darnach ein Seelenamt gehalten. Diese ganze Oktav hindurch wird um halb 4 Uhr Abends der gewöhnliche Rosenkranz gebetet und eine Litaney gesungen. Die Bruderschaft hat überdieß an mehrern Tagen des Jahres Zusammenkünfte mit besondern Andachten.

Wer sich in diese Bruderschaft einschreiben läßt, soll am Tage der Aufnahme in dieselbe würdig beichten und kommuniciren; deßgleichen soll man besonders auch die hl. Sakramente empfangen: Zu Weihnachten, Lichtmeßen, Ostern, Pfingsten, am Tage Mariä Himmelfahrt, am Feste des hl. Laurentius, zu Allerheiligen oder am Allerseelentage. Man soll den gewöhnlichen Zusammenkünften und den übrigen Bruderschaftsandachten fleißig beiwohnen, oder im Falle eines Hinderniſſes anderswo mit Gebet und guten Werken an die armen Seelen denken. Ueberdieß sollen die Mitglieder täglich für die armen Seelen die Psalme: Erbarme dich meiner ꝛc. und „Aus der Tiefe“ ꝛc. oder fünf Vater unser und Ave Maria beten.

Die Ablässe, welche die Mitglieder dieser Bruderschaft gewinnen können, sind, und zwar

a) vollkommener Ablaß für die Lebendigen: 1) am Tage, an welchem man nach verrichteter hl. Beicht und Kommunion in die Bruderschaft aufgenommen wird. 2) In den Todesnöthen, wenn man das heiligste Altarssakrament empfängt, oder wo dieses nicht geschehen kann, mit dem Munde oder im Herzen

Digitized by Google

den heiligsten Namen Jesus anruft. 3) Am Feste aller Heiligen Gottes. 4) Am heiligen Christtage, wenn man in der Bruderschaftskirche um Friede und Einigkeit unter allen christlichen Fürsten, um rechte Vereinigung aller Gemüther im wahren kath. Glauben, und um das wahre Wohl der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und des ganzen Vaterlandes sein Gebet mit Andacht und Inbrunst verrichtet.

b) Vollkommener Seelenablaß, den man für sich oder die Verstorbenen anwenden kann: 1) Am Tage aller Seelen. 2) Am Feste des hl. Laurentius. 3) Am hl. Pfingstfeste. 4) Am hl. Frohnleichnamstage. 5) Am Feste der hl. drei Könige. 6) An den Festtagen Mariens. 7) Am Sonntag Lätare in der Fasten. 8) Am Sonntag nach dem Feste der hl. Apostеln Philipp und Jakob. 9) Am Feste des hl. Johannes des Täufers. 10) Am Sonntag nach dem Feste des hl. Erzengels Michael. 11) Am Sonntag nach dem Feste der hl. Apostеln Simon und Judas. 12) Am Sonntag nach dem Feste des hl. Andreas.

Um dieser Abläße und anderer Gnaden noch mehr theilhaftig zu werden, sollen die Mitglieder täglich ihr Morgen-, Abend- und Tischgebet verrichten; alle ihre Berufsgeschäfte und Arbeiten mit einer guten Meinung anfangen, und alle Beschwerden, Leiden und Mühseligkeiten des Lebens geduldig aus Liebe zu Gott ertragen und ihm aufopfern; in der christlichen Demuth und Selbstverläugnung sich üben, und in allen Stücken nicht sich, sondern Gott allein die Ehre geben; ihre eigenen sowohl, als auch die Kinder fremder Leute zum Christenthume anhalten. Unschuldige gegen Verführung bewahren, ärgerliche oder verleumderische Reden abwehren, zwischen Feinden Frieden stiften und ihren eigenen Beleidigern um Gottes Willen verzeihen, den Kranken beistehen, die Todten zum Grabe begleiten, und für ihre Seelen zu Gott beten, Hausarme und Unglückliche unterstützen u. s. w. (Gezogen aus den Statuten der Allerseelen-Erzbruderschaft.) *)

IX. Der Missionsverein oder die Bruderschaft zur Ausbreitung des Glaubens.

Dieser Verein, in Bayern Ludwigsverein, von unserm guten Volke aber Bruderschaft vom hl. Franz Xaver genannt, entstand am

*) Nach der neuesten Einrichtung werden auch alljährlich 50 fl. aus dem reichen Bruderschaftsfond an die Armen vertheilt.

Digitized by Google

3. Mai 1822 zu Lyon und verbreitete sich allmählig in alle kathol. Länder. Sein Zweck ist, jene gottbegeisterten Priester, welche das Evangelium bei den noch ungläubigen Völkern ausbreiten, mit Gebet und Geld zu unterstützen. Ein jedes Mitglied entrichtet in der Regel einen monatlichen Beitrag von 6 kr. und erhält die Missionsannalen zum Lesen, welche aus Briefen der Glaubensboten bestehen. Auch betet es täglich um Ausbreitung des wahren Glaubens einen Vater unser und den englischen Gruß mit dem Zusatze: Heiliger Franz Xaver, bitt für uns!

Die Mitglieder können folgender Abläße theilhaftig werden:

a) Einen unvollkommenen Ablaß von 100 Tagen gewinnen diejenigen, welche

1) alle Tage um Ausbreitung des Glaubens beten ein Vater unser und den englischen Gruß sammt dem Zusatze: Heiliger Franz Xaver, bitt für uns;

2) welche alle Wochen einen Kreuzer als Beitrag geben;

3) so oft sie ein anderes gutes Werk (ein Werk der Religion oder Nächstenliebe) verrichten.

b) Einen vollkommenen Ablaß können die Mitglieder gewinnen,

1) Alle Monate, wenn sie an einem beliebigen Tage die hl. Sakramente der Buße und des Altares als wahre, eifrige Büßer empfangen und in einer Kirche das gewöhnliche Ablaßgebet verrichten.

2) Alle Jahre unter denselben Bedingungen:

a) am 3. Mai, dem Feste der Erfindung des hl. Kreuzes, als dem Stiftstage des Vereines;

b) am 3. Dezember, als dem Feste des hl. Franz Xaver, des Beschützers des Vereines;

c) am Feste der Verkündigung, und

d) der Himmelfahrt Mariens oder innerhalb der Oktav dieser beiden Feste.

Zum Beitritt dieses Gott so wohlgefälligen Werkes muß den katholischen Christen unter Andern vermögen:

1. Die große Zahl der Ungläubigen. Unter den 800 Millionen Menschen, die auf der Erde zerstreut leben, finden sich ungefähr 500 Millionen, welche noch im Schatten des Todes sitzen und von den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen sind.

Digitized by Google

2. Die Liebe, welche wir diesen Völkern schuldig sind. Einem jeden hat der Herr befohlen, für seinen Nächsten Sorge zu tragen. Schmeicheln wir uns nicht, diese Pflicht schon erfüllt zu haben, wenn wir sie blos auf unsere Umgebung ausdehnen. Der Glaube zeigt uns einen viel ausgedehnteren Wirkungskreis; alle Menschen sind unsere Nächsten; denn alle bilden nur eine einzige Familie, sind Kinder Eines Vaters. Wir schulden daher auch jenen Völkern etwas, die durch unermeßliche Meere von uns getrennt, Gottes Gabe noch nicht erlangt haben, und welche, wären sie im Besitze derselben, vielleicht einen bessern Gebrauch davon machen würden, als wir selbst. Weniges nur wird für das Wohl dieser Völker von uns verlangt: würden wir ihnen aber dieses Wenige verweigern, müßten wir nicht besorgen, daß sie am Tage des Gerichtes wider uns sich erheben, um vor Gottes Richterstuhl uns der Kargheit anzuklagen?

3. Die Verdienstlichkeit dieses Werkes. Was kann es Verdienstvolleres geben, als an der Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden mitzuwirken, und bei dem wundervollen Werke der Seelenrettung Antheil zu haben? Und dieß Alles wird erreicht durch ein kurzes Gebet und ein geringes Almosen.

4. Die bedauernswürdige Lage dieser Völker. Siehe Bd. 1. S. 31 und flg.

5. Die glückliche Anlage der meisten Völker für die Annahme der christlichen Religion. Die Aussicht der kath. Missionen stellt sich heut zu Tage ganz besonders in einem günstigen Lichte unsern Augen dar. Man möchte sagen, daß von allen Seiten her eine große Bewegung unter den Völkern zur Annahme des Christenthums sich wahrnehmen läßt. In allen dem türkischen Kaiser unterworfenen Ländern macht die Kirche auffallende Fortschritte. Innerhalb den Mauern Konstantinopels erhebt sich, unangefochten ein kath. Kollegium, und vor den Thoren dieser Hauptstadt wird der kath. Gottesdienst so feierlich und mit solcher Freiheit begangen, wie es in mehreren ganz christlichen Reichen Europas kaum gestattet ist. Smyrna, die Hauptstadt von Kleinasien zählt nahe an 10,000 Katholiken; allenthalben sind eifrige Missionäre zerstreut, und arbeiten am Heile der Seelen. — Die Bewohner der Insel Ceylon haben in neuester Zeit die Wiedereinsetzung der kath. Religion mit einem

Digitized by Google

eigenen Bisthume von der englischen Regierung erhalten. — In China lassen sich immer mehr Hoffnungen für das Evangelium hegen. — In der einzigen Provinz von Sutschuen haben die Missionäre seit 1800 mehr als 30,000 erwachsene Heiden und 250,000 Heidenkinder getauft. Einige Mandarine zeigen sich dem Christenthume ziemlich geneigt. Da es der europäischen Diplomatie gelungen ist, die alten Zwangmaßregeln gegen die Christen abzuschaffen, mag die Kirche Gottes in diesem ausgedehnten Lande einer gesegneten Zukunft entgegen gehen. Glänzende Fortschritte macht das Evangelium auch in Nordamerika und in vielen andern Ländern.

6. Die Wohlthaten der katholischen Missionen. Wo immer die Strahlen des Evangeliums hindringen, verschwindet der Unglaube und die Barbarei. Es legt den reichen Pflanzern Amerika's, die ihre Sklaven tyranniſiren, Liebe gegen sie in das Herz und erstickt in diesen die Rachegefühle und den Hang zu andern Lastern. Es lehrt den Wittwen Indiens, daß es für reine Seelen im Himmel einen Bräutigam und unaussprechliche Freuden gibt; und die Kraft des hl. Taufwassers wird das Feuer des Scheiterhaufens noch auslöschen, welches schon so oft bereit war, sie aufzuzehren; es schafft die Menschenopfer und so viele andere schauerliche Gebräuche des Heidenthums ab und verbreitet überall zeitliches und ewiges Glück. — Den europäischen Völkern selbst sind die Missionen höchst vortheilhaft und zwar für den Handel: die Missionäre sind es, welche z. B. den Erzeugnissen der französischen Industrie die Handelsplätze der Levante geöffnet haben: sie sind es, die Frankreich einen großen Theil von Kanada, Louisiana und Arkadien gaben; sie sind es, welche vermöge ihres Einflusses, den sie wegen ihrer Wissenschaften und Tugenden oft auf den Charakter der ungläubigen Fürsten hatten, die europäischen Handelsleute und Seefahrer in China und Indien schützten. Für die Industrie: Ein Missionär war es, der uns über die berühmte indianische Leinwand und Färberei zuerst Aufschluß und Unterricht ertheilte. Für die Wissenschaften: die Alterthumskunde verdankt den Missionären kostbare Entdeckungen, die Naturgeschichte werthvolle Beschreibungen von Arten und Gegenständen, die bis dahin noch unbekannt waren. Als geschickte Mathematiker haben sie für das Fortschreiten der Astronomie und Physik viel beigetragen; die genauesten Karten, deren sich die Seefahrer, welche die Meere von

Digitized by Google

China durchkreuzen, bedienen können, sind jetzt noch die von den Missionären der Jesuiten verfertigten.

7. Die großen Bedürfnisse der Missionen. Die Missionen in den nordamerikanischen Freistaaten haben mit der größten Armuth zu kämpfen. Als z. B. Herr Flaget zum Bischofe von Bardstown geweiht ward, mußte er sechs Monate lang warten, bis er seine Reise antreten konnte, weil es ihm an den nöthigen Mitteln dazu fehlte. Bei der Ankunft am Orte seiner Bestimmung fand er sich ohne Geld und ohne Haus in einem Bisthume, das zweimal größer ist, als ganz Deutschland. Die Bedürfnisse der Missionen der Levante haben sich ungemein vermehrt. Die syrischen Bischöfe darben sowohl unter dem Drucke eigenen Elendes, als unter dem ihrer Angehörigen; der von Mosul, ein Greis von achtzig Jahren, lebt in höchster Armuth. Auch die chinesischen Missionen haben mit großer Noth zu kämpfen. Den Gläubigen bleibt in diesem Lande oft kein anderes Mittel übrig, der Plakereien ihrer Feinde los zu werden, außer sie zahlen beträchtliche Summen Geldes. Auf den Inseln der Südsee sind die Missionäre genöthiget, sogar Vorräthe von Kleidungsstücken bei sich zu haben, um sie den Völkerschaften dieser Inselgruppen, die ganz nackt einhergehen, austheilen zu können. Die vielen Reisen sind nicht minder ein Gegenstand bedeutender Kosten. Um nach China zu kommen, muß die ungeheure Strecke von 6000 Stunden zurückgelegt werden; der Weg nach Amerika beträgt 2000 Stunden. Haben auch die Missionäre den Ort ihrer Bestimmung erreicht, so müssen sie erst weite Reisen durch Gebirge und wilde Gegenden unternehmen, um die oft in großer Ferne zerstreuten Christen zu besuchen, denen sie nicht selten mit den Tröstungen der Religion auch noch zeitliche Hilfe und Unterstützung spenden müssen. Viele Christen, schrieb ein Missionär aus China, werden dieses Jahr sehr wahrscheinlich vor Hunger sterben, wenn wir ihnen nicht zu Hilfe kommen. In den Zeiten der Noth berechnen diese armen Leute die Tage, die sie noch zu leben hoffen, nach dem Maaß der ihnen zu Gebote stehenden Lebensmittel; sie zählen diese Tage und kommen von weit her, um die letzte Oelung zu empfangen; haben sie dieses Ziel glücklich erreicht, so erwarten sie mit aller Gelassenheit den Augenblick ihres Hinscheidens. Wohl ist dieß ein herzzerreissender Anblick für die Missionäre; aber selbst in der äußersten Noth lebend, sind sie oft nicht im Stande, ihre Neubekehrten vom Hungerstode zu retten.

Digitized by Google

8. Der rege Eifer der Andersgläubigen. Noch vor vierzig Jahren dachten die Protestanten an keine Missionen, jetzt haben sie 24 Missionsvereine und Seminarien zur Bildung der Missionäre in der Schweiz, in Deutschland, in Holland, Schweden, Nordamerika und England. Sie haben 5242 Prediger für die Missionen; denen sie die reichsten Gehalte geben, und verwenden alle Jahre 30,000,000 Franken, um die protestantische Religion in fernen Ländern auszubreiten.

X. Von den Congregationen, welche in Erziehungsinstituten und an andern Orten errichtet zu werden pflegen.

Sie verdanken ihren Ursprung einem frommen Jesuiten, Namens Johann Leo Flamming, Vorsteher der niedern Klassen am Collegium Romanum. Er begann 1563 damit, an gewissen Tagen nach Beendigung des Unterrichtes seine Schüler zu versammeln, um ihnen Erbauungsbücher vorzulesen, und sie einige Gebete verrichten zu lassen. Er hielt diese Uebungen, an welchen bald auch andere Schüler Theil nahmen, an allen Sonn- und Festtagen. Die Anzahl der Theilnehmer vermehrte sich immer mehr. Da stellte er die Vereinigung unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau und gab ihr bestimmte Regeln; sie blieb jetzt eine beständige Versammlung unter dem Namen Mariä Verkündigung. Da diese Einrichtung so segensreiche Früchte trug, so holte der General der Gesellschaft Jesu Aquaviva eine allgemeine Approbation vom hl. Stuhle ein. Papst Gregor XIII. bestätigte diesen Verein unter dem Namen der Congregation des Geheimnisses der Verkündigung Mariens, verlieh ihr viele Ablässe, stellte sie unter die Leitung des Generals der Jesuiten und erlaubte der Gesellschaft Jesu unter diesem Titel andere ähnliche Congregationen zu errichten. Sixtus V. bestätigte im Jahre 1587 alle diese Anordnungen und ertheilte die Erlaubniß, in allen Jesuitenhäusern besondere Congregationen zu errichten, entweder nur für die Schüler oder zugleich auch für die Gläubigen beiderlei Geschlechtes. Die Päpste Clemens VIII., Gregor XV., Benedikt XIV. fügten noch mehre neue Gnaden und Privilegien hinzu. Diese Congregationen erhielten sich auch in der Zwischenzeit, als der Jesuitenorden aufgehoben war, und nach Wiederherstellung desselben wurde ihm auch die Leitung der Congregationen wieder zurückgegeben.

Digitized by Google

Jetzt kann man Congregationen bilden von Männern oder Frauen, von Schülern, Handwerkern, Adeligen, von Verheiratheten oder Unverheiratheten, und sie entweder in eine Versammlung vereinigen oder in verschiedene Abtheilungen bringen; allein sie werden nur dann der verliehenen Abläße und Privilegien theilhaftig, wenn sie der ersten Congregation zu Rom rechtmäßig einverleibt worden sind; und um diese zu erhalten, muß man sich schriftlich an den Direktor derselben im Collegium Romanum wenden.

Die den Sodalen verliehenen Gnaden und Abläße sind:

a) Einen vollkommenen Ablaß gewinnen alle Mitglieder der Congregation:

1) Am Tage ihrer Aufnahme, wenn sie reumüthig ihre Sünden beichten, und an diesem Tage in der Kirche, wo die Versammlung besteht oder in einer andern, wenn sie in dieser nicht können, die hl. Kommunion empfangen.

2) In der Sterbstunde.

3) Am Tage der Geburt und Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi, am Tage Mariä Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt, wenn sie beichten und kommuniziren.

4) An allen Tagen, wo die Mitglieder sich nach der Weisung des Vorstehers versammeln, wenn sie beichten und kommuniziren, die Kirche oder Kapelle der Congregation besuchen und dort andächtig in der Meinung des hl. Vaters beten. Die, welche der Versammlung beiwohnen, besuchen dadurch auch schon die Kirche oder Kapelle, fänden aber in einer und derselben Woche mehrere Versammlungen statt, so könnte man nur an einem der Versammlungstage einen vollkommenen Ablaß gewinnen.

5) Finden die Versammlungen Abends vor oder nach der Vesper statt, so kann man an eben diesem Tage schon den Ablaß gewinnen, wenn man am Morgen dieses Tages oder am Tage vorher die heilige Kommunion empfängt.

6) Die Mitglieder der Congregation können auch zweimal im Jahre diesen Ablaß, welcher für alle Versammlungen verliehen ist, gewinnen, ohne daß sie die Kirche oder Kapelle der Congregation besuchen, wenn sie in einer andern Kirche eine Beicht über ihr ganzes Leben ablegen oder von ihrer letzten Generalbeicht an, und die hl. Kommunion empfangen.

Digitized by Google

7) Einen vollkommenen Ablaß am Titularfeste der Congregation und am Feste ihres zweiten Patrons, falls sie einen solchen hat, wenn sie an diesen Tagen beichten und kommuniziren, die Kirche, worin sie sich versammeln, am Abende vor dem Feste oder am Feste selbst besuchen und das gewöhnliche Ablaßgebet verrichten.

8) Würde eines von diesen Festen nach dem Ritus der Diözese oder durch eine ausdrückliche Verordnung des Bischofs oder mit seiner Bewilligung auf einen andern Tag verlegt, so wird dadurch auch der Ablaß auf diesen Tag mit übertragen.

9) Diese zwei vollkommenen Abläße können auch von Gläubigen gewonnen werden, welche nicht Mitglieder der Congregation sind, wenn sie beichten, kommuniziren, die Kirche der Congregation besuchen, und dort die vorgeschriebenen Gebete verrichten.

b) Unvollkommene Abläße gewinnen die Mitglieder und zwar einen von sieben Jahren und sieben Quadragenen, wenn sie

1) einen Verstorbenen zu Grabe geleiten, mag er Mitglied der Congregation seyn oder nicht;

2) für einen mit dem Tode Ringenden oder für einen Verstorbenen beten, wann für dieselben geläutet wird;

3) einer andächtigen Versammlung oder dem Gottesdienste oder der Predigt oder einer geistlichen Ermahnung beiwohnen;

4) wenn sie den Exequien für einen Verstorbenen beiwohnen;

5) an einem Werktage die hl. Messe hören;

6) Abends vor dem Schlafengehen ihr Gewissen erforschen;

7) die armen Kranken in den Spitälern oder in ihren Häusern besuchen;

8) wenn sie die Gefangenen im Kerker besuchen;

9) Feinde miteinander versöhnen. — Abwesende können dieselben Abläße gewinnen, wenn sie die angegebenen Werke verrichten und die Kirche des Ortes besuchen, wo sie sich aufhalten. Alle Mitglieder der Congregation können an den Tagen, welche im römischen Missale für die Stationen bezeichnet sind, den Ablaß gewinnen, welcher mit denselben verbunden ist, wenn sie die Kapelle der Congregation, oder im Falle sie abwesend sind, die Kirche des Ortes besuchen, wo sie sich aufhalten. Alle diese Abläße, vollkommene wie unvollkommene, können den Verstorbenen zugeeignet werden. Der Altar der Bruderschaft ist privilegirt für jeden Priester, welcher an

Digitized by Google

demselben das heilige Meßopfer darbringt zum Troste eines verstorbenen Mitgliedes der Congregation. Die Priester aber, welche Mitglieder der Congregation sind, haben jedesmal das persönliche Privilegium, wo sie auch immer für ein verstorbenes Mitglied der Congregation die heilige Messe lesen mögen. —

XI. Die übrigen Bruderschaften.

Es gibt noch eine Menge von andern Bruderschaften und Verbindungen, die mit Ablässen und Privilegien begnadiget sind; denn man zählt in Rom allein deren beinahe hundert, welche Erzbruderschaften sind. Dahin gehören z. B.

1) Die Bruderschaft der hl. Dreifaltigkeit in Urbe. Ihr Zweck ist, die armen Pilger, welche zur Besuchung der heiligen Orte nach Rom kommen, zu beherbergen, besonders zur Zeit des Jubiläums. Im Jahre 1825 wurden von ihr wenigstens 125,000 Pilger beherbergt.

2) Die Bruderschaft vom hl. Namen Gottes. Ihr Zweck ist, Gott für die Verhöhnungen Genugthuung zu leisten, welche ihm durch Lästerung seines heiligen Namens zugefügt werden.

3) Die Bruderschaft von der Verkündigung Mariens, welche zu Rom in der Kirche St. Maria **Sopra Minerva** zu dem Zweck errichtet worden ist, Töchter armer Familien auszusteuern, und sonst den Armen und Kranken beizuspringen.

4) Die Bruderschaft von unserer lieben Frau zum Mitleid. Sie bildete sich im sechszehnten Jahrhunderte in Rom in der Absicht, um die Wahnsinnigen zu besuchen und sich ihrer mit besonderer Liebe anzunehmen.

5) Eine von Papst Pius IV. 1560 bestätigte Bruderschaft von Männern, welche sich dazu verpflichteten, alle Monate das vierzigstündige Gebet zu halten und die Armen auf ihre Kosten zur Erde bestatten zu lassen.

6) Eine Bruderschaft von Personen, welche alle Sonntage die Kinder und Unwissenden in der Kirche, oder an einem andern anständigen Orte versammeln, und sie in den Hauptwahrheiten des Glaubens unterrichten.

7) Eine Bruderschaft zu Ehren der Mutter Gottes, deren Zweck die Auslösung der Gefangenen ist, und die deßwegen **de mercede captivorum** heißt.

Digitized by Google

8) Dann gibt es noch Bruderschaften von der unbefleckten Empfängniß Mariens, von der Heimsuchung, vom hl. Joseph, vom hl. Johannes dem Täufer, von den zwölf Apostseln, vom hl. Kreuze u. s. w. Auch der dritte Orden des hl. Franz von Assis gehört hieher.

4. Widerlegung einiger Vorurtheile und falscher Ansichten von den Bruderschaften.

Wie von allem Guten, so sind auch von den Bruderschaften manche falsche Ansichten verbreitet. Die Einen gehen so weit, sie als dem Geiste des Christenthums zuwider, unvernünftig, oder doch wenigstens als unnütz zu bezeichnen; die Andern sind über die große Menge derselben ungehalten; oder über das Vermögen, das sie besitzen, auch über die äußern Zeichen, deren sie sich bedienen. Wir entgegnen hierauf:

I. Die Bruderschaften sind dem Geiste des Christenthums nicht entgegengesetzt, sie sind vielmehr aus demselben hervorgegangen und führen wieder zu demselben hin. Nachdem die an Eifer und Tugendbeispielen so reichen Zeiten der ersten christlichen Jahrhunderte vorüber waren und die Kirche Gottes sich des allgemeinen Friedens erfreute, bemächtigte sich in Folge dieses lange andauernden Friedens ein gewisser Weltsinn der christlichen Herzen. Statt in der Tugend zuzunehmen, erkaltete ihr Eifer, das Leben versank in Weichlichkeit, und man erkannte einen großen Theil der Christen nur noch an ihrem Namen. Deßhalb verließen Viele, ihres Heiles begierig, die Welt, und bezogen Einöden, um da ungestört, weil fern von verderblichen Beispielen, ihre Seelen zu retten. Andere, durch mannigfaltige Verpflichtungen an die Welt gebunden, schlossen sich in derselben enger an einander an, gingen heilige Bündnisse ein, um dadurch, so wie es das Bedürfniß der Zeit und der demselben entsprechende Zweck ihres Vereines erfoderte, bald den Eifer für die Ehre Gottes zu fördern und den aufkeimenden Irrlehren entgegenzuwirken, bald im Hinblick auf die erhabensten Tugenden Mariä ein christlicheres Leben zu führen, bald besonders Werke leiblicher Barmherzigkeit zu üben, bald an dem Heile der Seelen zu arbeiten, u. s. w. — Zu diesem Ende gaben sie sich gewisse Vorschriften, die ihr inneres Leben regelten, verordneten bestimmte sinnliche Zeichen zu steter Erinnerung des gemachten Bündnisses, und setzten zur Bewahrung und Belebung des

Digitized by Google

selben, gemeinschaftliche Gebete, Feste, Andachtsübungen und Werke der Gottseligkeit fest. Solches geschah im Verlaufe der Zeiten bis auf den heutigen Tag; unzählig sind deßhalb die Bündnisse, die zu den erhabensten Zwecken theils in kleinen Ortschaften, theils in volkreichen Städten und theils in ganzen Ländern unter den verschiedensten Benennungen gestiftet worden sind. Die Kirche hat dieselben nach reiflicher Prüfung genehmigt, durch reichliche Vortheile begünstigt und ermuntert, und mehrere derselben zu Erzbruderschaften erhoben, d. h. zu solchen, welchen das Recht zukömmt, besondere Vereine, die den nämlichen Namen und Zweck haben, wo immer diese errichtet werden, sich einzuverleiben, und ihnen alle jene Vortheile zuzuwenden, die der Mutter- oder Erzbruderschaft selbst verliehen sind.

Der Anlaß dieser frommen Vereine, Verbrüderungen, Bündnisse, Gesellschaften oder wie immer man sie nennen mag, ist demnach die Sorge für das ewige Heil, d. i. das hl. Bestreben, sich durch vereintes Zusammenwirken die Gnaden des Himmels schneller und reichlicher zu erwerben, und die Gefahren des Heiles sicherer zu überwinden. Ihr Zweck ist unter den verschiedensten Benennungen kein anderer, als das Erringen besonders gefährdeter Tugenden und die Erreichung christlicher Vollkommenheit, und die Mittel, welche sie vorzüglich empfehlen und in Anordnung bringen, nämlich Gebet, Unterricht, Empfang der hl. Sakramente, Anrufung Mariä und der Heiligen u. s. w. — sind keine andern, als jene, die das Christenthum lehrt und die Kirche fordert.

II. Aus dem Ursprunge und Zwecke der Bruderschaften leuchtet auch die Vernunftmässigkeit und der Nutzen derselben genügend hervor. Jedermann kennt die der menschlichen Natur innewohnende Schwäche, die Macht der Neigung zum Bösen, die Wirkungen verführerischer Beispiele, so wie die Stärke, welche durch vereinte Kraft, durch wechselseitiges gutes Beispiel den Einzelnen gegeben wird. Hat man nicht, um das, was den Vereinzelnten unmöglich geworden wäre, auszuführen, auch in irdischen Beziehungen und Verhältnissen unzählige Vereine, Associationen und Gesellschaften gegründet? Sollte nun, was in zeitlicher Hinsicht so große Vortheile und Kraft gewährt, nicht auch vernunftgemäß und mit Nutzen auf die geistlichen Bedürfnisse angewendet werden dürfen? .... Ueberdieß hat Jesus verheißen, daß, wo

Digitized by Google

immer zwei in seinem Namen sich versammeln würden, er mitten unter ihnen seyn werde (Matth. 18, 19, 20), d. h., er hat Erhörung des vereinten Gebetes verheissen. Wirklich hat die Geschichte jeder einzelnen Bruderschaft sehr viel von den erfreulichen Wirkungen zu erzählen, welche sie theils auf einzelne Mitglieder, theils auf ganze Familien, Dörfer, Städte und Länder hervorgebracht hat. Wir erinnern im Allgemeinen an die Belebung des christlichen Eifers, an die Bekehrung so vieler Sünder, an die glücklichen Kämpfe gegen den Irrglauben, an die zahllosen guten Werke leiblicher Barmherzigkeit, welche im Schooße solcher Bruderschaften zum Vorscheine gekommen sind.

III. Wollte sich Jemand an der Menge bestehender Bruderschaften stoßen, so möge er bedenken, daß Niemand zur Theilnahme an allen aufgefodert werde; daß man sich auch nicht beklage über die Mannigfaltigkeit der Speisen, Vergnügungen u. s. w.; daß gerade in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Mittel bei aller Einheit des höchsten Zweckes, der in der christlichen Vollkommenheit besteht, sich die unendliche Liebe und Erbarmung desjenigen offenbare, welcher nicht müde wird, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; daß auch in andern Beziehungen die Menge der verschiedenartigsten Vereine zur Erreichung irdischer Vortheile löblich befunden werde; daß die Güte des Baumes an der Frucht zu erkennen sei, und Niemand sich über die Menge der Fruchtbäume beklage, u. s. w.

IV. Manchmal ist auch das Vermögen anstößig, das die Bruderschaften hie und da besitzen, und das Opfer, welches etwa eingehet.

Ganz abgesehen davon, daß diese Art von Klage nur gegen wenige Bruderschaften vorgebracht werden kann, muß sie auch da, wo ein Schein dazu vorhanden seyn möchte, völlig verschwinden, wenn man erwägt, daß diese Gelder aus freiwilligen, milden Beiträgen sich sammeln, und daß sie auf das Zweckmäßigste verwendet werden. Denn viele Kirchen verdanken ihre schönsten Ornate, Paramente und Verzierungen den in denselben bestehenden geistlichen Bruderschaften, sie tragen nicht selten zu Bauten und Reparaturen der Kirchen bei; auch sonst findet man in Zeiten der Noth Hilfe bei ihnen. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts legte die lateinische Con-

Digitized by Google

gregation zu München von ihren aus milden Beiträgen der Sodalen angeschafften Silbergarnate und Statuen 13,000 fl. auf den Altar des Vaterlandes, und um dieselbe Zeit (1807) steuerte die marianische Congregation in Eichstädt nach öffentlichen Bekanntmachungen 219 fl. bei zur Unterstützung für die verwundeten vaterländischen Krieger und Wittwen der auf dem Schlachtfelde Gebliebenen.

V. Oft sind auch die Zeichen der Bruderschaften, die Gürkel, Skapuliere, Rosenkränze u. s. w. anstössig. Man nennt diese Dinge Narrenseile, an welchen man das verblendete Volk im Aberglauben herumführt.

Die, welche Solches vorbringen, vergessen, daß auch der Staat verschiedene sinnliche Zeichen hat, um dadurch seine Mitglieder zur Beförderung des allgemeinen Besten aufzumuntern; denn ist z. B. die Kokarde nicht etwas Aehnliches? So lange unser Geist die Fesseln des Körpers trägt, sind wir an sinnliche Gegenstände gewöhnt und steigen durch sie zum Uebersinnlichen auf. Und an Dingen, woran das Volk sich erbauet, sollten große Geister sich wenigstens nicht ärgern.

5. Man darf den Bruderschaften keinen zu hohen Werth beilegen.

Sind auch die Bruderschaften dem Geiste des Christenthums angemessen, nützlich und daher löblich, so darf dennoch denselben kein höherer Werth beigelegt werden, als der, den sie wirklich haben. Sie waren in ihrem Ursprunge nur Mittel zur Erreichung der christlichen Vollkommenheit. Das sollen sie bleiben; in diesem Sinne und Geiste sollen sie angewendet werden. Es wäre ein schädlicher Irrthum, über den Satzungen einer Bruderschaft die Vorschriften des Evangeliums und der Kirche zu vergessen, jene über diese zu erheben, jene mit Genauigkeit zu erfüllen, diese aber, welche unendlich wichtiger sind, nämlich: — Verläugnung seiner selbst, Demuth, Geduld, Keuschheit, Treue in Erfüllung seiner Berufspflichten, Gehorsam, Nächstenliebe im Herzen und in der That, selbst gegen Feinde, — außer Acht zu lassen. Die Erfüllung dieser ist ja Bedingniß des Lebens. — Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. (Matth. 19, 17.) Die Beobachtung der Bruderschafts-Satzungen hingegen ist eine freiwillige

Digitized by Google

Uebernahme, die eben so wenig als die Satzungen selbst unter einer Sünde verbinden. Die Bruderschaften sind ein Mittel, das sich als nützlich bewährt hat, und ferner nützlich wird, wo man es als solches anwendet. Die Bruderschaften sind ein Mittel, dessen Gebrauch die Kirche nicht fodert, sondern empfiehlt, auf daß ihre Kinder mit erneuertem Eifer und vereinter Kraft gegen die Feinde des Heiles kämpfen, und gleich den ersten Christen nur Ein Herz und Eine Seele zu seyn sich bestreben; denn vermittelst der Bruderschaften werden sie ermuntert, einmüthig zum himmlischen Vater zu beten, an Einem Tische Theil zu nehmen und daher auch als Glieder Einer Familie zu wandeln.

6. Man soll sich unter dem Vorwande: „Ich kann die Vorschriften der Bruderschaft nicht erfüllen" von dem Eintritt in eine solche nicht zurückhalten lassen.

Die Furcht, man könne die Vorschriften einer Bruderschaft nicht beobachten, darf vom Eintritte Niemanden zurückhalten. Denn man hat nicht mehr zu erfüllen, als das, was einem Jeden die Kräfte und die Verhältnisse gestatten. Man wird zwar durch Nichtbeobachtung der Satzungen einer Bruderschaft mancher Gnaden beraubt, indeß begehet Niemand dadurch eine Sünde. Auch darf man nicht vergessen, daß die Gebete und guten Werke der Mitglieder nach der Lehre der Gemeinschaft der Heiligen auf jedes den Bund angehörige Glied seine heilsamen Wirkungen haben.

Digitized by Google

Artikel XXIX.

Buße.

1. Begriff und Eintheilung.

Unter Buße versteht man nach der Erklärung des hl. Thomas eine Tugend, wodurch der Sünder, gerührt bei dem Anblick seiner Verbrechen und der Beleidigungen, welche er Gott zugefügt hat, eben diese Verbrechen an sich zu rächen und durch eigene zu diesem Zweck übernommene Werke der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten sucht. Die Buße besteht also nicht bloß darin, daß man einen Schmerz über seine begangenen Sünden empfinde, und sich vornehme, sie künftig nicht mehr zu begehen, sondern man muß auch Werke ausüben, welche der Sinnlichkeit zuwider sind, und die das Fleisch und unsern verdorbenen Sinn züchtigen.

Die Buße wird eingetheilt:

a) in eine geheime, — sie besteht darin, daß Jemand im Verborgenen seine Sünden beweint und dafür Genugthuung leistet;

b) in eine öffentliche, wenn man sie vor den Augen der Menschen leistet. Diese ist wieder doppelt, und zwar

α) feierlich, wenn sie mit Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien von den Kirchenvorständen aufgelegt wird, und

β) nicht feierlich, wenn dieses unterbleibt.

2. Stellen aus der hl. Schrift.

a) Beschaffenheit:

Ich habe mich schwer versündiget, daß ich dieses gethan habe. Aber vergib, o Herr! die Missethat deines Dieners; denn ich er-

Digitized by Google

kenne, daß ich sehr thöricht gehandelt habe. II. König 24, 10. — Ich bin von Seufzern müde, die ganze Nacht benetze ich mein Bett mit Thränen, mein Lager wird von Thränen weich. Ps. 6, 7. — Waschet euch, reiniget euch, nehmet hinweg die bösen Gedanken von meinem Angesichte, höret auf, Böses zu verüben, lernet Gutes thun. Is. 1, 16. — Nachdem du mich bekehrt hast, thue ich Buße, und nachdem du mir es gezeigt, schlag ich auf meine Hüfte: ich bin beschämt und erröthe; denn ich trage die Schmach meiner Jugend. Jerem. 31, 19. — Leget die alte Gesinnung ab, welcher ihr ehemals folgtet, und die durch des Irrthums Lüste verderbt ist. Erneuert euch aber im Geiste euers Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit (Ephes. 4, 22—25.)./

b) Nothwendigkeit.

Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zugleich zu Grunde gehen. Luk. 13, 3. — Bedenke deinen Fall, ändere deinen Sinn, bezeige dich wieder wie ehemals; wenn du aber deinen Sinn nicht änderst, so komme ich bald und nehme deinen Leuchter von seiner Stätte. Apok. 2, 5. — Verachtest du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet? Aber durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden vergelten wird nach seinen Werken. Röm. 2, 4—7. — Wenn wir nicht Buße thun, werden wir in die Hand des Herrn und nicht in die eines Menschen fallen. Ekkl. 2, 24. — Kehre zurück zum Allerhöchsten und fliehe das Laster. Ekkl. 17, 26. — Thuet Buße; denn das Himmelreich ist nahe. Matth. 3, 2./

c) Pflicht, sich ungesäumt zu bekehren.

Weil ich rief, und ihr nicht wolltet, weil ich meine Hand ausstreckte und keiner darauf achtete; weil ihr verachtetet all meinen Rath, und meine Strafreden in den Wind schluget: so will ich auch bei euerm Untergange lachen, und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet. Sprüchw. 1, 24—27. — Zögere nicht, zum Herrn zurückzukehren, verschieb es nicht von einem Tag zum andern; denn der Zorn des Herrn bricht plötzlich los und vertilgt dich zur Zeit der Rache. Ekkl. 5, 7. — Handle nicht zu lang

Digitized by Google

gottlos und sei kein Thor, daß du nicht sterbest vor deiner Zeit. Predg. 7, 18. — Dann wird man mich anrufen, aber ich werde nicht hören; früh wird man aufstehen, aber mich nicht finden: darum daß sie die Zucht gehaßt und die Furcht des Herrn nicht gewählt haben, nicht gehorchten meinem Rathe und alle meine Strafreden lästerten. Sprüchw. 1, 28 — 32. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles! Laßt uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes. 2. Corinth. 5. cf. Röm. 13, 12. — Heute, wenn ihr höret die Stimme des Herrn, verschließt euer Herz nicht. Ps. 94, 8./

d) Nutzen.

Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten. Ps. 50, 19. — Den Bußfertigen gestattet Gott die Rückkehr zur Gerechtigkeit. Ekkl. 17, 20. — Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, soll er leben und nicht sterben. Ich will all seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken. Ezech. 18, 21 — 23. — Bekehret euch zu mir, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch wenden. Zach. 1, 3./

3. Aussprüche von den hl. Vätern.

a) Beschaffenheit.

Die Buße muß Früchte bringen, wenn sie dem Sünder das Leben verschaffen soll. **Aug. de poenit.** — Ein wahrhaft Büßender soll seine Buße nie für hinreichend halten; er soll nicht aufhören, Bußwerke zu verrichten; er soll seine Sünden unaufhörlich beweinen; er soll vor dem Herrn stets erröthen und seinen Schmerz nur mit dem Leben endigen. Ebendas. — Es ist leichter, tugendhaft zu bleiben, als eine den Sünden entsprechende Buße zu thun. **Ambros l. 2. de poenit.** — Wenn deine Buße so beschaffen ist, daß dir jetzt bitter ist, was dir vorhin süß war, und wenn das, was vorhin dir Vergnügen machte, jetzt deine Seele betrübt, dann sind deine Seufzer zu Gott aufrichtig. Ebendas. — Die Buße soll nicht geringer seyn, als unsere Sündenlast ist. **Cypr. de lapsis.** —/

Digitized by Google

b) Vortrefflichkeit.

Wer durch die Buße seine Sünden auslöscht, wird auf ewig der englischen Glückseligkeit theilhaftig. Der hl. Augustin. — O Buße! du Mutter der Barmherzigkeit und Lehrerin der Tugenden, wie groß sind deine Werke, wodurch du die Schuldigen entledigest, die Schwachen stärkest, die Gefallenen aufrichtest und die Verzweifelnden ermunterst. Chrysost. de poenit. — Die Heilungskraft der Buße ist so groß, daß es scheint, als veränderte Gott ihretwillen seinen Rathschluß. Ambrosius./

c) Billigkeit.

Wenn das Wohlseyn des Leibes im mindesten gestört wird, rufst du sogleich Aerzte und ergreifst geeignete Mittel; für die Seele aber, die täglich verwundet wird, tragen Manche nicht die geringste Sorge. Der hl. Chrysost. — Wenn dir ein theuerer Freund stirbt, so trauerst du, und wie, bei dem Tod deiner werthvollsten Freundin, der Seele, sollst du gleichgiltiger Zuschauer seyn können? Cypr. de laps. —/

d) Nothwendigkeit.

Der Mensch soll sich immer des letzten Gerichtes erinnern, und findet er etwas Tadelnswürdiges an sich, das einst der gerechte Richter strafen könnte, so soll er es gleich jetzt selbst strafen. Keine Sünde, sei sie groß oder klein, kann ungestraft bleiben; sie wird entweder von den Menschen oder von Gott bestraft; die Strafe Gottes bleibt aus, wenn ihr die Bekehrung des Menschen zuvorkömmt. Der hl. Anselm. — Die Buße ist den Sündern eben so nothwendig, als den Verwundeten die Arzneimittel es sind. Für die kranke Seele gibt es aber nach der Taufe kein anders Heilmittel als die Buße. Ambros. ad Virg. laps. — Den Sündern soll die Buße wie das zweite Brett nach dem Schiffbruche seyn. Hieron. epist. ad Demetr. — Auch die beßten Christen dürfen ohne gebührende Buße nicht aus der Welt gehen. Der hl. August./

e) Nutzen.

Es ist kein Zweifel, daß derjenige, der uns als Sünder erträgt, uns gnädig aufnehme, wenn wir uns bekehren. Der hl. Ambros. — Wenn Jemand, seiner Güter beraubt, in äußerste Armuth geräth, so wird er sie in kurzer Zeit kaum wieder erlangen;

Digitized by Google

durch eine aufrichtige Buße aber können wir uns schnell wieder in den Stand der Gnade versetzen. Greg. Naz. hom. 6. in Gen. — Gott verachtet keine Buße, die man aus aufrichtigem Herzen thut. Wenn Jemand von dem Wege des Lasters zur Tugend ernstlich zurückkehren will, so wird er von Gott aufgenommen, hätte er auch noch so viele Sünden begangen. Aber die wahre Buße besteht nicht in der Länge der Zeit, sondern in der Aufrichtigkeit des Vorsatzes. Chrys. in lib. de repar. laps. — Gott wird deiner schonen, in so weit du selbst deiner nicht schonest. Tertull. de poenit.

f) Leichtigkeit.

Was gibt es Leichteres, als die Buße, da sie nicht bloß nicht beschwert, sondern vielmehr den Beschwerten die Last abnimmt? Der hl. Bernard. — Wenn du vor dem weltlichen Richter noch so heulest und weinest, so änderst du dadurch nichts an dem gefällten Urtheile; wenn du aber zu Gott mit ganzer Seele aufseufzest, so befreiest du dich von der Strafe. Was gibt es nun Leichteres, als sich durch Thränen von der Strafe loskaufen? Der hl. Chrysostom.

g) Pflicht, ohne Aufschub sich zu bekehren.

Deiner Buße hat Gott zwar die Nachlassung versprochen, aber deiner Verzögerung hat er keinen Morgen verheißen. Der hl. Augustin. — Zögere nicht, dich zu bekehren; denn du weißt nicht, was der folgende Tag dir bringen wird. Der hl. Chrysost. — Derjenige hat keinen Glauben, der die Buße auf seine letzten Tage verschiebt; denn wie leicht kann es nicht geschehen, daß er inzwischen dem Gerichte Gottes anheimfällt? Zur Zeit der Bedrängniß wird Gott sein Weinen nicht erhören; denn auch er hat in den Tagen der Ruhe die Stimme Gottes nicht gehört. Der hl. Gregor. in moral L. 18. c. 5.

4. Beispiele

a) von schneller Buße.

Der hl. Petrus hatte dreimal seinen Herrn und Meister verleugnet, und selbst geschworen, daß er diesen Menschen nicht kenne; aber sogleich ging er hinaus, und weinte bitterlich.

Als der Prophet Nathan zum Könige David hineingetreten und ihm sein Unrecht vorgehalten, bekannte dieser sogleich seine Schuld, und schickte sich ungesäumt an, Buße zu thun.

Digitized by Google

Kaum war der Prophet Jonas in die Stadt Ninive hineingegangen und hatte im Auftrage Gottes gerufen: „Nur noch vierzig Tage" —, als sogleich alle Einwohner, vom Könige angefangen bis zum untersten Taglöhner, die strengsten Bußübungen auf sich nahmen.

Als der Schauspieler Babilas in einer Predigt die Worte vernommen hatte: Thuet Buße! denn das Himmelreich ist nahe — sprach er sogleich zu jener Weibsperson, mit welcher er in sündhaften Verhältnissen lebte: Ich will hinziehen und diesem Befehle ungesäumt nachkommen. Die Gnade traf aber eben so plötzlich auch das Herz der Buhlerin, so, daß sie sagte: Wie ich in der Sünde deine Genossin war, will ich es auch jetzt in der Buße seyn. Beide gingen also hin, er in einen Thurm, und sie in eine benachbarte Hölle und übten die strengste Buße./

b) Von strenger Buße.

Die hl. Magdalena wählte sich nach der Himmelfahrt des Herrn eine Hölle zur Wohnung und brachte dreißig Jahre in der strengsten Buße und in beständiger Beweinung ihrer Sünden zu.

Die Büßerin Thais zog sich nach ihrer Bekehrung in eine Hölle zurück, warf sich mit dem Angesichte auf den Boden und sprach kein anders Wort mehr, als: Du, der du mich erschaffen hast, erbarme dich meiner!

Pontius von Lavaze, der einige Zeit der Schrecken seiner Nachbarn und die Geißel von ganz Arragonien war, wurde um das Jahr 1134 plötzlich von der Furcht vor dem göttlichen Gerichte so sehr ergriffen, daß er eine öffentliche Buße zu wirken beschloß, sogleich seinen Lebenswandel änderte und sechs seiner Freunde, welche Theil an seinen Ausschweifungen genommen hatten, ein Gleiches zu thun überredete. Am Palmsonntage begab er sich nach Lodere und wartete daselbst, bis der feierliche Bittgang auf den öffentlichen Platz gekommen war, wo man ein Gerüst errichtet hatte, um von demselben an das Volk eine Predigt zu halten. Dann ließ sich Pontius dahin führen mit dem Strick an dem Halse und mit entblößten Schultern, indeß er seinen Führern befahl, ihn unaufhörlich mit Ruthen zu geißeln. Er stieg auf das Gerüst, wo die Geistlichkeit Platz genommen hatte, warf sich dem Bischof zu Füßen, reichte ihm eine Schrift dar, wo er alle seine Sünden aufgezeichnet hatte, und bat ihn, sie in Gegenwart des

Digitized by Google

ganzen Volkes ablesen zu lassen. Der Bischof wollte ihm die Schande ersparen; allein der Büßer bat so inständig, daß die Lesung vorgenommen werden mußte. So lange sie währte, ließ er sich auf das neue geißeln, worunter er sich aller dieser Verbrechen schuldig bekannte und immer bat, man möchte stärker zuschlagen. Die Erbauung war unter den Anwesenden so groß, daß alle in Thränen zerflossen. Mehre, welche aus falscher Scham in den Beichten nicht Alles geoffenbart hatten, thaten nach diesem Beispiele Buße. Den folgenden Tag bestimmte Pontius der Wiedererstattung, dabei fiel er einem jeden, welchem er einen Schaden zugefügt hatte, zu den Füßen, bat ihn um Vergebung und ersetzte ihm denselben.

Johannes Klimakus macht von einem Kloster der Büßenden, welches sich in der Nähe von Alexandrien befand, folgende Schilderung: Als ich zu jenem Kloster der Büßer gekommen, sah ich Dinge, welche die menschlichen Begriffe zu übersteigen scheinen. Einige von jenen Schuldigen, die aber schon unschuldig waren, sah ich, wie sie ganze Nächte bis am frühen Morgen unter freiem Himmel stunden, ohne einen Fuß zu bewegen. Wurden sie von der Last des Schlafes gedrückt, so thaten sie der Natur Gewalt an und gönnten sich durchaus keine Ruhe, sondern schalten sich, und überhäuften sich selbst mit Schimpfworten, um sich vom Schlafe zu wecken. Andere schauten gegen Himmel und flehten um Hilfe von dorther. Andere lagen dem Gebete ob, nach Sitte der Angeklagten die Hände auf den Rücken gebunden, neigten sie ihren von tiefer Trauer beschämten Blick auf die Erde, und hielten sich weder für werth, ihr Auge zum Himmel zu erheben, noch wagten sie es, etwas zu Gott zu sagen oder zu beten, weil sie bei der Verwirrung der Gedanken nicht wußten, wie sie den Anfang des Gebetes machen sollten. Einige saßen auf dem Boden, auf dem Sacke und in der Asche da. Mit ihren Knieen bedeckten sie das Angesicht, ihre Stirne stießen sie auf die Erde hin. Andere schlugen immerfort auf ihre Brust und riefen in den heftigsten Seufzern. Einige von diesen benetzten den Boden mit Thränen und wieder Andere schlugen sich selbst, da sie keine Thränen hatten, ihre Sünden beweinen zu können. Sehr Viele erhoben, wie es bei Verstorbenen zu geschehen pflegt, über ihre eigenen Seelen ein schauerliches, grauenvolles Wehklagen, weil sie nicht mehr im Stande waren, die Angst ihres

Digitized by Google

vom Sündenschlafe aufgewachten Herzens zu ertragen. Andere brüllten gleich Löwen im Herzen, und unterdrückten im Munde den Schall des Wehegeschreis. Bisweilen aber konnten sie den Ausdruck des Schmerzes nicht zurückhalten, sondern schrien plötzlich auf. Ich sah dort Einige in einer solchen körperlichen Stellung, die der Vermuthung Raum gab, als ob sie aus sich selbst ausgewandert seien, und in Erstarrung des Geistes und ewiges Stillschweigen übergetreten wären. Sie schienen in dieser Umhüllung der Finsterniß und Nacht des Geistes gleichsam für alle Dinge dieses Lebens unempfindlich geworden zu seyn. Einige von ihnen waren mit Hoffnung erfüllt und baten um die Nachlassung ihrer Sünden; Andere hielten sich aus übergroßer Demuth derselben für unwürdig. Einige baten den Herrn, hier gestraft zu werden, um dort Barmherzigkeit zu erlangen; Andere von der Last des Gewissens gedrückt, sagten: Uns ist es genug, wenn wir nur nicht ewig verdammt werden. Dort fürwahr sieht man Menschen, welche mit Ungemach erfüllet und bis zum Ende des Lebens gebeugt sind; Menschen, welche den ganzen Tag traurig einhergehen. Pestgeruch dampfte von den in Eiter und Fäulniß übergegangenen Wunden des Körpers; denn sie pflegten sich nicht, und vergassen ihr Brod zu essen. Das Wasser, welches sie tranken, war mit Thränen vermischt; statt des Brodes assen sie Staub und Asche. Ihre Gebeine hingen an der Haut und sie selbst waren wie Heu vertrocknet. Bei ihnen hörtest du nichts Anders als: Wehe, wehe, wehe mir Elenden! Oder: Schone, schone, o Herr! Einige sagten: Erbarme, erbarme dich! Andere riefen noch beweglicher: Verzeihe, Herr! verzeihe, wenn es möglich ist, daß noch Verzeihung statt finde. Bei ihnen sahest du Zungen, die gleichsam vor Durst brannten, und lechzend wie die der Hunde aus dem Munde hingen. Einige wählten zur Buße der Sonne sengenden Strahl, Andere stellten zu eigener Qual der erstarrenden Kälte sich dar. Andere verkosteten das Wasser kaum, als sie schon wieder zu trinken aufhörten. Sie trinken nur so viel als hinreicht, um vor Durst nicht zu sterben. Einige warfen, wenn sie nur ein wenig Brod gegessen, das übrige mit der Hand weit weg, und betheuerten, unwürdig zu seyn des Genusses der Speise der vernünftigen Geschöpfe, da sie wie unvernünftige Thiere gehandelt hätten. Man sieht an jenen Büßern von immerwährender

Digitized by Google

Kniebeugung die Knie mit einer dicken Haut überzogen: die Augen sind vom beständigen Weinen, wie ausgetrocknet und tief in die Augenhöhle eingefallen. Alle Haare der Augenwimpern sind gleichsam weggeweint. Ihre Wangen sind verwundet und von der Feuergluth der über sie herabrollenden Thränengüsse der Buße wie verbrannt. Ihr Angesicht ist wie verwelkt und durch Bläße entstellt, ja es findet zwischen ihnen und den Todten kein Unterschied mehr statt. Voll Schmerz und Brand war die Brust, da immerwährende Schläge dieselbe verwundeten, und Blut floß aus den Striemen der immer wieder neuerdings aufgerissenen Wunden. Sie bitten oft den Vorsteher des Klosters, er möchte ihre Hände und ihren Hals mit Eisen und Ketten behängen, und ihre Füsse an das Holz fesseln, wie es den zum Tode Verdammten zu geschehen pflegt, und sie nicht eher davon loslassen, bis sie begraben würden, ja sie hielten sich selbst des Grabes nicht würdig; denn sobald die Stunde des Todes für einen zu nahen scheint, bittet dieser den Vorstand, man möchte seinen Leib nicht die Ehre des Begräbnisses erweisen, sondern ihn entweder den Wellen des Stromes übergeben, oder dem Wild auf dem Felde zum Fraß vorwerfen.

c) Von verschobener Buße.

Der Carthäuser Dionysius erzählt von einem gewissen Jüngling folgende Geschichte. Gott hatte ihn während seines Lebens oft zur Buße eingeladen; er aber schob es immer hinaus, und tröstete sich damit, es werde noch schon geschehen. Da starb er plötzlich, und bald darauf erschien er im Schlafe einem seiner Bekannten und rief mit kläglicher Stimme: O Morgen, verwünschter Morgen, du hast mich in den ewigen Feuerpfuhl gestürzt.

Zu Toledo in Spanien lebte vor ein paar Jahrhunderten ein vornehmer Mann, der aber ein sehr sündhaftes Leben führte und alle Ermahnungen zur Buße verachtete. Endlich wurde er krank, und sah sich plötzlich an die Schwelle des Todes versetzt. Man rief ihm einen Priester; als dieser erschien, hatte der Kranke bereits das Bewußtsein verloren. Der Diener des Alters nahm das Bildniß des Gekreuzigten, legte es auf das Bett des schwer Beängstigten und fing einige Kirchengebete zu beten an, unter diesen auch den Psalm de profundis. Als der Priester zu den Worten kam: „Deine Ohren mögen warten auf die Stimme meines Flehens" —

Digitized by Google

sieh, da bewegten sich die Hände des Crucifixes, und es schien, als verhielt es damit beide Ohren. Zugleich vernahmen die Anwesenden die Worte: Weil ich dich rief, und du es verschmähtest, so will ich jetzt auch zu deinem Untergange lachen. Kaum hatte man diese Stimme gehört, so fuhr unter fürchterlichen Kämpfen die Seele aus dem Leibe jenes Kranken.

5. Bilder und Gleichnisse.

Wie es nicht geschehen kann, daß das Feuer vom Wasser angefacht wird, so ist es auch unmöglich, daß die Buße beim Wohlleben bestehe; denn beide sind sich feindselig gegenüber gestellt. Die Buße ist die Mutter des Weinens; die sinnliche Freude aber die des Lachens.

So wie es dem Menschen keinen Schmerz verursacht, wenn ihm die Haare abgeschnitten, wohl aber, wenn sie ihm ausgerissen werden: so empfanden es die Heiligen nicht, wenn sie Verfolgungen zu leiden hatten: nur wenn sie durch die Sünde von ihrem Haupte, welches Christus ist, losgerissen wurden, versetzte es sie in die größte Betrübniß.

Wie derjenige, welcher ein Haus bauen will, zuvor den Boden reiniget von den Gesträuchen, hierauf den Grund gräbt und jetzt erst das Gemäuer aufführt; so muß derjenige, der sich bessern will, zuerst die Sünden von sich entfernen, und hierauf in der Demuth den Grund legen, und jetzt erst wird er die übrigen Tugenden ausüben können.

Wie es in der Finsterniß ohne Licht nicht hell wird, so kann der Sünder ohne Buße nicht zu Gnaden gelangen.

Ein Bild von einem Menschen, der seine Buße immer verschiebt ist der Rabe. Während andere Vögel mit ihrem Gesang ergötzen, wiederholen diese immer ihr: Cras, cras! (Morgen). So spricht auch der gleichgiltige Sünder immer: Morgen!; in die Zukunft verschiebt er seine Bekehrung.

Wie ein muthwilliges Roß mit dem Zaume gebändigt wird, so muß ein zügelloser Geist durch die Buße gezähmt werden.

Wie das Wasser einen brennenden Scheiterhaufen auslöscht, so werden durch die Bußthränen die Sünden hinweggewaschen.

Wie der Hund, wenn er von einem Wilde, welches er verfolgte,

Digitized by Google

verwundet wird, um so heftiger über dasselbe herfällt; so soll der Mensch, wenn er von der Sünde sich verletzt fühlt, einen um so größern Haß gegen sie haben.

Wie es für einen Feldherrn eine um so größere Ehre ist, wenn er schon besiegt, abermals den Kampf beginnt, und in diesem den bereits triumphirenden Feind überwältiget: so ist es auch für einen Christen um so rühmlicher, je unbändigere Feinde seines Heils er überwunden hat; und besiegt er sie noch, nachdem sie bereits schon über ihn zu triumphiren schienen, so vergrößert dieß nur noch seinen Ruhm.

Wenn sich Jemand bessert, so ist es als bahnte er seinen eigenen Weg. Wer einen Weg ebnet, schafft Alles fort, was ihn hindert; er entfernt die Steine und füllt die Gruben aus. Im geistigen Sinne versteht man unter den Steinen die Sünden, und unter den Gruben die Leidenschaften. Wer dieses wegschafft, von dem läßt sich sagen, er habe sich gebessert. Darum heißt es: Bereitet den Weg des Herrn, und machet eben seine Fußsteige. Luk. 3, 4.

Wenn Sünde und Laster die Fesseln unserer Seele sind, welche dieser die Freiheit rauben, so heißt sich bessern, sich von den Fesseln losmachen. Wie windet und wendet sich aber ein Mensch nicht, der sich seiner Bande entledigen will? Wie zieht er sich nicht in sich selbst zurück? Solche Mühe soll man sich auch geben, um die Fesseln der Sünde zu zerbrechen. Darum sagt die Schrift: Zerreiß die Bande der Gottlosigkeit... Alsdann wirst du den Herrn anrufen, und er wird dich erhören; du wirst schreien und er wird sagen: Hier bin ich. Is. 58, 6. 9.

Wenn das Böse ein wüstes Kleid ist, so heißt sich bessern, den alten Menschen ausziehen und einen neuen anziehen. Darum die Ermahnung: Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet einen neuen an. Coloss. 3, 9.

Wenn der Sünder im Schlummer des ewigen Todes ist, so ist Aufwachen das Bild der Besserung. Was thut der Aufwachende? Er öffnet die Augen, und jetzt sieht er sich im wahren Lichte. So lange der Mensch in der Sünde lebt, hat er die Augen geschlossen; wenn er sich bessert, öffnet er sie, und jetzt erkennt er erst, was er gethan; was ihm nützlich und heilsam ist. „Wache auf, der du schläfst, und steh auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Ephes. 5, 14.

Digitized by Google

Man beschneidet den Baum, wenn er wilde Aeste hervorbringt. Stelle dir vor, der Mensch sei ein Baum im Weinberge Gottes: er soll gute Früchte tragen. Welches sind seine wilden Zweige? Seine Leidenschaften. Diese muß er also beschneiden.

Wenn sich ein Mensch bekehrt, so ist es, als wenn er aus den Finsternissen, in denen er lange saß, an das Licht hervorkömmt. Wie fühlt sich nicht aber derjenige, welcher blind geboren ward, so überaus glücklich, wenn er das Augenlicht erhält? Viel glücklicher aber ist noch der Sünder nach seiner Bekehrung.

Zuerst rottet man das Unkraut aus, ehe man den guten Saamen aussäet. So muß auch der Mensch zuerst von seinen Sünden abstehen, ehe er im Stande ist, wahre Tugenden auszuüben.

Wie freuet sich der Hirt, wenn er sein verlornes Schaaf gefunden hat? Er fordert alle seine Freunde zur Mitfreude auf. Noch mehr Jubel ist im Himmel, wenn sich ein Sünder bekehrt. Luc. 15. — Wenn über die Feinde des Vaterlandes ein Sieg erfochten wird, welch eine Freude ist unter allen Gutgesinnten! Die Nachricht läuft von Mund zu Mund, und Jedermann frohlocket. Noch mehr Jubel ist im Himmel, wenn sich ein Sünder bekehrt, und den Feind des Menschenheiles überwindet.

Wenn dieses Leben dem Laufe der Sonne verglichen wird, so ist der Tod der Untergang der Sonne; es ist möglich, aber selten, daß die Sonne heiter untergehe, nachdem sie den ganzen Tag in Wolken verhüllt war. So ist es zwar auch möglich, aber selten und schwer, daß sich ein Mensch im Tode bessere, der sein Leben in Lastern zugebracht hat.

Wenn dieses Leben unsere Aussaat für die Ewigkeit ist, wird es noch Zeit seyn, da auszusäen, wo man schon einernten sollte?

Wenn dieses Leben eine Schule ist, in der wir für die Ewigkeit erzogen werden sollen, ist es noch Zeit in die Schule zu gehen und sich erziehen zu lassen, wo man gerade die Schule dieses Lebens verlassen sollte?

Wenn Sünde und Laster die gefährlichen Krankheiten des inneren Menschen sind, ist es leicht in einer Stunde gesund zu werden?

Das Himmelreich gleicht zehn Jungfrauen, die mit brennenden Lampen ihrem Bräutigam entgegen gehen sollen; fünf ließen ihre

Digitized by Google

Lampen erlöschen, sorgten nicht für das Oel und am Ende sahen sie sich ausgeschlossen. Stelle dir vor, die Tugend sei unsere Lampe, die immer brennen und uns den Weg in den Himmel zeigen muß. Ist es im Tode, in der Stunde, wo man dem Bräutigam entgegengehen muß, noch Zeit das Oel der guten Werke zu kaufen? Die Parabel von den fünf thörichten Jungfrauen verneint es. Matth. 25.

6. Geschichte der Kirchenbuße.

(Von der frühesten Zeit bis zur Milderung der alten Bußgesetze.)

Die Kirchenbuße ist eine zeitliche Strafe, welche dem Sünder zur Genugthuung seiner Vergehungen von dem Kirchenvorsteher aufgelegt wird. In den Zeiten der Apostel wurden alle Gattungen von Sünden nach dem Befehle Jesu Christi vergeben; doch mußten öffentliche Sünder wegen des gegebenen Aergernisses sich einer öffentlichen Buße unterziehen. Die Apostel banden sich hiebei an keine bestimmte Zeit und Form. Beten, Fasten, Wachen und Weinen über die begangenen Sünden waren die üblichen Bußen. So stieß der heil. Paulus den blutschänderischen Korinther aus der Kirchengemeinde und verdammte ihn zur öffentlichen Buße. Kaum hatte er sich derselben ein Jahr lang unterzogen, so nahm ihn der Apostel wieder auf.

Nach dem Ableben der Apostel und ihrer Jünger scheint größere Strenge in der Aussöhnung gewisser Laster eingetreten zu seyn. Tertullian hält die Abgötterei, den Ehebruch und Todschlag keiner Vergebung würdig. Allein die Kirche übte auch in diesen Fällen die ihr von Christus übertragene Gewalt der Sündenvergebung aus. Insbesondere ist vom Papste Zephyrin bekannt, daß er auch die größten Sünder, wenn sie ihren Fehltritt reumüthig bekannten und hinreichend büßten, zur Gemeinschaft der Kirche wieder aufnahm. Diese väterliche Milde brachte Montanus und seine Anhänger so sehr auf, daß sie die Vergebung, welche die Ehebrecher von der Kirche erhielten, verwarfen und auf die Bischöfe schmähten. Indeß fand sich aber auch die Kirche veranlaßt, die Buße zu erschweren und ihre Dauer zu verlängern. Doch wurde die Bestimmung der Bußwerke und die Abkürzung der Bußzeit noch den Bischöfen überlassen.

Digitized by Google

Zur Zeit der siebenten Christenverfolgung unter Kaiser Decius, welche eine der grausamsten war, ließen sich viele Gläubige zum Abfall verleiten, und suchten sich entweder durch Opfer, durch Streuung des Weihrauches vor den Bildsäulen der Götzen oder durch erkaufte Freibriefe den grausamen Martern zu entziehen. Daher kamen die Namen der sacrificatorum, thurificatorum, libellaticorum, wodurch man die Gefallenen zu unterscheiden pflegte. Mehre von den Abgefallenen bereuten ihr Vergehen, baten reumüthig um Vergebung und um die Wiederaufnahme in die Kirche. Der heil. Cyprian und mehre andere afrikanische Bischöfe ließen sich theils durch die Thränen der Gefallenen, theils durch die Bittbriefe der zum Martertod Aufbewahrten bewegen, daß sie mehre der Abtrünnigen wieder zur Gemeinschaft der Gläubigen zuließen. Dagegen erhoben sich die Novatianer; sie lästerten nicht nur die Nachgibigkeit der Kirche, sondern sie stritten derselben sogar die Macht ab, dergleichen große Sünden vergeben zu können. Allein die Bischöfe übten ferner ihre Gewalt aus, den Gefallenen zu vergeben, fingen jedoch an, die Zeit und Art der Buße zu bestimmen. Sie theilten die Büßer in vier Klassen ein *), und schrieben jeden die Bußart vor. Die Bußzeit wurde oft nach Umständen von den Bischöfen abgekürzt, oder es ward auch ein Bußgrad übergangen. In größern Fällen ward bei der dritten Station angefangen, weil die zwei erstern nur als Vorbereitung angesehen wurden. Einige Büßer gesellten sich nur den Stehenden bei, welches vorzüglich von jenen geschah, die sich freiwillig der öffentlichen Buße unterwarfen. Der Anzug und die Stellung der Büßer war so, daß sie Mitleiden bei den Vorübergehenden erregen mußten. Sie standen mit bloßen Füßen, mit geneigtem Haupte in einen Bußsack gehüllt vor der Kirchthüre, und flehten die vorübergehenden Gläubigen um ihre Fürbitte an. Ehe der Bischof in die Kirche trat, wurden sie auf der Erde liegend demselben von dem Chorbischofe oder dem Dekan am ersten Mittwoch in

*) Dieß sind die B. 1. S. 39 angegebenen und näher besprochenen Klassen. Nur in Bezug auf die erste Klasse bemerken wir nachträglich, daß diejenigen, welche noch größere als die kanonischen Sünden, die sogenannten Monstra begingen, unter freiem Himmel stehen mußten. Daher nannte man sie Hiemantes.

Digitized by Google

der Fasten empfohlen. Die Büßer wurden alsdann unter dem Gebete der Geistlichen in die Kirche geführt. Nach vollendeten Ceremonien, d. h., nachdem der Bischof die Häupter der Büßenden mit Asche bestreut, den männlichen Personen die Haupthaare abgeschnitten und dem weiblichen Geschlechte einen Bußschleier über den Kopf geworfen hatte, wurden sie wieder unter Absingung eines Hymnus aus der Kirche verwiesen, und mußten ihre bestimmte Buße während der Fastenzeit verrichten. Die Bußen waren nicht in allen Diözesen gleich. Im Allgemeinen mußten die Büßer strenge fasten, häufiges Almosen geben und auf ihren Bußstationen mit dem Bußkleide angethan alle Feiertage erscheinen. Sie mußten die Gastmähler, Bäder und alle Ergötzlichkeiten entbehren; es war ferner während der Bußzeit das Heirathen verboten und der Ehegenuß nicht erlaubt. Daher wurde kein Ehegatte ohne Erlaubniß des unschuldigen Theiles zur öffentlichen Buße zugelassen. Wenn die Bußzeit verflossen, welche oft mehre Jahre, ja bisweilen bis zum Tode dauerte, so erhielten die Büßer von dem Bischofe am Donnerstage vor Ostern nach vorgeschriebener Form die Absolution. Sie mußten sich aber noch einmal zur Erde werfen, ihre Sünden bekennen und bereuen, sich dem Gebete der Gemeinde empfehlen und versprechen, nicht mehr in die alten Sünden zu fallen. Die Aufnahme zur feierlichen Buße, wie auch die Lossprechung von derselben, war dem Bischofe vorbehalten, und zwar sprach derselbe, der sie aufgelegt hatte, wenn er noch beim Leben war, auch wieder davon los. Traf ein Nothfall ein, so konnten die Priester mit Genehmigung des Bischofs den Büßern die Lossprechung ertheilen.

Die öffentliche Buße wurde in der Regel nur den öffentlichen Sündern aufgelegt, welche nebst der Beleidigung Gottes auch die Gemeinde durch ihre großen Fehler geärgert hatten. In den drei ersten Jahrhunderten wurden nur die drei sogenannten Canonischen Sünden mit öffentlicher Buße belegt, als der Ehebruch, Abfall vom Glauben und Mord; später wurden auch die Sprößlinge dieser Laster derselben unterworfen. Allein der Eifer der ersten Christen schränkte sich nicht auf den Gebrauch der Kirche ein; sie büßten entweder aus eigenem Antriebe, oder auf den Rath eines Priesters auch ihre heimlichen Sünden öffentlich, wenn dieses zur Erbauung der Gemeinde oder zum Besten ihres Seelenheiles beitrug. Daher

Digitized by Google

gibt auch Origenes den Rath, man soll sich an die Aussprüche eines wohlerfahrenen Seelenarztes halten, und der öffentlichen Buße sich unterziehen, wenn er es für heilsam erachtet. Der heil. Cäsarius, Bischof von Arles, gibt noch eine Ursache an, warum man sich auch oft für geheime Sünden der öffentlichen Buße unterzog. Er sagt, „daß jener, welche wegen seiner geheimen Sünden die öffentliche Buße übernimmt, dieselbe zwar auch in geheim hätte verrichten können; allein da er die Menge seiner Sünden betrachtet, und einsieht, daß er allein für dieselben keine hinlängliche Buße zu wirken vermag, so ruft er das ganze Volk zu Hilfe."

Die öffentliche Buße wurde für schwere Sünden nur einmal gestattet. Dafür bestand zwar kein allgemeines Kirchengesetz, aber es war kirchliche Gewohnheit. Daher sagt Hermas, ein Schüler des heil. Paulus, von einer Ehebrecherin: der Mann soll seine büßende Frau aufnehmen, aber nur einmal; denn bei den Dienern des Herrn hat nur Eine Buße statt. Auch Origenes schreibt: Bei den schweren Sünden wird nur einmal die Buße gestattet. Der heil. Augustin gibt auch den Grund an, warum sie nicht öfter aufgelegt wird: „Damit durch oftmalige Wiederholung die Medizin dem Kranken nicht verächtlich werde."

Nektarius, Patriarch zu Constantinopel, hob zwar den Bußpriester und die schwere Buße auf; allein es erhielt sich noch eine Art davon; denn der heil. Chrysostomus, der unmittelbare Nachfolger des Nektarius, sagt noch, daß die Büßer vor dem Opfer aus der Kirche geschafft würden; und das Concilium Trulanum befiehlt den Ehebrechern, alle Bußstufen durchzugehen. Allein es ist mit Grund zu vermuthen, daß diese Bußart allmählich im Orient abgekommen sei. Nichts desto weniger mußten die Sünder die von den Kanonen vorgeschriebenen Bußen erfüllen. Diese bestanden in strengem Fasten, langen Gebeten, nächtlichem Wachen und Almosen u. s. w. Da die Bußstufen in den abendländischen Kirchen später ihren Anfang nahmen, so waren sie hier auch längere Zeit üblich. Die Geschichte erwähnt derselben noch im achten und zu Anfang des neunten Jahrhunderts. Die Kapitularen Karl des Großen und Ludwig des Frommen befahlen, daß die Büßenden ein Jahr im Bußkleide das Volk um Verzeihung und um das Gebet anflehen sollen. Sie sollen ein Jahr unter den Hörenden seyn, drei Jahre unter den Knieenden,

Digitized by Google

zwei unter den Stehenden, wo sie noch kein Opfer auf den Alter legen durften. Die Kirchenbußen zu übernehmen, blieb in diesen Zeiten den öffentlichen Sündern nicht frei; sie wurden theils durch den Kirchenbann, theils durch den weltlichen Arm zur Uebernahme derselben gezwungen. Nebst diesen Bußen sah man noch andere Arten derselben. Manchmal wurden die Büßer in die Kerker gebracht. Noch häufiger sperrte man die Büßenden in ein Kloster ein. Schon im fünften Jahrhundert verwies der Priester Gennadius die Sünder in die Klöster. Wenn man seine schweren Sünden abbüßen will, sagte er, so muß man das weltliche Kleid ausziehen und sich zu dem Klosterleben bekennen. Besonders wurde den Geistlichen, wenn sie schwere Fehler begangen hatten, das Klosterleben aufgelegt, wie die Synode zu Ayd im Jahre 506 verordnete. Im dreizehnten und in den folgenden Jahrhunderten wurden sogar eigene Klöster gestiftet, in welchen man seine Sünden abbüßen konnte. Nach dem siebenten Jahrhunderte bestand noch eine eigene Art zu büßen, nämlich das Wahlfahrten. Gregor von Tour spricht schon im sechsten Jahrhunderte von einer solchen Bußart. Er redet von einem Brudermörder, der mit eisernen Ringen gebunden sieben Jahre lang die heiligen Orte besuchen mußte. Im neunten und zehnten Jahrhunderte wurden statt der Kirchenbuße die hl. Orte Jerusalem und Rom besucht. Einige meinen, daß die Wahlfahrten die ursprüngliche Kirchenbuße geschwächt hätten.

7. Einige Belege, wie streng in der ersten Zeit der christlichen Kirche die Buße gewesen ist.

In der ersten Zeit des Christenthums war für eine jede Sünde eine eigene Strafe bestimmt, der sich der Büßer willig unterziehen mußte, wollte er wieder Verzeihung erlangen. Wir führen hievon nachstehende Fälle an:

Wer sich mit abergläubischen Dingen und Wahrsagungen abgibt oder die Teufel beschwört, der soll sieben Jahre in der Buße seyn.

Wer Diebstähle in den Zaubergläsern entdecken will, soll zwei Jahre in der Buße seyn.

Wer wissentlich falsch schwört, der soll vierzig Tage mit Wasser und Brod ausharren, auch die sieben folgenden Jahre in der Buße seyn, niemals ohne Buße gelassen und zu keinem Zeugniß mehr gebraucht werden.

Digitized by Google

Wer einen zwingt, daß er falsch schwöre, der soll vierzig Tage in Wasser und Brod fasten und sieben Jahre in der Buße seyn.

Wer den Eid, den er dem König oder seinem Herrn geleistet, bricht, der soll in einem Kloster, so lange er lebt, Buße thun.

Wer durch den Himmel oder ein anderes Geschöpf schwört, der soll fünfzehn Tage in der Buße seyn.

Wer ein knechtliches Werk am Sonntage oder an einem Feiertage verrichtet, der soll drei Tage in Wasser und Brod Buße thun.

Wer vor der Kirche oder am Festtage Tänze anstellt, der soll, wenn er Besserung versprochen, drei Jahre in der Buße seyn.

Wer in der Kirche schwätzt, wo der Gottesdienst gehalten wird, der soll zehn Tage in Wasser und Brod Buße thun.

Wer in der Fasten das Fastengesetz bricht, der soll für jeden Tag sieben Tage lang Buße thun.

Wer den Aeltern eine Unbild anthut, der soll drei Jahre Buße thun.

Wer ihnen fluchet, der soll vierzig Tage in Brod und Wasser dafür Buße thun.

Wer sie schlägt, der soll sieben Jahre Buße thun.

Wem ein Kind aus Nachlässigkeit ohne Taufe stirbt, der soll drei Jahre Buße thun und ein Jahr mit Wasser und Brod.

Wer sich mit seinem Bruder, den er haßt, nicht versöhnt, der soll in Wasser und Brod so lange Buße thun; bis er ausgesöhnt ist.

Wenn ein Jüngling mit einer Jungfrau sündiget, der soll ein Jahr lang Buße thun.

Wenn ein Lediger mit der Frau eines Andern einen Ehebruch begeht, der soll sieben Jahre Buße thun; das Weib fünf Jahre.

Wenn ein unverheirathetes Weib mit dem Ehemann eines Andern einen Ehebruch begeht, so soll sie mit einer zehnjährigen Buße bestraft werden.

Wenn ein Ehemann einmal gefallen ist, der soll fünf Jahre Buße thun.

Wer eine Ehefrau zugleich und eine Beischläferin haben wird, der soll sieben Jahre in der Buße seyn und noch länger, nach Maßgabe seiner Schuld.

Wer mit seinem Weibe schändlich zusammenkömmt, der soll vierzig Tage Buße thun.

Wer mit zwei Schwestern sündiget, der soll sein ganzes Leben hindurch Buße thun.

Digitized by Google

Wenn ein Knabe sich beflecket, so soll er vierzig Tage, ist er über 15 Jahre, so soll er hundert Tage Buße thun.

Wenn sich ein Weib anstreicht oder malet, um andern Männern zu gefallen, so soll sie dreijährige Buße thun.

Wer den Zehnten zurückbehält oder ihn zu geben vernachlässiget, der soll es vierfach erstatten und zwanzig Tage mit Brod und Wasser Buße thun.

Wer als Verwalter eines freundschaftlichen Hauses von der Verwaltungsmasse etwas entfremdet, der soll, was er genommen, zurückstellen und drei Jahre in der Buße seyn.

Wer eine gefundene Sache nicht zurückgibt, begeht einen Diebstahl; deßwegen soll er, wie wegen eines Diebstahls, in der Buße seyn.

Wer seinem Nächsten eine Sünde aufbürdet, bevor er ihn ermahnt hat, der soll ihm zuerst genug thun, und dann drei Tage Buße wirken.

Wer ihm leicht Uebles nachredet und Falsches von ihm aussagt, der soll sieben Tage in Brod und Wasser büßen.

Wer eine Falschheit oder einen Betrug in Gewicht oder Maß begeht, der soll in Brod und Wasser zwanzig Tage büßen.

Wer fremdes Gut ungerecht verlangt und wer geizig ist, der soll drei Jahre in der Buße seyn.

Wer fremde Sachen verlangt, begeht einen Diebstahl; wer fremde Sachen gewaltthätig zu entwenden sucht, begeht einen Raub; wer Kirchensachen zu stehlen verlangt, begeht einen Gottesraub; — da er also durch gottlose Begierden schwer sündigt, so soll er nach dem Gutachten des Priesters, wie über eine Todsünde, Buße thun.

Wer sich übereſſen wird, daß er dadurch Ungemach empfindet, der soll einen Tag in Wasser und Brod büßen.

Wer sich wegen Speise und Trunk erbrechen muß, der soll fünfzehn Tage büßen und drei Tage sich vom Wein und Fleisch enthalten.

Wer aus Eßlust vor der rechtmäßigen Stunde die Fasten bricht, der soll in Brod und Wasser zwei Tage büßen, u. s. w.

Was wollte es aber sagen, in der Buße seyn oder Buße wirken?

Es wollte sagen, spricht ein gelehrter Commentarist: seine Sünden beichten, ohne, bis auf die bestimmte Zeit, die Lossprechung zu erhalten; sich öfters vor dem Beichtvater stellen, um neue Bußmittel

Digitized by Google

von ihm zu begehren; — sich aller, auch öffentlicher und erlaubter Vergnügungen und Freuden enthalten, so lange bis man mit der Kirche ausgesöhnt war; — sich selbst in freiwilligen Strafwerken üben, damit die Vergebung desto gewisser erhalten würde; — sich keines neuen Vergehens mehr schuldig machen, weil sonst der Sünder ganz anders würde behandelt und angesehen werden.

Der nämliche Gelehrte merket noch an, wenn auch die Lossprechung von der Sünde, in Ansehung des besonderen Eifers am Büßer, zuweilen eher erfolgte, als die Bußzeit zu Ende war, so wurde ihm doch meistens die Kommunion nicht gestattet, bis er den Ausspruch der Kirche ganz erfüllt hatte.

8. Milderung der alten Kirchenbuße.

Schon frühe hatten verschiedene Concilien Bußkanonen gegeben. Diese sammelte man und verfertigte daraus eigene Bußbücher. Das erste förmliche Bußbuch brachte Theodor, ein griechischer Mönch, nach dem Abendlande, welchen Papst Vitalian im Jahre 668 als Kandelberger Bischof nach England schickte. Dieser milderte in seinem Buche die alten Bußkanonen, und legte dadurch den Grund, daß die Strenge der alten Bußdisciplin in der Kirche nach und nach geschwächt wurde. In England setzten Eckbert, Bischof zu York und Beda die Bußbücher fort. Der Grundsatz des Letztern: „Heimliche Sünden sollen heimlich gebüßt werden", erweiterte die Thüre der Milderung. In der Folge der Zeit mehrten sich die Bußbücher, die aber um so milder wurden, je später ihre Abfassung fällt. Das Merkwürdigste unter Allen ist das römische Bußbuch (Poenitentiale Romanum), welches Papst Gregor III. vor der Mitte des achten Jahrhunderts herausgab, und aus dem die Folgenden schöpften.

Im neunten Jahrhunderte mußte bereits die Strenge der alten Buße bedeutend nachgelassen haben. Darüber klaget Jonas, Bischof zu Orleans, der die vielen ohne Scheu begangenen Sünden als die Folge der vernachläßigten Kirchenbuße angibt. Diesen Vorfall bezeugt auch das Concil zu Chalons, im Anfange des neunten Jahrhunderts, da es sagt: Das Bußthun nach der alten Einrichtung der Kanonen ist an den meisten Orten abgekommen.

In diesem Zeitraum kam die Lösung (redemtio) der von den Kanonen bestimmten Buße auf, wodurch die öffentliche und strenge

Digitized by Google

Buße nach und nach verdrängt wurde, wiewohl die angesetzten heimlichen Strafen noch ziemlich schwer waren. Die Lösung der kanonischen Buße geschah auf verschiedene Weise, damit jeden nach seinem Stande und Verhältnisse geholfen würde. Die Ursache, warum die Kirche von ihrer Strenge etwas abging, waren die vielen schweren Sünden, welche der Büßer, wenn er auch das höchste Alter erreichte, nach der Vorschrift der Kanonen nicht abbüßen konnte.

Die Schwachen konnten das von den Kanonen auferlegte Fasten nach Bestimmung des Concils von Tribur im Jahre 895 durch Speisung dreier Armen lösen.

Die Reichen konnten ihre kanonische Bußen durch Almosen an die Armen, welche poenitentiae dargentatae heißen, wie auch durch die Uebergabe liegender Güter an die Kirche lösen.

Die Armen und Schwachen durften ihre Buße auch durch Psalmgebet oder Singen tilgen. Sie mußten z. B. statt einen Tag in Wasser und Brod zu fasten, fünfzig Psalm knieend absingen oder siebenzig stehend beten.

Jene, welche einen starken Körper hatten, durften ihre kanonische Buße in Geißeln abändern. Dieses rechneten schon der heil. Augustin und Gregor der Große unter die kanonischen Züchtigungen.

Diese Art zu büßen wurde besonders in den Klöstern gemein; die Mönche verrichteten sogar für Andere durch Psalmbeten und Geißeln die kanonischen Bußen.

Am Ende des elften Jahrhunderts erschien eine andere Bußform. Urban II. forderte auf dem Concil zu Clermont, im Jahre 1095, die Gläubigen zur Eroberung der heiligen Orte auf, welche die Saracenen den Christen entrissen hatten, und ertheilte jenen, welche einen dreijährigen Feldzug zu diesem Zwecke übernehmen, eine vollkommene Nachlassung aller Sündenstrafen.

Im zwölften Jahrhunderte wurden die zeitlichen Sündenstrafen durch verschiedene Bußwerke mit Beihilfe der Ablässe nachgelassen. Bonifaz VIII. ertheilte im Jahre 1300 allen jenen, welche zu Rom die Kirche des heil. Apostel Petrus und Paulus besuchen würden, Nachlassung ihrer zeitlichen Strafen. In der Folge wurden die Ablässe vermehrt, indem nicht nur bei den Einweihungen der Kirchen, sondern auch bei andern Gelegenheiten Ablässe ertheilt wurden, welche die Bestimmung hatten, einen Theil der vormaligen kanoni-

Digitized by Google

schen Bußen zu ersetzen. Die Kirche änderte durch dieß Alles nur die Form der Buße, nicht aber das Wesen derselben. Es verbleibt immer eine nach Kräften zu büßende Genugthuung für die Gott zugefügte Beleidigung; zu der eingetretenen Milderung wurde die Kirche vorzüglich durch die Lauigkeit des Zeitalters veranlaßt (Brunnquell, Geschichte der Kirchenbuße).

9. Auch die Christen unserer Zeit bedürfen einer strengen Buße.

Das erste Verbrechen, welches in der ersten Kirche strenge bestraft und einer schweren Buße unterworfen wurde, war der Abfall von der Religion. Die Geschichte des Christenthums lehret, daß unsere ersten Glaubensbrüder sehr viel ausstehen mußten, wenn sie sich zu dem Namen des Gekreuzigten bekannten und sich bei den heidnischen Opfern nicht einfanden. Es bestand das Gesetz: Wer den Göttern des Landes nicht opfert, ist als ein Staatsverbrecher anzusehen und als ein solcher mit dem Verluste seiner Güter, seiner Ehre und seines Lebens zu bestrafen. Es ist natürlich, daß es unter der großen Menge der Gläubigen auch solche gegeben habe, die sich durch die Marter erschrecken ließen, und dem aufgestellten Götzenbilde das verlangte Opfer brachten. Gott gab diesen Unglücklichen oft die Gnade, daß sie ihren Fehler einsahen und sich bei dem Kirchenvorsteher des Ortes zur Buße meldeten. Der Sünder ward nun Büßer und blieb es oft sein Leben lang. Vielleicht denken dabei Manche, daß ein solcher Frevel wie der Abfall vom Glauben ist, strenge gestraft wurde, darf nicht Wunder nehmen. Bei uns kommen aber solche oder ähnliche Vergehungen nicht vor: es bedarf also auch jener strengen Bußübungen nicht. Aber gibt es unter uns wirklich keine solche Menschen, welche sich einer ähnlichen Sünde schuldig machen? Freilich sind die Götzen von Stein und Erz in unserm Vaterlande längst zerstört; aber Götzen einer andern Art gibt es noch genug. Wir haben keine Christen mehr, welche einer todten Statue Weihrauch streuen, aber desto mehr gibt es, die einem lebendigen Bilde der Wollust und dem todten Gelde ihre Tugend zu Füßen legen und zum Opfer bringen. Sind diese Götzendiener besser als jene? Wie viele Christen gibt es, die zwar den Glauben noch nicht verleugneten, die es aber längst gethan

Digitized by Google

hätten, wenn mit dem Bekenntnisse desselben die mindeste Gefahr verbunden wäre. Sind diese besser, als jene ihre Vorgänger? Wie Viele gibt es, die gar keine Religion haben, sich völlig zum Unglauben bekennen und über religiöse Gegenstände öffentlich spotten? Haben diese einen Vorzug vor jenen? Ja, allerdings, aber darin, daß sie noch viel strafbarer sind. Wie Viele sind so schwach, daß sie sich schämen vor der ungläubigen Welt Christen zu seyn, sich am Tische des Herrn einzufinden, dem Gebete zu obliegen oder andere Zeichen der Frömmigkeit von sich zu geben. Heißt dieß nicht ebenfalls seine Religion verleugnen? Ja, nichts besseres als Götzendiener seid ihr, die ihr was immer für ein Gut mehr liebet, als Gott, die ihr nichts aus Gottesfurcht, sondern Alles nur aus Selbstsucht und um sündhafter Nebenabsichten willen thuet; die ihr euerm Geize Gott und die Tugend täglich opfert; die ihr betrüget, wo ihr könnet; die ihr euer Vertrauen nicht auf den lebendigen Gott, sondern auf den vergänglichen Reichthum setzet; eine Anhänglichkeit, die der Apostel Paulus wahren Götzendienst nennet. Koloss. 3, 5. Seid ihr besser als Götzendiener, die ihr keinen andern Sinn als den verdorbenen Weltsinn und keinen andern Gott habet, als euern Bauch; die ihr von Gott, von Ewigkeit, von Recht und Pflicht nichts wisset, wenn es sich um euere Sinnlichkeit, Eitelkeit und Habsicht handelt? Seid ihr besser, als jene, mit denen die erste Kirche so streng verfahren ist? Bedürfet ihr weniger der Buße? Seid ihr unschuldiger als jene, welche vor dem Altare einer falschen Gottheit standen und opferten? Ich behaupte das Gegentheil: ihr seid noch schuldiger als sie; denn jene zwang die Furcht vor dem Tode zu einer Handlung, die sie im Herzen verabscheuten; aber was zwingt euch, außer Gott einen andern Gott zu haben?

Die zweite Sünde, welche die erste Kirche mit öffentlicher Buße belegte, ist der Mord. Ist dieses Verbrechen unter uns unerhört? Häufiger, als es Manche glauben. Wie, fraget ihr mit Verwunderung, Mörder haben wir unter uns? Ja, ihr habet sie nicht bloß in euerer Mitte, sondern gerade ihr, die ihr euch darüber wundert, seid es vielleicht selbst. Denn seid ihr keine Mörder, die ihr euch durch eure ausschweifende Lebensart, durch Wollust und Unmäßigkeit oder andere Leidenschaften um die Hälfte euere Lebenstage verkürzet, und euch für euere Pflichten untauglich machet?

Digitized by Google

Doch dieß sind Dinge, welche man fast für keine Sünden mehr hält; denn ein Jeder glaubt der Herr seines Leibes und Lebens zu seyn. Seid ihr keine Mörder, die ihr Andere durch euere Schuld in das Grab bringet? Von euch rede ich, Verführer, die ihr das Leben des verführten Theiles durch Schande, Unzucht und Elend abkürzet. Von euch rede ich, Kinder! die ihr euere Eltern bis in den Tod betrübet, sie durch euere Kränkungen und durch euern schlechten Wandel vor der Zeit in das Grab bringet; die ihr ihnen den Tod wünschet, ihnen fluchet, ihrem baldigen Ende mit Lust entgegensehet, sie im Alter verlasset. Von euch rede ich, Väter! die ihr durch Ausschweifungen und Verschwendungen euch und euerer Familie Mangel zuziehet, sie in Armuth versetzet und durch unendliche Kümmernisse wie Würmer an ihrer Lebenswurzel naget. Von euch rede ich, Mütter! deren Sinnlichkeit, Lüsternheit, Trägheit und Liebe zur Ausschweifung euere Kinder mit ihrem Leben büßen müßen. Seid ihr besser, als Mörder, die ihr zwar euern Nebenmenschen nicht mit Gewalt todtschlaget, aber ihn bis auf das Blut verfolget, hasset und ihm Böses wünschet? Wisset ihr nicht, daß der hl. Johannes sagt: Derjenige ist ein Todtschläger, der seinen Bruder hasset. 1. Brief. 3, 15. Seid ihr besser als Mörder, die ihr euerm Mitmenschen zwar nicht das Leben, aber Güter von viel höherm Werthe raubt? Ihr tödtet keinen Leib, aber ihr beraubt durch euere Verleumdungen die Seele des Bruders. Ihr raubt nicht das kurze Leben der Zeitlichkeit, aber das der Ewigkeit. Ist dieß nicht mehr als ein Mord? Hat nicht Jesus Christus deßwegen den Teufel einen Mörder vom Anfange genannt, weil er das erste Menschenpaar um die Unschuld des Herzens gebracht hat? Mörder dieser Art haben wir in unsern Tagen unendlich viele; aber wenige bedenken die große Strafbarkeit dieser Sünde.

Die dritte Sünde, wegen welcher die ersten Christen eine vieljährige Buße wirken mußten, war der Ehebruch. Der hl. Basilius hatte verordnet, daß ein Ehebrecher fünfzehn Jahre Buße thue. O daß ich dem Befehl des Apostels folgen dürfte, Sünden dieser Art unter euch, Christen! die ihr heilig seyn sollet, nicht zu nennen. Aber nein, zerbrochen ist der Zügel der Ordnung und der Sittlichkeit; die Wollust will sich des Menschengeschlechtes vollends bemeistern; immer wird es nothwendiger, daß man gegen

Digitized by Google

die einreißende Unzucht prediget; die Menschen verleugnen ihre Würde und setzen sich in die Klasse der unvernünftigen Thiere herab. Heut zu Tage will der sinnliche Mensch kein anders Gesetz erkennen, als jenes, nach welchem auch das Thier regiert wird, das Gesetz der Sinne; ganz Fleisch und Blut, thut jeder, was ihm seine Lüsternheit eingibt; man weiß bald nichts mehr von der großen Pflicht der Selbstüberwindung, der Ordnung und der Zucht; man denkt nicht mehr an Gott, an Ewigkeit, Himmel und Hölle. Was wird endlich aus den Menschen werden, wenn sie fortfahren, sich am Gängelbande ihrer Sinnlichkeit wie blinde, zum Untergang bestimmte Schlachtopfer führen zu lassen? — O wie häufig, wie allgemein verbreitet ist die Sünde, von der wir hier sprechen? Seid ihr besser, als Ehebrecher, die ihr euern Ehetheil so behandelt, daß sich das Band der Ehe lösen muß? Gebet ihr dadurch nicht Anlaß, daß der andere Theil zu Ausschweifungen verleitet werde? Seid ihr besser, als Ehebrecher, die ihr beständig das Feuer der Wollust in euerm Herzen unterhaltet? Wisset ihr nicht, daß Jesus sagt: Wer nur immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat schon in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen? Was sollte ich erst von jenen andern Arten der Unzucht sagen, die man ungescheuet, oft am hellen Tage begehet? Doch schweigen wir lieber von dem, an was wir ohne Erröthen nicht denken können.

Wenn wir dieses erwägen: sollten wir unschuldiger seyn, als jene, die in frühen Zeiten der Kirche so strenge Buße übten: Sollten nicht auch wir uns gerne diesen heilsamen Uebungen unterziehen, um dadurch dem ewigen Tode zu entgehen. O laßt es uns thun, und zwar ohne Verzug thun! Galura Betrachtungen über den Bußgeist ꝛc.

10. Unterschied zwischen den Büßern der ersten und der gegenwärtigen Zeit.

Einen großen Unterschied findet man zwischen den Sündern der ältesten und neuesten Zeit in der Denkungsart, in der Gesinnung gegen Gott, gegen das Gute und Böse; ein Punkt, der uns zum Schlüssel aller übrigen dienen und die Frage auflösen wird, warum heut zu Tage so wenig Bußgeist unter den Christen ist. Man denkt gegen Gott und seine Gebote anders, als ehedem; die Menschen haben keine Gottes-

Digitized by Google

furcht mehr; Rechtschaffenheit ist ihnen nicht mehr Bedürfniß; das Laster ist bald ihre einzige Glückseligkeit; und daher kömmt es, daß sich die alte und neueste Buße einander gar nicht mehr gleichen; denn

I. Unsere ersten Glaubensbrüder erkannten und bekannten die Fehler, in die sie gefallen waren; sie sahen das Schändliche derselben ein; sie überlegten es, welch einen unersetzlichen Schaden sie sich selbst dadurch zugefügt haben; sie nahmen es zu Herzen, daß Gott ihr Vater sei, sie aber seine undankbaren und leichtsinnigen Kinder wären; ihre Seele war vom Gefühle der bittersten Reue durchdrungen, die sich in ein vieljähriges Seufzen, Beten und Weinen auflöste. „Jenen, sagt Cyprian, haben wir den Frieden gegeben, die seit dem Tage ihres Abfalles nicht aufgehört haben, Buße zu thun, Thränen zu vergießen und den Herrn zu bitten.“ So war es ehedem, und wie ist es heut zu Tage? Darauf antwortet uns die Erfahrung, aber wahrhaft zur Schande unserer Zeiten. Die ersten Christen weinten über ihre Sünden, und unsere Sünder freuen sich ihrer Laster als ihrer einzigen Glückseligkeit; jene schämten sich ihrer Vergehen und nannten das Böse das einzige Unglück des Menschen; wie viele gibt es jetzt, die sich ihrer Schandthaten sogar rühmen, von denselben höchst gleichgiltig reden, die das Schwarze weiß nennen und in den wahren Gesinnungen des ersten Menschenmörders behaupten: dieses und jenes sei nicht Sünde; Ehebruch, Hurerei und andere Sünden der Unzucht seien nicht verboten, ja unter gewissen Umständen erlaubt. Gewiß, es ist höchst traurig, daß bald jeder Sünder und jede Sünderin im Beichtstuhle bekennt, man habe es ihnen gesagt, daß die Unzucht nicht Sünde sei. Sünder und Sünderinen gab es immer; aber vielleicht noch nie hat man das Laster so zu entschuldigen gesucht, als jetzt; unser Zeitalter zeichnet sich dadurch vor jedem andern aus, daß man jetzt mehr als je dem Laster seine gräßliche Gestalt zu nehmen sucht. Wenn das Laster Farbe und Namen verliert, wenn die Menschen so verdorben werden, daß sie in ihrer Sinnlichkeit die Schande von der Ehre, das Böse von dem Guten nicht mehr unterscheiden können oder vielmehr nicht mehr unterscheiden wollen: wohin wird es endlich mit dem Menschengeschlechte kommen? Wehe euch, die ihr diesen Weg gefunden habt, um dem Laster das weite Thor in die Welt zu öffnen! Von euch wird jede Seele zurückgefodert werden,

Digitized by Google

die ihr mit dem Schwerte eurer verführerischen Reden getödtet habt; auf dem Wege, den ihr Andere gehen lehret, werdet allererstens ihr selbst euer unausbleibliches Verderben finden. Und ihr, die ihr solche Geschwätze höret, glaubet der Sprache des Lasters nicht; erkennet und fliehet eure Feinde! So sprach einst der Teufel zum ersten Menschenpaar: „Esset, es ist nicht so bös; die Augen werden euch aufgehen!" Der traurige Ausgang hat da den Betrug gezeigt, und die Zukunft wird das Betrügerische solcher Reden allezeit aufdecken. Heil dem, der glaubt, ehe er da erfahren hat! Unmöglich ist es aber, daß unsere Sünder wahre Buße wirken, da sie das Böse nicht für bös halten.

Lasset uns nun daraus eine Regel ziehen, die in dem Geschäfte der Buße die erste ist; sie heißt: Sünder! willst du dich retten, so mußt du Büßer werden; willst du Büßer seyn, so mußt du wissen, was das Laster sei; du mußt das Schwarze deiner Thaten erkennen und ihre Schändlichkeit in deiner Seele fühlen; du mußt dich nicht damit abgeben, selbe zu entschuldigen; rede einmal aufrichtig mit dir selbst und erkenne deine Strafbarkeit: hier fange das Geschäft deiner Buße an, und dann höre weiter:

Die Büßer der ersten Kirche waren

II. in ihrer Sünde demüthig; unsere Sünder aber sind stolz: jene unterwarfen sich der Kirche, und diese sind es gerade am meisten, welche die Kirche und ihre Heilsmittel verachten, ihre Retterin von sich stoßen und sich gegen selbe empören; jene hielten die heiligen Sakramente für eine Wohlthat, für die Arznei ihrer Seelen; diese aber fliehen Alles, was Gott und Religion heißt; jene wollten bekehrt seyn, diese aber befinden sich in dem Kothe des Lasters wohl und fliehen die Besserung; jene suchten die Bekehrung und ließen sich unterrichten; diese aber sind sich selbst in ihrem verdammlichen Stolze hinlänglich, sie wollen die Hilfe der Kirche nicht, kein Zureden, keine Zurechtweisung im Beichtstuhle oder von der Kanzel; sie nehmen es sogar höchst übel, wenn ein Anderer, der die Pflicht hat, sich des Geschäftes ihres Heiles anzunehmen, ihnen das Gefährliche ihrer Lebensart vorstellet; sie sprechen: Wer hat für mich zu sorgen? Ich werde es schon selbst thun. — Ist es nicht wahr, daß fast alle unsere Sünder stolze und freche Menschen sind, die sich vor Gott, vor der Kirche und vor sich selbst nicht demüthigen wollen? Dieß

Digitized by Google

ist wahrhaft durch die tägliche Erfahrung ausgemacht, daß gerade jene, die am wenigsten Ursache haben, sich zu erheben, am meisten Stolz besitzen; und dadurch unterscheiden sich unsere Sünder vor jenen der ersten Kirche unendlich, jedoch zu ihrem eigenen größten Nachtheile. Die Folgen dieses Stolzes werden sie selbst ewig tragen, ein stolzer Sünder kann nie zur Selbstkenntniß kommen; denn einem Menschen, der in seiner Lasterhaftigkeit stolz ist, gibt Gott seine Gnade nie; sich selbst überlassen, bleibt er ein Spiel seiner Leidenschaften, denen er, wie ein elender Sklave fröhnt; zu stolz, um die Armuth seiner Seele einem Beichtvater zu entdecken, verharret er in dem Stande der Unbußfertigkeit.

Die Büßer der ersten Kirche mußten

III. bitten, daß sie zur Buße zugelassen wurden; ein Ehebrecher stand nach der Anordnung des hl. Basilius mehrere Jahre vor der Kirche, ehe er in selbe aufgenommen wurde: sie ließen sich Alles gefallen, weil sie wußten, daß die Buße ihr einziges Rettungsmittel, die Kirche ihre einzige Retterin sei; sie ließen nicht nach, um diese Wohlthat zu bitten, und schätzten sich glücklich, wenn sie endlich als Büßer angenommen wurden. Wie ist es heut zu Tage? Wahrhaft ganz anders. Jetzt muß die Kirche sich glücklich nennen, wenn sich ein Sünder bereden läßt, sich seiner Seele zu erbarmen; um was die ersten Christen unaufhörlich baten, dieß muß nun unsern Sündern aufgedrungen werden, die Buße; was jenen eine große Wohlthat war, ist diesen Strafe; jene suchten den Retter ihrer kranken Seelen selbst auf; jetzt wartet dieser Jahre lang, bis ein Sünder seine Hilfe sucht. Heut zu Tage sind die Beichtstühle keinem verschlossen, aber wie selten sind die Christen, die durch diese Nachsicht der Kirche besser werden, die diesen hl. Ort aus eigenem Antriebe suchen und den Vorsatz haben, rein von ihren Sünden zu werden? Was sie angefangen haben, die Sünde, wollen sie fortsetzen und bedenken nicht, daß der Ausgang ihres Wandels Tod und Verderben sei. Die Beichtenden sind meistentheils solche, die schon auf dem Wege der Tugend sind; aber gerade jene, die der Lösegewalt der Kirche am meisten bedürfen, wollen von derselben keinen Gebrauch machen. Der Gedanke an die Beicht ist ihre Plage; sie fliehen ihn, als wäre er der Feind ihrer Ruhe, und können von sich höchstens erhalten, daß sie in der österlichen Zeit das thun, was ein katholischer Christ

Digitized by Google

zu thun schuldig ist. Gibt es unter uns nicht auch schon Viele, welche die österliche Beicht unterlassen, gerade, als erwiesen sie der Kirche eine Wohlthat, wenn sie an ihre eigene vernachlässigte Seele denken? Auffallen soll es euch, Sünder! Daß man euch aufdringen muß, was eure ersten Glaubensbrüder für eine wahre Wohlthat hielten, das Mittel, eure kranken Seelen für das ewige Leben wieder zu heilen. — Doch, was ist eine aufgedrungene Buße, eine abgenöthigte Beicht? Wer die Buße nicht freiwillig übt, seine Sünden nicht aus eigenem Antriebe beichtet und sich bessert, der kann zwar das Aeussere der Religion mitmachen, aber sein Geschäft ist vor Gott und seiner Seele nichts anderes, als eine leere Selbstplage. Dem es an sich selbst gelegen ist, der wird hierin aus eigenem Antriebe handeln; er wird nicht warten, bis ihn der todte Buchstabe des Gebotes oder ein gewisser Anstand zur Beicht und Kommunion auffodern; er wird das Wohl seiner unsterblichen Seele bedenken und sein Gewissen so oft reinigen, als er es nothwendig findet; mit wenigen Worten: Die wahre Buße ist freiwillig. Sünder! ist eure Buße freiwillig? Betreibet ihr das Geschäft eures Heiles aus innerem Antriebe, oder folget ihr nur dem Zwange? Prüfet euch und bedenket, daß ihr die ewigen Folgen eurer Gleichgiltigkeit tragen werdet.

Die Büßer der ersten Kirche mußten

IV. ihre Sünden abgelegt haben, ehe sie losgesprochen wurden.

Ehedem war man mit der Lossprechung sehr sparsam und ertheilte sie nie, ohne daß der Sünder volle Hoffnung der Besserung gewährte; denn man wußte, daß sonst die Lossprechung nichts nütze, ja vielmehr schade, weil sie die Seele einschläfert. Unter den heutigen Sündern aber ist es ganz anders: es ist ihnen zwar willkommen, ihre Sünden in der Beicht, wie sie glauben, abzulegen; allein die Freiheit, zu sündigen, wollen sie sich hier nicht rauben lassen; sie glauben, man könne seine Sünden so leicht als ein Kleid ablegen, und bedenken nicht, daß mit dem Kleide der Sünde der alte Mensch abgelegt, ausgezogen und ein neuer angezogen werden müsse. „Leget den alten Menschen ab, welcher nach dem vorigen Wandel durch die verführerischen Gelüste verderbt ist: erneuert euch in dem Geiste eures Gemüthes, und ziehet einen neuen Menschen an, welcher nach Gott in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit geschaffen ist.“ Ephes.

Digitized by Google

4, 22—24. Unsere Sünder wollen losgesprochen seyn, ohne sich zu bessern; sie glauben ihren Endzweck erreicht zu haben, wenn sie den Beichtvater dahin bringen, daß er sie lossprícht. Die Büßer der ersten Zeiten mußten ihre wirkliche Besserung durch viele und lange Proben darthun; unsere Sünder aber wollen keine Beweise ihrer Sinnesänderung geben, sondern der Beichtvater soll es auf ihr Wort glauben, daß sie sich bessern wollen; sie sind sogar mißvergnügt, wenn der Beichtvater besser für ihre Seele sorgen will, als sie es thun. — Allein, der Erfolg lehret meistentheils das Gegentheil: denn woher kömmt es, daß ihr immer die nämlichen Sünder bleibt, als weil ihr noch nie den ernstlichen Willen gehabt habt, euch zu bessern? Höret es Alle: Die Beicht ohne Reue und Besserung ist unnütz und noch sogar ein gefährlicher Selbstbetrug; ob ihr nun aber eure Sünden in der That bereuet und unterlassen werdet, kann euch nur eure eigene Erfahrung lehren; um sich und euch zu überzeugen, muß der Beichtvater manchmal eure Sünden vorbehalten, wobei er keine andere Absicht hat, als euch von Grund aus zu heilen: der Arzt erlaubt dem Kranken die Freiheiten des Gesunden nicht; er verschiebt manchmal sein Urtheil, bis er den Zustand des Kranken hinlänglich geprüft und aus sichern Kennzeichen abgenommen hat. — Ein falscher Friede mit der Seele ist kein Friede, sondern Selbstbetrug, und weit schädlicher, als selbst Verwirrung im Hause der Seele.

V. Wie lang und schwer war die Buße, welche die Büßer der ersten Kirche wirkten, und wie wenig ist das, was ihr, heutige Sünder! euch gefallen lasset? Jene hatten eine schwere Laufbahn, die sich oft nicht eher, als mit dem Leben endigte; in dieser Zeit, oft von zehn und zwanzig Jahren, waren sie unverdrossen, zu Gott um Barmherzigkeit zu rufen, zu fasten, Almosen zu geben, ihrer Sinnlichkeit Abbruch zu thun und redliche Thränen der Reue zu vergießen: und ihr weit größere oder doch oft eben so große Sünder, — Menschen ohne alle Religion, Ehebrecher, Wollüstlinge, Mörder auf verschiedene Weise! was thuet ihr, um Gott und der beleidigten Tugend Genüge zu leisten, eure Laster in euern Seelen und dem Buche der göttlichen Strafgerechtigkeit zu tilgen? Eure Buße besteht in einigen Werken, die euch weder bessern noch wehe thun. Zittert ihr nicht, wenn ihr denkt, daß ihr den nämlichen Richter,

Digitized by Google

den nämlichen Weg in den Himmel, die nämliche Pflicht der Unschuld habt? Ist euch nicht bange, wenn ihr eure Weise, Buße zu thun, mit jener scharfen Zucht der ersten Christen vergleichet? Darin besteht eure ganze Bußmethode, daß ihr eure alten und groben Sünden beichtet, das auferlegte geringe Bußwerk ohne allen Geist verrichtet, wieder sündiget, wieder beichtet, und so immer fort. Dabei verlangt ihr, daß der Beichtvater eurer Sinnlichkeit durch Bußwerke nicht zu nahe komme, daß er eure verjährten Leidenschaften in Ruhe lasse, daß er euch nicht wehe thue, und eure gröbsten Sünden mit einigen Gebeten vor Gott auslösche. Ihr wollet thun, was leicht ist; allein was eurer Liebe zum Bösen beschwerlich fällt, wollt ihr nicht thun; habt ihr gethan, was euch höchstens eine halbe Stunde nach der Beicht beschäftigt, so glaubt ihr das Geschäft eurer Seele für lange Zeit berichtigt zu haben! Ihr wollt nichts davon wissen, daß ihr eure Laster in ihrem tiefen Neste, in eurer Sinnlichkeit aufsuchet, denselben auf den Kopf tretet, Abbruch thuet, sie aus ihrem vieljährigen Sitze mit der Gewalt der Selbstüberwindung herausstreibt; — kurz, daß ihr euch solche Bußwerke aufleget, die euch bessern könnten. Ich sage es euch, damit ihr daran denket: dadurch habt ihr noch nicht Buße gethan; euer Friede ist ein falscher Friede; ihr wollt eure Sünden nur umgehen, aber dieselben nie von der Stirne angreifen und mit der Wurzel ausrotten, was doch unumgänglich nothwendig ist; ihr wollt nur das thun, was euch äußerlich beschäftigt; aber euer Innerstes soll im alten Stande bleiben. Strafet eure Laster an euch selbst, damit sie der Herr nicht strafe.

Wie, werdet ihr mich fragen, sollen wir unsere Sünden an uns selbst strafen; die strenge Kirchenzucht ist ja nicht mehr? Freilich hat die Lauigkeit der Christen die alte Zucht aus der Uebung gebracht, denn abgeschafft ist sie nicht: allein gibt es nicht noch andere Arten, eure Sünden zu tödten, euch zu strafen, wenn ihr wollt, ohne daß es ein Mensch sieht? Ihr strafet euch eurer Sünden wegen, wenn ihr selbe nicht mehr begehet; wenn ihr die bösen Folgen bei euch und Andern wieder gut machet; wenn ihr das Auge, welches euch ärgert, ausreißet, d. h. euch mit Gewalt von der Sünde und der bösen Gelegenheit losreißet; wenn ihr hie und da einen Tag der Abtödtung, der Betrachtung, dem Gebete und Fasten widmet; wenn ihr gerade das thuet, was euern

Digitized by Google

bösen Neigungen zuwider ist und die sinnliche Liebe in euch tödtet; wenn ihr eure täglichen Leiden als Strafen eurer Sünden traget; wenn ihr in der Verfolgung, Armuth, Krankheit und anderm Elende, unter der schweren Last eurer Standespflichten denket: Ich will nicht murren; ich will Alles dulden, weil ich es für meine Sünden verdient habe; möchten diese dadurch getilgt werden! möchte sich der Herr mit meinen Leiden begnügen! — Könnt ihr nicht auf diese Weise alle Tage schwere Buße wirken? Es ist Buße, wenn ihr Alles mit dem Gedanken leidet, dadurch dem Herrn für eure Sünden Genüge zu leisten. Eben deßhalb, meine Christen! weil wir jene strenge Kirchenzucht nicht mehr haben und weil wir doch verpflichtet sind, das Unrecht unserer Missethaten gut zu machen, so empfehle ich euch um so nachdrücklicher die Geduld in euern täglichen Leiden; machet euch dieselben zu Nutzen; traget die Mühseligkeiten eures Standes als eine wohlverdiente Strafe; murret nicht über selbe, sondern freuet euch vielmehr dieser Gelegenheit, eure Pflichten auch aus dem Beweggrund der Buße zu erfüllen, und eine Buße zu wirken, die dem Herrn wohlgefällt. Dem es daran liegt, seine Sünden zu tilgen, wird wissen, wie er sich selbst strafen kann. — Doch dieß ist eben der große Fehler unserer Sünder, daß sie Alles scheuen, was ihnen Mühe macht; sie wollen nur solche Werke üben, die sie in ihren Lastern nicht stören. Jene Bußwerke sind die wahren, welche unsern Sündern wehe thun; der Geizige gebe Almosen, der Stolze lasse sich in Handlungen der Demuth zu seinem Mitmenschen herab; der Neidische erweise Gefälligkeiten; der Unkeusche überwinde sich selbst.

VI. Es ist ein Fehler unserer Sünder; daß sie glauben, man könne nach Belieben Buße thun und so oft es Einem beliebt; beichten, wann es gefällt; nach der Beicht sei alles gut. Sie glauben, daß sie nach einiger Zeit nur wieder der Beicht bedürfen, um so ihre nie — nein, nie gebesserte Seele zwischen Sündigen und Beichten an die Pforte einer seligen Ewigkeit hinzubringen. Wir wollen sehen, was hierin Wahres und Falsches liegt.

Die Büßer der ersten Kirche wurden in ihrem ganzen Leben nur einmal zur öffentlichen Buße gelassen: wenn Einer aus ihnen nach der vieljährigen Probe in seine alten Laster fiel, so ward er für einen unverbesserlichen Menschen gehalten, das zweitemal schon

Digitized by Google

nicht mehr als Büßer angenommen, sondern sich und Gottes Barmherzigkeit überlassen. Eine Thatsache, die euch, Christen! vielleicht erschrecken wird. Ihr werdet denken: ist es möglich, daß man nach seiner ersten Beicht nicht mehr sündige, und wenn ich wieder sündige, so sollte man mich nach dem Geiste der ersten Kirche schon nicht mehr als Büßer annehmen? Wer wird ohne Sünde seyn? — So lang wir Menschen sind, bleiben wir Sünder, aber wir sollen nicht Sünder bleiben wollen, es muß unser ungeheuchelter und fester Vorsatz seyn, uns von allem Bösen loszumachen; wir müssen unsere Fehler aufrichtig bereuen; wenn uns aber bei unserm besten Willen dennoch Schwachheiten zur Uebertretung unserer Vorsätze verleiten, wenn wir selbe verabscheuen, so läßt uns das Sakrament der Buße so oft unsere Sünden nach, als wir selbe bereuen und beichten, wäre es auch das siebenmal siebenzigste Mal: so oft hat Jesus befohlen, dem Nebenmenschen zu verzeihen; nun aber, wie wir mit Andern handeln, so handelt Gott, der allgemeine Vater, mit uns. Allein, es gibt eine andere Klasse von Sündern, denen dieser Trost nicht gegeben ist: jene, die lasterhaft genannt zu werden verdienen, weil sie noch ihren Sünden dienen und diese nicht bereuen, kurz, jene, die sich für Gott und die Tugend noch nicht entschlossen haben: diese Menschen können nicht bald Gott, bald dem Laster dienen; einmal bekehrt und einmal für Gott entschlossen, sollen sie es immer seyn; wenn diese ihre Sünden nach der Beicht wieder hervorsuchen, so ist das Letzte dieser Leute siebenmal ärger, als das Erste; der ausgefahrene böse Geist kömmt zurück und hat sieben andere mit sich gebracht, die schlimmer sind, als er selbst. Von euch, ihr Sünder! gilt dieß, die ihr glaubt, Ehebruch, Unzucht, Betrug und dergleichen so oft nur beichten zu dürfen, als ihr diese Sünde begangen habt, gleichsam als tilgte die Beicht eure Laster, um euch die Freiheit zu geben, auf's neue zu sündigen. Nein, wenn eure erste Reue redlich war, so bedürfet ihr der Bekehrung nur einmal; denn die wahre Bekehrung ist eine gänzliche Umwandlung.

VII. Die Büßer der ersten Kirche flohen endlich zur Zeit, als sie noch in Sünde und Buße waren, alle Lustbarkeiten, alle öffentlichen Zusammenkünfte; denn es war ihnen verboten, sich bei denselben einzufinden, sie sollten an sich, an das Elend ihrer zerrütteten Seele, an Gott und die Ewigkeit denken; es war ihnen heil-

Digitized by Google

sam, den Eitelkeiten der Welt auszuweichen, wodurch ihr Geist wieder verdorben worden wäre.

Handeln unsere Sünder auch so? Keineswegs: dieß ist wieder einer ihrer Fehler, daß sie mitten im Elende ihrer Seele so vergnügt sind, als lachte ihr innerer Mensch voll der Zufriedenheit; diese sind es gerade am meisten, die allen Lustbarkeiten bei Tag und Nacht, früh und spät nachgehen, dieselben aufsuchen, den lebhaftesten Antheil an ihnen nehmen, und sich nicht selten geflissentlich in die nächste Gelegenheit zu sündigen stürzen. Ist es nicht so? Können wir uns davon nicht jeden Sonn- und Feiertag überzeugen? Sind unsere Sünder und Sünderinnen nicht stolz und eitel? Wie geschmückt ist ihr sündhafter Leib? Wo sind die Beweise, daß sie das Schändliche ihres Wandels fühlen? Ich will zwar die Ergötzlichkeiten nicht alle als sündhaft verdammen; aber dieß ist gewiß, daß sich die Freude an denselben mit der aufrichtigen Traurigkeit über seine Sünden nicht vertrage; es ist nicht möglich, daß Jemand seine Sünden ernstlich beweine und sich zur nämlichen Zeit beim Genusse sinnlicher Ergötzlichkeiten vergnügt befinde. Kann denn die nämliche Seele traurig und vergnügt zugleich seyn? Wer über seine Sünden von Herzen trauert, wird überall und so lange trauern, bis das Uebel gehoben ist. Dieß will ich also sagen: Nicht Alles ist für Alle; nicht Alles, was an sich erlaubt wäre, ist allezeit dem Einzelnen erlaubt; Alles hat seine Zeit. Dieß ist euch gesagt, die ihr noch tief im Laster stecket und euch dabei noch wohl befindet! Ihr wisset nicht, was es heiße, Buße thun; ihr kennet das Gefährliche eures Zustandes noch nicht: so lange ihr euch bei jeder gefährlichen Ergötzlichkeit einfindet und dabei so vergnügt seyn könnt, als wäre Alles wohl in euch; so lange trauert eure Seele nicht ihrer Sünden wegen; eure Buße ist nur scheinbar; denn käme sie aus dem Herzen, ihr würdet so lange nicht vergnügt seyn können, als eure Seele noch krank ist. Um ein so wichtiges Geschäft als das des ewigen Heiles im wahren Ernste zu betreiben, muß bei euch Alles miteinander übereinstimmen, Gesinnungen und Handlungen, das Innere und das Aeußere. —

(Cf. Galura Betrachtungen über den Bußgeist.)

Digitized by Google

11. Werke des Büßers.

Die Akte, welche zur Herzens-Aenderung führen, folgen sich in nachstehender Weise:

I. Daß der Sünder seine Missethaten erkenne, nach dem Beispiele des büßenden Davids, der ausrief: Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes, kein Frieden ist in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden; denn meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen und gleich einer schweren Bürde lasten sie auf mir. Ps. 37. Schon ein Heide erkannte es, daß die Selbstkenntniß der Anfang aller Vollkommenheit sei. Daher war es ein Lebensspruch eines der sieben Weisen Griechenlands: Erkenne dich selbst.

II. Daß er sich derselben schäme, wie Gott durch den Propheten sagt: Ihr werdet zurückdenken an euere Wege, und alle euere Laster, womit ihr euch befleckt habt, und werdet Mißfallen an euch selbst haben vor euern Augen um aller Bosheit willen, die ihr gethan. Ezech. 20, 43. Die Schaam nennt der hl. Augustin eine große Buße: wer für Christus erröthet, sagt er, ist würdig, daß er Gnade finde.

III. Daß er seine Sünden bekenne; denn da fängt Einer an, gerecht zu werden, wo er mit dem Bekenntniß seiner Sünden beginnt. Dieß that auch David. Er öffnete seinen Mund, um seine Verbrechen zu beichten: Meine Missethat erkenne ich, und meine Sünde ist vor mir allzeit; dir allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan. Ps. 50.

IV. Daß er Schmerz über seine Verirrungen empfinde; denn wer seine Sünden bekennt, aber nicht beweint, ist wie Einer, der seine Wunden dem Arzt zeigt, aber nicht geheilt werden will. Hingegen sind die Bußthränen vor Gott nach dem Zeugnisse des hl. Isidor wie ein Taufbad.

V. Daß er seine Sünden verbessere; denn eitel und vergebens ist eine Buße, auf welche die alten Sünden folgen.

VI. Daß er Genugthuung leiste. Um Buße zu thun, genügt es nach dem Zeugnisse des hl. Augustin noch nicht, von den vorigen Werken abzustehen, sondern man muß für das Geschehene der Gerechtigkeit Gottes auch genugthun. Und der hl. Gregor

Digitized by Google

sagt: Wer wahrhaft sich bessern will, unterzieht sich auch den Werken der Buße.

VII. Daß er die entgegengesetzten Tugenden ausübe; denn der Apostel sagt an die Römer: Wie ihr zuvor eure Glieder hingegeben habt zum Dienste der Ungerechtigkeit, so dienet jetzt der Gerechtigkeit zu euerer Heiligung.

VIII. Daß er Andern verzeihe. Ein sicheres Zeichen der Buße ist das Vergessen der erlittenen Unbilden. Wer hingegen sagt, er bessere sich, aber die alten Feindschaften beibehält, gleicht einem Menschen, der im Traume geheilt zu werden meint.

IX. Daß er demüthig von sich rede. Das ist nach dem Zeugnisse des hl. Chrysostomus ein wahrhaft zerknirschtes Herz, wenn man Großes thut, und dennoch demüthig von sich spricht. Ein solch zerknirschtes und gedemüthigtes Herz verwirft Gott nicht.

12. Grade der Buße.

Der erste Grad ist nach dem hl. Thomas, dasjenige an sich zu bestrafen, was man begangen hat.

Der zweite ist, die Sünde und jede Gelegenheit dazu zu meiden; denn wenn einstens Josue sagte: Verflucht sei, der Jericho wieder erbauet: um wie viel mehr wird dieser dem Fluch unterliegen, der die Werke der Sünde, welche durch die Erbarmungen Gottes zerstört worden sind, wieder erneuert!

Der dritte Grad besteht darin, daß man nach der Bekehrung eben so eifrig der Tugend nachstrebt, als man zuvor dem Laster nachgegangen ist.

13. Die wahre Buße bestehet vorzüglich in Aenderung des Herzens.

Sowohl das alte als das neue Gesetz nennet die Buße eine Bekehrung: es soll aber dieß eine Bekehrung des Herzens seyn. Bekehret euch zu mir mit euerm ganzen Herzen, sagt Gott durch den Mund des Propheten. Joel 2, 12. Wir selbst würden einen Beleidiger, der nur äußerlich eine Abbitte hersagte, bei jeder Gelegenheit aber zeigen, daß es ihm mit derselben nicht ernst gewesen ist, keiner Verzeihung Werth halten. Thun wir aber gegen Gott nicht dasselbe? Wir reden zwar wie die Büßer, wir handeln auch bisweilen wie die Büßer, und doch bleiben wir Sünder, weil das Herz nicht

Digitized by Google

geändert wird. Gott beschwerte sich einstens über sein Volk, daß es ihn nur mit den Lippen ehre, das Herz aber weit von ihm entfernt habe. Dasselbe läßt sich oft von unserer Buße sagen. Man hört einen Verkündiger des Evangeliums, der mit eindringlicher Rede den Sünder erschüttert. Oft hält man diese augenblickliche Rührung schon für eine Buße. Aber eitle Täuschung; denn nur die Einbildungskraft ist es, die getroffen worden; das Herz selbst ist noch nicht geändert. Ein anderes Mal liest man in hl. Büchern, mit welch inniger Reue und mit welcher Betrübniß des Geistes manche büßenden Seelen zu Gott zurückgekehrt sind; es ist uns als hörten wir die Seufzer und sähen wir die Thränen solcher Büßer. Dieß bewegt vielleicht unser Herz: wir seufzen, wir weinen mit ihnen. Darüber halten wir uns für bußfertig, ohne es in der That zu seyn; denn die Empfindungen solcher Büßer sind deßwegen noch nicht unsere eigenen geworden. Solche Irrthümer sehen wir täglich; denn man will zur Beicht gehen: wie bereitet man sich darauf vor? Nach einer kaum oberflächlichen Durchforschung seines Lebens sagt man zu Gott, man bereue es, ihn beleidigt zu haben. Geistreiche Bücher, welche voll der zärtlichsten Salbung sind, gehen uns mit Bußgebeten an die Hand, welche die lebhaftesten Ausdrücke der Reue, die ernsthaftesten Entschließungen, die schönsten Betheuerungen enthalten. Diese liest man herab, man betet sie, und schwört dann seinem Gott, daß man Alles bereue, und ihn nicht mehr beleidigen wolle; aber nur der Mund ist es, der da schwört, das Herz hat keinen Antheil daran. Man redet zwar die Sprache eines Büßers, man hat aber noch immer das Herz eines Sünders. Ich sage noch mehr, man bleibt oft ein falscher Büßer und ein wahrer Sünder, obschon man sogar in seiner Lebensart einige Aenderung eintreten läßt. Denn es ist immer die Frage, ob diese Aenderung der Sitten aus einem geänderten Herzen oder nur aus geänderten Umständen entspringt. Man läßt vielleicht von seinen Ausschweifungen nach, weil man findet, daß dadurch der Gesundheit tiefe Wunden geschlagen werden; man schränkt seine Spielsucht ein, weil man sieht, daß das Vermögen in Verfall gerathe. Oft ist es auch der Ehrgeiz, der uns auf den Weg der Frömmigkeit hinüberzieht; weil wir dadurch hoffen, eher befördert zu werden. Ist aber dieses Buße? Keineswegs; die äußern Umstände haben sich zwar geändert, aber das Herz ist

Digitized by Google

noch dasselbe. Die Hand hat zwar aufgehört, die Sünde auszuüben, aber das Herz liebt sie noch.

Wie geht denn aber der wahre Büßer zu Werke? Dieser weiß es, daß die Umänderung des Herzens nichts anders, als das Werk der Gnade Gottes sei; er weiß auch überdieß, daß plötzliche Bekehrungen, wie jene des hl. Paulus außerordentliche Wunderwerke der göttlichen Barmherzigkeit seien, auf die man in der Regel nicht rechnen dürfe, und daß Gott dem Sünder die Gnade nur stufenweise gebe und ihn allmählig zu einem neuen Menschen umschaffe. Daher flehet er auch mit den heißesten Wünschen um diese Gnade. Gott, der sich niemals umsonst bitten läßt, legt ihm anfangs, nachdem er wegen seiner Sünden heilsam erschüttert worden ist, ein Verlangen nach der Buße in das Herz. Dieß ist der günstige Anfang des Heiles. Der Sünder durchdenkt hierauf alle Beweggründe, die ihm der Glaube zur Reue darbietet. Weil er aber weiß, daß man bei dem Geräusch der Welt und dem Getümmel der Zerstreuungen zu diesen heilsamen Erwägungen nicht geeignet sei, so folgt er dem Beispiele des Büßenden David, der, um die Schwere seiner Sünden zu durchdenken, von Zeit zu Zeit von seinem Throne herabstieg und von dem Lärm seines Hofes sich entfernte. Nein, im Getöse der Welt und der Leidenschaften pflegt Gott nicht in das Herz zu reden. Die Stimme des hl. Geistes ist ein schwacher, ganz leiser Hauch, man muß still und ruhig seyn, diesen hören zu können.

Von allen Geschäften und Sorgen der Welt dann entfernt, und nur mit sich allein beschäftigt, durchdenkt der Büßer sein Leben. Er führt sich selbst alle Beweggründe der Buße zu Gemüthe, die Schwere und den Gräuel seiner Bosheit, den Zorn, welchen er deßwegen von seinem Richter zu fürchten hat. Die Gnade unterstützt seine Bemühungen, und diese bringen ihm neue Gnaden; bis endlich sein ganzes Herz und die ganze Denkungsart seines Herzens geändert wird.

14. Beschaffenheit eines durch die Buße geänderten Herzens.

Ist das Herz durch solche Ueberlegungen, wie wir sie im vorhergehenden Absatz bemerkten, geändert, so wird es drei Eigenschaften haben: es wird ein aufrichtiges, ein reuevolles, ein zu Allem entschlossenes Herz seyn.

Digitized by Google

Ein geändertes Herz ist ein aufrichtiges, welches die Sünde vorhin geliebt hat, jetzt aber wahrhaft hasset, und allezeit hassen würde, wenn auch keine Strafe zu fürchten wäre. Durchsuchen wir da unser Herz, ob es in diesem Punkte aufrichtig sei.

Wir bereuen die Sünde, weil wir jene Abgründe des Feuers, jenen brennenden Schwefelteich fürchten, den der Hauch des Zornes Gottes angezündet hat. Mißbillige ich diese Furcht? Gott bewahre, daß ich eine Furcht verwerfe, die der berühmteste, der aufrichtigste unter den Büßern, ein David in seinem Herzen zu nähren gesucht hat. Fürchten wir diese Strafen: es ist nichts billiger. Gott selbst stellt sich in der heiligen Schrift nur darum so oft als einen Gott der Rache dar, damit wir ihn fürchten sollen.

Bei allen dem, sagt der heilige Augustin den Büßenden: Erlaubet mir, daß ich euch frage: wenn ihr eure Gedanken auf jenen Feuerschlund hinrichtet, wo die Verworfenen für ihre vergänglichen Freuden ewige Reue zu leiden haben, so bereuet ihr eure Missethaten: ich lobe es. Sagt mir aber: Wenn Gott dieses Feuer auslöschete, oder wenn ihr versichert wäret, niemals darein zu stürzen; durchforschet und fragt euer Herz: würdet ihr alsdann sündigen? Sagt euer Herz: Ja; so ist eure Furcht durchaus eine knechtische: euere Buße ist nicht aufrichtig: euer Herz nicht geändert, weil es die Sünde in sich selbst noch nicht hasset.

Ein geändertes Herz ist ein reuevolles. Sobald der Prophet dem David den ersten Vorwurf über seine Sünde macht, ach! wie ist er davon getroffen und bestürzt! Und wer sollte es nicht seyn bei einem lebhaften Anblicke seiner Missethaten?

Ein Büßender denke bei sich: Ich bin der undankbarste aus allen Geschöpfen. Gott, mit dessen Majestät ich nur gescherzet habe, ist derjenige, dem ich Alles zu verdanken habe, was ich besitze, und was ich bin. Zu eben jener Zeit, da ich ihn beleidigte, trug er mich, so zu sagen, auf seinen Händen, und hätte er mich in diesen unglücklichen Augenblicken mit seiner Schutzhand nicht unterstützet, so würde ich in Staub zerfallen, und in den Abgrund der Peinen gesunken seyn. Und ich, ich habe ihn doch fort und fort beleidiget. Kann man diesen Undank bedenken, ohne darüber in Schmerzen und Betrübniß fast zu vergehen?

Digitized by Google

Ein wahrer Büßer denke: Ich bin das unerträglichste Wesen auf dem Erdboden. Alle andern Geschöpfe auf der Welt neigen sich von selbst unter die höchsten Befehle und richten sich nach den Gesetzen ihres Schöpfers. Und ich, der ich mich ihm ganz allein widersetze, ich bin eben derjenige, den er aus allen Geschöpfen am meisten liebt. Bei allen seinen Geschöpfen hatte er kein anderes Ziel, als meine Bequemlichkeit und Glückseligkeit. Kann ich zweifeln, ob er mich liebt? Was hat er nicht mir zu liebe gethan? Seinen Sohn hat er auf die Erde herabsteigen lassen; er überlieferte ihn den Leiden und Schmerzen; und da er ihn den Qualen übergibt, so geselle ich mich zu seinen Feinden und schrei mit ihnen und seinem Tod; geselle mich zu seinen Peinigern, und ach! sammt ihnen schlage ich ihn an das Kreuz. Die Betrübniß hierüber, — sollte sie mir nicht das Leben rauben?

Das sind die wahren Beweggründe der Buße. Man wird mich niemals bereden, daß jener ein Büßer sei, der von diesen Wahrheiten nicht ganz durchdrungen ist. Aber eben so wenig werde ich glauben, daß jener von diesen Wahrheiten durchdrungen sei, der nicht davon ganz betroffen, betrübt, gedemüthigt, beschämt, zerknirscht und fast zernichtet wird.

Ein geändertes Herz ist ein zu Allem entschlossenes. Nachdem eine heilige Magdalena ihr Herz umgeändert hat, fällt ihr nichts mehr schwer. Ihre öffentliche Beschämung, die lieblosen Urtheile der Pharisäer, die Trennung von ihren ehemaligen Vergnügungen, die Einsamkeit, nichts schreckt sie, wenn sie nur von ihrem Jesu Vergebung erhält.

Es sind mir also verdächtig jene Büßer, denen es zu hart fällt, die Menge, die Gattungen, die Umstände ihrer Sünden genau zu durchsuchen; jene Büßer, deren furchtsame Zunge Bedenken trägt, jene Laster an das Tageslicht zu bringen, mit denen sich ihre verwegenen Hände zu besudeln nicht gescheut haben. Es sind mir verdächtig jene Büßer, die Alles, was Bußwerk und Genugthuung heißt, unthunlich und halb unmöglich finden; jene Büßer, welche entweder der Ehre, oder dem Vermögen des Nächsten tausend blutige Wunden geschlagen und die doch kein Mittel ergreifen wollen, um einen Ersatz zu leisten; jene Büßer, welche der Welt tausend und tausend Aergerniß geben, und doch den Muth nicht

Digitized by Google

haben, jetzt den Gläubigen ein Beispiel der Erbauung zu werden. Alle diese Büßer sind mir verdächtig. Ihre Hand greift nach Nichts, weil ihr Herz nicht geändert ist.

15. Viele Menschen zeigen für ihre zeitlichen Interessen eine viel größere Sorgfalt als für ihr ewiges Heil.

Der Heiland sagte einmal zu den Juden: Wer aus euch, dem ein Ochs oder ein Esel in einen Brunnen fällt, zieht ihn nicht sogleich heraus? Luk. 14, 5. Diese Worte sprach er, sie zu beschämen, weil sie ihn wegen der Heilung eines Kranken tadelten, die er am Sabbate vorgenommen hatte, da sie doch selbst sich kein Gewissen daraus gemacht hätten, eines ihrer Thiere, das in einen Brunnen gefallen ist, auch am Sabbate herauszuziehen. Das Beschämende für die Juden lag darin, daß ihnen Jesus vorwarf, es wäre ihnen vielmehr an ihren zeitlichen Interessen, als an der Ehre Gottes und dem Heil ihrer Mitmenschen gelegen. Dasselbe läßt sich von vielen Christen sagen; für ihre zeitlichen Güter sind sie oft vielmehr besorgt, als für ihr Seelenheil. Wenn ihnen ein Thier in einen Brunnen fiele, würden auch sie es sogleich herausziehen; aber ihre eigene Seele, die mit dem Blute Jesu Christi erlöset ist, lassen sie im tiefsten Schlamm der Sünde zu Grunde gehen. Siehst du hier diejenigen, welche einen Ochsen höher schätzen, als ihre eigene Seele? Wer einem Thiere, das in einen Brunnen fällt, nicht sogleich zu Hilfe kömmt, verliert es; denn es wird umkommen. Was meinst du, daß deiner Seele begegne, welche du Jahre lang im tiefsten Abgrund der Sünde stecken lassest? Ach, sie wird umkommen und verloren gehen.

Um zeitlichen Gewinn zu machen, läßt man keine Gelegenheit unbenützt; auch in Genüssen gestattet man keinen Aufschub, man kann die Stunde kaum erwarten. Wir wollen uns mit Rosen kränzen, sagen die Kinder dieser Welt, ehe sie verwelken, und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen. Sprüchw. 2. Auch in andern Leidenschaften zögert man nicht. Der Zorn bricht sogleich hervor und die Rache will ungesäumt befriedriget seyn. „Ich will, daß du mir auf der Stelle das Haupt des Johannes gibst" — sprach die blutdürstige Herodias. Siehst du, nirgends weißt du von einer Zögerung; nur in der Buße allein verlangst du einen über dein

Digitized by Google

Leben hinausreichenden Aufschub. So erfüllt sich, was der hl. Isidor sagt: Jede Kunst dieses Lebens hat ihre warmen Anhänger und ungesäumt weihet man ihr seine Kräfte; nur die Diener Gottes allein sind träge und langweilig.

Biete ich dir ein Goldstück an, sagt der hl. Ambrosius, so nimmst du es sogleich in Empfang, und nie wirst du sagen: Warte noch für heute, ich will morgen kommen, und es nehmen: Warum nimmst du denn das kostbarste Gut, die Gnade, von Gott nicht eben so schleunig an? —

Wenn du lange auf Jemanden warten sollst, verdrießt es dich, und du gehest zuletzt zornig deine Wege, ohne noch ferners auf den Säumigen zu warten. Meinest du, Gott werde nicht ebenfalls ungehalten, wenn er so lange auf deine Besserung harrt, und du doch nie Buße thust? Und ist sein Zorn nicht noch um so gerechter, da du nicht kommest, ungeachtet er dich so liebevoll einladet, dir die Wege zu ihm bahnt, und in der verliehenen Gnade gleichsam den Wagen schickt, der dich zu ihm bringen soll?

Wenn Jemand von einer bedenklichen Krankheit überfallen wird, so säumt er nicht lange mit dem Arzte, im Gegentheile kann ihm oft dieser nicht schnell genug gerufen werden. Aber ist die Seele erkrankt, denkt Niemand darauf, für ihre Genesung zu sorgen. Hier heißt es immer: Es ist noch schon Zeit; im Alter will ich einmal Buße thun. Und doch sagt die Schrift: In all deinen Werken sei schnell. Eccl. 31, 27.

Alles hat seine Zeit, das Pflanzen der Bäume, das Beschneiden der Weinstöcke, das Ausbauen, das Einschneiden u. s. w. Ist die hiezu vom Schöpfer angewiesene Periode abgelaufen, läßt sich jenes Geschäft nicht mehr mit Erfolg thun. So hat auch die Buße ihre Zeit, und versäumst du sie aus Nachlässigkeit, so wirst du sie vielleicht niemals mehr wirken. Wie es demnach lächerlich wäre, wenn der Landmann im Herbst sagte: Ich werde meinen Waizen im Winter ausbauen, so ist es nicht minder thöricht, wenn Jemand in der Jugend sagt: Im Alter werde ich mich bekehren.

Digitized by Google

16. Gott will schleunig unser Heil wirken, dieß fordert auf der andern Seite von uns, daß auch wir uns ungesäumt bekehren.

Nachdem die ersten Menschen im Paradies das göttliche Gebot übertreten und von der verbotenen Frucht gegessen hatten, erschien ihnen sogleich Gott, nicht mehr, um in ihrem Umgange sich zu ergötzen, sondern wie der hl. Chrysostomus bemerkt, damit du die Liebe Gottes erkennetest, zögerte der Herr keinen Augenblick; sobald die Wunde geschlagen war, bereitete er sogleich eine heilsame Arznei dafür, und ließ den Menschen nicht einmal eine kurze Zeit hilflos. Als die Zeit erschienen war, wo der Sohn Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes auf die Erde herabsteigen sollte, ging der Herr nicht zögernd, sondern mit Eile an das Werk. Die Schrift sagt von ihm: Er frohlockte wie ein Riese, seinen Weg dahin zu laufen. Dasselbe ist auch in den Worten ausgedrückt: Sieh, er kommt springend über die Berge und hüpfend über die Hügel; mein Geliebter ist gleich einem Reh und jungen Hirschlein. Hoh. Lied 2, 8. 9. Mit der Behendigkeit eines Hirschen sprang der Sohn Gottes so zu sagen über alle Berge und Hügel der himmlischen Hierarchien, und eilte in den Schooß der Jungfrau. Er wartete gleichsam nicht mehr die Zurückkunft des Engels Gabriel ab, der Marien die Botschaft gebracht, daß sie Mutter Gottes werden sollte, sondern sobald sie das Wort gesprochen: „Mir geschehe nach deinem Willen," ward er in ihrem Leibe empfangen. Daher sagt der hl. Thomas von Aquin: Schon war derjenige mit der Jungfrau, der den Engel an sie sandte, und kam seinem Boten zuvor; dem Liebenden ist nämlich auch die Schnelligkeit noch zu langsam; daher wartete er die Rückkunft des Boten nicht ab, der ihm die Einwilligung Mariens gemeldet hätte. Der hl. Bernard aber bemerkt zu den Worten: Er kommt springend über die Berge u. s. w. —: Er übersprang auch den Engel Gabriel und kam zur heiligen Jungfrau, wie der nämliche Engel bezeugt: Sei gegrüßt, Maria, der Herr ist mit dir! Wie, den du so eben im Himmel verlassen hast, findest du jetzt im Schooße der Jungfrau? Auf welche Weise ist dieß geschehen? Er flog, und geflogen ist er schneller als die Winde. Du bist besiegt Erzengel, derjenige, welcher dich schickte, ist dir voran-

Digitized by Google

geeilt. — Wenn Einige fragen, warum der Heiland lieber bei den Juden, als einer andern Nation geboren werden wollte, gibt der hl. Irenäus lib. 3. c. 7. den Grund dahin an: Bei den Juden konnte er schon als Kind sein Blut in der Beschneidung vergießen; die Heiden aber entbehrten diese. — Unter andern Vorschriften, welche Gott den Israeliten hinsichtlich des Paschalammes gab, war auch diese, daß er befahl: „Esset es in Eile." Dieß ist wieder ein Vorbild von Christus, der uns ungesäumt aus der Knechtschaft des Teufels befreien wollte.

Von der bereitwilligen Schnelligkeit, mit welcher uns Gott wieder mit sich aussöhnen will, finden wir mehre Beispiele in der hl. Schrift. Dahin gehört die Parabel vom verlornen Sohne. Der Vater wartete nicht, bis sein verirrtes Kind im Hause ankam; denn als der Sohn noch weit entfernt war, und ihn der Vater erblickte, ward er vom Mitleiden gerührt, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Luk. 15, 20.

Weil also Gott so schnell zum Verzeihen bereit ist, verdient es gewiß allen Tadel, daß wir so langsam sind, uns zu bessern. Möchte doch der Mensch, ruft der hl. Augustin aus, so schnell Buße wirken, als Gott ihn begnadigen will!

Als Christus seine Apostel aussendete, sprach er auch unter Andern zu ihnen: Grüßet Niemand auf dem Wege. Luk. 4, 10. Man darf nicht glauben, der Herr habe ihnen hier die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen verbieten wollen, sondern er gab ihnen diesen Auftrag deßwegen, um anzudeuten, mit welchm Eifer und mit welcher Aengstlichkeit sie ihrem Berufe obliegen müssen, so daß sie darüber die gewöhnlichsten Dinge vergessen sollten. „Auf dem Wege, sagt der hl. Gregor, sollten sie Niemand grüßen: dieß deutet an, mit welcher Eile sie an die Predigt des Evangeliums gehen sollen." Dieß Alles muß uns veranlassen, daß wir den Absichten Gottes keine Hindernisse legen, sondern eben so schnell an die Buße gehen, als Gott zum Verzeihen bereit ist.

17. Wenn Gott zur Buße einladet, muß man ungesäumt gehorchen.

Einstens sprach ein Jünger zu Jesus: Laß mich zuvor hingehen, und meinen Vater begraben. Der Heiland aber erwiderte:

Digitized by Google

Folge mir nach und laß die Todten ihre Todte begraben. Mtth. 8. Hieraus magst du lernen, wie schnell man den erhaltenen Beruf annehmen müsse; nicht die mindeste Zögerung soll dazwischen treten. Denn der Teufel, schreibt der hl. Chrysostomus, ist immer auf der Lauer, der geringste Aufschub ist oft für ihn großer Gewinn. Er hat dich schon besiegt, wenn es ihm gelungen ist, in der Ausführung deiner guten Vorsätze eine Zögerung herbeizuführen. Ein Jüngling bekam von Gott den Beruf, in den Kapuciner-Orden zu treten. Sein Beichtvater hatte ihm bereits die Aufnahme erwirkt. Schon wollte der Jüngling in das Kloster eintreten, als er zuvor sich noch einmal zu seinem Seelenführer begab, um bei ihm den schuldigen Dank abzustatten. Dieser ermahnte ihn, er solle sogleich seinen Weg in das Kloster nehmen; der Jüngling aber bemerkte, er müsse zuvor noch zu einem Freunde gehen, und dort seinen Stock holen. So sehr ihm dieß der Beichtvater mißrieth, beharrte er doch darauf. Als er aber auf dem Wege dahin war, kam ihm ein Bekannter entgegen, der sich in eine lange Unterredung mit ihm einließ, und nach deren Vollendung war der Tag schon so weit vorgerückt, daß es der Jüngling nicht mehr für schicklich hielt, noch am Abende in sein Kloster einzutreten. Er verschob es also für den kommenden Tag. Allein er fühlte jetzt schon geringere Lust zum Klosterleben, und weil er es um Kleinigkeiten willen abermals aufschob, verging ihm zuletzt alle Neigung. Er blieb in der Welt, gerieth bald in böse Gesellschaft, führte ein ausschweifendes Leben und starb zuletzt in seinen Sünden. Sieh, wie viel diesem ein unbedeutender Aufschub geschadet hat!

Jesus Christus ging einstens an einer Zollbank vorüber, wo er den hl. Matthäus sah. Der Heiland sprach nur die Worte: „Folge mir nach!“ und sogleich war der Zöllner ein Schüler Jesu. Lerne hier, wie schnell man Christo gehorchen muß, wenn er ruft. Ungesäumt, bemerkt der hl. Chrysostomus, nahm Matthäus den Ruf an; er besann sich nicht lange; er eilte nicht zuvor nach Hause, um es seinen Freunden mitzutheilen und ihren Rath zu vernehmen. Er achtete auch nicht auf die Unannehmlichkeiten, die ihn von Seite seiner Vorgesetzten bevorstehen können, weil er sein Amt verließ, ohne ihnen zuvor von der Führung desselben Rechenschaft abgelegt zu haben. Aus diesem Allen gehet hervor, daß einem vom Dienste

Digitized by Google

Gottes keine menschlichen Rücksichten zurückhalten dürfen. — Der hl. Augustin sagt, man müsse das Gute, wozu man innerlich von Gott ermahnt worden, ungesäumt vollbringen, ohne zuvor den Rath seiner Freunde darüber vernommen zu haben; denn meinen, die Freunde könnten einem besser rathen, als Christus, wäre eine große Gotteslästerung; um ihretwillen aber oder aus andern zeitlichen Rücksichten es aufgeben, würde einen noch zu fleischlichen Sinn verrathen. Der hl. Hieronymus sagt: Wenn ein Kind dir am Hals hinge, wenn die Mutter mit fliegenden Haaren vor dich hinstürzte und deine Kniee umfinge, wenn der eigene Vater sich vor die Thürschwelle läge, und du nicht hinauskönntest, ohne auf ihn zu treten: dieß Alles dürfte dich nicht von einer Ausübung des erkannten Guten zurückhalten.

Ein Beispiel, wie schnell man dem Rufe Gottes folgen müsse, ist auch Zachäus. Sobald Jesus zu ihm gesagt hatte: „Zachäus, steig eilends herab," gehorchte er auf der Stelle; denn die Schrift bemerkt von ihm: Mit Eile stieg er herab. Darum verdiente er auch jenes Wort zu hören: Heute ist diesem Hause Heil von Gott widerfahren. Auch ist nicht zu übersehen, daß dieser Zöllner nicht sagte: Die Hälfte meiner Güter werde ich den Armen geben, und wenn ich Jemand betrogen habe, so werde ich es vierfach erstatten — sondern er spricht in der gegenwärtigen Zeit: Ich gebe, ich erstatte. Damit ist ausgedrückt seine Bereitwilligkeit, das Schuldige ungesäumt auszuüben.

Die Schiffer warten oft lange Zeit auf einen guten Wind. Sobald dieser sich einstellt, spannen sie sogleich die Segel auf und lassen die Schiffe von Stappel, damit sie die gute Gelegenheit nicht versäumen, und am Ende nicht etwa mit Gefahr ihre Fahrt machen müssen. Dieses zeitliche Leben ist ein großes, gefahrvolles Meer; wir müssen dasselbe übersetzen, um in den Hafen der ewigen Ruhe einzulaufen. Ohne den Wind der göttlichen Gnade wird es uns nimmermehr gelingen, das Ziel unserer Fahrt zu erreichen. Sobald dieser Wind wehet, sollen wir ungesäumt in die See stechen und unsere Fahrt beginnen. Wir dürfen nicht lange warten, weil dieser Wind nur zeitenweise und nicht immer wehet; wir haben ihn nicht in unserer Gewalt, sondern müssen abwarten, bis ihn uns Gott schickt. Daher ist es gefährlich, sein Wehen zu versäumen;

Digitized by Google

denn es kann geschehen, daß er sich für uns später niemals mehr erhebt, und so ist zu befürchten, daß wir auf weitem Meere jämmerlichen Schiffbruch leiden und zu Grunde gehen. So würde sich an uns die Schrift erfüllen: Darum, weil ich rief, und ihr nicht wolltet; weil ich meine Hand ausstreckte, und keiner darauf achtete; weil ihr verachtet habt all meinen Rath, und meine Strafreden in den Wind geschlagen, so will ich auch bei euerm Untergang lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet. Sprüchw. 1, 24 — 27.

Bei Jerusalem war ein Schwemmteich, dessen Wasser zu gewissen Zeiten von einem Engel des Himmels in Bewegung gesetzt wurde, und jetzt hatte es die Kraft, jede Krankheit zu heilen. Wer immer nach der Bewegung des Wassers zuerst in dasselbe kam, wurde gesund, mochte ihm was immer fehlen. Dieß ist Alles geheimnißvoll. Diese Welt ist wie ein allgemeines Krankenhaus; die Kranken sind die Sünder. Unter dem Engel, der herabsteigt, das Wasser in Bewegung setzt und heilend macht, versteht man die göttliche Gnade. Wenn dieses geschehen ist, d. h. die Gnade Einem gegeben wird, darf man nicht lange säumen. Man muß sich eilig in das bewegte Wasser werfen, d. h. ungesäumt die angebotene Gnade annehmen und Früchte bringen lassen. Wer dieses thut, wird gesund, wenn er was immer für eine Krankheit hat.

18. Wenn der Sünder sich schnell zu Gott wendet, sobald er gerufen wird, wird er von ihm gnädig aufgenommen.

Wer sich schnell nach dem Falle wieder zu Gott wendet, wird ungesäumt von Gott begnadiget. Dieses läßt sich in vielen Beispielen zeigen, von denen wir nur ein paar hiehersetzen.

David hatte der That nach schwerer gesündigt als Saul; denn er war Ehebrecher und Mörder zugleich und hatte überdieß ein öffentliches Aergerniß gegeben. Dennoch verlor Saul, weil er in seinen Sünden verharrte, mit dem irdischen Reiche vielleicht auch das himmlische. David hingegen erhielt sich nicht bloß in seinem irdischen Glücke, sondern wurde noch anderer Auszeichnungen Gottes theilhaftig. Dieses deßwegen, weil er ungesäumt Buße that; denn kaum daß ihn Gott durch den Propheten Nathan an seine Sünde

Digitized by Google

erinnern ließ, rief David aus: „Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Hiezu bemerkt der hl. Augustin: Die Barmherzigkeit Gottes nützt uns dann, wenn wir uns ungesäumt zu ihm bekehren.

Der hl. Paulus verfolgte die Christen auf das blutigste und eben war er auf dem Wege nach Damaskus, um auch dort unter den Gläubigen seinen Namen schreckbar zu machen; aber weil er ohne Zögerung dem erhaltenen Ruf Gottes Folge leistete und sich bekehrte, wurde er noch Einer der vornehmsten Apostel. Dieses Beispiel einer ungesäumten Bekehrung sollen Alle nachahmen. Deßwegen sagt der Apostel selbst: Darum habe ich Barmherzigkeit erlangt, daß an mir Ersten Christus Jesus alle Langmuth zeige zur Belehrung für die, welche an ihn glauben werden. I. Timoth. 1, 16. Der hl. Ambrosius bemerkt: Wenn die Heiligen des Herrn manchmal mehr aus natürlicher Schwachheit, als aus Neigung zum Bösen straucheln, aber schnell wieder aufstehen, so erleiden sie nicht nur nichts Nachtheiliges, sondern es scheint vielmehr, ihr Tugendeifer habe neuen Wachsthum erhalten.

19. Gott verlangt die Erstlings-Früchte unsers Lebens: daher thun diejenigen nicht gut, welche ihre Buße bis in das Alter verschieben.

Wenn wir wegen unsers Heiles in Sicherheit seyn wollen, dürfen wir es nicht auf die spätern Tage unsers Lebens verschieben. Die da sagen, schreibt Cyrillus von Alexandrien, so lange wir jung sind, wollen wir sündigen, im Alter werden wir uns bessern, werden ein Spott der bösen Geister; denn der Teufel entläßt diejenigen schwer, welche er lange besessen hat. Dazu kömmt aber noch der Umstand, daß auch Gott um so weniger geneigt seyn möchte, einen Sünder in Gnaden aufzunehmen, je länger er die Rückkehr zu ihm hinausschob. Gott ist ein eifernder Herr, er gestattet nicht, daß wir uns theilen, und ihm nur zur Hälfte dienen. Er will uns jederzeit ganz haben, und spricht all unsere Kräfte an. Daher sagt er: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, mit all deinen Kräften.

Digitized by Google

Wer in der Jugend nach den Grundsätzen der Welt lebt, und im Alter erst anfangen will, Gott zu dienen, den trifft der Fluch des Propheten Malachias: Verflucht sei, der trüglich handelt, der in seiner Heerde ein Männlein hat und gelobet, aber ein Mangelhaftes dem Herrn opfert. Malach. 1, 14. Wer erst im Alter Buße thun will, handelt betrüglich mit Gott: er raubt ihm den bessern Theil, seine Jugend, und erst das traurige Alter, welches die Welt nicht mehr brauchen kann, gibt er seinem Herrn: das ist das Mangelhafte, was er ihm opfert. Was treibt ihr, Jünglinge! ruft der hl. Bernard aus, die Blüthen euerer Jugend bringet ihr dem Teufel dar, und die Hefe euers Alters wagt ihr Gott anzubieten?

Als Kain und Abel Gott ein Opfer darbrachten, heißt es nur von Abel: „Er opferte von den Erstlingen seiner Heerde;" von Kain aber sagt die Schrift bloß: „Er opferte von den Früchten der Erde." Das Opfer Abels ist ein Vorbild derjenigen, welche Gott schon in der Jugend dienen, diese opfern dem Herrn die Erstlinge; das Opfer Kains aber deutet jene an, die erst in späten Tagen zur Buße erwachen. Nun wissen wir, daß der Herr nur auf das Opfer Abels wohlgefällig herabgesehen; Kain aber und sein Opfer mißfiel ihm. Auf gleiche Weise müssen diejenigen, welche erst im Alter Gott zu dienen anfangen, besorgen, sie möchten nicht mehr das Wohlgefallen ihres Herrn sich erwerben können. Wie, sagt der hl. Basilius, wenn du schon völlig kraftlos und zu Allem untauglich bist, nachdem dich die Welt bereits mit Schande entlassen, weil sie dich nicht mehr brauchen kann, meinst du noch gut genug für Gott zu seyn, dem selbst die Engel kaum würdig dienen können? Wer Gott in der Jugend verachtet, schreibt der hl. Thomas von Aquin, muß besorgen, daß er im Alter von ihm verworfen wird.

Höchst bedeutungsvoll ist das Wort, welches der Herr bei den Thoren zu Naim zum Todten sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Dieses Wort soll immer in unsern Ohren tönen, und uns mächtig mahnen, daß wir noch in der Jugend vom Schlaf der Sünden aufstehen sollen, sonst möchten uns im Alter die Kräfte dazu fehlen. Wer in der Jugend fällt, erhebt sich gewöhnlich leicht; im Alter aber ist das Aufstehen viel härter. Damit ist nicht un-

Digitized by Google

klar angedeutet, daß die Buße um so schwerer wird, je länger man sie verschiebt.

Wenn es heißt: Die früh zu mir wachen, werden mich finden, Sprüchw. 8, 17. so ist deutlich gesagt, daß Gott in der Jugend gesucht werden will: der frühe Morgen deutet das jugendliche Alter an. Dieß hat noch den besondern Vortheil, daß derjenige, welcher in der Jugend Gott dienet, ihm gewöhnlich auch im Alter treu bleibt. Wie die Tage deiner Jugend sind, so wird auch dein Alter seyn. Deut. 33, 25. Hingegen sagt derselbe hl. Geist: Sein Gebein wird voll seyn von den Lastern seiner Jugend, und sie werden mit ihm schlafen im Staub. Job. 20, 11.

20. Es ist eine verwegene Hoffnung, in der Sünde verharren bis an das Ende seiner Tage und dann plötzliche Verzeihung von Gott erwarten.

Es ist nicht unmöglich, auch dann, wenn man das ganze Leben in Missethaten hingebracht hat, am Abende seiner Tage noch Verzeihung zu erlangen; wir haben unter andern ein Beispiel dieser Art am rechten Schächer. Aber wer bist du, o Mensch, daß du dir so kühne Hoffnungen zu hegen getraueſt? Wenn auch Einzelne noch am Todbette Verzeihung erlangten, gibt es nicht viel mehre, denen diese Gnade nicht mehr zu Theil geworden ist? Fordern dich diese Beispiele nicht zur ungesäumten Buße auf?

Als einstens Benadad, König von Syrien, von den Israeliten besiegt worden war, sprachen einige seiner Soldaten, die dem Tode entgangen waren: Wir haben gehört, daß die Könige des Hauses Israels gütig seien; darum wollen wir Trauergewand um unsere Lenden thun und Stricke an unsere Häupter, und zum Könige von Israel gehen; vielleicht schenkt er uns das Leben. 3. König. 20, 31. Sieh diese Soldaten kamen im Zustande der tiefsten Erniedrigung zum Könige von Israel, und baten um ihr Leben, und obschon auch noch dieser Umstand hinzukam, daß sie nicht eigenmächtig, sondern nur als Untergebene des Benadad Krieg führten, zweifelten sie dennoch, ob der König von Israel, den sie doch von andern Seiten her als gnädig und schonungsvoll kennen gelernt hatten, ihre Bitte erfüllen und sie am Leben lassen werde. Dein Zustand, o Sünder, ist viel schlimmer, als der jener Soldaten. Du hast

Digitized by Google

mit freiem Willen und allenmächtig gegen Gott dein ganzes Leben hindurch Krieg geführt, und jetzt im Schlachtfelde, wo dir alle Auswege zur Flucht abgeschnitten sind, jetzt am Sterbebett, entschließest du dich denjenigen um Begnadigung anzuflehen, gegen welchen du viele Jahre lang gekämpft hast. Noch hältst du bei deiner Gefangennehmung die Waffen in den Händen, welche du gleichsam in sein Blut getaucht hast, und dennoch meinst du an deiner Begnadigung nicht im mindesten zweifeln zu dürfen?

Als Gott die Menschen mit einer Sündfluth zu vertilgen beschlossen hatte, wollte er den Noe zum zweiten Stammvater des menschlichen Geschlechtes machen. Deßwegen mußte dieser eine Arche bauen und mit den Seinigen und den bezeichneten Thieren in diesen Schiffskasten gehen. Sieben Tage zuvor, ehe das Strafgericht Gottes hereinbrach, ertheilte der Herr dem Noe den Befehl, mit den vorgeschriebenen Thieren sich in die Arche zu begeben. Und sieh, Noe zögerte nicht lange, er wartete nicht, bis der Regen herabfiel, sondern brachte sogleich das Nothwendige in den Schiffskasten, und ging bei Zeiten mit den Seinigen in die Arche. Dieß lehret dich, daß du mit deiner Besserung nicht bis zum Ende deiner Tage warten, sondern in guter Zeit dich bekehren sollst: Wenn einmal der Regen fällt, d. h. du schon zu sterben anfängst, gibt es keine Zeit mehr, die Arche zu füllen, ich will sagen, dich mit Verdiensten zu bereichern. Ist dein Schiff noch nicht ausgerüstet, so wirst du auf der Ueberfahrt in die Ewigkeit jämmerlich zu Grunde gehen, oder doch arm und entblößt von Allem ankommen; in einem solchen Zustande aber findest du keine Aufnahme in das Reich des Himmels. O wie Viele gibt es, die sich dann erst ein Schiff zimmern wollen, wenn die Wasser schon hoch angewachsen sind und ihnen bereits schon über dem Kopfe zusammenschlagen! Hätte Noe mit dem Bau der Arche bis dahin gewartet, so wäre er sicherlich mit den Uebrigen zu Grunde gegangen.

Gott ließ den Niniviten durch Jonas verkünden, daß er noch vierzig Tage mit ihnen Geduld haben werde, und daß er erst nach Ablauf dieser Frist seine Rache über sie ausgießen wolle. Gab etwa dieß den Niniviten Gelegenheit, ihre Buße zu verschieben? Sagten sie leichtsinnig: Wir haben noch vierzig Tage: darum laßt uns neun und dreißig davon in gewohnter Weise in Lustbarkeit und

Digitized by Google

Vergnügungen hinbringen; am vierzigsten wollen wir dann Gott durch Buße versöhnen. Führte Jemand unter ihnen eine solche Sprache? Die hl. Schrift erzählt uns vielmehr das Gegentheil. Kaum hörten sie die Predigt des Propheten, so thaten sie auch schon Buße. Denn wir lesen: Auch kam das Wort vor den König zu Ninive, und er stand auf von seinem Throne, warf sein Kleid von sich, zog das Trauergewand an, setzte sich in die Asche und ließ in Ninive ausrufen eine allgemeine Buße. Jon. 3. Sieh, auf das Wort, also ohne Aufschub erfolgte sogleich die Bekehrung. Warum willst du zögern? Warum sagst du: Ich habe noch viele Jahre zu leben; jetzt in der Jugend muß ich es mit der Welt halten, im Alter will ich mich bekehren? Ohne Aufschub hast du deinen Vorsatz auszuführen.

21. Wer die Bekehrung immer verschiebt, wird zuletzt von Gott verlassen.

Im hohen Liede K. 5. V. 2. spricht der Bräutigam in folgenden Worten zu seiner Braut: „Thu mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Unbefleckte! denn mein Kopf ist voll des Thaues, meine Locken voll nächtlicher Tropfen.“ Hier ist angedeutet, mit welchem Ungestüm Gott eine Seele zur Buße einladet; denn unter dem Bräutigam ist Gott und unter der Braut die Seele zu verstehen; das Anklopfen des Bräutigams aber bedeutet die Einladung zur Buße, und der Thau und die Tropfen sind ein Sinnbild der Gnaden, welche Gott dem Sünder anbietet. Die Braut erwiderte jedoch: „Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?“ In diesen Worten sind geheimnißvoll die eitlen Einwendungen angedeutet, unter denen sich oft eine sündhafte Seele der ihr gewordenen Einladung zur Buße entziehen will. Allein was begegnete der Braut im hohen Liede, weil sie nicht ungesäumt ihrem Geliebten öffnete? Dieser ging hinweg und verließ sie, so daß sie unter Räuber fiel und zuletzt verwundet wurde. „Ich machte meinem Geliebten den Riegel meiner Thüre auf; er aber war weggegangen und entwichen. Meine Seele zerschmolz, da er redete; ich suchte, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht. Da fanden mich die Wächter, die

Digitized by Google

in der Stadt herumgehen, die schlugen und verwundeten mich." So ergeht es einer Seele, welche die Einladung zur Buße nicht ungesäumt annimmt; sie wird von Gott verlassen, und fällt zuletzt in die Hände der Räuber, nämlich der bösen Geister.

Die, welche von Tag zu Tag ihre Buße verschieben, vermehren sich dadurch den Zorn Gottes. Darum warnt auch der hl. Geist von einer solchen Zögerung in folgenden Worten: Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren nnd verschieb es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich kömmt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben. Eccli. 5, 8—9.

Gott hat zwar für unser Heil die größte Sorge, und thut Alles, um eine Seele zu retten; denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Allein wenn der Mensch seinen Gnadenruf nicht hört, so ermüdet zuletzt die Langmuth Gottes. Ja, es stehet sogar geschrieben, daß er zum Untergang derjenigen lache, welche seiner Einladung widerstehen. Solche wird zuletzt nichts mehr rühren, ja gerade das, was Andere zur Erkenntniß bringt und ihnen die Augen öffnet, dienet nur dazu, sie noch mehr zu verhärten. Darum sagt auch Gott zu dem Propheten Isaias: Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren und schließ ihm die Augen, daß es nicht sehe mit seinen Augen, noch höre mit seinen Ohren, noch fühle mit seinem Herzen, noch sich bekehre, noch ich es heile. Is. 6, 10.

In den Tagen Noa's hatten die Menschen hundert Jahre lang Zeit, Buße zu thun, und dem Zorne Gottes zu entkommen; aber sie bekehrten sich nicht, ja als der Himmel schon seine Schleußen geöffnet und die Erde ihre Abgründe aufgethan hatte, waren sie um ihre Erhaltung noch nicht sehr besorgt. Sie glaubten auf die Berge zu entkommen und so sich zu retten. Aber ihre Hoffnung täuschte sie: auch dorthin kam das Wasser und sie fanden in seinen Fluthen ihr Grab. Auf ähnliche Weise reicht vielen unserer Mitmenschen die längste Lebensperiode nicht hin, Buße zu thun. Ungeachtet sie immer dazu ermahnet werden, nehmen sie doch nie die Einladung an. So lange sie in der Jugend stehen, trösten sie sich mit dem Alter. Fängt dieses bereits an, heraufzuziehen, so hofft man noch eine höhere Stufe desselben zu erreichen. Ist man aber auch bis zum höchsten Gipfel der menschlichen Jahre vor-

Digitized by Google

gerückt, so ist dessen ungeachtet noch keine Aenderung erfolgt. Auch dahin dringen die unreinen Wasser der Leidenschaften vor und man wird zuletzt, weil von der Gnade Gottes verlassen, durch ihre Fluthen bedeckt und begraben.

22. Der Teufel sucht unter verschiedenen Vorwänden unsere Buße zu verzögern, eigentlich zu vereiteln.

Im Buche der Richter Kap. 19. wird folgende Begebenheit erzählt: Ein Levit besuchte einmal seinen Schwiegervater, blieb drei Tage in seinem Hause und aß und trank mit ihm wie ein Freund. Am vierten Tage stand er des Nachts auf und wollte weiter reisen. Da hielt ihn sein Schwäher zurück und sprach zu ihm: Koste zuvor einen Bissen Brod und stärke deinen Magen und dann magst du ziehen. Da setzten sie sich zusammen und assen und tranken. Am Morgen des andern Tages machte der Levit Anstalten zu seiner Abreise. Aber sein Schwäher sagte wieder zu ihm: Ich bitte dich, nimm ein wenig Speise und sammle dir Kräfte, bis der Tag zugenommen, dann magst du reisen. Sie assen also mitsammen. Als der Levit sich nach eingenommenen Mahl erhob und seinen Weg antreten wollte, hielt ihn der Schwiegervater abermals zurück und sprach: Sieh, der Tag will sich neigen und nahet dem Abende, bleib bei mir auch heute, und thu einen fröhlichen Tag dir auf; denn morgen magst du ziehen, um nach Hause zu kommen. — Die ganze Begebenheit enthält einen geistigen Sinn. Unter dem Leviten, der ein Diener Gottes war, versteht man jene Menschen, die ihre Buße immer verschieben; wie aber der Levit öfters Miene machte, weiter reisen zu wollen, und nur wegen der Zudringlichkeit seines Schwiegervaters wiederum zurückblieb, so geben sich auch jene öfters das Ansehen, als wollten sie sich bekehren; aber sie lassen sich vom Satan, (denn dieser ist unter dem Schwäher zu verstehen) wieder in den alten Ketten der Gefangenschaft zurückhalten. Ja, der Teufel ist es, der uns unter verschiedenen eitlen Vorwänden in unsern Sünden zurückhält; denn so oft wir uns aufmachen, und seine Dienste verlassen wollen, weiß er uns neuerdings zu fesseln. Er gehet dabei sehr klug zu Werke. Er nimmt uns die Hoffnung der Bekehrung nicht für immer; er stellt ihr wirkliches Eintreten vielmehr in sehr nahe Aussicht: nur um einen Augenblick will er sie

Digitized by Google

verzögern. Er sagt gleichsam: Bleib heute noch da, iß mit mir und thu dir einen guten Tag auf, morgen magst du weiter ziehen. Aber dieser Morgen kommt nie. Und wir sind einfältig genug und lassen uns täuschen.

Meistens pflegt der Satan dadurch die Menschen zu betrügen, daß er ihnen ein langes Leben in Aussicht stellt; auch solche, die ihr Grab schon offen sehen und schon von den Armen des Todes erfaßt sind, hält er noch mit diesem elenden Troste hin, es würde bald besser, und dann wollten sie Buße thun. Ueberhaupt ist es eine List des Teufels, daß er die Gesunden durch die Buße einschläfert, welche sie am Krankenbette einmal wirken würden; die Kranken aber damit tröstet, sie würden sich bekehren, wenn sie wieder genesen wären. Auf solche Weise fallen ihm Viele zur Beute zu, die nichts weniger als verdammt werden wollen. Oft tröstet er den Sünder auch mit der Barmherzigkeit Gottes, die nie zu Grunde gehen lasse; nichts könne man leichter erlangen als Verzeihung seiner Sünden; man dürfe nur an sein Herz schlagen und ausrufen: Herr, sei mir armem Sünder gnädig! und man wäre vollkommen begnadigt. Daher sagt der hl. Fulgentius: Viele hält der Teufel durch die eitle Hoffnung auf die Verzeihung in ihren Sünden zurück, er nimmt ihnen die Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes, und erfüllt sie mit vermessenen Hoffnungen auf seine Barmherzigkeit. Und der hl. Augustin schreibt: Der Teufel flößt Zuversicht ein, um in das Verderben zu stürzen! Kommt indeß die Zeit, wo der Sünder zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht nehmen soll, dann schreckt er ihn durch die Gerechtigkeit und stellt ihn Gott als einen unerbittlichen, strengen Richter dar. Auf diese Weise richtet der Teufel die Einen durch Vermessenheit, die Andern durch Verzweiflung zu Grunde.

23. Es ist ein eitler Vorwand, wenn der Sünder seine Bekehrung deßwegen verschiebt, weil er meint, es fehle ihm jetzt noch an der nothwendigen Gnade dazu.

Seine Buße um des Vorwandes willen verschieben, weil es einem noch an der Gnade hiezu fehle, ist in Ansehung des Sünders, der sich dieser Ausflucht bedient, eben so ungerecht und thöricht, als rücksichtlich Gottes verwegen und undankbar. Du beklagest dich,

Digitized by Google

Gott habe dich noch nicht genug gerührt, und du müßtest warten, bis dir eine größere Neigung zur Tugend käme. Aber wie kannst du, der du voll Leidenschaften bist, vernünftig verlangen, daß Gott eine größere Neigung zur Frömmigkeit in dir erregen soll? Du gleichst einem Menschen, der Gall und Wermuth in den Mund nimmt, und dann verlangt, die Speisen, welche er genießt, sollen süß schmecken. Aber um davon zu schweigen, gesetzt, Gott wirkte in deinem Herzen den Trieb zur Tugend: würdest du in Mitte deiner Sünden die Wirkungen seiner Gnade fühlen? Würdest du seinen Ruf hören, da du durch die Ergötzlichkeiten eines bloß weltlichen Lebens ganz zerstreuet bist? Würde seine Gnade eine Folge haben, und nicht vielmehr durch deine Leidenschaften unterdrückt werden?

Du beklagest dich, es mangle dir der Beistand Gottes, um dich bekehren zu können; ist aber wohl ein Sünder zu finden, in dessen Munde diese Klage ungerechter wäre, als in deinem? Geh einmal dein ganzes Leben von deiner zartesten Jugend an bis auf den heutigen Tag durch. Der Herr ist dir von Kindheit an mit seinen Segnungen zuvorgekommen. Er hat dir christliche Eltern gegeben, welche dich frühe mit den ewigen Wahrheiten bekannt machten und die Keime der Tugend in dein jugendliches Herz pflanzten; er hat dir leuchten lassen das glänzende Beispiel so vieler Heldenseelen, die bereitet waren, für die Ehre Gottes und ihr Seelenheil alle Opfer zu bringen, während er dich auf der andern Seite vom Laster zurückhielt, indem er dir die schrecklichen Abgründe zeigte, in welche es seine Anhänger zuletzt hinabstürzt. Er hat manche Leiden und Trübsale über dich verhängt, welche gleichsam seine Boten waren, welche er nach dir abschickte, auf daß sie dich in seine Arme zurückbrächten. Er hat dir die Gegenstände deiner strafbaren Neigung zu eben der Zeit entrissen, da dein Herz am stärksten an ihnen hing. Er hat dich mit so vieler Barmherzigkeit geleitet, daß deinen Leidenschaften beständig durch unzählige Hindernisse ist Einhalt gethan worden, daß deine bösen Wünsche niemals völlig in Erfüllung gegangen sind. Er ist dir auf allen Wegen deiner Verirrungen nachgegangen, hat dich alle Tage gesucht, fast stündlich an der Thüre deines Herzens geklopft; denn es ist kein Tag vergangen, an welchem du nicht die Nichtigkeit der Welt und deinen abscheulichen Zustand eingesehen hättest. Dein Gewissen ist in Mitte deiner Ergötzlichkeiten und Lei-

Digitized by Google

denschaften aufgewacht. Siehst du, wie Gott dir jederzeit mit seiner Hilfe nahe ist! Ja er hat sich um in den Worten eines Propheten zu reden, wie ein Wurm an dein Kleid gehängt, damit er an deinem Herzen beständig nagen und dadurch es zur Buße bewegen könne. Auch in diesem Augenblicke, da ich zu dir rede, wirkt er in dir, und legt diese heilsamen Wahrheiten in keiner andern Absicht in meinen Mund, als dich an sich zu ziehen. Was ist demnach dein ganzes Leben anders, als ein Zusammenhang von Gnadenwirkungen? Was bist du anders, als ein Kind der Liebe und ein Werk der Barmherzigkeit des Herrn? Es mangelt dir also keineswegs an der Gnade, aber diese trifft bei dir ein Herz an, welches so verderbt ist, daß sie in demselben nicht das Geringste ausrichten kann. Sie ist ein Feuerfunken, der in einen Abgrund voll Koth und Unflath fällt, und der in eben dem Augenblicke, da er hineinfällt, erlöscht.

Aber worauf gründet sich deine Beschwerde über Mangel an Gnade? Vielleicht darauf, weil dir die Bekehrung zu Gott einige Mühe kostet? Du also glaubst, die Gnade haben, heißt Buße wirken, ohne daß man sich Gewalt anthut? Du meinst, die Gnade haben, heiße keine Leidenschaften mehr zu bestreiten, keine Fesseln mehr zu zerreißen, keine Versuchungen mehr zu überwinden haben, es heiße durch die Buße ohne Weinen, ohne Schmerz, ohne Schwierigkeit wiedergeboren werden? O eine solch wunderbare Gnade wirst du nie erhalten. Jederzeit wird dich die Bekehrung Anstrengung kosten. Mag die Gnade so groß seyn, als nur immer, es wird dich Mühe kosten, deinen Neigungen Einhalt zu thun. Frage diejenigen, welche sich täglich zu Gott bekehren, ob Jemand unter ihnen ist, der es ohne viele Arbeit erreicht; und dennoch haben sie Gnade: denn sie ist es, die ihr Herz ändert. Frag sie, ob sie nicht harte Kämpfe zu bestehen, große Hinderniße zu überwinden und sehr vielen Leidenschaften Einhalt zu thun haben. Es ist also die Bekehrung ein beschwerliches Opfer, eine mühselige Taufe, ein schmerzliches Gebähren, ein Sieg, der voraussetzt, daß man streite und es sich sauer werden lasse. Die Gnade lindert zwar dieses; allein sie macht nicht, daß man nicht zu kämpfen habe.

Gesetzt auch, es mangelte dir die Gnade, was folgete daraus? Nichts weniger als dieses, daß dich Gott verlassen und du mit dem Merkmal der Verdammniß bezeichnet wärest; denn keine Gnade haben,

Digitized by Google

ist der schrecklichste Zustand unter Allem und ein sicheres Merkmal des ewigen Verderbens. Indessen ist eben dieser schreckliche Gedanke die Entschuldigung deines unordentlichen Lebenswandels und der Grund deiner Beruhigung, d. h. du freuest dich, daß du die kostbare Gnade nicht hast, und mit Vergnügen zu dir sagen kannst: Gott will mich noch nicht zu sich ziehen, weil er mir seine Gnade noch nicht gegeben; ich kann unterdessen das Laster ruhig ausüben. Sieh der Mangel der Gnade sollte für dich der stärkste Beweggrund deiner Bekehrung seyn, und er ist es, der dich zurückhält!

Erwäge hier auch dieses noch: Je länger du verziehest, desto weniger Gnade wirst du haben. Denn je länger du mit deiner Buße wartest, desto mehr häufen sich deine Sünden und Laster, desto weiter entfernt sich Gott von dir. Seine Barmherzigkeit wird erschöpft, die Stunden seiner Nachsicht laufen ab; das Maaß deiner Sünden wird voll; der schreckliche Tag seines Zornes rückt heran. Ist es unter solchen Umständen nicht deine heiligste Pflicht, in die Arme deines Gottes ungesäumt zurückzukehren?

24. Von der Thorheit derjenigen, die ihre Buße bis auf die letzte Zeit ihres Lebens verschieben.

Kein Verlust ist größer und weniger zu ersetzen, als der des Himmels. Diesen unendlichen Schaden zu erleiden, setzen sich alle aus, welche ihre Buße immer verschieben. Derjenige, sagt der hl. Augustin, täuscht sich selbst, und spielt mit der Ewigkeit, der in seinem Alter Buße zu thun hofft. Die Möglichkeit dazu ist dir zwar nicht genommen, aber geringe Wahrscheinlichkeit ist dafür vorhanden. Immer ist der Aufschub ein großes Wagestück. Wenn es einen Verein gäbe, der alle Jahre an einem gewissen Tag einen Missethäter durch das Loos vom Tode befreien dürfte, würdest du leichtsinniger Weise ein des Todes würdiges Verbrechen begehen, in der Hoffnung, du könntest ja von jener Gesellschaft wieder von der Strafe befreiet werden? Und doch stände hier nicht so viel auf dem Spiele. Hier handelte es sich nur um das vergängliche Leben, dort aber um das ewige.

Es verräth gewiß große Thorheit, das Ansehen der glaubwürdigsten Zeugen verwerfen, und irgend einem unbekannten Menschen sein Vertrauen schenken. Der Sünder, welcher immer seine Buße verschiebt, befindet sich in diesem Falle; denn er verwirft das Zeug-

Digitized by Google

ziß der hl. Schrift und aller hl. Väter, die ihm den Aufschub der Bekehrung bis auf das Todbett als sehr gefährlich bezeichnen, und trauet den leichtfertigen Reden der Weltkinder, die da meinen, um Buße zu thun, fände man immer noch Zeit genug. Daher ruft der hl. Augustin: Höret es Alle, es sind göttliche Worte! Vernehmet die Worte des Herrn, höret die Predigt des Evangeliums: Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von Tag zu Tag; denn plötzlich kommt sein Zorn, und am Tage der Rache vertilgt er dich. Wenn dieß meine Worte wären, möchtet ihr immerhin euere Ohren verschließen; aber ist es nicht thöricht, Gott nicht glauben und den Menschen sein Vertrauen schenken?

Es ist eine große Verwegenheit, zu glauben, man werde in wenigen Stunden den Weg zum Himmel finden, nachdem man viele Jahre auf der Strasse des Verderbens einhergewandelt ist. Ein Sprichwort ist es, sagt der hl. Geist, hat ein Jüngling seinen Weg gewählt, so weicht er davon nicht ab, wenn er auch alt geworden. Sprichw. 22, 6.

Daß es thöricht ist, seine Buße zu verschieben und dadurch seine Sünden immer anhäufen, zeigt folgendes Gleichniß. Der hl. Abt Arsenius war einmal in seiner Zelle. Da hörte er die Stimme: Geh hinaus, und ich will dir die Werke der Menschen zeigen. Als er hinausgetreten war, sah er einen häßlichen Mohren, der einen großen Bündel Holz in die Höhe heben wollte. Da er es nicht vermochte, fällte er noch mehre Stämme und fügte sie dem Bündel bei. Jetzt versuchte er es abermals, den Bündel auf seine Schulter zu heben; dieser aber fiel um und der Mohr wurde unter der Last jämmerlich zerquetscht. Als Arsenius dieses sah und um die Bedeutung des Gesichtes fragte, erhielt er zur Antwort: Dieser Mohr stellt jene Sünder dar, welche, ungeachtet es ihnen jetzt schon zu viele Mühe ist, von ihren Missethaten sich zu bekehren, mit der eitlen Hoffnung sich trösten, sie würden in spätern Tagen, nachdem sie doch täglich die Last sich noch erschwert haben, Buße thun.

Je längere Zeit das Holz im Wasser gelegen ist, desto härter brennt es; denn es hat viele Feuchtigkeit in sich aufgenommen, die zuvor aufgetrocknet werden muß. So verhält es sich auch im Geistigen; je länger du in der Sünde lebtest, desto langsamer wird dich die Gluth der göttlichen Liebe durchdringen. Und doch gibt es ohne

Digitized by Google

Liebe keine Verzeihung. Denn: wer nicht liebt, bleibt im Tode. So wenig also ein nasses Holz schnell Feuer fängt, eben so wenig darfst du hoffen, im Tode plötzlich bekehrt zu werden.

Im Buche der Richter lesen wir Kap. 11., daß Jephte, ein erfahrner Kriegsmann, ohne Grund von seinen Landsleuten aus seiner Vaterstadt vertrieben worden sei. Als aber die Nämlichen bald darauf von den Ammonitern bekriegt und hart bedrängt wurden, nahmen sie, da sie sich selbst nicht zu helfen wußten, zu Jephte ihre Zuflucht, und ließen ihm sagen: Komm, sei unser Fürst und kämpfe gegen die Kinder Ammons. Was that Jephte? Er ließ ihnen zurückmelden: Seid nicht ihr es, die ihr mich hasset, und aus dem Hause meines Vaters vertrieben habt und jetzt kommet ihr zu mir von der Noth gezwungen? Dasselbe läßt sich auch von jenen Sündern sagen, welche ihre Buße immer verschieben, und sich erst am Todbett bekehren wollen. Sie haben gleichsam Gott von ihnen hinweggejagt; im Tode aber nehmen sie aus Angst und Furcht wieder ihre Zuflucht zu ihm. Jetzt aber wird auch Gott nicht auf sie merken.

Wenn dich Jemand benachrichtete, daß dein ärgster Feind sich in dein Haus geschlichen hat, und auf eine Gelegenheit lauert, dich zu tödten: würdest du es lange verschieben, diesem nachzuspüren und ihn aus deinem Hause zu vertreiben? Nun hast du keinen ärgern Feind als die Sünde ist, und du lassest ihn thörichter Weise in deinem Hause, nämlich in deiner Seele? Du tröstest dich damit, daß du ihn noch schon einmal verjagen werdest? Aber vielleicht tödtet er dich eher, als du ernstlich an seine Vertreibung denkst.

Es wäre gewiß albern, wenn Jemand, dem eine Kohle in das Gewand gefallen ist, sagen würde: Nach einer Stunde will ich sie auslöschen. Da wäre sicherlich das Kleid schon verbrannt. Noch thörichter ist es, wenn man sich mit der Buße auf die späte Zukunft vertröstet.

Wenn nächtlicher Weile in deinem Hause ein Brand entstünde, würdest du ungesäumt aus dem Bette springen und gewiß nicht sagen: Ich will fortschlafen bis zum Tage: dann will ich aufstehen, und wenn das Feuer noch nicht gedämpft ist, meine Kostbarkeiten in ein anderes Haus retten. Am Morgen wären vielleicht nicht bloß deine Kleinodien ein Raub der Flammen geworden, sondern du selbst hättest in denselben dein Grab finden können. Bist du aber

Digitized by Google

nicht der größte Thor, wenn du gegen das Feuer der Hölle, welches oft schon seine Flammen nach dir ausstreckt, minder behutsam bist?

25. Wie nachtheilig es ist, seine Buße zu verschieben.

Der Mensch ist zwar schnell zur Sünde bereitet; aber langsam entschließt er sich zur Buße. Darum sagt der Psalmist: Schnell sind ihre Füße zum Blutvergießen. Ps. 13, 3. Eine rühmliche Ausnahme macht der hl. Paulus; denn kaum hatte ihn der Strahl der göttlichen Gnade getroffen, so rief er aus: Herr, was willst du, daß ich thun soll. Hierin findet der Carthäuser Dionysius die Ursache, warum die Kirche den Tag der Bekehrung dieses Apostels festlich begehet. Indeß sollen wir alle ungesäumt von unserm Sündenschlafe aufstehen und zum Herrn uns wenden. „Zögere nicht, zu Gott dich zu bekehren." Eccli. 5, 8.

Wer seine Buße verschiebt, ist ungerecht gegen Gott; denn er stoßt jene Hand zurück, die ihn liebevoll an sich ziehen will, ja er verachtet Gott und kränkt sein mildes Herz. Da der junge Tobias länger ausblieb, als seine Eltern erwarteten, kümmerten sie sich über ihr Kind. Sie fingen an zu weinen; insbesonders die Mutter wollte sich nicht trösten lassen. Sie lief alle Tage hinaus, sah sich um, und ging auf allen Wegen umher, wo Hoffnung war, daß ihr Sohn herkommen möchte. Tob. 10. So verhält es sich auch bei Gott und seinen Heiligen. Wenn du mit deiner Bekehrung zögerst, betrübst du den ganzen Himmel und insbesonders deinen heiligen Schutzengel, der hier unter der ängstlichen Mutter dargestellt ist.

Durch den Aufschub deiner Bekehrung bist du ungerecht gegen dich selbst, da du dich lieber im Zustande der Krankheit als der Gesundheit, lieber im Tode als im Leben lassest. Wüßtest du auch mit Gewißheit, daß du am Todbette noch Verzeihung erlangest, so solltest du dennoch deine Buße nicht bis dahin verschieben, und zwar wegen des großen Verlustes, der hieraus für dich entstehet. Hättest du dich ungesäumt bekehrt und wärest du vom Zustand der Sünde in den der Gnade übergetreten, so würdest du während des Laufes so vieler Jahre, in welchen du gelebt, eine Menge von Verdiensten dir gesammelt haben. Weil du aber mit der Buße zögertest, ist diese ganze Zeit verloren. Wie wird es dich in der Ewig-

Digitized by Google

keit einstens schmerzen, in so vielen Jahren gleichsam nicht gelebt zu haben, während welchen du dir in jeder Stunde eine unverwelkliche Krone hättest erobern können. Und du verlierst nicht bloß die Verdienste, welche auszuüben in deiner Macht gestanden wäre, du erlangst zugleich auch einen traurigen Zuwachs von Sünden; denn je länger du deine Buße verschiebst, desto zahlreicher werden deine Sünden. Mit der Buße zögern heißt seine Sünden vermehren. Seine Buße verschieben, schreibt ein Schriftausleger, heißt nicht nur seine Zeit verlieren, sondern sie auch lasterhaft anwenden; es heißt nicht bloß die Tugend vernachlässigen, sondern auch das Laster ausüben; es heißt nicht bloß den Dienst Gottes vernachlässigen, sondern auch ein Knecht des Teufels seyn.

Es ist eine große Thorheit, wenn derjenige, welcher während seines ganzen Lebens nichts anders thut, als Gott beleidigen, am Abende desselben Verzeihung hofft. Man entfernt sich ja von einem Orte um so mehr, je weiter man in der entgegengesetzten Richtung von ihm fortwandelt. Je mehr aber Jemand sündiget, desto weiter entfernt er sich von Gott, und also auch vom Himmel. Wie kann er hoffen, er werde dennoch zuletzt am Ziele angelangen, nachdem er immer die entgegengesetzten Wege gegangen ist? Es ist nicht wahrscheinlich, sagt der hl. Antonius, daß derjenige, welcher vierzig Jahre und noch länger von Gott sich entfernte, in einem Augenblick wieder zurückkehren kann. Es ist wohl wahr, daß diejenigen, welche zuletzt in den Weinberg geschickt wurden, bei der Auszählung des Lohnes so viel erhielten, als diejenigen, welche die Hitze des ganzen Tages trugen. Daraus möchte man den Schluß ziehen, es wäre Zeit genug, wenn man am Abende seines Lebens um das Himmelreich sich zu bekümmern anfange. Aber es ist hier ein Umstand nicht zu übersehen: als der Hausvater sie fragte, warum stehet ihr den ganzen Tag hier müßig da? antworteten sie: Weil uns Niemand gedungen hat. Als hierauf der Hausvater zu ihnen sprach: So gehet auch ihr in meinen Weinberg hin, machten sie sich sogleich auf. Durch sie werden also jene Menschen vorgebildet, welche lange Zeit nicht jene wirksame Gnade erlangen, die sie zu Dienern Gottes machen würde; sobald aber das göttliche Licht der Erkenntniß in ihren Geist fällt, und sie von der Gnade erleuchtet, ihren gefährlichen Zustand erkennen, legen sie ungesäumt Hand an

Digitized by Google

das Werk ihrer Besserung. Daher sagt der hl. Augustin: Was heißt es anders, sagen: „Niemand hat uns gedingt," als: Niemand hat uns die Wege des Lebens gezeigt? Und der hl. Thomas schreibt: Es scheint, daß Manchen erst im Alter Gelegenheit gegeben wird, zu Gott zurückzukehren.

26. Man darf seine Buße nicht verschieben, weil man nicht Herr seiner Zeit ist und die Stunde des Todes nicht weiß.

Der hl. Geist sagt: Der Mensch weiß sein Ende nicht, sondern wie die Fische mit der Angel gefangen werden, und wie man die Vögel mit dem Stricke fängt, so werden die Menschen zur Zeit des Unglückes gefangen, wenn es plötzlich über sie daherkömmt. Eccl. 9, 12. Von der Wahrheit dieser Worte überzeugen wir uns täglich; denn wie Viele werden da vom Tode übereilet, wo sie sich vor demselben am sichersten halten? Jener Reiche, der seine Scheune mit einer Menge von Früchten anfüllte, glaubte noch lange zu leben. Meine Seele, sprach er, du hast jetzt einen Ueberfluß auf sehr viele Jahre. Allein je weiter er sich von dem Tode entfernt glaubte, desto näher stund er ihm. Du Thor, sagte Gott, heute Nacht noch fordert man deine Seele von dir.

Ein Jüngling, der ein freies Leben führte, bat einmal Gott, er möchte ihm einige Tage vor seinem Tode sein Lebensende anzeigen. Ein Engel brachte ihm die Nachricht, daß sein Gebet erhört sei. Jetzt war der junge Mensch voll Freude, und dachte, mit seiner Buße habe es noch lange Zeit. Nach einigen Monaten fühlte er starke Schmerzen im Kopfe, so daß er das Bett hüten mußte; er hielt aber das Uebel dennoch für schnell vorübergehend, und war weit entfernt, es als den Vorboten seines Todes zu erkennen. Tags darauf stellte sich ein heftiges Fieber ein. Seine Umgebung, die ängstlich zu werden anfing, erinnerte ihn, er möchte die Heilmittel der Kirche empfangen. Der Jüngling aber befahl ihnen, davon zu schweigen, indem ja gar keine Gefahr vorhanden sei. Als aber die Krankheit stündlich zunahm, und jene neuerdings in ihn drangen, er solle beichten, antwortete er, daß er es thun wolle, wenn das Fieber etwas nachlassen würde. Während er so zögerte, erschien ihm ein Engel und verkündete ihm, daß das Ende seines

Digitized by Google

Lebens gekommen, und in wenigen Augenblicken seine unbußfertige Seele von der Welt abgerufen werde. Jetzt fing der Kranke zu schreien und zu wehklagen an und sprach: Herr, du hast mich betrogen. Du hast mir versprochen, mich über meinen Tod zu benachrichten, ehe er eintrifft, und sieh, es ist nicht geschehen. Da erwiderte der Engel: Allerdings ist es geschehen, und zwar öfter als einmal. Deine Krankheit war der erste Bote, der dich an den nahen Tod erinnerte; die wiederholten Ermahnungen deiner Eltern und Freunde aber verkündigten dir eben so oft den nahen Tod, als sie dich an die Pflicht zu beichten erinnerten. Du aber hast nicht gehört, darum wird dir jetzt auch keine Zeit mehr gegeben, ungesäumt wird der Tod dich dahinraffen. — Wie Viele gleichen diesem Jünglinge! Sie hoffen immer noch langes Leben, da doch alle Merkmale ihnen das nahe Ende desselben verkünden.

Wir haben nicht einmal einen Augenblick der Zeit in unserer Macht, wie können wir uns auf ganze Monate und Jahre eine Hoffnung machen? An dieses mahnet der hl. Jakobus in den Worten: Ihr saget: Heute oder morgen wollen wir in diese Stadt gehen, daselbst ein Jahr zubringen, Handel treiben und gewinnen, — ihr, die ihr nicht wisset, was morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dunst ist es, der eine kleine Weile sichtbar ist, und dann verschwindet. Dafür sollet ihr sagen: Wenn der Herr will, und wir leben, wollen wir dieß oder das thun. Jak. 4. 13, 14.

Zu den Worten: „Es stehet euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat" Act. 1, 7. bemerkt der hl. Bernard: Warum massest du dir, elender Mensch, wegen der Zukunft ein Urtheil an? Hat denn der Vater die Zeiten und Stunden in deine und nicht vielmehr in seine Macht gesetzt? Und der hl. Cäsarius von Arles sagt: Man spricht: Im Alter will ich Buße thun. Aber warum maßt sich die menschliche Hinfälligkeit diese verwegene Hoffnung an, da Niemand nur einen Tag seines Lebens in seiner Gewalt hat? Wie Viele glauben noch lange zu leben, die aber so plötzlich vom Tode übereilt werden, daß sie ohne die mindeste Vorbereitung aus dem Leben scheiden? Darum sagt auch der Herr: Wachet; denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde.

Digitized by Google

Nichts ist mehr dem Zufall ausgesetzt als das menschliche Leben. Die Welt gleicht einem großen Schlachtfelde, auf welchem täglich Einige fallen. Bisher sind wir dem Tode noch entgangen, aber schon das nächste Wurfgeschoß kann unser Leben enden. In wie vielen Gefahren schweben wir nicht? Ein Stein, der vom Dache herabfällt, ein unglücklicher Fall, ein Sturz vom Pferd, eine Verkältung, eine unverdaute Speise, ein verkehrt angewendetes Heilmittel: kurz hundert Ereignisse können täglich unsern Lebensfaden abschneiden. Unter solchen Umständen kann es nichts Gefährlichers geben, als den Aufschub der Buße.

27. Es ist ein eitles Vorhaben, sich im Alter bekehren zu wollen.

Solche, welche ihre Buße bis auf das Alter verschieben wollen, muß man zuerst fragen: Wer hat euch denn gesagt, daß ihr dasjenige Ziel erreichet, welches ihr euch selbst bestimmet? Habt ihr etwa einen Vertrag mit dem Tode abgeschlossen und darin die Zusage erhalten, er werde euch in denjenigen Jahren nicht überfallen, die ihr noch der Welt und ihren Leidenschaften widmen wollet? Wißt ihr gewiß, daß der Herr, welchen ihr erst gegen die Abendzeit erwartet, nicht schon des Morgens und wann ihr es am wenigsten vermuthet, kommen wird? Ist etwa die Jugend ein sichers Mittel vor dem Tode? Oeffnet die Augen und schauet umher, wie viel von denjenigen, die mit euch in das Leben eingetreten sind, haben dasselbe längst schon verlassen! Was ist das Leben anders, als eine Blume des Feldes, die am Morgen blühet, am Abende aber schon verwelkt? Gesetzt aber auch, der Tod überfalle euch nicht plötzlich und unvermuthet: könnet ihr hoffen, ihr werdet euch im Alter bekehren, nachdem ihr es in der Jugend versäumt habt? Besserte sich Salomon im Alter? O damals erreichten seine Ausschweifungen den höchsten Grad, so daß er sich selbst mit den Gräueln des Götzendienstes befleckte. Brachte das Alter den Saul zur Buße? Ach damals gesellte er zu seinen übrigen Ausschweifungen noch den Aberglauben und zuletzt auch die Verzweiflung. That das Alter dem unordentlichen Lebenswandel der Jezabel und der blutschänderischen Herodias einen Einhalt? O sie waren am Abende ihres Lebens, wenn nicht noch gottloser, so doch gewiß nicht besser.

Digitized by Google

Dasselbe wird auch euch begegnen, die ihr jetzt euere Buße auf das Alter verschiebet. Es kann vielleicht geschehen, daß ihr dann einige Ausschweifungen unterlasset, weil euch der Eckel davon zurückziehet oder euere hingeschwundenen Kräfte die vorigen Unordnungen euch nicht mehr erlauben: aber ihr werdet euch nicht bekehren. Oeffnet euere Augen und schauet auf Jene, welche in der Sünde alt geworden sind. Welche Buße wirken sie? Wenn sie auch des Wohlstandes wegen ihr äußeres Betragen geändert haben, so trefft ihr bei ihnen doch noch denselben Geschmack an der Welt an, noch dieselben Neigungen, noch dieselben Triebe zur Ergötzlichkeit. Man erinnert sich noch mit Freuden an die ehemaligen Genüsse in der Jugend und erneuert sich dieselben in der Einbildungskraft. Man sieht eine blühende Jugend und die mit derselben verbundenen Ergötzlichkeiten mit neidischen Augen an. Man entlehnt von ihr Alles, was sich mit dem ernsthaften Zustande, in welchem man sich befindet, nur einigermaßen vereinigen läßt. Man erdichtet sich eitle Vorwände, um noch auf eine anständige Art, ohne sich öffentlich zum Gelächter zu machen, an gewissen Ergötzlichkeiten Theil nehmen zu können. Mit einem Worte, je mehr die Welt von uns fliehet, desto mehr laufen wir ihr nach, und desto größer ist der Geschmack, den wir an ihr finden.

28. Eine späte Buße im Alter nimmt Gott oft nicht mehr an.

Gesetzt aber man hätte sich vor diesem Unglücke nicht zu fürchten: ist nicht Gott der Herr aller Zeit und eines jeden Alters? Ist nur ein einziger unter unsern Tagen zu finden, der ihm nicht angehörte, und den er uns der Welt und der Eitelkeit aufzuopfern erlaubt hätte? Ist er nicht sogar wegen der Erstlinge unsers Herzens und unsers Lebens eifersüchtig, welche durch jene Erstlinge von den Früchten des Erdbodens vorgebildet wurden, die man ihm nach dem Gesetze darbringen mußte? Warum wollt ihr ihm denn also den bessern Theil euers Lebens rauben, um ihn dem Teufel zu weihen? Ist etwa das Leben zu lang, als daß es ganz und gar zur Ehre des Herrn sollte gebraucht werden? Sind die Jugendjahre zu kostbar, als daß man sie zur Erlangung des Himmelreiches anwenden sollte? Wie, ihr wollet euerm Gott nur den Ueberrest euers Lebens

Digitized by Google

und den Abschaum euerer Leidenschaften aufheben? Wann die Welt euch auswirft, meinet ihr, wäre es noch Zeit genug, in die Dienste Gottes zu treten? Glaubet ihr, daß Gott einen solch erzwungenen, seiner Ehre so nachtheiligen Dienst noch annehmen werde, da er nur freiwillige Opfer verlanget, da er des Menschen nicht nöthig hat, und ihm auch noch alsdann eine Gnade erweiset, wenn er die aufrichtigsten Opfer seines Herzens annimmt?

Der Prophet Isaias spottete einstens derer, welche nichtige Götzen anbeteten. Ihr nehmet, sagte er zu ihnen, eine Ceder vom Berge Libanon, das beßte und schönste Stück davon verwendet ihr auf euere Ergötzlichkeiten, zur Pracht und Ausschmückung euerer Paläste, und wenn ihr nicht wisset, wozu ihr das Uebrige gebrauchen sollet, so machet ihr einen Götzen daraus und erweiset ihm lächerliche Ehrenbezeigungen. Eben dieses kann von vielen Christen gesagt werden. Sie wenden die schönsten und blühendsten Jahre ihres Lebens dazu an, ihren Leidenschaften zu fröhnen; und wenn sie nicht mehr wissen, was sie mit dem Uebrigen thun sollen, so weihen sie es dem Dienste der Religion. Aber heißt dieß Gott mit aufrichtigem Herzen dienen? Heißt dieß nicht vielmehr durch Geringschätzung ihn beleidigen?

Sünder, du tröstest dich in den Tagen des Leichtsinnes mit jener Buße, welche du im Alter wirken wirst? Aber wisse, den hl. Vätern scheint eine bis an das Ende verschobene Buße sehr verdächtig zu seyn. Ein Kirchenrath von Arles hat daher beschlossen, daß man Jenen, die sich erst zur Zeit einer schweren Krankheit bekehren, die hl. Wegzehrung nicht reiche. Der hl. Augustin aber sagt: Wenn Einer erst in der letzten Krankheit Buße wirken will, so verweigern wir ihm zwar die Lossprechung nicht, aber wir stehen nicht gut dafür, ob er glückselig gestorben sei. Gott selbst gibt zwar die Verheißung, daß er jeden Sünder gnädig aufnehmen will, der sich zu ihm bekehrt; aber er sagt auch jenes ernste Wort: Ich habe euch gerufen und oft zur Buße eingeladen; ihr aber seid nicht zu mir gekommen, darum werde ich zu euerm Untergange lachen. Sprüchw. 1. Im neuen Testamente sagt Jesus Christus: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen; aber in euerer Sünde sterben. Joh. 8, 21. In diesen Stellen ist es klar genug ausgesprochen, was ein ruchloser Mensch zu hoffen hat, wenn er während seines

Digitized by Google

Lebens die angebotene Gnade wiederholt zurückstoßt und erst am Abende seiner Tage an seine Besserung denkt.

Beispiele, daß Gott am Abende des Lebens Solchen noch den Himmel öffnete, welche ihre vorausgegangenen Tage in Sünde und Laster hinbrachten, sind sehr selten. Der hl. Augustin und der hl. Bernard finden im Laufe der Jahrhunderte nur einen einzigen solchen Glücklichen, nämlich den rechten Schächer am Kreuze. Und auch von diesem sagt Eusebius von Emissa, daß er unter jene nicht zu rechnen sei, welche ihre Buße bis an den Tod verschieben. Wir glauben, sagt jener Kirchenlehrer, der Schächer habe sich spät bekehrt; ich aber halte dafür, daß er mit seiner Buße sehr eilfertig gewesen sei; denn kaum war das erste Gnadenlicht in seine Seele gefallen, so eilte er schnell in die Arme Gottes, und ungeachtet Christus in Schmach und Schmerzen neben ihm am Kreuze hing, so bekannte er ihn doch als den König und betete ihn an als seinen Gott. Diese Bekehrung ist demnach mehr wider als für uns; denn wir verharren nach klarer Erkenntniß der Wahrheit und häufig empfangenen Gnaden dennoch in der Unbußfertigkeit, während dieser Räuber auf den ersten Gnadenstrahl die Augen geöffnet und Buße gethan hat.

Es fehlt zwar nicht an Solchen, die nach einem lasterhaften Leben dennoch im Todbette manche äußerliche Zeichen der Buße von sich geben: sie lassen sich einen Priester rufen, sie beichten ihre Sünden, sie empfangen die hl. Wegzehrung, sie fangen an zu beten u. s. w. Aber ach, diese Zeichen sind nur zu oft trügerisch und ein erzwungenes Wesen, welches man weniger wegen Gott als wegen der Welt an sich blicken läßt. Darüber muß man sich also nicht wundern; denn wer wird wohl jener Ruchlose seyn, der mitten unter seinen Anverwandten, vor den Augen seiner Freunde und Bekannten, in Gegenwart seiner Kinder als ein Ungläubiger sterben wollte? Müßte Jener, der sogar auf dem Todbette seine Religionsspöttereien oder seine Leidenschaften noch fortsetzen wollte, nicht ein Ungeheuer der Gottlosigkeit seyn? Nein, wenn es zum Ende kömmt, ist fast Niemand so unverschämt, und auch Jene, welche die Hölle nicht fürchten, scheuen doch die Augen der Gegenwärtigen und die Reden der Welt.

Digitized by Google

29. Im Alter wird erkem die Buße nicht leichter als in der Jugend.

Viele geben sich der eitlen Hoffnung hin, sie würden in den spätern Tagen ihres Lebens, wenn das Feuer ihrer Leidenschaften sich abgekühlt hätte und sie aus gewissen Verbindungen getreten wären, zur Tugend und Gottesfurcht zurückkehren. Aber solche muß man fragen: Seid ihr gewiß versichert, daß die günstigen Umstände, in welchen ihr euch zu Gott bekehren wollet, und worauf ihr wartet, eintreten werden? Wer hat euch den Lauf und die Dauer der Leidenschaften, die euch jetzt zurückhalten, bekannt gemacht? Wer hat ihnen ein Ziel gesetzt und zu ihnen, wie der Herr zu den Wellen eines ungestümen Meeres gesagt: Bis hieher sollet ihr kommen, hier sollen sich euere ungestümen Wellen brechen? Wisset ihr das Ende euerer Leidenschaften? Habt ihr die Versicherung, daß sie mit der Zeit aufhören, oder doch wenigstens eher als ihr selbst ein Ende nehmen? Wäret ihr etwa die Ersten, welche unvermuthet in ihren Sünden überfallen werden? Sterben nicht fast alle Menschen in diesem betrübten Zustande? Was treffen denn wir Diener des Altars am Sterbebette an, als Seelen, die noch mit allen Fesseln der Leidenschaften gebunden sind, welche der Tod allein zerreißen kann? Was hören wir da Anders, als daß man es in unnützen Klagen bedauert, auf eine so schreckliche Art und unvermuthet vom Tode überfallen zu werden, und eitle Versicherungen, daß man es anders gemacht, wenn man Solches hätte vorhersehen können. Worin bestehen gemeiniglich in diesen letzten Augenblicken unsere Verrichtungen? Statt daß wir euch trösten können, indem wir zu euch von den Vortheilen reden, die ein seliger Tod für den Gläubigen hat, müssen wir euch vielmehr die Lasten euers Lebens vor Augen stellen, und euch euer Gewissen erforschen helfen.

Gesetzt aber auch, euere Leidenschaften würden nicht bis zu dieser Stunde anhalten, so ist doch so viel gewiß: Je länger ihr euere Bekehrung verschiebet, desto tiefer wurzelt ihr in euern Lastern ein, desto weiter entfernt ihr euch von Gott und desto schwerer wird euch die Buße. Ihr könnet dieß aus dem bisherigen Wachsthum euerer Leidenschaften sehen. Euere gegenwärtigen Unordnungen waren anfangs nur gewisse Freiheiten; aber allmählig gingen sie in

Digitized by Google

das Verbotene über und zuletzt wurden jene lasterhaften Gewohnheiten daraus, die euch jetzt umstricken. Je weiter und je länger ihr auf diesem Wege fortgehet, desto größer wird die Kraft des eingesogenen Giftes, desto mehr nehmen die noch übrig gebliebenen Kräfte ab, desto mehr wird dasjenige, was an euerer Seele noch gesund war, angesteckt und verunreiniget. Was ist es nicht für eine Thorheit, wenn man eine Wunde unter dem Vorwande immer älter und schlimmer werden läßt, daß sie alsdann viel leichter zu heilen seyn würde? Was thut ihr aber Anders, wenn ihr euere Bekehrung verschiebet, als daß ihr euern Schaden weit unheilbarer machet?

Ihr schmeichelt euch damit, daß keine Leidenschaften ewig dauerten, und daß man ihrer über lang oder kurz überdrüßig würde. Hierauf antworte ich euch: Ihr könnet allerdings der Gegenstände, die euch jetzt gefangen halten, überdrüßig werden, aber euere Leidenschaften werden deßwegen nicht aufhören. Die Leidenschaften, welchen nur der Eckel ein Ende macht, lassen das Herz jederzeit für eine andere offen stehen, und es ist gewöhnlich ein neues Feuer, welches das erste vertreibt und auslöscht. Erinnert euch einmal desjenigen, was euch bisher begegnet ist. Ihr glaubtet, wenn diese oder jene Verbindung ihr Ende würde erreicht haben, so würdet ihr frei und im Stande seyn, euch zu Gott zu bekehren. Diese Verbindung hat ein Ende genommen. Der Tod, die Unbeständigkeit, der Eckel oder ein anderer Zufall hat sie aufgehoben; aber dennoch habt ihr euch nicht bekehrt. Ihr habt euch neue Fessel angelegt, ihr habt euere ehemaligen Entschlüsse vergessen, und euer letzter Zustand ist schlimmer geworden, als euer erster.

Glauben, man werde sich im Alter eher bekehren, als in der Jugend, ist eine große Täuschung. Jedermann weiß, daß die Buße nichts Leichtes ist, daß sie Mühe und Anstrengung verlangt. Meinet ihr, dazu sei das kraftlose Alter noch geeignet. Dann, in jener Zeit, wo ihr kaum etwas Ernstes mehr zu thun im Stande seid, sollet ihr das wichtigste und anstrengendste Geschäft, das euerer Bekehrung noch zu Stande bringen? Woran ihr in der Jugend verzweifelt, das sollet ihr im Alter noch vollbringen können? Es ist gewiß, daß der Mensch ohne die Gnade Gottes nichts Verdienstliches für das ewige Leben thun kann. Könnet ihr aber hoffen,

Digitized by Google

Gott werde euch in späten Tagen noch seinen kräftigen Beistand verleihen, nachdem ihr denselben so viele Jahre abgewiesen und seine Gnade gleichsam zurückgestossen habt? Je länger ihr in euern Sünden verharret, desto sparsamer wird euch die Gnade verliehen, und desto schwerer wird euere Bekehrung erfolgen.

30. Es ist thöricht, wenn der Sünder im Alter Buße zu thun glaubt, da er keine lange Lebenszeit hoffen darf.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß deßwegen der größte Theil der Menschen die Buße hinausdehnt, um den Vergnügungen und sinnlichen Freuden desto länger nachhängen zu können. Nun schadet aber nichts mehr der Gesundheit, als unmäßige Genüße. Die Ausschweifung ist wie ein verderblicher Wurm, der dem Lebensbaum die Wurzeln abfrißt. Daher läßt sich mit Recht sagen, daß nichts den Tod so sehr beschleunigt, als ein ausschweifender Lebenswandel. Dahin zielen auch die Worte der Schrift: Handle nicht zu gottlos und sei kein Thor, daß du nicht sterbest vor deiner Zeit. Eccl. 7, 18. Wie thöricht ist es aber nicht, wenn derjenige im Alter sich zu bekehren hofft, der nach allen Anzeichen in der Jugend noch sterben wird?

Der Apostel nennt die Sünde den Stachel des Todes. 1. Corinth. 15, 56. Wenn man dem Pferde die Stachel einsetzt, d. h. den Sporn gibt, so läuft es schneller; so beschleunigt auch die Sünde den Tod; denn sie ist wie ein Stachel, der das Leben verwundet. Wer nach der Bestimmung Gottes vielleicht ein Alter von sechszig Jahren erreichen würde, der bringt es um seiner Sünden willen vielleicht nicht bis an die Hälfte. Daher sagt auch der hl. Geist: Den Sünder nimmt Gott in der Hälfte seiner Tage weg.

Wir dürfen uns auch nicht wundern, daß dem Sünder die Tage abgekürzt werden; denn durch eine jede schwere Sünde verwirkt der Mensch das Leben und fällt dem Tode anheim. Der Tod sollte augenblicklich nach der geschehenen Missethat erfolgen, und es ist nur eine Gnadenfrist, wenn Gott einen Solchen noch einige Jahre leben läßt.

Nach der Lehre des hl. Augustin erträgt Gott den Sünder bis auf eine gewisse Grenze. So hat er im alten Bunde den Israeliten

Digitized by Google

lange das ihrem Stammvater Abraham verheißene Land nicht gegeben, weil die Völker, welche es bewohnten, das Maaß ihrer Sünden noch nicht erfüllt hatten. Gen. 15, 16. So hat er auch mit jedem Menschen so lange Nachsicht, bis er das ihm gesetzte Maaß der Sünden vollgemacht hat: dann aber bricht unaufhaltsam seine Strafe los. Wer aber Sünden auf Sünden häuft, erfüllt offenbar sein Maaß um so schneller und verkürzt sich eben dadurch die ihm von Gott bestimmte Lebenszeit. Ein auffallendes, hieher passendes Ereigniß erzählt der hl. Bernardin: In Catalonien wurde zu seiner Zeit ein junger Verbrecher von achtzehn Jahren eingefangen und von dem Arme der Gerechtigkeit hingerichtet. Als er bereits todt am Galgen hing, änderte sich sein ganzes Aussehen. Sein Kinn bedeckte sich mit Bart, seine blonden Haare wurden ganz grau und sein jugendliches Angesicht schien das eines Greisen von achtzig Jahren zu seyn. Alles Volk staunte über diesen nie gesehenen Anblick; der Bischof aber erhob sich und deutete das Geheimniß. Diesen Jüngling, begann er, ließ Gott am Galgen noch altern, um anzudeuten, daß dem Unglücklichen ein solch hohes Greisenalter bestimmt gewesen wäre, daß er aber selbst durch seine Freveltaten sein Leben so schnell zum Ende gebracht habe. Etwas Aehnliches lesen wir im Leben der hl. Väter hinsichtlich des Kaisers Anastasius. Als dieser die beiden hl. Patriarchen Euphemius und Macedonius in die Verbannung geschickt hatte, erschien ihm im Schlafe ein Mann von glänzendem Aussehen mit einem Buch in der Hand. Er rollte die Blätter desselben auf und sprach: Sieh, deiner Ruchlosigkeit wegen nehme ich vierzehn Jahre hinweg, und indem er dieses sagte, riß er vierzehn Blätter heraus. Das Gesicht dieses Traumes deutete sich bald; denn nach zwei Tagen wurde Anastasius vom Blitz erschlagen.

Daß nur derjenige auf langes Leben hoffen darf, welcher Gott eifrig dient, sagt der hl. Geist ausdrücklich: Wer ist der Mensch, der langes glückliches Leben sehen will? Bewahre deine Zunge vom Bösen, und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden; weiche vom Bösen und thue das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach. Ps. 33. Daher sagt der hl. Chrysostomus: Derjenige liebt den Tod, der die Gebote des Lebens nicht beobachtet; er flieht das Leben, wenn er die Werke des Todes thut.

Digitized by Google

Aus diesem Allen folgt, daß es eine eitle Hoffnung ist, wenn der Sünder glaubt, er werde sich im Alter bekehren; sein Leben wird vielleicht eher enden, als er alt geworden ist.

31. Die Menge unserer Sünden mahnen uns zur schleunigen Buße.

Wie lange willst du, o Christ! deine Buße noch aufschieben? Wann willst du nun endlich einen bessern Lebenswandel beginnen? Wirf nur einmal einen Blick auf dein vergangenes Leben und siehe, wie die Jahre beschaffen wären, die du bereits verlebt hast, und wie viel jetzt schon von deinem Leben verflossen ist! Dann wirst du dich überreden müssen, daß es hohe Zeit ist, ja schon längst war, für deine Missethaten Gott einige Genugthuung zu leisten. Bedenke, daß du ein Christ und durch das Wasser der Taufe neugeboren bist; daß du Gott zum Vater und die Kirche zur Mutter hast; daß du mit der Milch des Evangeliums, d. h. mit der apostolischen und evangelischen Lehre genährt, ja was noch edler ist, mit dem allerheiligsten Altarssakramente gespeist worden, und durch alles dieses doch um Nichts besser geworden bist, sondern nicht weniger sündhaft gelebt hast, als wärest du ein Heide gewesen und hättest nicht die geringste Kenntniß von Gott gehabt. Denn welche Art von Sünden gibt es wohl, die du nicht begangen hättest? Wo ist noch ein verbotener Baum, zu welchem du deine Augen nicht erhoben hättest? Welchen sündhaften Weg hast du nicht betreten? Was hat sich jemals deinen Blicken dargeboten, wornach es dich nicht gelüstet hätte? Welcher Begierde hast du jemals widerstanden, eingedenk Gottes und deines Standes? Was hättest du wohl mehr begehen können, wenn du auch den Glauben nicht gehabt hättest, kein anderes Leben mehr zu erwarten und jenes strenge Gericht Gottes nicht zu befürchten haben würdest? Was war dein Leben bis heran anders als ein Gewebe von Sünden, ein Schlamm von Lastern, ein fortwährendes Sträuben gegen die Uebernahme von Gottes Joch? Was sonst war es, was dich bis jetzt beschäftigt hat, als die Befriedigung deiner Begierden, dein Stolz und die Eitelkeit der Welt? Waren dies nicht deine Götter, denen du fortwährend deine Huldigung dargebracht hast? O sage mir einmal, welche Rücksicht hast du jemals auf die göttlichen Ge-

Digitized by Google

bote genommen, wie viel hast du dich um den Gehorsam, den du dem Herrn der Welten schuldig bist, bekümmert? Vielleicht hast du ihn nicht mehr gefürchtet, als wäre er nur ein hölzerner Gott gewesen. Denn nur zu gewiß ist es, daß viele Christen mit eben der Leichtigkeit und mit eben so wenig Scheu sündigen, als gäbe es keinen Gott, obgleich sie bekennen, daß es einen gibt; sie lassen sich nicht weniger von Missethaten abhalten, wenn sie an das Dasein Gottes glauben, als sie thun würden, wenn sie es bezweifelten. Welche größere Beleidigung kann aber so hoch erhabener Majestät noch zugefügt werden? Während du also Alles glaubst, was die christliche Religion zu glauben vorhält, hast du dennoch so gelebt, wie Jeder leben würde, der unsern ganzen Glauben für ein Ammenmährchen und für leere Possen hält. Wenn du die Menge deiner begangenen Sünden bedenkst, sollst du nicht billig erschrecken und einmal den ernstlichen Vorsatz zur Besserung fassen?

32. Man läßt um so weniger Hoffnung zur Besserung übrig, je länger man in den Sünden verharrt.

Böse Gewohnheiten, die von Kindheit an mit uns aufwachsen, hängen uns so fest an, daß wir sie meistens bis zu unserm Tode beibehalten. Sie sind wie in unser Fleisch hineingewachsen und können oft mit aller Gewalt nicht mehr herausgerissen werden. Dieß deutet die Schrift mit den Worten an: Sein Gebein wird voll seyn der Laster seiner Jugend und sie werden mit ihm schlafen im Staub. Job. 20, 11. Und wiederum: Ein Sprüchwort ists: Hat ein Jüngling seinen Weg gewählt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden. Prov. 22, 6.

Tief eingewurzelte Uebel heilen die Aerzte mit aller Mühe nicht; hingegen im Keim lassen sich oft die bedenklichsten Krankheiten leicht ersticken. Dasselbe gilt auch in geistigen Dingen. Im Anfange läßt sich jede Sünde leicht ausrotten; ist sie aber einmal erstarkt, so weicht sie kaum mehr der größten Anstrengung. Daher sagt der Dichter: Sero medicina paratur, cum mala per longas convaluere moras. Hugo von St. Viktor gibt den Rath: Jeder soll darauf sehen, daß er sogleich wieder aufstehe, sobald er merkt, er sei gefallen. So lange das Bäumchen klein und zart ist, sagt der hl. Bernardin, läßt es sich beugen; aber wer wird

Digitized by Google

einem ausgewachsenen Stamm, wenn er krumm geworden ist, noch eine gerade Richtung geben können?

Es ist unerhört, daß ein Baum, der viele Jahre unfruchtbar und dürr dagestanden ist, im Augenblick, wo man ihn umzuhauen beginnt, mit Blüthen und Früchten sich überzieht. Fast eben so außerordentlich ist es, wenn ein Mensch, der sein ganzes Leben in Sünde und Laster hinbrachte, einige Stunden oder Tage vor seinem Tode noch gute Werke ausübt. Bekehrt sich aber in der That ein Mensch noch auf dem Todbette, und fängt er an gute Vorsätze zu machen, so muß uns seine Buße dennoch in den meisten Fällen sehr bedenklich scheinen. Mit seinen frommen Entschlüssen einige Stunden vor dem Tode gleicht er einem Baume, der erst im Herbste, wo der Gärtner Früchte erwartet, zu blühen anfängt. Wenn der Baum erst im Herbst zu blühen anfängt, werden seine Früchte nicht mehr zur Reife gelangen, sondern im Frost des Winters zu Grunde gehen. So werden auch die guten Vorsätze, welche der Sünder erst am Todbette macht, nicht mehr zur Reife kommen, und daher nutzlos seyn.

Der hl. Bernardin bemerkt: Breit ist der Weg, auf welchem der Fisch in die Reuse gelangt und begierig hascht er nach der Lockspeise, die er darin findet; aber wenn er hernach wieder zurück will, so findet er den Ausgang nicht mehr. So begegnet es einem Sünder, bei dem das Böse einmal zur Gewohnheit geworden ist. Darum ruft David: Rette mich, o Herr! denn die Wasser sind bis in meine Seele eingedrungen, tief stecke ich unten im Schlamm, und keine Kraft habe ich mehr.

Der hl. Cäsarius von Arles bedient sich folgenden Gleichnisses: Wenn Jemand eine Hand oder einen Fuß sich bricht, so kann er bald wieder zur Verrichtung seiner Geschäfte hergestellt werden. Erneuert sich aber der Bruch zum zweiten oder öftern Male, so werden seine Schmerzen viel größer, und nach vieler Mühe der Aerzte und langer Zeit wird er kaum mehr vollkommen geheilt. So verhält es sich auch mit einem geistigen Schaden. Wer zum ersten oder zweiten Male sündiget, aber schnell zur Buße greift, kann leicht wieder in den vorigen Zustand der Unschuld versetzt werden, ist aber das Sündigen einmal zur Gewohnheit geworden und schiebt man die Heilung seiner Wunden auf eine ungewisse Zukunft hinaus, so

Digitized by Google

ist schwer an eine Genesung zu denken. — Der hl. Augustin schreibt: Der Sünder muß sich ungesäumt zu Gott wenden; denn ist das Böse bei ihm einmal zur Gewohnheit geworden, so kann er sich oft, auch wenn er wollte, nicht mehr aus den Schlingen des Teufels herauswinden. Und der hl. Bernard sagt: Je länger Jemand in der Sünde verharret, desto schwerer wird er ihr entkommen.

Der Prophet Ezechiel sah auf einer weiten Fläche eine Menge Todtenbeine, und dabei hörte er die Stimme: Komme, du Geist! von den vier Winden und wehe diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. Ezech. 37. Hier fragen die Schriftausleger, warum Gott die vier Winde hineinblasen läßt, um die todten Beine wieder zu beleben, da doch ein leises Hauchen hinreichte, den ersten Menschen Adam ins Leben zu rufen. Gen. 2, 7. Sie finden die Ursache davon in folgendem: Adam war aus einer noch jungen, frischen Erde genommen; denn es waren seit der Schöpfung derselben erst wenige Tage abgelaufen, daher genügte ein bloßer Hauch, ihn zu beleben. Jene Gebeine bei Ezechiel aber waren faul und morsch und seit lange in dem Zustande des Todes. Darum bedurfte es großer Gewalt, des Zusammenwehens aller Winde, um sie wieder zu beleben. Dieß Alles enthält aber einen geistigen Sinn. Gott wollte uns dadurch lehren, daß ein Mensch, der so eben erst in die Sünde gefallen ist, durch die himmlische Erbarmung leicht wieder ins Leben der Gnade zurückgerufen werden kann. Wer aber seit langer Zeit und aus Gewohnheit das Böse thut, kann nur mit aller Mühe und wie durch ein Wunder noch gerettet werden. Daher sagt Salvian: Während du noch im Fallen bist, denke schon an das Aufstehen, und wenn es möglich ist, so erhebe dich noch schneller, als man die Spur deines Falles sieht. — Der hl. Thomas von Villanova bedient sich des Gleichnisses: Wie es außerordentlich schwer ist, eine durchsäuerte Mehlmasse wieder in süßen Teig zu verwandeln, eben so hart ist es, einen an die Sünde gewöhnten Menschen in den Zustand der vorigen Reinheit zurückzubringen. Ein Sünder von einem oder zwei Tagen wird leicht geheilt, weil das Uebel noch nicht so tiefe Wurzeln gefaßt hat; aber wer schon seit langer Zeit das Böse thut, läßt schwer mehr davon ab. Je länger dich der Teufel besitzt, schreibt Beda, desto härter läßt er dich los.

Digitized by Google

Als Jairus, ein Vorsteher der Synagoge, zu Jesus kam und um die Genesung seines Töchterleins bat, hatte er, ungeachtet das Kind dem Tode schon ganz nahe, ja wirklich gestorben war, nicht den mindesten Zweifel, daß der Heiland seine Bitte erfüllen werde, — hingegen Martha, welche dem Herrn viel näher stund, weil sie ihn oft in ihrem Hause bewirthete, die einen solchen Glauben hatte, daß sie nach dem Zeugnisse des hl. Johannes ausrief: Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, die überdieß die Wunder kannte, welche Jesus bisher gewirkt, und der es nicht unbekannt war, daß er am Ende der Welt alle Leiber aus dem Grabe lebendig hervorrufen wird, getraute sich doch nicht zu hoffen, daß der Herr auch ihren Bruder erwecke. Was war wohl die Ursache davon? Der hl. Text gibt sie dahin an: Er riecht schon; denn er liegt bereits vier Tage im Grabe. Weil nämlich Lazarus schon so lange todt war, getraute sich die Martha für ihn kein Leben mehr zu hoffen. Was anders ist hier angedeutet, als daß Menschen, die lange im Grab der Sünden liegen, wenig Hoffnung zum Leben der Gnade haben? Ueberhaupts sind jene drei Todtenerweckungen, welche uns von Jesus Christus im Evangelium erzählt werden, höchst bedeutungsvoll und ein Sinnbild von der dreifachen Gattung des geistigen Todes. Die Sünde hat nämlich eine dreifache Stufenordnung: sie ist im Herzen, im Werke, in der Gewohnheit. Das sind gleichsam drei Todte, die von Christus zu erwecken sind. Von diesen ist der eine noch im Hause; denn wenn bloß im Herzen eingewilligt wird, ohne äußere That, ist die Sünde noch innerlich, also noch im Hause; der andere wird schon hinausgetragen und ist auf öffentlicher Gasse; denn die im Werke begangene Sünde wird hinausgetragen aus dem Herzen und zeigt sich öffentlich den Leuten, sie ist auf der Gasse. Der dritte endlich fault schon im Grabe; denn sein Geist wird unter der Last einer bösen Gewohnheit wie unter einem schweren Grabstein festgehalten. Diese drei Gattungen von Todten hat nun der Heiland wirklich erweckt. Denn einmal erweckte er das Töchterlein des Jairus. Das Kind war noch im Hause: das ist die Sünde im Herzen. Ein anders Mal ging Jesus Christus in die Stadt Naim hinein. Da trug man einen Todten heraus, es war der einzige Sohn einer Wittwe. Dieß ist der Todte auf der Gasse, die Sünde im Werk.

Digitized by Google

Zum dritten Male kam Jesus nach Bethanien und weckte den Lazarus auf. Dieser lag schon vier Tage im Grab; er ging bereits in Verwesung über: dieß ist der Todte im Grab, die Sünde in der Gewohnheit. Jesus hat nun zwar diese drei Arten von Todten auferweckt; aber übersehen wir nicht mit welchem Unterschiede. Das Töchterlein des Jairus nahm er bei der Hand; zum Sohne der Wittwe zu Naim sprach er: Jüngling! ich sage dir, stehe auf. Aber bei der Erweckung des Lazarus? Da ließ sich Jesus selbst zum Grabe führen; er weinte, er entsetzte sich im Geiste und ward betrübt; er ließ den Stein hinwegnehmen; dann hob er seine Augen in die Höhe und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast! Und jetzt rief er mit lauter Stimme in das Grab hinein: Lazarus, komm heraus! Joh. 11. Wohin zielen alle diese Umstände? Die Antwort haben wir oben schon gegeben: die Erweckung des Lazarus ist ein Sinnbild von der Bekehrung eines Menschen, der lange Zeit in Sünden gelebt hat; diese kann nur mit vieler Mühe erzielt werden. Die vier Tage, sagt Thomas von Villanova, während welchen Lazarus im Grabe war, deuten an die vier Zeiten des menschlichen Lebens: Kindheit, Jünglingsjahre, Mannesalter, Greisenjahre. Wer diese ganze Zeit im Grabe liegt, d. h. sündigt, hat wenig Hoffnung zur Besserung. — Der hl. Isidor nennt es in einen Brunnen fallen, einmal eine Sünde begehen; aber sie durch öftere Wiederholungen zur Gewohnheit werden lassen, heißt den Brunnen mit einem Stein zudecken, daß man nicht heraus kann.

33. Man stirbt, wie man lebt.

Es ist Niemand so thöricht, daß er glaubt, er werde von einem Acker, auf welchen er Unkraut hingesäet hat, zur Zeit der Aernte Waizen davon ärnten. Um wie viel weniger läßt sich hoffen, daß derjenige, welcher das ganze Leben Böses ausgesäet hat, im Tode Gutes einärnten werde. Ihr habt gewiß noch nie gesehen, daß das Unkraut unter der Sichel des Schnitters sich in edle Frucht umwandle. Wenn die Natur ein solches Wunder nicht wirkt, welche Vermessenheit ist es, von der göttlichen Gnade zu erwarten, sie sollte euch bereits unter der Sichel, d. h. im Tode, noch in edlen Waizen umwandeln, der in die himmlische Scheuer gebracht wird! Ihr werdet vielmehr das Wort vernehmen, welches der Herr

Digitized by Google

zu seinen Dienern spricht: Sammelt das Unkraut und bindet es in Büschel, daß man es verbrenne. Darauf beziehen sich auch die Worte des Apostels: Täuschet euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch ärnten. Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ärnten; wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste auch ewiges Leben ärnten. Lasset uns also Gutes thun und davon ablassen; denn zu seiner Zeit werden wir ärnten, wenn wir nicht ermüden. Gal. 6.

Der hl. Bernardin sagt: „Die Erfahrung lehrt, daß dasjenige, womit man sich während des Lebens beschäftigt, auch im Sterben dem Geiste nach gegenwärtig ist." Deutlich zeigt sich dieß bei Solchen, die in eine Krankheit fallen, welche der Vernunft beraubt: diese reden in ihrer Phantasie immer von dem, was sie in gesunden Tagen gethan haben. Da nun die Gottlosen während ihres ganzen Lebens einen Abscheu von der Tugend hatten, wäre es wohl thöricht, zu glauben, daß Gott in der Stunde des Todes ihnen noch eine Liebe dazu einflößen werde.

Absolon, ein Sohn Davids, setzte seinen ganzen Stolz in seine Haare, und er verwendete allen Fleiß darauf, sie schön zu erhalten; aber gerade diese waren die Ursache seines Todes, weil er damit an der Eiche hängen blieb und von Joab mit der Lanze durchstochen wurde. Alles dieß geschah zum Vorbilde. Unter den Haaren, welche die Zierde des Hauptes sind, werden die Gedanken und Begierden des Herzens verstanden: wie diese im Leben, so sind sie auch häufig noch im Tode. Während der gesunden Tage unterhalten wir sie mit Wohlgefallen; zur Zeit der Krankheit aber stellen sie sich von selbst ein, und verderben uns; sie knüpfen uns an die Eiche, d. h. an die Welt, bis Joab, der böse Feind, hinzueilt, und uns durchsticht, d. h. unsere Seele ins ewige Verderben hinabschleudert. Glaube nicht, daß du dich dieser Schlinge in jener ernsten Stunde entwinden wirst. Absolon hätte viele Wege, sich zu retten gehabt: er hätte das Maulthier, auf welchem er ritt, zurückhalten, auf demselben sich erheben und seine Haare wieder losmachen; er hätte seine Haare schnell abschneiden, oder wenn ihm das Schwert hiezu gefehlt, so hätte er den Ast, an welchem er hängen geblieben, mit den Händen ergreifen, und sich so loswinden

Digitized by Google

können. Allein Absolon blieb unthätig hängen und ging zu Grunde; denn Gott hatte ihn geblendet. So wird es auch dir ergehen, wenn du deine Lebenstage in Sünde und Laster hinbringest. Hättest du auch noch Zeit zur Buße und Auswege zur Rettung, du wirst mit deinen Haaren an der Eiche hängen bleiben, d. h. mit deinen Gedanken bei der Sünde bleiben, und weder das Maulthier, auf welchem du reitest, zurückhalten und auf demselben dich erheben, ich meine weder die dir noch angebotene Gnade benützen, noch die Haare abschneiden, d. h. jene bösen Gedanken mit Gewalt von dir entfernen, noch etwas Anders für dein Heil thun.

34. Das Todbett ist nicht die geeignete Zeit zur Buße.

Die Buße ist eine mühevolle und sauere Arbeit; in den besten Jahren und mit Anwendung aller Kräfte bringen Viele dieses Werk kaum zu Stande. Wie getraust du dir zu hoffen, du werdest es da noch vermögen, wo du kaum ein Wort mehr sprechen, ein Glied mehr bewegen, ja kaum mehr einen ernsten Gedanken fassen kannst? Wo du nicht das Mindeste mehr zu thun im Stande bist, meinest du das größte Werk, das deiner Bekehrung noch vollbringen zu können? Welch eine Vermessenheit!

In der Stunde des Todes wird man gewöhnlich von den Schmerzen des leiblichen Uebels völlig erschöpft, so daß der Geist wie gebunden ist. Man ist äußerst angegriffen, kann sich kaum mehr dessen erinnern, was in der jüngsten Vergangenheit geschehen ist. Und dieses sollte die Zeit seyn, wo man für Sünden, die man in der frühesten Jugend gethan hat, und derer man sich im gegenwärtigen Zustande nicht einmal mehr bewußt wird, Buße thun will? Alles, was man in solchen Stunden noch thut, bezieht sich darauf, daß man sich seine körperlichen Leiden zu erleichtern sucht. Auch unsere Umgebung, die Freunde, die Bekannten, die Aerzte, die Wärter u. s. w. sind meistens mehr für unsern Körper als für unsere Seele besorgt. Die Freunde, bemerkt der hl. Basilius, wagen es kaum, dich an die Sorge für deine Seele zu erinnern, weil sie fürchten, dich zu betrüben. Oder erwartest du in dieser Stunde Hilfe von Gott? Meinst du, er werde dich wie durch ein Wunder selig machen? Deine Hoffnung ist eine schreckliche Täuschung! Wenn du deine Buße bis auf das Todbett verschiebst, mußt

Digitized by Google

du mehr den Zorn Gottes fürchten, als daß du seine Gnade hoffen könntest. Wenn du auch zu ihm schreiest um Hilfe, so wird er dich nicht hören. Er selbst sagt: Wenn plötzlich das Unglück hereinbricht, und der Untergang wie ein Wetter naht; wenn Trübsal und Angst über euch kömmt: dann wird man mich rufen, aber ich werde nicht hören; frühe wird man aufstehen, aber mich nicht finden. Sprüchw. 1, 27. 28. Das sind die Hoffnungen, welche du im Todbette von Gottes Hilfe dir machen darfst: „Er wird zu deinem Untergange lachen und spotten, wenn dir begegnet, was du fürchtest.“ Wie wenig Aussichten sind vorhanden, daß man sich am Todbette bekehren werde!

Der hl. Geist sagt: Sündige nicht zu viel und sei nicht thöricht, daß du nicht sterbest in einer Zeit, welche nicht dein ist. Eccl. 7, 18. Keine Zeit ist während deines Lebens weniger dein als die der Krankheit. Da hast du so zu sagen keinen freien Willen, sondern mußt dich nach dem der Aerzte und deiner Umgebung richten. Daher sagt ein Kirchenlehrer: Wenn du krank geworden bist, hast du keine Zeit mehr, Buße zu thun, sondern mußt darauf denken, wie du die ärztlichen Vorschriften erfüllest. Und der hl. Hieronymus sagt: Die Krankheit läßt dich an nichts Anders denken, als was du fühlest, nämlich an die Schmerzen deines Leibes.

Wenn auch Jemand im Tode noch Zeichen der Bekehrung blicken läßt, so ist es doch eine große Frage, ob seine Buße bei Gott aufgenommen worden ist. Er hat es vielleicht mehr aus Furcht vor dem Tode, als aus Haß vor der Sünde gethan, und eine solche Buße ist vergeblich. Daher sagt der hl. Augustin: Verschiebet das Bekenntniß euerer Sünden nicht bis zur Stunde des Todes; denn sonst scheinet es, daß ihr es nicht mit freiem Willen, sondern aus Zwang thuet. Aber erzwungene Dienste gefallen nicht einmal den Menschen, geschweige dem, der von uns verlangt, daß wir ihm freiwillig opfern und seinen Namen bekennen. Derselbe Kirchenvater sagt ein andersmal: Eine Buße am Todbette will ich weder loben noch tadeln; aber verdächtig kann sie scheinen; denn die Krankheit zwingt oft dazu, die Strafe erschreckt, die Kinder und Freunde drängen.

Isaias sagt: Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele. Is. 38, 15. Dieß soll jeder Sünder;

Digitized by Google

aber hiezu ist auf dem Todbette keine Zeit mehr. Wie will er in der Bitterkeit des Herzens seiner Sünden gedenken, da ihm das Gedächtniß fast allen Dienst versagt? Er hat genug zu thun, wenn er die Schmerzen der Krankheit in Geduld trägt. Plutarch sagt mit Recht von den Kranken, daß ihnen Alles lästig ist, selbst oft der Freund, wenn er sich ihnen auch in der Absicht nahet, sie zu trösten und ihre Lage zu erleichtern. Wie wird man in solchem Zustande mit der Reue über seine Sünden sich abgeben? Fragt diejenigen, welche schon einmal schwer krank waren, und laßt euch von ihnen sagen, wie wenig sie sich damals mit ihrem Seelenzustande beschäftigten; sie vermochten manchmal kaum ein andächtiges, wenn auch noch so kurzes Gebet zu verrichten. Glaubet ihr, euch werde es besser gehen? Mathias Faber erzählt folgenden Vorfall: Ich kannte einmal einen adeligen Jüngling, der sich ganz in die Arme der Wollust hingegeben hatte. Wenn man ihn zur Buße ermahnte, so pflegte er zu sagen, es wäre früh genug, wenn er sich eine Stunde vor seinem Tode bekehren würde. Als er einmal eben wieder auf dem Weg in ein Schandhaus begriffen war, machte er einen unglücklichen Fall und brach sich das Genik. Der Unglückliche lebte statt einer noch neun Stunden, und ungeachtet man ihn stets zur Buße mahnte und seinen nahen Tod ihm vor Augen stellte, machte es doch nicht den geringsten Eindruck auf ihn; er entschuldigte sich jetzt mit seinem Unvermögen, Buße thun zu können.

Der hl. Bernardinus sagt: Am Todbett wird man oft vom empfindlichsten Schmerzen und der größten Furcht und gewöhnlich von beiden zugleich gequält: dadurch wird der Gebrauch der Vernunft und des freien Willens beschränkt. Wie aber eine Sünde um so größer ist, je größer die Erkenntniß und je freier der Wille ist; so ist auch die Buße um so unvollkommner, je mangelhafter das Bewußtsein und je unfreier der Wille ist. Nun entschließen sich manche Sünder am Todbette nur deßwegen zu einer Beicht, weil sie nicht länger mehr widerstehen können, oder man wartet damit bis fast zum gänzlichen Verlust der Vernunft. Was soll dieß für eine Buße seyn?

Wer bis auf das Todbett seine Buße verschiebt, stirbt oft dahin, ohne daß man nur daran denkt, sich zu bekehren, ja er er-

Digitized by Google

fährt es meistens gar nicht, daß es um ihn so schlecht steht. Ist ein Vornehmer krank, sagt der hl. Augustin, so findet sich fast Niemand, der mit ihm wegen seines Seelenheiles sprechen wollte; denn die Erben denken an die Schätze, welche sie erhalten werden; die Aerzte sind für den Leib besorgt; die Gemahlin und die Kinder suchen aber oft vorsätzlich den Kranken über seinen Zustand zu täuschen.

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Buße auf dem Todbette den hl. Vätern verdächtig zu seyn scheint. Dieser Meinung ist auch der hl. Bernardin. Er sagt: Wenn auch der Sünder bisweilen Thränen vergießt, an seine Brust schlägt und die Barmherzigkeit Gottes anruft, so sind diese Zeichen doch noch zweifelhaft; das, was man für eine Reue hält, ist vielleicht nur Verzweiflung. —

Wie wenig Gott geneigt ist, solche Bußen am Todbette anzunehmen, zeigt der Vorfall mit dem Könige Antiochus. Dieser, erzählt die hl. Geschichte, fing an, von seinem großen Stolze nachzulassen, und zur Erkenntniß seiner selbst zu kommen, da ihn die göttliche Plage mahnte, und seine Schmerzen jeden Augenblick zunahmen. Als er selbst seinen Gestank nicht mehr ertragen konnte, sprach er: Es ist billig, sich Gott zu unterwerfen, und daß der Sterbliche sich nicht Gott gleich dünke. Es betete auch dieser Verruchte zu dem Herrn. Und der, welcher der Stadt Jerusalem zueilte, um sie dem Erdboden gleich und zum Grabhügel über einander geworfener Leichen zu machen, wünscht nun sie frei zu erklären, und verspricht, die Juden, die er nicht einmal eines Begräbnisses würdig hielt, sondern den Vögeln und wilden Thieren zum Fraße vorwerfen, und selbst mit den Säuglingen ausrotten wollte, den Athenienſern gleich zu machen. Er will den hl. Tempel, den er vorher beraubt hatte, mit den kostbarsten Geschenken schmücken, die hl. Gefäße vermehren und die zu den Opfern nöthigen Kosten aus seinen Einkünften bestreiten. Er will überdieß ein Jude werden und alle Gegenden der Erde durchwandeln, um Gottes Macht zu preisen. II. Machab. 9. Dieß waren gewiß viele und große Zeichen von Bekehrung, und doch sagt dieselbe hl. Schrift, fand dieser Unglückliche bei Gott keine Aufnahme mehr.

Digitized by Google

Das Himmelreich erlangt man nicht für einige Seufzer, sondern mit vieler Mühe muß es errungen werden. Daher sagt Christus: Nicht ein Jeder, der zu mir spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters vollzieht. Mtth. 7, 10. Nun aber bemerkt der hl. Paulus: Dieß ist der Wille Gottes, euere Heiligung. I. Thess. 4, 3. Und wiederum sagt Christus: Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote. Mtth. 19, 17. Dazu aber gibt es auf dem Todbette keine Zeit mehr. Wenn die Nacht hereinbricht, kann Niemand mehr wirken.

35. Warum gewöhnlich die Buße am Todbett erfolglos ist.

Viele trösten sich damit, sie würden auf ihrem Sterbebett ihre Sünden noch bereuen: allein diese bedenken nicht, wie schwer es ist, eine wahre von Gott giltige Reue zu erwecken. Ein großer Diener Gottes sagte: Ich pflege täglich mehrmals die Reue zu erwecken, in der Hoffnung, es möchte wenigstens eine davon vor Gott wohlgefällig seyn. Wie darf der Sünder erwarten, es werde seine auch noch so unvollkommene Reue hinreichen, ihm Verzeihung zu Standen zu bringen? Die wahre Reue ist ein tiefer Schmerz über die begangenen Sünden, der in der Liebe zu Gott seinen Grund haben muß. Wie kann der Sünder hoffen, er werde in den letzten Augenblicken den zu lieben anfangen, welchen er sein ganzes Leben hindurch gehaßt hat? Und doch gibt es ohne Liebe keine Verzeihung. Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Niemals ist die Zeit ungünstiger, Akte der Liebe Gottes zu erwecken, als am Krankenlager. Selbst die Gerechten wanken da oft in ihrem Vertrauen, um wie viel weniger läßt sich vom Sünder hoffen. Denke dir einen Sklaven, der seinem Herrn entlaufen ist, aber wieder zu ihm zurückgebracht wird. Der Herr züchtiget ihn beim Eintritt in sein Haus empfindlich: glaubst du, er werde jetzt unter den strafenden Händen seines Gebieters im Herzen mit Liebe gegen ihn erfüllet werden? Wenn er ihm schon zuvor ungerne diente, so wird sich jetzt sein Widerwillen noch höher steigern. Nur äußerlich wird er eine Art von Ergebenheit heucheln, innerlich aber seinen Herrn noch mehr haffen. Ein solcher Sklave ist der Sünder am Todbette. Er ist seinem Gott

Digitized by Google

entflohen, durch die Sünde hat er seine Dienste verlassen. Der Herr hat ihn mit Gewalt zu sich zurückgebracht und hält ihn jetzt eben in seinen züchtigenden Händen. Aus Furcht vor der Strafe gelobt er zwar jetzt treue Dienste; aber diese Gelöbnisse sind nicht freiwillig, sondern erzwungen.

Die Kaufleute werfen oft mit eigenen Händen ihre kostbare Ladung in das Meer. Dieß thun sie aber nicht mit freiem Willen, sondern aus Zwang, um nämlich das Schiff zu erleichtern und dadurch ihr Leben zu retten. So ist gewöhnlich die Beicht desjenigen beschaffen, der seine Buße bis auf das Sterbebett verschiebt. Er öffnet zwar seinen Mund zur Anklage, aber die Furcht vor dem Tode ist es, welche ihm das Bekenntniß entreißt. Mit dem Munde verflucht er zwar seine Sünden, im Herzen aber liebt er sie noch. Und eine solche Beicht soll rechtfertigen? Willst du sicher seyn, sagt Hugo von St. Viktor, so thue Buße in deinen gesunden Tagen; sehr verdächtig ist sie, wenn sie aus Zwang zu geschehen scheint. Leicht überredet sich der Mensch, er wolle das nicht mehr, was zu thun ihm die Macht fehlet. Die Möglichkeit ist der beßte Probirstein des Willens. Wenn du etwas unterlassest, da du es doch thun könntest, zeigst du offenbar, daß du es nicht willst.

Wie ernstlich die Gelöbnisse am Krankenbette gemeint sind, zeigt die Erfahrung bei denen, welche wieder genesen. Sie denken kaum mehr an jene Vorsätze, welche sie in der Krankheit gemacht haben, geschweige denn, daß sie dieselben erfülleten. Nur so lange, sagt ein Kirchenlehrer, denkt man daran, seine in der Krankheit gemachten Entschlüsse zu erfüllen, als man von dem Tode daran erinnert wird. Wenn die Krankheit uns verläßt, scheint sie jede Erinnerung an das, was wir während derselben versprochen haben, mit sich fortzunehmen. **Tam diu durat spes devotionis implendae, quamdiu dolor sentitur in capite.** (St. Valerian.)

Daß von einer Buße am Todbett nicht viel zu erwarten sei, geht auch daraus hervor, weil die wahre Bekehrung nicht durch unsere Kräfte bewirkt werden kann, sondern von der zuvorkommenden Gnade Gottes abhängt. Niemand kann zu mir kommen, sagt Jesus Christus, es sei denn der Vater, der mich gesendet hat, bringe ihn zu mir. Wie läßt sich aber erwarten, Gott gebe einem Solchen, der sich sein ganzes Leben hindurch widerspenstig gezeigt hat, in den

Digitized by Google

letzten Augenblicken noch die hinreichende Gnade zur Bekehrung? Wer die Gnade nicht annimmt, wo sie ihm dargeboten wird, schreibt der hl. Fulgentius, wird sie in Zukunft niemals mehr erlangen. Ein Solcher wird zuletzt verhärtet.

Der Heiland weinte einmal über Jerusalem und sprach: Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen, dich von allen Seiten einschließen und dem Erdboden gleich machen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Unter Jerusalem ist im geistigen Sinne jede Seele zu verstehen, welche immer der Gnade Gottes widerstehet und ihre Bekehrung verschiebt. Sie erkennt die Tage ihrer Heimsuchung nicht. Gott sucht sie heim, indem er ihr die nöthige Gnade anbietet: sie aber schlägt diese aus. Im Tode aber ist die Zeit gekommen, wo sie die Feinde von allen Seiten einschließen und beängstigen. Die bösen Geister belagern einen solchen Menschen und umringen ihn von allen Seiten, daß er sich aus ihren Schlingen nicht mehr zu befreien im Stande ist. Wehe also dir, wenn du deine Buße verschiebst, du wirst zuletzt in deinen Sünden sterben.

*) Manches, was über diesen Artikel noch gesagt werden könnte, glauben wir übergehen zu dürfen, da es an andern Orten zu lesen ist; wir verweisen auf die Artikel **Beicht**, vorzüglich S. 351 und flg.; **Beharrlichkeit**, auch **Abtödtung**.

Ceremonien, sieh **Cultus**.

Digitized by Google

Artikel XXX.

Christenthum.

1. Einleitende Worte.

Indem wir den Artikel Christenthum zur Abhandlung bringen, haben wir natürlich nur die katholische Kirche im Auge; denn es gibt ohne sie gar kein wahres Christenthum; aber dennoch reden wir hier blos im Allgemeinen davon, ohne auf die ihr gegenüberstehenden Sekten Rücksicht zu nehmen; wir sparen uns Letzteres bis zum Orte auf, wo wir auf die „katholische Kirche" in Sonderheit zu sprechen kommen. Hier handeln wir vom Christenthume an und für sich, d. h. von der Lehre Christi.

2. Stellen aus der hl. Schrift.

a) Das Christenthum ist für alle Völker.

In alle Welt ging ihr Schall aus, und bis an die Ende des Erdreiches ihr Wort. Ps. 18.

Alle Völker, welche du immer erschaffen hast, werden kommen, und vor dir, o Herr, anbeten. Ps. 85.

Gehet hin und lehret alle Völker. Matth. 28.

b) Das Christenthum ist durch Wunder bestätigt.

Unter Gottes Mitbestätigung durch Zeichen und Wunder und mancherlei Krafterweisungen und Gaben des hl. Geistes nach seinem Willen (ist das Christenthum ausgebreitet worden). Hebr. 2, 4.

Digitized by Google

c) Gott hat unansehnliche Werkzeuge zur Ausbreitung des Christenthums erwählt.

Brüder, nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen, sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen: und das Geringe vor der Welt und das Verachtete und das, was Nichts ist, hat Gott erwählt, um das, was Etwas ist, zu Nichte zu machen. 1. Cor. 1, 26—29.

d) Den Stolzen bleiben die Geheimnisse des Christenthums verborgen.

Ich danke dir, Vater, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Demüthigen aber geoffenbaret hast. Matth. 11.

e) Das Christenthum besteht nicht in Weisheit der Rede nach Menschenart.

Ich kam nicht, in hoher Rede oder Weisheit, um euch das Zeugniß von Christus zu verkünden; denn ich war in Schwachheit, mit Furcht und mit vielem Zittern bei euch. Und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft. 1. Corinth. 2.

f) Der Christ muß sich durch einen frommen Wandel auszeichnen.

Nicht Jeder, der mich Herr, Herr, nennt, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel thut. Matth. 7, 21.

Befleißige dich der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, des Glaubens, der Liebe, Geduld und Sanftmuth. Kämpfe den edlen Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist, und worauf du ein gutes Bekenntniß von vielen Zeugen abgelegt. 1. Timoth. 6, 11. 12.

Wer ein Bekenner des Herrn seyn will, der trete von der Ungerechtigkeit ab. 2. Tim. 2, 19.

Wer sagt, daß er ihm (Christus) angehöre, der muß einen dem seinigen ähnlichen Wandel führen. 1. Joh. 2, 6.

g) Wer zwar das Christenthum kennt, aber nicht darnach lebt, ist schlimmer daran als der Ungläubige.

Besser würde es für sie (sündhafte Christen) seyn, sie hätten die Lehre der Rechtschaffenheit nicht erkannt, als daß sie nach er-

Digitized by Google

langter Erkenntniß wieder abfallen, und das heilige Gesetz, welches ihnen beigebracht worden ist, wieder verlassen. 2. Pet. 2, 21.

Was nützt es, meine Brüder, wenn sich Jemand des Glaubens rühmt, aber es an der That fehlen läßt; kann ihn da der Glaube selig machen? Wenn der Glaube thatenlos ist, so ist er, an sich betrachtet, todt. Jak. 2, 14.

3) Aussprüche der hl. Väter.

a) Das Christenthum ist durch Wunder bestätiget.

Wie hätten die Weltweisen unsere Geheimnisse geglaubt, die ihnen nicht einleuchteten, wenn die Wunder, welche sie sahen, ihnen den Glauben nicht abgedrungen hätten? Augustin. libr. 22. de Civ. Dei. Cap. 7.

Herr! wenn das, was wir glauben, ein Irrthum ist, so sind wir von dir selbst betrogen worden, denn was wir glauben, ist durch Zeichen und Wunder bekräftigt, die nur von dir verrichtet worden sind. Richardus a S. Victor. L. 2. de Trinit. cap. 2.

Es wäre das größte aller Wunder, wenn die Welt ohne Wunder dahin gebracht worden wäre, so wenig faßliche Lehrsätze zu glauben, so schwere Pflichten zu erfüllen, und so erhabene Dinge zu hoffen. Thomas contra gentes. L. 1. C. 6.

b) In unsern Tagen bedarf das Christenthum zum Beweise seiner Göttlichkeit keiner Wunder mehr.

Wer wird wohl noch Wunder verlangen, um zu glauben? Ein großes Wunder wäre ohne Zweifel derjenige, der nicht glauben wollte, da die ganze Welt glaubt. Augustin. Libr. 22. de Civ. Dei. Cap. 7.

c) Das Christenthum ist durch den Tod vieler Martyrer bestätigt.

Wenn das Evangelium nicht wahr wäre, so würde man es nicht mit seinem Blute vertheidigen. Hieronymus. Epist. 150. ad Hedib.

Was geschah anders aus dem Tode so vieler Martyrer, als daß aus der Erde, welche durch das Blut so vieler Zeugen begossen ward, eine reiche Aernte überall aufkeimte? Augustin. Lib. 22. de Civ. Dei. Cap. 5.

Das Blut der Martyrer ist der Samen der Christen; je öfter man uns gleich einer Aernte abschneidet, desto mehr nehmen wir zu. Tertullian in apolog. Cap. ult.

Digitized by Google

d) Der Christ muß sich vor Allem durch einen tugendhaften Lebenswandel seines Namens würdig machen.

Bist du ein Christ, so ahme Christus nach: rühme dich nicht des leeren eitlen Namens, sondern mache dich seiner durch gute Werke würdig. S. Gregor. Nyss. de nomine et prof. christ.

Nur derjenige ist ein wahrer Christ, der sich bestrebt, durch seine Tugenden Christus ähnlich zu werden. S. Cypr. de 12 abus.

Derjenige ist des Namens Christ nicht würdig, der Christus nicht nachahmt. Denn was nützt es dir etwas zu heißen, was du doch nicht bist, und einen Afternamen zu tragen? Findest du aber ein Behagen daran, Christ zu seyn, dann lebe so, wie es das Christenthum von dir heischt, und mache dich deines Namens würdig. Derjenige nur ist ein wahrer Christ, der sich Anderer erbarmt, der kein ihm zugefügtes Unrecht rächt, der den Schmerz eines Andern, wie seinen eigenen empfindet, der seinen Tisch mit den Andern theilt, der nicht nach dem eitlen Ruhme der Menschen, sondern einzig und allein nach dem Wohlgefallen Gottes strebt, der das Irdische verachtet, um das Himmlische besitzen zu können, der sich Anderer annimmt, wenn man ihnen Unrecht zufügen will, der Fremde in sein Haus gastfrei aufnimmt. S. August. de vita christian.

Unsere Weisheit, geliebte Brüder! besteht nicht in Worten, sondern in Thaten, nicht im Scheine, sondern in Wahrheit. Wir üben die Tugend aus, nicht des eitlen Ruhmes, sondern des Bewußtseyns willen; wir reden nicht von erhabenen Thaten, sondern wir üben sie aus. S. Cypr. de 12 abus.

Wir haben ein heiliges Gesetz durch Christus. Aber dieses Gesetz Christi gibt uns kein Vorrecht, es klagt uns vielmehr an, wenn wir — gebunden durch dieses Gesetz — dennoch gesetzwidrig handeln. S. Salvian. Gent.

Erkenne, o Christ! deine erhabene Würde, und hüte dich, durch ungerathenen Wandel in die ehmalige Nichtigkeit zu verfallen. Betrachte, wessen Glied du bist, und daß du — entrissen der Macht der Finsterniß — des Lichtes und Reiches Gottes theilhaftig geworden seist. Unterwerfe dich nicht neuerdings der Knechtschaft des Bösen; denn dein Werth beruht auf dem Blute Christi. S. Leo. ser. de nat. christ.

Digitized by Google

Wenn wir thun, was die Barbaren thun, sind wir schlimmer als die Barbaren, obwohl wir das heiligste Gesetz haben. Denn daß unser Gesetz gut ist, ist nicht von uns, sondern von Christo. Deßwegen hilft uns das Gesetz Christi nichts, sondern es klaget uns vielmehr an, daß wir unter dem Gesetze sind, und dennoch Alles wider das Gesetz thun. S. Salvian.

c) Zeugnisse über den gottesfürchtigen Wandel der ersten Christen.

Nachdem wir aus dem von Jerusalem ausgegangenen Gesetze durch die Apostel Jesu Christi die Art und Weise Gott zu verehren, kennen gelernt hatten, so flohen wir hin zu dem Gotte Jakobs und dem Gotte Israels. Wir Alle, die wir sonst an Krieg, an gegenseitigem Morde, an jeder Schlechtigkeit unsere Lust hatten, verwandelten allenthalben die kriegerischen Waffen, die Schwerter in Pflüge, die Spieße in Ackergeräthe und bauen nun Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Glaube, Hoffnung, die vom Vater ist durch den Gekreuzigten. Jeder sitzt unter seinem Weinstock, d. h. er kömmt nur mit seiner rechtmäßigen Ehegattin zusammen; denn was das prophetische Wort sagt: Und sein Weib ist ein üppiger Weinstock; — ist verständlich .... Man enthauptet, man kreuziget uns, man wirft uns den wilden Thieren vor; den Fesseln, dem Feuer, allen Arten von Qualen werden wir überantwortet: daß wir aber dessenungeachtet doch nicht vom Bekenntnisse des Glaubens abfallen, ist offenkundig. Im Gegentheile, in dem Maaße, in welchem dieß geschieht, wächst auch die Zahl derjenigen, welche gläubig werden und gottesfürchtig durch den Namen Jesu Christi. Wie ein Weinstock, wenn man die fruchttragenden Theile ausschneidet, andere blühende, fruchtbare Zweige hervortreibt: so geschieht es auch bei uns, denn ein von Gott und dem Erlöser Christus angepflanzter Weinstock ist sein Volk. Justin. dial. cum Tryph. C. CX.

Bei uns ist keine Gier nach eitlem Ruhme, kein buntes Gemisch von Lehrmeinungen. Ferne von gemeiner, irdischer Lehre gehorchen wir Gottes Geboten und folgen den Gesetzen des Vaters der Unsterblichkeit und weisen Alles von der Hand, was auf blos menschlicher Meinung beruht. Es philosophiren nicht blos die Reichen, sondern auch die Armen werden unentgeltlich unterrichtet; denn weit über irdischen Lohn ist, was von Gott kömmt. Jeder der hören will, wird auf solche Weise bei uns zugelassen, mag es auch eine

Digitized by Google

bejahrte Frau oder ein junger Mensch seyn. Jegliches Alter ist bei uns geachtet, nur die Ausgelassenheit ist verbannt. Tatian. contr. Graec. orat. C. XXXII.

Unter den Christen herrscht Sittsamkeit, da wird Enthaltsamkeit geübt, nur Eine Ehe eingegangen, die Keuschheit bewahrt, Ungerechtigkeit hinweggeschafft, die Sünde mit der Wurzel ausgetilgt, Gerechtigkeit gehandhabt, das Gesetz beobachtet, Gottesfurcht gepflegt, Gott bekannt. Die Wahrheit führt das Regiment, Wohlwollen bewahrt, Friede befestigt, das heilige Wort zeigt den Weg, Weisheit unterrichtet, das Leben herrscht, Gott ist König. Theoph. ad Autol. libr. III. C. 15.

Wunderbar, und wie Alle zugestehen, ausgezeichnet ist das Leben, welches die Christen führen. Sie wohnen in ihrem eigenen Vaterlande, aber wie Fremdlinge. Sie nehmen Theil an Allem, wie Bürger, und dulden Alles, wie Auswärtige. Jedes fremde Land ist ihnen Vaterland; jedes Vaterland eine Fremde. Sie heirathen, wie die Uebrigen; sie erzeugen Kinder, stossen aber die Frucht des Leibes nicht von sich durch Aussetzung derselben. Den Tisch haben sie gemein, aber nicht das Ehebett. Sie sind im Fleische, aber sie leben nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf der Erde, sind aber Bürger des Himmels. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, übertreffen aber durch ihren Wandel die Gesetze. Sie lieben Alle, und werden von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und urtheilt doch über sie ab. Man mordet sie, und sie leben auf. Sie sind arm, und bereichern Viele. An Allem haben sie Mangel, und doch an Allem Ueberfluß. Sie werden verachtet, und in der Verachtung hochgeschätzt. Sie werden gelästert, und dabei gerechtfertigt. Man schmäht sie, und sie segnen. Sie werden verhöhnt, und sie entgegnen mit Hochachtung. Sie thun Gutes, und werden wie Missethäter bestraft. Bestraft freuen sie sich, wie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie wie Fremdlinge bekämpft, von den Griechen verfolgt, und die Ursache ihrer Feindschaft wissen ihre Hasser nicht anzugeben. Um es kurz zu sagen, was im Leibe die Seele, das sind in der Welt die Christen. Verbreitet in alle Glieder des Leibes ist die Seele, so die Christen in alle Städte der Welt. Es wohnt zwar die Seele im Leibe, sie ist aber nicht von dem Leibe. Auch die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Un-

Digitized by Google

sichtbar ist die Seele verwahrt im sichtbaren Leibe. Auch die Christen sieht man, da sie in der Welt weilen, unsichtbar aber bleibt ihre Gottesfurcht. Das Fleisch haßt die Seele, und bekriegt sie, obwohl ihm kein Unrecht widerfahren ist, blos weil die Seele dasselbe nicht ungehindert seinen Gelüsten folgen läßt. So haßt auch die Welt die Christen, ohne beeinträchtiget worden zu seyn, weil sie ihren Begierden entgegen sind. Die Seele liebt das Fleisch, welches sie haßt, und die Glieder. Auch die Christen lieben diejenigen, welche sie anfeinden. Eingeschlossen im Körper erhält dieselbe den Leib. Auch die Christen werden in der Welt wie in einem Kerker gehalten, und doch sind sie es, welche die Welt erhalten. Unsterblich wohnt die Seele in sterblicher Hülle. Auch die Christen wohnen im Vergänglichen, das Unvergängliche im Himmel erwartend. Strenge gehalten in Speise und Trank wird die Seele besser, auch die Christen, fortwährend unter der Strafe stehend, mehren sich. Dieß ist die Stellung, welche Gott ihnen angewiesen hat, und aus welcher sie nicht, ohne Schuld auf sich zu laden, herausgehen dürfen. Diogenet. n. V, VI.

4. Beispiele von dem tugendhaften Wandel der ersten Christen aus der hl. Schrift.

Die hl. Schriften enthalten mehre Beispiele von der Gottesfurcht und Glaubenstreue der ersten Christen. Wir begnügen uns bezüglich dessen nur Folgendes anzuführen:

Die ersten Christen blieben dem Unterrichte der Apostel getreu, und verehrten das Andenken Jesu durch Gebet und durch den Genuß des heiligen Abendmahles. Sie hielten sich zusammen und hatten Alles gemein. Sie verkauften ihre beweglichen und unbeweglichen Güter, und theilten davon Allen, nach eines Jeglichen Bedürfniß mit. Täglich und einmüthig waren sie im Tempel, und hielten in den Häusern, die sie bewohnten, Liebesmahle und erneuerten dabei das Andenken ihres göttlichen Lehrmeisters durch die Brechung und Austheilung des Brodes. So lebten sie mit frohen und unschuldigen Herzen beisammen und priesen Gott, der ihren Eifer mit einem täglichen Zuwachse der Gemeine von neubekehrten Gläubigen segnete. Apostelgesch. 2.

Wegen einer Lüge wurden Ananias und Saphira mit dem gähen Tode bestraft. Ebendas. 5.

Digitized by Google

Die Apostel wurden wegen eifriger Verbreitung der Lehre Christi vor den hohen Rath gefordert, der sie mit Ruthen streichen ließ und sie dann mit wiederholtem scharfem Befehle entließ, daß sie ja nicht mehr im Namen Jesu reden sollten. Sie aber freuten sich, daß sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, täglich in den Häusern und im Tempel zu lehren. Ebendas. 5, 40—42.

Saulus war nach seiner Bekehrung ein Wunder des Eifers. Ebendas. 9.

Besonders zeichnete sich durch Standhaftigkeit Stephanus aus. Als er vor den hohen Rath gebracht wurde, lähmte keine Furcht seine Zunge; sondern er bekannte freimüthig, daß er ein Anhänger des Gekreuzigten sei, und suchte darzulegen, daß Jesus der wahre Messias und Sohn Gottes sei; er warf auch den Juden die Wuth vor, mit der sie dem Werke der Erlösung widerstrebten.

Als ein gewisser Agabus eine Hungersnoth ankündigte, welche in Bälde im Judenlande entstehen sollte, beschlossen die Christen in Antiochien, von der feurigsten Bruderliebe beseelt, milde Beiträge nach eines Jeden Vermögen zusammen zu schießen, und solche den in Judäa wohnenden Brüdern zu schicken. Apostg. 11. — Aehnliches geschah bei andern Gelegenheiten. Auch liest man Apostg. 5, daß Joses, ein Levit, aus Cypern gebürtig, ein ihm gehöriges Feld verkauft und den Erlös bei den Aposteln hinterlegt hat, damit sie die dürftigen Brüder unterstützen könnten.

Welch eine inbrünstige Liebe sie zu Jesus getragen haben, zeigen uns die Ausdrücke des heiligen Paulus, der an die Römer 8, 35. schreibt: Wer will uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Verfolgung, oder das Schwert? Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

5. Bilder und Gleichnisse.

Was die Sonne für die Schöpfung ist, wenn sie nach vielen stürmischen Regentagen ihre Strahlen wieder einmal auf sie herabsendet: das war das Christenthum für die in Unglaube und Götzendienst versunkene Menschheit.

Digitized by Google

Mit der christlichen Religion verhält es sich, wie mit einem Menschen, der einen Baum (der hl. Paulus sagt: einen Oelbaum) pflanzet: gleich einem Baume, so wächst die Religion, und bringt Früchte; die unnützen Zweige hauet der Eigenthümer ab, und propfet fruchtbringende Zweige ein; Gott verwirft unnütze Völker und Menschen, und gibt sein Reich solchen, die ihre Früchte bringen.

Mit der christlichen Religion verhält es sich, wie mit einem guten Könige, der zur Ehre seines Sohnes ein kostbares Gastmahl zubereitet und Viele einladet; dieser König ist Gott der Vater; dieser Sohn ist der Sohn Gottes; dieses Gastmahl ist das hohe Glück, welches uns die Religion bereitet; diese Gäste sind die Menschen; die zuerst geladenen Gäste wollten nicht kommen, die Kinder des Reiches, die Juden, nahmen die Einladung in das Reich Gottes nicht an, und noch täglich lassen sich viele Christen nicht retten; der König befahl, Blinde, Arme, Lahme ꝛc. an seinen Tisch zu ziehen; das Reich Gottes ward den Heiden gegeben; aber auch der Gast, der das hochzeitliche Kleid nicht hatte, ward verstossen; der Glaube ohne Tugend rettet nicht. Matth. 22, 2—14.

Mit der christlichen Religion verhält es sich, wie mit einem Menschen, der ein schönes Haus baut, in demselbem seine lieben Kinder versammelt; das Gerüste aber erst dann wegschafft, nachdem das Haus vollendet ist, und alle Kinder in dasselbe eingegangen sind: dieses Haus ist das Reich Gottes, hier die Kirche, dort der Himmel; dieser Vater ist Gott; diese Kinder sind wir; die Anstalten dieses Baues Gottes sind Anstalten, die Menschen durch sein Wort zu beseligen; das Gerüste um das Haus ist das Positive der Religionsverfassung. Kann dieses aufhören, ehe die herrliche Anstalt vollendet ist? Wir haben das Glück in diesem Hause zu wohnen und die Bestimmung, unsern ewigen Aufenthalt beim Vater im Himmel zu erhalten; ein jedes Haus ruhet auf einem Fundamente, und die Anstalt des Reiches Gottes auf dem Sohne Gottes, auf dem, was dieser gethan hat und noch thut.

Mit der christlichen Religion verhält es sich, wie mit einem Testamente, in welchem ein reicher Mann Waisen als seine Kinder und Erben annimmt: dieser reiche Mann ist Gott; diese Waisen sind wir; das uns bereitete Erbtheil ist das Reich Gottes; das Testament ist die Erlösungs- und Religionsanstalt, in welcher uns Gott

Digitized by Google

sein Reich vom Anfange versprochen, bereitet und gegeben hat; Jesu Tod hat dieses Testament vollzogen.

Der Christ gleicht seiner Bestimmung nach den Aehren eines Saatfeldes; wie diese, wenn sie reif geworden sind, in die Scheune gebracht werden, so wird er, wenn er seiner Bestimmung gemäß lebt, nach diesem irdischen Leben von den Engeln in den Himmel eingeführt.

Der Soldat wird aus seiner Kleidung, Uniform, erkannt, und der wahre Christ aus der Menschen- und Bruderliebe. Wenn die Christen die Kriegsmänner Jesu sind, so ist die Liebe ihre Uniform; denn der Herr sagt selbst und bestimmt: Daraus wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Joh. 30, 35. Ach, trügen doch alle Christen diese Uniform!

Die Perlmutter ist ganz vom Wasser des wilden Meeres umgeben; dennoch saugt sie keinen Tropfen desselben ein, sondern lebt vom Thau des Himmels: dieß ist das Bild des Christen, der mitten im Verderben der Welt lebt, ohne an selbem Theil zu nehmen.

Der Soldat ist das Bild eines Christen, so lange er in diesem Leben ist: wie jener im Kriege immer von Feinden umgeben ist, so auch dieser; wie jener immer wachsam und wohlgerüstet seyn muß, so auch dieser. Darum sagt auch der Heiland: Wachet und betet! Die Christen gleichen in diesem Leben Knechten, denen der Herr bei seiner Abreise seine Talente zum nützlichen Gebrauche übergeben hat, und von denen er bei seiner Rückkunft Rechenschaft fordern wird; denn was wir sind und haben, ist das Eigenthum des Herrn, und uns nur zum Gebrauche anvertraut; wir haben die Pflicht zu arbeiten, und sollen Gottes Talente nicht vergraben; wir sind im Zustande des Wartenden; denn der Herr wird kommen, und unser beständiger Gedanke muß auf ihn gerichtet seyn.

6. Das Christenthum ist die von Anfang der Welt von Gott verbreitete Religion.

Wer die Geschichte kennet und ihre Ereignisse zu würdigen weiß, überzeugt sich leicht, daß das Christenthum vom Anfang der Zeiten als Weltreligion vorbereitet worden ist. Alle Ereignisse stehen im nähern oder entfernteren Zusammenhange mit demselben, insbesonders hatte die jüdische Nation von Gott die Bestimmung erhalten, dem künftigen Messias gleichsam die Wiege zu bereiten und die Wege

Digitized by Google

zu bahnen. Deßwegen bekam Abraham den Befehl aus seiner Verwandtschaft auszuziehen; denn wäre er im Lande der Chaldäer geblieben, so würde auch in seiner Familie die Erkenntniß des wahren Gottes verloren gegangen seyn, und so wären in seinem Saamen nicht alle Völker der Erde gesegnet worden. Aus derselben Ursache führte Gott auch die übrigen Erzväter der Israeliten so wunderbar. Isaak mußte den Berg Moria das Holz zum Opferaltar hinantragen, und dort angelangt und auf den Altar gelegt, gewärtigen, von der Hand seines Vaters geschlachtet zu werden, um das Schlachtopfer des himmlischen Vaters für die Sünden der Welt vorzubilden. Jakob mußte vom Hause flüchtig gehen und mehre Jahre dort beim feindseligen Laban, seinem Verwandten, ein hartes Leben führen und durch sauern Dienst die Rachel als Braut sich erwerben; zuletzt aber kehrte er mit Gütern gesegnet in die Heimath zurück. Wer sieht hier nicht den Messias in seinen vorzüglichsten Lebensverhältnissen dargestellt, der das Haus seines Vaters verläßt, armselig auf Erden als hilfloses Kind ankömmt, bei den Seinigen keine Aufnahme findet; viele Jahre in Mühseligkeit lebt, um seine Braut, die Kirche zu erlösen, endlich aber nach herrlichem Siege zu seinem himmlischen Vater wieder zurückkehrt, wo ihm, wie Esau dem Jakob, der ganze Himmel versöhnt und freudig entgegenkommt. Vergl. B. I. S. 180. u. folg.

Das Volk Israel wählte Gott gleichsam zum Werkzeuge um seine weiseste Absicht bezüglich der Einführung des Christenthums zu erreichen. Daher sonderte er es von allen übrigen Völkern der Erde ab, und zeichnete es mit allen jenen Wundern und Gnaden aus, welche wir im alten Bunde lesen. Er zog es groß im Lande der Aegyptier, befreite es durch viele augenscheinliche Wunder aus den Händen seiner Dränger, versetzte es zur rechten Zeit nach Palästina, gab ihm später eigene Könige, und erwies sich immer als der besondere Herr und Schützer desselben. Es wurde zwar seiner Sünden wegen nach Babylon in die Gefangenschaft geführt; aber nach siebenzigjähriger Zerstreuung ward es wieder gesammelt; und auch die Zerstreuung hing mit der künftigen Ausbreitung des Christenthums zusammen. Es sollten dadurch die jüdischen Religionsbegriffe über die Grenzen des Vaterlandes hinausgetragen, die heidnischen Völker auf den künftigen Erlöser aufmerksam gemacht, und dadurch dem Evangelium der Weg angebahnt werden.

Digitized by Google

Es genügte Gott nicht, ein Volk vor den übrigen abgesondert zu haben, er wählte in diesem Volke auch noch einen besondern Stamm, nämlich den Stamm Juda, an welchen er die den Messias betreffenden Verheißungen knüpfte. In diesem Stamme gefiel es Gott wieder, eine besondere Familie auszuwählen, aus welcher der Messias hervorgehen soll: und dieses war das Haus Davids.

Außerdem legte Gott seinem Volke eine Menge von Ceremonien auf, die alle auf das zukünftige Reich des Messias Bezug hatten, und verschiedene Einrichtungen in demselben vorbildeten. Er ließ sie manchen wichtigen Glaubenssatz nur im dunkeln Gleichnisse ahnden, um in ihnen eine desto innigere Sehnsucht nach einer höhern Erkenntniß in kommenden Zeiten zu wecken. Er gab ihnen ein Gesetz, das, wie der Apostel sagt, nicht im Stande war, zu rechtfertigen, sondern den elenden Zustand, in welchem man sich befand, erst wahrhaft zum Bewußtseyn zu bringen, um auch dadurch das Verlangen nach dem messianischen Reiche zu regen. Alles im Judenthume zielte auf die zukünftigen Zeiten des Christenthums. Gott erscheint dort ganz im Bilde eines Menschen, um den im Fleisch geoffenbarten Sohn Gottes voraus darzustellen; er ringt mit Jakob, um zu lehren, daß das Gebet ein Gott höchst angenehmer Kampf sei; er erlaubt dem Moses nicht, dem brennenden Dornbusch zu nähern, bis er seine Schuhe ausgezogen, um anzudeuten, daß man ohne Heiligung sich Gott nicht nähern dürfe.

Sprechend ähnlich sind auch die Verhältnisse zwischen dem Volke Israel und der christlichen Kirche. Das Volk Israel ist von allen Nationen abgesondert; die Gläubigen sind es nicht minder von den Kindern dieser Welt. Das Volk Israel wird von allen übrigen Nationen gehaßt; die Kirche nicht minder von der Welt. Das Volk Israel schreit aus der Tiefe seiner Unterdrückung, und sein Geschrei dringt zu Gott; bei der Kirche findet dasselbe Verhältniß statt. Das Volk Israel hatte keinen andern Wegweiser und Führer als Gott, keine andere Hoffnung als seine Vorsehung, und während langer Zeit kein anderes Brod, als das, welches Gott ihm vom Himmel gab. Die Kirche hat ebenfalls keine andere Hilfe, als die Gott ihr gewährt und spendet ihren Gliedern ein noch viel vortrefflicheres Himmelbrod im allerheiligsten Altarsgeheimniß.

Digitized by Google

Der Dienst, welchen das Volk Israel Gott erwies, ist ein Vorbild jenes geistigen Gottesdienstes, welcher im Christenthume stattfindet. Dem Tempel, der in den Vorhof, das Heiligste und Allerheiligste abgetheilt war, entspricht die Welt, die Kirche und der Himmel; den Leviten entsprechen die Gläubigen, welche ohne Ausnahme dazu bestimmt sind, Gott zu dienen; den weißen Kleidern der Diener der Stiftshütte die Unschuld und Heiligkeit derer, die sich Gott nähen, besonders beim Empfange des allerheiligsten Altarssakraments; den oftmaligen Waschungen die Reinigungen des Gewissens; dem Blute der Böcke und Lämmer das Blut Jesu Christi, wie es auf unsern Altären fließt; dem Eingange des Hohenpriesters in das Allerheiligste der Eingang Jesu Christi in den Himmel; dem Schalle der Posaune die Verkündigung des Evangeliums. Und diese Verhältnisse sind so innig und sprechend, daß die hl. Schrift kein Bedenken trägt, sie gewissermassen zu vermengen, und in einem und demselben Kapitel das, was die zeitlichen Umstände der Israeliten betrifft, mit dem geistigen Zustande der Gläubigen des neuen Bundes zu vermischen.

Es hat demnach von Anfang der Zeiten nur Eine Religion gegeben, und diese ist das Christenthum. Gleich unmittelbar nach der ersten Sünde wurde der Saame dazu ausgestreuet; in den Erzvätern des israelitischen Volkes faßte er Wurzel; in Moses fing er durch das Gesetz zu keimen an; in den Propheten grünte er; im Christenthume selbst aber trug er seine Blüthen und Früchte, die endlich nach Erfüllung der Zeiten in der Scheune des Himmels gesammelt werden.

7. Das Christenthum ist durch Wunder bekräftiget.

Wer die christliche Religion ausübt, wird sich überzeugen, daß ihr eine göttliche Kraft innewohnt. Weil man indeß das Christenthum schon zuvor gläubig angenommen haben muß, ehe man sich durch die wirkliche Beobachtung seiner Vorschriften von der Göttlichkeit desselben überzeugt, und weil überdieß die Feinde der Offenbarung vorgeben, Christus habe nur aus den schon vorhandenen Religionen das Bessere gewählt und daraus sein Lehrsystem gebildet, so befestigte der Herr den Glauben an die Göttlichkeit seiner Lehre durch außerordentliche Thaten, durch Wunder und Zeichen. Nie-

Digitized by Google

mand kann die Wahrhaftigkeit der Wunder Jesu läugnen. Jesus hat sie öffentlich, meistens bei einem großen Zusammenlauf von Menschen gewirkt. Das ganze Volk, die Priester, die Pharisäer haben sie gesehen, und obschon sie die erklärtesten Feinde des Herrn waren, konnten sie nicht leugnen, daß es die Kräfte der Natur übersteigende Werke seien. Die Umstände sind immer von der Art, daß man unmöglich ein geheimes Einverständniß als Einwendung entgegenstellen kann. Die Behauptung der Pharisäer, welche sich durch die Wunder in die Enge getrieben sahen, — ihre Behauptung, daß Jesus seine Wunder durch die Macht des Obersten der Teufel wirke, machte er durch den einfachen Vernunftschluß zu Schanden, daß der Teufel wider sich selbst wäre, wenn er ihn, der die Werke des Teufels zerstört, behilflich wäre. Mtth. 12. Lächerlich ist es, wenn der Unglaube der spätern Jahrhunderte die Wunder Jesu in Abrede stellen oder doch als bloß natürliche Werke darstellen will. Keiner der Zeitgenossen, weder Juden noch Heiden, und waren sie auch die erklärtesten Feinde des Christenthums, wagten die Wunder Jesu zu leugnen. Der Jude Flavius Josephus, der im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung lebte, bekennet von Jesus, daß er außerordentliche Thaten gewirkt habe. Dasselbe Zeugniß legen die Heiden Celsus, Hierokles und Andere ab. Manche der Wunder Jesu, wie die Heilung des 38jährigen Kranken, die Erweckung des Lazarus sind von den Juden gerichtlich untersucht und nicht geleugnet worden. Albern ist es, Jesu verborgner Künste anzudichten und seine Wunder auf verschiedene Art als natürliche Werke zu erklären; denn es kehrt dabei die Frage wieder: Wie ist ein Mann ohne Erfahrung, ohne Unterricht, ohne Verbindung mit andern gelehrten Männern zu diesen geheimen Künsten gekommen? Und wenn man es so genau weiß, wie es Jesus gemacht, daß er Blinde, Lahme, Taube ꝛc. heilte: warum hat man uns bisher noch nicht ein solches Kunststück vorgemacht? Seit Jesus Zeiten wissen wir noch von keinem Arzt, von keinem weisen Manne, der einen schon vier Tage im Grabe liegenden Körper wieder ins Leben zurückgerufen hätte. Es ist demnach eine über alle Zweifel erhabene Wahrheit, daß Jesus wirkliche Wunder gewirkt habe. In diesem Falle ist aber auch die Göttlichkeit seiner Lehre erwiesen; denn hätte der Heiland nicht im

Digitized by Google

Auftrage Gottes gesprochen, so würde er keine Macht, Wunder zu wirken, gehabt haben.

Aber noch [illegible] Jesus wirkte seine Wunder aus eigener Macht, weil er selbst Gott war. Darum verlieh er die Macht hiezu auch seinen Aposteln und Jüngern. Es ist bekannt, daß auch durch sie viele Wunder geschehen sind. Auch nach den Zeiten der Apostel war die Wundergabe in der Kirche vorhanden, und wurde häufig von gläubigen Christen, Geistlichen sowohl als Laien, zum Wohle Einzelner und zur Bestätigung der Wahrheit des Christenthums ausgeübt. Schon Justinus beruft sich in seiner Schutzschrift darauf, daß selbst zu Rom viele Besessene, welche alle heidnische Zauberer nicht zu heilen vermochten, von Christen durch den Namen Jesus geheilt worden seien, und daß dieß noch fortwährend geschehe. Der heil. Irenäus gibt die einzelnen Wundergaben an, welche noch zu seiner Zeit in der Kirche stattgefunden. Einige, schreibt er, treiben wahrhaftig und gewiß im Namen Jesu Dämonen aus, so daß oft die von bösen Geistern Befreiten gläubig werden und sich in der Kirche befinden; Andere wissen zukünftige Dinge voraus zu sagen, haben prophetische Visionen und Weissagungen; Andere haben die Gabe der Heilung, und machen durch Auflegung ihrer Hände verschiedene Kranke gesund. Ja es sind auch Todte wieder auferstanden und haben noch viele Jahre unter uns gelebt. Tertulian war seiner Sache so gewiß, daß er es wagte, eine förmliche Herausforderung an die Heiden zu erlassen. Laßt, sagt er in seiner Schutzschrift, Einen, den offenbar ein Dämon treibt, vor euern Richterstuhl bringen, und auf das Gebot eines Christen wird dieser Geist sich für das, was er ist, für einen Dämon erklären, wo nicht, so laßt das Blut des verwegenen Christen auf der Stelle fließen. Cyprian, Minucius Felix, Laktantius, Firmikus Maternus und viele Andere reden ebenfalls davon, daß die Christen ihrer Zeit die Macht hatten, böse Geister zu bannen. Wenn nun die Christen solche Werke zu vollbringen im Stande waren, die offenbar nur durch die Allmacht Gottes geschehen konnten: ist dieß nicht ein klarer Beweis, daß ihre Lehre aus Gott ist.

Digitized by Google

8. Die christliche Religion ist auch durch Weissagungen bestätiget.

Die Zukunft weiß nur Gott voraus. Wer also künftige Dinge, die mit allem Scharfsinne der Menschen nicht vorausgesehen werden können, vorherverkündiget, muß selbst Gott seyn oder doch, von ihm erleuchtet und daher in seinem Auftrage reden. Dieses hat [illegible] Christus gethan; er lichtete den Schleier der Zukunft, und sagte Dinge vorher, von welchen nach menschlichen Dafürhalten das Gegentheil hätte erwartet werden sollen. Dadurch bewies er sich selbst als göttlichen Gesandten und drückte auch seiner Lehre das Siegel der Göttlichkeit auf. Der Heiland hat aber seinen Mund zu Weissagungen geöffnet; denn er hat wie wir bei einer andern Gelegenheit, wo es sich um den Beweis für die Gottheit Jesu Christi handelt, ausführlicher darlegen werden, nicht bloß sein Leiden und seine Auferstehung vorhergesagt, sondern auch die Sendung des heil. Geistes; dann die Zerstörung der Stadt Jerusalems, die Zerstreuung der Juden in alle Theile der Welt und die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern. Auch sagte Jesus Christus seinen Jüngern ihre Schicksale vorher, daß man sie verfolgen, von Stadt zu Stadt jagen, und meinen wird, man erweise Gott einen Gefallen, wenn man sie tödtet. Und die Apostel hatten kaum angefangen, die Lehre Jesu Christi zu verkünden, als sie diese Weissagungen schon in Erfüllung gehen sahen. Zahlreiche und wichtige Feinde standen gegen sie auf und wendeten Alles an, sie zu vernichten. Die grausamsten Peinen wurden erdacht und mit grimmiger Wuth an den Aposteln, ihren Nachfolgern und Allen, die sich zu der von ihnen gepredigten Lehre bekannten, vollzogen. Bei allem dem konnte man die noch zarte Pflanze des Christenthums nicht mehr ausrotten; im Gegentheile schlug sie neue tiefere Wurzel. Denn auch dieses hat der Herr vorausgesagt, daß seine Kirche dauern werde bis ans Ende der Welt, und daß die Pforten der Hölle gegen sie nichts vermögen werden. In der That sehen wir diese Prophezeiung erfüllet. Denn alle Stürme im Laufe der Jahrhunderte und die vereinigte Kraft des Fürsten der Finsterniß konnte nichts gegen diesen Felsen ausrichten. Die wichtigsten Reiche sind untergegangen; Einrichtungen von den weisesten Männern getroffen, und von denen man hätte

Digitized by Google

meinen sollen, sie würden für die Ewigkeit seyn, sind veraltert und durch andere ersetzt worden: Das Christenthum aber besteht nach so vielen Jahrhunderten noch, ja breitet seine Herrschaft immer weiter aus, und schließt immer mehr Bekenner in seinem Schooße ein.

9. Das Christenthum hat in der Feuerprobe des Martyrthums seine Göttlichkeit erwiesen.

Wie Christus selbst die Wahrheit seiner Lehre durch den Tod besiegelte, so auch die Apostel; und diesem Beispiele folgten ganze Schaaren der Gläubigen: sie waren bereit, für das Evangelium den qualvollsten Martertod zu erleiden. Man läßt sie ans Kreuz schlagen, man verbrennt sie im Feuer, man zerfleischt sie durch Eisen und Schwert; man schneidet ihnen die Glieder einzeln vom Leibe; man wirft sie in das Meer und in die Flüße, um sie zu ertränken; man gibt sie den wilden Thieren preis; man überzieht sie mit Schwefel und Pech, zündet sie an und läßt sie als Fackeln leuchten. Alle diese Qualen erdulden sie willig für ihren Glauben. Dieß ist ein sprechender Beweis für die Wahrheit desselben. Denn die, welche Solches für ihre Religion litten, mußten von der Göttlichkeit derselben überzeugt gewesen seyn, und ihre Ueberzeugung mußte sich auf feste Gründe stützen; denn um einer zweifelhaften Meinung willen hätten sie nimmermehr solche Verfolgungen über sich ergehen lassen. Darauf berufen sich auch die hl. Väter als auf einen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums. Wenn das Evangelium nicht wahr wäre, sagt der hl. Hieronymus, so würde man es nicht mit seinem Blute vertheidigen. In der That hatte der Martyrtod eine solche hinreißende Gewalt, daß viele Heiden, welche die Standhaftigkeit sahen, mit welcher die Christen die grausamsten Qualen und selbst den Tod für ihren Glauben erlitten, zur Annahme des Evangeliums bewogen wurden. Darum bezeichnen auch die heiligen Väter das vergossene Blut der Martyrer als eine Aussaat, aus welcher dem Christenthume neue Bekenner keimten. Je mehr uns solche Trübsale bereitet werden, sagt Justinus in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon, desto größer wird die Zahl derer, welche gottesfürchtige und treue Verehrer des Namens Christi zu werden sich entschließen. So wie man oft fruchttragende Zweige des Weinstockes abschneidet, damit andere blühende und fruchtbare Schößlinge desto kräftiger sich

Digitized by Google

entfalten; eben so verhält sich die Sache auch bei uns; denn das Volk der Christen ist dieser von Gott und Christus gepflanzte Weinstock. Tertullian aber sagt zu den Heiden: Auch die ausgesuchtesten Martern euerer Grausamkeit sind doch vergeblich; sie sind vielmehr ein Reiz zur Vermehrung der Christen; unsere Zahl mehrt sich mit jeder Schlachtärnte, die ihr über uns haltet. Jene Heldenmüthigkeit selbst, die ihr uns vorhaltet, wirkt als Lehrerin; denn wer wird durch die Betrachtung derselben nicht erschüttert, daß er untersuche, was im Innern der Sache sei? Wer tritt ihr nicht selbst bei, wenn er untersucht hat? Wer sehnt sich nicht, wenn er beigetreten ist, dafür zu leiden?

Der Heldenmuth der Martyrer, welche die grausamsten Qualen für ihren Glauben erlitten, ist in den Augen eines jeden unparteiischen Forschers ein Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums. Denn jedem Menschen ist der Trieb der Selbsterhaltung angeboren, in Folge dessen hat er einen Abscheu vor dem Tode, und fliehet Alles, was denselben herbeiführen möchte. Er fürchtet aber den Tod auch zugleich wegen des ungewissen Looses, welches jenseits des Grabes auf ihn wartet. Um sich über dieß Alles hinwegsetzen zu können, wird ein Heldenmuth erfordert, den nur Gott einflößen kann. Da dieser Muth das Christenthum zum Gegenstand hatte, muß er nothwendig göttlich seyn; denn es läßt sich nicht annehmen, daß Gott zur Vertheidigung einer Sache, die nicht sein Werk ist, eine übermenschliche Kraft verleihe. Der Selbstmord ist zwar auch eine Verachtung des Lebens; aber er entsteht in Folge des Irrthums, daß man sich dadurch von Leiden befreie, die man für größer als den Verlust des Lebens hält. Bei den Martyrern aber war es umgekehrt, sie bestiegen das Blutgerüst nicht mit dem Gedanken: Es ist doch keine Rettung mehr. Bis zum letzten Athemzuge bot man ihnen die Befreiung von ihren Schmerzen an, und zeigte ihnen zugleich die glänzendsten Aussichten auf Ansehen und Reichthum, wenn sie nur ihren Glauben verläugnen würden. Sie schlugen aber Alles aus, verschmähten alles irdische Glück und blieben selbst gegen die Zuredungen, ja Bitten und Beschwörungen derjenigen Personen taub, die mit ihnen durch die zärtlichsten Bande der Freundschaft verbunden waren.

Wenn die christlichen Martyrer nichts als kühne Todesver-

Digitized by Google

achtung gezeigt hätten, so würden sie auf ihre Zeitgenossen wenig Eindruck gemacht haben, da ihnen der Selbstmord nichts Neues war, und sie sich an das Schauspiel, Menschenblut fließen zu sehen, längst gewöhnt hatten. Aber die Christen legten etwas höheres an den Tag, als jene Gleichgiltigkeit, welche das Leben wie eine lästige Bürde wegwirft. Nicht nur Männer, auch Weiber und Greise, Jünglinge und zarte Jungfrauen litten heiter und freudig alle Qualen, welche die sinnreiche Grausamkeit der Henker zu erfinden wußte, ohne Klage, oft ohne einen einzigen Schrei des Schmerzes. Sie ermüdeten durch ihre unbesiegbare Kraft zu dulden ihre Peiniger; sie dankten den Richtern dafür, daß sie ihnen die Gnade verschafften, für ihren Glauben ihr Blut vergießen zu können; sie gaben nicht das leiseste Zeichen des Unwillens gegen ihre Ankläger und Quäler zu erkennen, im Gegentheile, sie falteten die Hände und flehten für sie, als wären sie ihre größten Wohlthäter, die Gnade des Himmels an. Da gab es Greise, die unter ihren weißen Locken und ihrem altersschwachen Körper eine Kraft fanden, wie sie die Natur der blühendsten Jugend kaum verleiht, und die den Feinden des Glaubens ihre Gebrechlichkeit wie eine Mauer entgegensetzten, an welcher die Grausamkeit der Tyrannen und die Wuth der Henkersknechte zerschellte. Da gab es Kinder, die, kaum ins Leben eingetreten, schon für ihren Gott zu sterben wußten, die mit den Folterwerkzeugen unter den Händen ihrer Henker gleichsam spielten, und mit lächelnder Miene die Martyrkrone begrüßten, welche ihnen eine unsichtbare Hand darreichte; Jungfrauen gab es, welche die Schwäche ihres Geschlechtes vergaßen und heldenmüthig die größten Qualen erlitten. Ganze Schaaren sah man von Solchen, die mitten unter den eisernen Nägeln, den Folterbänken und den glühenden Kohlenbeken, zwischen den Trümmern ihrer verstümmelten Glieder, den Blutströmen und den tausend schrecklichen Todesarten, womit sie umgeben waren, die Stirne heiter, die Augen gegen den Himmel gerichtet, den Namen Jesus auf ihren Lippen, die Freude in all ihren Zügen hatten und mehr Siegern als Sterbenden ähnlich waren, die durch ihren beispiellosen Heldenmuth ihre Verfolger beschämten und das ganze heidnische Volk mit Bewunderung erfüllten. — Wer erkennet hier nicht, daß eine übermenschliche Kraft in den Martyrern wirkte? Wenn aber Gott sich der Martyrer in jener

Digitized by Google

Stunde, wo sie für das Christenthum den [illegible] erlitten, mit besonderer Hilfe annahm, so hat er dadurch zugleich auch das Evangelium als seine Lehre bestätiget.

10. Die Juden sind ein lebendiges Zeugniß für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

Jesus Christus, der Stifter des Christenthums, hatte der jüdischen Nation genau ihr Schicksal vorhergesagt, nämlich, daß ihr Tempel zu Jerusalem sammt der Stadt zerstört und daß sie dann selbst unter alle Völker zerstreuet würde. Gerade so, wie die Weissagungen Christi und auch der Propheten des alten Bundes lauten, traf Alles zu, und wir sehen die Erfüllung vor unsern Augen. Wir wundern uns mit Recht, daß Gott unter so vielen Mitteln, die er hatte, das undankbare Volk der Juden zu bestrafen, gerade seine Zerstreuung auf der ganzen Erde wählte. Diese Wahl verschließt eine tiefe Absicht, welche im allgemeinen Plan seiner Vorsehung liegt. Indem er die Wahrheit der Religion auf unverwüstbare und bestehende Fundamente gründen wollte, mußte er die Juden fortbestehen lassen, damit eben ihre Zerstreuung und ihre Verblendung die Gewißheit unsers Glaubens bewiesen. Wären alle bekehrt worden, so wären sie verdächtige Zeugen gewesen; hätte Gott sie alle vernichtet, so hätte es keine Zeugen mehr gegeben.

Das jüdische Volk war Inhaber der heiligen Bücher, und es war deßhalb unerläßlich, daß es in ein sichtbares Ganzes vereiniget wurde, ohne sich mit den übrigen Völkern zu vermischen, bis diese Bücher ganz vollendet, bis sie allgemein als göttlich anerkannt waren, und bis die Ankunft des Erlösers die Weissagungen, welche sie enthielten, erfüllt und gerechtfertigt hatte.

Nach Erfüllung alles dessen war es unerläßlich, daß die Juden auf der ganzen Erde zerstreut wurden, um überall diese Bücher hinzutragen, um überall die Achtung und Ehrfurcht zu zeigen, womit sie dieselben bewahrten, und damit die Heiden, die sie aus so wenig verdächtigen Händen empfangen, darin den unbestreitbaren Beweis fänden, daß der von den Christen verkündigte Messias der sei, den eben diese Bücher vorausgesagt hatten. So fand das Christenthum allenthalben unverwerfliche Zeugen durch seine erbittertsten Feinde aufgestellt, welche wider Willen die Weissagungen bewiesen und

Digitized by Google

durch den Anblick einer gleichfalls vorausgesagten Strafe einen neuen Beweis ihrer gänzlichen Erfüllung zeigten. So bildeten sie selbst auf vielfache Weise und unter allen Gesichtspunkten den Beweis für das Evangelium.

Die Nothwendigkeit ihrer Erhaltung lag nicht minder in den Absichten Gottes und war nur noch geeigneter, seine Macht kund zu geben. Was ist heut zu Tage aus so vielen einst so berühmten Völkern geworden? Was ist uns von den ungeheuern und reichen Monarchieen der Assyrier, Chaldäer, Meder und Perser geblieben? Gott bediente sich ihrer zur Ausführung seiner Absichten; sobald diese erreicht waren, verschwanden sie von der Erde. Wer kann heut zu Tage die alten Römer von den Barbaren unterscheiden, welche Italien überschwemmten? Wer wird jetzt die alten Spanier von den Gothen unterscheiden, welche sie besiegten? Wer kann versichern, daß vom Orient bis zum Occident nur eine einzige Familie eingeboren in dem Lande sei, das sie bewohnt?

Die Zeit hat alle Generationen verschlungen, alle Reiche verzehrt; Alles hat sich verändert, Alles ist vermischt und durcheinander, kein Reichthum, keine Macht, keine Waffen konnten die mächtigsten Nationen vor ihrer gänzlichen Vernichtung bewahren. Das jüdische Volk, arm und schwach, hat allein dieser allgemeinen Zerstörung entrinnen können. Die Juden sind noch heut zu Tage, was sie sonst waren: sie kennen ihren Ursprung; sie reichen bis auf Abraham zurück und stammen ohne Unterbrechung von den Patriarchen ab. Ihr Unglück, ihre Drangsale konnten jene Kette weder unterbrechen noch unsern Augen entziehen, die sie unter sich vereinigt und die sie von den übrigen Völkern gesondert hält, in deren Mitte sie, verachtet und gehaßt von ihnen, leben.

Es ist unmöglich, größere Uebel, eine allgemeinere Verachtung zu ertragen und mehr Uebelwollen und Plackereien zu erfahren, als die, welche sie von den Nationen erlitten, die sie unter ihrer Abhängigkeit hielten; ungeachtet so vieler Hindernisse bestehen sie dennoch: ähnlich schwachen Bächen, welche durch das weite und tiefe Meer der Nationen hinziehen, ohne daß, während einer langen Reihe von Jahrhunderten, ihr Lauf unterbrochen wurde, und ohne daß ihre Wasser mit denen des unendlichen Oceans, der sie aufnimmt, sich vermengen konnten.

Digitized by Google

Wie konnte ein so schwaches Volk, das nur in einigen Privatfamilien existirte, sich in seiner Integrität erhalten, ohne die Mittel zu haben, welche so vielen mächtigen Nationen zur Hand waren, die gleichwohl ihren Untergang nicht abwehren konnten? Mit allen Nationen verbunden wie ein unglücklicher Gast, den [redacted] nur ungern duldet, wie konnte es den Stößen widerstehen, welche so viele andere berühmte Nationen vernichteten, und endlich den Untergang Aller zum großen Erstaunen der Welt überleben?

Man müßte sich blind machen wollen, um in diesem der natürlichen Ordnung der Dinge so entgegengesetzten Zustand der Juden eine unsichtbare und mächtige Hand nicht wahrzunehmen, welche sie der Welt als ein Denkmal ihres Zornes zeigt, welche sie gegen den allgemeinen Haß erhält, ohne diesem ein Ende zu machen, damit sie ein immerwährendes Zeugniß der Erfüllung der Weissagungen seien; und die sie endlich erhält zur Belehrung und zum Beispiel aller Nationen, ohne daß sie aus dem Schutz Gottes oder seiner Geduld Vortheil ziehen.

Dieß Wunder ist um so größer, als es vorausgesagt ward. Die heiligen Aussprüche haben oft wiederholt, daß Israel immer mitten unter seinen Züchtigungen und Unglücksfällen bis zu dem von der Barmherzigkeit Gottes bezeichneten Tage bestehen wird, wo er es zum Glauben und zur Anbetung Jesu Christi rufen wird. Daraus erklärt sich das Verhalten Gottes und seine tiefe Weisheit. Die Juden, gezüchtigt, zerstreut und erhalten durch ein fortwährendes Wunder, geben Jesu Christo Zeugniß; und wenn sie sich zu unserm Glauben bekehren, werden sie ihm ein noch viel größeres geben. Dieß letztere wird freiwillig seyn; das erstere ist unabhängig von ihrem Willen.

Wären sie nur gezüchtigt worden, ihre Züchtigung würde nur die Gerechtigkeit Gottes beweisen; wären sie nur erhalten worden, ihre Erhaltung bewiese nur seine Macht; erhalten aber, um einst Jesum Christum anzubeten, dienen sie auch als Beweise seiner Barmherzigkeit. So beweist die Vereinigung aller dieser Umstände Alles. Ihre Zerstreuung beweist, daß Jesus Christus gekommen ist, und daß sie ihn kreuzigten; ihre Bekehrung wird einmal beweisen, daß sie nicht verlassen sind, und daß sie einst an ihn glauben werden. (Buynand des Echelles Triumph des Evangeliums.)

Digitized by Google

11. Die Art und Weise, wie das Christenthum sich begründete und ausbreitete, ist ein deutlicher Beweis für die Göttlichkeit desselben.

Fünfzig Tage nach dem Tode ihres Meisters traten die Apostel, zwölf arme Fischer von den Ufern des galiläischen Meeres, hervor und verkündeten mit lauter Stimme, die ärgerliche Lehre vom Kreuze. Sie erschütterten mit dieser neuen Lehre den ganzen Erdkreis; denn nicht bloß Juden, sondern auch Heiden bekehrten sich in großer Anzahl. Schon bei dem Tode der Apostel bildete das Christenthum eine unermeßliche Gesellschaft und ihre Nachfolger führten das Werk fort, so daß nach drei hundert Jahren der halbe Erdkreis zur Fahne des Evangeliums sich bekannte und die römischen Herrscher selbst, welche bisher das Christenthum blutig verfolgt hatten, sich zu demselben bekannten. Ist dieß ein bloß menschliches Werk?

Um auf diese Frage zu antworten, müßen wir uns in die Zeiten der Apostel versetzen. Thun wir es, so finden wir, daß damals alle Völker der Erde mit Ausnahme eines einzigen, welches aber das unbedeutendste und verachtetste war, nämlich des jüdischen Volkes, in tiefste Abgötterei versunken waren. Bei allen Nationen war überdieß die Abgötterei so alt, als sie selbst waren. Niemand wußte, wann dieselbe begonnen hatte, oder vielmehr Jedermann glaubte, sie habe nie einen Anfang genommen. Wir sehen ferner, daß die Verehrung, welche jedes Volk seinen Göttern erwies, sehr aufrichtig war; man hatte einen hohen Begriff von ihrer Macht und ihrer Majestät; nichts fürchtete man mehr als ihren Zorn, nichts verlangte man mehr, als sie gnädig zu haben. Die Ueberzeugung hierüber war überall gleich tief und allgemein. Die größten Könige, die berühmtesten Feldherren, die weisesten Staatsmänner, die einsichtsvollsten Philosophen hatten dieselbe heilige Scheu vor den Göttern ihres Landes. Wir wissen aus den Schriften des alten Bundes, daß die Babylonier und der große Cyrus mit ihnen einen Drachen von ungeheuerer Größe anbeteten, und daß Cyrus, als Daniel mit seiner Einwilligung dieß kriechende Ungeheuer getödtet hatte, sein Leben nur dadurch von der Wuth des Volkes retten konnte, daß er ihnen den Propheten Preis gab, den sie in die Löwengrube warfen.

Digitized by Google

Zur Zeit der Apostel hatten also die Völker des Erdbodens den stärksten Hang zur Abgötterei. Nun aber je heftiger ein Hang ist, der eine Nation in den Irrthum hinreißt, desto größere Anstrengung kostet es auch, dieselbe zur Wahrheit zurückzubringen. Darum muß es eine höchst schwierige Aufgabe seyn, eine ganze Nation, die im Irrthum befangen liegt, zur Vernunft zurückzuführen, da es schon nicht geringe Mühe kostet, nur einen einzigen Menschen für seine Ueberzeugung zu gewinnen. Zwar war die Ueberzeugung der Heiden vom Daseyn ihrer Gottheiten und die Verehrung, welche sie ihnen bewiesen, nur ein Vorurtheil; aber deßwegen war es nicht minder schwer, sie zu belehren; denn National-Vorurtheile herrschen mit unbezwingbarer Gewalt über die Gemüther und machen sich alle Seelen unterwürfig. Ueberdieß war die Abgötterei in jener Zeit am leichtesten anzunehmen und zugleich am schwersten abzulegen. Sie war leicht anzunehmen; denn die ganze Welt war heidnisch, und jeder Mensch sah sich von seiner Geburt an mit Götzendienst umgeben. Die ersten Empfindungen, welche man den Kindern einflößte, waren Verehrung und Furcht der Götter. Je älter sie wurden, desto mehr wurden sie im Götzendienste, den sie im häuslichen Unterricht erlernt hatten, befestiget. Sie sahen, daß die Großen, die Senatoren, die Feldherren, die Weisen ihrer Nation, ja die Könige selbst eben so sehr als das Volk von der Majestät der Götter überzeugt und eben so sehr von dem Eifer für ihre Verehrung beseelt waren. So vereinigte sich Alles, den Menschen in die Abgötterei hinzureißen, aber schwer war es, ihn zur Ablegung derselben zu vermögen; denn die Abgötterei nahm alle Leidenschaften in Schutz. Die Menschen hatten ihre eigenen Leidenschaften vergöttert, damit sie dieselben ohne Tadel des Gewissens befriedigen konnten. Jeder ihrer Götter war der Beschützer irgend eines Lasters; eine grenzenlose Zügellosigkeit herrschte bei den Festen, die man zu ihrer Ehre feierte und die Ausschweifung war ein Theil ihrer Verehrung. Unter der Herrschaft solcher Gottheiten wurden die schändlichsten Laster öffentlich begangen und mit kaltem Blute angesehen. Eine so bequeme Religion mußte mächtige Reize für den Menschen haben, dem nichts über die Freiheit gehet, Alles zu thun, wornach ihn gelüstet. Zu diesem Allem kömmt noch, daß bei jedem Volke die Abgötterei die Religion des Staates und auf das innigste mit der Verfassung ver-

Digitized by Google

knüpft war. Daher boten die Könige und die Obrigkeiten alle ihre Kräfte auf, sich den Fortschritten der christlichen Religion zu widersetzen, und dieses um so mehr, da sie besorgten, die Einführung der neuen Religion würde Unruhen herbeiführen, die den Staat selbst umstürzen könnten. Wir sehen wirklich, daß die Heiden bis ins fünfte Jahrhundert herab dem Christenthume alle öffentlichen Drangsale, die Verheerung und den Verfall des Reiches zuschrieben, da sie sich innigst überzeugt hielten, die Unglücksfälle, die von allen Seiten auf Rom losstürmten, wären die Wirkungen von der Rache der Götter.

Aus diesem Allen ist ersichtlich, daß die Apostel, wären sie auch die gelehrtesten und beredsamsten Männer ihres Jahrhunderts gewesen, geschweige denn, daß sie verächtliche Fischer waren, nach menschlichen Dafürhalten nimmer hätten hoffen dürfen, die Welt von den Gräueln des Götzendienstes abzubringen und für das Christenthum zu gewinnen. Dieß ließ sich um so weniger erwarten, je entgegengesetzter die neue Lehre der alten war. Denn sie mußten einer Religion Aufnahme verschaffen, welche den Menschen verpflichtet, unbegreifliche Geheimnisse ohne den mindesten Zweifel fest zu glauben, und zwar Geheimnisse, die unendlich hoch über ihre Vernunft stunden und daher ihnen selbst vernunftwidrig zu seyn schienen, so z. B. der Glaube an einen Gottmenschen, der am Kreuze starb, der unter den scheinbaren Gestalten nicht mehr bestehenden Brodes gänzlich enthalten ist, der Glaube an die Auferstehung der Leiden, an das jüngste Gericht u. s. w. Sie mußten einer Religion Aufnahme verschaffen, welche verpflichtet, einen Menschen als Gott und Erlöser anzubeten, der am Kreuze in Schmach und Schande gestorben war. Wie sollte sich dazu eine Welt bequemen können, die gänzlich von der Hoffart beherrscht war? Die Apostel mußten einer Religion Aufnahme verschaffen, welche den Menschen verpflichtet, ohne Unterlaß seine Leidenschaften zu bekämpfen; welche Demuth, Losreißung vom Irdischen, Keuschheit, Buße, Verzeihung der Beleidigungen und Feindesliebe befiehlt; welche verlangt, daß der Mensch die Erde als den Ort seiner Verbannung und den Himmel als sein Vaterland betrachte. Wie ist es denkbar, daß die Apostel, Männer, welche in den Augen der Welt nicht die mindeste Bedeutung hatten, ohne besondere Dazwischenkunft Gottes für eine solche, den mensch-

Digitized by Google

lischen Neigungen so sehr widerstreitende Religion den Erdkreis hatten gewinnen können? Dieß wird um so unbegreiflicher, wenn man erwägt:

I. daß die Apostel durchaus keine menschliche Hilfe hatten, ihr Unternehmen siegreich auszuführen. Denn wodurch gelingt die Ausführung großer Plane? Durch glänzende Beredtsamkeit, welche die Gemüther überzeugt; durch Reichthum, der sie bestechen oder verführen kann; durch Ansehen, das ein Uebergewicht verschafft; endlich durch Gewalt, wodurch Alles unterworfen wird. Nun hatten aber die Apostel keines dieser Mittel; denn sie waren gemeine, arme Leute, deren Aeußeres, deren Sprache, Sitte und Geberdung die Niedrigkeit ihrer Herkunft verrieth. Und dennoch, was die erhabensten Redner, die spitzfindigsten Philosophen, die tiefsinnigsten Staatsmänner und alle Könige der Erde nimmermehr gewagt hätten, zu unternehmen, und was sie auch nimmermehr hätten ausführen können, wenn sie auch alle sich vereiniget und in größter Eintracht und mit gemeinsamer Anstrengung gewirkt hätten, das unternahmen zwölf Männer aus der Hefe des Volkes und brachten es zu Stande trotz aller Hindernisse, die ihnen in den Weg gelegt wurden; denn

II. es ist Thatsache, daß sie in ihrem Unternehmen alle möglichen Hindernisse zu überwinden hatten. Sie hatten mit der Widersetzlichkeit des ganzen Erdkreises zu kämpfen, der sich wider sie und ihre Lehre verschworen hatte. Die Verfolgung brach an dem nämlichen Tage los, wo sie Christum zum ersten Male zu Jerusalem predigten. Aber dieß war nur das Vorspiel jener größern Verfolgung, welche der ganze Erdkreis über sie verhängte. Die römischen Kaiser setzten Alles in Bewegung, die weitere Verbreitung des Christenthums aufzuhalten. Im ganzen Reiche ward das Schwert wider die Christen gezückt; man wüthete ohne Schonung und Barmherzigkeit wider sie. Verbannungen, Gefängnisse, Einziehung der Güter, Geißlungen, Brandmarkungen aller Art waren nur leichte Versuche der Uebel, welche man über sie verhängte. Man begnügte sich nicht blos, die schwersten Todesstrafen gegen sie anzuwenden, welche die Gesetze über die größten Verbrecher aussprachen, sondern man erfand zahllose, unerhörte Qualen, deren bloßer Gedanke Entsetzen erregt. Niemand ward geschont; keine Rücksicht kannte man weder

Digitized by Google

für die erlauchteste Geburt, noch für die anerkannteste Tugend; man ward von keinem Mitleiden bewegt weder für die jüngsten Kinder, noch für die ehrwürdigsten Greise, noch für die zartesten Jungfrauen. Durstiger waren die Heiden nach dem Blute der Christen, als selbst die grimmigsten Thiere, denen man sie zur Speise vorwarf. Ueberall haftete der öffentliche Haß auf den Christen. Der abgöttische Freund gab seinen christlichen Freund bei den Richtern an, der Knecht seinen Herrn, der Vater seinen Sohn, der Sohn seinen eigenen Vater, die Gattin den Gatten und umgekehrt. Eine so allgemeine und fürchterliche Verfolgung mußte ohne Zweifel das Christenthum ausrotten. Doch geschah gerade das Gegentheil. Je mehr die Christen verfolgt wurden, desto mehr vervielfältigten sie sich, das vergossene Blut eines Einzigen ward ein fruchtbarer Saame, woraus tausend Andere hervorsproßten. Mehr als einmal sah man, wie die Zuschauer bei den Qualen der Martyrer, über ihre mehr als menschliche Geduld erstaunt, plötzlich ausriefen, auch sie seien Christen, und sich freiwillig dem Tode darboten. Man sah sogar Henker, die vor den Schlachtopfern niederfielen, welche unter ihren Streichen gefallen waren, und unerschrocken ihr Haupt darreichten, um durch andere Hände geschlachtet zu werden. Wer sieht an diesem Allem nicht das Werk Gottes? Dieß leuchtet um so mehr ein, da

III. die Apostel zur Erreichung ihres Zweckes Mittel in Anwendung brachten, die natürlicher Weise gerade das Gegentheil von dem hervorbringen mußten, was sie wollten. Denn sie wußten, daß in allen Ländern, wohin sie das Evangelium brächten, die Fürsten und das Volk sich mit Wuth gegen sie erheben würden. Es forderte also die Klugheit von ihnen, daß sie das Evangelium anfangs im Stillen verkündiget und so lange gewartet hätten, öffentlich aufzutreten, bis sie eine Partei gebildet haben würden, die stark genug war, der Gewalt zu widerstehen. Indeß traten sie am Pfingstfeste mitten in Jerusalem auf und verkündigten mit lauter Stimme die Lehre vom Kreuze. — Die Klugheit forderte von den Aposteln, ohne Unterschied und Wahl alle in die Kirche einzuführen, welche nur immer die Aufnahme in dieselbe nachsuchen würden; denn so hätte sich schnell eine Partei gebildet, und dadurch würden sie Gewicht und Ansehen erlangt haben. Die Apostel und ihre ersten Nachfolger thaten aber gerade das Gegentheil, man nahm nur Solche in die

Digitized by Google

Kirche auf, bei denen man die Merkmale einer wahren Bekehrung fand. Die Klugheit forderte von den Aposteln, daß sie zu Anfang der Kirche das Evangelium mit einiger Milde verkündiget und nach Möglichkeit den Vorurtheilen derjenigen nachgegeben hätten, welche sie zum Christenthum anlocken wollten. Indeß trugen sie das Evangelium immer in seiner ganzen Strenge und Unvereinbarkeit mit dem jüdischen und heidnischen Aberglauben vor. Nie ward ein Mensch zur Taufe zugelassen, wenn er nicht zuvor verheißen hatte, er werde nach dem Glauben leben, werde ihn vor den Tyrannen bekennen und lieber sterben als demselben entsagen.

Die Klugheit forderte von den Aposteln, daß sie in den ersten Zeiten, wo die Kirche noch schwach war und dazu auch noch von Außen mit großer Heftigkeit angefeindet wurde, die Gläubigen sanft und gemäßigt geleitet und ihnen manche Uebertretungen nachgesehen hätten. Indeß war die kirchliche Regierung nie fester und strenger, als zur Zeit, wo das Feuer der Verfolgung fast überall flammte; die geringsten Fehltritte wurden mit der größten Strenge bestraft; schnell wurde man von der Kirche ausgeschlossen, und nur nach harter und langwieriger Buße ließ sich die Aussöhnung hoffen. — Die Klugheit forderte endlich, daß die Christen wenigstens dann, als sie durch ihre große Anzahl und die Häupter, welche sie an ihre Spitze stellen konnten, im Stande waren, Furcht einzuflößen, für ihre eigene Vertheidigung sich bewaffnet hätten. Die Christen hatten die gerechte Sache; sie konnten sich auch auf das Beispiel der Machabäer stützen. Wären sie Sieger geworden, welche Fortschritte würde dann das Christenthum gemacht haben, da es sich sogar während der Zeit der Verfolgung so weit verbreitete; würden sie aber besiegt worden seyn, was hätten sie dann noch mehr zu leiden gehabt, als sie bisher schon gelitten hatten? Sieh, wie viele Gründe die Christen gehabt hätten, sich zu erheben. Allein die heiligen Lehren und heldenmüthigen Beispiele der Apostel und ihrer Nachfolger wirkten so sehr auf das Herz der Gläubigen, daß während drei Jahrhunderten der grausamsten und unerträglichsten Verfolgung, die je in der Welt gesehen ward, kein Mensch im ganzen ungeheuern Römerreiche auch nur von einem einzigen Aufruhr hörte, der durch die Christen wäre erregt worden. Die ganze Kirchengeschichte zeigt, daß die Christen ohne Unterlaß für die Wohlfahrt des

Digitized by Google

Reiches und der Herrscher beteten, daß sie die Steuern mit Gewissenhaftigkeit bezahlten, daß man sie nie gegen diese grausamen Herren murren hörte, und daß diese nie getreuere Unterthanen hatten, als sie waren. Sie gebrauchten keine andere Waffe, als Gebet, Fasten, Seufzer und Thränen, wodurch sie den Himmel zu erweichen suchten. Sie ermahnten einander, Alles für denjenigen zu leiden, der den Tod am Kreuze für sie gelitten hatte, und war der Augenblick erschienen, wo sie geschlachtet werden sollten, so empfingen sie geduldig den Todesstreich, und segneten dabei sowohl die Hand, die sie Gott zum Opfer schlachtete, als Gott, der sie würdig hielt, ihm geopfert zu werden.

Fassen wir jetzt Alles in Kürze zusammen. Die Apostel wagten sich an das größte Werk, welches je die Menschen hätten unternehmen können. Sie hatten in sich selbst Nichts, wodurch eine solche Unternehmung hätte gelingen können; sie hatten bei der Ausführung ihres Werkes alle menschlichen Hindernisse zu überwinden; die Mittel, welche sie anwendeten, ihren Riesenplan zu erreichen, mußten nach allen Regeln der menschlichen Klugheit gerade dahin wirken, ihr Werk zu vereiteln. Aber dennoch bekehrten sie eine zahllose Menge Juden und Heiden, und bei ihrem Tode waren die Christen bereits zu einer unermeßlichen Schaar angewachsen. Während der drei Jahrhunderte, in welchen die Verfolgung fortwährend wüthete, verbreitete sich das Christenthum allenthalben. Nun empfingen auch die Kaiser, von der Macht der Wahrheit besiegt, die Taufe, und durch diesen letzten Sieg war das Christenthum die Religion des Erdkreises. Hätten dieses Menschen bewirken können? Wer sieht hier nicht überall die Hand der Vorsehung? Wer erkennt nicht, in der Ausbreitung der christlichen Kirche zugleich auch die Göttlichkeit derselben?

12. Hindernisse, welche in den ersten Zeiten die Annahme des Christenthums erschwerten.

Es gehörte in den ersten Zeiten der christlichen Religion die größte Resignation und Selbstverläugnung dazu, das Heidenthum zu verlassen, und zur Fahne des Evangeliums zu schwören.

Das heidnische Religionswesen war verwachsen in alle Zweige des häuslichen und bürgerlichen Lebens, tief gewurzelt in den herr-

Digitized by Google

schenden Sitten und Gebräuchen. In allen Städten gab es nicht blos eine mächtige Priesterschaft, deren Existenz von der Erhaltung des heidnischen Kultus abhing, sondern auch Künstler, Kaufleute und Handwerker, welche aus dem Götzendienste ihre Nahrung zogen. Wer aus diesen dem Christenthume sich zuwandte, verstopfte sich seine Nahrungsquelle. Aber auch für jeden andern Heiden lagen im Bekenntnisse des christlichen Glaubens unübersehbare Schwierigkeiten. Ein Solcher mußte sich aus seiner bisherigen Lebensweise, die ihm zur anderen Natur geworden war, völlig herausreißen: er war ausgeschlossen von den öffentlichen Festlichkeiten, welche zur Ehre der Götter gegeben werden; ausgeschlossen von den geselligen Freuden der heidnischen Mahle; ausgeschlossen von den Lieblingsergötzlichkeiten jener Zeit, den belustigenden Schauspielen und blutigen Gladiatorengefechten. Der Hang nach diesen Dingen war aber so groß, daß Tertullian sagt, Manche seien noch mehr durch den Gedanken, diese Vergnügungen entbehren, denn durch die Furcht, als Christen den Martyrtod leiden zu müssen, von der Annahme des Evangeliums abgeschreckt worden.

Die Christen waren in damaliger Zeit gleichsam die allgemeine Kloake, in welcher man allen Spott und Schimpf sammelte. Sie wurden als eine alle Religion verachtende, gottesleugnerische Sekte erklärt. Erfüllt von dem Wahne, daß die Christen Atheisten seien, auf denen der Fluch der Götter ruhe, rief das Volk oft mit lautem Unwillen den Statthaltern und Befehlshabern zu: Rottet sie aus, die Gottesleugner? Die Christen erschienen in den Augen der Heiden als öffentliche Feinde, gegen die man mit der ganzen Schärfe der Gesetze verfahren müsse, ja die durch ihre Verachtung der das Reich schirmenden Gottheiten aller Rechte verlustig wären, gegen die daher Alles erlaubt und recht wäre. Nicht blos als Feinde der Götter, sondern auch als Feinde des Staates und seiner Machthaber wurden sie verschrieen: daher wurden sie häufig als Majestätsverbrecher angeklagt; auch hieß es von ihnen, daß sie in ihren Versammlungen widernatürliche Schandthaten begingen, und das Fleisch eines geschlachteten Kindes sich zum Essen darreichten. Selbst die Wunder, welche Gott durch sie wirkte, gaben ihren Feinden Veranlassung zur Anklage: man sagte, sie brächten diese durch ihre Verbindung mit den bösen Geistern zu Stande.

Digitized by Google

Das Christenthum erschien also den damaligen Heiden als ein Gemisch von Thorheit, Unsinn und Verruchtheit. Der bloße Name „Christ" reichte daher hin, den, welcher ihn trug, verhaßt zu machen. Sie konnten die Worte des Apostels auf sich anwenden: „Wir sind der Auswurf der Welt und der Abschaum von Allem." 1. Cor. 4, 13. Alle Stände vereinigten sich im Hasse gegen sie. Das gemeine Volk sah in ihnen, als den Verächtern seiner Gottheiten, die Schuld der öffentlichen Unglücksfälle. War eine Ueberschwemmung eingetreten, hatte ein Erdbeben Verwüstung angerichtet, quälte Hunger oder Pest die Menschen, — so brach der Haß gegen sie los, und manche fielen dann als Opfer der Volkswuth. Die Reichen und Hochgestellten sahen mit vornehmer Geringschätzung auf die Religion der Christen und ihrer Bekenner herab. Thorheit schien es ihnen, galiläische Fischer über den göttlichen Plato zu setzen, und wenn sie von den geheimnißvollen Lehren hörten, welche das Evangelium enthielt, so fanden sie darin nur Stoff zum Lachen, und erklärten, diese neue Religion sei eine schlecht erfundene Fabel, welche nur bei Weibern und Sklaven Eingang finden könne. Auch sagten sie, daß eine Religion, dessen Bekenner ein elendes Leben zu führen verurtheilt seien, nicht die wahre seyn könne. Zu allem diesem kamen noch blutige Verfolgungen von Seite der Machthaber. Wie viel Muth und Selbstverleugnung bedurfte es also nicht, zu einer solchen Religion sich zu bekennen und ihr beharrlich anzuhängen? (Döllingers Kirchengeschichte.)

13. Warum Gott nicht gleich anfangs die Kaiser und die Großen des Reichs zur Annahme des Evangeliums bewogen.

Hätte Gott gleich anfangs durch irgend ein Wunder die Kaiser und die Großen des Reichs sammt den Philosophen und Gelehrten zum Glauben berufen, so wäre wohl die Bekehrung der Welt plötzlich und vielleicht mit einem Male erfolgt, aber auf der andern Seite würde dadurch die gute Sache nicht gewonnen, sondern vielmehr verloren haben.

In diesem Falle hätten die Kaiser und die Großen des Reiches sich selbst die Ehre der Weltbekehrung zugeeignet und behauptet, Gott verdanke ihnen alle Huldigungen, welche die Bewohner des

Digitized by Google

Erdbodens ihm erwiesen. Nicht mit Unrecht hätten sie dann, wo nur immer das Kreuz wäre aufgepflanzt worden, ihre eigenen Trophäen errichtet. Gott hätte somit seine Ehre mit den Menschen theilen müssen.

Die Welt würde selbst ihre Bekehrung nicht als ein Werk Gottes, sondern als ein Werk der Menschen betrachtet haben. Was Wunder, hätte man gesprochen, daß die Großen und Reichen, die Weisen und die Gelehrten die Bekehrung der Kleinen und Armen, der Unwissenden und Ungelehrten nach sich ziehen! Was Wunder insbesonders, wenn die Könige den Sinn der Völker nach ihrem Willen lenken? Hat man es ja zu allen Zeiten gesehen, daß die Welt mit blinder Eilfertigkeit Allem sich fügt, was den Mächtigen und Großen gefällt.

Wenn Gott zuerst die Kaiser und Großen des Reiches zum Glauben berufen hätte, um dann die Uebrigen durch sie anzuziehen, so wäre die christliche Religion ohne Widerspruch in der Welt begründet worden, und folglich hätte es nie Martyrer gegeben; nimmermehr hätte die Welt so viele tausend Christen jeden Alters, Geschlechtes und Standes gegen alle Mächte der Erde für die Wahrheit streiten sehen, nicht zwar dadurch, daß sie sich bewaffneten, solche geltend zu machen, sondern daß sie eher alles Erdenkliche ausstehen, als ihren Glauben verrathen wollten. Nimmermehr hätte man so viele tausend Christen bewundert, die lieber schmähliche Mißhandlungen, schwarze Verleumdungen, Verlust ihrer Güter und ihrer Freiheit, die grausamsten Qualen und den schmachvollsten Tod erlitten, als Christo entsagten, um dafür die heidnischen Götter anzubeten. Gott wäre also der höchsten Ehre beraubt worden, die seine Diener ihm erweisen können; die Diener Gottes aber wären gegenseitig der höchsten Ehre verlustig worden, die einem Geschöpfe widerfahren kann, nämlich als ein Opfer für die Ehre ihres Schöpfers zu sterben.

Dieß wäre geschehen, wenn Gott die Begründung seiner Religion mit der Bekehrung der Kaiser und der Großen des Reiches begonnen hätte. Doch jetzt, da es weltkundig ist, daß zwölf arme Fischer es waren, welche die Welt zum Glauben bekehrten; daß die Armen und Ungelehrten es waren, welche die Großen und die Weisen zur Annahme des Christenthums nach sich zogen; daß unter denjenigen, die in den ersten Zeiten zum Christenthume sich bekehrten,

Digitized by Google

keiner aus irgend einem vergänglichen Vortheil dazu bewogen ward, sondern daß vielmehr Alle, die diesen gefährlichen Schritt wagen wollten, alle möglichen Opfer bringen mußten; jetzt, da es weltkundig ist, daß die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Religion den ersten Christen so tief im Herzen wurzelte, daß sie lieber tausend Mal den Tod erleiden, als derselben entsagen wollten; wo es weltkundig ist, daß während jener dreihundertjährigen Verfolgung die römischen Kaiser alle Anstrengung ihrer Macht aufboten, die christliche Religion zu vertilgen, aber diese Religion dennoch gerade durch die Verfolgungen, welche darauf berechnet waren, sie bis auf die letzten Spuren auszurotten, sich nach allen Seiten hin ausbreitete; da es offenkundig ist, daß die römischen Kaiser die christliche Religion nur annahmen, weil sie von der Macht derselben besiegt waren, und es zur Zeit, wo sie dieselbe annahmen, es ihnen nicht mehr möglich war, sie abzuschaffen; — heutzutage also, wo alle diese Thatsachen weltkundig sind, wie kann da ein Mensch, der diese große Umwälzung betrachtet und die Ursachen derselben mit unparteiischem Geiste erwägt, sich erwehren, mit Entzücken auszurufen, daß sie eines der wunderbarsten Werke des Allerhöchsten sei?

Gott wollte den Kaisern und den Großen der Erde zeigen, daß er ihrer nicht bedürfe, seine Religion in die Welt einzuführen oder darin zu erhalten, und daß sein Wille allein dazu genüge. Es hielt der Allerhöchste es seiner Ehre gemäß, sie erst dann zum Glauben zu berufen, nachdem er sie durch eine Erfahrung mehrer Jahrhunderte überzeugt hatte, daß sie, obgleich sie Alles wider die Christen unternahmen, doch Nichts über das Christenthum selbst vermochten, und daß ihr Beruf weit mehr eine Gnade sei, die er ihnen erzeige, als eine Wohlthat, die sie seiner Kirche erwiesen.

Es gebührt demnach alle Ehre dieser großen Umwälzung Gott allein, und kein Mensch kann Ansprüche darauf machen, dieselbe mit ihm zu theilen. Nimmermehr können die Herrscher der Erde, die Großen und die Weisen dieselbe sich aneignen; denn weltkundig ist es, und sie selbst wissen es, daß die einen ihre ganze Macht, die andern all ihre Talente anwendeten, die christliche Religion in ihrem Keime zu ersticken, und daß, wäre es in ihrer Gewalt gewesen, die Welt nimmermehr aus den Finsternissen der Abgötterei hervorgegan-

Digitized by Google

gen seyn würde; offenkundig ist es, daß sie die Letzten waren, welche das Christenthum annahmen, und die Einzigen, die es verfolgten.

14. Die Ausbreitung des Muhamedanismus wird mit Unrecht der Ausbreitung des Christenthums an die Seite gesetzt.

So wunderbar die Verbreitung der christlichen Religion ist, so wenig sie sich aus blos natürlichen Ursachen erklären läßt, so viel sie für die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte beweist, so sehr bemühen sich auch die Gegner, sie zu einer ganz natürlichen Begebenheit herabzuwürdigen. Sie ziehen am gewöhnlichsten eine Parallele mit der schnellen und großen Verbreitung des Muhamedanismus, die doch ganz natürlich war, und wollen daraus schließen, eben so hätte es sich mit der Ausbreitung des Christenthums verhalten.

Aber in der schnellen Ausbreitung des Muhamedanismus ist gar nichts Wunderbares; unbegreiflich wäre es vielmehr, wenn er sich nicht so schnell und so weit verbreitet hätte. Muhamed gebrauchte zuerst List, und gleich darauf offenbare Gewalt. Die Hauptsache für ihn war, zuerst seine Familie auf seine Seite zu bringen. Sobald er aber einige Anhänger hatte, gab er ihnen die Waffen in die Hand, die er selbst bis zu seinem Tode nicht mehr ablegte, und die sie hernach noch immer zur Ausbreitung der Religion fortführten. Er setzte sein Religionsgebäude aus den Trümmern der vier Religionen, die damals in seinem Vaterlande herrschten, zusammen, um sie jedem angenehm zu machen. Die Anhänger der Sabier beteten die Gestirne; die der Magier das Feuer an. Die Juden waren in Arabien sehr zahlreich und mächtig; die Christen selbst wieder in mehrere ketzerische Parteien getheilt. Alle diese verschiedenen Religionsgebäude stürzte er nicht um, sondern suchte sie nur in Eines zu verbinden. Von den Sabiern und Magiern nahm er die Feier des Freitags und der vier Monate im Jahre, die Wallfahrt nach Mekka und verschiedene Fabeleien an. Von den Juden, deren wesentliches Unterscheidungszeichen, die Beschneidung, bei den Arabern ohnehin schon eingeführt war, viele Mährchen, Reinigungen, Fasten, Verbote gewisser Speisen, die Polygamie und willkürliche Ehescheidungen; von den Christen die Auferstehung der Leiber, den Artikel vom allgemeinen Gerichte, etwas vom Ansehen Jesu und der

Digitized by Google

Evangelien ꝛc. Es ist bekannt, daß die Menschen, so lange man von ihnen nur gewisse mechanische Religionsübungen und keine innere Besserung des Herzens verlangt, sich gar leicht dazu verstehen, besonders, wenn man noch dazu ihren Leidenschaften und Neigungen schmeichelt. Darauf verstand sich Muhamed vortrefflich. Unter einem solchen Himmelsstriche, wie Arabien liegt, war den Leuten Nichts angenehmer, als die Zulassung der Vielweiberei und der Ehescheidungen, und die Aussicht zu allen, auch den gröbsten Wollüsten in jener Welt, die Muhamed ihnen versprach. Ueberdieß forderte er als Religionsübungen Nichts als äußerliche Handlungen, die alle Laster und Verbrechen wieder gut machen würden. Eine solche Religion, die den Leidenschaften so sehr schmeichelt, mußte leicht Anhänger finden. Zudem war das römische Reich so zerfallen und ohnmächtig, daß sich Niemand den Eroberungen des neuen Propheten widersetzen konnte. Die Araber selbst waren zwar sehr kriegerisch, welches dem Muhamed bei seinen Eroberungen gut zu Statten kam, zugleich aber auch stunden sie nicht unter Einem Herrn, sondern waren in verschiedene Stämme getheilt. Es wurde dem Muhamed also leicht, einen nach dem andern zu unterjochen. Und doch will man die Ausbreitung des Christenthums mit jener des Muhamedanismus vergleichen, da doch das Christenthum ohne alle Waffen nur von armen, unstudirten Leuten geprediget wurde, im ersten Anfange in einem Lande, das hartnäckig der jüdischen Religion ergeben war, und dann unter den Heiden, welche alle Götzendiener waren. Beide Theile hatten Lehren und Ceremonien, die das Christenthum schnurgerade für irrig erklärte. Die Lehren der Christen hatten das Herz der Menschen und ihre Leidenschaften gegen sich, weil sie deren Unterdrückung oder Mässigung vorschrieben. Gegen die Apostel waren im Judenlande das große Synedrium und die Privatsynagogen, deren einziger Machtspruch eine Menge Leute von ihnen abwenden konnte. Und im römischen Reiche, das unter einem Oberhaupte stund, war natürlicher Weise ein einziges Edikt hinlänglich, alle ihre Bemühungen zu vereiteln. Beide Theile widersetzten sich ihnen auch durch Befehle, Ränke und offenbare Verfolgungen. Und Geduld, Standhaftigkeit, Leiden und ihr Tod siegte über Alles. Wie läßt sich hier, wenn man nicht völlig blind ist, zwischen der Ausbreitung des Christenthums und des Muhamedanismus eine Parallele ziehen? (Beda Meyers Vertheidigung der Religion.)

Digitized by Google

15. Göttlichkeit der christlichen Religion, bewiesen aus dem Wunder ihrer Erhaltung.

Die Erhaltung der christlichen Religion bei allen Stürmen der Zeit ist nicht minder ein Beweis ihrer Göttlichkeit als ihre Begründung. Wie oft hat es im Laufe von achtzehn Jahrhunderten den Anschein gehabt, als ob sie nach menschlichem Dafürhalten rettungslos verloren wäre. Aber ist sie nicht gleichsam aus dem Schooß des Todes und aus den Tiefen der Abgründe glorreich und triumphirend wieder erstanden? Verfolget ihre Geschichte durch die Jahrhunderte hin, und sehet, ob nicht die äußerste Vernichtung immer das Vorspiel und Zeichen ihrer größten Siege gewesen; ob nicht jeder ihrer Feinde in dem Augenblicke, wo er ihr den Todesstoß beigebracht zu haben schien, unmächtig vor ihr zu Füßen fiel.

Betrachtet das Christenthum gleich Anfangs im Streite mit der Synagoge und den aufrührerischen Juden. Jesus Christus war ihren Streichen erlegen. Fünfzig Tage waren verflossen, seitdem er mit den Flüchen eines ganzen Volkes beladen, unter Qualen und in Schmach seinen Geist ausgehaucht hatte. Seine furchtsamen Jünger wagten nicht, sich sehen zu lassen; sein Name ward nicht mehr genannt; man hörte keine andere Stimme mehr in Jerusalem als die seiner Feinde, und es gab keine Macht mehr, als die ihrige. Alles ist somit zu Ende, die neue Religion schien mit ihrem Urheber begraben worden zu seyn, und die Synagoge kann sich unbekümmert ihres Triumphes freuen. Allein plötzlich erschallt ein Auferstehungsgeschrei in der gottesmörderischen Stadt; feurige Zungen sind erschienen; die Apostel treten aus ihrer Verborgenheit hervor, als Menschen von einem göttlichen Geiste beseelt; sie sprechen alle Sprachen; sie verkünden, daß der Gekreuzigte lebt, daß er der von den Propheten verkündigte Messias sei, und daß man ihn anbeten müsse. Glänzende Wunder bekräftigen ihre Reden; sie finden Glauben; die Mörder des Herrn bekehren sich zu Tausenden; das Volk stürzt sich in Masse den neuen Predigern nach. Die Synagoge knirscht umsonst; ängstlich, verwirrt, bis zum Tode bestürzt, kämpft sie einige Zeit, aber bald fällt sie; das jüdische Volk wird auf dem ganzen Erdkreise zerstreut, und das Evangelium hat sich im Sturme nicht bloß erhalten, sondern auch ausgebreitet. Wel-

Digitized by Google

cher Sieg! Gab es jemals etwas Schnelleres und Wunderbareres? Aber gab es auch jemals eine tiefere Erniedrigung, als die, welche vorausgegangen war?

Sehet jetzt einen andern, noch furchtbarern Feind, der darauf ausgehet, die junge Pflanze der christlichen Religion mit der Wurzel auszureißen. Die ganze Römische Welt ist gegen zwölf arme Fischer vom See Genesareth verschworen, welche es gewagt haben, der Welt das Evangelium zu verkündigen. Die ganze Macht der Kaiser, die ganze Gewalt des Senats, der Priester und der Obrigkeiten, alle Blendwerke der falschen Götter, alle Kunst der Schriftsteller und Sophisten, die Stärke der Heere, der blinde Haß der Völker, die Grausamkeit der Henker, die Schrecken der Hinrichtungen: Alles wird mehr als dreihundert Jahre hindurch angewendet, Alles erschöpft, um die entstehende Religion zu ersticken und des Triumphes des Götzendienstes sich zu versichern. Endlich nach so langen und grausamen Bemühungen scheint die letzte Verfolgung, weit wüthender als alle andern, die Absicht der Verfolger erfüllt zu haben; man schmeichelt sich, das Christenthum in den Strömen des vergossenen Blutes ausgelöscht zu haben, und verkündet feierlich, daß dieser verhaßte Kultus von der Erde verschwunden sei. Sehet jene prunkvollen Monumente, welche man zum ewigen Andenken an ein so merkwürdiges Ereigniß zu errichten sich bemühet. Leset jene stolzen Inschriften: „Dem Diokletian, dem neuen Jupiter, und dem Maximian, dem neuen Herkules, für die endliche Vertilgung des christlichen Namens und für die Zerstörung des Aberglaubens der Christen in der ganzen Welt.“ Aber ist es denn wahr, allmächtiger Gott! ist das Christenthum ausgerottet? Kaum sind jene Denkmäler vollendet, da entfaltet der junge Constantin, selbst noch Heide, durch einen geheimnißvollen Traum und durch ein himmlisches Zeichen belehrt, die Fahne des Kreuzes, zieht als Sieger in Rom ein und pflanzt dort das geweihte Zeichen des Heiles auf. Sogleich beugt sich Alles: die Freude zeigt sich auf allen Seiten und die erstaunte Welt ist christlich. Dort gehet das Heidenthum mit seinem Reiche unter, das der gottlose Julian vergebens aufzurichten sich bemühte. Das heidnische Rom selbst, der Mittelpunkt des Götzendienstes, gehet nach einem Jahrhundert unter, um dem christlichen Rom Platz zu machen, welches bis an das Ende der Zeiten die

Digitized by Google

Hauptstadt der christlichen Welt seyn wird. O göttliche Lehre! wie wenig hast du das Siegesgeschrei und die übermüthigen Trophäen deiner Feinde zu fürchten, welche niemals ihrem Falle so nahe sind, als wenn sie thöricht glauben, dich zu ihren Füßen niedergeschlagen zu haben.

Was soll man erst noch von jenen Kriegen sagen, welche die Ketzereien und Irrlehren erregten. Schlagen wir die Jahrbücher der Kirche auf, und wir sehen, daß gleich bei der Geburt des Christenthums der böse Geist Lehrer der Lüge erweckte, um solche den Aposteln der Wahrheit entgegen zu stellen, und daß, während diese den Saamen der gesunden Lehre in der Welt ausstreuten, diese das Unkraut der verderblichsten Irrlehren mit vollen Händen ausstreuten. Es gab Ketzereien, sobald es anfing Christen zu geben. Kein Jahrhundert verfloß, das nicht eine neue Ketzerei gebar; manche derselben brachten sogar mehre an das Licht. Alle Lehrsätze unsers Glaubens wurden angefochten. Der vermessene Vorwitz des menschlichen Geistes wollte in alle Dinge, sogar in die Abgründe der Gottheit eindringen. Gewisse Ketzereien, wie der Arianismus und die Häresien der letztern Jahrhunderte griffen schnell wie ein Lauffeuer um sich und machten gleich einer verheerenden Pest plötzlich die furchtbarsten Fortschritte. Nach allen Seiten verbreiteten sich ihre Eroberungen, rissen ganze Provinzen und Königreiche nach sich und erfüllten die christliche Welt mit Aufruhr und Schrecknissen. Bei dem Anblicke, wie ganze Völker, gleichsam durch die Wirkung eines furchtbaren Zaubers unter die Fahnen der Häresiarchen sich reihten, hätte man glauben mögen, der Abfall werde allgemein werden, und es sei um den alten Glauben geschehen. Nicht bloß das unwissende und rohe Volk schlug sich auf solche Weise in Menge zur Partei der Neuerer, sondern es traten derselben auch Männer bei, die durch ihren hohen Rang in der Kirche und im Staate, durch ihre Talente, Einsichten und ihre wenigstens scheinbaren Tugenden am geeignetsten waren, dem Irrthum Ansehen und Glauben zu verschaffen. Denn es waren dieß Bischöfe, Könige und Fürsten, große Gelehrte und hervorragende Geister, kurz Männer, die geeignet sind, ihr ganzes Jahrhundert nach sich zu reißen und deren bloßer Name schon ein Beweis dessen scheint, was sie behaupten.

Digitized by Google

Alles ward demnach aufgeboten, den neuen Lehren das Uebergewicht über den alten Glauben zu verschaffen: aller Scharfsinn der Philosophie, alle Macht der Beredtsamkeit, alles Ansehen der öffentlichen Gewalt; Alles, was nur die schmeichelhafteste Hoffnung zu bieten vermag, die Herzen zu verführen; alle Schreckniſſe, die der Drohung zu Gebote stehen, die Gemüther zu ängstigen und zu erschüttern; ganz besonders aber Alles, was die Grausamkeit nur Entsetzliches aufbringen kann.

Ferner sieht man aus der Geschichte, daß manche Ketzereien eine Dauer von mehrern Jahrhunderten hatten, während welcher sie sich mit großem Glanze aufrecht erhielten, mit unumschränkter Gewalt über die Völker herrschten, die sie verführt hatten, und dem Anscheine nach sich eine ewige Fortdauer versprechen dürften. Endlich sehen wir, daß alle Ketzereien auf die hl. Schrift sich beriefen und immer das Wort in dem Munde führten: Widerlegt uns aus der Bibel!

Nach diesem Allen hätte man meinen sollen, die christliche Religion hätte so großen Stürmen nicht widerstehen können, sondern wäre in sich selbst wieder zerfallen. Aber nichts weniger, als dieſes. Gott gab nicht zu, daß die Nacht die Herrschaft des Tages sich anmaßte; er gab nicht zu, daß die Hölle die Oberhand über seine Offenbarung erhalte. Auf die Stimme Gottes zerstreuten sich die dichten Schatten der Lüge; die Spaltungen und Ketzereien gingen vorüber, wie Gießbäche verschwanden sie, und der wahre Glaube erhob aus jedem Wasser der Trübsal um so herrlicher sein Haupt. Denn wo sind jene alten Ketzereien, die, eine jede zu ihrer Zeit, so großen Lärm in der Welt erregten, so große Unruhe stifteten, so viele Könige und Völker verführten? Was ward aus den Arianern, den Nestorianern, den Manichäern und so vielen andern? Sie sind verschwunden; kaum sieht man noch einige elende Ueberreste davon, die, ähnlich den Trümmern einer Stadt, welche durch Feuer und Schwert verheeret ward, nur bestehen, um der Nachkommenschaft den Sieg des Volkes anzuzeigen, das sie zerstörte. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Ketzereien, die wir noch zur Stunde in der Welt sehen, gleiches Schicksal haben werden. Sie werden sich auflösen und vergehen; die Wahrheit, welche sie thörichter Weise zu überwältigen hofften, wird zuletzt sie vernichten.

Digitized by Google

So erfüllet sich noch täglich jene berühmte und herrliche Weissagung des zweiten Psalmes: Warum wüthen die Nationen, und fassen die Völker eitle Anschläge? Die Könige der Erde rotten sich zusammen und die Fürsten versammeln sich wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Zerreißen wir, sprechen sie, ihre Bande und werfen wir ihr Joch ab. Er, der im Himmel wohnt, wird sie verlachen, und der Herr wird ihrer spotten. Sprechen wird er dann zu ihnen in seinem Zorne, und mit Schrecken wird er sie erfüllen in seinem Grimme. Ich aber ward von ihm zum Könige gesetzt auf Sion, seinem heiligen Berge, und ich verkündige sein Gesetz. Der Herr sprach zu mir: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich erzeugt. Fordere von mir, so will ich dir die Nationen zum Erbtheil, und die Grenzen der Erde zu deinem Besitze geben. Regieren wirst du sie mit eiserner Ruthe, und zerbrechen wie Gefäße des Töpfers. Und nun, ihr Könige! öffnet euer Ohr zum Verständniß; lasset euch belehren, die ihr Richter seid auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und frohlocket ihm mit Zittern. Nehmt die Zucht an, auf daß nicht der Herr zürne, und ihr euch nicht vom rechten Wege zum Untergang verlaufet; wenn sein Zorn in Kurzem aufflammen wird: Selig Jene, die auf ihn vertrauen!

16. Religiöser Zustand der Juden zur Zeit der Ausbreitung des Christenthums.

Wie tief die Juden in religiöser Hinsicht zur Zeit Christi gesunken waren, beweist das Zeugniß des Zeit- und Stammgenossen Flavius Josephus. Es war dieß, schreibt er, eine an jeder Gattung von Frevels fruchtbare Zeit, so daß keine Bosheit übrig blieb, ja Niemand eine neue Gottlosigkeit ersinnen kann, die man nicht ausgeübt hätte, so verderbt waren Alle, im Privatleben wie im öffentlichen, und suchten einander in lästernden Frevels wider Gott und in Ungerechtigkeiten gegen den Nächsten zu übertreffen. Die Großen mißhandelten das Volk; dieses aber suchte die Großen zu verderben; jene strebten nach tyrannischer Herrschaft, dieses nach Gewaltthätigkeit und Plünderung der Reichen. Josephus gehet in seiner Aeußerung so weit, daß er sagt: Hätten die Römer gezögert, gegen die dem Gerichte Gottes verfallene Stadt Jerusalem zu ziehen, so würde es vielleicht wie Sodoma durch Feuer vom Himmel ver-

Digitized by Google

zehrt worden seyn; denn nicht länger hätten die Gräuel, die in der hl. Stadt verübt worden sind, ungestraft bleiben können.

Die Juden damaliger Zeit waren voll irdischen, fleischlichen Sinnes und vom Stolze aufgeblasen. Sie betrachteten sich als das auserwählte Volk, dem allein ein Messias verheißen wäre, und schauten aus ihrer erträumten Höhe mit Verachtung auf die übrigen Völker herab. Sie erwarteten auch nur einen Messias, der sie aus der zeitlichen Knechtschaft befreie und zu irdischer Größe bringe. Ihre Religion bestund nur in einer gewissen Werkheiligkeit: die Besuchung des Tempels und der Synagogen, die mechanische Verrichtung der vorgeschriebenen Gebete und Opfer, die genaue Erfüllung des Ceremoniendienstes galt ihnen für Alles.

Es gab verschiedene Parteien und Sekten unter ihnen, die sich in manchen ihrer Grundsätze feindselig gegenüberstunden.

Die Pharisäer erhoben die kleinlichsten und unbedeutendsten Dinge auf Kosten der wichtigern. Sie hatten eine ängstliche Scheue vor körperlichen Verunreinigungen und verordneten deßwegen eine Menge von Waschungen; die Verunreinigung der Seele aber achteten sie nicht. Sie feierten den Sabbat mit übertriebener Strenge, schliefen gerne auf schmalen Brettern, um im Schlafe herabzufallen, und suchten bei all ihren Handlungen nur den Beifall der Menschen. Sie glichen übertünchten Gräbern, die äußerlich schön sind, innerlich aber voll Fäulniß und Modergeruch. Ihrer Heuchelei und Lobsucht wegen machte ihnen der Heiland oft bittere Vorwürfe.

Die Sadducäer huldigten einer falschen Aufklärung und stunden hinsichtlich ihrer religiösen Begriffe unter manchem erleuchteten Heiden. Sie verwarfen die Unsterblichkeit der Seele und die zukünftige Auferstehung: ihr Grundsatz war, daß Gott die Frommen in diesem Leben mit Gütern und Freuden belohne; die Bösen aber mit Armuth und Leiden strafe.

Die Essäer durften mit Personen, die von ihrer Gesellschaft nicht waren, nicht einmal sprechen, ohne sich nachher durch gottesdienstliche Uebungen zu reinigen. Wer in ihre Gesellschaft aufgenommen werden wollte, mußte einen furchtbaren Eid schwören; fiel er nach der Hand in eine schwere Sünde, so wurde er aus dem Bunde verstossen, und mußte, weil er von Niemanden Nahrungsmittel annehmen durfte, oft jämmerlich umkommen. Den Kleinig-

Digitized by Google

keitsgeist im Ceremonienwesen trieben sie noch weiter als die Pharisäer: so war es z. B. für sie unrecht, am Sabbate auch nur ein Gefäß von seiner Stelle zu rücken. Ein Zweig von ihnen waren die Therapeuten in Aegypten.

Die Samariter, aus der Vermischung der bei der Wegführung der zehn Stämme in Palästina zurückgebliebenen Israeliten mit den heidnischen Kolonisten, welche der Assyrische König Asterhaddon dahin versetzt hatte, entstanden, lebten mit den übrigen Juden in stetem Hasse, der ihnen allen Verkehr mit denselben verbot. Auch nahmen sie von der hl. Schrift nur die Bücher Moses an.

Noch gab es Karaiten, welche alle Tradition verwarfen; dann Galiläer, schwärmerische Eiferer für bürgerliche Unabhängigkeit, die außer Gott keinen Herrn anerkannten, und lieber sich martern ließen, als daß sie einen Menschen Herrn genannt hätten; endlich Herodianer, die nicht bloß das Römerjoch mit geschmeidigem Nacken trugen, sondern auch heidnische Gebräuche der jüdischen Gottesverehrung beimischten.

Dieses Zerfallen in so vielerlei Sekten ist ein Beweis, wie nahe das eigentliche Judenthum seinem Verfall war.

17. Trauriger Zustand der Völker im römischen Reiche vor Annahme des Christenthums.

Einen traurigen Anblick gewährte die Welt vor dem Christenthum; Sünde und Irrthum herrschte in ihr und hatte die Menschheit in einen schauerlichen Abgrund des Verderbens gestürzt. Der Glaube an Einen Gott war längst verloren und hatte sich in den Wahn einer Vielheit von Göttern aufgelöset. Menschen mit all ihren Gebrechen und Lastern wurden zu Göttern erhoben und als solche angebetet; die Götter selbst aber wurden herabgezogen zu menschlichen Leidenschaften und oft in die verächtlichsten Wesen umgewandelt. Thiere, Steine und Klötze betete man nicht selten als Gottheiten an. An den unbedeutendsten und werthlosesten Gegenständen hatte man die Attribute der Gottheit verschwendet; es gab kaum ein Bedürfniß, ein Vorurtheil, eine Tugend oder ein Laster, das man nicht als Gottheit personificirte und anbetete. Tempel waren errichtet der Göttin des Fiebers, der Tödterin der Kinder, der Furcht, der Göttin der schädlichen Ausdünstungen und eckelhaf-

Digitized by Google

ten Genüsse, auch der Unverschämtheit und Hartnäckigkeit. So wuchs die Zahl der Gottheiten zu einer entsetzlichen Höhe an. Im Umfang des römischen Reiches, in welches die Römer gleichsam den Aberglauben der ganzen Welt aufnahmen, wurden mehr als 20,000 verschiedene Götter und Göttinen angebetet. — Auch von den höchsten Gottheiten hatte man die unwürdigsten und lächerlichsten Vorstellungen. Die Römer hielten den Namen der Schutzgottheit von Rom sorgfältig geheim, damit sie nicht etwa von den Feinden einmal durch Versprechungen kostbarer Opfer weggelockt werde; die Götterbilder wurden zuweilen mit Ketten an das Fußgestell angeschlossen, damit sie nicht entfliehen könnten. Den Göttern wurden oft die abscheulichsten Leidenschaften beigelegt; man stellte sich dieselben eben so lüstern und ausschweifend vor, wie man selbst war. Quälend für die Menschen war insbesonders ihre Eifersucht, mit welcher sie sich einander verfolgten: wer einen Gott vorzüglich verehrte, mußte besorgen, sich dadurch den Zorn eines andern aufzuladen.

Das Heidenthum kannte nicht den beruhigenden Glauben an eine allwaltende Vorsehung; in Allem sah es nur das Werk eines blinden Zufalls: die Götter selbst waren ja nach seiner Vorstellung dem blinden Schicksal unterworfen. Daher war der Polytheismus auch ganz und gar unfähig, dem Leidenden und Gedrückten irgend einen Trost zu geben. Um den Schmerz zu betäuben oder den nagenden Sorgen zu entgehen, stürzte man sich entweder in den Rausch der Genüsse und sinnlichen Vergnügungen, oder machte dem Leben, das einem zur unerträglichen Bürde geworden war, durch Selbstmord ein Ende.

Der heidnische Götterdienst war den Gefühlen der Andacht, der frommen Seufzer, der Reue über begangene Sünden völlig fremd, im Gegentheile wurden die Götter oft um Hilfe zur Vollbringung schändlicher Verbrechen angefleht. Nicht selten redete man zu den Gottheiten in so abscheulicher Sprache, daß man sich geschämt hätte, dieses vor einem etwas züchtigen Menschen zu wiederholen. Daher schreibt der Heide Seneka: was so abscheulich ist, daß man sichs vor Menschen nicht zu sagen getraut, trägt man den Göttern vor. Der Götterdienst selbst, statt vom Laster abzuziehen, war vielmehr eine öffentliche Uebungsschule jedes Lasters und aller Ausschweifungen. Der Götzendienst hatte überall Menschenopfer und die abscheu-

Digitized by Google

lichste Wollust im seinem Gefolge. (Cf. B. 1. Artikel Abgötterei S. 29 und 30.). In Arkadien wurden noch im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung Menschen geopfert; auch ist vom Kaiser Octavianus bekannt, daß er nach der Einnahme von Perusia dem Divus Julius 300 gefangene Perusiner geopfert hat. Was soll ich erst von der Wollust sagen, wozu der heidnische Cult im buchstäblichen Sinn des Wortes einlud? Die Astarte der Philister und Phönicier, die große Göttin der Syrer zu Hieropolis, die Anaitis der Armenier, die Militta der Babylonier, — diese Gottheiten wurden alle dadurch geehrt, daß ihnen geweihte Mädchen und Weiber in den Tempeln ihre Keuschheit Preis gaben. Im Tempel der Aphrodite zu Korinth wurden tausend feile Dirnen der Wollust wegen unterhalten. Wer sollte es für möglich halten, männliche und weibliche Geschlechtstheile waren bei öffentlichen Festen Gegenstände der Verehrung. In den geheimen Schlupfwinkeln der Tempel wurden oft unnatürliche Gräuel der Wollust verübt, die theilweise erst unter den christlichen Kaisern entdeckt und verboten wurden.

Auch bösartige Gottheiten hatten ihren Cult, womit die Gräueln der Magie zusammenhingen. Dabei wurden die Schatten der Verstorbenen heraufbeschworen; selbst Kinder schlachtete man, um in ihren Eingeweiden die Zukunft zu lesen. Gewöhnlich diente die Magie nur zur Erreichung verbrecherischer Absichten.

Aus den kleinlichsten Zeichen wähnte man den Willen der Götter erforschen zu können, aus den Eingeweiden der Opferthiere, dem Flug der Vögel, dem Fressen der Hühner u. s. w. In den wichtigsten Handlungen und entscheidensten Unternehmungen war man von dem Gutachten der Wahrsager abhängig. Selbst die Gebildeten hegten eine kindische Angst vor üblen Vorbedeutungen; durch einen Traum wurde man in gewaltige Schrecken gesetzt, und wenn man zufällig den linken Schuh an den rechten Fuß gezogen hatte, hielt man dieß für den Vorboten eines großen Unglücks.

Gewisse heidnische Reinigungsmittel trugen nur dazu bei, das Sittenverderbniß zu vermehren. Wenn der Mörder, der Ehebrecher, der Meineidige ꝛc. mit der Aqua lustralis sich besprengte, so hielt er seine Schuld, auch ohne Reue und Besserung, völlig getilgt. Dasselbe bewirkten auch für alle Missethaten die sogenannten Taurobolien und Kriobolien. Der zu Reinigende legte sich nämlich in

Digitized by Google

eine Grube, über welche man ein mit vielen Löchern durchbohrtes Brett warf. Ueber diesem Brette wurde ein Stier oder Widder geschlachtet, so daß das Blut wie ein Regen auf den Büßenden hinabträufelte, der sich in Folge dessen für gereinigt hielt.

Von dem Leben jenseits des Grabes hatte der Heide kaum eine Ahnung. Wenn es weit kam, so kannte man nur ein düsteres Schattenleben im Hades; nur einzelne besondere Feinde der Götter wurden im Tartarus bestraft, und eben so genossen nur einzelne Lieblinge der Götter die ganz sinnliche Seligkeit im Elysium. Gewöhnlich wurde alle Fortdauer jenseits des Grabes geläugnet; man hielt sich nur für ein Geschöpf dieser Zeitlichkeit. Daher waren alle Wünsche und war alles Streben nur für dieses Leben berechnet. Daß mit solchen Grundsätzen überhaupts eine wahre Religion unvereinbar ist, läßt sich leicht begreifen.

Die heidnische Philosophie vermochte gegen diese Uebel keine Heilmittel an die Hand zu geben: sie litt vielmehr an derselben Krankheit und vergrößerte nur noch das allgemeine Elend. Bei alleu Philosophen fand man nur verkehrte und unwürdige Vorstellungen von der Gottheit und ihres Verhältnisses zur Welt und zum Menschen. Alle nahmen eine Mehrheit von Göttern an; selbst Plato, der noch am meisten von der Wahrheit geahnet hatte, lehrte neben dem Einen Gott mehre schaffende Untergötter. Alle Philosophen huldigten dem Dualismus, indem sie neben die Gottheit die unerschaffene, ewige Materie hinstellten. Keiner der sogenannten Weltweisen hatte eine richtige Erkenntniß von dem Verhältniß Gottes zu dem Menschen und umgekehrt: gewöhnlich überließ man den Menschen dem blinden Ungefähr. Die Seele wurde entweder für ein vergängliches Wesen erklärt, welches mit dem Tode des Körpers in das Nichts sich auflöse; oder man fiel in das andere Extrem und vergötterte sie. Bei Vielen fanden unsinnige Meinungen von der Seelenwanderung Eingang.

In alle ethische Verhältnisse riß unmittelbar vor dem Eintritt des Evangeliums unter den Völkern des römischen Reiches eine entsetzliche Verwilderung ein. Ehebrüche und Ehescheidungen waren alltägliche Dinge. Um sich desto zügelloser allen Ausschweifungen überlassen zu können, blieben viele Vornehme ehelos, und es mußte gegen diesen Mißbrauch ein eigenes Gesetz erlassen werden. Die

Digitized by Google

Weiber überboten fast die Männer noch in Schamlosigkeit; die vornehmsten Römerinen gaben sich oft gleich feilen Dirnen preis. Dazu kam das schändliche Laster der Päderastie, von welcher selbst Horaz als von etwas ganz Gewöhnlichem und Erlaubtem spricht. Daß unter solchen Umständen das so wichtige Geschäft der Kindererziehung völlig vernachläßigt wurde, ist von selbst klar. Die durch Wollust und Schwelgerei abgestumpften Eltern übergaben ihre Kinder gewöhnlich den Sklaven zur Erziehung, in deren Händen die Kinder bald eben so lasterhaft wurden, als ihre Eltern waren. (Cf. Döllinger's Kirchengeschichte.)

18. Kurzer Hinblick auf den Zustand einiger anderer Völker, ehe sie die christliche Religion angenommen.

Ehe das Christenthum in der Welt Aufnahme fand, waren die Völker eben so roh als ausschweifend. Ich rede hier nicht mehr von den Griechen und Römern; sie lernten wir bereits kennen: ich führe hier nur Einiges über die Sitten der übrigen bekannten Völkerstämme an.

Die Araber zeichneten sich immer durch ihren Geiz, ihren Hang zum Raub und Diebstahl aus; unter ihnen herrschte der schändliche Gebrauch, kleine Mädchen zu verbrennen. Die Aethiopier erkannten für ihre Gottheiten Isis, Pan Herkules; opferten Menschen und übten Grausamkeiten aus, die der Natur zuwider sind; sie glaubten ihre Gottheiten zu ehren, wenn sie die durch Alter und Gebrechlichkeiten abgeschwächten Personen schlachteten, oder ihre Greise an einen wilden Stier banden, und ihn so dem Tode aussetzten. Die Perser waren durch ihre blutschänderischen Ehen bekannt, und verübten noch mehrere Gräuel, welche die Geschichtschreiber an ihnen rügten. Die Armenier lebten fast nur vom Kriege, und waren wegen ihrer Rohheit so gefürchtet, daß die Völker sich vor ihnen zurückzogen. Die Britten waren abergläubig, opferten in außerordentlichen Angelegenheiten ihren Göttern Thiere, in besondern Nöthen aber brachten sie auch Menschen zum Opfer dar. Ihre Götzen waren vom großen Umfange, so daß man einen Menschen darin verbergen konnte, den man lebendig verbrannte. Die Schottländer waren sehr rachgierig, und ihr Haß stillte sich nur durch gänzliche Niederlage, oder durch die Verdemüthigung ihrer Feinde.

Digitized by Google

Ihre Rachbegierde übertrugen sie wie eine Erbschaft auf ihre Nachkömmlinge; Raub und Diebstahl waren auch allgemein unter ihnen. Einer ihrer Könige führte die Vielweiberei und verschiedene schändliche Ausschweifungen unter ihnen ein. Die Irländer waren ein sehr rohes und unwissendes Volk, und fröhnten dem schnödesten Aberglauben. Sie nährten sich bis ins vierte Jahrhundert mit Menschenfleisch. Ihr Land war mit unterirdischen Höhlen angefüllt, in welchen sie ihren vermeinten Göttern vernunftloser Weise dienten; und dennoch brachte später diese Insel so viele Heilige hervor. Schon im sechsten Jahrhunderte zeichnete sich der heilige Columban durch seine Frömmigkeit, seine erhabenen Tugenden und seine Wissenschaft aus. Beda, welcher ums Jahr 700 lebte, beweist, daß in seiner Zeit die Irländer schon sehr große Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hatten, und daß viele Engländer sich in den Schulen Irlands bildeten. Der heil. Wilibrod, Erzbischof von Utrecht und Apostel der Friesländer, brachte zwölf Jahre unter Leitung der Gelehrten Irlands zu, bevor er das Evangelium zu predigen unternahm. Die Gelehrsamkeit und ausgezeichnete Frömmigkeit verschiedener Irländer wurde unter der Regierung Pipins, Karls des Großen, Karls des Kahlen und Alfreds des Großen sehr angerühmt.

Die Gothen waren ein zahlreiches, abergläubisches und grausames Volk. Ovidius versichert, es gäbe nirgends eine wildere Nation.

Die Wenden, welche ein gothischer Völkerstamm waren, machten sich durch ihre Rohheit so berüchtigt, daß man in den Lytaneien des fünften und sechsten Jahrhunderts sang: „Von den Wenden befreie uns, o Herr!“

Die Bessen machten sich durch ihren Hang zum Rauben und Stehlen bekannt und verübten oft im Scherz die gröbsten Laster. Nicetas, Bischof der Dacier, predigte ihnen das Evangelium im vierten Jahrhunderte, und schuf sie zu neuen Menschen um.

Die schmutzigen und häßlichen Hunnen erwiesen ihren Schwertern göttliche Ehre. Um ihre Kinder frühzeitig an die Leiden und Unbequemlichkeiten dieses Lebens zu gewöhnen, so zerfleischten sie ihre Gesichter und entstellten sie auf die grausamste Weise. Sie führten ein herumschweifendes Leben; schliefen selbst auf ihren Pferden; aßen halbrohes Fleisch, welches sie unter den Sattel ihrer Pferde legten, um dasselbe zu erweichen. Sie waren so dem Lügen

Digitized by Google

ergeben, daß sie über Redlichkeit nur spotteten, und kaum das Gerechte vom Ungerechten unterschieden. Der hl. Hieronymus bemerkt, daß sie von ihren Nachbarn mehr gefürchtet waren, als der Schiffbruch nach dem Sturm, und daß die Weiber und Jungfrauen der angränzenden Länder vor ihnen zitterten wegen ihrer Unenthaltsamkeit.

Die alten Celtiberier (Spanier) hatten verschiedene gute Eigenschaften, dennoch opferten sie ihre Gefangenen dem Mars. Eine christliche Sklavin war das Werkzeug, dessen sich der Herr bediente, um sie von ihrem Aberglauben zu befreien.

Die Hessen, Friesländer und andere Völker des heidnischen Germaniens, — waren so wenig civilisirt, daß sie entweder in Wäldern, oder in Höhlen unter der Erde mit ihrem Vieh wohnten, sich mit Fellen kleideten, und fast nichts als Milch und Fleisch von wilden Thieren aßen. Sie opferten dem Teutates Menschen, beteten auch den Herkules und Mars an.

Die Sachsen glaubten ihr bevorstehendes Schicksal im Zwitschern der Vögel, im Krächzen der Raben, im Wiehern der Pferde zu lesen, und brachten auch menschliche Opfer dar. Ihr höchster Gott war Irminsul, dessen Bildsäule man durch einen bewaffneten Mann, mit einem Hahn auf dem Helme, einem Bären auf dem Panzer, und einem Löwen auf dem Schilde darstellte.

Die Dänen übertrafen die andern nordischen Völker an Rohheit, opferten in Friedenszeiten ihren Göttern Sklaven, und während des Krieges Gefangene; ja sie schonten selbst ihres Königs nicht, den sie in außerordentlichen Angelegenheiten, um den Zorn des Himmels zu besänftigen, als Opfer darbrachten. Ihr vermeintet Gott war Odin, der Strenge, Furchtbare, der Erwürger, der Zerstörer genannt. Sie behaupteten, er brülle in der Schlacht und steige aus den Wolken herab, um jene zu nennen, welche während des Treffens fallen sollten, um sie nachher in sein Walhalla einzuführen. Dieses Walhalla war sein Wohnort, wo die tapfern Krieger im Ueberflusse lebten, Bier und Meth tranken, vom Fleische des Ebers Perimnar aßen, und von Jungfrauen bei Tische bedient wurden. Selbst die dänischen Weiber fochten im Kriege, und übten die Seeräuberei aus.

Digitized by Google

Die Schweden waren nicht minder in tiefe Laster versunken, als das Licht des wahren Glaubens bei ihnen zu schimmern anfing. Auch sie opferten ihren Göttern Menschen, sahen den Raub und die Seeräuberei als erlaubte und ehrbare Thaten an, und trugen gar kein Bedenken, die Gattin oder die Tochter eines Feindes zu entführen, welches selbst in ihren Barden-Gesängen höchst angepriesen wurde.

In Norwegen führten berüchtigte Seeräuber den königlichen Titel und waren über alle Gesetze erhaben. Die Kinder wurden ausgesetzt. Der König Hakin opferte seine zwei Söhne, um den Sieg über seinen Feind Harold zu erfechten. Jedermann weiß, welche grausame Einfälle die Dänen, Normänner und ihre Bundesgenossen des Nordens in Frankreich und England machten. Adam von Bremen, Schriftsteller des eilften Jahrhunderts, erzählt die wunderbare Bekehrung dieser barbarischen Völker und sagt: „Betrachtet die Dänen, die Schweden und die andern wilden Völkerstämme; vorhin genügte es ihnen am rauhen Schall, am Wiehern der Pferde, und nun hat man sie belehrt, liebevolle Halleluja zu Ehren des wahren Gottes anzustimmen! Betrachtet eine Nation, welche Frankreich und Deutschland durch Raub und Mord verheerte, und sich heute mit den Grenzen ihres Landes begnügt! Betrachtet ein wegen seiner Abgötterei unzugängliches und nicht minder furchtbares Land als jenes, welches die Anbeter der scythischen Diana bewohnten! Nun hat es seinen Rohsinn abgelegt, christliche Prediger aufgenommen und beeifert sich, die Altäre des Teufels zu stürzen, und Kirchen dem göttlichen Erlöser zu bauen."

Die Russen, wie auch die übrigen slavischen Stämme waren so roh, daß die civilisirten Völker nicht mit ihnen reisen wollten. Auch sie opferten Menschen ihren Göttern, deren höchster unter dem Sinnbilde des Blitzes vorgestellt wurde. Sie waren so unwissend, daß sie selbst die Buchstaben nicht kannten, und nicht vermögend waren, ihre eigenen Thaten zu erzählen.

Die Polen und Schlesier erkannten den Jupiter, den Mars und die Venus und fielen ebenfalls vor dem Sinnbilde des Blitzes darnieder. Sie nahmen oft zu Zaubereien ihre Zuflucht und übten alberne Dinge aus, um der Gottheit zu huldigen.

Die Ungarn waren durch ihre wilden Sitten und Gebräuche ein Greuel in den Augen der civilisirten Völker; Regino sagt von

Digitized by Google

ihnen: „Sie leben nicht wie die Menschen, sondern wie die Thiere; sie nähren sich mit ungekochtem Fleische, trinken Blut, schneiden das Herz ihrer getödteten Feinde in Stücke, und verschlingen dasselbe; sie sind stolz, eigensinnig, falsch, aufrührerisch, treulos und feindselig.“ So war dieses Volk im neunten Jahrhunderte beschaffen, als es aus Scythien hervorbrach, Sachsen, Bayern und Deutschland überhaupts überschwemmte, alle nur erdenkliche Grausamkeit verübte, und weder der Weiber noch der Diener der Altäre schonte.

Die Preußen blieben sehr lang ihrem Aberglauben ergeben und verschmähten die Wohlthaten des Evangeliums. Sie huldigten der Sonne, dem Mond, dem Sturme, dem Blitze, den Schlangen und Insekten, opferten ihre Kriegsgefangenen den Götzen, verbrannten mit den Körpern der Todten auch zugleich ihre Waffen, Pferde, kostbaren Kleider; erlaubten die Vielweiberei, tödteten die Kranken, an deren Genesung sie verzweifelten und erdrosselten ihre abgelebten Eltern und Greise. Sie aßen auch ungekochtes Fleisch, tranken Milch, in welche sie das Blut der Pferde mischten; der Ackerbau und die Künste der civilisirten Völker waren ihnen fremd, sie befolgten keine andern Rechtsgrundsätze, als jene der wilden Lust, und besaßen fast kein Eigenthum. Nur das Christenthum konnte sie zu neuen Menschen umschaffen. — Die Gallier waren sehr abergläubisch; ihre Druiden trieben hauptsächlich ihr Gaukelwerk in den Wäldern, wo oft das Blut beim Wechseln des Mondes floß. Nachdem Julius Cäsar Gallien unterjocht hatte, so wurden die römischen Gebräuche jenen der Gallier einverleibt. Die christliche Religion wurde schon frühzeitig in diesem Lande geprediget; dennoch wurden der Abgötterei erst durch die Bekehrung des Clodvigs tödtliche Wunden beigebracht. Dieser Fürst blieb jedoch grausam, wiewohl seine so tugendhafte Gattin, die hl. Clotilde, noch vieles Unheil an ihm verhinderte. Die Könige Childebert, Lotharius und Dagobert verbesserten die Sache durch das Einwirken der frommen und weisen Bischöfe, welche Frankreich in deren Epoche erzeugte, und die gleichsam den Grundstein zu seiner nachmaligen Größe legten.

Wenden wir unsere Blicke von Europa hinweg, so finden wir auch in andern Welttheilen die Völker, so lange sie in der Finsterniß des Heidenthums sitzen, eben so wild. Als die Spanier Amerika entdeckten, so fanden sie die menschlichen Opfer fast überall in

Digitized by Google

diesem Lande üblich. Ahuikzol, Kaiser von Mexiko, opferte im Jahre 1486 bei der feierlichen Einweihung eines Tempels vier und sechzig tausend Menschen seinen vermeintlichen Göttern. In Virginien opferten die Einwohner dem Teufel ihre kranken Kinder. Man weiß, daß in verschiedenen Gegenden diese Wilden das Fleisch ihrer Gefangenen aßen, oft viele Unglückliche schlachteten, hauptsächlich beim Tode ihrer Könige, und verschiedene andere Grausamkeiten verübten. Düstere und finstere Wälder dienten diesen Völkern zum Wohnorte, welche weder Künste noch Verkehr kannten, und in großer Rohheit dahin lebten. Andere beteten den Mond und die Sonne an, erdrosselten die Fremden und tödteten sich oft selbst untereinander. Einige stürzten sich in Abgründe, um ihren Göttern zu gefallen; ohne Gesetze lebten sie nur nach den Eingebungen ihrer wilden Natur, und ergaben sich allen Lastern. (Vergl. die Schrift: Was hat die Menschheit der Religion Jesu zu verdanken? Von Th. F. X. Hunkler. — Sieh auch den Artikel Abgötterei B. I. S. 29.)

19. Durch das Christenthum sind die Gräuel des Heidenthums abgeschafft worden.

Vor Christi Geburt waren mit Ausnahme des jüdischen Volkes alle Nationen der Erde der schändlichsten Abgötterei ergeben und dem gröbsten Aberglauben verfallen. Und was dabei wohl zu achten ist, alle Völker der Welt, nicht bloß die rohen und wilden, auch die gebildetsten und geistreichsten, wie z. B. die Griechen und Römer, welche die Künste und Wissenschaften auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit brachten, den ganzen Erdkreis mit unsterblichen Denkmälern ihres Genies und mit zahllosen Meisterwerken aller Art erfüllten, welche wir mit Bewunderung anschauen, als unsere Vorbilder betrachten, und die wir oft vergeblich zu erreichen uns Mühe geben. Der Götzendienst verleitete die Menschen zugleich wie aus den zunächst vorhergehenden Absätzen hervorgehet, zu den entsetzlichsten Gräueln, zu Unzucht, Mord und allen Freveltaten. Wer liest, um noch Einiges dem oben Angegebenen hinzuzufügen, ohne Abscheu in der Geschichte die Beschreibung jener schändlichen Geheimnisse eines Adonis, eines Priapus, einer Ceres von Eleusis, in welchen alle ehrbaren Gefühle der Natur verletzt wurden; jener Feste, welche die Nacht mit ihrem Schatten be-

Digitized by Google

deckte, und wo zügellose Wollust sich allen Lastern preisgab? Daß aber nicht blos bei barbarischen Völkern, sondern auch in civilisirten Ländern, wie in Griechenland und Rom, den Göttern Menschen geopfert wurden, stellt die Geschichte außer allen Zweifel. Der gelehrte Genesius hat bewiesen, und wir haben bereits im Vorhergehenden darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Chananäern, den Moabiten, den Phöniziern, den Aegyptiern, den Arabern, den Persern, den Tyriern, den Phrygiern, den Lydiern, den Trojanern, den Scythen, den Galliern, den Germanen, den Thraciern, den Athenienſern, den Spartanern, den Thebanern, den Römern u. s. w. die menschlichen Opfer üblich waren. Diese so verschiedenen Völkerstämme vollbrachten diese Gräuel, um ihre Götter zu besänftigen, um die Gesundheit wieder zu erhalten, um die Hungersnoth zu entfernen, um die Fruchtbarkeit der Erde zu erlangen, um die Ueberschwemmungen der Flüsse abzuhalten, um den Sieg über die Feinde davon zu tragen, oft auch zum Besten der Privatangelegenheiten; manchmal bediente man sich aus Eifer- und Rachsucht derselben, um gefürchtete Nebenbuhler aus dem Wege zu schaffen. Wie viele unschuldige Schlachtopfer wurden zu den Altären hingeschleppt, und unterlagen der Wuth ihrer mächtigen Gegner! Zwar waren die Menschenopfer nicht mehr so allgemein, als das Evangelium zu leuchten anfing; dennoch dauerten sie bis in die Hälfte des dritten christlichen Jahrhunderts fort, Plutarch, Porphirius und Prokopius zeugen davon in ihren Schriften.

Einige Weltweise sahen zwar die Albernheit der heidnischen Götterlehre ein, fuhren aber dennoch fort, dem äußern Götzendienst zu huldigen. Der große Sokrates, den man als den Erfinder der Sittenlehre ansah, und der das Gift mit Muth trank, weil er die Einheit Gottes vertheidigte, schändete sein Ende, indem er dem Aeskulap einen Hahn zu opfern befahl. Cicero, der ein Buch über die Natur Gottes schrieb, strich diesen Titel aus, und setzte dafür: „Von der Natur der Götter" — nur um dem Volke nicht anstößig zu werden. Die Abgötterei konnte als ein Greuel in den Augen einiger Gelehrter erscheinen; allein sie fühlten sich nicht berufen, dieselbe mit Kühnheit anzugreifen, vorzüglich auch deßwegen, weil sie nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen wußten. Jeder Weise hatte sein eigenes Lehrsystem, welches immer den Behauptungen der Andern

Digitized by Google

widersprach. So z. B. verbietet Pythagoras das Gebet, weil, sagte er, wir nicht wissen, was uns gebührt. Cicero, der die verschiedenen Meinungen der griechischen Philosophen in einem Buche sammelte, bekennt selbst, daß dieselben über die Bildung, den Wohnort, das Leben und die Thaten ihrer Götter so verschiedene Begriffe hatten, daß es wohl unmöglich sei, ein vernünftiges Ganzes heraus zu bringen. Von diesem Chaos der Meinungen sich loszureissen, vermochte aus seinen eigenen Kräften das Menschengeschlecht nimmermehr; alle Versuche blieben fruchtlos; nur vom Himmel konnte Rettung und Heil kommen.

Dieß geschah im Christenthume. Gott warf einen Gnadenblick auf die so tief gebeugte Erde herab. Die Zeiten, welche der Herr in seinen ewigen Rathschlüssen zur Befreiung der hilflosen Adamskinder bestimmt hatte, waren herangerückt. Der Sohn des Allmächtigen nahm die Hülle eines Knechtes an, und wandelte unter den Menschenkindern, um diese für den Himmel zu gewinnen. Er gab seinen Jüngern den Befehl, in die ganze Welt hinzugehen und allen Völkern das Evangelium zu predigen. Und was die Gelehrten der heidnischen Welt mit dem Zauber ihrer Beredtsamkeit sich nicht zu unternehmen getrauten, das begannen zwölf arme Fischer aus Galiläa. Alles menschlichen Beistandes beraubt, und nur auf das Wort ihres gekreuzigten Heilandes sich stützend, versammelten sie sich unter der Fahne des Kreuzes und griffen mit Muth den Götzendienst an. Bald fielen auf ihre Worte die Götzenbilder in Staub darnieder, die Einheit Gottes wurde anerkannt, und das Reich der Wahrheit auf den Trümmern des Irrthums errichtet. Die Welt setzte sich in Bewegung, um die Fesseln zu zerbrechen, welche sie Jahrtausende lang an die Lüge gebunden hatten. Der wollüstige Perser, der das Feuer als das Urwesen aller Dinge angebetet; der kunstsinnige Aegyptier, der dem Krokodill und dem Ochsen Apis seinen Weihrauch streute; der Chaldäer, der in den Gestirnen des Himmels seine Götter fand; der Araber, der im Nomadengezelte täglich seine Götzen mit herumführte; der hochgebildete Grieche, der in den Wäldern von Dodona seine Knie vor der geheiligten Eiche und den Najaden beugte; der stolze, siegestrunkene Römer, der alle Ungereimtheiten der unterjochten Völker in seinen Cult aufnahm; der Gallier, dessen Druiden die geheiligte Mistel mit goldener Sichel

Digitized by Google

abschnitten; der Germanier, welcher der Göttin Hertha opferte und in Walhalla seine Helden verehrte: alle diese Völker erkannten allmählig die Wahrheit des Christenthums, und sanken mit Furcht und Liebe nieder vor den Füßen des Gekreuzigten, um ihm ihre Huldigung darzubringen. — So wurde die Menschheit erlöst aus der Finsterniß ihrer Unwissenheit; die Greuel des Götzendienstes verschwanden, und die Erkenntniß des wahren Gottes verbreitete sich. Dies das Werk des Christenthums. Ihm verdanken wir es, daß wir nicht mehr nach Art unserer Voreltern in Eichenwäldern und Hainen mit den Greueln des Götzendienstes uns schänden. Preis dir, himmlische Religion! Du hast die Welt erneuert und keine Macht wird mehr im Stande seyn, dein Reich zu zertrümmern; Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte deines heiligen Stifters werden nicht vergehen.

20. Das Christenthum flößte Abscheu vor dem Selbstmorde ein.

Ein großes Uebel der heidnischen Welt war die Wuth des Selbstmordes. Man glaubte damals, daß jene, die der Tod hinraffte, in einer andern Welt vieler Sachen, und hauptsächlich des Beistandes ihrer Vertrauten bedürften, und zufolge dieser Meinung tödtete man beim Tode eines Vornehmen dessen Weiber, Leibeigene, Günstlinge u. s. w. In Indien, wo das Christenthum auf die Volksmenge noch nicht viel gewirkt hat, herrscht noch der Gebrauch, daß die Ehefrauen sich ins Feuer stürzen, um durch ihren Tod den verstorbenen Ehemännern Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit zu geben. Wenn sich eine aus Furcht diesem Gebrauche nicht unterwirft, so wird sie verschmähet und verspottet. Im ganzen Norden, in Dänemark, in Schweden und Norwegen herrschte dieselbe Sitte, bevor das Evangelium in diese Länder drang. Bei den Römern ward der Selbstmord als eine rühmliche Sache angesehen, und man erröthet, wenn man in der Geschichte liest, daß Seneka und Plutarch einen Cato preisen, weil er sich selbst das Leben geraubt hat, um nicht in die Hände seines Feindes zu fallen. Plinius der ältere und Quintilian gaben sogar verschiedene Mittel an, den Selbstmord zu vollbringen.

Digitized by Google

Die Epikuräer, welche nur für das Vergnügen lebten, die Vorsehung läugneten und mit der Ewigkeit scherzten, tödteten sich, wenn es ihnen eben einfiel. Die stolzen Stoiker aber hatten sich nie der Tyrannei, der Uebermacht eines Feindes oder der Härte des Schicksals unterworfen: der Tod war ihre Zuflucht bei allen Leiden, denen der Mensch ausgesetzt ist.

Ganz anders im Christenthum. Eine feste Ueberzeugung von Gott und der mächtige Gedanke an seine Vorsehung, verbunden mit der Hoffnung auf seinen gnädigen Beistand erhalten den Christen, wenn Bedrängnisse auf ihn losstürmen. Wenn er unschuldig verfolgt wird, so erträgt er seine Prüfung mit Geduld; wenn seine Leidenschaften die Ursache seiner Qualen sind, so nimmt er sie als Strafe seiner Vergehungen hin; wenn er durch das Benehmen seiner Feinde gekränkt wird, so opfert er seine Leiden jenem auf, der am Kreuzesstamme ebenfalls das Schlachtopfer seiner Widersacher geworden ist und das heldenmüthigste Beispiel der Liebe hinterlassen hat.

Zwar ist der Selbstmord noch nicht völlig ausgerottet; auch unter Christen rafft er noch seine Opfer hinweg. Allein dieses Uebel darf man nicht der Religion zuschreiben, sondern es ist im Gegentheile eine Folge von der Verachtung ihrer Gesetze. Wenn der Mensch sich zu Gott erhöbe, wenn er um seine Gnade flehete, so würde er sich mit dem Gedanken beleben, daß der Herr über ihn wache und seine Leiden kenne; wenn er sich zu überzeugen suchte, daß die Unglücksfälle nur eine Zeit dauern und fast immer die Folge der menschlichen Leidenschaften sind, so hätte gewiß die Verzweiflung nicht so viel Macht über ihn.

2. Durch das Christenthum wurde der Wuth des Zweikampfes Schranken gesetzt.

Vor der Einführung der christlichen Religion war es größten Theils üblich, Zwist und Streit durch den Zweikampf zu entscheiden. Wenn in Gallien der Oberkuide mit Tod abging, und mehre an Würde gleiche Bewerber da waren, so entschied sich die Sache durch den Zweikampf. In Dänemark hatte der König Frotho verordnet, die Entscheidung jener gerichtlichen Angelegenheiten ebenfalls dem Schwerte der Kläger zu überlassen; diese Weise schien

Digitized by Google

ihm edler als eine rechtliche Untersuchung. Auch die Celten, die Franken, die Normänner, die Germanier, die Sachsen, die Umbricier wählten den Zweikampf, um ihr Recht zu beweisen. Die Fertigkeit, die List oder die Stärke bewiesen also, wer Recht oder Unrecht hatte, wer der Schuldige oder Unschuldige wäre.

Das Christenthum erhob sich überall gegen dieses Verfahren. Der fromme Agobard, Erzbischof von Lyon, schrieb mit Kraft wider die Zweikämpfe. Auch verschiedene Kirchenversammlungen verboten sie und belegten jene mit dem Bann, welche sich dieselben erlaubten. Zwar ließ sich ein so tief eingewurzeltes Uebel nicht mit einem Male ausrotten. Daher erhielten sich Spuren dieses heidnischen Gebrauches bis in die spätesten, ja bis in unsere Zeiten herab; allein die Kirche trat jederzeit mißbilligend gegen dieses Uebel auf und that ihr Möglichstes zur Abschaffung desselben.

In England gab Wilhelm der Eroberer ein Gesetz, durch welches die Zweikämpfe verboten waren vom ersten Adventsonntage bis nach Epiphanie, von Septuagesima bis nach Ostern, von Christi Himmelfahrt bis nach Pfingsten, jeden Sonntag und an den Festtagen der Apostel und der Heiligen, die in jeder Kirche besonders verehrt werden.

König Heinrich IV. gab im Jahre 1602 ein strenges Gesetz gegen die Duellanten. Unter der Minderjährigkeit Ludwig XIII. wird von der Regentschaft erklärt, daß man gegen die Uebertreter des Gesetzes wider das Duell mit unerbittlicher Strenge verfahren werde. Ludwig XIV., König von Frankreich, ließ 1627 den Franz von Montmorenci und den Rosmandek des chapelles des Duells wegen hinrichten.

Eine Gesellschaft in Frankreich, in der Keiner aufgenommen ward, der sich nicht durch glänzende Thaten im Kriege ausgezeichnet hatte, und an deren Spitze der Marquis Antonius de la [illegible] Fenelon und Marschall Fabert standen, übergaben 1651 dem Pfarrer Olier folgende Urkunde: Die Unterzeichneten legen in dieser Schrift öffentlich und feierlich die Erklärung nieder, daß sie allzeit jeder Art von Herausforderung sich weigern, sich nie im Duell schlagen, sei es wofür es wolle, und daß sie auf jede Art ihren Abscheu dagegen zeigen werden, als gegen eine Sache, die der Vernunft, dem Wohle des Staates und den Gesetzen zuwider ist, und sich mit der

Digitized by Google

Seligkeit und der christlichen Religion nicht vereinen läßt. — Die Officiere der königlichen Leibwache unterschrieben alle, und die Marschälle authorisirten diese Urkunde.

Das Concilium von Trient belegte mit dem Bann nicht nur jene, die sich im Zweikampfe schlagen, sondern auch die Zeugen, welche demselben beiwohnen und ihn billigen oder veranlassen: es verbot ihnen, gleich den Selbstmördern, die kirchliche Beerdigung.

22. Das Christenthum schuf die blutigen Gladiatorenspiele ab.

Die heidnischen Völker meinten, die Seelen der Verstorbenen hätten ein Wohlgefallen daran, wenn zu ihrem Andenken Blut flöße. Die Römer ließen daher öffentliche Fechtspiele beim Abscheiden der Vornehmen anstellen, und oft wurden ungeheuere Geldsummen darauf verwendet, diese Spiele so prachtvoll als möglich zu halten. Die Fechter mußten mit dem Schwerte so lange kämpfen, bis sie todt auf dem Grabe des Verblichenen hinsanken. Die Söhne des Brutus führten nach Valerian diese Spiele beim Tode ihres Vaters ein. Später wurden sie ein Hauptvergnügen des schaulustigen Volkes, wobei oft das Blut in Strömen floß. Julius Cäsar führte 640 Fechter auf, die sich durchbohren mußten. Trajan gab dem Volke solche Schauspiele, wobei er zehntausend Kämpfer auftreten ließ. Ein glaubwürdiger Schriftsteller hat bemerkt, daß diese so unmenschlichen Schauspiele dem Staate oft mehr Menschen raubten, als selbst die Kriege. Die Kämpfer wurden mit Sorgfalt in der Kunst unterrichtet, das Schwert zu führen; es waren meistens Sklaven, welche sich nach der Willkühr ihrer blutdürstigen Beherrscher zu Allem bereit halten mußten. Wenn während des Schauspieles einer aus ihnen sich durch seine Wunden entkräftet fand, so hob er den Finger in die Höhe und flehte um Gnade. Wollte sein Gegner einwilligen, so behielt er das Leben; im Gegentheile schleppte er den Entkräfteten an einen Ort, den man das Spoliarium hieß, und dort wurde er getödtet. Oft schrie auch das Volk aus Unwillen gegen einen halbtodten Kämpfer: Accipe ferrum! d. h. empfange den Streich, und dann war keine Gnade mehr für ihn. Die Wuth dieser Schauspiele ging so weit, daß oft selbst Römische Ritter und Senatoren in das Amphitheater hinabstiegen, um dort zu fechten;

Digitized by Google

ja sogar Frauen vergassen das Zartgefühl ihres Geschlechtes und nahmen Theil an jenem Vergnügen.

Das Christenthum sprach sich gleich anfangs gegen diese blutigen Gräuel aus. Tertullian, der hl. Cyprian, Laktantius und mehre christliche Schriftsteller erhoben ihre Stimme gegen diese Gefechte. Constantin der Große und seine Söhne verboten dieselben auf das strengste. Doch wurden sie noch nicht allenthalben abgeschafft; denn das Volk wollte diesen abscheulichen Vergnügungen nicht entsagen. Ein heiliger Einsiedler, Namens Telemachus, kam endlich aus dem Morgenlande nach Rom, um, wenn es nöthig seyn sollte, mit seinem Leben die Abschaffung dieser ruchlosen Spiele zu erwirken. Er fiel wirklich als ein Opfer seines frommen Werkes; aber er erreichte auch seine Absicht. Die Gladiatorenspiele wurden immer seltener und endlich im Jahre 520 unter der Regierung des Kaisers Justianus gänzlich aufgehoben.

Im Mittelalter wurden oft Rittergefechte und Turniere gehalten. Sie waren zwar nicht so grausam als jene heidnischen Spiele; doch floß auch dabei häufig Blut. Die Kirche erklärte sich daher auch gegen diese. Das Concilium zu Rheims im Jahre 1157 versagte jenen die kirchliche Beerdigung, welche an Turnieren Antheil genommen, und das Concilium im Lateran erneuerte zwanzig Jahre später dieses Verbot.

23. Das Christenthum befestigte die Throne und machte die Fürsten menschenfreundlicher und tugendhafter.

Seit der Verbreitung des Christenthums waren die Länder weniger den Staatsumwälzungen ausgesetzt, als vorher; die Monarchen waren tugendhafter und wurden von den Unterthanen nicht so oft mehr vom Throne gestürzt, als bei den Heiden. Die meisten Könige der Chaldäer, Perser, Aegyptier u. s. w. wurden durch ihre eigenen Verwandten des Thrones und des Lebens beraubt. Von Nero bis Constantin wurden Kaiser aus siebenzehn verschiedenen Völkern oder Familien zum Throne berufen, da hingegen einige christliche Regentenhäuser schon seit vielen Jahrhunderten den Scepter im nämlichen Lande zum Besten der Völker führen. Ungefähr vierzig Kaiser behaupteten den Römischen Thron bis zu Constantin,

Digitized by Google

und kaum nennt die Geschichte einige unter ihnen, die gute Fürsten waren. Vespasian, Titus, Nerva, die beiden Antoninus und vielleicht der Eine oder der Andere noch zeichneten sich durch ihre guten Eigenschaften aus, da hingegen die Uebrigen durch ihre Grausamkeit, ihre Sittenlosigkeit, ihre Wollust, ihren Geiz berüchtigt sind.

Nach der Verbreitung des Christenthums aber sind die Throne Europas durch Tugenden und Frömmigkeit verherrlicht worden. Jedes Land weiset mit Stolz auf einen heiligen Monarchen hin, der seine Krone zu den Füßen des Königs der Könige legte, um die himmlische dafür zu empfangen. Frankreich hat einen Ludwig IX., England einen Eduard, Spanien einen Ferdinand, Deutschland einen Heinrich II., einen Leopold, Polen einen Casimir, Böhmen einen Wenzeslaus, Ungarn einen Stephan, Dänemark einen Canut, deren Tugenden im ganzen Heidenthume nicht zu finden sind. Die Lehre des Evangeliums wirkte so mächtig auf die Großen der Erde. Zudem unterließen die Bischöfe selten eine Gelegenheit, dieselben an ihre Pflichten zu erinnern, deren Stolz zu beugen und ihnen Milde und Sanftmuth einzuflößen. Wie viele Beispiele dieses Heldenmuthes von Seite der Bischöfe liefert uns nicht die Geschichte! Wir erinnern nur an den Vorfall mit dem Kaiser Theodosius. Die Thessalonicenser hatten sich gegen ihn empört und in einem Aufruhr viele seiner Beamten und Soldaten getödtet. Der Kaiser war darüber äußerst aufgebracht und drohte die Stadt zu züchtigen. Der hl. Ambrosius, Erzbischof von Mailand, hielt ihn davon ab. Theodosius ließ sich dessenungeachtet von seinen Günstlingen überreden und nahm an den Einwohnern der Stadt empfindliche Rache. Sobald dieses der hl. Ambrosius erfahren hatte, schrieb er an Theodosius einen Brief und stellte ihm die Größe seines Unrechts vor. Der Kaiser begab sich bald darauf in die Metropolitankirche, sein Gebet zu verrichten; allein Ambrosius wehrte ihm den Eintritt und sagte ihm, daß er nicht würdig sei mit seinen von Blut triefenden Händen im Tempel des Herrn zu erscheinen. Theodosius mußte sich einer öffentlichen Buße von acht Monaten unterwerfen und wurde erst nach Ablauf dieser Zeit zum Empfange der hl. Sakramente gelassen. Bei dieser Gelegenheit erwirkte Ambrosius vom Kaiser zugleich ein Dekret, gemäß dessen die Todesurtheile, welche gegen die Schuldigen ausgesprochen wurden, erst binnen dreißig

Digitized by Google

Tagen vollzogen werden konnten, um die Unglücklichen nicht dem Zorne aufzuopfern.

Solche Beispiele, daß fromme Bischöfe den ungerechten Plänen der Gewalthaber mit Nachdruck widerstanden und sie vereitelten, oder durch Bitten ihren Zorn besänftigten, lassen sich noch mehre anführen. Der hl. Chrysostomus, dem seine Beredsamkeit ein so hohes Ansehen in der Welt erwarb, leitete die Kirche von Constantinopel gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. Als in der Nähe seiner Metropole das Volk sich im Tanzen und Spielen bei der Bildsäule der Kaiserin Eudoxia ergötzte, und dadurch den Gottesdienst störte, wagte es der fromme Mann, dieses Betragen zu rügen, ungeachtet er wußte, daß die mächtige Kaiserin in Zorn gegen ihn entbrennen würde. — Totila, König der Ostgothen, bemächtigte sich im Jahre 547 der Stadt Rom. Seine Soldaten schnaubten nach Rache, und zogen schon die Schwerter, um Alles niederzuhauen. Der Papst Pelagius umgab sich mit seinem kirchlichen Ornat und ging, das Evangelium in der Hand, zum König. Was willst du, Pelagius! brüllte jener den Papst an. Kommst du als Bittender? Ja, antwortete der Papst mit Würde, und da dir Gott diese Stadt preisgegeben hat, so flehe ich um Gnade für die Einwohner. Wenn du Schlachtopfer willst, so schone meiner nicht, schone aber der Unglücklichen, die ihre ganze Hoffnung nach dem Allerhöchsten auf mich setzen. Totila war durch diese großmüthige Hingebung so gerührt, daß er die Stadt verschonte. — Gregorius von Tours ersuchte die Bischöfe Galliens den Königen mit ihrem Rath beizustehen, auf daß sie nach den Vorschriften des Evangeliums leben möchten. — Hinkmar, Erzbischof von Rheims, widerstand mit Muth dem Könige Ludwig III., der die Beschlüsse der Kirchenversammlungen vereiteln wollte, und erklärte ihm, daß er eher den Tod und alle Qualen zu erdulden bereit wäre, als sich von den heiligen Gesetzen zu trennen. Foulques, sein Nachfolger, ermahnte die Kaiserin Rechildis ihren Lebenswandel zu ändern, sich vom Zorne, von der Unkeuschheit, von der Unterdrückung der Armen zu enthalten, keinen Todschlag mehr zu befehlen, Gott durch ihre Buße zu besänftigen und öfters an ihre letzte Stunde zu denken. Der hl. Thomas, Erzbischof von Canterbury in England, widerstand ebenfalls mit Kraft den Forderungen

Digitized by Google

des Königs Heinrich II., welcher die Freiheiten der Kirche beschränken und ihre Güter an sich reißen wollte.

Diese Beispiele mögen hinreichen zu beweisen, daß es in allen Zeiten Männer gab, welche den Uebermuth der Weltbeherrscher zu beugen wußten, und denselben mit apostolischem Eifer begegneten, um die Rechte der Religion und der Menschheit zu vertheidigen. Wie einst Johannes der Täufer dem blutschänderischen Herodes zurief: „Es ist dir nicht erlaubt, so zu handeln," eben so bestrebten sie sich, Gerechtigkeit und Ordnung überall aufrecht zu erhalten. Selbst schon bei der Krönung wurde den Königen ein Eid vorgelegt, der sie an ihre Pflichten erinnerte. Der Bischof legte dem Monarchen einen Stab auf das Haupt, und sprach zu ihm: Empfange diesen Stab zum Zeichen deiner Herrschaft, die du nach Heiligkeit ausüben sollst, auf daß du die Schwachen unterstützen, die Wankenden stärken, die Lasterhaften bestrafen und die Guten auf dem Wege des Heiles leiten mögest.

24. Das Christenthum befestigte die Eintracht zwischen den Völkern und Bürgern und nahm den Kriegen viel von ihrer frühern Grausamkeit.

Je mehr sich die Sittenlehre des Christenthums verbreitete, desto mehr griff auch der Geist der Liebe und der Eintracht um sich. Der Stifter unserer heiligen Religion nennt in seinem Evangelium glückselig die Friedfertigen, um zu erklären, daß er nur jene für seine wahren Jünger anerkennt, welche den Frieden lieben und denselben mit ihren Nächsten stets unterhalten. Die Geistlichkeit bestrebte sich immer die Eintracht unter den Bürgern zu erhalten, und wo sich nur eine Gelegenheit darbot, eine Zwistigkeit zu dämpfen, legte sie ihren Eifer an den Tag. Die Geschichte hat uns unter andern ein rührendes Beispiel dieser Aufopferung für das allgemeine Beste aufbewahrt. Als während der Regierung des Kaisers Justinianus die Einwohner von Konstantinopel sich mit einigen barbarischen Völkern in den Gassen der Stadt bekriegten, und das Blut schon häufig floß, so erkühnten sich mehrere Geistliche, das Krucifix und die Bibel in der Hand, in die wüthenden Schaaren einzutreten und sie zum Frieden zu ermahnen. Allein dieser Heldenmuth rührte die Barbaren nicht, sie fielen auch über die Geistlichen,

Digitized by Google

erwürgten sie, traten ihre Bibeln mit Füßen und verheerten die Stadt mit Feuer und Schwert. — Fast jedes Jahrhundert zeuget vom Eifer der Bischöfe und der Geistlichkeit, um die holde Eintracht unter den Bürgern zu unterhalten, und die Päpste boten Alles auf, den Uebeln vorzubeugen, welche der Krieg hervorbringt. Rührend sind die Worte, welche der Papst Nikolaus an die beiden Könige der Franken, Karl und Ludwig, im Jahre 865 schrieb, um sie zum Frieden zu ermahnen. „Machet keinen Gebrauch vom Schwerte, fürchtet Euch das Blut der Menschen zu vergießen, bezähmet euern Zorn, schlichtet euere Streitigkeiten und verbannet den Haß aus eueren Herzen. Ein Jeder von Euch soll sich mit seinen Ländern begnügen, und im Frieden sein Erbtheil genießen, ohne in die Rechte eines Andern einzugreifen. Hütet euch vor der Herrschsucht, dem Stolz und der eitlen Ruhmsucht; die Gerechtigkeit, die Liebe, die Eintracht und der Friede soll stets unter euch herrschen. Wer nach andern Grundsätzen handelt, der widersteht dem Willen unsers himmlischen Vaters." Der Papst Leo hielt den Attila ab, Rom zu plündern; Johann XV. sandte einen Legaten nach England, um den Sachsenkönig Ethelred mit Richard, Herzog der Normandie, zu versöhnen. Alexander III. und Innocenz III. kamen durch ihre Gesandten den Zwistigkeiten zwischen den Königen von England und Frankreich zuvor.

Haben je die heidnischen Priester solche Gewalt über Könige und Kaiser ausgeübt? Haben sie es versucht die so mörderischen Kriege zu verhindern? Die Heiden waren fast immer im Krieg verwickelt und der Tempel des Janus zu Rom, der in Kriegszeiten offen stand, wurde in einem Zeitraume von 726 Jahren nur dreimal zugeschlossen.

Wessen Herz wird nicht von Wehmuth ergriffen, wenn man bedenkt, daß während den 496 ersten Jahren der Regierung Rom's die Römer nur 43 Jahre ohne Krieg gelebt haben? Wenn man nun die blutigen Schlachten, welche die heidnischen Völker schlugen, mit jenen vergleicht, welche die christlichen Mächte später lieferten, so findet man auch, daß die letztern nicht mehr den Charakter von jener Rohheit und Grausamkeit hatten, den man bei den erstern wahrnimmt. Wer könnte wohl die Anzahl der Bürger berechnen, welche während des Krieges eines Marius und Sylla, eines Pompejus

Digitized by Google

und Cäsar, eines Brutus und Cassius, eines Claudius, Markus-Aurelius, Otho und Vitellius das Leben opferten? Nicht der zwanzigste Theil derselben wurde dahin gerafft, während der acht Jahrhunderte die auf Constantin den Großen folgten, wiewohl die Gothen, die Wenden, die Hunnen und andere wilden Völker mehre Einfälle in das südliche Europa machten. Es ist auch erwiesen, daß die Gefangenen seit der Verbreitung des Christenthums im allgemeinen mit viel mehr Menschlichkeit behandelt wurden als vorher. Konstantin war der erste römische Kaiser, der seinen Soldaten gebot, den Besiegten mit Milde zu begegnen; um sie zu besänftigen, ließ er einen Theil der Beute unter sie austheilen. Verschiedene Kaiser ahmten diesem Beispiel nach, welches wohl die heidnische Welt nicht aufzuweisen im Stande ist.

25. Dem Christenthum verdanken wir die Civilisation.

Denken wir uns im Geiste jene schreckvollen Zeiten, wo die Barbaren aus den meotischen Sümpfen in das entblößte und geschwächte Römische Reich stürzten, die Einwohner zu Tausenden erwürgten, die Kunstwerke der Alten zertrümmerten, die Städte in Brand steckten, die Felder verheerten, das Licht der Wissenschaften auslöschten, aus den gesegnetsten Ländern eine Einöde machten und überall Tod, Schrecken und Rohheit der Sitten verbreiteten und den zukünftigen Generationen nichts als Sklaverei hinterließen. Wer war damals im Stande, diesem wilden Strom einen Damm entgegen zu setzen? Welche Macht konnte mit diesen Barbaren, denen Alles erlag, den Kampf beginnen? Wer fühlte Muth genug, diesen Uebeln zu steuern? Nur die Religion Jesu kam der schwankenden Menschheit zu Hilfe. Sie allein verzweifelte nicht an der Rettung der Welt. Mit dem Evangelium, und nicht mit menschlichen Waffen bezähmten die Priester die Wuth der rohen Völker. Sie fingen an, dieselben zu Menschen zu bilden, um später Christen aus ihnen zu machen. Wer kann sich die Mühe vorstellen, welche die Bischöfe und Priester auf sich nehmen mußten, um diesen wilden Nationen, den milden Sinn des Christenthums einzuprägen? Wie viele lasterhafte Gebräuche mußten abgeschafft, wie viele thierische Leidenschaften bezähmt, wie viele Tugenden

Digitized by Google

eingepropft werden, um den alten Menschen zu vertilgen und einen neuen zu schaffen?

Das Christenthum begann die Erziehung des Menschengeschlechtes wieder und beugte durch seine Beharrlichkeit den fast unbeugsamen Sinn der Barbaren unter die Lehre Christi; es kultivirte nicht minder den Geist als auch die Erde. Wem verdanken wir es, daß fruchtbare Saatfelder an jenen Stellen erblickt werden, wo zur Zeit des Heidenthumes undurchdringliche Wälder stunden? Wie viel thaten ein Etienne von Citaux, ein Bruno, ein Bernard und Andere, um den Boden urbar zu machen und die Einöden zu bevölkern? Wie viel Verdienst erwarb sich in dieser Hinsicht der Orden des hl. Benedikt? Waren die Klöster nicht auch die Freistätten der Wissenschaft und der Tugend, wo man die Schätze des heiligen und profanen Alterthums während der Verheerung der Barbaren aufbewahrte? Blühten nicht in den Klöstern die ersten Schulen, sind nicht die meisten jener Anstalten kirchlichen Ursprunges, in welchen noch heut zu Tage unsere Jugend Unterricht und Bildung erhält? O was wäre aus den Künsten und Wissenschaften, ja selbst aus dem Ackerbau geworden, wenn nicht das Christenthum sich derselben angenommen hätte? Wo würden so viele blühende Städte seyn, wo die Denkmäler der Kunst und der Wissenschaft, womit sie geschmückt sind, wenn sie die Religion Jesu nicht in das Dasein gerufen hätte?

26. Das Christenthum schaffte die schreiende Ungerechtigkeit ab, welche die heidnische Welt an den unmündigen Kindern beging.

In vielen Ländern herrschte zur Zeit des Heidenthums der Gebrauch, die Kinder schon bei ihrer Geburt zu vernichten. Man erdroßelte oft die neugebornen Kleinen, man ersäufte sie, man setzte sie am Strande des Meeres oder auf öffentlichen Wegen aus, wo sie vom Frost und Hunger aufgerieben oder von wilden Thieren gefressen wurden. So nennt uns die Geschichte einen Moses, der in Aegypten, einen Romulus, der in Italien ausgesetzt wurde. Lykurgus ging zu Sparta noch weiter. Er befahl die neugebornen Kinder von den Männern eines gewissen Rathes besichtigen zu lassen, und wenn diese unschuldigen Geschöpfe nur im geringsten

Digitized by Google

verunstaltet waren, so stürzte man sie in einen Abgrund des Berges Taygetus, wo sie den Tod fanden. In einigen Provinzen Griechenlands war es erlaubt, die Kinder zu tödten oder sie nach Belieben auszustellen. Dieses harte und unmenschliche Schicksal traf vorzüglich die Mädchen.

Man findet bei Terentius, Plautus und Sueton mehre Stellen, welche beweisen, daß es in damaligen Zeiten ein herrschender Gebrauch war, die Kinder, welche man nicht ernähren wollte, öffentlich und zwar einem gewissen Tode preis zu geben. Unter der Regierung des Kaisers Kaligula nahm dieser abscheuliche Gebrauch noch mehr zu.

Kaum aber verbreitete sich das Evangelium, so wurden die heiligen Rechte der Natur wieder anerkannt. Die Prediger der Religion der Liebe erhoben sich mit Eifer gegen jene Grausamkeit, die jedes Jahr eine Menge Kinder dahin raffte, welche vielleicht später verdienstvolle Männer geworden wären. Bald wurden in den Kirchenversammlungen Dekrete verfaßt, welche diesen Gräuel auf das strengste verboten. Die Kirchenväter bestrebten sich, dieses Ueberbleibsel des Heidenthums überall auszurotten, und endlich gaben die christlichen Monarchen selbst Verordnungen gegen dasselbe. Constantin der Große befahl den Statthaltern der Provinzen, die Kinder der Armen auf seine eigenen Kosten erziehen zu lassen und bestimmte eine Summe Geldes dafür; auch ließ er jene Väter, welche ihre Kinder ermordeten, in einem Sack ersäufen. Valentinian, Valans und Gratian schafften diesen so unmenschlichen Gebrauch im ganzen Reiche ab. Die christliche Liebe aber ging noch weiter. Sie gründete Findel- und Waisenhäuser, wo diese verlassenen Würmchen Aufnahme und Erziehung finden.

27. Die christliche Religion setzte das weibliche Geschlecht in seine Würde wieder ein, und nahm sich auch der Wittwen und Waisen an.

In den wärmern Gegenden sah man zur Zeit des Heidenthums das weibliche Geschlecht häufig nur als das Werkzeug der Wollust an. Der Ehegatte, anstatt der Freund und die Stütze seiner Gattin zu seyn, war nur ihr Tyrann, und in den blühendsten Zeiten Roms und Athens waren die Weiber aller Würde beraubt,

Digitized by Google

und mußten sich den Launen der Männer in Allem unterwerfen. Kallicatidas, ein heidnischer Philosoph, muntert die Frauen auf, die Untreue ihrer Männer mit Geduld zu ertragen, weil nach seiner Meinung der Gatte dazu das Recht hatte. Das Christenthum erhob das weibliche Geschlecht wieder zu seiner Würde. Es erklärte, daß die Frau dem Manne gleich geehrt werden soll. „Männer," sagt die heilige Schrift, „ehret eure Weiber, liebet sie und seid nicht hart gegen sie. — Bleibet bei euren Weibern und gebet ihrer Schwäche nach, denn sie sind auch Erben der Gnade Gottes." Die christliche Religion heiligte das Band der Ehe, indem sie es als unzertrennlich ansieht; das Heidenthum im Gegentheile war den Frauen nicht so geneigt, weil dieselben die Gunst und Wohlgewogenheit ihrer Männer, nur so lange ihre Schönheit dauerte, besassen. Das Christenthum hält die unumschränkte Gewalt der Männer im Zaume und verbietet die Vielweiberei, weil sie der Reinheit der Sitten und dem Wohle der Familien zuwider ist.

Je mehr sich der Einfluß der Religion Jesu verbreitete, desto mehr Gutthaten wurden der Menschheit zu Theil. Die Wittwen und Waisen wurden ebenfalls der Gegenstand der Sorge der Priester und Bischöfe. Ich will hier nicht von den ersten Zeiten des Christenthums sprechen, in welchen sich die Mildthätigkeit überall an den Tag legte, sondern spätere Zeugnisse anführen, um zu beweisen, mit welchem Eifer man sich bestrebte, das Schicksal der verlassenen Wittwen und Waisen zu verbessern. Der hl. Ambrosius befahl seiner Geistlichkeit, die Wittwen und Waisen aufzusuchen, um sie zu unterstützen. „Ihr werdet," sprach er, „den Glanz eurer Würde vermehren, wenn ihr euch der Armen, Wittwen und Waisen annehmet, und eher dem Gebote des Herrn, als dem Beispiele der Reichen nachkommt. Christus, welcher ihr Vormund und ihr Vertheidiger ist, hat seine Gewalt jenen mitgetheilt, welche seine Stellvertreter auf Erden sind." Der hl. Augustinus empfiehlt ebenfalls auf's dringendste den Bischöfen, die Wittwen und Waisen zu besorgen. Der hl. Gregorius der Große begnügte sich nicht damit, die Wittwen zu unterstützen, und sie den Bischöfen anzuempfehlen; er sandte zwei seiner Geistlichen in verschiedene Provinzen, um die verlassenen Weiber aufzusuchen, und ihnen alle mögliche Hilfe zu leisten. Er ließ selbst jene bestrafen, die sie verfolgt hatten. Der König Pipin

Digitized by Google

ernannte im Jahre 754 Kommissarien, um die Wittwen gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Karl der Große und Ludwig der Fromme befahlen den Befehlshabern der Provinzen, die Rechte der Wittwen und der vaterlosen Kinder als ihre eigenen anzusehen, und dieselben in allen Angelegenheiten zu beschützen. Ein Concilium von Mainz ersuchte im Jahre 813 die Christen jedes Standes, den Bischöfen beizustehen, um den Wittwen und Waisen mehr Gutes zu thun, und das sechste Concilium von Paris erklärte im Jahre 829, daß der König die Kirche, die Wittwen, die Waisen und alle unglückliche Personen vertheidigen sollte.

Saget selbst, finden wir solche Beispiele der Mildthätigkeit im Heidenthume? Finden wir bei den heidnischen Schriftstellern einige Züge dieser Nächstenliebe, welche die Wittwen und Waisen aufgesucht, ihnen Kleidung, Obdach und Nahrung mitgetheilt hat? Konnten wohl jene Völker die verlassenen Kinder mit Güte behandeln, da bei ihnen der Gebrauch herrschte, sie schon bei ihrer Geburt auszusetzen? Auch in dieser Rücksicht ist das Christenthum aller unserer Hochachtung würdig. Wie viele Häuser für vaterlose Kinder sind unter seiner leitenden Obsorge erbaut worden? Wie viele Opfer haben Reiche und Arme dargebracht, um die unglücklichen Kleinen zu unterstützen? Wer kennt nicht die grausame That jenes römischen Kaisers, der, um nicht täglich das Flehen der hungerigen Armen und Kinder anzuhören, dieselben auf ein Schiff laden, und in den Fluthen des Meeres ersäufen ließ? — Dieses war die Sittenlehre der heidnischen Welt — ein kalter Egoismus, der nur an sich dachte, der Schauspielhäuser in Menge hatte, aber kein Obdach für Wittwen und Waisen.

28. Das Christenthum erleichterte den traurigen Zustand der armseligsten Menschenklasse, der Sklaven, und suchte von diesem Schandfleck die Menschheit immer mehr zu reinigen.

Die Bevölkerung des ungeheuern Römer-Reiches stieg in der Epoche seiner größten Ausdehnung auf mehr als 120 Millionen Einwohner. Davon hatten nur ungefähr zwanzig Millionen den Titel und die Rechte eines Römischen Bürgers, vierzig Millionen waren Unterthanen oder Befreite; die übrigen sechszig Millionen

Digitized by Google

waren Sklaven. Nach dieser Berechnung war also die Hälfte des Menschengeschlechtes der Sklaverei unterworfen. Um sich einen Begriff vom Schicksale der Sklaven zu machen, so darf man nur die Schriftsteller Roms und Griechenlands durchgehen. Zu Sparta waren die Sklaven so übel behandelt, daß man ihnen kaum so viel Nahrung zukommen ließ, um sie vor dem Hungertod zu retten. Die Familiensöhne der Stadt zerstreuten sich oft bei einbrechender Nacht auf den öffentlichen Strassen und tödteten die Sklaven, wenn sie solche antrafen, um sich in den Waffen zu üben. Wiewohl in andern Provinzen Griechenlands die Sklaven nicht so unglücklich waren als in Sparta, so befolgte man doch in dieser Rücksicht den Grundsatz des Plato, welcher behauptete, es könne keine Freundschaft zwischen den Herren und Sklaven bestehen. Im römischen Reiche wurden die Sklaven ebenfalls mit großer Strenge behandelt. Jene, welche die Thüren der Reichen hüteten, waren an Ketten gebunden, und konnten einige aus ihnen wegen Alter oder Gebrechlichkeit ihrem Dienste nicht mehr vorstehen, so setzte man dieselben auf einer Insel der Tiber aus, wo sie ohne Hilfe verschmachteten. Das Christenthum zerbrach die Fesseln der Sklaven. Konstantin der Große befahl, ihnen die Freiheit in der Kirche an Sonn- oder Festtagen zu schenken, um ihnen die Lehren des Christenthums heiliger darzustellen. Die Bischöfe und Kirchenversammlungen befahlen überall die Sklaven mit Milde zu behandeln, und sie frei zu lassen. Der hl. Gregorius der Große ertheilte seinen Sklaven die Freiheit und fügte bei dieser Gelegenheit bei: „Gleich wie unser Erlöser die menschliche Natur angenommen hat, um uns von der Knechtschaft der Sünde loszukaufen, ebenso sollen auch wir jenen die Freiheit schenken, welche das Gesetz der Völker dieses Gutes beraubt."

Welch' glücklicher Tag für die Menschheit, als in den Ohren von sechzig Millionen Sklaven die freudige Nachricht ertönte, daß die Religion über die Vorurtheile und die Leidenschaften gesiegt, und daß es in ihren Augen weder Barbaren noch Römer, weder Scythen noch Griechen gäbe, sondern daß alle Menschen ohne Unterschied Kinder eines und desselben himmlischen Vaters und Erkaufte des Blutes Christi wären. Das Christenthum trug hier den glänzendsten Sieg über die Ungerechtigkeit des Heidenthumes davon, zertrümmerte die Scheidewand, welche zwischen den Menschen

Digitized by Google

aufgeführt war, und erklärte, daß der Arme wie der Reiche, der Gelehrte wie der Ungelehrte vor dem Herrn gleich wären und Anspruch auf seine Gnaden hätten. Schon bei seinem Aufkeimen erschollen aus dem Munde des hl. Apostels Jakobus jene merkwürdigen Worte: „Nehmet doch, meine Brüder, bei dem Glauben an unserm Herrn Jesum Christum, keine Rücksicht auf Ansehen der Person. Wenn zum Beispiele in eure Versammlung ein Mann tritt mit goldenen Fingerringen und in prächtigem Gewande, es kommt aber auch ein Armer in schlechter Kleidung, und ihr staunet den prächtig Gekleideten an und saget ihm: Nimm hier diesen Ehrenplatz! aber zu dem Armen sprechet ihr: Du, stehe dort! oder setze dich hier neben meinem Fußschämel! Machet ihr da nicht parteilichen Unterschied unter euch selber, und urtheilet nach schlechten Grundsätzen? Höret, meine lieben Brüder! hat denn Gott nicht die Armen der Welt auserwählt, daß sie reich durch Glauben und Erben des Reiches seyn sollen, welches er denen, die ihn lieben, versprochen hat.“ Diese so milde Sittenlehre hat der Apostel aus dem Munde des Heilandes vernommen, welcher den Jüngern Johannis des Täufers antwortete: „Gehet, überbringet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Die christliche Religion ist also bestimmt, den Zustand der Armen zu verbessern, und unter diesen nahmen die Sklaven immer die erste Stelle ein. Die Königin Bathilde, welche Sklavin war, bevor sie zum Throne gelangte, ließ alle Sklaven frei, welche dem königlichen Gebiete unterworfen waren, und ersuchte die Vornehmen ihres Hofes ein Gleiches zu thun. Luitprand, König der Lombarden, erließ im Jahre 700 ein Gesetz, durch welches jedem Leibeigenen, dem sein Herr freigesprochen hatte, die Freiheit auf der Stelle ertheilt werden mußte. Kaiser Karl der Große befahl aufs Neue, wie einst Konstantin, daß die Sklaven in der Kirche bei den Füssen der Altäre ihre Freiheit erhielten, um sie desto fester an die Religion zu knüpfen.

Wenn aber heut zu Tage in christlichen Ländern der Sklavenhandel noch nicht ganz abgeschafft ist, so muß man ihn nur dem barbarischen Verfahren Jener zuschreiben, welche um des schnöden Gewinnes wegen die heiligsten Rechte der Menschheit mit Füßen

Digitized by Google

treten. Die Kirche hat sich jederzeit dagegen erklärt, und lange schon zuvor, ehe es dem meergebietenden Englande eingefallen ist, etwas dafür zu thun.

Die christliche Religion schaffte nicht bloß in der Heimath die Sklaverei ab, sondern suchte auch in ungläubigen Ländern das Loos der Sklaven zu erleichtern.

29. Die christliche Religion befördert das Wohl der Staaten.

Wir sind die Wohlthaten, die wir in einem christlichen Staate genießen, schon zu sehr gewohnt, als daß wir sie mehr recht zu schätzen wüßten. Daher die ungerechten Klagen der Feinde der Religion, daß das Christenthum die Staaten nicht nur nicht verbessert, sondern sogar verschlimmert hatte. Indeß waren die Völker vor Einführung des Christenthums glücklich; kann man den dortmaligen Zustand als einen für die Menschheit wohlthätigen bezeichnen? Welchen Lastern hat nicht das alte, heidnische Griechenland gehuldigt, die auch auf das öffentliche Wohl den verderblichsten Einfluß ausübten? Was soll ich von dem vorchristlichen Rom sagen? Hat sich die weltbeherrschende Stadt als eine Beglückerin der Menschheit erwiesen? Hat sie nicht vielmehr Tag und Nacht auf den Untergang der Nationen gesonnen? Hat sie nicht durch ununterbrochenen Krieg die Völker zur Schlachtbank geführt, ihre Länder verwüstet, die Quellen ihres Wohlstandes verstopft? Hat man den heidnischen Römern zu verdanken, daß Italien angebauet, Spanien, Gallien und so viele andere Länder, einstens bloß Provinzen einer weltbezwingenden Herrin, jetzt selbstständige Reiche sind, deren Völker im Wohlstande unter eigenen Herrschern leben? Kann man aber vielleicht den Zustand des Römischen Volkes selbst einen glücklichen nennen? Einige saßen im Ueberfluß; die große Menge aber hungerte; Einige thaten, was die Laune ihnen eingab; die Uebrigen aber waren elende Knechte und Sklaven. Ist dieß ein glückseliger Zustand? — Was waren die nordischen Völker, und darunter unsere eigenen Voreltern? Barbaren, die in Wäldern sich aufhielten, und die, um nicht mehr zu sagen, oft von der Noth gezwungen wurden, ihre alten Wohnsitze zu verlassen und ihre minder unglücklichen Nachbarn zu plündern.

Digitized by Google

Wo man überall die Blicke in alter oder neuer Zeit hinrichtet, wo das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtet, breitet Unwissenheit und Sittenverderbniß seine schwarzen Schatten aus; es gibt dort keine Sicherheit der Person, keinen Schutz für das Eigenthum; die Gewalt gilt für Gesetz und Gerechtigkeit; die Grausamkeit sitzt auf dem Throne, und die Treulosigkeit ist in der Hütte der Unterthanen. Die Stimme der Unschuld findet dort kein Gehör; die Armuth ist hinausgeworfen auf die Straße und weinet, ohne Hilfe zu finden; für den Leidenden und Verlassenen ist keine Zufluchtsstätte gebauet; der Betrübte findet keinen Trost, und der Weinende keine Hand, welche ihm die feuchte Wange trocknete. Dort sind auch die Künste und Wissenschaften in der Wiege, selbst noch ungeboren; von einer Industrie kann keine Rede seyn, und was wir Wohlstand nennen, hat in der Sprache jener Länder keinen Ausdruck. Hingegen wo immer das Christenthum Aufnahme gefunden, haben sich sogleich auch die Segnungen desselben eingestellt. Beispiele davon haben wir unter allen Himmelsstrichen gesehen. Wir führen hier nur an, was Montesquieu in Bezug auf die Abyssinier sagt: Die christliche Religion ist es, welche der Größe des Reiches und des Fehlers des Clima ungeachtet, den Despotismus gehindert hat, sich in Aethiopien festzusetzen, und mitten in Afrika hinein die Sitten und Gesetze von Europa verbreitet hat. Der Erbprinz von Aethiopien genießt seine Oberherrschaft in Ruhe, und gibt seinen Unterthanen das Beispiel der Liebe und des Gehorsams. Gleich in der Nachbarschaft sieht man, wie bei den Muhamedanern die Kinder des Königs von Sennar eingesperrt, und bei dem Tode desselben zu Gunsten desjenigen, der den Thron besteigt, auf Befehl der Großen des Reiches ermordet werden."

Es ist nicht anders möglich, als daß das Christenthum den heilsamsten Einfluß auf das Wohl der Völker und Staaten ausübe. Da das Evangelium lehrt, daß alle Menschen Brüder sind, werden sie einander näher gebracht, und wird schon dadurch dem Despotismus vorgebeugt. Nebstdem lehrt das Evangelium, daß der Regent seine Gewalt von Gott habe, welches einerseits den Unterthanen Ehrfurcht für seine Person und ihm selbst für die Heiligkeit seiner Würde einflößt. Ein anderes Gesetz des Christenthums that den so nachtheiligen und willkührlichen Ehescheidungen

Digitized by Google

Einhalt; ein anderes dem Mißbrauch der väterlichen Gewalt über die Kinder, daß sie dieselben nicht ferner aussetzen, oder für Geld der Unzucht preisgeben durften. Die Ehebrüche und die unrechtmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes überhaupts, durch deren Freigebung dem Staate nothwendig schlechterzogene Bürger zugeführt und die Rechtmäßigkeit der Erbschaften ungewiß gemacht würden, wurde streng verpönt. Durch die Taufe erhielten die Sklaven die verloknen Rechte der Menschheit wieder; sie wurden Brüder mit ihren Herren, von denen sie in Folge dessen auch eine menschlichere Behandlung erhielten. Die Begriffe von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, welche das Christenthum den Völkern beibrachte, milderte die Art, Krieg zu führen, und setzte das Völkerrecht fest. Mit einem Worte, die christliche Religion ist so beschaffen, daß sie den Regenten auf seinem Throne befestiget, die Rechte der Menschheit den Unterthanen zusichert, beide gegenseitig verbindet, um am Wohle des Ganzen zu arbeiten. Darum waren auch ehemals Meuchelmorde, grausame Kriege, Verwüstungen ganzer Länder etwas Gewöhnliches, und sind es unter unchristlichen Nationen noch, während sie in christlichen Staaten als Seltenheit vorkommen.

30. Das Christenthum schafft die beßten Unterthanen.

Der Untergebene, der die weisen Gesetze einer heiligen Religion verachtet, kann leicht von empörenden Gedanken, von vorgefaßten Meinungen, von Unwillen gegen seine Beherrscher eingenommen und beunruhigt werden. Er hat den auffallenden Glanz, in welchem sich die Großen der Welt zeigen oder zeigen müssen, unaufhörlich vor Augen; er sieht es, wie immer viele Menschenhände beschäftigt sind, sie zu unterhalten und zu vergnügen; er hört von ihrer Bequemlichkeit, und wie alle Kunst und Erfindung erschöpft wird, um sie vom Morgen bis auf den Abend aller Last zu entledigen und Alles von ihnen zu entfernen, was ihnen unangenehm seyn könnte; er weiß es, daß sie Alles im Ueberfluße haben und genießen, da indessen in den Hütten ihres Landes Wittwen und Waisen, Tagwerker und Bettler an den geringsten Nahrungsmitteln schmerzlichen Mangel leiden; — er weiß es, daß ganze Schaaren von Bedienten auf ihren Wink warten, und auf ihren Befehl Alles in Bewegung setzen, da mancher sieche und elende Mitbruder, von

Digitized by Google

aller menschlichen Hilfe verlassen, armselig verderben muß. Und doch können alle diese Herrlichkeiten ihre Menschheit nicht verläugnen, ihr eigentlicher Name ist: „Mensch;" und wer könnte diesen dem Tagwerker oder Bettler versagen? Sie werden geboren wie alle Menschenkinder; haben Nahrung und Kleidung nöthig, wie Alle ohne Unterschied; müssen unterrichtet, erzogen, gebildet werden; werden krank, leiden, sterben und zittern vor dem Tode vielleicht mehr, als der Arme, der nicht eine Krone, sondern nur einen Bettelstab abzulegen hat. Also der Regent, ein Mensch, wie ich! Woher seine Macht, zu gebieten? Woher meine Pflicht, mich ihm zu unterwerfen? O warum soll denn ich einem Wesen, dem ich von der Natur gleich bin, so viele Unterwerfung, so vielen Gehorsam, so viele Aufopferung schuldig seyn? —

Das sind die Gedanken, die einen unruhigen Untergebenen, der die weisen Grundsätze seiner Religion verachtet, irre führen, und nicht selten das Band auflösen, welches unter Untergebenen und Regenten fest seyn muß, wenn allgemeine Ruhe und Sicherheit bestehen soll. Ganz anders vom Standpunkte des Christenthums aus; denn was sagt in diesem Falle die Religion ihrem Bekenner? Eine jede menschliche Obrigkeit, mein Freund, ist eine göttliche Ordnung! — Durch mich — spricht Gott der Herr im alten Bunde — durch mich regieren die Könige; durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden; denn ich allein habe Macht. — Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt hat über ihn, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; — wo sie aber ist, da ist sie von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung. So schreibt Paulus in seinem Briefe an die Römer.

Wie könnte also ein guter Christ, der die Lehren seiner Religion zur Richtschnur seines Lebens macht, ein unruhiger Bürger, ein treuloser Unterthan seyn, da ihm sein heiliger Glaube so viel Unterwürfigkeit, so viele Ehrfurcht gegen seine Obrigkeit predigt? Jesus, sein göttlicher Erlöser, zeigt es ihm selbst durch Worte und Beispiele, wie nothwendig ein guter Christ auch ein guter Bürger seyn müsse. — Wer weiß es nicht, wie sehr die unruhigen Juden zur Empörung, zum Aufruhr immer geneigt waren, wie unmenschlich sie von Tiberius, dem damaligen Kaiser, gedrückt und miß-

Digitized by Google

handelt wurden, von Tiberius, der ihre Tempel mit vergossenem Blute verunreinigte und sie mit außerordentlichen Abgaben beschwerte? Welch eine drückende Regierung! Sollte man nicht glauben, daß das Volk mit Recht sagen durfte: Ist es erlaubt, ist es gerecht, so einem grausamen Beherrscher Zins zu geben? — Und was sagte Jesus? was lehret, was rathet, was gebietet er einem Volke, welches mit Gewalt bezwungen war und unter einer harten Regierung seufzte? — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! — Heißt das nicht: Empöret euch nicht, und gehorchet euerm Herrn? Das war Jesu Lehre. Und wie war denn sein Beispiel? — Gerade wie seine Lehre! Wer ist mehr wie Jesus von der Obrigkeit oder auf ihren Befehl mißhandelt worden? — Man schützte den Unschuldigen nicht vor der Wuth des Pöbels; man ließ es seinen Feinden zu, ihn mit Muthwillen zu kränken; man nahm falsche Beschuldigungen ohne Beweis gegen ihn an; man züchtigte ihn, bevor eine einzige Klage erwiesen wurde. Und was thut Jesus? Er leidet lieber, als daß er seine Obrigkeit verachten sollte. Du hättest keine Macht, sagt Jesus dem Pilatus, wenn sie dir nicht von Oben herab gegeben wäre! —

O ihr Fürsten dieser Erde! könnt ihr wohl einen bessern Fürsprecher für euern Stand haben, als die Religion Jesu? — Wie heilig, wie ehrwürdig muß einem Christen der Stand der Regenten seyn! Wie getreu, wie willig wird er ihre Befehle befolgen, wenn er dem Beispiele Jesu und den Anweisungen seiner Religion nachkommen will! (Cf. Natters Predigten.)

31. Der Untergang des Christenthums wäre das Grab von der Wohlfahrt der Völker.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man unermüdet in die Welt hinausschrie, die einzige Ursache aller Uebel des menschlichen Geschlechtes wäre der Aberglaube, d. h. die christliche Religion; wäre einmal ihr Joch zerbrochen, so würde man das goldene Zeitalter der freien und aufgeklärten Nationen sehen. Der Himmel ließ in einem großen Nachbarstaat im Westen zu Ende des vorigen Jahrhunderts diesen gottlosen Wunsch in Erfüllung gehen, und die unheilsvolle Probe wurde gemacht. Man ächtete die Religion, schuf ihre Gesetze ab, verfolgte ihre Diener und verjagte sie als öffentliche

Digitized by Google

Feinde. Gott hatte keine Altäre mehr, und die Vernunft im Wahnsinne erhielt Tempel. Aber was erfolgte? Kaum war die Religion proskribirt, so sah man in die moralische Ordnung etwas dem Aehnliches kommen, was in der Natur erfolgen würde, wenn die Sonne erlöschen und die Elemente sich zu vermischen begännen. Europa nach siebenzehn Jahrhunderten des Christenthums auf den Gipfel der Civilisation erhoben, fiel auf einmal in die Tiefe des Abgrundes der Barbarei. Es gab in jenem Lande weder Anstand, noch Ordnung, weder gute Sitten, noch Form einer Gesellschaft mehr. Die wildesten Colonien würden über die Sitten erröthen, welche damals Frankreich hatte; über die Sprache, welche es führte; über die Gesetze, welche es gab; über die ungeheuern Ausschweifungen, welcher es sich schuldig machte. Die Welt bot nur noch das Bild der Hölle dar, als die Gottlosen über ihr eigenes Werk erschracken, und indem sie sahen, daß der Abgrund, den sie gegraben hatten, sie selbst mit ihren Schlachtopfern verschlingen werde, riefen sie, verzweifelnd, der Wuth des Stromes, dessen Dämme sie durchbrochen hatten, anders Einhalt thun zu können, dieselbe Religion zu Hilfe, welche sie zuvor hätten vernichten mögen. Und kaum hatte man das Christenthum wieder hergestellt, so lebten die Wissenschaften wieder auf, der Handel und die Industrie blühten und dem Lande ward endlich die ersehnte Ruhe wieder gegeben.

32. Die Ungläubigen geben sich umsonst Mühe, die segensvollen Wirkungen des Christenthums durch die Hinweisung auf den angeblich glücklichen Zustand einiger nichtchristlichen Völker zu parallelliſiren.

Es fehlt nicht an Solchen, welche da behaupten, andere Religionen vermögen die Völker, wenn nicht glücklicher, doch eben so glücklich als das Christenthum zu machen. Dabei verweiſet man auf die Chineſen, die Muhamedaner und andere Nationen. Aber vergebliche Mühe; man weiß aus glaubwürdigen Reiſeberichten, was von dem glückſeligen Zuſtande dieſer Völker zu halten iſt. Der Kaiſer in China iſt nichts Anders, als ein Deſpot; die Mandarine ſind ſeine Sklaven; das gemeine Volk ſeufzet unter dem grauſamen Druck der Großen; die Armuth verhungert auf offener Straße; das Weib iſt mehr die Magd als die Gattin des Mannes;

Digitized by Google

unmündige Kinder werden gleich nach ihrer Geburt von ihren Eltern ausgesetzt und viele Tausende dieser armen Geschöpfe kommen auf solche Weise durch die Grausamkeit ihrer Eltern um. Dafür nur folgende Belege: In China, sagt der Verfasser der Récherches philosophiques sur le chinois, hat jedes Familienhaupt das Recht, sein neugebornes Kind zu tödten. Entweder ersticken die Hebammen die Kinder in einem Becken voll warmen Wassers und lassen sich für diesen Dienst bezahlen, oder man wirft sie in den Fluß, nachdem man ihnen vorher auf den Rücken eine leere Kürbis gebunden, so daß sie oft noch lange auf dem Wasser schwimmen, ehe sie sterben. Das Geschrei, welches diese unglücklichen Geschöpfe dann ausstossen, würde an jedem andern Orte der menschlichen Natur Entsetzen einjagen, allein hier ist man daran gewöhnt und kümmert sich nicht darum. Eine dritte Manier, sich ihrer zu entledigen, besteht darin, daß man sie auf den Strassen aussetzt, wo jeden Morgen, besonders zu Pecking, Karren vorüberfahren, auf welche dann die in der Nacht ausgesetzten Kinder geladen und in eine Grube geworfen werden, die indessen mit Erde nicht zugedeckt wird, weil mitunter die Mahomedaner eines oder das andere wieder herausziehen. Sehr oft indessen haben, ehe noch diese Karren, welche die Kinder in die Grube führen sollen, angekommen sind, die Hunde und besonders die Schweine, welche in den Strassen der chinesischen Städten zahlreich herumlaufen, die Kinder lebendig aufgefressen. In der Stadt Pecking allein sollen im Laufe von drei Jahren 9712 Kinder auf diese Weise in die Grube gebracht worden seyn, jene gar nicht gerechnet, welche von Pferden oder Maulthieren zertreten, von den Hunden gefressen, schon bei ihrer Geburt erstickt, oder von den Mahomedanern geraubt oder endlich an solchen Orten vertilgt worden sind, wo kein Mensch sie sehen konnte.

Der Kindermord, erzählt der Missionär Retord, kommt in China sehr häufig vor, und sehr oft ersticken unnatürliche Mütter die Frucht ihres Leibes mit eigenen Händen. Der Gebrauch, die Kinder auf den Strassen auszusetzen, hat dermassen überhand genommen, daß selbst die von der Regierung dagegen ergriffenen Maßregeln zu keinem Resultate geführt haben. Fast in denselben Worten wird diese traurige Wahrheit von dem Missionär Baldus,

Digitized by Google

aus der Congregation des heiligen Lazarus, bestätigt. Nach einem neueren Briefe zu schließen, den ein anderer Missionär aus Ko-Kiao am 26. Mai 1843 geschrieben hat, scheint das Uebel in jüngster Zeit nur noch schlimmer geworden zu seyn. „Sie wissen, sagt dieser Berichterstatter, wie groß in China die Autorität der Familienväter über ihre Kinder ist, sie haben das Recht über Leben und Tod, und sind mit einem Worte unumschränkt. Die Eltern können ihre Kinder verkaufen, wie es ihnen gutdünkt, und unter den Heiden kömmt der Fall nicht selten vor. Gewöhnlich bringen es die Opiumraucher so weit; wenn ihnen nichts Anderes mehr übrig bleibt, verkaufen sie am Ende ihre Frauen und Kinder. Der Preis eines Kindes von 8 — 9 Jahren ist 7 — 8 Gulden, manchmal noch weniger, und vielleicht würde man es auch umsonst dahingeben. Ein auf diese Weise verkauftes Kind wird Sclave sein Leben lang, und seine ganze Nachkommenschaft, wenn nicht etwa sein Herr es wieder freiläßt."

Nicht besser ist es im Muhamedanismus und in andern Religionen. Was aber diese Confessionen Gutes haben, das ist aus der Offenbarung entlehnt; denn sie ist ein Leuchtthurm, der einzelne seiner Lichtfunken in jene heidnische Systeme hingeworfen hat. — Die Feinde des Evangeliums machen sich aber noch einer besonderen Ungerechtigkeit schuldig. Sie heben nämlich ein und die andere edle Handlung der Ungläubigen hervor, vergrößern noch den Werth derselben durch unmäßiges Lob bis zur Ungebühr und ziehen dann den trüglichen Schluß, daß das Heidenthum die Mutter großer Thaten und herrlicher Tugenden sei. Dabei übersehen sie völlig, daß dieß nur seltene Züge einzelner Personen seien, die selbst da, wo sie sich finden, durch viele Fehler wieder verdunkelt werden, und daß die große Mehrzahl von unbändigen Leidenschaften sich leiten läßt und im tiefsten Schlamme der Lasterhaftigkeit steckt. Wenn hingegen dieselben von christlichen Verhältnissen reden, vergessen sie über den Fehlern der Einzelnen die Verdienste der Gesammtheit. Weil Einzelne hinter ihrem Berufe zurückbleiben, machen sie schnell den Schluß: Alle taugen nichts. Aber wäre es gerecht, wenn man wegen einzelner Verbrecher eine ganze Nation verwerfen wollte, während man ein anderes Volk, das ganz in Ruchlosigkeit versunken ist, deßwegen erheben und als Muster der Nachahmung

Digitized by Google

hinstellen würde, weil in seiner Mitte noch einige ein Gefühl für Gerechtigkeit haben? So ungefähr verfahren auch die Feinde des christlichen Glaubens.

33. Die christliche Religion allein half den Bedürfnissen des menschlichen Geschlechtes ab.

Wenn man ein Uebel heilen will, muß man vor allem die Ursache desselben kennen; die vorchristliche Welt wußte aber nicht, woran es ihr fehle. Sie sah höchstens die äußern schlimmen Handlungen; der innere Mensch aber, in welchem alle Bosheit ihre Quelle hatte, war ihr verborgen. Man gerieth daher in der Untersuchung, woher das Böse komme, auf verschiedene Abwege; man stellte ein doppeltes Princip auf, einen guten und bösen Gott und hielt den letztern für die Ursache aller Uebel, oder man verlor sich in andere Träumereien, wie sie in den gnostischen und manichäischen Systemen ausgehegt sind. Im Sonnenlichte des Christenthums zerflossen aber alle diese Nebelbilder: die Offenbarung zeigte uns den Grund alles Bösen: sie schloß uns unser Herz auf, und sagte uns, daß hier, wie in einer geheimen Werkstätte, alle Sünde ausgebrütet werde. Aus dem Herzen, sagt Christus, kommen die bösen Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurerei, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Matth. 15, 19. Die Offenbarung führt uns zurück bis zum Anfange unsers Verderbens und zeigt uns, daß die traurigen Folgen jenes ersten Ungehorsames gegen Gott, dessen sich unsere ersten Stammeltern schuldig machten, auf alle Menschen sich erstrecken; denn sie sagt uns, daß wir in Sünden empfangen und in Missethaten geboren werden; daß alles Fleisch verdorben ist; daß das Dichten und Trachten des Menschen von Jugend an auf das Böse gerichtet sei. So tief in das menschliche Herz ist kein Weltweiser gedrungen; erst das Christenthum hat uns die ganze Größe unsers Verderbens zum Bewußtseyn gebracht.

Es war aber noch nicht genug, daß das Christenthum den Menschen zur Erkenntniß seines Verderbens brachte, es mußte ihm auch Heilmittel dagegen an die Hand geben: auch dieses hat es auf die vollkommenste Weise gethan. Die Menschheit litt vorzüglich an drei tiefen Wunden, worin alle übrigen Krankheiten ihre

Digitized by Google

Wurzel hatten. Dieses dreiköpfige Uebel war Hochmuth, Genußsucht und unersättliche Begierde nach Reichthum, und was damit zusammenhängt, oder wie es der Apostel nennt: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Jene berühmten Philosophen, welche sich für die Meister der Weisheit und die Lehrer der Tugend ausgaben, wußten kein Mittel, das menschliche Herz von diesen dreitödtlichen Wunden zu heilen. Im Gegentheile: das Uebel wurde unter der Pflege dieser Aerzte immer schlimmer; denn die Menschen wurden immer stolzer; sie wurden immer genußsüchtiger und habgieriger. Das Christenthum verstopfte diese verderblichen Quellen; denn es machte die Demuth zum Grund und Eckstein seines Gebäudes. Die erste Pflicht, die es seinen Bekennern auflegt, ist die Demuth, und ohne diese Tugend ist Niemand der Eintritt in das messianische Reich gestattet. Wenn ihr nicht werdet, sagt Christus, wie die Kinder, d. h. eben so demüthig und anspruchslos, könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen. Um die Menschen mit Abscheu gegen die Leidenschaft des Stolzes zu erfüllen und die Nothwendigkeit der Demuth recht vor Augen zu stellen, weiset sie das Christenthum auf ihre allseitige Abhängigkeit von Gott und auf ihr Unvermögen hin, aus sich selbst etwas zu können. Wer aus euch, spricht Christus, kann durch seine Gedanken seinem Wuchs eine Elle zugeben? Und an einem andern Orte: Ihr könnet nicht ein einziges Haar eures Hauptes weiß oder schwarz machen. Dieses Unvermögen findet aber auch in moralischen Dingen statt: der Mensch kann aus sich selbst weder von der Knechtschaft der Sünde befreiet werden, noch irgend eine Tugend wirken, ja nicht einmal einen guten Gedanken in sich hervorbringen! Diese Wahrheit versinnlichet Christus in den Worten: Gleichwie die Rebe aus sich selbst keine Frucht tragen kann, es sei denn sie bleibe am Weinstocke, so könnet auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts. Joh. 15. Und damit die Menschen dieser großen Wahrheiten nicht vergessen, verpflichtet sie das Christenthum, bei jeder Gelegenheit das Bekenntniß ihrer äußersten Abhängigkeit, des Bedürfnisses der Hilfe Gottes in allen Dingen abzulegen. Darum ist ihnen geboten, das Lob der Menschen zu fliehen, und

Digitized by Google

um schon der Gelegenheit dazu auszuweichen, ihre Handlungen den Augen der Menschen zu entziehen, wenn ihnen nicht die Pflicht der öffentlichen Erbauung das Gegentheil befiehlt. Darauf beziehen sich die Vorschriften: Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit es die Menschen nicht merken, daß du fastest; — wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut; — wenn du betest, so geh in deine Kammer, schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen ꝛc. Matth. 6. Darum ist den Bekennern des Christenthums auch geboten, Allem zu entsagen, was an Pracht und Prahlerei gränzt, insbesonders dem Verlangen, sich über Andere zu erheben (Math. 22.); auch diejenigen, welche die Vorsehung über Andere erhoben hat, sollen sich nicht als Herren, sondern als Verwalter Gottes und Diener ihrer Brüder ansehen. Wer unter euch der Erste seyn will, der sei euer Knecht, wie auch des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen. Matth. 20. Noch weiter soll der Christ gehen, die wirklich ausgeübten Tugenden und gesammelten Verdienste soll er wie nicht sein ansehen. Daher die Vorschrift: „Wenn ihr auch Alles gethan habt, so seid ihr nur unnütze Knechte."

Die zweite Leidenschaft, die im Menschen gebändigt werden mußte, ist die Sinnlichkeit, d. h. jene natürliche Neigung, die alle Menschen antreibt, den Lüsten nachzustreben und ihre ganze Glückseligkeit darein zu setzen. Das war gleichsam die Gottheit, der die vorchristliche Welt huldigte; man kannte nur Ein Ziel, zu genießen und zu schwelgen, seinem Fleische gütlich zu thun und seine Lüste zu befriedigen. Wer kann ohne Entsetzen von der Schwelgerei und Lüsternheit jener Zeit hören, wo man sich gewisser Arzneimittel bediente, um die übermäßig genossenen Speisen von sich zu schaffen, und dann neuerdings sich anfüllte, und wo man unverheirathet blieb, um desto ungebundener der Wollust fröhnen zu können? Dieser unbändigen Leidenschaft erklärt der Stifter des Christenthums den Krieg, indem er seinen Bekennern Buße, Abtödtung und Selbstverleugnung zur Pflicht macht. Dahin zielen auch die Aussprüche: Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reißen es an sich. Matth. 12. Ferner ermahnet er: Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforte; denn weit ist das Thor, das

Digitized by Google

zum Verderben führt, und breit ist der Weg dahin, und es sind Viele, die darauf wandeln. Aber wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wie Wenige sind es, die darauf gehen! Matth. 7. Dann warnt er: Sehet zu, daß eure Herzen nicht beschwert werden durch Fraß und Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens. Um dieß Alles noch tiefer dem Herzen einzuprägen, zeigt er seinen Bekennern in der furchtbaren Parabel vom reichen Prasser, wohin Ueppigkeit und Schwelgerei führen.

Um die dritte Quelle des Verderbens, die Habsucht, zu verstopfen, lehrt der Stifter des Christenthums seinen Anhängern, das Irdische gering zu achten und vielmehr ewige Schätze sich zu sammeln. Darum preiset er die Armen im Geiste selig. Den Reichen aber hält er eindringliche Strafreden. Wehe euch Reichen, ruft er, die ihr euern Trost habt in dieser Welt. Von ihnen sagt er auch: Leichter ist's, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in den Himmel eingehe.

Auf diese Weise hat das Christenthum die Wunden der Menschheit geheilt und die Quellen verstopft, aus denen von jeher Alles Verderben geflossen ist.

34. Durch das Christenthum ist Licht und wahre Erkenntniß in göttlichen Dingen in die Welt gebracht worden.

Das Heidenthum schwebte in Bezug auf die wichtigsten Heilswahrheiten in Unwissenheit. Es hatte keine wahre Kenntniß von Gott, seiner Wesenheit und seinem Verhältnisse zu der Schöpfung; es kannte weder den Ursprung des Menschen, noch den Zweck seines Daseyns; es getraute sich kaum zu ahnen, daß auch jenseits des Grabes noch ein Leben bestehe und wußte nichts von seiner Beschaffenheit. Ueberall herrschte Unwissenheit, überall Zweifel und Irrthum. Erst durch das Christenthum ist Licht in die Finsterniß des menschlichen Verstandes gebracht worden. Es hat die verborgene und verkannte Wahrheit an's Licht gebracht, und das, was kaum Wenige wußten, und mehr ahneten als wußten, allgemein bekannt gemacht und außer allem Zweifel gesetzt. Es hat uns zur Erkenntniß des einzigen, allein wahrhaften Gottes gebracht,

Digitized by Google

der einfach ist in der Wesenheit, dreifach aber in den Personen; von ihm erleuchtet kennen wir unsern Ursprung und den aller Dinge, und wissen den Zweck unsers Daseyns; es ist uns bekannt worden, daß wir Alle, von Natur aus befleckt mit einem allgemeinen Erbübel, Kinder des Zornes sind, und daß wir ohne all unser Verdienst nur durch gnädige Erbarmung Gottes davon befreiet worden sind. Von ihm unterrichtet kamen wir zur Einsicht, daß über Alle eine gütige Vorsehung waltet, die Alles zu unserm Besten lenkt. Und nun verschwinden Zufall und blinde Nothwendigkeit mit allen ihren Schrecknissen vor unsern Augen. Wir wissen, daß Gott mit seiner Güte nicht bloß das ganze Menschengeschlecht, sondern auch jeden Einzelnen umfasse; daß er nicht bloß die großen Weltbegebenheiten, sondern auch die kleinsten Vorkommnisse des täglichen Lebens ordne; daß nicht bloß die Schicksale ganzer Nationen, sondern auch das Wohl und Weh jedes einzelnen, wenn auch noch so unbedeutenden Menschen Gegenstand seiner erhabenen Sorgfalt sei: denn kein Sperling fällt ohne seinen Willen vom Dache, und die Haare unsers Hauptes sind gezählt. Das Christenthum ist es, welches uns jenen erbarmungsvollen und zu unserm Troste so nothwendigen Rathschluß Gottes kund thut, daß uns Gott seinen eingebornen Sohn gegeben, und in die Welt gesandt hat, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Das Christenthum zeigt uns Gott in seiner wahren Größe und Erhabenheit: es stellt uns Wunder vor Augen, welche von seiner Allmacht; Wohlthaten und Gnaden, welche von seiner unendlichen Güte und Erbarmung Zeugniß geben. Es lehrt uns einen Dienst, welcher allein dieser erhabenen Majestät des Himmels würdig ist. Es öffnet uns zugleich die trostvollsten Aussichten für Jenseits; denn wir wissen jetzt, was wir dort zu hoffen haben, wenn wir hienieden treue Diener Gottes sind. So ist durch das Evangelium über alle Verhältnisse Licht und Erkenntniß gebracht worden; darum vergleichen wir es mit Recht der Sonne, die durch ihr Aufgehen die Finsterniß vertreibt und überall hin die Strahlen ihres Lichtes sendet.

Digitized by Google

35. Die Ungläubigen stoßen sich mit Unrecht an den Geheimnissen des Christenthums.

Den Ungläubigen sind die Geheimnisse des Christenthums ein großer Stein des Anstoßes; sie wollen haben, daß ihnen Alles klar und deutlich sei. Dieß heißt aber nichts Anders, als verlangen, der Verstand des Menschen solle eben so unendlich seyn, als Gott selbst ist. Daß es in der Religion Geheimnisse gibt, darf uns um so weniger Wunder nehmen, da uns sogar in dem, was vor unsern Augen liegt, so vieles unbegreiflich ist. Was ist dem Menschen näher als er sich selbst, und doch wie geheimnißvoll ist er sich in Bezug auf so viele Dinge! Wie viele Fragen gibt es, auf die er sich keine Antwort geben kann! Sage mir, was ist deine Seele, jene Substanz, die in dir will, denkt, urtheilt und handelt? Suche in dir den Ort, wo dein Gedächtniß jene unermäßliche Menge von Gedanken und Erinnerungen sammelt und zu deiner Verfügung aufbewahrt, ohne daß du merkest, woher es sie zu jeder Stunde bringt? Woher kommt jene unumschränkte Gewalt, welche du über deine Glieder hast? Wie geschieht es, daß sie dir so pünktlich gehorchen, und wodurch wird es dir möglich, ihnen in jedem Augenblick die Handlung mitzutheilen, welche dich belebt? Was gibt es kleiner als das Auge, und was Unermeßlicheres als das Schauspiel, welches darin beständig sich wiederholt: die ganze Welt drängt sich gleichsam in diesem fast unmerklichen Punkte zusammen. Gehör und Sprache bieten nicht weniger bewunderungswürdige Erscheinungen dar. O wie geheimnißvoll, wie unbegreiflich ist nicht der Mensch! Trittst du aber aus dir selbst heraus, so findest du neue Abgründe, und zwar nicht bloß in jenen unermäßlichen Räumen der Himmel, wo auf Millionen Meilen über unsern Häuptern Körper von unermäßlicher Größe rollen, von denen jeder eine Welt ist, sondern auch in dem kleinsten Atom von Staub, auf welchen du mit deinen Füßen trittst; Abgründe nicht bloß in der Tiefe des Oceans, die du nicht ergründen kannst, sondern auch im Sandkorn, das an seinem Ufer liegt; Abgründe nicht bloß in der fast grenzenlosen Fruchtbarkeit der Erde, welche dich staunen macht, sondern auch in einem einfachen Saamenkörnchen. Alles um dich her übersteigt deinen Verstand. Kaum gibt es in der physischen

Digitized by Google

Ordnung eine Wahrheit, die nicht theilweise unbegreiflich ist; und keine Wissenschaft findet sich, welche nicht ihre Dunkelheiten und Geheimnisse hätte. Dieß bekennen auch die Häupter der Ungläubigen; denn diese Wahrheit ist so gewaltig, daß sie sich bei gesundem Verstande nicht leugnen läßt. Undurchdringliche Geheimnisse, schreibt Rousseau, umgeben uns von allen Seiten, und gewiß ist es, daß wir weder uns selbst kennen, noch unsere Natur, und unser wirkendes Princip verstehen. Wenn uns nun im Irdischen so viel unklar ist, wie soll uns im Himmlischen Alles verständlich seyn können? Wie soll ein Geist, der zu beschränkt ist, um nur das, was Grenzen hat, zu umfassen, das umfassen können, was in jeder Weise unendlich ist?

Oder hat Gott das Recht nicht, von dem Menschen den Glauben an ihm unbegreifliche Wahrheiten zu fordern? Seltsames Verlangen! Ungläubige, ihr verlangt doch, daß euere Kinder euch glauben, wenn ihr sie Dinge lehrt, die euch verständlich, ihnen aber unbegreiflich sind; ihr verlangt, daß der Unwissende auf das Zeugniß der Gelehrten hin gegen das Zeugniß all seiner Sinne glauben soll, die Erde, welche ihm unbeweglich scheint, drehe sich unaufhörlich um ihre Axe: ihr gestattet ihm in dieser Hinsicht weder Einwendung noch Zweifel, weil ihr mit Recht saget, der weniger erleuchtete Verstand des Menschen ohne Kenntnisse muß sich vor dem gebildeten Verstande des Astronomen beugen; ihr verlangt, daß der Blinde auf das Wort derer, welche Augen haben, alle Erscheinungen des Lichts, der Farben u. s. w. glaube, ungeachtet sie seinem Geiste als unbegreifliche Sonderbarkeiten erscheinen. In allen diesen und ähnlichen Fällen muß der Mensch, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeiten, auf welche er stößt, seinen Verstand dem seines Gleichens unterwerfen: und wie, das unendliche Wesen, in Wissenschaft und Kenntnissen auch den erleuchtesten Sterblichen weit mehr überlegen, als der Erwachsene dem Kinde, der Gelehrte dem Unwissenden oder der Sehende dem Blinden, sollte weniger das Recht haben, von den Menschen auch dann Glauben zu fordern, wenn er ihnen unbegreifliche Wahrheiten mittheilt? Nein, in Religionsdingen handelt es sich nur darum, zu wissen, ob Gott wirklich geredet habe. Ist dieß ausgemacht, so sind, welche Schwierigkeiten und Dunkelheiten diese Lehren auch

Digitized by Google

enthalten mögen, alle unsere Beweise gegen sie eben so sinnlos, als es die Beweise eines Blinden gegen die Farben, oder eines Tauben gegen die Töne und Sprache seyn würden.

Was nützt uns, fragt der Ungläubige, ein Glaube, der nicht begriffen werden kann? Ist es Gottes würdig, uns Probleme und Räthsel als Glaubensartikel vorzulegen? — Aber ist es in natürlichen Dingen anders? Auf wie viel Räthsel und Probleme stößt man nicht hier? Wäre es nun besser, wenn uns Gott all' diese Schönheiten des Weltgebäudes verborgen hätte, weil wir wenige Theile nicht bemerken, und uns Manches dunkel ist? Wenn es ein ewiges Jenseits gibt, wozu wir berufen sind, so ist es nothwendig, daß uns schon hienieden wenigstens einige Hindeutungen und Begriffe davon gegeben werden. Wollen, daß Alles, was sich auf das zukünftige Leben bezieht, uns hienieden entweder gänzlich verborgen sei oder völlig offenbar werde, heißt verlangen, daß Gott all' seine Pläne umstosse. Denn sehen wir nicht, daß Gott in alle Wesen ursprünglich die Keime legt, welche sich in der Folge entwickeln, so daß sie durch unmerkliche Fortschritte und allmähliges Wachsen aus dem ersten unvollkommenen Zustande in den der Reife übertreten? So ist das Kind lange Zeit vor dem Verstandsalter nur von einem schwachen Lichte der Erkenntniß erleuchtet, welches gleichsam seine Morgenröthe ist; seine Gedanken anfangs verworren, werden nach und nach klar; es stammelt lange Zeit eine Sprache, die es nicht versteht, bevor es einen bestimmten Sinn mit den Wörtern verbindet, die es hervorbringt. Der Mensch ist hier auf Erden in Bezug auf die Ewigkeit ein Kind; er ist gleichsam der Entwurf dessen, was er einstens seyn wird; er hat noch nicht die volle Einsicht in die göttlichen Dinge; er lernt auf Erden die Sprache der Seligen stammeln, welche er einstens ewig im Himmel sprechen wird; er erlernt die noch dunklen Elemente einer göttlichen Wissenschaft, welche er erst dann in ihrer ganzen Ausdehnung besitzen wird, wenn er die Fülle des in Christo vollkommenen Menschen erreicht haben wird. Diese Wahrheit spricht der heilige Paulus 1. Corinth. 13. Cap. aus. Die Geheimnisse bilden demnach eine nothwendige Stufenfolge in der großen Entwicklung des Menschen, der hienieden für die Ewigkeit wächst; sie sind das Band, welches den Himmel mit der Erde verbindet; denn Alles, was die Seligen se-

Digitized by Google

hen, glauben wir; was sie besitzen, hoffen wir; was sie lieben und anbeten, ist auch der Gegenstand unserer Anbetung und Liebe; unsere Gesänge sind gleichsam die Gegenchöre zu den ihrigen; sie danken fortwährend mit freudigem Entzücken für die unaussprechlichen Güter, welche sie genießen, und wir seufzen mit beständiger Sehnsucht und Inbrunst darnach.

Indeß verlästern die Ungläubigen unsere Geheimnisse als Ungereimtheiten, welche wider die gesunde Vernunft streiten. Ein größerer Unsinn als diese Einwendung läßt sich kaum denken. Dieß heißt nichts weniger, als behaupten, die ganze civilisirte Welt wäre seit achtzehn Jahrhunderten im Zustande einer Art von Wahnsinn gewesen, da sie einer Lehre gehuldigt hat, die in vielen Punkten der Vernunft widerstreitet. Alle jene durch ihr Genie und ihr Wissen, sowie durch ihre Tugenden berühmte Männer also, welche nur nach einer reifen Ueberlegung das Heidenthum verließen, und um den Preis aller ihrer Güter die Lehre Jesu annahmen; alle diejenigen, welche wie Justinus, Irenäus, Cyprian u. s. w. diese heilige Lehre mit ihrem Blute besiegelten; alle jene großen Schriftsteller, welche von der Entstehung der Kirche an bis auf unsere Tage den Glauben an diese Geheimnisse in Werken vertheidigt haben, deren Beredsamkeit, Tiefe, gewaltige Dialektik und erhabene Philosophie wir noch bewundern, wie Tertullian, Augustin, Basilius u. s. w.: alle diese waren mit allen Generationen, welche ihnen Beifall geschenkt haben, nur unwissende Menschen, unfähig, Widersprüche wahrzunehmen? Oder will man sagen, man sei zu blindlings darein gegangen und habe diese Frage nicht hinreichend genug erörtert? Diese Lüge entkräftet die Geschichte. Denn einer Seits haben die Gläubigen Alles gethan, die Geheimnisse ihrer Religion in's Licht zu setzen, den Ungläubigen gegenüber zu vertheidigen; ander Seits bot anfangs die Synagoge und das Heidenthum, später aber die Irrlehre Alles auf, diese Geheimnisse zu bekämpfen. Und wie, nachdem sie die Feuerprobe von achtzehn Jahrhunderten bestanden, so viele Angriffe der Ungläubigen zu Schanden gemacht, so viele mächtige Geister überwunden haben, sollen sie noch vernunftwidrige Lehren, und weiter nichts als Aberglaube und Unsinn seyn, durch welche sich nur fromme Einfältigkeit täuschen läßt?

Die christliche Religion muß Geheimnisse enthalten, und gerade

Digitized by Google

dieses zeugt für ihre Göttlichkeit. Könnte man in ihr Alles begreifen, so wäre dieß ein sicherer Beweis, daß ihre Lehren weiter nichts als menschliche Erfindungen sind; aber weil in manchen Dingen ihre Lehren unbegreiflich sind, beweist dieß, daß sie von dem kommen, der unendlich und weit erhaben über alle menschliche Begriffe ist.

36. Das Christenthum lehrte die Menschen die erhabensten, den Heiden völlig unbekannten Tugenden, und rottete tief eingewurzelte Laster aus.

Eine der erhabensten Tugenden, auf welchen das Wohl der Gesellschaft, man kann sagen, die Ruhe der Familien sich gründet, ist die Feindesliebe. Den Heiden war diese Tugend völlig unbekannt. Einer der sieben Weisen des alten Griechenlands behauptet, man brauche nur gegen seine Feinde geduldig zu seyn. Sokrates erklärt, es sei erlaubt, sich über das Unglück Jener zu erfreuen, die uns hassen. Cicero bekennt, daß ein gutgesinnter Mensch Niemanden Etwas zu Leid thun soll, es sei denn, er werde dazu gereizt. Aristoteles nennt die Geduld nur eine Tugend der Sklaven.

Vergleichen wir mit diesen Grundsätzen das Christenthum. Wie erhaben lautet der Befehl: Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen; betet für euere Verfolger und Verleumder, daß ihr Kinder euers Vaters im Himmel seid, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und den Regen herabsendet über die Frommen und Lasterhaften. Dieses Gebot erfüllte derjenige, der es gegeben hat, zuerst selbst auf die vollkommenste Weise. Nachdem er von seinen Feinden Alles erlitten hatte, was ihre Grausamkeit ihm nur immer anthun konnte, und er bereits in den größten Schmerzen am Kreuze da hing, öffnete er seinen Mund und sprach das himmlische Wort: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Waren wohl je solche großmüthige Worte auf Erden ausgesprochen worden? Hatte wohl je ein Sterblicher, von seinen Feinden zum Tode verurtheilt, für seine Peiniger gebetet? Diese Großmuth schien einem der Freigeister des letzten Jahrhunderts so erhaben, daß er mit Begeisterung ausrief: Wenn der Tod des Sokrates der Tod eines Weisen ist, so ist der Tod Jesu Christi der Tod eines Gottes. — Wie der Meister, so handelten auch die Jünger. Der hl. Stephanus wurde vor die Stadt hinausgeschleppt,

Digitized by Google

um gesteinigt zu werden. Als er schon dem Tode nahe war, raffte er seine letzten Kräfte zusammen, sank auf seine Knie hie und rief: Herr! rechne es ihnen nicht zur Sünde an. Als der hl. Cyprian zum Martertod geführt wurde, befahl er seinen Freunden, sie sollten dem Henker fünfundzwanzig Goldstücke ausbezahlen. Der hl. Ignatius von Antiochien schrieb an die Christen seiner Zeit: Stellet dem Zorne der Heiden euere Sanftmuth, ihren Lästerungen euere Gebete entgegen.

Der Stolz war bei den Römern so hoch gestiegen, daß die Großen, insbesonders die Kaiser, sich göttliche Ehre erweisen ließen. Dem Andenken des Augustus wurden in verschiedenen Provinzen Tempel erbaut. Caligula weihte sich selbst einen Tempel und eine goldene Bildsäule ein, bestellte Priester zu seinem Dienste und ließ Opfer darbringen. Domitian war so eitel und so stolz, daß seine Dekrete immer mit den Worten anfingen: Unser Herr und Gott befiehlt es. Dieser Herr und Gott war aber er selbst. Fast alle heidnische Kaiser führten die Namen: der Göttliche, der Unüberwindliche, der Sohn der Götter u. s. w. Die ganze Welt war vom Eigendünkel angesteckt, und was sich äußerlich zeigte, war nur ein Schattenbild jenes Unheiles, das sich im Innern regte. Die Begierde nach Größe war eine Tugend, die Mäßigung jenes Triebes aber eine Niederträchtigkeit. Oft brachte die Ruhmsucht eines einzigen Menschen es dahin, daß Alles im Staate umgestürzt und zerrüttet, daß die Gesetze mit Füßen getreten wurden, und daß er Millionen unglücklich machte, um sich auf den ersten Platz zu schwingen. Der Erfolg seines Verbrechens zog ihm die Ehrfurcht Anderer zu, und sein Name, mit dem Blut seiner Mitbürger befleckt, wurde in die Jahrbücher eingeschrieben; der glückliche Verbrecher ward als der erste Mann seines Jahrhunderts gepriesen. Aber nicht bloß in den höhern Klassen, sondern auch im Volke tobte die Leidenschaft des Stolzes. Jeder suchte den Andern zu übertreffen und den Vorrang ihm abzulaufen.

Wie schön erhebt sich aus diesen Schreckbildern die christliche Demuth. Um nicht die Beispiele zu sehr häufen zu müssen, so führen wir nur einige Vornehme und Große in dieser Beziehung an. Als der Kaiser Constantin in der Kirchenversammlung von Nicäa erschien und die heiligen Bischöfe ansah, welche noch die Merkmale

Digitized by Google

der für die Religion Jesu empfangenen Wunden an sich trugen, da küßte er mit Demuth und Ehrfurcht ihre Narben. Auch hielt er sich für unwürdig, sein Haupt in dieser ehrwürdigen Versammlung zu bedecken, wo die Gottheit Jesu gegen die Lästerungen des Arius vertheidigt wurde. Placilla, die Gemahlin des Kaisers Theodosius des Großen, war so mächtig vom Geiste der christlichen Demuth durchdrungen, daß sie selbst die Armen verpflegte. Als einige der Höflinge ihr vorstellten, dasselbe stehe ihrem Stande nicht an, so antwortete sie: Der Kaiser hat die Vollmacht, das Geld im Reiche zu vertheilen; mir aber liegt die Pflicht ob, die Armen zu besorgen: dazu hat mich ja Gott so hoch über dieselben erhoben. — Kaiser Karl der Große nährte stets an seinem Hofe zwölf Arme, um sich an Christum und an die Apostel zu erinnern, und sich in der Demuth zu üben. Als einstens Canut, König von England, am Strande des Meeres spazieren ging, so schmeichelten ihm seine Höflinge und nannten ihn den König der Könige, dem das Meer und die Erde unterworfen wäre. Um ihnen den Unsinn dieser Schmeichelei zu beweisen, setzte er sich am Meere nieder und sprach zum tobenden Elemente: Meer! du bist mir unterworfen; unterstehe dich also nicht, das Gewand dieses Herrn zu benetzen! Allein die Fluthen wälzten sich mit Ungestüm über seinen Mantel her und bedeckten ihn. Sehet ihr nun, sagte der König zu den Schmeichlern, welche Gewalt ich über dieses Element auszuüben habe, da ich nicht das kleinste Tröpfchen Wasser von mir entfernen kann! Gott allein ist groß; ihm allein gebührt die Ehre, die ihr mir erweisen wollet. — Der hl. Ludwig, König von Frankreich, wusch jeden Sonntag drei armen Männern die Füße und bediente sie nachher bei Tische. — Solche Beispiele sind wohl in der vorchristlichen Welt nicht zu finden; und wenn wir erst das Privatleben vieler frommer Gläubigen durchgehen wollten, so könnten wir tausend andere großmüthige Thaten anführen, welche die Demuth erzeugt hat.

Die schönste aller Tugenden, jene, welche die Menschen den Engeln gleich macht, die Keuschheit, war den Heiden nicht bekannt, weil die Götter selbst die Unzucht trieben. Die Folge davon war, daß man auf die abscheulichste Weise den Lüsten fröhnte, und der Gottesdienst selbst oft nichts anders war, als die unverschäm-

Digitized by Google

teste Unzucht. Das Evangelium erschien und verbot nicht bloß jede unlautere Handlung, sondern auch den Gedanken dazu. Auch richteten die ersten christlichen Monarchen sogleich ihre Aufmerksamkeit darauf, die Gräuel der Sittenlosigkeit abzuschaffen. Constantin der Große ließ zu Heliopolis den berühmten Venustempel niederreißen und eine christliche Kirche an seine Stelle erbauen; zugleich wurde ein anderer auf dem Libanon stehender Tempel, in welchem abscheuliche Dinge getrieben wurden, zerstört. Constantius kaufte viele Weiber los, welche dem Laster in verschiedenen Häusern fröhnten. Die Gesetze, welche Theodosius, seine Söhne und verschiedene andere Kaiser gaben, um der Unzucht zu steuern, beweisen einerseits den erbärmlichen Zustand, in welchem sich die Heiden befanden, und andrerseits den Eifer der Christen für die Reinheit der Sitten. Das Uebel war so herrschend und so hartnäckig, daß Receswinth, König der Westgothen, die Weiber, welche schlechte Häuser hielten, mit Ruthen peitschen und aus dem Lande verbannen ließ. — Das Christenthum begeisterte viele gottesfürchtige Seelen der Art für die Jungfräulichkeit, daß sie eher das Leben als diese Tugend zum Opfer brachten. Der Geschichtschreiber Eusebius meldet, daß der wollüstige Kaiser Maximian in keiner Stadt verweilte, ohne die Frauen, selbst der ersten Familien, zu schänden. Bei allen gelang es ihm, nur bei den christlichen nicht. Als einstens die hl. Marelande in ein öffentliches Haus geschleppt wurde, um dort geschändet zu werden, ging ihr ein roher Soldat nach. Was that die Jungfrau, sich aus seinen Händen zu retten? Sie bediente sich einer List; denn sie zog ein Fläschchen hervor und sprach: Wenn du mich nicht berührst, will ich dir eine geheime Kunst lehren, daß du im Kriege jeder Gefahr trotzen kannst. Wer mit dieser Flüssigkeit sich bestreicht, ist unverwundlich. Und damit du dich von der Wahrheit meiner Worte überzeugest, so mache die Probe an mir. Die hl. Jungfrau bestrich jetzt ihren Hals mit der Flüssigkeit und sagte hierauf: Führ' einen Streich, so gewaltig du vermagst, gegen mich, und du wirst sehen, daß du mir Nichts anhaben kannst. Der Soldat that es, und das Haupt der heiligen Jungfrau rollte ihm vor die Füße hin. — In der Grafschaft York in England war ein Nonnenkloster, welchem die hl. Ebba vorstand. Als diese erfuhr, daß die Dänen herannaheten, um das Kloster zu

Digitized by Google

stürmen, so versammelte sie die Nonnen, um ihnen die Größe der sie bedrohenden Gefahr vorzustellen. Was mich anbelangt, setzte sie hinzu, so will ich lieber sterben, als ein Schlachtopfer der Leidenschaft dieser Barbaren werden. Mit diesen Worten hieb sie sich die Nase und die obere Lippe ab. Alle andern Nonnen folgten ihrem Beispiele und verunstalteten sich. Kaum waren sie zu Ende, so erscholl das Kriegsgeschrei; die Dänen wichen aber mit Abscheu zurück, als sie die verunstalteten Jungfrauen erblickten.

Nicht nur erklärte sich das Christenthum gegen die Unzucht, es verbot auch auf das strengste die Vielweiberei und das Heirathen in zu nahe Verwandtschaftsgrade hinein; denn wer sollte es glauben, so ganz hatte man alle Schamhaftigkeit abgelegt, daß in manchen Ländern Brüder die eigene Schwester zur Gattin nahmen. Das Christenthum schuf diesen Gräuel ab, und auch die Vielweiberei. Denn diese ist den Absichten des Schöpfers zuwider, der nur Einen Mann und Eine Frau erschuff, daß sie in Eintracht zusammen lebten und glücklich wären. Wenn ein Mann mehre Weiber zugleich hat, so müssen nothwendiger Weise andere gar keine haben, wenn man auf die Zahl der gebornen Kinder Rücksicht nimmt. Daher die barbarische Sitte im Morgenlande, daß man so Viele entmannt, um die Wollust der Andern desto mehr zu befördern. Zufolge der Vielweiberei müssen auch in den Familien Zwietracht, Eifersucht und Unruhe entstehen, wodurch das häusliche Glück zerstört und die gute Erziehung der Kinder gehindert wird. — Die christliche Religion befreite ihre Bekenner von diesen traurigen Uebeln.

Die Ehescheidung, eine andere Plage, die ebenfalls viel dazu beitrug, die menschliche Gesellschaft zu entehren, war ebenfalls erlaubt. Dieß war eine reichhaltige Quelle der Unordnungen, der Ausschweifungen und der größten Uneinigkeiten in den Familien, und machte die gute Erziehung der Kinder gerade zu unmöglich. Die traurige Gewohnheit, seine Gattin zu verstoßen und mit einer andern ehelich zu leben, war in den Zeiten unmittelbar vor Christus allgemein. Jesus aber erhob die Ehe zur Würde eines Sakraments, und machte sie unauflöslich.

Die christliche Religion war es, welche jederzeit mächtig ihre Stimme erhob, wenn lasterhafte Große die Heiligkeit der Ehe verletzten. Caribert, König von Neustrien, verließ seine Gattin, um

Digitized by Google

sich mit einer seiner Hoffräulein zu vermählen. Der hl. Germanus, Bischof von Paris, stellte ihm dieses ärgerliche Betragen vor, und ermahnte ihn, zur Pflicht zurückzukehren. Da der König den Ermahnungen kein Gehör gab, schloß Germanus ihn und seine Beischläferin von der Gemeinschaft der Kirche aus. Der Papst Bonifacius schrieb einen dringenden Brief an Athelbad, König der Angeln, und rügte mit apostolischer Freiheit sein Betragen. Irret euch nicht, sprach er unter andern, weder die Unkeuschen, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher werden in das Himmelreich eingehen. — Der hl. Ivo, Bischof von Chartres, wollte lieber seiner Stelle entsetzt und seiner Güter beraubt werden, als gleichgiltig zu sehen, daß König Philipp I. seine Gemahlin Bertha von Holland verstieß, um die Bertrad von Montfort, welche mit dem Grafen von Anjou vermählt war, zu heirathen. Gregor VII. schrieb im Jahre 1070 an Lanfrank, Erzbischof von Canterbury, ihn bittend, er möge seinen Einfluß anwenden, um den barbarischen Gebrauch, die Weiber zu verstoßen und sie selbst zu verkaufen, abzuschaffen. Wem ist es wohl unbekannt, daß Heinrich VIII., König von England, dieses Königreich der katholischen Kirche entriß, weil der Papst nicht zugeben wollte, daß er seine Gemahlin, Katharina von Aragonien, mit welcher er seit zwanzig Jahren vermählt war und Kinder erzeugt hatte, verstieß, um sein Hoffräulein zu heirathen? Wenn wir die Geschichte ohne Vorurtheil durchgehen, so werden wir uns überall überzeugen, daß die Religion jederzeit bald durch Gelindigkeit, bald durch Strenge mit dem Laster gekämpft hat, um Tugend und Heiligkeit zu verbreiten.

Ja erst seitdem das Christenthum blühet, gibt es wahre Tugend und Heiligkeit auf Erden. Erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die Gott jene Anbetung im Geiste und in der Wahrheit erwiesen, durch welche das vernünftige Geschöpf seinem Schöpfer mit seinem ganzen Wesen huldiget; Menschen, die vom Gefühle ihrer Abhängigkeit durchdrungen, keinen andern Willen als den göttlichen hatten, sein Gesetz zur einzigen Richtschnur ihres Wandels nahmen, ihn allein fürchteten, auf ihn allein hofften, in der Trübsal wie in der Wohlfahrt ihn lobten und sich jederzeit ohne Widerstand nach allem richteten, was Gott von ihnen verlangte. Erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die das

Digitized by Google

Verlangen, Gott reiner zu lieben und ihm getreuer zu dienen, anregte, der Welt zu entsagen, alle Güter und Hoffnungen derselben mit Füßen zu treten und von allem sich loszureißen, was in der Welt ihnen lieb und theuer war, um einzig der Betrachtung seines heiligen Gesetzes, der Beschauung seiner anzubetenden Vollkommenheiten und dem Gesange seines Lobes zu obliegen. Erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die für Gottes Ehre mehr unternahmen, als die größten Eroberer je für ihren eigenen Ruhm zu unternehmen wagten, und die unter zahllosen Gefahren, wodurch Alexander und Cäsar wären abgeschreckt worden, das Evangelium in Gegenden brachten, wo die Namen Alexanders und Cäsars nie erklungen waren. Erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die immer bereit waren, Alles für Gott zu leiden; Menschen, die fähig waren, der ganzen Welt zu widerstehen, welche gegen sie sich verschworen hatte; Menschen, die in der That bewiesen, daß sie mit dem hl. Paulus sagen konnten: Wer wird uns von der Liebe Christi trennen? Trübsal oder Angst, Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung oder das Schwert? Erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die von Reue über ihre Sünden zerknirscht, in Klöster sich verschloßen, in Wüsteneien sich vertieften, aller Freude entsagten, ihr ganzes Leben hindurch zu Seufzern und Thränen, und zu aller Strenge der Buße sich verurtheilten, um die Beleidigungen Gottes an sich selbst zu rächen; ja Menschen sogar, die aus bitterer Wehmuth starben, daß sie Gott beleidiget hatten. Erst seitdem es Christen gibt, sah die Welt Menschen, die, auf den höchsten Gipfel der Macht und der menschlichen Größe erhoben, die Verborgenheit und Erniedrigung suchten und zur Einfalt der Kinder herabstiegen, um Gott wohlgefällig zu werden. Kurz, erst seitdem es Christen gibt, blühten in der Welt alle Tugenden und schaute man nie gesehene Musterbilder aller Vollkommenheit.

37. Das Christenthum hat von jeher auf das liebreichste für die Nöthen der leidenden Menschheit gesorgt.

Die Liebe ist das erste und größte Gebot des Evangeliums; sie ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes, sagt Jesus Christus, und

Digitized by Google

zwar ist die Liebe zum Nächsten ganz gleich gesetzt der Liebe zu Gott, ja man kann Gott nicht lieben, wenn man nicht auch den Nächsten liebt; denn was diesem geschieht, nimmt Gott so an, als hätte man ihm es selbst gethan: in dem Nebenmenschen wird eigentlich Gott selbst geliebt. Die Liebe des Christen darf aber nicht bei bloßen Empfindungen oder Worten stehen bleiben, sie muß in Werke übergehen. Es ist leicht begreiflich, daß in einer solchen Religion, wo thätige Nächstenliebe ein Hauptgrundgesetz ist, und alle dem Mitmenschen erwiesene Liebesdienste so angesehen werden, als wären sie Gott selbst geschehen, wo man also an den Armen Jesum Christum speiset, kleidet und beherberget, auch am besten für die Bedürfnisse der Nothleidenden gesorgt ist. Dieß beweist denn auch die Erfahrung; während das Heidenthum bei allem materiellen Ueberfluße für die Armuth nichts gethan, hat das Christenthum vom Anfange an der nothleidenden Mitmenschen auf das liebreichste sich angenommen und zum besten derselben die wohlthätigsten Stiftungen gemacht. Ein Blick in die Geschichte überzeugt uns vollkommen von dieser Wahrheit.

Kaum war das Christenthum in die Welt eingetreten, so war seine erste Sorge, sich der Nothleidenden anzunehmen. Es gab nicht bloß einzelne Personen, die, wie Tabitha, ihrer Wohlthätigkeit wegen eigens gerühmt werden, sondern die Reichen überhaupts machten ihr Besitzthum zum Eigenthume Aller; man lebte in Gütergemeinschaft und machte gleichsam nur Eine Familie aus. Als nach beendigten Verfolgungen die Zeiten ruhiger wurden, begnügte man sich nicht mehr damit, bloß das Elend der Zeitgenossen gemildert zu haben, man dachte auch der Zukunft, und machte eigene Stiftungen. Die erste Person, welche die Geschichte als Stifterin eines Spitales für Arme nennt, ist die heilige Fabiola, eine reiche Wittwe, welche so mildthätig war, daß sie die Kranken selbst speiste und verband. Constantin der Große sandte dem Bischof von Antiochien dreißigtausend Malter Waizen nebst vielen andern Lebensmitteln, um während einer großen Theuerung die Armen zu speisen. Zu Anfang des vierten Jahrhunderts war in Constantinopel keine Anstalt für Kranke und Nothleidende, und in kurzer Zeit zählte man mehr als dreißig Häuser, welche die christliche Mildthätigkeit für Waisen, Kranke, verlassene Kinder, Bettler, Fremde, Gebrechliche,

Digitized by Google

Greise erbauen ließ. Bald verbreiteten sich diese Stiftungen allenthalben. Viele Bischöfe erbauten Spitäler neben ihren Kathedralkirchen; auch Klöster errichteten Krankenhäuser, wo die Mönche die Armen verpflegten. Der heil. Landri, achter Bischof von Paris, ließ das erste Spital neben seinem eigenen Wohnhause errichten. Man gab ihm den rührenden Namen- Gotteshaus (Hôtel-Dieu), um anzuzeigen, daß man Jesum selbst in den Kranken besorge. Gerard, Pfarrer zu Felling und Kaplan Leopold des Glorreichen, Herzogs von Oesterreich, Mitglied des in verschiedenen Ländern zu Hilfe der Armen gestifteten Heiligen-Geist-Ordens, ließ im dreizehnten Jahrhunderte ein Spital errichten, dem er sein ganzes Vermögen schenkte, und legte dadurch den Grundstein zum reichen Wiener Bürgerspital. Der hl. Ludwig zeichnete sich auch durch seine Mildthätigkeit aus und stiftete zu Paris das Haus der Dreihundert, wo so viele Arme unterstützt wurden. Das christliche Rom hatte im siebenzehnten Jahrhundert 25 prachtvolle Häuser zur Verpflegung der Kranken, und in unsern Tagen ist diese Zahl noch höher gestiegen.

Verschiedene religiöse Orden, welche sich ausschließlich dem Dienste der Kranken widmen, wurden gestiftet. Und o! wie segensreich ward und ist noch ihr Wirken. Wie schimmert in der Reihe der Gutthäter der Menschheit der große Vincentius von Paulo, den man mit Recht den Vater der Armen nennen kann? Sein so liebendes Herz umfaßte Alles, was zum Besten der Nothleidenden beitrug; keine Noth entging seinem forschenden Auge. Dieser große Mann war die Zierde der katholischen Kirche und des Priesterthums, die Seele aller guten und frommen Werke, die während seiner irdischen Laufbahn ausgeübt wurden; der Freund aller Unglücklichen und Bedrängten, der nie etwas für sich selber, sondern nur für die leidende Menschheit begehrte; der aus seiner einsamen Zelle in Paris Frankreich, England, Italien, Polen in Bewegung setzte; der zugleich die Sklaven von Algier und die Bewohner der Insel Madagascar zur Heiligkeit antrieb; der während zwanzig Jahren mehr Almosen ausspendete, als viele Monarchen in einem Jahrhunderte; dem selbst die stolze Philosophie eine Bildsäule errichtete und ihn groß pries; dessen Eifer keine anderen Grenzen kannte, als jene des Erdbodens. Er stärkte seine edle Mildthätig-

Digitized by Google

keit durch die Frömmigkeit, und seine Frömmigkeit durch die Mildthätigkeit. In ihm war Alles Licht, Liebe, Leben; und dieses Licht, diese Liebe, dieses Leben theilte er der Welt durch seine Stiftungen mit. Ich will hier nur von einer sprechen, von der Congregation der frommen Töchter der christlichen Liebe (der barmherzigen Schwestern), jener holden Friedensengel, von denen Voltaire selbst schrieb: „Vielleicht gibt es auf Erden kein größeres Opfer, als jenes, das ein zartes Geschlecht seiner Schönheit und Jugend, oft auch einer vornehmen Geburt darbringt, um in den Spitälern diese Menge Unglücklicher zu verpflegen, deren Ansicht den menschlichen Stolz so tief beugt, und für unser Zartgefühl so empörend ist.

Jedes Jahrhundert liefert uns Beispiele dieser Mildthätigkeit, jedes Land zeichnet sich durch seine milden Stiftungen aus. Welchen Ruhm erwarb sich in der Geschichte die heilige Elisabeth, Königin von Portugal! Sie wandte ihre Reichthümer an, nicht, sich Vergnügen zu verschaffen, sondern die Armen zu unterstützen. Sie besuchte oft ohne Gefolge die Kranken, verpflegte sie, verband ihre eckelhaften Wunden, bezahlte die Arzneimittel, und entriß dem Laster viele junge Personen; sie stiftete von ihrem Gehalte ein Spital für verlassene Kinder, und stellte oft die Eintracht zwischen den grimmigsten Feinden wieder her. — Die Benediktiner hatten im Mittelalter in jedes Kloster etliche verstümmelte Krieger aufgenommen, die sie verpflegten. Ludwig XIV., König von Frankreich, wurde durch dieses Betragen so gerührt, daß er das prachtvolle Invalidenhaus erbauen ließ, um die zum Kriegsdienste untauglichen Soldaten darin zu vereinen. Verschiedene Monarchen Europa's haben dieses in ihren Hauptstädten nachgeahmt. — In Amerika erwarb sich Petrus von Betaucourt, ein französischer Edelmann und später ein armer Laienbruder des Ordens des hl. Franziskus, einen unsterblichen Namen. Von dem Schicksale der während ihrer Krankheiten verlassenen Sklaven gerührt, erhielt er von einer mildthätigen Familie ein kleines Haus, welches er in ein Spital verwandelte, und wo er die Kranken verpflegte. Sein menschenfreundlicher Geist griff bald um sich, Beiträge strömten allerseits herbei, das niedere Häuschen wich, um einem großen Spitale Platz zu machen, in dem seither vielen tausend Unglücklichen Unterhalt, Nahrung und Pflege ertheilt wurde. Er stiftete den Orden der bethlehemi-

Digitized by Google

tischen Brüder, welche Innocenz V. den Augustinern einverleibte. — Eine der merkwürdigsten Stiftungen des Mittelalters ist jene des seligen Bernard von Menthon, Erzdiakon von Aosta in Piemont. Seiner Nächstenliebe verdankt man die zwei Spitäler, wovon eines der große und das andere der kleine St. Bernard heißt, deren Bestimmung ist, die Reisenden aufzunehmen, welche ohne diese Hilfe oft dem größten Elende und dem Tode ausgesetzt wären.

Die Wollust führt, wie bekannt, zum Elend, das Elend zur Buße. Es darf uns also nicht befremden, wenn die Religion Häuser erbaute, um die unzüchtigen Weiber dem Laster zu entreißen, und wieder mit Gott und der Gesellschaft auszusöhnen. Diese Häuser bildeten keine besondere Congregation; in jeder Stadt, wo man sie anlegte, waren sie den Verordnungen des Bischofs unterworfen. Die Personen, welche darin lebten, nannten sich Reuerinnen, Büßerinnen, und nahmen die hl. Magdalena zur Patronin und zum Muster an. Eines der ältesten Häuser der Reuerinnen, von dem die Geschichte meldet, ist jenes von Straßburg, welches der Bischof Heinrich von Hohenburg im Jahre 1315 stiftete. Zu Neapel wurde auch im Jahre 1324 eines erbaut. Während der Regierung Albrechts III., Herzogs von Oesterreich, hatten verschiedene reiche und fromme Mitglieder des Rathes der Stadt Wien ein solches Kloster für unzüchtige Weibsbilder erbaut. Zu Metz wurden ähnliche Häuser 1452, zu Rouen und Bordeaux 1618, und in mehreren Städten noch später errichtet. Oft schwangen sich diese so berüchtigten Weiber auf die höchste Stufe der Tugend, leisteten die herrlichsten Dienste in epidemischen Krankheiten, entrißen viele ihrer alten Gespielinnen dem Laster, und büßten in strenger Abtödtung für ihre Sünden. Wie viele dieser Unglücklichen fanden, von der Welt verstoßen, ihren Trost in der Religion, und wurden zu nützlichen und tugendhaften Geschöpfen umgeschaffen, sie, die vorhin der Abschaum der Menschheit waren!

Unter der Leitung des hl. Thomas von Villa-Nova, Erzbischofs von Valenzia in Spanien, wurde der Orden der Schwestern, die seinen Namen führen, gestiftet. Auch diese Congregation zeichnete sich stets durch ihre Nächstenliebe aus. Nicht nur verpflegt sie die Kranken in den Hospitälern, sondern unterrichtet auch die Jugend in den Wissenschaften und der Religion. Ihr edler

Digitized by Google

Stifter war so mildreich gegen die Unglücklichen und Armen, daß er ihnen sein ganzes Vermögen, ja sogar das Bett, in dem er schlief, austheilte.

Das Christenthum hat sich gleich beim Anbeginne gegen die Sklaverei erklärt; allein es war nicht genug, diesem so schändlichen Gebrauch den Krieg zu erklären, die Religion ging noch weiter. Die Gothen machten einen Einfall in's römische Reich im Jahre 258, zerstörten die Stadt Cäsarea und schleppten die Einwohner als Gefangene mit sich fort. Nachdem der Papst Dionysius diese Grausamkeit erfuhr, so schrieb er einen rührenden Brief an diese Unglücklichen, um ihnen Muth einzuflößen; dann sandte er verschiedene Summen Geldes, um sie von der Sklaverei loszukaufen. Der heilige Ambrosius ließ im Jahre 372 die silbernen Gefäße seiner Kirche einschmelzen, um den Gothen das Lösegeld für die gefangenen Christen und Heiden zu bezahlen. Der hl. Augustinus that ein Gleiches im Jahre 390, und befreite viele Unglückliche von der Gefangenschaft. Der König von Persien hatte auf Anstiftung der Magier im Jahre 421 eine Verfolgung gegen die Christen begonnen. Einige dieser Letzteren flüchteten sich in das römische Gebiet, wurden aber von dem Könige zurückberufen. Da sich die Römer weigerten, sie auszuliefern, so entstand ein heftiger Krieg, in welchem die Römer siegten und siebentausend Gefangene machten. Als Acacius, Bischof von Amida, das Schicksal dieser Unglücklichen erfuhr, welche fast vor Hunger starben, so hielt er eine Rede an seine Geistlichkeit und sprach unter Anderm: „Unser Gott gebraucht weder Schüsseln noch Trinkschalen, denn er ißt und trinkt nicht; also überall, wo in den Kirchen Gold und Silber im Ueberflusse ist, soll dasselbe verkauft und die gefangenen Perser damit unterstützt werden.“ Er gab auf der Stelle das Beispiel der Freigebigkeit, die er den Andern anempfohlen hatte, und verkaufte die heiligen Gefässe seiner Kirche, um die Unglücklichen zu speisen. Nachher vertheilte er das übrige Geld unter sie, und sandte sie in ihr Vaterland zurück. Der König von Persien erröthete über eine solche Großmuth und verfolgte die Christen nicht mehr. — Deodatus, Bischof von Carthago, zeigte den nämlichen Eifer in Behandlung der Sklaven, welche die Wenden mit sich nach Afrika schleppten, nachdem sie die Stadt Rom im Jahre 455

Digitized by Google

geplündert hatten. Er wurde so gerührt, als man die Weiber von ihren Männern und die Kinder von ihren Eltern trennen wollte, daß er Alles aufbot, um die Gefangenen zu unterstützen; er ließ sie in den Kirchen unterbringen, rief Aerzte herbei, um die Kranken zu verpflegen; und wiewohl er selbst arm und gebrechlich war, so leistete er ihnen dennoch tausend Liebesdienste. — Der hl. Bischof Petrus Paschal wandte ebenfalls seine Einkünfte dazu an, um die Gefangenen loszukaufen; sein Eifer fand aber in diesem Mittel noch nicht Nahrung genug, er begab sich also unter die Türken, und gerieth selbst in die Gefangenschaft. Als dieses seine Geistlichkeit erfuhr, so trug jeder eine gewisse Summe bei, um ihn zu befreien. Der fromme Bischof erhielt dieses Geld, dachte aber nicht an sich selbst, sondern brachte es den muhamedanischen Befehlshabern, um die Bande der Christen, seiner Brüder, zu zerbrechen; er selbst blieb in der Sklaverei, und erhielt im Jahre 1300 die Krone des Märtyrertodes. —

Johannes von Matha stiftete einen eigenen Orden zur Befreiung derjenigen Christen, die bei den Muhamedanern in Gefangenschaft geriethen; dasselbe that Petrus Nolaskus.

In den Jahrhunderten des Mittelalters waren die Kreuzzüge und Wallfahrten sehr im Schwunge. Man wallfahrtete hauptsächlich nach Jerusalem zum Grabe Christi, nach Rom zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus, nach Compostella in Spanien, wo die Reliquien des Apostels Jakobus ruhen. In diesen Zeiten waren die Länder noch häufig mit Wäldern bedeckt; Herbergen gab es wenig und sie waren weit von einander entlegen, daher die Straßen äußerst gefahrvoll, weil oft Räuber und wilde Thiere die Pilgrime anfielen. Auch hier half die Religion. Mildthätige Menschen stifteten nämlich Spitäler, Kirchen und Kapellen an den Wegen für kranke, verwundete oder ermüdete Pilger, wo ihnen Pflege, Rettung und Hilfe zu Theil wurde. Am Ende des zwölften Jahrhunderts gründete Guido, Sohn des Grafen von Montpellier, den geistlichen Ritterorden der sogenannten Hospitaliter des heiligen Geistes, nebst einem Hospitale für verlassene Kinder, Arme, Kranke und Reisende. Papst Innocenz III. bestätigte diesen Orden und ließ zu Rom ein gleiches Haus erbauen, welches ebenfalls dem hl. Geist, als dem Tröster der Nothleidenden, ge-

Digitized by Google

widmet war. In Oesterreich waren zwei solcher Spitäler, eines in Wien und ein anderes in Bulgarien. Das berühmte Spital von Stephansfelden im Elsaß, zwei und eine halbe Stunde von Straßburg, wurde von einem Grafen von Werth erbaut. —

Einige Kaufleute von Amalfi im Königreiche Neapel stifteten zu Jerusalem den Johanniterorden. Diese demüthigen Helden nannten die Armen ihre Gebieter, und zeigten ihre brennende Nächstenliebe durch Wunder der Mildthätigkeit, die keine Feder beschreiben kann. Sie opferten ihren Rang, ihren Ruhm, ihre Reichthümer der Religion auf und legten die Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams und der Vertheidigung der Christen gegen die Sarazenen ab. Täglich begaben sie sich auf den Weg von Jaffa nach Jerusalem, um die Christen, ihre Brüder, abzuholen und zu beschützen. Wie groß war nicht das Erstaunen der christlichen Pilger, als sie öfters auf den Straßen von Palästina erkrankend, sich bei ihrem Erwachen in bequemen Häusern unter der zärtlichsten Verpflegung sahen, und in ihren Krankenwärtern jene Helden erkannten, denen sie das Leben verdankten! Dann waren aber die holden Engel nicht mehr bewaffnet; weiße Mäntel, auf denen das Kreuz blinkte, verriethen bald ihre Umwandlung; sie standen huldvoll an der Bettstätte der Kranken und reichten ihnen stärkende Getränke dar.

Der Orden der Tempelherrn wurde 1118 durch sieben Edelleute gestiftet, um die Straßen gegen feindliche Angriffe zu sichern und die Pilgrime zu beschützen.

Der Orden des heiligen Grabes wurde 1120 zur Bewachung des heiligen Grabes gestiftet.

Der deutsche Ritter-Orden, welcher den nämlichen Zweck hatte als der Johanniter- und Tempel-Orden, wurde 1190 während der Belagerung von Akra in Palästina durch einige Edelleute von Bremen und Lübek gestiftet. Diese Ritter zeichneten sich später durch Muth gegen die noch heidnischen Preußen aus, erbauten die Städte Marienburg, Thorn, Danzig und Königsberg, und verbreiteten die Religion in diesen nordischen Ländern.

Es ist bekannt, wie sehr die christliche Religion die Gastfreundschaft von jeher übte. Während der Regierung Constantinus des Großen zog ein Soldat, Namens Pachomius, durch die Stadt

Digitized by Google

Thebä und verlangte Gastfreiheit von seinen Mitbürgern, den Heiden; allein er wurde überall abgewiesen, nur die Christen nahmen ihn auf und verpflegten ihn. Dieses Betragen machte einen solchen Eindruck auf Pachomius, daß er auf der Stelle dem Heidenthume entsagte und sich taufen ließ. Der heilige Basilius, Erzbischof von Cäsarea, ließ in dieser Stadt ein Haus errichten, wo die Fremdlinge aufgenommen wurden; der heilige Johannes Chrysostomus wandte ebenfalls einen Theil seiner Einkünfte an, um Spitäler zu erbauen, in jedem wurden Zimmer für die Fremden bestimmt. Der heilige Gregorius der Große hat uns ein rührendes Beispiel der Treue aufbewahrt. Der heilige Bischof Cerbonius von Populonium in Italien hatte nämlich eines Tages einige römische Soldaten in sein Haus aufgenommen und bewirthete dieselben. Bald erschienen die Gothen, welche davon Nachricht erhielten, und verlangten, die Krieger mit sich zu schleppen, um sie ihrem Könige Totila vorzustellen; allein der Bischof verbarg sie und weigerte sich, dieselben auszuliefern, weil er wußte, daß man ihnen nach dem Leben strebte. Totila gerieth in einen heftigen Zorn und ließ Cerbonius zum Tode verurtheilen; der fromme Oberhirt wurde also einem wüthenden Bären vorgeworfen, der aber, statt ihn zu zerreißen, zu seinen Füßen niedersank und ihn liebkosete. Der König, höchst bestürzt, schenkte dem Bischofe das Leben, um nicht grausamer zu scheinen, als das wilde Thier.

Karl der Große ließ auf den Firsten der Pyrenäen das Spital von Roncevaux für arme Reisende erbauen, gerade an der Stelle, wo sein Freund, der berühmte Ritter Roland, starb, um das Gedächtniß dieses tapfern Kriegers zu verewigen. — Als im Mittelalter zahlreiche Kreuzfahrer und Pilger aus Schottland und Irland nach Palästina wallfahrteten, so entstand in Regensburg das Kloster zu St. Jakob, um diesen Fremdlingen eine Herberge zu verschaffen. Dieß bewog Heinrich Jasomirgott, ersten Herzog von Oesterreich, ein solches Kloster auch außer der Stadt Wien zu errichten, welches er schottischen Benediktiner-Mönchen übergab, auf daß die Pilgrime, welche die Donau herabführen, auch da noch Hilfe und Unterstützung finden könnten. Dieses Kloster war zugleich Herberge und Hospital, erhielt bedeutende Einkünfte und zeichnete sich lange durch seinen Eifer und seine Mildthätigkeit aus. Es steht noch unter dem Namen Schottenstift und kam 1415 an deutsche Mönche.

Digitized by Google

Nie wird die Geschichte den Heldenmuth verkennen, welchen die Christen im dritten Jahrhundert an den Tag legten, als eine grausame Pest zu Alexandrien in Egypten tobte. Sobald diese schreckliche Plage ausgebrochen war, flüchteten sich die heidnischen Einwohner aus der Stadt, um nicht angesteckt zu werden. Man erkannte alsdann die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre über die Albernheiten des Götzendienstes; denn die Christen, durch die Beispiele ihres frommen, gelehrten und tugendhaften Bischofs Dionysius angefeuert, blieben mitten im Getümmel und der Verwirrung, verpflegten die Kranken ohne Ansehen der Religion, wuschen die todten Körper und begruben sie. Oft überraschte sie der Tod in Ausübung dieser Mildthätigkeitswerke, und Tausende wurden Schlachtopfer ihrer Nächstenliebe; Andere ersetzten sie sogleich, ohne sich von der drohenden Gefahr abschrecken zu lassen.

Fast um die nämliche Zeit wüthete diese Seuche zu Carthago. Der hl. Cyprian verkaufte einen merklichen Theil seiner Güter, um den Unglücklichen beizustehen. Er wandte seine Beredsamkeit an, nicht nur um jene zu trösten, deren Eltern, Freunde und Verwandte schon gestorben waren, sondern um sie zu bewegen, in der Stadt zu verbleiben und die Nothleidenden zu pflegen. In Carthago, wie in Alexandrien siegte also die christliche Mildthätigkeit und that Wunder der Selbstaufopferung. Solche Züge sind wohl in der heidnischen Geschichte selten oder gar nicht zu lesen. So oft späterhin in Europa eine Seuche ausbrach, so waren die Christen immer bereit, dem Tode zu trotzen, um ihrem Nächsten beizustehen. Später stiftete Johannes von Gott einen eigenen Orden, der unter dem Namen der barmherzigen Brüder die Krankenpflege besorgte. Dasselbe that Camillus von Lellis. (Cf. Hunkler, was hat die Menschheit der Religion Jesu zu verdanken?)

38. Im Christenthum findet der Mensch Alles, was er billiger Weise verlangen kann.

Was kann uns wünschenswerth, schön und gut scheinen, das die Religion Jesu Christi nicht gewährt? Trachtet ihr nach Freude? Sie gibt ewige Wonne, deren Hoffnung schon hienieden alle Freuden und Leiden der Zeit überschwenglich überwiegt! — Nach langem Leben? Sie gibt selige Unsterblichkeit! — Nach

Digitized by Google

Ruhe? Sie allein gibt Ruhe hienieden in den Stürmen des Lebens, Ruhe des Säuglings an der Mutter Brust und dereinst ewige Ruhe! — Nach Frieden? Der Gruß, mit welchem der Herr seine Nachfolger segnet, ist: „Friede sei mit euch!“ (Joh. 20, 19.) Was ist der Friede dieser Welt? Der Sohn Gottes gibt den wahren Frieden. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch spricht Er; nicht gebe Ich ihn euch, wie die Welt ihn gibt; euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht!“ (Johann. 14, 27.) — Nach Freundschaft? Wo ist sie sicherer, wo inniger, wo dauernder, als unter Nachfolgern eines Geliebten, die alle ohne Eifersucht nur nach Einem Ziele streben, und wo Jeder durch Theilnahme des Andern gewinnt? Wo die heilige Liebe des Einen an heiliger Liebe des Andern sich entzündet? —

Trachtet ihr nach Größe? Was ist größer als die Kindschaft Gottes? Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. (Joh. 3, 2.) — Nach Macht? Wer da will, was Gott will, ist der nicht auf gewisse Weise Theilnehmer seiner Allmacht? — Nach Freiheit? Das Evangelium ist das vollkommene Gesetz der Freiheit. (Jak. 1, 25.) Hienieden macht es uns frei von der Herrschaft der Lüste und des Todes. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. (II. Korinth. 3, 17.) Und es wird uns verheißen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. (Röm. 8, 21.)

Nach Weisheit? Nur die Weisheit der Religion verdient diesen Namen. „Der Herr erleuchtet ihre Leuchte.“ (Ps. 17, 29.) „Bei dir,“ so sagt David zu Gott, „bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht!“ (Ps. 35, 10.) — Nach Tugend? Welche Tugend lehrt, welche gibt die Religion Jesu Christi nicht? Reine Tugend, weil geübt um Gottes willen; sichere Tugend, weil geleitet an der Hand der holden Demuth, dieser Tochter der Religion, welche, von der Welt niedrig geachtet, dennoch himmlischen Sinnes ist; für feige gehalten, dennoch den Muth des Löwen hat, weil sie mit kindlichem Vertrauen nur auf die Kraft Gottes rechnet und in seiner Stärke stark, Er selbst aber ihre Feste, auf die sie trauet, ihr Schild und das Horn ihres Heiles und ihr Schutz ist! (Ps. 17, 3.)

Digitized by Google

Trachtet ihr nach Liebe? Der ganze Geist dieser Religion ist Liebe, von welcher ohne sie die Menschen keinen Begriff hätten. Ja, ihr ist die Liebe das Band der Vollkommenheit. (Kol. 3, 14.) Alle Tugenden, die sie lehrt, gründet sie auf Liebe zu Gott. Alle Tugenden, die sie gibt, gehen aus von Liebe zu Gott. Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt! (I. Joh. 4, 12.)

In dieser lieblich reizenden Gestalt erscheint die Religion Jesu Christi dem Gemüthe des Redlichen; und so, gerade so hat sie sich zu allen Zeiten auch in der Erfahrung gezeigt. Sie ist wahrhaftig das theuerste Geschenk göttlicher Erbarmungen, das uns hat gegeben werden können; eine treue, allzeit gegenwärtige Freundin, die liebevoll und zuvorkommend überall die Hand uns reicht, um aus der Dunkelheit an das Licht, aus Ohnmacht und Tod in's Leben zu führen; ein Odem Gottes, der segnend durch die Welten führt und allenthalben nur Wahrheit und Gnade, nur Trost, Kraft, Leben und Seligkeit hauchet! (Cf. Graf Stolberg.)

39. Das Christenthum verleiht Trost und Ruhe in jeder Lage des Lebens.

Der Mensch kömmt hienieden in so mancherlei betrübte Verhältnisse; sein Herz wird oft so unruhig, sein Gemüth so niedergebeugt, sein Geist so schwer. Bald beunruhiget ihn das Bewußtseyn begangener Sünden; bald drücken ihn Leiden und Trübsale, bald ängstigt ihn die Hinfältigkeit alles Irdischen, bald macht ihn die Ungewißheit der Zukunft besorgt. Wo findet er in all' diesen und vielen andern Nöthen Hilfe? In welcher Schule der Weisheit soll er sie suchen? in welchem Tempel der Freude, in welcher stillen Einsamkeit oder in welchen glänzenden Wohnungen? Das Christenthum allein verschafft in allen Anliegen Trost und Hilfe. Fühlest du dich schwach und unvermögend, deine Vorsätze auszuführen: blicke auf zu jenem Gotte, der im Evangelium zu dir spricht. Er ist ein gnädiger Vater, der von dir nicht fordert, was du zu leisten nicht im Stande bist; er legt dir keine Last auf, die du zu tragen nicht vermagst. Uebe nur deine Kräfte, habe guten Willen, und Gott ist mit dir zufrieden. Fühlest du Begierden in dir, die nichts von dem, was dich umgibt, zu befriedigen vermag, so weißt du, daß dein Herz größer ist, als daß es die

Digitized by Google

Erde erfüllen und sättigen könnte. Darum richte deinen Gedanken auf das Ewige und trachte nach den himmlischen Gütern. Aengstigt dich das Bewußtseyn begangener Sünden, fürchtest du dich vor dem Mißfallen und den Strafen des Weltrichters; so versichert dich das Evangelium, daß Gott, dein Herr und Richter, zugleich dein Vater ist, daß er gnädig und barmherzig, voll Nachsicht und Langmuth ist; daß er den Büßern gerne ihre Sünden wieder verzeiht; ja, daß sogar im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude ist, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Befremdet dich manchmal der Anblick des so verworren scheinenden Laufes der Dinge, so beruhigt dich das Christenthum durch den Glauben an die väterliche Vorsehung Gottes, die Alles zu unserm Besten lenkt, wenn es auch unsere Kurzsichtigkeit nicht einsieht. Erschüttert dich die Ungewißheit und Hinfältigkeit aller irdischen Dinge und will dich dieß beunruhigen, so hat dich ja das Evangelium zuvor schon diese Dinge als das kennen gelernt, was sie in der That sind. Schwinge dich also über diesen Schauplatz der Vergänglichkeit empor und betrachte dich als einen Bürger der zukünftigen Stadt Gottes, und es wird süße Beruhigung in dein Herz zurückkehren. Umbrausen dich die Stürme der Versuchung: das Evangelium lehrt dich, daß dieses nur beiträgt, deine Tugend zu befestigen. Häufen sich die Leiden, wirst du in einen Strom von Trübsalen versenkt, so weißt du aus der Lehre des Christenthums, daß dieß nur Unterpfänder der Liebe Gottes sind. Du murrest nicht wider Gott, sondern freuest dich vielmehr seiner Heimsuchung; denn es ist dir wohl bekannt, daß Leiden für den, der sie geduldig trägt, früher oder später zu einer Quelle des Segens werden, und daß der, welcher jetzt mit Thränen aussäet, einstens mit Freuden einärntet.

So hat das Christenthum für alle Zustände des menschlichen Lebens gesorgt, und es läßt sich nicht Einer nennen, wo wir in den Unterweisungen des Evangeliums nicht guten, heilsamen Rath und beruhigenden Trost finden könnten.

Digitized by Google

40. Das Christenthum gewährt seinen Bekennern auch in der entsetzlichsten Stunde, im Tode, den süßesten Trost.

Es ist entsetzlich hinabgehen in die finstere Gruft, unaussprechlich bitter, den Eltern, den Kindern, den Freunden in das Grab nachsehen zu müssen; und dennoch läßt sich's nicht vermeiden. Alle müssen in dieses finstere Reich hinab, nicht Einer entgeht dem traurigen Loos. Nun aber, was bietet das Heidenthum, was bietet selbst das Judenthum den Millionen Sterbender? Das Heidenthum hat nichts, als seine fabelhafte Unterwelt, seine Seelenwanderung, oder seine Vernichtung. Und selbst das Judenthum ist ohne Trost. Noch zur Zeit Jesu ist Streit darüber, ob eine Auferstehung der Todten sei; und früher spricht der Prediger mit den Worten des Unglaubens seiner Zeit: „Gott muß die Menschen bestimmt haben, um sich über sie zu belustigen, daß sie dem Viehe gleich sind, indem das Loos der Menschenkinder und das Loos des Viehes das gleiche ist. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene. Alles wandelt Einem Orte zu: Alles entstand aus Staub, und Alles kehrt zurück in Staub." Unglückseliger, trostloser Zustand! Wer röchelt die letzte Stunde, und entsetzt sich nicht vor dem Abgrunde, in den er auf ewig versinken soll? Und einmal steht Jeder an diesem schreckenvollen Abgrunde, und muß hinab. — Das ist eine unaussprechliche Noth. — Hat Christus einen Trost für sie? Allerdings, und den gründlichsten und reichsten, den es geben kann. Seine Lehre ist: Der Mensch stirbt nicht; sein Tod ist Uebergang zum ewigen Leben. Das ist trostvoll. Aber wer kann das wissen, wer hat den rechten Muth, das zu glauben? Ist doch nie Einer zurückgekehrt und hat uns Kunde gegeben von der angeblichen andern Welt. Richtig gesagt. Denn was wägen am Ende alle Unsterblichkeitstheorien! — So lange man ihre Gründe hört, glaubt man; wenn man aber die Felder des Todes ansieht, erzittert man, und der Glaubensmuth entfällt, weil Alle hinabfahren zur Gruft, und nie Einer wiederkehrte, und daß er lebe, thatsächlich veranschaulichte. Was da allein beruhigen und sieghaft überzeugen kann, sind nicht theoretische Gründe, sondern der Anblick eines Verstorbenen und Begrabenen, welcher vor unsern Augen wieder

Digitized by Google

lebt. Nun dieses allein Beruhigende und sieghaft Ueberzeugende ist der Menschheit in Christus geworden. Er ist gestorben, von seinen Kreuzigern als todt erkannt, begraben und im Grabe versiegelt worden; am dritten Tage aber ist er von den Todten erstanden und wiederlebend seinen Jüngern, erst zu wiederholten Malen den Zwölfen, zuletzt mehr als Fünfhunderten derselben erschienen. Er hat sich, weil seine Jünger das Unerhörte nicht glauben konnten, von ihnen betasten lassen, er hat mit ihnen gegessen und getrunken, und ihnen alle Beweise seiner wirklichen und leibhaftigen Gegenwart und Auferstehung gegeben. Ja, er hat sie von seinem Wiederleben so handgreiflich und überwältigend überzeugt, daß sie sofort für die Wahrheit dieser Thatsache ohne Zögern und ohne Ausnahme Blut und Leben hingaben. Wenn Christus daher wirklich von den Todten auferstanden ist, so hat er hiedurch die Welt von dem größten aller Nothstände erlöst — von dem Tode nämlich, als dem Schritte zur Vernichtung. Er hat ihr an sich selbst den Thatbeweis der Auferstehung gegeben, und jenes höhnende Wort, daß nie Einer aus dem Grabe wiedergekehrt sei, factisch vernichtet. — Und steht es sonach fest, daß alle Menschen sterben müssen, so steht nun ebenfalls fest, daß der Tod sie nicht behalten kann, sondern dem Leben wiedergeben muß: es ist eine Auferstehung der Todten.

Welch eine tröstende und beseligende Kraft hierin! Erschaudert angstvoll die Natur vor dem Tode, und will das Herz brechen ob der Trennung von den Theuren, die zurückbleiben, und ist nicht Ein Haus auf dem ganzen Erdboden, darin keine Todtenklage ertönte, so ermessen wir den Trost, welcher in dem Worte liegt: Er ist erstanden; es ist eine Auferstehung.

Und ist es blos überhaupt ein Wiederleben, womit Christus die Sterbenden durch seine Auferstehung getröstet hat? — Es ist keineswegs blos ein Wiederleben, sondern eine Versetzung in den Himmel und eine unaussprechliche Seligkeit, was er ihnen verheißen, und wofür er ihnen abermal einen factischen Beweis gegeben hat. Damit sie nämlich sehen, wo ihr künftiger Wohnort sei, ist er vor ihren Augen aufgefahren gen Himmel. Und er spricht: „Wo Ich bin, da soll auch mein Diener seyn. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen: Ich gehe hin, euch eine solche

Digitized by Google

zu bereiten." Was fehlet nun noch, die Menschheit in ihrer Todesnoth zu trösten, ja selbst freudig zu machen? — Nun rufen wir mit dem Apostel: Wo ist dein Stachel, o Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle? (Hirschers Erörterungen über die großen, religiösen Fragen ꝛc.)

41. Allgemeine Vergleichung des Christenthums mit den übrigen sogenannten Religionen.

Die Wahrheit des Christenthums leuchtet um so mehr ein, wenn man es mit andern Religionen vergleicht Da ergibt sich, daß keine andere Religion die Vortheile hat, welche die christliche besitzt, und daß sich bei ihr keine von den Mängeln finden, woran alle andern Religionen leiden. Diese Wahrheit beleuchten wir näher in folgenden Sätzen:

I. Es hat außer dem Christenthume noch nie eine Religion gegeben, welche sich rühmen hatte können, durch alte Weissagungen bestätiget zu seyn. Die, welche vor oder nach dem Christenthume auftraten, und neue Religionsgebäude gründeten, hatten keinen Vorläufer, sie konnten sich auf keine prophetische Weissagung berufen: sie waren völlig neue, unbekannte Menschen, von denen die Welt nichts eher wußte, als bis sie sich ihr als Religionsstifter aufdrangen. Hingegen ist auf Jesus Christus schon Jahrhunderte, ja Jahrtausende voraus die Welt vorbereitet worden; alle seine Lebensverhältniße wurden vorher erzählt.

II. Es gibt falsche Religionen, welche scheinbar ihre Martyrer gehabt haben. Aber was für Martyrer? Abergläubische Menschen, welche sich dem Tode aussetzen, ohne zu wissen, was sie thun; Menschen, die in einer Art von Sinnesrausch und völliger Betäubung in den Tod eilen und gewaltsam sich dazu herbeidrängen, ohne den mindesten heilsamen Endzweck dadurch zu erreichen, wie z. B. jene Rasenden und Wahnsinnigen in Ostindien thun, welche sich schaarenweise unter die Wagen ihrer Götzenbilder werfen und von den Rädern derselben zermalmen lassen. Aber man findet keine Religion als nur die christliche, welche durch das Blut einer unzählbaren Menge erleuchteter Martyrer bestätiget worden ist; Martyrer, die durch den Glauben, für dessen Wahrheit sie starben, Heilige geworden sind, da sie vorher lasterhaft waren; die starben,

Digitized by Google

ohne daß ihre Anzahl abnahm, ja deren Blut eine Aussaat wurde, aus welcher neue Bekenner des Christenthums hervorkeimten; die mit einer alle menschliche Kraft übersteigenden Entschlossenheit starben, und auf dem Blutgerüste nicht selten diejenigen zur Annahme ihres Glaubens zwangen, von welchen sie unter so großen Qualen hingerichtet wurden.

III. Es rühmen sich zwar manche falsche Religionen auch, daß sie vom Himmel selbst durch Wunder und außerordentliche Erfolge bestätigt worden sind. Allein was ihre vermeintlichen Wunder betrifft, hält keines die Probe aus; sie erscheinen bei der oberflächlichsten Untersuchung als Erdichtungen. Auch sind sie meistens so albern und Gottes unwürdig, daß sie der schwächste Geist beim ersten Anblick sogleich als das erkennt, was sie sind, nämlich als Lügen. Die glücklichen Erfolge z. B. in der Ausbreitung anlangend, lassen sie sich jederzeit aus natürlichen Ursachen erklären; denn jene Religionen haben sich nicht dadurch ausgebreitet, daß sie sich verfolgen ließen, sondern vielmehr dadurch, daß sie mit Feuer und Schwert auszogen und alles ihnen feindlich gegenüber Stehende mit Gewalt ausrotteten. Auch vereinigten sich gewöhnlich noch andere Ursachen, welche ihrer Ausbreitung förderlich waren, während das Christenthum vom Anfange an Alles gegen sich hatte.

IV. Die andern Religionen machen sich nach Art der menschlichen Werke erst allmählig, sie wachsen sich gleichsam aus den Einfällen verschiedener Menschen zusammen. So setzten die Griechen Manches zu ihrer Religion hinzu, welche sie von den Aegyptiern entlehnten; die Römer zu der, welche sie von den Griechen nahmen. Menander vermehrte die gottlosen Irrthümer des Saturninus und Basilides die des Menander mit neuen Zusätzen. Das Christenthum ist aber immer ein und dasselbe unveränderliche Ganze. Alles ist vom Anfange an schon gegeben, und was noch geschieht, beschränkt sich darauf, daß das Dunkle mehr ins Licht gesetzt wird. Dieß heißt aber nichts Neues hinzusetzen, sondern das Alte nur klarer darstellen.

V. Die übrigen Religionen können das Tageslicht nicht vertragen; sie verhüllen sich in ein geheimnißvolles Schweigen, das sie gebieten, und in Finsternisse, die sie geflissentlich unterhalten.

Digitized by Google

Die Gnostiker suchten die Nacht, um die Unreinigkeit ihrer schändlichen Geheimnisse zu bedecken. Die Römer setzten sich dem Spotte ihrer eigenen Dichter durch die ängstliche Sorgfalt aus, mit welcher sie den Dienst zu verbergen suchten, den sie der sogenannten guten Göttin leisteten. Julian und Porphyr müssen allen ihren Scharfsinn anwenden, um das Lächerliche und Widersinnige, das an der heidnischen Religion so sichtbar in die Augen fällt, zu mildern, oder ihrem Aberglauben eine Farbe anzustreichen. Die christliche Religion hingegen bedarf und verlangt weder Schleier, noch Stillschweigen, noch Verstellung, ob sie uns gleich Dinge lehrt, die allen unsern Vorurtheilen äußerst entgegen sind. Die Apostel wissen, daß der Kreuzestod Jesu Christi den Juden als ein Aergerniß und den Griechen als eine Thorheit vorkömmt, aber dem ungeachtet erklären sie der ganzen Welt ungescheut, daß sie nichts wissen noch wissen wollen, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Woher mag es kommen, daß sie sich durchaus nicht dazu bequemen wollen, diesen so ungereimt scheinenden Satz zu mildern, noch viel weniger ihn zu verhehlen? Woher anders, als von der vollen und unerschütterlichen Ueberzeugung, die sie von diesem verehrungswürdigen Geheimnisse haben, und von der Fülle des Geistes, welcher ihnen die göttliche Wirksamkeit des Kreuzes Christi lebendig zu erkennen gibt?

VI. Wenn man die andern Religionen genau betrachtet, so wird man finden, daß sie fast durchgehends das Werk der Dichter oder der Philosophen sind; daß sie entweder aus einem Spiele der Einbildungskraft oder aus einem Hirngespinnste des Verstandes ihren Ursprung haben. Und daher finden sie auch nicht allgemeinen Beifall. Die Philosophen haben von jeher der Religion des Volkes in allen Ländern gespottet; und das Volk begreift nichts von der Religion der Philosophen. Socrates macht die Religion der Athenienser lächerlich, und die Athenienser beschuldigen den Socrates des Atheismus und verdammen ihn zum Tode. Die christliche Religion allein wird von dem Volke sowohl, als von den Gelehrten angenommen, weil sie weder an die Unwissenheit des Volkes gebunden, noch aus dem Verstande der Gelehrten entsprossen ist, sondern mit den Herzen Aller in einer von Gott selbst herrührenden Verbindung steht. Obgleich erhabener als die Philosophie

Digitized by Google

der Weisen, ist sie dennoch auch der Faßlichkeit der Ungelehrtesten angemessen.

VII. Andere Religionen huldigen sämmtlich nur einem äußern sinnlichen Cult, wodurch der Geist des Menschen nicht erhoben, sondern noch tiefer erniedriget wird; denn was ist alberner als der heidnische Religionscult? Ist er oft nicht eine wahre Schule des Lasters? Wie rein und erhaben ist aber nicht die christliche Religionsverehrung, wie mächtig hebt sie nicht den Geist des Menschen empor, wie durchdringt und verklärt sie sein ganzes Wesen! Während andere Religionen wollen, daß die Gottheit das Bild des Menschen tragen soll, in Folge dessen sie Gott mit den Lastern der Menschen beflecken; so lehrt die christliche Religion umgekehrt, daß der Mensch das Bild Gottes an sich darstellen soll, was ihn nothwendig verpflichtet, nach der höchst möglichen Vollkommenheit zu streben, oder wie Jesus sagt, heilig zu werden, wie Gott heilig ist.

42. Kurze Erwägungen über die vorzüglichsten nichtchristlichen Religionen.

Die Göttlichkeit des Christenthums leuchtet um so mehr ein, wenn man die übrigen nichtchristlichen Religionen etwas näher ins Auge faßt und ihre Lehrsätze hervorhebt. Wir thun es im Nachfolgenden, wobei wir uns der spekulativen Theologie von Brenner bedienen.

I. Die Religion der Hindus.

Die heiligsten und ältesten Religionsschriften der Hindus sind ihre sogenannten Vedas. Weit entfernt, daß diese Bücher einen göttlichen Charakter an sich trügen, verrathen sie nur zu deutlich das Gepräge eines menschlichen Machwerkes. Der Pantheismus und die Emanation durchdringen sich darin wechselseitig; von Gott fließt nach ihnen Alles aus: Engel, Mensch und Teufel; sie vergöttern die Natur, begünstigen den Elementendienst, heben die Individualität des Menschen auf und setzen die höchste Vollkommenheit in die Selbstverachtung oder in die Zusammenschmelzung mit der Natur; sie erlauben in fünf Fällen die Lüge; huldigen einer mechanischen Werkheiligkeit: so tilgt z. B. das Lesen eines

Digitized by Google

gewissen Stücks ihrer heiligen Bücher die Sünde und macht selig; die Glückseligkeit nach dem Tode setzen sie in materielle Genüße. Im Beheścht (Paradieſe) ist nach ihnen ein Weinsee, von dem getrunken, ein Baum, dessen abträufelnder Lebenssaft genossen wird; ferner die unüberwindliche Stadt Pratscheta und darin das goldene Haus des Brahma. Außerdem enthalten jene Bücher noch mehre andere Fabeleien und Lächerlichkeiten. So geben sie z. B. die Sommermonate für das Sterben vortheilhafter an als die Wintermonate. Wer kann in einer solchen Lehre mehr als Menschenwerk erkennen?

Gleich heilig ist den Brahminen das Gesetzbuch des Manu. Ueber dieses vermeintliche heilige Gesetzbuch schreibt ein Kenner, Namens Rhode: Es gibt kein Mittel der List, der Verstellung und des Betruges, der Bestechung und Verführung, das hier nicht allein erlaubt, sondern unter göttlicher Auctorität als sehr verdienstvoll vorgestellt wird. Ueberall wird der Grundsatz aufgestellt: Der Zweck heiligt jedes Mittel. Die Kaste der Brahminen erscheint überall im Besitz der übermüthigsten hierarchischen Gewalt. Alles ist ihnen im Nothfalle erlaubt, wenn es auch mit den heiligsten Gesetzen im Widerspruch steht. Jeder Brahmine, er sei gelehrt oder unwissend, ist eine mächtige Gottheit; er darf ungestraft rauben und stehlen, wenn er Noth leidet, oder ein Opfer bringen will, und das aus dem schönen Grunde: Ursprünglich ist das ganze Land und Alles, was es trägt, ein Eigenthum der Brahminen; sie nehmen also nur, wenn sie die niederen Stände berauben, zurück, was ihnen ohnehin gehört. Falsches Zeugniß vor Gericht ablegen, ist nicht nur erlaubt, sondern sogar verdienstlich, wenn dadurch ein guter Zweck erreicht werden kann; z. B. wenn Jemand vor einem strengen König angeklagt wird, so darf man falsch zeugen, um den Angeklagten zu retten, und dieß falsche Zeugniß wird selbst eine Rede der Götter genannt. Selbst mit Eiden erlaubt das Gesetz zu spielen. Dieser Nichtswürdigkeit der Gesetze in Bezug auf Moralität entspricht auch ganz das religiöse System des Buches. Es gibt kein Laster, das durch äußere Büßungen, durch Hersagen gewisser aus den Vedas gezogener Gebete oder mystischer Formeln, oft ohne Sinn, nicht wieder gut gemacht werden könnte.

Digitized by Google

Aus andern sogenannten heiligen Büchern der Indier erhellet, daß sie eine Menge von Göttern und Göttinnen und zwar mit den abentheuerlichsten Darstellungen haben; auch Naturdinge erscheinen als Gegenstände der Anbetung; das Sonnenopfer ist eine der feierlichsten Ceremonien bei den Indiern; noch verehren sie den Mond, die übrigen Planeten und das Feuer. Mehre Thiere sind ihnen heilig, besonders der Ochs und die Kuh, und das Tödten der letztern wird mit dem Leben gebüßt. Die Selbstaufopferung durchs Feuer wird für das sicherste Reinigungsmittel gehalten; deßgleichen sieht man es für den kürzesten Weg an, in den Himmel zu kommen, wenn man sich unter die Wagen stürzt, auf welchen die Götzen öffentlich umhergeführt werden, und sich von den Rädern derselben zermalmen läßt; manche ihrer symbolischen Darstellungen und Göttergeschichten sind den Sitten äußerst gefährlich, ja mit den religiösen Uebungen selbst sind oft die größten Abscheulichkeiten verbunden. Endlich ist das religiöse System der Hindus dem Gesetze einer allgemeinen Menschenliebe durchaus entgegen. Die armen Parias sind weniger geachtet als das Thier; die Menschenwürde ist bei ihnen völlig weggeworfen. Und dieses gründet sich nach ihrer Vorstellungsweise auf den Willen Gottes, indem aus den verschiedenen Gliedmassen des ersten Menschen die edlen und unedlen Kasten hervorgegangen sind.

Eben so wenig befriedigend ist der Buddhaismus. Denn er weiß nichts von einem ewigen, höchsten Wesen; läßt das Weltall aus dem leeren Raum entstehen und einstens wieder dahin zurückkehren; stellt mehre Götter zur Anbetung auf, deren Abbildung öfters das sittliche Gefühl verletzt; erzählt lächerliche und fabelhafte Verwandlungen und Einkörperungen des göttlichen Buddha; bekennt sich zur Seelenwanderung; verleitet zu den sonderbarsten Selbstaufopferungen, indem Buddha selbst sich einmal einer dem Hungertode nahen Tigerin zum Fraß vorlegte, und ihrer Schwachheit dadurch zu Hilfe kam, daß er sich erst die Haut zerkratzte, sie das hervorquellende Blut lecken ließ, und sie dadurch stärkte, um ihn völlig zerreißen und aufzehren zu können.

Aus diesem erhellet, daß kein Religionssystem der Indier als göttlich sich erweist, vielmehr zeigt sich jedes, auch das von Einigen so hochgepriesene der Vedas, als ein Machwerk menschlicher

Digitized by Google

Verirrungen. Nur einzelne Aeußerungen dieses oder jenes Weisen erscheinen als matte Dämmerungen aus dem Lichtlande in jener allgemeinen Nacht, die aber vom wilden Chaos überwältiget werden, und somit ohne Bedeutung und Wirksamkeit bleiben.

II. Die Religion der alten Aegyptier.

Nachdem die Religionssysteme der Hindus sich als ungöttlich erwiesen haben, so läßt sich hievon derselbe Schluß auf die übrigen heidnischen Religionen machen; denn sie hängen alle mit einander zusammen und haben eine gemeinschaftliche Urquelle, welche sich wahrscheinlich in Indien findet. Was nun die Religion der Aegyptier insbesonders betrifft, so finden wir auch hier eine Mehrheit von Göttern. Die Aegyptier bekannten sich zum Dualismus und beteten auch das böse Princip an: daher hatte auch Tryphon seine Tempel. Sie lehrten die Seelenwanderung in der Art, daß sie sagten, die Seele des Menschen fahre, wenn der Leib verweset ist, in einen Thierkörper, und nachdem sie alle Erd-, Wasser- und Luftthiere durchwandert habe, wieder in einen Menschenleib zurück, welche Wanderung in 3000 Jahren vollendet werde. Die Aegyptier brachten auch Menschenopfer dar, so wurden z. B. nach Manetho zu Heliopolis der Juno alle Tage drei Menschen geopfert. Auch der Thierdienst ist bei ihnen uralt und mannigfaltig: so wurden der Widder zu Thebä, die Ziege zu Mendes, der Hund zu Kynopolis, der Wolf zu Lykopolis, die Katze zu Bubastis, das Krokodil zu Tachampso, der Apis, ein Stier, zu Memphis göttlich verehrt. Wer nun zufällig ein solches Thier tödtete, war des Todes schuldig. Noch bezeigten sie gewissen Vegetabilien göttliche Verehrung. Mit ihrem Cultus verbanden sie abscheuliche, fast unglaubliche Ausschweifungen, die so weit gingen, daß sich Weiber öffentlich den Böcken preisgaben. — Wer könnte in einer solchen Religion einen Funken göttlicher Erleuchtung erkennen?

III. Religion der Babylonier.

Daß der Cult der Babylonier, Chaldäer und Assyrier nichts weniger als göttlich gewesen, zeigt die auch bei diesen Völkern religiös gewordene Menschenopferung und Unzucht. Erstere beweist schon der von ihnen angebetete Baal oder Sonnengott, dem so

Digitized by Google

viele Nationen Menschen opferten; dann auch die heilige Schrift selbst, welche erzählt, daß die von einem assyrischen Könige in das entvölkerte Palästina aus Babylonien versetzten Kolonisten ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech verbrannten. II. Kön. XVII, 31. Von der Unzucht aber, mit welcher sie ihre Göttin Mylitta verehrten, gibt Herodot Zeugniß. Jede noch so vornehme Matrone mußte sich einmal im Leben zur Ehre dieser Göttin Preis geben, und zwar so lange vor ihrem Tempel sitzen, bis Jemand kam, eine Münze ihr in den Schooß warf und ihr dadurch das Zeichen zur schändlichen That gab.

IV. Religion der alten Parsen.

Die alten Parsen oder Perser verehren den Zoroaster als ihren Religionsstifter, und ihre heiligen Bücher sind die Zend-Avesta d. h. lebendiges Wort. Nach dieser Lehre ist das Urprincip die ewige, anfangslose Zeit (Zeruane Akerene). Diese wäre also den Parsen der höchste Gott. Allein er ist in seine unendliche Tiefe versenkt und unbekannt; nur die beiden daraus aufgetauchten Wesen haben gleichsam die höchste Gewalt an sich gebracht, nämlich Ahriman und Ormuzd. In Folge dessen huldigen die Parsen dem starrsten Dualismus; denn Ahriman ist Herr der bösen Welt und mit dem Ormuzd im Kampfe, und gelangt oft zu einer solchen Macht, daß die Finsterniß das Licht überwältiget. Die vielen, als wirkliche Wesen dargestellten und zu mancherlei Geschäften bestimmten, theils männlichen, theils weiblichen Izeds oder Genien heben Gottes Vorsehung gänzlich auf. Außer den Gestirnen beten die Perser vorzüglich das Feuer, dann aber auch das Wasser, die Winde, die Erde und die Bäume an. Auch die Thiere spielen in der Parsenreligion eine wichtige Rolle, besonders der Stier und der Hund; in Thiergestalten erscheinen auch gute und böse Geister. In manchen Dingen findet sich in der Zend-Avesta die grausamste Strenge, so heißt es z. B.: „Wenn Jemand bei Zurichtung seiner Haare sich einige ausreißt oder plötzlich abschneidet, ferner wenn er ohne die gesetzlichen Ceremonien sich die Nägel abschneidet, so ist er rettungslos der Hölle verfallen.“

Digitized by Google

V. Religion der Chinesen.

Das vorzüglichste heilige Buch der Chinesen ist der Schuking, d. h. Buch der gewissen Lehre. Es ist nach ihrer eigenen Aussage nicht göttlichen Ursprungs, sondern ein Werk verschiedener Verfasser und von Konfuzius in eine Sammlung gebracht. Morrison fällt über die heiligen Bücher der Chinesen folgendes Urtheil: Mit Ausnahme einiger Stellen, welche etwas von der Kenntniß zu enthalten schienen, die Noah seinen Kindern mitgetheilt hat, ist das Uebrige nichts als ein ungöttliches Gebäude, von persönlicher, häuslicher und staatswirthschaftlicher Sittlichkeit, die keine andere Quelle hat als den Stolz des menschlichen Herzen, die Ruhmsucht oder Bequemlichkeitsliebe.

Auch den Chinesen fehlt der rechte Begriff von Gott; an seiner Stelle erscheinen Himmel und Erde als urgöttliche Mächte; ihnen wird Anfangslosigkeit und gleichmäßige Verehrung zugedacht, ebenso den Elementen und den mit ihnen verbundenen Geistern, wie den Seelen der Verstorbenen. Diesen letztern bringen sie Opfer dar, nicht sowohl sie zu sühnen, als vielmehr zu verehren.

Ein anderer Religionsstifter für die Chinesen ist Fo, von dem der chinesische Aberglauben so viel Fabelhaftes erzählt. Seine Lehre stellt eine Gottheit ohne Leben auf, vertheilt ein und dieselbe Substanz durch das ganze Universum, wovon die Dinge nur verschiedene Formen sind, und kündigt den noch Unvollkommenen bis zur Erreichung des höchsten Grades der Vollkommenheit nochmalige Geburten und mancherlei Wanderungen an.

Nach den Missionären haben die Chinesen, obschon sie eine Menge von Götzen verehren, für Gott in ihrer Sprache nicht einmal einen Namen: daher nennen sie die christliche Religion die des Herrn des Himmels. Wie abentheuerlich die Religion der Chinesen ist, beweist auch ein Dekret des Kaisers vom 25. Juli 1823, worin er verordnet, dem Gott der Winde, dem der Wolken, dem der Jahreszeiten und dem des Donners in ihren verschiedenen Tempeln zur Erlangung eines fruchtbaren Regens Gebete und Weihrauch darzubringen. Der Engländer William Jones versichert, daß die Chinesen einstens auch Menschenopfer dargebracht haben; und daß sie noch heutigen Tages ihre Kinder beliebig aussetzen und umkommen lassen, ist bekannt.

Digitized by Google

VI. Religion der Römer und Griechen.

Wie wenig die Religion dieser Völker den Charakter der Göttlichkeit an sich trägt, leuchtet schon aus oben gegebenen Andeutungen ein. (Cf. S. 308. u. flg.) Ihre Religion ist nichts anders als bloßer Naturdienst; ihre Gottheiten, auch die der höchsten Ordnung, werden dargestellt als unterworfen allen Leidenschaften; sämmtlich stehen sie unter dem unbezwingbaren Schicksal; unglaublich groß war die Menge all der männlichen und weiblichen Gottheiten; auch Menschen, waren sie noch so große Ungeheuer, wurden in ihre Zahl versetzt, das Laster selbst wurde zur Gottheit erhoben und bekam seine Tempel. Diese verschiedenen Gottheiten verfolgten sich oft einander auf das feindseligste. Wahrsagerei, Zeichendeuterei und Zauberei begegnen sich überall im religiösen Leben dieser Völker. Die Träume, der Flug der Vögel, die Opfer, das Feuer, Stäbe, Becher, Verse, die Todten und ihre vermeintlichen Schatten und ähnliche Dinge waren zu Divinationen geheiligt; auch Spuren von Zoolatrie finden sich bei Griechen und Römern. Menschenopfer kommen sehr häufig vor. Nach Homer sühnte Achilles die Seele seines Freundes Patroklos mit zwölf edlen trojanischen Jünglingen; die Lacedämonier opferten jährlich der Diana eine Jungfrau; die Korinther schlachteten zur Sühne des an Medeas Söhnen verübten Mordes einige ihrer Kinder. Die Römer hatten ebenfalls bei besondern Veranlassungen Menschen geopfert; zur Sühne der Götter ließen sie auf das Ansehen der sibyllinischen Bücher einige Ausländer lebendig begraben; noch 44 Jahre vor Christus wurden nach Dio Cassius zwei Menschen auf dem Felde des Mars von dem Priester desselben geopfert. Auch war bei den Römern der Selbstmord eine Art religiöser Handlung. Von den Abscheulichkeiten, welche der Cult der Gottheiten mit sich brachte, war bereits oben die Rede. Weil die Ceres durch unzüchtige Reden und schamlose Entblößung eines Weibes über den Verlust ihrer entführten Tochter erheitert worden war, übten sich ihr zur Ehre die Weiber in schändlichen Reden. Befleckt mit Gräueln war das Fest des Adonis, dieses Sohnes der Blutschande; zu Korinth wurden die öffentlichen Buhlerinen für geheiligte Personen gehalten, deren Gebet sich der Staat in besondern Angelegenheiten empfahl. Bei den Römern verdräng-

Digitized by Google

ten die Geheimnisse der guten Göttin, die Feier der Lupercalien u. s. w. auch bei Matronen und Jungfrauen alles Ehrgefühl.

VII. Religion der alten Deutschen.

Der skandinavischen Religion liegt zwar ein einziger höchster Gott zu Grund; allein er bleibt völlig im Nebel eingehüllt, so daß er mit dem religiösen Leben in keiner Beziehung steht. Außer diesem höchsten Gott ist Odhin der Demiurg, an ihn reihet sich eine Menge von Göttern und Göttinen: über alle waltet aber eine eiserne Nothwendigkeit, deren Fessel sie sich nicht entwinden können; insbesonders Loki steht ihnen feindselig gegenüber. Die Seelen der Bösen haben mehre Wiedergeburten auf dieser Erde zu bestehen; dagegen werden die Seelen der Helden mit Meth und Wildschweinbraten von reizenden Mädchen, den Walkyriern, in Walhalla bedient, wohin man durch blutige Schlachten, erwürgte Feinde, ja sogar durch Selbstmord kömmt; die aber an einer Krankheit oder an Alter sterben, kommen nach Nifelheim, wo ihr Saal Elend, ihr Tisch Hunger, ihr Messer heftige Begierde nach Speise, ihr Knecht der Spätgehende, ihr Mädchen die Langsamschreitende ist. Menschenopfer erscheinen als gottesdienstliche Handlungen: so wurde zu Upsala alle neun Jahre den dortigen drei Göttern ein allgemeines großes Versöhnungsopfer neun Tage hindurch gefeiert, an demselben Menschen geschlachtet, und deren Leichname in einem Haine aufgehängt. Auch der Stierdienst zeigt sich im Norden, desgleichen findet sich die Unzucht bei den gottesdienstlichen Handlungen.

Dieß der Charakter der Religion der im Norden wohnenden Völker; nicht anders bei den Süddeutschen. Da findet sich ebenfalls Vielheit der Götter, selbst Bäume, besonders die Eiche, wurden göttlich verehrt; es finden sich da Menschenopfer, Seelenwanderung und alle Arten des Aberglaubens: ihm dienten das Loswerfen, der Vogelflug, das Wiehern der Rosse, der Blutlauf von den in die Kehle geschnittenen Gefangenen, das Zucken und Aussehen ihrer Eingeweide u. s. w. (Vergl. auch den Absatz: Kurzer Hinblick auf den Zustand einiger anderer Völker, ehe sie die christliche Religion angenommen. S. 312 u. flg.)

Digitized by Google

VIII. Muhamedanische Religion.

Die Lehre, welche Muhamed den Seinigen gab, und die im Alkoran, d. h. Lesebuch, enthalten ist, wird von Manchen hochgerühmt, und dem Christenthume, wenn nicht vorgezogen, doch an die Seite gesetzt. Dem Muhamed selbst spenden sie alles Lob und versetzen ihn in die Reihe der von Gott erweckten Propheten. Was nun die Lehre des Muhamed betrifft, so ist sie aus Christenthum, Judenthum und Heidenthum zusammengesetzt. In Folge dessen enthält der Koran zwar manches Gute, aber dennoch auch wieder viel Albernes und Verwerfliches. Die Ungöttlichkeit des Muhamedanismus erhellt aber vorzüglich aus folgendem: Er bekämpft viele in der Bibel deutlich ausgesprochene Wahrheiten, die größtentheils als Vernunftwahrheiten selbst anerkannt sind, so ist er z. B. gegen die Unauflösbarkeit der Ehe, gegen die Monogamie, gegen das Heirathen in verbotenen Graden, gegen das Verbot der Selbstrache, gegen die Abwesenheit des Geschlechtstriebes im andern Leben; er entstellt die biblische Geschichte durch eine Menge von Fabeln und Unrichtigkeiten und enthält andere Albernheiten z. B. die Bekehrung der Genien durch Anhörung des Korans; gibt jedem Menschen ein vorher bestimmtes Geschick, einen aufgesetzten Tod und manchem eine unausweichliche Verdammung; er befiehlt die Ungläubigen mit dem Schwerte zu bekämpfen; verbietet das Weintrinken hienieden als schwere Sünde und als ein Werk des Teufels, verheißt es aber für jenseits als eine Seligkeit im Paradies; er legt gewissen äußern Uebungen, z. B. dem Fasten, bei Wallfahrten, der körperlichen Richtung beim Gebete u. s. w. einen übertriebenen Werth bei und verheißt für solche Uebungen die ewige Belohnung; er setzt die Seligkeit seines Paradieses in ganz sinnliche Genüsse. Was aber den Charakter Muhameds selbst betrifft, so erweist sich dieser vermeintliche Prophet als höchst unwissend in der jüdischen und christlichen Religionslehre, so wie in der Geschichte als Lügner und Betrüger, als rach- und herrschsüchtig, als wankelmüthig und in seinen Bestimmungen veränderlich, als höchst wollüstig, so daß er seiner Leidenschaft die Heiligkeit Gottes und der Gesetze zum Opfer bringt. Wer kann im Ernste die Religion eines solchen Mannes für ein Werk Gottes ausgeben?

Digitized by Google

43. Widerlegung einiger der vorzüglichsten Einwendungen gegen das Christenthum.

I. Das Christenthum enthält viele unverständliche und unsinnige Lehren.

Das erstere muß man zugeben; das letztere aber mit allem Nachdrucke verneinen. Das Evangelium ist eine unerschöpfliche Tiefe der Weisheit. Wenige wagten es noch, dieses in Abrede zu stellen; selbst die ungläubigsten Geister unterfangen sich nicht, Jesum die Weisheit abzusprechen. Daß aber die christliche Religion für uns beschränkte Wesen manche unbegreifliche Lehren enthält, die der Ungläubige in seiner Thorheit gerne für vernunftwidrig erklärt, darf uns nicht wundern. Ist denn nicht unser Erkennen in den gewöhnlichsten Dingen, mit denen wir täglich umgehen, und die vor unsern Augen liegen, höchst unvollkommen? Wie viele Geheimnisse der Natur sind uns räthselhaft? Unser eigenes Wesen ist uns in vielen Dingen verschlossen, und auf hunderterlei Fragen vermögen wir keine Antwort zu geben. Wenn wir also das Irdische nicht begreifen, und das kaum sehen, was vor unsern Füßen liegt: wer will sich wundern, daß das Himmlische ihm in vieler Beziehung dunkel ist und über sein Erkenntnißvermögen hinaus reicht? Auch ist bekannt, daß jede Wissenschaft ihre Schwierigkeiten und dunklen Fragen hat; und nur die höchste Wissenschaft, die der Religiou, welche sich mit dem Unbegreiflichen, mit Gott, beschäftiget, soll in allen Dingen allgemein verständlich seyn und nichts Dunkles enthalten? Dieß hieße entweder Gott die Unendlichkeit nehmen oder den Menschen dieselbe geben: in beiden Fällen ginge aber die Wesenheit Gottes verloren. Auch sind manche Dunkelheiten in der christlichen Religion nur relativ. Man verstehet von ihren Lehren um so mehr, je gläubiger man sie annimmt, und je bereitwilliger man sie ausübt. Wer aber keinen gläubigen Sinn hat, dem bleibt Alles dunkel, ähnlich einem Blinden, der nimmermehr sehen wird, leuchtet die Sonne auch noch so helle. Nicht die Sonne trägt die Schuld davon, sondern sein mangelhaftes Auge, das ihre Strahlen aufzunehmen nicht fähig ist.

Digitized by Google

II. Das Christenthum ist eine finstere, intolerante Lehre.

Man redet in unsern Tagen so viel von Intoleranz, und die, welche Andern Intoleranz vorwerfen, sind gewöhnlich selbst nichts weniger, als tolerant; denn sie wollen nichts anerkennen und dulden, als ihre eigenen, dem Irrthum unterworfenen Meinungen. Das Christenthum kündigt sich aber von vorneherein als göttliche Wahrheit an; daher kann es den Irrthum nicht anerkennen und gleichsam Freundschaft mit ihm schließen: dadurch würde es geradezu auf seine Göttlichkeit verzichten. Das Christenthum muß also in einem gewissen Sinne intolerant seyn; es darf zum Irrthume nicht sagen: Du bist mein Bruder. Darin bestehet aber auch seine ganze Intoleranz, wenn man hier noch dieses Wort gebrauchen darf. Man muß hier die Sache von der Person, den Irrthum von dem Irrenden wohl unterscheiden. Nur jenen bekämpft sie, und duldet ihn nicht; diesen aber, den irrenden Bruder, bemitleidet sie, und statt ihn zu verwerfen, flehet sie vielmehr zum Vater der Erbarmung für ihn, daß er zur Einsicht und Erkenntniß kommen möge. Wer hier noch von Intoleranz redet, weiß nicht, was Liebe ist.

III. Wenn die christliche Religion wirklich göttlich wäre, so müßte sie allen Völkern gemeinschaftlich seyn, weil sie alle Kinder Gottes sind und als solche zu gleichen Gaben berechtiget sind.

Es gibt keine größere Anmaßung, als wenn der Erdenwurm dem Herrn Himmels und der Erde Gesetze vorschreiben und ihn fragen will: Warum hast du dieses so gethan? Ist denn Gott nicht der unumschränkte Herr? Steht es nicht bei ihm, seine Güter nach seinem Willen auszutheilen? Sind wir beschränkte Wesen im Stande, den in das Unendliche sich erstreckenden Entwurf der Regierung Gottes zu übersehen, und so seine Wege, die uns größtentheils verborgen sind, zu beurtheilen? Können wir dieses thun, ohne uns eines verwegenen Eingriffes in seine Majestätsrechte schuldig zu machen? Hat nicht auch in dem Reiche der Natur die größte Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit zwischen den Eigenschaften, den Kräften, den Vorzügen, der Bestimmung, den Schicksalen der lebendigen und leblosen, der vernünftigen und unvernünf-

Digitized by Google

tigen Geschöpfe Platz? Gibt es nicht auf der Leiter der Dinge unzählige Stufen der Vollkommenheit, wenn wir uns mit unsern Gedanken von dem Sandkorne bis zu dem obersten unter den Erzengeln erheben? Sollen wir aber deßwegen die Weisheit und Güte des Höchsten läugnen, weil wir eine so große Verschiedenheit zwischen den Einwohnern seines unermeßlichen Reiches bemerken? Ihr fraget, warum Gott das Licht seiner Offenbarung nicht über alle Völker leuchten läßt; und ich frage euch: Warum hat Gott die Thiere nicht den Menschen, und die Menschen nicht den Engeln gleich gemacht? Warum hat er jenem Menschen mehr Gesundheit, mehr Stärke, mehr Verstand verliehen als diesem? Warum hat er jenen durch seine Vorsehung zu den höchsten Ehrenstellen, zu der größten Macht erhoben, und diesen in dem Staube der Niedrigkeit und Verachtung gelassen? Warum hat jener eine sorgfältige Erziehung und einen gründlichen Unterricht genossen, da dieser in der gröbsten Unwissenheit erzogen, und sich selbst überlassen worden? Warum ist jener unter einem gesitteten und freien Volke, und dieser unter einer wilden und sclavischen Nation geboren worden? Warum hat folglich jener so viel weniger Hindernisse und so viel mehr Ermunterungen und Hilfsmittel, selbst seinen geistigen und ewigen Wohlstand zu befördern, als dieser? — Auch lehret das Christenthum nicht, daß jene absolut nothwendig verloren seien, welche sich zu demselben nicht bekennen; es schließt die schuldlos Irrenden nicht von allem Heile aus. Jeder kann versichert seyn, daß Gott einstens den Erdkreis nach den Regeln der vollkommensten Gerechtigkeit richtet, und daß Niemand die geringste Ursache haben wird, sich über die ungleiche Austheilung seiner Gnaden und Wohlthaten zu beschweren. Endlich darf man nicht vergessen, daß das Christenthum allerdings die Bestimmung der Allgemeinheit hat; alle Völker sollen der Segnungen desselben theilhaftig werden. In der That dehnt es seine Grenzen immer weiter aus, und längst schon würde es noch mehr Völker in seinem Schooße tragen, träten nicht die Menschen selbst so oft den Absichten Gottes hindernd in den Weg.

Digitized by Google

IV. Um des Christenthums willen haben viele blutige Kriege und grausame Verfolgungen statt gefunden.

Allerdings haben um der christlichen Religion willen viele Menschen ihr Blut vergossen. Dieß sind jene glorreichen Martyrer, die lieber das Leben als ihre Religion in den Händen der Henker lassen wollten. Aber gerade dieß ist der Ruhm des Christenthums, daß es seinen Bekennern zu solchen Heldenthaten Muth verlieh. Auch wird man diese Grausamkeiten nicht auf Rechnung der christlichen Religion setzen; die Christen waren ja nur der leidende Theil. Auch ist es eine ausgemachte Sache, daß die christliche Lehre ihren Bekennern nichts mehr als Liebe, Sanftmuth und Friedfertigkeit empfiehlt, und Alles verwirft, was diesen Tugenden entgegengesetzt ist. Die ersten Christen zeichneten sich auch hierin vor allen übrigen Menschen auf das Vortheilhafteste aus, und erwarben sich dadurch selbst die Achtung ihrer erbittertsten Feinde. Sind die Gläubigen in der folgenden Zeit öfters von diesen Grundsätzen abgewichen, so folgt daraus nur, daß sie nicht waren, was sie ihrem Bekenntnisse gemäß hätten seyn sollen. Die Schuld fällt auf die Menschen, nicht auf die Religion. So ungerecht es seyn würde, einen Vater, der Alles anwendet, seinen Kindern sowohl durch sein Beispiel als durch seinen Unterricht die zärtlichste Liebe gegeneinander einzuflößen, für den Urheber der Streitigkeiten zu halten, die nachher unter ihnen entstehen, eben so ungerecht würde es seyn, die Kriege und Gewaltthätigkeiten, welche unter den Christen entstanden sind, der Lehre zuzuschreiben, welche sie bekennen.

Wenn auch der Religion wegen blutige Kriege geführt worden sind, so hat diese sie nie gebilliget, sondern vielmehr getadelt. Nirgends haben Christus und die Apostel das Evangelium mit Feuer und Schwert auszubreiten geboten. Sie suchten nur den Verstand zu überzeugen und das Herz zu gewinnen. Höchstens könnte man sagen, daß einige falsche Eiferer die an sich klaren Stellen der Bibel falsch verstanden, und dadurch berechtigt zu seyn geglaubt, die Feinde der Religion mit bewaffneter Hand anzugreifen. Vielleicht gibt es aber unter den sogenannten Religionskriegen kaum einen, der einzig und allein der Religion wegen geführt worden ist. Die Religion war in den meisten Fällen nur ein

Digitized by Google

Vorwand, der zur Ausführung der ehrgeizigen Absichten der Großen, oder zur Befriedigung ihres persönlichen Haßes und ihrer Rachsucht, oder zur Erreichung anderer irdischer Rücksichten dienen mußte. Bei Kriegen wider Ketzer ist noch dieser Umstand wohl zu bedenken, daß man sie zugleich als Rebellen gegen die bürgerliche Ordnung betrachtete, und sie gewöhnlich mehr als Feinde des Staates als der Kirche bekriegt wurden.

Werfen wir zum Ueberfluße einen Blick auf die sogenannten Religionskriege. Zuerst traten unter den Christen die Ketzer als diejenigen auf, welche Gewalt gebrauchten. So thaten im vierten Jahrhundert die Arianer. Sie entrissen den Katholiken mit Gewalt ihre Kirchen und verfolgten sie auf jede Art. Dieß war aber eigentlich ein Krieg gegen die christliche Religion, nicht für dieselbe. Würden nach der Hand die katholischen Kaiser die Arianer ihrer an den Katholiken verübten Gewaltthätigkeiten wegen auch gestraft haben, so wäre dieß keine Verfolgung der Irrgläubigen mehr, sondern hätte nur die Ordnung und Ruhe wieder hergestellt und dem beleidigten Theile Genugthuung verschafft. Die Burgunder, Gothen und Vandalen suchten den Arianismus mit Feuer und Schwert auszubreiten. Indeß abgesehen, daß ihr Krieg wieder nicht für, sondern gegen das Christenthum war, so muß man die Eroberungssucht als den Hauptbeweggrund ansehen, warum sie fremde Länder angriffen. Die Donatisten in Afrika nöthigten durch ihre Ausschweifungen die weltliche Obrigkeit, die Waffen gegen sie zu ergreifen. Einige Priscillianisten wurden hingerichtet. Aber die Religion war nur der Vorwand dazu. Der Tyrann Maximus wollte sich ihrer Güter bemächtigen; auch mißbilligten der hl. Ambrosius und der hl. Martinus laut die That und sprachen ihren Fluch dagegen aus. Kaiser Karl der Große bekriegte die Sachsen mehr aus politischen als religiösen Gründen. Im achten Jahrhunderte richteten die Bilderstürmer große Unruhen im Orient an. Aber die Schuld davon fällt auf die Kaiser selbst, welche der Neuerung huldigten. Auch die Kreuzzüge kann man im Grunde nicht als Religionskriege betrachten; es handelte sich auch hier um die Eroberung eines Landes, an das freilich für die Christen unendlich theuere Erinnerungen geknüpft waren. Die Züge gegen die Albigenser waren nothwendig, sonst hätte am Ende die öffent-

Digitized by Google

liche Ruhe nicht mehr gehandhabt werden können. Oft mag blinder Religionseifer zu weit gegangen seyn; allein dieß ist kein Fehler der Religion, sondern ihrer Bekenner. Die Kriege gegen die Wiedertäufer waren ohne Rücksicht auf die Religion nothwendig. Oder hätten sich etwa die Katholiken ohne Widerstand ihre Güter rauben und sich selbst erwürgen lassen sollen? Fast dasselbe muß man von den Religionskriegen in Deutschland sagen. Die öffentliche Ruhe, die Sicherheit des Besitzes wurde gestört. Ein Theil reklamirte, was er verloren hatte, Kirchen, Klöster, Güter, freie Religionsübung; der andere aber wollte nicht mehr herausgeben, was er einmal in Besitz genommen, wo er noch schwach war, verlangte er ebenfalls freie Religionsübung, und wo er stärker, als der Gegner geworden, wollte er sie diesem nicht mehr gewähren. Dieß veranlaßte Reibungen, und zuletzt Kriege; aber der Dogmen wegen wurde kein Krieg geführt. Was die Bartholomäusnacht in Frankreich und Aehnliches in andern Ländern betrifft, ist es weder von der Kirche ausgegangen, noch von ihr gebilliget worden.

V. Das Christenthum hat so viele Sekten ins Daseyn gerufen.

Es gereicht allerdings den Christen nicht zur Ehre, daß sie sich in so vielerlei Sekten spalten; allein dieser Umstand kann das göttliche Ansehen der Religion Jesu nicht schwächen. Denn wäre die Verschiedenheit der Begriffe, welche sich die Menschen von einer Sache machen, ein hinlänglicher Grund, die Wahrheit zu verwerfen, so dürften wir gar nichts mehr glauben, und müßten uns einem völligen Zweifel überlassen. Denn sind nicht auch die unleugbarsten Lehren der Vernunft von Menschen, die das Besondere lieben und im Widerspruche sich gefallen, bestritten worden? Ist es billig und recht, um der Widersacher willen die Wahrheit selbst zu verwerfen. Das Christenthum ist in seinen wesentlichen Bestimmungen klar und deutlich und einig in seinen Aussprüchen; aber verkehrte Menschen haben die ursprüngliche Einheit zerrissen. Die Trennung ist also etwas später Hinzugekommenes und hat nicht in der christlichen Lehre, sondern in der menschlichen Bosheit ihren Grund. Nicht das Christenthum selbst, sondern viel-

Digitized by Google

mehr der Mangel des christlichen Sinnes ist die Ursache der Spaltungen. Diese würden größtentheils aufhören, wenn alle nach dem Geiste der Lehre Jesu leben würden. Ueberdieß haben auch die Spaltungen ihr Gutes. Darum sagt der Apostel: Es muß Ketzereien geben. Indem neuerungssüchtige Menschen aufstunden, welche verschiedene Lehren der Kirche angriffen, wurden diese selbst in ein viel helleres Licht gesetzt. Indem es ferner Irrlehrer gibt, ist auch die Möglichkeit des Abfalles zu ihnen gegeben. Wer nun dessenungeachtet der Kirche treu bleibt, zeigt eben dadurch seine Anhänglichkeit an dieselbe, und sein Verdienst wird noch um so größer, je mehr es der Sinnlichkeit und dem zeitlichen Interesse schmeicheln würde, zu einer andern Partei überzutreten. Es ist also durch die Irrlehre Gelegenheit gegeben, daß die Frommen und Standhaften an den Tag kommen. Endlich bezeugt die Irrlehre zugleich auch, daß die Kirche wahrhaftig von Gott gestiftet und unter seiner unmittelbaren Leitung stehet. Alle Irrlehren, wenn sie auch noch so mächtige Stützen fanden, wenn auch Kaiser und Könige auf ihre Seite übergetreten sind und für ihre Ausbreitung das Möglichste thaten: sie konnten sich nur eine kurze Zeit Geltung verschaffen, und plötzlich verschwanden sie vom Erdboden, wodurch sie eben ihren menschlichen Ursprung bewiesen. So ging es mit den Arianern, mit den Nestorianern, mit den Pelagianern, mit den Manichäern des Mittelalters u. s. w. Bei allen diesen Stürmen erhielt sich die Kirche trotz aller Gefahren und Verfolgungen dennoch immer unverletzt, und statt in engere Grenzen eingeschränkt worden zu seyn, hat sie immer mehr Völker in ihren Schooß aufgenommen. Da bewahrheitet sich doch offenbar das Wort des Herrn, wenn er sagt, daß er seine Kirche auf einen Felsen gebaut hat, und daß die Pforten der Hölle gegen sie nichts vermögen. Gäbe es keine Irrlehrer, so hätte die Kirche auch weniger zu kämpfen, es würde dann aber auch ihr Sieg weniger rühmlich und glorreich seyn.

Digitized by Google

VI. Das Christenthum hat nur einen geringen Einfluß auf die Sitten der Menschen ausgeübt; denn die Christen sind um Nichts besser als die Heiden.

Wir müssen es gestehen, daß diesem Einwurfe eine Wahrheit zu Grunde liegt, die uns auf das äußerste beschämen und mächtig antreiben muß, aus unserm Sündenschlafe zu erwachen. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Viele, welche sich Christen nennen, wie Heiden leben. Allein wem gereicht wohl diese traurige Wahrheit zur Schande? Wem dürfen wir deßwegen Vorwürfe machen? Dem Christenthume, oder den unächten und falschen Bekennern desselben? Gewiß diesen und nicht jenem. Nein! wir dürfen uns des Evangeliums Christi nicht schämen; es ist und bleibt eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Aber Christus muß sich unser schämen, die wir uns für seine Jünger ausgeben, ohne seinem Beispiele zu folgen und so gesinnt zu seyn, wie er gesinnt war. Oder, ist nicht die christliche die heiligste Religion, die jemals unter den Menschen verkündiget worden? Ist wohl ein Laster, eine Sünde, ein Fehler, die sie nicht ausdrücklich verdammet, die sie uns nicht auf das ernstlichste untersagt? Ist wohl eine Tugend, die sie nicht von uns fordert, die sie uns nicht mit dem größten Nachdrucke anpreist und einschärfet? Haben nicht alle ihre Lehren, alle ihre Gebote, alle ihre Verheißungen und Drohungen augenscheinlich unsere Besserung und Heiligung zur Absicht? Sind sie nicht alle ihrer Natur nach geschickt, die gerechtesten, die liebreichsten, die wohlthätigsten, die großmüthigsten Menschen aus uns zu machen? Sind wohl stärkere Bewegungsgründe zum Guten möglich, als diejenigen sind, die uns das Evangelium vorhält?

Doch dieß ist nicht Alles. Wir haben unläugbare Erfahrungen zum Vortheile des Christenthums vor uns. Hat nicht dasselbe in den ersten Jahrhunderten nach seiner Bekanntmachung die erstaunlichsten und heilsamsten Veränderungen, die vortrefflichsten Wirkungen unter den Menschen hervorgebracht? Konnte nicht ein Paulus den Corinthern, die im höchsten Grade verderbt gewesen waren, zurufen: Lasset euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben; und solche sind euer etliche gewesen, aber

Digitized by Google

ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unseres Gottes? Konnte nicht ein Tertullian in seiner Schutzschrift für die Christen mit der größten Freimüthigkeit zu den römischen Statthaltern sagen: Alle eure Gefängnisse sind voll Uebelthäter, aber alle diese Uebelthäter sind Heiden? Mußte nicht ein Plinius den Christen, die er verfolgen sollte, das rühmliche Zeugniß geben, daß er nichts Böses an ihnen finden könne, sondern daß sie sich mit einem feierlichen Eide zur Vermeidung aller Ungerechtigkeit und Laster verbänden? Sah sich nicht ein abtrünniger und feindseliger Julian genöthigt, den heidnischen Priestern die Christen als Muster der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gutthätigkeit, der Mäßigkeit vorzustellen, und sie dadurch zu beschämen und zur Nacheiferung zu reizen? Hat aber das Evangelium ehemals seine Kraft so augenscheinlich geäußert, so darf es gewiß nicht demselben, sondern bloß der größern Widersetzlichkeit und Hartnäckigkeit der Menschen zugeschrieben werden, wenn Solches nicht mehr in einem so hohen Grade und auf eine so merkliche Weise geschieht. Unterdessen würden wir ungerecht und undankbar seyn, wenn wir die guten Wirkungen, welche die christliche Lehre noch immer hat, nicht erkennen oder läugnen wollten. Ohne dieselbe würde gewiß das Verderben der Sitten noch weit größer, die wahre Tugend und Frömmigkeit würden gewiß weit seltener unter uns seyn, als sie wirklich sind. Die Geschichte und die Erfahrung bestätigen dieses hinlänglich. Die groben Verbrechen und Laster sind unstreitig unter den Christen lange nicht so häufig und allgemein, als unter heidnischen und muhamedanischen Völkern. Die Sitten der ersten haben, im Ganzen genommen, noch immer einen sehr großen Vorzug vor den Sitten der letztern. Die Gerechtigkeit, die Menschenliebe, die Gutthätigkeit, die Versöhnlichkeit, die Treue und andere gesellschaftliche Tugenden sind unter jenen viel bekannter und gewöhnlicher, als unter diesen.

Diesem Allen ist noch beizufügen, daß es zu keiner Zeit und auch in unserm, wenn auch noch so verdorbenem Jahrhunderte doch an jenen sieben Tausenden nicht fehlt, welche vor dem Götzen der Zeit ihr Knie nicht beugen. Auch wir haben noch ein Häuflein Auserwählter, welches sich durch Frömmigkeit und Heiligkeit des Wan-

Digitized by Google

dels auszeichnet. Eine solche reine, sich selbst aufopfernde Tugend suchst du vergebens in andern Confessionen. Bitten wir den Herrn, daß diese Zahl sich wieder mehrt!

VII. Das Christenthum enthält weiter nichts, als die Sittenlehre der Vernunft, und hat daher keinen wesentlichen Vorzug vor derselben.

Wir geben gerne zu, daß alle Vorschriften des Evangeliums höchst vernünftig sind, und daß sie mit unserer Natur und mit den Verhältnissen, in welchen wir gegen Gott und gegen die Menschen, gegen die gegenwärtige und die zukünftige Welt stehen, auf das genaueste übereinstimmen; aber entschieden müssen wir es zurückweisen, daß das Christenthum weiter nichts, als gleichsam eine zweite, verbesserte Auflage des Heidenthums sei. Welch ein großer Unterschied ist doch zwischen der Vernunft, die vom Christenthume erleuchtet ist, und zwischen der heidnischen, die sich selbst überlassen ist! Wir werden schon in unserer ersten Jugend in der Lehre des Christenthums unterrichtet und lernen dadurch bereits in einer Zeit, wo wir noch nicht im Stande sind, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, richtige Begriffe von der Wahrheit Gottes und der Bestimmung des Menschen; wir lernen die Verhältnisse kennen, in welchen wir gegen Gott, unsern Herrn und Schöpfer, unsern Vater und Wohlthäter stehen; wir werden zum Glauben an eine weise und gerechte Vorsehung geleitet, die sich über Alles erstreckt, die Alles regiert und einstens von dem Verhalten der Menschen Rechenschaft fordern wird. Würden wir uns nicht des schändlichsten Undankes schuldig machen, wenn wir diese Erkenntniß, die uns nur durch die Offenbarung geworden ist, unserm eigenen Scharfsinn zuschreiben wollten? Aber dieß ist nicht Alles; die Geschichte beweiset unwidersprechlich, daß das Heidenthum von Glaubenswahrheiten nichts wußte, in Sittenlehren aber höchst unvollkommen und mangelhaft war. Die herrlichsten Tugenden des Christen: kindliche Liebe zu Gott und unerschütterliches Vertrauen zu seiner Vorsehung; Zufriedenheit mit allen Schickungen, Ergebenheit und geduldiges Ausharren im Leiden; allgemeine, über die Grenzen der Nationalität hinausreichende Nächstenliebe; wahre Demuth, Versöhnlichkeit, Keuschheit und Reinigkeit des Herzens:

Digitized by Google

— von diesen und noch andern Tugenden hatte der Heide kaum eine Ahnung. Den besten moralischen Vorschriften des Heidenthums mangelte es überdieß an Kraft, zur Tugend zu bewegen; denn es fehlte ihnen die feste Unterlage, weil die Heiden höchst mangelhafte, ja falsche Vorstellungen von Gott, seinen Eigenschaften, seinem Verhältniß zur Welt und zu den Menschen u. s. w. hatten. Diese Vorschriften wurden weiter für nichts Anderes gehalten, als was sie in der That waren — für menschliche Aussprüche, die überdieß, weil man von dem Leben jenseits wenigstens keine Gewißheit hatte, nur geeignet waren, den Menschen höchstens diesseits des Grabes unter gewissen Voraussetzungen eine Art Glückseligkeit zu verschaffen, die aber lange nicht nach Aller Geschmack war. Was soll eine solche Lehre für eine Kraft über das menschliche Herz haben? Um wie viel vorzüglicher ist nicht das Evangelium? Es macht uns mit den erhabensten Glaubenswahrheiten bekannt; es hält von allen Lastern zurück, und treibt zu allen Tugenden an; es faßt alle Pflichten in sich, und trägt sie so vor, daß sie ein jeder ohne besondere Mühe verstehen kann. Es gibt allen seinen Aussprüchen das Ansehen göttlicher Gesetze; es versichert uns, daß Gott unsere aufrichtigen Bemühungen gefallen, wenn wir auch das vorgesteckte Ziel nicht erreichen; es lehrt uns dieses Leben als einen Zustand der Prüfung betrachten, und lenkt unsere Aufmerksamkeit immer auf das künftige hin.

VIII. Das Christenthum ist ein Hinderniß der Aufklärung und legt der Vernunft von Kindheit auf schmähliche Fesseln an.

Welches sind denn diese Fesseln? Geheimnisse sind über, aber nicht wider die Vernunft. Hat nun Gott der menschlichen Natur keine Fesseln angelegt, da er so viele Dinge geschaffen, deren Wesenheit wir durchaus nicht ergründen können, so hat er ja auch noch andere Dinge offenbaren können, welche über die Vernunft sind. Dieß heißt nicht der Vernunft Fesseln anlegen, sondern sie in dem Zustand ihrer Beschränkung lassen, in welchem sie schon ist. Das Christenthum verbietet nicht, über die Geheimnisse nachzudenken, ja man würde sich sogar herzlich freuen, wenn sie uns Jemand erklären könnte. Nur verbietet es, eine Erklärung dieser

Digitized by Google

Geheimnisse zu machen, die gegen die Offenbarung streitet, weil sich Gott durch die Vernunft und Offenbarung nicht widersprechen kann, da er der Urheber von beiden ist, und wir vom Daseyn der Offenbarung eben so wohl, als vom Daseyn der Vernunft überzeugt sind. Ich möchte nun wohl wissen, wie die Geheimnisse, die wir im Christenthum haben, die höhere Aufklärung in den Wissenschaften hindern könnten. Unsere Gegner dünken sich wirklich aufgeklärt zu seyn. Wir nehmen alle ihre Sätze aus der Philosophie und andern Wissenschaften als wahr an, die nicht gegen die Offenbarung und gegen die gesunde Vernunft sind, und glauben doch dabei auch die Geheimnisse der christlichen Religion. Also kann der Glaube an Alles, was wahre Aufklärung ist oder diese befördert, mit dem Glauben an's Christenthum bestehen, oder die Geheimnisse bestehen mit allen Lehren der gesunden Vernunft. Hiermit kann auch die christliche Religion an sich kein Hinderniß seyn, jene Wissenschaften zu ergründen, welche die wahre Aufklärung ausmachen. Und sind endlich nicht alle Wissenschaften, mit denen sich diese Herren so brüsten, von Christen zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden? Newton und Leibnitz, denen Mathematik und Physik allein mehr zu verdanken haben, als allen Alten zusammen, waren eifrige Christen. Die Moralphilosophie, die ohne das Christenthum ohnehin nie geworden wäre, was sie ist, haben wieder nur Christen zur Vollkommenheit gebracht, und die Gegner der Offenbarung pflügen nur mit unserm Kalbe. Und das Christenthum soll die Aufklärung hindern, da die Christen in jedem Betracht die Aufklärer der Welt waren!

IX. Das Evangelium ist zu streng; seine Vorschriften lassen sich nicht erfüllen.

Das Christenthum schonet freilich kein Laster, keine böse Neigung, keine unlautere Absicht; es befriedigt sich nicht mit dem Schein der Tugend; denn es will unser Herz bessern. In dieser Absicht befiehlt es uns, unser Herz sammt seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen, um Jesu nachfolgen zu können. Dieß zu thun, ist allerdings kein Kinderspiel; der sinnliche Mensch sträubt sich dagegen und sagt oft gerne mit den ungläubigen Juden: Dieß ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Aber gerade dadurch, daß

Digitized by Google

das Christenthum mit solchem Ernste auf wahre Heiligkeit des Lebens dringt, beurkundet es seine Göttlichkeit. Denn wer könnte eine Lehre, die den sinnlichen Lüsten der Menschen schmeichelte oder die den Menschen höchstens zu einem tauglichen Glied der menschlichen Gesellschaft, aber zu keinem Bürger des Himmels schaffen würde, für eine göttliche Offenbarung halten? Wie kann man also das zu einem Einwurfe gegen die Wahrheit des Christenthums machen, was so deutlich von seiner Göttlichkeit zeuget? Wer ferners bedenkt, wie stark unser Hang zur Sinnlichkeit und wie groß unser sittliches Verderben ist, wie mannigfaltig die Versuchungen zum Bösen sind und wie leicht wir uns von denselben dahin reißen lassen; wer erwägt, daß wir nur Wanderer und Fremdlinge auf Erden sind, die hier keine bleibende Stätte haben, daß wir uns hier in einem Stande der Zucht befinden, und daß wir zur reinsten Glückseligkeit jenseits berufen sind: wer dieses sich vor Augen stellt, sieht deutlich ein, daß die Vorschriften des Evangeliums unsern Bedürfnissen vollkommen angemessen sind, ja er überzeugt sich, daß sie unzulänglich seyn würden, unser Verderben zu bezwingen und uns jener Glückseligkeit würdig zu machen, wenn sie weniger heilig und streng wären. Auch läßt sich von einer Unmöglichkeit der Erfüllung des evangelischen Gesetzes durchaus nicht reden. Es haben ja bereits ganze Schaaren diesen Weg gewandelt, und dadurch das laute Zeugniß abgelegt, daß es allerdings möglich sei, das zu thun, was das Evangelium verlangt. Was diesen möglich war, können auch andere Zudem hilft die Gnade mit; der das Anfangen gegeben, verleihet auch das Vollbringen.

X. Das Christenthum erniedrigt den Menschen und macht eine sklavische Seele aus ihm durch seine Vorschriften, insbesonders durch seine Gebote der Demuth, Feindesliebe u. s. w.

Gerade das Gegentheil findet statt; denn was schlägt den Geist des Menschen wirklich nieder? Was nimmt ihm den Muth zu großen Thaten, was macht ihn verzagt und furchtsam? Entweder ist es das Bewußtseyn seiner Verbrechen, oder die unordentliche Liebe zu sinnlichen Vergnügungen und Ausschweifungen, oder der Mangel an Trost in Leiden oder auch ein natürlicher Hang zur Traurigkeit. Allen diesen Uebeln wird aber gerade durch das

Digitized by Google

Christenthum begegnet. Es zeigt uns ja, wie wir von der schweren Last unserer Sünden befreiet werden, und unser Gewissen beruhigen können; es setzt ferner den Ausschweifungen einen wohlthätigen Damm entgegen, und befiehlt uns, nach dem Geiste, und nicht nach dem Fleische zu wandeln; es lehrt uns eine weise, gütige Vorsehung kennen, die Alles regiert, für alle Geschöpfe sorgt und die bei allen Schickungen für uns die besten Absichten hat: dadurch werden uns alle Trübsale leicht und erträglich gemacht. Was ist also mehr geeignet, den menschlichen Geist zu beruhigen, aufzurichten und zu edlen Thaten zu begeistern, als das Evangelium? Auch wird der Mensch durch Demuth, Versöhnlichkeit u. s. w. nicht erniedriget, sondern vielmehr erhöhet. Ist es denn eine Schande, die Wahrheit zu sagen, und seine Hilfsbedürftigkeit und allseitige Abhängigkeit von Gott zu bekennen? Hingegen der Stolz, wodurch der Mensch sich falsche Vorzüge beilegt, oder die er wirklich besitzt, vergrößert, der also immer auf Lüge beruht, ist für den Menschen schmachvoll und erniedrigend, während die Demuth, weil eine Tugend, ihn ziert, und Gott und rechtschaffenen Menschen angenehm macht. Dasselbe gilt von der Sanftmuth, von der Versöhnlichkeit u. s. w. All diese Tugenden drücken der Seele erst einen wahren Adel ein, machen sie groß, so daß selbst die Feinde ihr den Tribut ihrer Verwunderung nicht versagen können.

44. Warum wirkt das Christenthum bei seinen Bekennern das nicht, was es seiner Natur nach wirken könnte?

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß ein großer Theil der Bekenner des Christenthums das nicht ist, was er seiner Bestimmung nach seyn sollte. Der Grund hievon liegt aber nicht in der Religion selbst, sondern in den Menschen, die den Vorschriften des Evangeliums nicht nachkommen. Jesus Christus selbst hat im Gleichnisse vom Sämann die vorzüglichsten Ursachen angegeben, um welcher willen seine Lehre bei den Menschen nicht aufkömmt. Was dortmals der Heiland sagte, paßt auch noch vollkommen für unsere Zeit. Jesus ist noch fortwährend der große Sämann, der den Saamen seiner heiligen Lehre in die Herzen

Digitized by Google

der Menschen streut; wenn sie nun keine Früchte trägt, so ist nicht der Saame, sondern der Boden, d. h. das menschliche Herz daran Schuld.

Ein Theil des göttlichen Saamens fällt auf den Weg hin, und dieser wird von den Vorübergehenden zertreten oder von den Vögeln des Himmels aufgefressen. Darunter verstehet man diejenigen Menschen, die gegen das Wort Gottes völlig gleichgiltig sind, sich nie um dasselbe kümmern, und Alles, was darüber gesprochen wird, nicht in ihr Herz dringen, sondern gleichsam auf den Weg fallen, d. h. für sie verloren gehen lassen. Solche haben entweder gar keine oder nur eine höchst unvollkommene Kenntniß von der Religion Jesu. Die Folge ist, daß sie mit mancherlei Vorurtheil gegen diese heilige Lehre erfüllt werden, und statt ihr mit Liebe zugethan zu seyn, ihr vielmehr gänzlich abgeneigt werden. Bald hält man ihre Wahrheiten für unverständliche Aussprüche, welche man nicht annehmen könne, ohne seiner Vernunft zu entsagen; bald steht man in dem Wahne, man müsse, um ein Christ seyn zu können, aufhören, ein Mensch zu seyn, weil das Christenthum übermenschliche Tugenden fordere, man müsse Allem entsagen, was einem werth und theuer sei, und ein finsteres Leben führen. Der Eine meint, es komme am Ende nicht viel darauf an, ob man ein Christ sei oder nicht, mit den gepriesenen Vortheilen desselben sei es so weit nicht her; der Andere entschuldigt sich damit, daß gar Viele, denen man weder Verstand noch guten Willen absprechen könne, sich gegen das Evangelium gleichgiltig zeigen. So geschieht es sehr häufig, daß man die Religion Jesu geringschätzt, weil man ihren Werth nicht kennt oder mit Vorurtheilen gegen sie erfüllt ist. — Der auf den Weg hinfallende Saame ist zugleich ein Bild von jenen, welche die christliche Lehre zwar kennen, also sie auch anhören, aber nicht in der rechten Absicht, gewöhnlich nur aus Neugierde oder Vorwitz; die also im christlichen Unterrichte nicht so fast Erbauung als vielmehr Unterhaltung suchen. Damit aber der Saame nicht endlich doch in einzelnen Körnern hineindringt und Wurzel schlägt, nehmen ihn die Vögel, d. h. der Teufel, ganz hinweg, d. h. bringen die ewigen Wahrheiten in Vergessenheit. Endlich lassen den Saamen des göttlichen Wortes auch jene auf den Weg hinfallen, welche dasselbe nicht anders, als mit Zer-

Digitized by Google

streuung anhören. Diese machen ihr Herz gleichsam zur offenen Heeresstraße, indem sie dasselbe allen Gedanken und Eindrücken öffnen. Unter den Vögeln, welche in diesem Falle den göttlichen Saamen wegstehlen, verstehet man eben jene zerstreuenden Gedanken und fremdartigen Eindrücke. Daß bei diesem Allen die Religion Jesu nicht bewirken kann, was sie ihrer Bestimmung nach soll, liegt auf der Hand.

Ein zweiter Theil des göttlichen Wortes fällt auf felsigen Boden. Felsiger Grund mit wenig Erdreich sind jene Menschen, welche das Wort Gottes zwar willig aufnehmen, aber nicht mit ganzer innerlicher Kraft in sich wirken lassen. Bei ihnen legt sich das Christenthum nur äußerlich an, und ist von keiner Dauer. Sie finden Wohlgefallen am göttlichen Worte, sie ergötzen sich daran, sie reden auch viel davon. Allein es ist ihnen dieses Wort immer noch äußerlich, es hat in ihrem Herzen keine Wurzel gefaßt. Einwurzeln aber kann es nicht, weil sich in ihrem Herzen vielmehr Felsen und Steine, als gutes Erdreich findet, d. h. viel mehr Neigung zu irdischen Dingen, zu vergänglichen Freuden und Lustbarkeiten, als zu den ernsten Werken des Glaubens. Solche hängen deßwegen nur eine Zeitlang dem gehörten Worte an. Wenn die Sonne aufgehet, so versengt sie diesen Saamen, der keine tiefen Wurzeln geschlagen hat. Unter der Sonne sind aber hier die Trübsale und Verfolgungen zu verstehen. Wenn solche kommen, d. h. wenn man um seines Glaubens wegen etwas leiden, ein Opfer bringen oder sich etwas gefallen lassen soll, zweifelt man, ja fällt und gibt das gehörte Wort wieder auf. Wer aber das göttliche Wort in dieser Weise, d. h. nur äußerlich aufnimmt und es auf der Oberfläche liegen läßt, hat sehr zu befürchten, daß er bald völlig gleichgiltig, d. h. verhärtet gegen dasselbe werden möchte. Und wehe dem Menschen, der dahin gekommen ist; er ist völlig taub gegen die Stimme seines Gottes. Er gleicht Leuten, die in der Nähe eines mächtigen Wasserfalles wohnen. Das Rauschen des Wassers läßt sie die Stimme der Rufenden nicht hören. Das ist das Bild eines Menschen, der die Welt mehr liebt, als Gott. Ihre Lustbarkeiten und Genüsse sind jener Wasserfall, dessen Geräusch das göttliche Wort nicht mehr in seine Ohren dringen läßt.

Digitized by Google

Endlich fiel noch ein Theil des ausgestreuten Saamenkorns unter Dörner und Hecken; da sich nun diese in der Erde ausbreiteten und allen Nahrungssaft an sich zogen, erstickten sie den guten Saamen. Ein großes Hinderniß, daß viele das Evangelium nicht annahmen, war gleich anfangs, als die Religion Jesu verkündet wurde, der außerordentliche Religionsverfall, und das alle Vorstellung übertreffende Sittenverderbniß jener Zeiten; die Lage der Menschen war damals so traurig, als man sie nur immer sich denken kann, da der schändlichste Götzendienst, der verwegenste Unglaube und die zügellosesten Ausschweifungen unter ihnen herrschend geworden waren. Man erschrickt, wenn man die Geschichte der Welt liest und die gräulichsten Schandthaten findet, mit welchen sich alle Stände und Classen von Menschen gebrandmarkt hatten. Man war es gewohnt, seine ausgearteten Neigungen zu nähren, seine unordentlichsten Leidenschaften zu befriedigen, die schändlichsten Laster unter dem Bilde der Tugend vorzustellen und ungescheut ein schimpflich freies Leben zu führen. Da kam Jesus, verwarf den so allgemein liebgewonnenen Götzendienst als die entehrendste Ausartung des menschlichen Verstandes, und predigte nur Einen, wahren, lebendigen Gott, den man nicht im sinnlosen Gepränge, sondern im Geist und in der Wahrheit anbeten müsse; er eiferte mit unwiderstehbarer Kraft gegen das eingerissene Verderben der Sitten, gegen die so weit ausgeartete Befriedigung der Sinnlichkeit, gegen die sklavische Anhänglichkeit an das Laster, die Unglück und Verderben unausbleiblich nach sich ziehen mußte; und predigte dafür sorgfältige Wachsamkeit über eine jede entstehende Neigung des Herzens, als das einzige nothwendige Mittel zur menschlichen Glückseligkeit. Was Wunder, wenn man alle Kraft aufbot, eine Lehre zu verdrängen, die der herrschenden Sinnlichkeit, den ausgearteten Leidenschaften der Menschen so sehr widersprach? Aber was Wunder, wenn das Christenthum noch heut zu Tage so viele bittere Gegner, so viele Feinde hat, da man seinem Herzen so viel Gewalt anthun muß, um seinen Anweisungen zu folgen, und seine Lehren zu erfüllen? Die Religion Jesu widerspricht zu strenge den liebgewonnenen Leidenschaften der Menschen. Und das ist also noch eine Ursache, warum das Christenthum unter seinen Bekennern das nicht wirket, was es seiner Natur nach wirken

Digitized by Google

könnte. Wie kann man auch erwarten, daß Menschen, die bloß nach den Verirrungen ihres Verstandes oder nach den Lüsten ihres Herzens leben, Freunde des Christenthums seyn sollen? Wie kann der, der sein Herz an die Welt hängt, Geld und Gut für seinen Abgott hält, und in der Aufhäufung todter Schätze sein Glück findet, wie kann der das Christenthum lieben, das ihm befiehlt, sein Herz an diese Welt nicht zu hängen, Geld und Gut nicht übermäßig zu schätzen, sondern es nur als ein Mittel zu betrachten, damit in der Welt Gutes zu stiften, den Fleiß zu belohnen, den Zaghaften aufzumuntern, dem Armen Brod, dem Nothleidenden Erleichterung zu verschaffen? Wie kann man erwarten, daß der Hochmüthige, der Stolze ein Freund der Lehre Jesu seyn wird, die ihn aller seiner eingebildeten Vorzüge beraubt; die den Armen, den er verachtet, und den Niedrigen, über welchen er durch seine Geburt so weit erhaben zu seyn glaubt, zu seinem Freund und Bruder macht? Die ihm versichert, daß der Niedrige und der Hohe, der Arme und der Reiche von Gott mit gleicher Liebe umfaßt werden? Wie kann der, der unversöhnliche Rache in seinem Herzen nährt, Böses mit Bösem zu vergelten sucht, und sich für niedrig hält, wenn er je eine ihm zugefügte Beleidigung ungerächt lassen sollte, — wie kann der die Religion Jesu lieben, die ihm so nachdrücklich einschärft, daß, wer seinem Bruder seine Fehler nicht vergibt, auch von Gott keine Vergebung erwarten dürfe? Das ist ihm eine harte Rede, wie kann er sie hören? — Also Leidenschaften, Stolz, Rachsucht, Ehrgeiz, Gewinnsucht, Haß und Neid, — das sind Haupturſachen, warum die weise, wohlthätige Lehre Jesu noch heute so viele Feinde hat. — (Cf Natters Predigten B. I.)

45. Was liegt uns zu thun ob, um das Christenthum, gegen das man vielfältig so große Gleichgiltigkeit zeigt, wieder zu allgemeinem Ansehen zu bringen?

Soll die Religion Jesu allgemein anerkanntes Ansehen erlangen, so müßen

I. Auch unsere Großen und Vornehmen Achtung und Ehrfurcht gegen dieselbe haben und sie bei jeder Gelegenheit zeigen. Die Religion Jesu ist ein allgemeines

Digitized by Google

menschliches Bedürfniß. Sie vermag nicht nur in der Strohhütte das Schrecken des Elendes zu vermindern; o, auch dem Könige auf dem Throne, auch dem Fürsten in seinem Pallaste kann nur sie jene Ruhe, jenen Frieden geben, den ihm die Welt nicht geben kann. Also schon um ihrer innern Vortrefflichkeit willen sollte jeder Große, jeder Mächtige auch ein Freund der Religion seyn. Er sollte sie in Ehren halten, durch sie sein Herz veredeln, damit er auch dann groß bleibe, wenn alle seine äußerliche Herrlichkeit dahin schwindet; damit er auch noch dann reich an guten Werken bleibe, wenn sich das Grab vor seinen Augen öffnet, worin er einst nicht mehr als der ärmste Bettler haben wird. So kann der Mächtige seiner Seele Ruhe, und seinen Untergebenen ein gutes auferbauliches Beispiel geben. — Wenn ein unmündiges Kind an dem Worte Gottes und am Gebete Lust findet, so wird es manchen Gottesvergessenen beschämen; wenn ein gemeiner Taglöhner die Tage seines Herrn feiert, den öffentlichen Gottesverehrungen mit Andacht beiwohnt, und seinen Erlöser vor der Welt bekennt, so wird das auch nicht unbemerkt bleiben, es wird manches Gemüth erschüttern. O welch einen Eindruck auf die Gemüther der Untergebenen, ihr Großen, wird erst euer Beispiel der Gottesfurcht machen! Wer wird es denn wagen wollen, unsere Religion gering zu achten, wenn sie allgemein geschätzt und in Ehren gehalten würde? Wenn unsere Häupter, wenn die Herren von Tausenden unter ihrem Volke sich da versammeln, wo der Bettler nicht weniger Christ wie der Fürst ist, wo der eine so wie der andere seiner Sünden wegen sich anklagt, wo der eine nicht besser als der andere seine Seligkeit suchet, — o wie müßte dadurch die Wahrheit gewinnen, die Tugend glänzen und das Laster sinken! — O möchte es doch unserm Gott gefallen, die Herzen aller Großen dieser Erde zu dieser heilsamen Veränderung umzustimmen!

II. Dem Unglauben und der Religionsspötterei muß wieder verdiente Verachtung zu Theil werden. Es hat zu jeder Zeit Ungläubige und Leute gegeben, welche von der Religion nicht nur nichts wissen wollten, sondern sie auch haßten und wiederum gehässig zu machen suchten. Daß Solche auch unser Zeitalter hervorbringt, ist kein Wunder. Aber darüber muß man billig staunen, daß derlei Menschen, die man ihrer

Digitized by Google

Grundsätze wegen früher floh, und weil man ihren verderblichen Einfluß auf die Uebrigen, besonders die Untergebenen, fürchtete, ihrer Aemter entsetzte, heut zu Tage auf alle Art bevorzugt, emporgehoben werden und in Ehre und Glanz dastehen. In der That, es wird oft nicht mehr erfordert, um in Würden empor zu steigen, als freie Ansichten und Vernachläßigung aller gottesdienstlichen Uebungen. Auch im gesellschaftlichen Leben sind Menschen ohne Glaube und Gottesfurcht oft diejenigen, mit denen man sich am liebsten unterhält. Solche werden als aufgeklärte Köpfe, als hellsehende Geister gepriesen; man richtet sich nach ihnen, nimmt ihre Manieren, ihre Grundsätze und Denkweise an, und meint, ich weiß nicht, was geworden zu seyn, wenn man sich ihnen verähnlichet hat. Hierin muß geholfen werden, soll das Evangelium wieder zu Ansehen kommen: der Zeitgeist muß sich umgestalten; der Unglaube und die Irreligiosität muß wieder als etwas Schädliches und Schändliches erkannt und statt geehrt vielmehr gebrandmarkt werden.

III. An die Stelle des zügellosen Geistes muß bereitwillige Unterwürfigkeit unter die von Gott gesetzte Autorität treten. Der Glaube ist eine Gabe Gottes, und kein menschliches Machwerk. Kein Mensch kann sich also selbst gläubig machen, sondern er muß es durch die Gnade Gottes werden; kein Mensch kann sich selbst die wahre Religion geben, er muß sie von Gott empfangen. Gott macht aber dieser Gnade nur die Demüthigen theilhaftig; die Stolzen gehen leer aus. Dieß ist nun eine Hauptsünde unsers Zeitalters, daß man sich nicht unterwerfen will. Die Geister sind mündig geworden; wenn sie je noch einen Gott über sich anerkennen, so machen sie ihn nach ihrem Belieben. Gott ist nicht ihr höchstes Gut, sondern vielmehr ein Machwerk ihres Geistes. Die Religion ist keine übersinnliche Wahrheit mehr, sondern ein Erzeugniß des beschränkten Verstandes. Alle Wunder und Geheimnißlehren werden verworfen, und nur was der sinnliche Mensch zu fassen im Stande ist, wird noch beibehalten. Mit solchen Grundsätzen verträgt sich der Geist des Christenthums nicht. Der Zügellosigkeit im Denken muß also ein Gebiß angelegt werden, soll das Christenthum wieder in Aufnahme kommen.

Digitized by Google

IV. Die Erziehung muß eine christliche werden. Das religiöse Gefühl der Kinder soll von frühester Zeit an durch das fromme Beispiel der Aeltern entwickelt und genährt, und später durch den christlichen Unterricht in der Schule zur Ueberzeugung des Glaubens gebildet werden. Wie selten sind aber in unsern Tagen fromme Eltern, von denen man sagen kann, was einer der gefeiertsten Schriftsteller, der Bischof Sailer, von seinen Eltern erzählt? Schon als Knabe von fünf Jahren, schreibt er, lehrte ihn seine Mutter aus dem Herzen beten, und wenn der Vater vor und nach Tisch als Haupt der Familie vorbetete, so fühlte es der Sohn in seiner Seele, was der Vater aus seinem Herzen gesprochen hatte. Bei Tisch mußte er, als der jüngste Sohn und als zartestes Augenmerk seiner Eltern, zwischen Vater und Mutter sitzen. So oft das Mahl zu Ende war, sprach der Vater ganz andächtig: Wenn doch alle Welt so genug hätte, wie ich, und sogleich vom Tisch aufstehend, stimmte er ein: Himmlischer Vater! wir danken dir für Speise und Trank u. s. w. freudig an, daß es dem Sohn, wenn er vom Tische ging, oft zu Muthe war, als wäre er in einer Kirche gewesen. Wenn die Mutter Flachs oder Hanf spann, so erzählte sie ihrem Sohne am liebsten von dem Erlöser und dem ewigen Leben. Der Vater auf seinem Arbeitsstuhle sitzend, redete mit ihm von der Vorsehung und der Furcht Gottes. Diese Eindrücke wurzelten so fest in seinem Gemüthe, daß er noch im hohen Alter ausrief: Dank dir, geliebte Mutter! ewig bleibe ich dein Schuldner. Von den frühesten Jahren an ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion mir gleichsam eingeboren. Und dieses Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beispiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde mehr auslöschen.

Wenn die Kinder für die Religion und Gottesfurcht Sinn erhalten und denselben auch in spätern Jahren beibehalten sollen, so muß das durch die fromme Erziehung der Eltern geweckte religiöse Gefühl in der Schule gewissenhaft erweitert werden. Der Religionsunterricht soll dem Lehrer nicht nur nach der Vorschrift des Lehrplans der erste Gegenstand, sondern auch die tägliche Uebung seyn. Auch kann in einer katholischen Schule in Ansehung der göttlichen Sendung zum Lehramte und der erforderlichen Wissen-

Digitized by Google

schaft des Heils der Lehrer an die Stelle eines Katecheten aus dem Priesterstande nicht gesetzt werden. Vor allem muß aber die Religion auch an den höhern Lehranstalten wieder zum Ansehen kommen. Es genügt nicht, daß ein sogenanntes Religionskollegium gelesen werde, welches man während der philosophischen Jahre ein paar Semester besucht: die Religion muß alle Fächer durchdringen und heiligen. Wann werden auch einmal die Regierungen jene Männer von öffentlichen Lehranstalten entfernen, die ihren Unglauben in alle Wissenschaften hineinbringen und ihn unbemerkt dem jugendlichen Gemüthe mittheilen!

V. Der Verbreitung schlechter Grundsätze muß Einhalt geschehen. Das vorzüglichste Mittel, wodurch in unsern Tagen verderbliche Grundsätze verbreitet werden, ist die zügellose Presse. Wer kann das Unheil ermessen, welches durch Bücher und Tagblätter angerichtet wird, die unsere heilige Kirche in ihrer göttlichen Lehre, in ihren Sakramenten, in ihrem Gottesdienste, in ihren Dienern durch Entstellungen, Verleumdungen, Lügen und Spott herabwürdigen, oder die durch ihre verführerischen Grundsätze und Lebensschilderungen die Tugend verhöhnen und das Laster anpreisen? Wer trägt aber die Schuld, daß durch solche verderbliche Bücher, Flugschriften und Tagesblätter die Wahrheit vielfach unter den Kindern der katholischen Kirche verfinstert und die Tugend herabgewürdiget, daß der Irrthum vertheidigt und das Laster empfohlen wird? Die Katholiken selbst müssen sich hier anklagen, indem sie derartige Flugschriften, Tagesblätter und Bücher kaufen, lesen und sonst an ihrer Verbreitung sich betheiligen. Der Unglückseligen, welche auf solche Weise sich bethören lassen, und Andere wieder bethören! Täuschen wir uns nicht, wenn das Verderben des Herzens und Geistes nicht sogleich hervorbricht. Das geistige Gift bringt der Seele den Tod, dessen Vorboten wir in der Gleichgiltigkeit gegen Gott und seine hl. Kirche, in der Verachtung der Religion und ihrer Heilsmittel, in der Abneigung gegen den Gottesdienst und die Priester nur zu oft und leider manchmal zu spät wahrnehmen, um noch durch das Gegengift der Wahrheit und Gnade helfen zu können. Nicht nur einzelne Christen, oft ganze Völkerschaften sind durch solch geistige Gifte an der Seele getödtet worden und dem Irrthum des Geistes und der Verkehrtheit

Digitized by Google

des Herzens verfallen. Darum lasse sich ein Jeder, wenn es ihm selbst an Kenntniß gebricht, in der Auswahl der Bücher und Schriften durch die hl. Kirche und ihre Priester belehren und führen.

VI. Der Glaube muß praktisch werden und in Thaten sich zeigen. Die Religion ist nicht bloß Sache des Gefühles, sondern auch des Handelns; sie besteht nicht bloß in Empfindungen oder Worten, sondern vorzüglich in Werken; und wo die letztern fehlen, sind auch die erstern bedeutungslos. Das Beispiel hat eine unglaubliche Macht. Deßwegen, weil die ersten Christen gleichsam ein lebendiges Evangelium waren, und die erhabenen Vorschriften der Lehre Christi in ihrem ganzen Wandel darstellten, erfreute sich das Christenthum so allgemeiner Aufnahme. Nicht bloß die Worte, welche gepredigt wurden, überzeugten, sondern die Thaten rissen hin. Bei uns aber ist der Glaube vielfältig ein todter; unser Wandel zeugt gegen unsern Glauben, statt für denselben. Wer unser Betragen mit unserer Lehre vergleicht, findet zwischen beiden einen unerklärlichen Widerspruch. Darum heben wir diesen Widerspruch auf; zeigen wir unser Christenthum auch in unsern Werken; erfüllen wir den Auftrag des Herrn, wenn er spricht: Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, dafür preisen. Abgesehen, daß wir dadurch unsere eigene Glückseligkeit begründen, bringen wir auch unsere hl. Religion immer mehr zur Aufnahme und machen, daß auch Andere sie lieben und darnach ihren Wandel einrichten.

46. Woran der wahre Christ erkannt wird.

Das sicherste Zeichen eines wahren Christen ist es, daß er den Geist Jesu Christi habe.

Wenn wir uns in der Welt umsehen, und die Menge von Menschen betrachten, die den Geist Christi nicht haben, was finden wir an ihnen? Das finden wir:

Was ihren fünf Sinnen schmeichelt, was ihrem Fleische wohl thut, das können sie sich nicht versagen; daher gibt es so viele geizige, eitle, in Fleischeslust versunkene Menschen. Sie sind schwach und können nichts Reizendes verschmähen. Das finden wir an Allen, die den Geist Christi nicht haben.

Digitized by Google

Wenn ihnen ihr Beruf eine schwere Bürde auflabet, die da Anstrengung und Mühe erfordert, so können sie selbe nicht tragen. Daher gibt es so viele träge, in Unthätigkeit versunkene Menschen; sie sind schwach und können nichts Schweres thun; das finden wir an Allen, die den Geist Christi nicht haben.

Wenn Leiden über sie kommen, so werden sie muthlos und niedergeschlagen. Daher gibt es so viele ungeduldige, in Kleingläubigkeit versunkene Menschen. Sie sind schwach und können nichts Schmerzliches leiden.

Wer dagegen den Geist Christi hat, der ist stark,

das Reizendste zu verschmähen,
das Schwerste zu thun, und
das Schmerzlichste zu leiden.

Er ist stark.

1) Das Reizendste zu verschmähen.

Was immer die Welt Reizendes ihm darbieten mag, er kann es verachten; sei es Ehre, oder das Geld, oder die verbotene Lust dieser Erde, was Andere zu blenden und in das Netz des Verderbens lockt, er ist stark genug, alle diese Blendwerke standhaft zurückzuweisen. Hinweg von mir, spricht er, ihr könnt in meinem Herzen nicht Platz finden.

Wer den Geist Christi hat, der ist stark,

2) das Schwerste zu thun.

Was immer sein Gott ihn thun heißt, das thut er, möge es auch noch so schwer seyn.

Sei es die schwere Pflicht: „dem Feinde zu verzeihen, Böses mit Gutem zu vergelten ꝛc.," vor welcher Andere erschrecken, er erschrickt nicht; er ist stark genug, auch diese Pflicht zu erfüllen. „Du bist mir nicht zu schwer!" spricht er zu jeder Pflicht, und erfüllt sie mit gewissenhafter Treue.

Wer den Geist Christi hat, der ist stark.

3) Das Schmerzlichste zu leiden.

Sei es Lästerung, oder Ungerechtigkeit, oder Haß und Verfolgung des Nebenmenschen, seien es Unglücksfälle, oder was immer für Trübsale dieses zeitlichen Lebens, was Andere niederschlägt: ihn schlagen sie nicht nieder, ihn machen sie nicht muthlos; er ist stark genug, zu jedem Leiden heldenmüthig zu sprechen: „Ich fürchte dich nicht! mein Geist ist stärker als du!"

Digitized by Google

Diese Stärke, das Reizendste zu verschmähen, das Schwerste zu thun, und das Schmerzlichste zu leiden, suchet und findet der vom Geiste Christi beseelte Mensch,

4) im vertrauten Umgange mit Gott, d. h. im Gebete.

Wenn die Reize der Welt zu verführen drohen; wenn die Beschwerden des Berufes an ihm ihre Macht versuchen; wenn die Leiden der Erde seine Geduld prüfen, so betet er, und im Gebete wird er stark, jeden Reiz zu verschmähen, jede Beschwerde zu tragen, jeden Schmerz zu leiden.

Das Kennzeichen jedes wahren Christen ist also dieses, daß er den Geist Jesu Christi habe. Dieses sei nun aber auch das Kennzeichen, woran wir alle unser Christenthum prüfen wollen. Fragen wir uns daher: Haben wir den Geist Christi? Oder was dasselbe ist, sind wir stark

1) das Reizendste zu verschmähen?

Lieber Mitchrist, wer du immer seyn magst, prüfe dein Christenthum an diesem Kennzeichen eines wahren Christen. Kannst du dem Allerliebsten, was dir so lieb ist, wie dein rechtes Auge, wie deine rechte Hand, kannst du es dir versagen, wenn der Wille deines Gottes dieses Opfer von dir fordert? Kannst du schweigen, wenn die Schmächsucht dich reizet, deinen Nächsten zu tadeln? Kannst du dein Herz vor Neid bewahren, wenn du siehst, daß dein Nachbar glücklicher als du, reicher als du, geehrter als du bist? Oder wenn du es bist, der da mehr Glück, mehr zeitliches Gut, mehr Ehre genießt, als Andere, kannst du dich erniedrigen, von Herzen demüthig sein, und gleich den kleinen Kindern aller deiner Vorzüge vergessen?

Sind wir stark,

2) das Schwerste zu thun?

Lieber Mitchrist, wer du immer seyn magst, prüfe dein Christenthum an diesem Kennzeichen eines wahren Christen. Kannst du jede Standes- und Christenpflicht mit freudigem Gehorsam erfüllen? Kannst du dir selbst eine Freude versagen, um deinem betrübten Bruder eine Freude zu machen? Kannst du dir in Speise, Trank und Kleidung einen Abbruch thun, um damit deine armen Nachbarn zu speisen, zu tränken, zu kleiden? Kannst du, wenn man dich auf den rechten Backen schlägt, auch den linken noch hinreichen, wenn man

Digitized by Google

dir den Rock nehmen will, auch noch den Mantel fahren lassen, d. h. kannst du gelästert dem Lästerer verzeihen, und dich lieber nochmal lästern lassen, als entgegen zu lästern? Kannst du dem, der dir Wehe gethan hat, es vergessen, ihm dafür wohlthun, und dir lieber nochmal wehe thun lassen, als Wehe mit Wehe zu vergelten?

Sind wir stark,

3) das Schmerzlichste zu leiden?

Lieber Mitchrist, wer du immer seyn magst, prüfe dein Christenthum an diesem Kennzeichen eines wahren Christen. Bist du stark genug, jede Trübsal dieser zeitlichen Widerwärtigkeiten, die dir in deinem Thun und Lassen begegnet, mit so ruhiger Fassung anzunehmen, daß sie deiner Berufstreue nicht hinderlich werde? Kannst du in jedem Leiden bewahren den stillen Sinn der christlichen Gottergebenheit, und es von Herzen glauben: „Gott ist und bleibt mein Vater, wenn er mir auch wehe thut," und den Entschluß fassen: „Ich will auch sein gutes, gehorsames Kind bleiben in Schmerz wie in Freude?"

Und wenn du nicht stark bist, Reizendes zu verschmähen, Schweres zu thun und Schmerzliches zu leiden, so ringe nach dieser Stärke

4) im vertrauten Umgang mit Gott, im herzlichen Gebete. Bete in der Stunde der Versuchung, setze dein ganzes Vertrauen auf Gott, und du wirst siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Bete, wenn der Muth sinken, wenn deine Kraft erliegen will unter den Lasten und Beschwerden deines Berufes: bete alsdann, und Gott wird dir die Last erleichtern, und den sinkenden Muth stärken, daß du jede Pflicht treu erfüllen kannst; bete in der Stunde der Trübsal, flehe mit lebendigem Glauben um Gottes Beistand, und du wirst Stärke empfangen, geduldig zu leiden und standhaft auszuharren bis an das Ende. (Aus Schwäbls christl. Seelsorger.)

47. Kurze Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion.

Nachdem die Apostel den hl. Geist empfangen hatten, begannen sie sogleich ihre Wirksamkeit, und zwar unmittelbar nach diesem Ereignisse selbst stund Petrus auf, und predigte Jesum, den Gekreuzigten. Seine Predigt hatte solchen Erfolg, daß sich auf der

Digitized by Google

Stelle 3000 taufen ließen. Ihnen wurden bald viele andere Bekenner des christlichen Glaubens hinzugethan. So wuchs die Zahl der Christen. Den Aposteln wurde zwar unter Androhung harter Strafe verboten, noch ferner von Christus zu reden; sie ließen sich aber durch Nichts abschrecken. Sie zerstreuten sich hierauf in die verschiedensten Länder und brachten überallhin das Evangelium. Petrus durchwanderte Samarien, wo er ebenfalls Viele zu Christus bekehrte. Alle Gefahren, die ihn bedrohten, und selbst der Kerker, in den ihn Herodes werfen ließ, konnten ihn in seinem Eifer nicht einschüchtern. Nachdem er eine Zeit lang der Kirche von Antiochien vorgestanden war und viele Landschaften Kleinasiens durchwandert hatte, ging er nach Rom, der damaligen Hauptstadt der Welt, um das Herz des Unglaubens in seinem Innersten anzugreifen. Hier wurde er zuletzt unter dem grausamen Kaiser Nero der Martyrkrone theilhaftig. Man verurtheilte ihn zum Kreuztod; weil er sich aber nicht für werth hielt, mit seinem göttlichen Meister gleichen Todes zu sterben, bat er, man möchte ihn mit abwärts gekehrtem-Haupte an's Kreuz schlagen: eine Bitte, die ihm die Henkersknechte gewährten.

Andreas, der Bruder des hl. Petrus, predigte das Evangelium zuerst den Juden, und mußte deßwegen viele Verfolgungen leiden. Hierauf verbreitete er dasselbe unter vielen Leiden bei den ungläubigen Völkern in Skythien, Epirus und Griechenland. Zuletzt drang er in Achaja ein, wo er in der Stadt Patras viele Einwohner für Christus gewann. Der dortige Landpfleger Aegeas widersetzte sich mit aller Macht seinem apostolischen Eifer, er konnte aber mit seinen Drohungen nichts bezwecken. Endlich ließ er für ihn ein Kreuz aufrichten. Als dieses der Apostel erblickte, rief er voll der zärtlichsten Sehnsucht aus: „Sei mir gegrüßt o heiliges Kreuz! das du durch den Leib Jesu geehrt und durch seine Glieder wie mit köstlichen Edelsteinen geschmückt worden bist; freudig umfasse ich dich. Nimm auch du mich mit Freude auf als einen Schüler meines Meisters, der an dir gestorben ist." Er wurde hierauf ans Kreuz genagelt, hing zwei Tage lebend an demselben und hörte ungeachtet seiner großen Schmerzen nicht auf, während dieser ganzen Zeit Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen, bis er endlich seinen Geist in die Hände seines Lehrmeisters aushauchte.

Digitized by Google

Jakobus, der Aeltere, ein Sohn des Zebedäus, und Bruder des hl. Johannes, predigte das Evangelium in Judäa und Spanien. In letzteres Land wurde auch sein Leichnam gebracht, nachdem ihn Herodes Agrippa hatte hinrichten lassen. Er ist unter den Aposteln als der Erste des Martyrtodes gestorben. Er wird vorzüglich als der Apostel Spaniens betrachtet und wurde bis auf die neuesten Zeiten zu Compostella in größter Ehre gehalten.

Johannes, unter den Aposteln zugleich ein Evangelist, war seiner Unschuld und Herzenseinfalt wegen der Liebling Jesu. Was den Abraham ein Isaak, dem Jakob ein Benjamin war, das war der heilige Johannes dem Heilande. Er machte ihn zum Augenzeugen sowohl seiner freudigen als widrigen Ereignisse. Johannes war bei der glänzenden Verklärung auf dem Berge Thabor; beim letzten Abendmahle ließ ihn Jesus an seiner Brust ruhen, vor dem Antritte seiner Leiden nahm er ihn in das Innerste des Gartens mit. Johannes war es, der am längsten beim Herrn mit seinem Gefolge ausharrte. Er stund noch unter dem Kreuze, und wurde gleichsam vom Blute seines Meisters geröthet. Ihm übergab auch der sterbende Jesus das Theuerste auf Erden, seine jungfräuliche Mutter. Nach der Ausgießung des hl. Geistes predigte Johannes das Evangelium zuerst im Judenlande, dann in Kleinasien und bei den Parthern. Er wurde hierauf nach Rom geschleppt, und unter dem heidnischen Kaiser Domitian in einen siedenden Oelkessel geworfen. Da er hier an seinem Leibe keinen Schaden nahm, schickte man ihn auf die Insel Pathmos in die Verbannung. Nach Beendigung der Christenverfolgung kehrte er nach Ephesus zurück, und leitete dort die Gläubigen bis in sein höchstes Greisenalter.

Philippus bekehrte unter andern den Kämmerling der Königin Kandacis aus Mohrenland, dem er unter Wegs die messianischen Prophezeiungen des Isaias erklärte, und den er bald darauf durch die heilige Taufe unter die Gläubigen versetzte. Nachdem er mit unglaublicher Mühe Judäa durchwandert hatte, ging er nach Scythien über, wo er das Eis der verstockten Herzen durch die Inbrunst seiner Liebe schmelzen machte. Von da wand er sich nach Phrygien, wo er das Ziel seiner Bestimmung fand. Indem der Apostel hier unaufhörlich Jesus, den Gekreuzigten predigte, wählten die Barbaren das Kreuz als ein Marterwerkzeug, ihn zu pei-

Digitized by Google

nigen. Da er aber mit sterbender Stimme immer noch von dem Gekreuzigten sprach, ergriffen die Feinde des Kreuzes Steine, schleuderten sie nach dem Haupte, und tödteten ihn auf diese Weise.

Bartholomäus predigte das Evangelium in Indien, wo er viele Völker bekehrte, und mit dem Unglauben vorzüglich auch das Laster der Unzucht ausrottete. Nach unzähligen Beschwerden kam er nach Großarmenien. Hier machte er die Teufel in den Götzenbildern stumm, und trieb sie von vielen Menschen aus, auch aus der königlichen Prinzessin, wodurch er ihre Eltern und eine Menge Volkes bekehrte. Endlich erwachte der Grimm der Götzenpriester, und Bartholomäus wurde auf ihr Anstiften lebendig geschunden und zuletzt enthauptet.

Matthäus durchwanderte insbesondere das Mohrenland und erleuchtete mit dem Lichte des Evangeliums die dortigen Völker, die ihr Unglaube noch mehr als die Himmelsgegend schwarz gemacht hatte. Er nahm unaussprechliche Mühseligkeiten auf sich, und da er die Hitze des Landes durch die Inbrunst seiner Liebe überwand, eroberte er einen großen Theil Afrika's für den Heiland. Er rief die Tochter des Königs von Aethiopien wieder ins Leben zurück. Da er aber die k. Prinzessin Iphigenia zur ewigen Jungfrauschaft veranlaßte, so ließ ihn Hirtakus, der Nachfolger im Reiche, der sich fruchtlose Mühe gab, die Iphigenia von ihrem heiligen Entschlusse abzubringen, zu eben der Zeit ermorden, als er sich beim Altare mit dem heiligen Opfer beschäftigte.

Thomas ging nach der Ausgießung des hl. Geistes zu den Medern, Persern, Hirkaniern, Baktrianern, und verkündete unter namenlosen Beschwerden diesen wilden Völkern die erfreuliche Botschaft des Heiles. Den Tod fand dieser Apostel wahrscheinlich bei einem Aufstande der Götzenpfaffen gegen ihn in Indien, wobei er mit einer Lanze durchstochen wurde.

Jakobus, der Jüngere, der Sohn des Alphäus, wurde wegen seiner besondern Heiligkeit auch der Gerechte und wegen seiner nahen Blutsverwandtschaft mit Christus der Bruder des Herrn genannt. Er war von Jugend auf Gott geweiht, aß kein Fleisch, trank keinen Wein, und trug keine Schuhe. Man hatte so große Ehrfurcht vor ihm, daß man vor ihm niederkniete, und sein Gewand küßte. Durch Berührung seiner Kleider erlangten auch viele

Digitized by Google

Kranke ihre Gesundheit wieder. Er blieb zu Jerusalem zurück, und wurde nach vielen herrlichen Thaten aus Rache von den jüdischen Priestern von der Spitze des Tempels herabgestürzt und mit Steinen todt geworfen.

Simon, zugenannt Zelotes, d. h. der Eiferer, befruchtete mit dem Saamen des Evangeliums zuerst Aegypten und machte die Weisheit der dortigen Götzenpfaffen zu Schanden. Hierauf ging er nach Persien und bekehrte den König mit seiner ganzen Familie. Weil aber die Götzendiener diese evangelischen Fortschritte mit Neid und Haß betrachteten, hetzten sie das Volk wider den heil. Simon auf, unter dessen grausamen Händen er den Martertod starb.

Der Apostel Judas, der zum Unterschiede von Judas Iskarioth, dem Verräther, den Beinamen Thaddäus führt, war ein Verwandter des Herrn, und beschäftigte sich vor seinem Berufe zum Apostelamte mit Feldbau. Das Evangelium verkündete er in Judäa und Galiläa, dann in Syrien, Arabien und Mesopotamien, und endlich litt er mit dem Apostel Simon in Persien den Martertod.

Fast noch alle Uebrige übertraff an apostolischer Thätigkeit der hl. Paulus. Er predigte Jesum den Gekreuzigten zu Listra, Derbe und Trojas. Er verbreitete seine Wunder in Antiochien; er führte seine Lehre in Lykaonien ein; er machte seinen Namen in Macedonien bekannt; er erklärte den noch unbekannten Gott den Weisen in Athen; er erhob für dessen Ehre seine Stimme in Corinth; er erleuchtete mit der Wahrheit seines Evangeliums die Epheser, befruchtete mit seinem Eifer ganz Griechenland und gelangte endlich selbst nach Rom, wo er ungeachtet aller Hindernisse, in Vereinigung mit dem hl. Petrus, der Höllenmacht, dem Fleische und der Welt den Krieg erklärte, und sie aus allen Kräften zu weichen zwang. Aber auch Verfolgungen aller Art hatte dieser Apostel zu ertragen; Gefahren zu Wasser und zu Land; Gefahren in Städten und Flecken, Gefahren unter Feinden und falschen Brüdern, Gefahren von Innen und Außen. Oft wurde er vor die heidnischen Richterstühle geschleppt, mit Ruthen gestrichen, mit Schmach und Schande aller Art bedeckt. Oft schmachtete er im Gefängnisse und trug Tag und Nacht schwere Fesseln. Er

Digitized by Google

hatte auch mit Hunger und Durst, mit Hitze und Kälte und mit aller Wuth der Elemente zu kämpfen. Dieß Alles hielt ihn nicht ab, das Evangelium auszubreiten, und was er nicht gegenwärtig zu thun vermochte, das wirkte er durch seine geist- und lehrreichen Briefe. Endlich reichte eben dieser heldenmüthige Apostel unter dem Tyrannen Nero mit einer bewunderungswürdigen Unerschrockenheit sein Haupt dem Henkersknechte hin, und vollendete durch seinen Martertod den Triumph seiner Siege.

Auf diese Weise wurden schon von den Aposteln zahllose Schaaren aus dem Juden- und Heidenthume zum christlichen Glauben bekehrt und eine Menge Kirchen gestiftet, die sie auch mit Bischöfen versahen. In Palästina war nächst Jerusalem Cäsarea die vornehmste Kirche, welcher der von Christus bekehrte Zöllner Zachäus als erster Bischof vorstund. In Phönicien war ebenfalls schon im apostolischen Zeitalter eine Gemeinde zu Tyrus. Der Kirche von Antiochien gab der Apostel Petrus an Evodius einen Bischof, dem der hl. Ignatius folgte. Die Chaldäer bezeichnen den Maris, einen Schüler des hl. Thaddäus, als ihren ersten Bischof von Seleucia am Tigris. Der Kirche von Ephesus stund zuerst Timotheus vor, dem der hl. Johannes, der Apostel, folgte. In der Kirche zu Smyrna strahlt vor Allem der Name des hl. Ignatius. Für die Kirche auf Kreta setzte der hl. Paulus den Titus ein. Erster Bischof von Alexandrien war der hl. Markus, der Evangelist. Als Gregor der Wunderthäter die Leitung der bischöflichen Kirche von Neocäsarea übernahm, hatte er nur 17 Katholiken. Bei seinem Tode änderte sich aber das Verhältniß; es gab nur mehr 17 Heiden. In den traciſchen Provinzen hatte schon der hl. Apostel Andreas das Evangelium gepredigt; in Macedonien blühten Thessalonika, Philippi und Berrhöa als apostolische Kirchen; in Hellas Korinth, Athen und andere Städte: erster Bischof von Athen war der vom hl. Paulus bekehrte Dionysius Areopagita. In Italien überragt die Römische Kirche alle übrigen, wo der hl. Petrus seinen Sitz genommen hatte. Erster Bischof von Mailand war der hl. Anathalon; Aquileja rühmt sich von dem Evangelisten Markus den Saamen des Evangeliums empfangen zu haben: überhaupts führen die größern Kirchen Italiens ihren Ursprung bis auf die Apostel oder ihre Schüler zurück.

Digitized by Google

Nach Afrika kam das Christenthum wahrscheinlich von Rom aus; denn zwischen Rom und den Uferländern von Nordafrika bestand der lebhafteste Verkehr. Täglich gingen Schiffe aus dem Hafen von Ostia nach Afrika ab. Der Hauptsitz des Christenthums war das längst aus seinem Schutte herrlich wieder erstandene Carthago. Wie herrlich schon frühzeitig in diesen Ländern der christliche Glaube blühte, bezeugt die Thatsache, daß Agrippinus, Bischof von Carthago, zu Anfang des dritten Jahrhunderts eine Synode hielt, auf welcher siebenzig afrikanische Bischöfe zugegen waren. Im dritten Jahrhundert war überhaupts die Zahl der Christen im Römischen Reiche schon so groß, daß Tertullian zu den Heiden sagen konnte: Wir sind erst von gestern her, und haben doch Alles, was ihr habt, angefüllt, euere Städte, Inseln, Flecken und Festungen, euere Municipien, Volksversammlungen, Lager, Zünfte, den kaiserlichen Hof, ja den Senat und das Forum; nur die Tempel lassen wir euch. Euere Heere können wir zählen; die Christen einer einzigen Provinz sind zahlreicher. Wollten wir uns rächen, welchem Kriege wären wir nicht gewachsen? Und wenn wir uns nur von euch absondern, in irgend ein entferntes Land ziehen wollten, so würde der Verlust so vieler Bürger euere Herrschaft beschämen. Ihr würdet schaudern über die Verödung, über die Grabesstille einer gleichsam ausgestorbenen Welt; ihr würdet Menschen suchen, über die ihr gebieten könntet.

In Spanien predigten schon die beiden Apostel Jakobus der Zebedaide und Paulus das Evangelium. Deßwegen wird auch der hl. Jakobus in Spanien überhaupt und zu St. Jago di Compostella, wie schon oben gesagt worden ist, besonders verehrt. Im Jahre 306 waren auf einer Synode zu Elvira schon 19 spanische Bischöfe versammelt.

In Gallien hat das Christenthum wenigstens in der Mitte des zweiten Jahrhunderts festen Fuß gefaßt. Pothinus, ein Schüler des hl. Polykarp, wurde der erste Vorsteher einer Christengemeinde, welche sich zu Lyon und Vienne bildete; diesem folgte im Episkopat der hl. Irenäus, der 202 gemartert worden ist. In der Mitte des dritten Jahrhunderts sendete Papst Fabian sieben Bischöfe nebst andern Priestern zur Ausbreitung des Evangeliums nach Gallien. So entstunden die bischöflichen Kirchen von Narbonne, Toulous, Arles, Klermont, Tours, Paris und andere.

Digitized by Google

In den Ländern am linken Rheinufer bis nach Belgien war die christliche Religion bereits im zweiten Jahrhundert verbreitet. Später finden sich die bischöflichen Stühle von Trier, Köln, Tongern, Mainz, Speier ꝛc. In den Donauländern ist die älteste Kirche die von Lorch, wo der hl. Maximilian, der zu Cilly in Krain als Martyrer gestorben, für die Ausbreitung des Christenthums thätig war. Am Ende des dritten Jahrhunderts gab es eine Christengemeinde zu Pettau in Steiermark, wo Bischof Viktorinus 303 den Martertod erlitt; auch zu Augsburg fand die diokletianische Verfolgung bereits Christen.

In Britanien fand das Christenthum schon sehr früh Eingang. Beda berichtet, daß gegen Ende des zweiten Jahrhunderts der Brittische Häuptling Lucius vom Papste Eleutherius christliche Glaubensboten verlangte, in Folge dessen Fugatius und Damianus kamen.

Im vierten Jahrhunderte gefiel es der göttlichen Vorsehung das Christenthum auf den Thron selbst zu erheben. Das Werkzeug hiezu war der Kaiser Constantin der Große. Er hatte dem Maxentius, Roms Tyrannen, den Krieg erklärt, — einem ihm weit überlegenen Feinde. Constantin erkannte das Gefährliche seiner Lage; darum wandt er sich im Gebet an den Gott der Christen. Während er mit seinem Heere noch in Gallien war, sah er im Jahre 311 eines Nachmittags am Himmel ein leuchtendes Kreuz mit der Ueberschrift: „In diesem Zeichen siege." Verwunderung ergriff ihn und das ganze Heer, das ebenfalls das Zeichen sah. Nachdem ihm diese Erscheinung gedeutet worden, ließ er sich von Künstlern eine Nachbildung desselben verfertigen. Es war ein langer, vergoldeter Lanzenschaft, durch dessen obern Theil eine Querstange ging, was ihm die Gestalt eines Kreuzes gab. Am obersten Theil dieses Kreuzes war ein aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzter Kranz angebracht, welcher den Namenszug Christi umschlang. Von der Querstange, welche die Arme des Kreuzes bildete, hing eine mit Gold und Edelsteinen geschmückte purpurne Fahne herab, deren Länge der Breite gleich war. Dieser Fahne, welche man Labarum nannte, bediente sich nunmehr Constantin auf seinem Feldzuge, und fünfzig Erkornen aus der Leibwache ward sie anvertraut, bei welchen die Ehre, sie zu tragen, der Reihe nach

Digitized by Google

wechselte. Wo immer die Schaaren im Gedränge waren, ließ sie Constantin hintragen, und nie geschah es ohne Erfolg; auch wurde der Krieger, welcher die Fahne trug, nie von feindlichen Pfeilen getroffen, wurden auch noch so viele um ihn her todt zur Erde hingestreckt. Konstantins Entschluß, die christliche Religion anzunehmen, und auf den Thron zu erheben, war fest; er ließ sich sofort in den Lehren derselben unterweisen. Nachdem er seinen Feind Maxentius überwunden und siegreich in Rom eingezogen war, ließ er sich eine Bildsäule aufrichten, mit dem Kreuze in der Hand und mit der Inschrift: Durch dieses heilsame Zeichen, das ächte Wahrzeichen der Tapferkeit, habe ich euere Stadt vom Tyrannenjoche befreit und dem Senate und dem Römischen Volke die alte Würde und den vorigen Glanz wieder hergestellt. Auch äußerte Constantin: Darin bestehe sein größtes Glück, welches er mehr als Krone und Purpur schätze, daß er den lebendigen Gott erkenne, der durch seinen eingebornen Sohn Jesus Christus, den Lehrer und Erlöser der Welt, geoffenbart worden ist. Die Christenverfolgungen hörten in den Constantin unterworfenen Ländern auf, und nachdem er Alleinherrscher geworden, im ganzen Römischen Reiche. Die christliche Kirche wurde auf alle Weise begünstigt, und jeder durfte sich ungehindert zu ihr bekennen, ja hatte davon oft auch noch zeitliche Vortheile. So wurden die Reihen der Heiden immer mehr gelichtet; die Götzentempel stunden verlassen da, und viele derselben wurden in christliche Kirchen umgewandelt. Indem Constantin das Verbot ergehen ließ, die Missethäter noch ferner durch die Kreuzigung hinzurichten, weil Christus am Kreuze gestorben ist, ward das Kreuz, vorher ein Aergerniß, bald ein Gegenstand der Verehrung. Auch wurde der Tag des Herrn im bürgerlichem Leben zum Feiertage erhoben. So gewann die Kirche Jesu nicht bloß an äußerer Ausdehnung; auch innerlich erstarkte und wuchs sie. Die unzugänglichsten Wüsteneien bevölkerten sich allmählich mit Männern, die durch Betrachtung der hl. Geheimnisse, durch Gebet, Fasten, freiwillige Armuth und beständige Keuschheit zu einer unglaublichen Höhe in allen Tugenden sich erschwangen, wodurch die ödesten Wüsteneien gleichsam in einen Garten Gottes umgeschaffen wurden.

Im fünften Jahrhunderte war besonders die Bekehrung des

Digitized by Google

Frankenkönigs Clodoveus für die Kirche gewinnreich. Nach dem bereits dessen fromme Gemahlin Klotilde sein Herz für die christliche Religion empfänglich gemacht hatte, vollendete ein Krieg gegen die Germanen die Bekehrung des Königs. Noch vor seinem Abmarsch hatte Klotilde zu ihm gesagt, er solle, wenn er des Sieges gewiß seyn wolle, den Gott der Christen um Beistand anrufen. Als die Schlacht wirklich begonnen hatte, fingen die Franken zu weichen an und das Glück neigte sich auf Seite der Germanen. Da gedachte Klodoweus der Worte seiner Gemahlin, wandte sich an Gott und rief: „O Gott, den Klotildis anbetet, stehe mir bei! Wenn du mir den Sieg verschaffest, so werde ich in Zukunft keinen andern als dich anbeten.“ Wirklich wendete sich das Kriegsglück, und die Franken trugen den Sieg davon. Der König hielt auch Wort; er ließ sich im Christenthume unterrichten und vom Bischof Remigius zu Rheims mit vielen seiner Krieger taufen. „Fürst der Sikambrier, sagte Remigius bei Ertheilung der hl. Taufe, beuge dein Haupt unter das Joch des Herrn, bete an, was du verbrannt, und verbrenne, was du angebetet hast.“ Die ganze christliche Welt freute sich über die Bekehrung des Frankenkönigs, und mit Recht; denn Klodoweus (auch Klodwig genannt) wurde ein mächtiger Beschützer des christlichen Glaubens.

Im sechsten Jahrhunderte breitete sich die christliche Religion immer mehr unter den Franken aus, auch mehre benachbarte Völker, die noch im Heidenthume lebten oder einer Irrlehre sich zugewandt hatten, nahmen den wahren Glauben an; so kehrte Sigismund, König von Burgund, vom Arianismus zur katholischen Kirche zurück. Im Jahre 522 wurde Zalus, König der Kolchier, zu Constantinopel feierlich getauft; die Kolchier folgten ihrem Könige in der Annahme des Christenthums nach. Gegen das Ende des Jahrhunderts verbreitete der hl. Rupertus den Glauben Jesu in Bayern. Bald darauf ward die bayerische Prinzessin Theodelinde mit Agilulph, König der Longobarden, vermählt, und bewog ihren Gemahl zum katholischen Glauben. Im Jahre 590 baute Remundus, König der Gothen, das von seinem Vater Leovigild in blinder Verfolgungswuth Niedergerissene wieder auf, indem er, ein Bruder des Hermenegild, der wegen seiner Anhänglichkeit an die katholische Kirche von seinem Vater im Gefängnisse hingerichtet

Digitized by Google

worden ist, selbst den Arianismus verließ und zum Katholicismus übertrat. Im Jahre 596 ward den Engländern das Evangelium von Neuem gepredigt. Als Gregor noch Diakon der Römischen Kirche war, ging er einstens am Markte vorüber, wo eben Sklaven verkauft wurden, die sich durch ihren schönen Wuchs auszeichneten. Als er erfahren hatte, daß sie Engländer wären, fragte er, ob sie schon Christen seien? Nachdem man ihm das Gegentheil gesagt, sprach er: „Schade, daß ein solches Volk noch unter der Herrschaft des Teufels steht." Von dieser Zeit hatte der hl. Gregor immer die Bekehrung Englands im Auge. Nachdem er auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, schickte er sogleich vierzig Missionäre, an deren Spitze der Benediktiner-Mönch Augustin stand, nach England. Die Missionäre stiegen im Lande Kent an das Gestade. Sogleich fingen sie an, das Evangelium zu predigen. Ihr ganzes Betragen war ein wahres Bild von dem Leben der Apostel: die Reinigkeit ihrer Sitten, ihre Abtödtungen, ihre Uneigennützigkeit, und vorzüglich auch die Gabe der Wunder, die ihnen Gott verliehen hatte, bewog eine große Menge dem Götzendienste zu entsagen und sich taufen zu lassen; unter diesen war der König Ethelbert selbst.

Im siebenten Jahrhunderte wurde die apostolische Arbeit, England zu bekehren, unermüdet fortgesetzt, so daß noch vor Ablauf des Jahrhunderts zwölf Ordensmänner, deren Vorsteher Egebertus war, mit Gutheißung des Papstes Sergius von England nach Deutschland gingen, um unter diesen damals noch so rohen Völkern das Evangelium zu verbreiten: zwei aus ihnen, welche beide Ewaldus hießen, wurden von den heidnischen Sachsen getödtet; der dritte, mit Namen Vigibertus, erhielt die Palme des Martyrthums in Friesland; ein vierter, Willebrardus, nahm seinen Sitz zu Utrecht. Fast um dieselbe Zeit predigte der hl. Kilian das Christenthum in Franken; Gisbertus, Herzog von Franken, ließ sich mit vielen Andern seines Volkes taufen. Die bischöfliche Kirche zu Herbipolis (Würzburg) verdankt dem hl. Kilian ihre Gründung. Indeß hatte der Herzog Gisbert noch als Heide die Frau seines Bruders zur Gemahlin genommen. Nachdem er Christ geworden, ermahnte ihn Kilian, das schändliche Verhältniß aufzugeben. Dieß reizte die Rache jenes Weibes, sie erkaufte Meuchel-

Digitized by Google

mörder und so fiel unser Heilige im Jahre 689 als Opfer seines Eifers.

Im achten Jahrhundert breitete sich die Kirche Gottes vorzüglich in Deutschland aus. In diesen Landen waren schon der hl. Emmeran, der hl. Wilibald, der hl. Rupert, der hl. Kilian, der hl. Korbinian und andere Männer Gottes für das Evangelium thätig. Unter Allen aber, die hier im Weinberge des Herrn arbeiteten, zieht der hl. Bonifacius, ein geborner Engländer, unsere Aufmerksamkeit auf sich, der auch der Apostel Deutschlands genannt wird. Mit Gutheißung des Römischen Stuhles begab er sich in die germanischen Lande, und begann, kein Hinderniß scheuend, sein großes Tagewerk. In Bayern und Thüringen taufte er Tausende der Heiden; die Götzentempel wurden niedergerissen, und christliche Kirchen an ihre Stelle erbauet. In Thüringen hatte unser Heiliger viel zu leiden, und wegen der dort herrschenden Armuth, da die Sachsen erst kurz zuvor das Land verheert hatten, mußte er seinen Unterhalt mit Handarbeit verdienen. Auch in Friesland gewann er während seines dreijährigen dortigen Aufenthalts Unzählige für das Evangelium. Hierauf predigte er in Hessen mit bestem Erfolge. Ueberall setzte er Bischöfe ein, namentlich in Würzburg den hl. Burchardus, in Eichstädt den hl. Wilibald, in Regensburg den Garibald, in Freysing den Ermibartus ꝛc. Auch theilte er Bayern auf Ersuchen des Herzogs Odilo II. in die Bisthümer Salzburg, Passau, Regensburg und Freysing. Deßgleichen stiftete er mehrere Kirchen und Klöster, darunter die Kirche zu Frizlar, die Abtei zu Fulda ꝛc. Im Jahre 745 ward er vom Papste Zacharias zum Erzbischof von Mainz bestimmt; später ward er Legat von Deutschland. Am Abende seines Lebens begab er sich noch einmal zu den heidnischen Friesen. Hier aber ward er an einem Tage, welchen er zur Spendung des Sakraments der Firmung an die Neubekehrten bestimmt hatte, von einem Haufen rasender Heiden überfallen und sammt seinen Begleitern ermordet. Die noch heidnischen Sachsen wurden um diese Zeit durch Karl den Großen für das Christenthum gewonnen. Dieser große Monarch, dem die Kirche Jesu so viel verdankt, gründete auch die Bisthümer: Osnabrück, Paderborn, Hildesheim, Münster, Bremen, Münden, Verden und Halberstadt.

Digitized by Google

Im neunten Jahrhundert brachte der hl. Anscharius, Mönch von Korbei, das Christenthum nach Dänemark. Zwar wurde der König Rupen, der sich zum Christenthume bekehrt hatte, von seinen heidnischen Unterthanen vertrieben und mußte bei Ludwig dem Frommen eine Zufluchtsstätte suchen; indeß legte sich der Sturm bald wieder, und das Christenthum gewann immer mehr Anhänger. Von Dänemark verbreitete sich die Religion Jesu auch nach Schweden, wobei wieder der hl. Anscharius thätig war. Als die Zahl der Gläubigen in diesen nordischen Reichen bereits sehr zugenommen hatte, ward zu Hamburg ein erzbischöflicher Sitz errichtet, den Anscharius einnahm. — Um diese Zeit fingen auch die Polen, ja selbst die Russen an, in die Kirche Gottes einzugehen: unter den erstern wirkte der fromme und geistvolle Konstantin, den die griechische Kaiserin Theodora als Missionär dahin gesandt hatte; die letztern aber erhielten vom griechischen Kaiser Basilius durch den Patriarchen zu Konstantinopel, Ignatius, einen eigenen Bischof, der mit großem Segen unter ihnen wirkte. Bei den Bulgaren verbreiteten die beiden Brüder Methodius und Cyrillus den christlichen Glauben. Durch ein von Methodius verfertigtes Gemälde, welches das letzte Gericht darstellte, und den darauf folgenden Unterricht ward der Bulgarenfürst Bogores so sehr ergriffen, daß er sich taufen ließ; ein großer Theil des Adels und des Volkes ahmte das Beispiel seines Königs nach. Bogores wandt sich hierauf an den Papst Nikolaus I., theils um noch mehr Glaubensboten zu erhalten, theils um über mehre den Glauben und die Sitten betreffenden Fragen sich Rath zu erholen; einem Ansuchen, dem der Papst auf das bereitwilligste entgegenkam. Die beiden Brüder Methodius und Cyrillus gingen nun auch auf den Wunsch des Swatoplück, des damaligen Fürsten von Mähren, in dieses Land und predigten dort das Evangelium. Zu eben der Zeit stattete Borzinog, Herzog von Böhmen, dem mährischen Fürsten Swatoplück einen Besuch ab; den Bemühungen des Methodius und Cyrillus gelang es, auch ihn mit seinem zahlreichen Gefolge zu bekehren: auch in das Innere seines Reiches begaben sich die apostolischen Männer sofort und ärnteten die reichsten Früchte ihrer Arbeiten ein.

Im zehnten Jahrhundert ward den Normanen das Licht des

Digitized by Google

Evangeliums angezündet; seit einer Reihe von Jahren hatten sie Frankreich durch ihre Einfälle verwüstet. Da trat Karl der Einfältige, König von Frankreich, mit ihrem Anführer Rollo in Unterhandlungen und versprach ihm die Provinz Neustrien und seine Tochter zur Ehe, wenn er Christ werden würde. Rolle willigte ein und ließ sich vom Erzbischof von Rouen im Jahre 912 taufen, und die Meisten des Volkes ahmten das Beispiel ihres Fürsten nach. Das Christenthum hatte auf sie den wohlthätigsten Einfluß. Unter Andern war ihnen früher die Räuberei fast zur zweiten Natur geworden; als Christen hatten sie solchen Abscheu vor fremden Gut, daß sie sich nicht einmal aufzuheben getrauten, was sie auf öffentlichem Wege fanden. Rollo hatte einmal auf der Jagd, um auszuruhen, sein Armband an einen Baum gehangen, und es beim Weggehen vergessen. Drei Jahre blieb es hängen, ohne daß sich Jemand getraut hätte, es zu nehmen. — Außerdem wurde die Bekehrung zum Christenthume in diesem Jahrhunderte bei den Dänen, Russen, Polen ꝛc. fortgesetzt.

Im eilften Jahrhundert wurden die Ungarn für das Evangelium gewonnen: der Herzog Geisa ließ sich sammt seiner ganzen Familie taufen. Sein Sohn Stephan vollendete das vom Vater begonnene Werk, und trotz aller Hindernisse und Kämpfe brachte er es dahin, daß sein Volk zum Christenthum sich bekannte. Stephanus theilte dann sein ganzes Land in zehn Bisthümer ein und wählte die seligste Jungfrau Maria zur Schutzheiligen seines Reiches: ihr zur Ehren erbaute er eine prächtige Kirche zu Stuhlweißenburg; auch ließ er sich den Königstitel vom Papste und Kaiser bestätigen; im Jahre 1038 machte endlich der Tod seinem segensvollen Leben ein Ende: die Kirche setzte ihn unter die Zahl der Heiligen. — Dänemark genoß in dieser Periode die himmlischen Früchte des Evangeliums im vollen Maße, vorzüglich durch den Eifer seines gottesfürchtigen Königs Canut. In ähnlicher Weise wirkten Olaus, König von Norwegen und ein anderer Olaus, König von Schweden; deßgleichen Margaretha, Königin von Schottland. Sie bemühten sich, die Ueberbleibsel der Abgötterei immer mehr auszurotten, und der Religion Jesu immer mehr Anhänger zu gewinnen. Ihre erste Sorge ging dahin, würdige, vom Geiste Jesu erfüllte Priester zu haben, welche das

Digitized by Google

Evangelium predigten, die hl. Geheimnisse ausspendeten und durch Wort und That die Gläubigen erbaueten.

Im zwölften Jahrhundert wurden durch den hl. Otto das Evangelium in Pommern und durch den hl. Meinhard in Liefland verbreitet. Otto, Bischof zu Bamberg, aus der gräflichen Familie von Andechs, begab sich 1109 auf Einladung des polnischen Herzogs Boleslaus nach Pommern, um die noch heidnischen Bewohner dieses Landes, welches Boleslaus so eben erobert hatte, zu bekehren. Er predigte zu Piriz, Kamin, Stettin und an andern Orten mit bestem Erfolge. So unermüdet war er in Ausspendung der hl. Taufe, und so Viele drängten sich zum Empfang derselben heran, daß seine Stole wegen der Anstrengung vom Schweiße oft ganz durchnäßt war. Durch Besiegung unbeschreiblicher Hindernisse und der öfters drohenden Todesgefahr gelang es ihm, Pommern unter den Gehorsam des Evangeliums zu bringen. — Meinhard, Domherr zu Siegeberg, arbeitete an der Bekehrung der Liefländer; in Gesellschaft von Kaufleuten begab er sich zu diesem wilden Volke des Nordens, um dort die Seelen für Jesus zu gewinnen. Als der Erzbischof von Bremen von seinem Eifer Nachricht erhielt, ernannte er ihn förmlich zum Missionär bei diesen Völkern und weihte ihn zum Bischofe. Meinhard wählte seinen bischöflichen Sitz zu Riga, der Hauptstadt des Landes, und erbaute daselbst im Jahre 1186 eine Cathedralkirche. Seine Leutseligkeit, Sanftmuth und Freundlichkeit im Vereine mit seinen übrigen Tugenden zogen eine Menge Heiden zum christlichen Glauben. Einen getreuen Gehilfen hatte er an Bertholdus, Abt eines sächsischen Cistercienserklosters, der seine Abtei verließ, um sich dem Missionsgeschäfte zu widmen. Diese sind die beiden Apostel Lieflands und zugleich die zwei ersten Bischöfe von Riga, indem Bertholdus dem hl. Meinhard folgte.

Im dreizehnten Jahrhundert machte die Religion Jesu in Liefland gesegnete Fortgänge, wiewohl die Heiden Alles aufwandten, um die Verbreitung des Christenthums zu hindern. Um die Gläubigen vor den heidnischen Verfolgungen zu schützen, gründete Albert, dritter Bischof von Riga, im Jahre 1205 den Orden der Schwertbrüder, die ihren Namen davon erhielten, weil sie auf ihren Mänteln einen Dolch und darüber ein Kreuz trugen. —

Digitized by Google

In diesem Jahrhunderte wurde das Christenthum auch in Preußen gepredigt, vorzüglich durch die beiden Cistercienser-Mönche Christian und Philippus, und ersterer wurde, ohne noch einen bestimmten Stuhl zu haben, zum Bischof von Preußen geweiht. Bald fingen aber die heidnischen Preußen große Verfolgungen an. Sie zündeten die Häuser der Christen an und zerstörten auf diese Weise bei 250 Pfarreien nebst mehrern Klöstern und Kapellen; sie tödteten die Priester in Mitte des Heiligthums, traten die hl. Geheimnisse mit Füßen und gebrauchten die hl. Gefäße zu den unheiligsten Dingen. Um die Wuth der Heiden zu bändigen, errichtete Konrad, Herzog von Massovien, einen eigenen Ritterorden, und da diese Hilfe noch zu schwach war, wurde der deutsche Orden berufen. Selbst dieser konnte die Kraft des Heidenthums in Preußen, das schrecklich gegen die Christen wüthete, nicht brechen; erst nachdem im Jahre 1255 ein Heer von 60000 Kreuzfahrern unter der Anführung des Königs Ottokar von Böhmen, des Markgrafen von Brandenburg und des Herzogs von Oesterreich den Christen in Preußen zu Hilfe zog, wurden die Heiden gebändiget. — Gegen das Jahr 1230 nahmen die Kurländer christliche Glaubensboten auf und bekehrten sich. — Im dreizehnten Jahrhundert feierte das Christenthum auch in Spanien die herrlichsten Siege über den Muhamedanismus, der immer in engere Grenzen zurück gedrängt wurde, bis er endlich völlig aus Spanien weichen mußte.

Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert waren vorzüglich die Franziskaner für die Ausbreitung des Christenthums thätig. Sie umfaßten mit ihrem grenzenlosen Seeleneifer das unermeßliche Gebiet der Tartaren; Einer aus ihnen, Namens Hieronymus, wurde zum Bischofe von Kaffa ernannt. Johannes von Monte-Corvino wurde Erzbischof von Kambalu, der Hauptstadt des Tartarenreichs; in der Folge wurden auch zu Caiton und noch an mehrern andern Orten Bisthümer errichtet; auch nach Indien kamen die Franziskaner. Der thätigste unter allen Missionären dieses Ordens war Odorikus von Port-Mahon, der in Indien, China und vielen andern Ländern das Evangelium predigte und mehr als 20000 Ungläubige taufte. — Die Vermählung der Hedwig, Tochter des Königs Ludwig von Ungarn und Erbin des polnischen Reiches, mit Jagello, dem Herzog von Lithauen, war

Digitized by Google

Ursache, daß das Christenthum sich auch in diesem Lande verbreitete. Jagello ließ sich 1385 zu Krakau von dem Erzbischofe von Gnesen feierlich taufen, und in Masse ahmte das Volk das Beispiel seines Fürsten nach. Jagello, der sich nunmehr Ladislaus nannte, stiftete auch zu Wilna eine Cathedralkirche, die er mit reichlichen Einkünften versah. — Im Jahre 1492 triumphirte die Religion Jesu in Spanien über das achthundertjährige Joch der Muselmänner durch die Eroberung von Granada.

Im sechszehnten Jahrhundert fielen zwar in der alten Welt manche dürre Zweige vom lebenskräftigen Baume der Kirche ab; aber in der neuen Welt fielen ihr ganze Reiche als Erbtheil zu. Durch die Portugiesen wurde der Saame des Christenthums im Königreiche Kongo in Niederäthiopien ausgestreut; deßgleichen auch in Ostindien, wo zu Goa ein Metropolitansitz errichtet worden ist. Im Jahre 1520 wurde durch die Spanier das Christenthum in dem unermeßlichen Reiche Mexiko verbreitet, wo jährlich mehr als 20000 Menschen den Götzen als Opfer geschlachtet worden sind. Das Christenthum nahm durch die Bemühungen der Missionäre und den Schutz des spanischen Helden Cortez so zu, daß schon 1524 eine Kirchenversammlung in Mexiko gehalten werden konnte, in welcher, unter dem Vorsitze des Martin von Valentia, den Papst Clemens VII. mit zwölf andern mindern Brüdern als Missionäre dahin gesandt hatte, die reinsten Vorschriften der christlichen Keuschheit gegeben, die Vielweiberei abgeschafft und noch andere Maßregeln nach dem Geiste des Christenthums getroffen wurden. Als eigentlicher Apostel Indiens muß der hl. Franz Xaver genannt werden. Schon auf der Fahrt von Lissabon nach Goa bewirkte er auf Mozambick, Melinda, Sokotora, an den afrikanischen Küsten und auf dem Schiffe selbst viele Bekehrungen. Nachdem er in Goa an der Bekehrung der entarteten Christen gearbeitet hatte, begab er sich an das 200 Meilen weit entfernte öde Vorgebirg Comorin, wo er zahlreiche christliche Gemeinden gründete. Hierauf wanderte er in die Küstenländer von Travankor und taufte da in einem einzigen Monate bei 10000 Götzendiener. Nicht minder segensreich wirkte er auf den Inseln Momar und Ceylon und an noch andern Orten. Auch nach Japan trieb ihn sein Eifer. Nach mancherlei Unfällen gelangte er am Feste Maria Himmelfahrt 1549

Digitized by Google

zu Cangoxima, der Hauptstadt des Landes, an. Segensvoll war seine Wirksamkeit auch in Japan. Weil jedoch die Japanensen häufig sagten: wenn das Christenthum die allein göttliche Religion wäre, würden sich dieselbe die Chinesen, das weiseste Volk der Erde, angeeignet haben, — entschloß sich der hl. Franz Xaver, auch nach China zu gehen und dort das Evangelium zu predigen. Jedoch nach fruchtlosen Versuchen, in China einzudringen, starb endlich der hl. Mann Gottes am 2. Dezember 1552. — Im Jahre 1550 wagten es zwei apostolische Männer aus der Gesellschaft Jesu, Peter Correa und Johann Soza, nach Brasilien zu gehen, dessen Bewohner ganz nackt gleich den wilden Thieren in den Wäldern umherirrten und durch die schrecklichsten Laster sich schändeten: sie fanden jedoch den Martyrtod. Glücklicher waren vier Jahre darauf Fernandez, der erste Bischof dieses Landes, und Anchieta, der eigentliche Apostel und Wunderthäter Brasiliens; man zählte bald mehr als 16000 Getaufte. Im Jahre 1572 wollte sich P. Azeredo, aus einem der vornehmsten Häuser Portugals entsprossen, mit 39 Gehilfen dahin begeben, wurde aber auf der Höhe von Palma, einer von den kanarischen Inseln, von dem berüchtigten Kaper Jakob Sourie, einem wüthenden Calviniſten, überfallen. Als er sich ihrer bemächtigt hatte, schrie er seinen Leuten zu: Tödtet die Jesuiten, diese verfluchten Papisten, die nach Brasilien wollen, um dort das Reich des Antichristen aufzurichten. Sein Befehl ward auf das grausamste vollzogen; sie wurden alle bis auf einen Laienbruder, der Koch war, und den man auf dem Kaperschiffe brauchen konnte, ermordet. — Im Jahre 1585 kam eine Gesandtschaft aus Japan zum Papste Gregor XIII., um dem Oberhaupte der Kirche den ehrfurchtsvollsten Gehorsam zu bezeugen, und zugleich die Sache der Christen seiner väterlichen Sorge zu empfehlen; denn in Japan hatte das Christenthum wirklich die glänzendsten Fortschritte gemacht. Ein Augenzeuge schrieb von dem Eifer der Japanensen nach Europa: es gebe in der ganzen Kirche keinen Klosterstand, dem die Japanensen nicht an Strenge der Abtödtung und in den übrigen Tugenden gleichkämen.

Im siebenzehnten Jahrhundert ward das Christenthum in dem von den Franzosen eroberten Canada durch die Bemühungen der Jesuiten ausgebreitet, unter denen vorzüglich der berühmte P. Cotton

Digitized by Google

genannt werden muß. Zu Quebeck, der Hauptstadt des Landes, errichteten sie ein eigenes Collegium ihrer Gesellschaft. — In Japan arbeiteten um diese Zeit mehr als 130 Jesuiten an der Ausbreitung des Evangeliums, und die Zahl der Gläubigen belief sich zu Anfang des Jahrhunderts auf 400000. Die Holländer jedoch, eifersüchtig gegen Spanien und feindselig gegen die katholische Kirche, suchten am japanesischen Hof den Verdacht zu erregen, daß die katholischen Missionäre darauf ausgingen, in Japan Aufruhr zu veranlassen und das Reich der spanischen Herrschaft zu unterwerfen; sie setzten hinzu, daß die katholischen Missionäre als Aufwiegler des Volkes aus England, Dänemark, Schweden und Holland verjagt worden seien. In Folge dieser boshaften Verleumdung begannen die grausamsten Christenverfolgungen. — Im siebenzehnten Jahrhundert machten auch die Missionen in der Türkei durch die Bemühungen Frankreichs einen gesegneten Fortgang; auch bedingte es der Kaiser Matthias in dem mit der Pforte 1616 geschlossenen Frieden ausdrücklich, daß die Jesuiten im ganzen ottomanischen Reiche ungehindert ihren apostolischen Bemühungen obliegen können. — Die Jesuiten Ricci, Riger und Pastus gingen nach China, dort das Evangelium zu predigen. P. Ricci gewann durch seine wissenschaftliche Bildung, vorzüglich seine mathematischen Kenntnisse, großen Einfluß; er fand selbst am Hofe Zugang; er und seine Genossen bekamen in der Hauptstadt des Reiches eine Wohnung, und dieses Haus ist in der Folge gleichsam der Mittelpunkt der chinesischen Missionen geworden. Bei dem Tode Ricci gab es bereits zahlreiche Christen in China. Mit eben so segensreichem Erfolge arbeiteten auch die Jesuiten Schall und Faber an der Bekehrung der Chinesen. Nach einer kurz dauernden Verfolgung der Christen blühte das Missionswesen unter P. Verbiest wieder auf das Herrlichste in China empor, indem Kaiser Kanghi, der 60 Jahre lang auf dem Throne saß, den Christen vorzüglich günstig war, und 1692 eine Art von Toleranz-Edikt erließ. Schade, daß über die sogenannten chinesischen Gebräuche unter den Missionären selbst traurige Zerwürfnisse entstunden, wodurch, oft aus Eifersucht anderer Orden, die Wirksamkeit der Jesuiten sehr gehemmt wurde. — — Im Jahre 1656 wurde durch Jesuiten die Mission von Antura im Lande der Maroniten

Digitized by Google

gestiftet, wodurch es geschah, daß viele Ketzer und Schismatiker in den Schooß der Kirche zurückkehrten, und selbst Bischöfe und Patriarchen der Trennung entsagten. Fast um dieselbe Zeit streuten die Sendungspriester des hl. Vincenz von Paulus in Afrika, namentlich auf der Insel Madagaskar und in der Berberei, den Saamen des Evangeliums aus. — Um die Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts gingen spanische Jesuiten nach Südamerika, um in den dortigen schauerlichen Wüsteneien, die nur von wilden Thieren und eben so verwilderten Menschen bewohnt waren, das Evangelium zu verkünden. So entstund die in jeder Beziehung so musterhafte Colonie Paraguay. Auch zu den menschenfressenden Irokesen brachte P. Joques das Evangelium, und nachdem er den Martertod gestorben, ersetzten sogleich wieder andere vom apostolischen Geiste geleitete Männer seinen Posten. — Eine der beschwerlichsten Missionen war die bei den Hindus. Denn nur dadurch, daß die Missionäre im strengsten Sinne Allen Alles wurden, konnten sie endlich dem Evangelium bei diesen Völkern Eingang verschaffen. Ihre Kleidung bestund daher, wie jene der im Lande hochverehrten Brachmanen, in einem großen Stück gelben Tuches; an den Füßen trugen sie hölzerne Sandalen, die nur mittelst eines breitköpfigen Nagels nicht ohne empfindlichen Schmerz an den Füßen hingen. Reis, im Wasser gekocht, oder unschmackhafte Kräuter waren ihre Nahrung; die bloße Erde diente ihnen zur Liegerstätte. Dabei waren sie noch ausgesetzt den Angriffen der wilden Thiere und dem Haß der Eingebornen. Dennoch ließen sich die Missionäre nicht abschrecken. Gott segnete aber auch ihre Bemühungen. P. Bouchet allein taufte ungefähr in 12 Jahren mehr als 20000 Indier. Mit größtem Segen wirkte in Indien auch P. Johannes de Britto, Sohn des Vicekönigs von Brasilien, der vielleicht mehr als 30000 Heiden getauft hat.

Zu Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts machte die katholische Kirche unter den heidnischen Völkern so erstaunliche Fortschritte, daß sich selbst ihre größten Feinde der Bewunderung nicht erwehren konnten. Von den nördlichen Gebirgen des obern Asiens bis zu den brennenden Sandwüsten Afrikas, von Thibet und den unzugänglichen Päßen des Kaukasus bis in das Herz von Aethiopien, von Terra Labrador

Digitized by Google

und Kalefornien bis an die magellanische Meerenge war keine Nation, wohin nicht die Glaubensprediger, vorzüglich aus der Gesellschaft Jesu, das Evangelium gebracht hätten. Eine der blühendsten Missionen war die von Paraquay. Als Peter von Ferardo, Bischof zu Buenos-Ayres, im Jahre 1721 diese Mission bereiste, ward er von der Frömmigkeit der dortigen Christen so gerührt, daß er an den König Philipp V. schrieb, er glaube nicht, daß in diesem Lande eine schwere Sünde begangen werde. — P. Johann Salvatara legte den Grund zu einer neuen Mission in Californien, und fand an den Vätern Piccoli und Kino zwei rastlose Mithelfer. Bei den Heronen, Irokesen und Ilinensern arbeiteten französische Missionäre. Ein weites Feld gesegneter Wirksamkeit fanden die Glaubensboten in Nordamerika, wo sich die katholische Kirche fortwährend immer herrlicher entfaltet. — Auch in Afrika verbreitete sich das Christenthum in diesem Jahrhundert wieder. Im Jahre 1702 schickte ein abyssinischer Fürst den Missionär P. Joseph mit einigen Abyssiniern nach Rom, und bat den Papst Clemens XI. um Vereinigung mit der Kirche und um neue Glaubensboten. In Aethiopien leisteten portugiesische Missionäre der Religion gute Dienste, so daß auf den Trümmern der Pagoden Altäre für den wahren Gott erbauet wurden. Dasselbe geschah in Zanquebar und auf Madagaskar. Mehr als in irgend einem Reiche von Afrika blühte das Christenthum in Congo, wo der jedesmalige König beim Antritt seiner Regierung durch einen Eid zum Schutze des Christenthums sich verbindlich machte. — Auch in Asien erweiterte sich das Reich Jesu Christi. So bekehrte sich auf den Philippinen die Nation der Isinaga; deßgleichen nahmen die Bewohner der Manillischen Inseln 1721 den christlichen Glauben an. In China hatte zwar die christliche Religion große Verfolgungen zu bestehen; aber dennoch hörten die Missionäre nicht auf, das Evangelium zu verkünden. Der apostolische Vikar Basilius von Cremona taufte innerhalb fünf Jahren allein über 20000 Chinesen, und andere Glaubensboten wirkten nicht minder segensvoll. Deßgleichen ward das Christenthum, ungeachtet aller Hindernisse und Verfolgungen, von Missionären ausgebreitet: In Cochinchina, Tonquin, Siam, Thibet und Trankebar. In der russischen Tartarei zeigten sich in der zweiten Hälfte des achtzehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts durch Begünstigung der Kaiserin Catharina II., die im Jahre 1767 von der Propaganda in Rom Missionäre nach Astrakan und Chiow verlangte, sehr günstige Aussichten für die katholische Kirche. Es entstand wirklich zu Astrakan eine Mission, die segensvoll wirkte.

Im neunzehnten Jahrhundert erwachte der Eifer der Katholiken, zu allen Völkern das Evangelium zu bringen, mit neuer Kraft; in alle noch ungläubige Länder sind Missionspriester zerstreut, die auf das segensvollste wirken. Eine kräftige Stütze ward dem katholischen Missionswerke durch Gründung des bekannten Missionsvereines gegeben. Auf diese Weise erfüllet die Kirche Jesu immer mehr ihre Bestimmung; immer deutlicher wird es, daß ihr der ganze Erdkreis zum Erbe gegeben sei, und immer näher scheint die Zeit zu rücken, wo nach der Verheißung des Herrn es Einen Hirten und Einen Schaafstall geben wird.

48. Kurzer Ueberblick der Verfolgungen des Christenthums, respektive der katholischen Kirche.

Es trägt nicht wenig dazu bei, sowohl schwache Christen, welche in unsern schlimmen Tagen bei fortgesetzten Angriffen der Feinde für ihre Kirche besorgt zu werden anfangen, in ihrem Glauben zu stärken, als auch die verwegenen Hoffnungen der Ungläubigen zu Schanden zu machen, wenn man sich überzeugt, wie die Kirche Jesu von der Wiege an verfolgt worden ist, und wie sie unter den blutigsten Kämpfen sich ausgebreitet hat und groß geworden ist. Daher geben wir hier einen kurzen Ueberblick von den Verfolgungen des Christenthums.

Kaum daß die Apostel nach dem Empfang des hl. Geistes angefangen hatten, das Evangelium zu verkünden, so wurden sie auch schon von Seite der Juden verfolgt. Man verbot ihnen, noch ferner von Jesus Christus zu reden; man setzte sie gefangen, geißelte sie u. s. w. Der Diakon Stephanus war der erste, der für Christus sein Blut vergoß; Saul suchte überall die Gläubigen auf, um sie zu verfolgen, bis er auf dem Wege nach Damaskus selbst wunderbarer Weise bekehrt wurde; der Apostel Jakobus der Aeltere ward von Herodes Agrippa enthauptet; Jakobus der Jüngere, Bischof von Jerusalem, fiel ebenfalls als Schlachtopfer

Digitized by Google

der gegen Christen wüthenden Juden: man stürzte ihn vom Tempel herab und steinigte ihn. Wer mag alle Namen der Gläubigen nennen, welche durch die Grausamkeit der Juden um des christlichen Namens willen hingeschlachtet worden sind?

Was die Juden begonnen hatten, setzten die Heiden mit vermehrter Grausamkeit fort. Der grausame Nero war der erste unter den Römischen Kaisern, welche innerhalb der Grenzen seines Reiches den christlichen Namen ausrotten wollte. Das alte Rom war ihm nicht prachtvoll genug; er ließ es daher anzünden, um ein neues nach seinem Geschmack zu erbauen. Um aber den Verdacht von sich zu entfernen, schob er die Schuld davon auf die Christen und verfolgte sie auf die unmenschlichste Art. Er ersann neue, bisher unerhörte Qualen. Einige Christen ließ er in Häute wilder Thiere einnähen und sie dann von Hunden zu todt hetzen; andere mit Pech und sonstigen brennbaren Stoffen bestrichene Kleider anziehen, sie an Pfähle binden und anzünden; und er trug kein Bedenken, unter diesen gräßlichen Fackeln des Nachts herumzufahren und sich an ihnen zu ergötzen. Die beiden Apostel Petrus und Paulus fanden ebenfalls unter diesem Wittrich ihren Tod. Petrus ward gekreuziget; Paulus aber als Römischer Bürger mit dem Schwerte hingerichtet.

Der Kaiser Domitian erließ ein Dekret wider die Christen, welches überall im Reiche in Anwendung gebracht wurde, wo sich Gläubige fanden. Allenthalben floß nun wieder das Blut der Christen, und nicht einmal die vornehmsten Familien und Verwandte des Kaisers blieben verschont. Der Consul Flavius Clemens, ein Vetter Domitians, wurde getödtet, und seine Gemahlin Domitilla verbannt. Der hl. Evangelist Johannes ward in einen Kessel voll siedenden Oels gesetzt, und weil die Marter ihn nicht verletzte, auf die Insel Pathmos verbannt.

Unter Trajan wurden die Christen abermals verfolgt. Plinius der Jüngere, Präfekt in Bythinien, der sich vom Kaiser bezüglich des Verfahrens gegen die Christen Verhaltungsbefehle erbat, bekam den höchst sonderbaren und ungerechten Bescheid: Die Christen sollen künftig nicht mehr aufgesucht werden; diejenigen aber, welche als solche angeklagt und überführt werden, soll man hinrichten. — Trajan selbst ließ sich, als er im Jahre 107 bei Gelegenheit

Digitized by Google

seines Feldzuges gegen die Perser nach Antiochien kam, den hl. Bischof Ignatius verführen und verurtheilte ihn, daß er gebunden nach Rom geführt, und dort zur Ergötzung des Volkes von wilden Thieren sollte zerrissen werden. Zu Jerusalem ward der hl. Bischof Simeon in einem Alter von 120 Jahren, nachdem zuvor mancherlei andere Martern vorausgegangen, gekreuziget; zu Rom fielen die Päpste Clemens und Evaristus als Schlachtopfer u. s. w.

Hadrian gab zwar keine neuen Verfolgungsgesetze wider die Christen, ließ aber die von Nero und Domitian her bestehenden in Kraft, und so konnten die Statthalter in den Provinzen nach Willkühr verfahren. In der That floß wieder viel Christenblut. Unter denen, die der Martyrkrone theilhaftig wurden, befand sich Eustachius, von vornehmer Geburt, mit seiner Gemahlin und zwei Söhnen: von den Löwen, denen sie vorgeworfen wurden, nicht verletzt, endigten sie in einem glühend gemachten Ochsen von Erz unter Lobpreisungen Gottes ihr Leben. Auf gleiche Weise wurden des christlichen Glaubens wegen gemartert: Symphorosa mit ihren sieben Söhnen, die alle auf verschiedene Art als Helden für Christus starben; ferner der Priester Faustinus und der Diakon Jovita zu Brixen, die durch ihre Gottergebenheit im Leiden und ihren Heldenmnth in den schrecklichsten Peinen auch die Gemahlin des Präfekten Kalozerus Afra und andere Vornehme für den Herrn gewannen. Zu Rom erlitten den Martertod die beiden Päpste Alexander und Sixtus, zu Athen der Bischof Quadratus und Andere.

Im Jahre 161 bestieg Mark Aurel den kaiserlichen Thron und mit seiner Regierung begann eine der blutigsten Verfolgungen. In Asien wurden die Leiber der Gläubigen mit Ruthen und Geißeln zerfleischt, so daß man ihnen bis auf die Eingeweide sehen konnte. Aber in Mitte dieser Grausamkeiten blieben sie unerschütterlich, und während die Zuschauer bis zu Thränen des Mitleidens gerührt wurden, ließen die standhaften Bekenner nicht den mindesten Seufzer hören; ihr Mund öffnete sich zu nichts Anderm als zu Lobpreisungen Gottes. Zu Smyrna ward der sechs und achtzig jährige hl. Bischof Polykarp auf brennenden Scheiterhaufen gesetzt, und da das Feuer ihn nicht verletzte, durchstach man ihn mit einem

Digitized by Google

Dolche. Zu Rom erlitten die hl. Felicitas mit ihren sieben Söhnen den Martertod; deßgleichen der christliche Philosoph Justinus, der Papst Pius I., die Brüder Gervasius und Protasius. Besonders grausam entbrannte die Verfolgung im Jahre 177. In Gallien floß das Blut der Christen in ganzen Strömen. Der hl. Photinus, erster Bischof zu Lyon, starb im neunzigsten Jahre seines Alters im Gefängniße als Bekenner des Namens Jesu. Folterbänke, Eisen, Feuer, Schläge, wilde Thiere und was sonst die Wuth der Tyrannen und des heidnischen Volkes ersinnen konnte, wurde Stunden und Tage lang angewendet, um die Gläubigen zum Abfalle zu bringen.

Nach kurzer Ruhe wurden die Christen unter dem Kaiser Severus, der 193 den Thron bestieg, wieder auf das blutigste verfolgt. In der Provinz Afrika wüthete der Prokonsul Vigelius Saturninus auf das grausamste gegen sie. In Alexandrien ward der heilige Leonidas, der Vater des Origenes, enthauptet; zu Carthago wurden Perpetua, Felicitas und Andere den wilden Thieren vorgeworfen. Vielleicht am heftigsten wüthete die Verfolgung zu Lyon in Frankreich. Der hl. Gregorius von Tours erzählt, da fast alle Einwohner Lyons durch die apostolischen Arbeiten des hl. Irenäus für die Lehre Jesu gewonnen, und die meisten davon getödtet worden, so sei das Blut in Strömen über die Straßen geflossen. Ado setzt den hl. Irenäus ebenfalls unter die Lyonischen Martyrer. Die Zahl der damals Gemarterten gibt eine alte Inschrift in der Kirche zu Lyon auf 9000 an.

Die Anhänglichkeit an den heidnischen Götzendienst, mit dessen Erhaltung oder Fall man auch das Wohl oder Wehe der ewigen Roma verband, gab dem Kaiser Dezius im Jahre 250 Anlaß zu einer allgemeinen Christenverfolgung. Und noch nie hatten die Obrigkeiten in Befolgung eines derartigen Befehles so geeifert als jetzt. Ueberall erschienen alle Schreckniße der ausgesuchtesten Qualen: Schwerter, Feuer, wilde Thiere, Folterbänke, eiserne Krallen und andere unmenschliche Marterwerkzeuge wurden wiederholt angewendet, die Christen zum Abfalle zu bewegen. Einer der ersten, der diese Martern siegreich erduldete, war der hl. Papst Fabian; der greise Bischof von Jerusalem, Alexander, starb in Banden; gleichen Tod fand der hl. Babylas, Bischof von Antiochien. Der

Digitized by Google

gelehrte Origenes wurde auf langsame und höchst grausame Weise getödtet. Zu Carthago reichten kaum die Gefängniße mehr aus, die christlichen Bekenner zu fassen, welche hingerichtet werden sollten. Zu Alexandrien wurde ein gewisser Julian mit noch einem andern Bekenner des Namens Jesu auf einem Kameele durch die ganze Stadt geführt, dabei grausam gegeißelt und zuletzt in ungelöschtem Kalke verbrannt. Epimachius und Alexander starben, nachdem sie lange im Gefängniß gelegen, wie Julian. Viele Bischöfe ergriffen die Flucht, um sich den Verfolgungen der Heiden zu entziehen. Unter diesen waren der heilige Cyprian, Bischof von Carthago, und der heilige Gregor, der Wunderthäter, Bischof von Neocäsarea; aber von ihren Zufluchtsstätten aus leiteten sie ihre Heerden. Es fehlte in dieser Zeit zwar nicht an Solchen, welche von den grausamen Verfolgungen eingeschüchtert, ihren Glauben verleugneten; indeß sind Viele von diesen auch wieder zu ihrer Pflicht zurückgekehrt.

Der Tod des Kaisers Decius mäßigte die Verfolgung, ohne sie jedoch gänzlich einzustellen; denn wir sehen seinen Nachfolger den hl. Papst Cornelius verbannt. Unter dem nämlichen Kaiser starb auch der hl. Hippolyt den Martertod; man band ihn an ein wildes Roß, das ihn über Stock und Stein dahinschleppte. Die letzten Worte, die man ihn aussprechen hörte, waren: Herr, sie zerreißen meinen Leib; du aber nimm auf meine Seele. Die Gläubigen folgten ihm weinend und sammelten als kostbare Reliquien die blutigen Theile seines Leibes, die er auf dem Marterweg zurückließ.

Der Kaiser Valerian, der 253 den Thron bestieg, erneuerte alle unter Decius stattgehabten Verfolgungen wider die Christen. Als der hl. Papst Sixtus II. zur Richtstätte geführt wurde, begleitete ihn sein Diakon Laurentius und rief ihm nach: Wo gehest du hin, mein Vater! ohne deinen Sohn? Du brachtest ja sonst nie ohne deinen Diener das Opfer dar; worin habe ich dir mißfallen? Der hl. Greis antwortete: Ich lasse dich nicht zurück; in drei Tagen folgst du mir nach. Der Präfekt der Stadt ließ noch denselben Tag den hl. Laurentius zu sich rufen und verlangte von ihm die Auslieferung der Kirchenschätze. Der hl. Laurentius versammelte die Armen in der Kirche und nach drei Tagen mel-

Digitized by Google

dete er dem Präfekten, es wäre nun Alles bereit. Dieser kömmt, wird von Laurentius in die Kirche eingeführt, und ist nicht wenig erstaunt, statt der Schätze hier nur Krippel, Blinde und Bettler zu sehen. Der Präfekt, darüber in Wuth gebracht, ließ unsern Heiligen auf einen glühenden Rost setzen und langsam braten. Nachdem der hl. Laurentius mit aller Geduld einige Zeit darauf gelegen war, sprach er zum Präfekten: Laß mich nun umwenden; denn auf dieser Seite bin ich hinlänglich gebraten. Nachdem er umgewendet worden, sprach er wiederum nach einiger Zeit: Nun bin ich durchgebraten, schneid ein Stück von meinem Fleische herab und laß es dir schmecken. — Unter Valerian starb auch der hl. Cyprian, Bischof von Carthago, den Martertod. Die Gläubigen, die ihn haufenweise zur Richtstätte begleiteten und ausriefen: „Man schlage auch uns das Haupt ab!“ fingen sein Blut mit Tüchern auf, die sie als kostbare Reliquien bewahrten. Zu Cäsarea in Kappadocien wurde ein Knabe, Namens Cyrillus, um des Glaubens wegen von seinem heidnischen Vater aus dem Hause gestoßen. Der Richter ließ ihn, als er dieses erfuhr, rufen, und versprach ihn mit seinem Vater wieder auszusöhnen, wenn er Heide bliebe. Der heldenmüthige Knabe aber antwortete: Es ist mir sehr lieb, aus meinem Hause verstoßen zu seyn, so habe ich ein viel herrlicheres Haus. Man ließ sofort den Knaben binden und machte Miene, ihn in das Feuer zu werfen. Auf abermaliges Zureden des Richters antwortete Cyrillus: Dein Feuer und dein Schwert fürchte ich nicht; ich ziehe in ein großes Haus, wo es herrlichere Schätze gibt, als die meines Vaters; laß mich schnell hinrichten, daß ich sie erlange. — Valerian, der die Gläubigen so blutig verfolgte, nahm ein trauriges Ende; er ward vom Perserkönig Sapor gefangen genommen und von ihm mit aller Schmach erfüllt; er mußte dem Sapor zum Fußschemmel dienen, wenn er zu Pferde stieg; endlich ward er lebendig geschunden, und seine rothgefärbte Haut wurde in einem Tempel als Siegeszeichen aufbewahrt.

Der Kaiser Aurelian, der 270 zur Regierung gelangte, beschloß noch gegen das Ende seines Lebens eine Christenverfolgung, an deren Vollzug ihn selbst zwar der Tod hinderte. Indeß führten die Statthalter aus, was Aurelian nicht mehr vermochte. So wurden unter Andern der hl. Konon und sein Sohn in Lykaonien

Digitized by Google

gemartert; man schnitt ihnen die Hände mit einer Holzsäge ab und warf sie dann auf eine feurige Bettstätte und hierauf in einen Kessel voll siedenden Oeles, worin sie unter Lobpreisungen Gottes ihren Geist aufgaben. Zu Pares wurden der hl. Bischof Dionysius sammt dem Priester Rustikus und dem Diakon Eleutherius und an andern Orten Andere gemartert.

Die letzte aber zugleich auch blutigste Verfolgung der Christen entstand unter Diokletian. Zuerst ging der Befehl aus, daß alle christlichen Kirchen im ganzen Reiche dem Erdboden gleichgemacht und die hl. Schriften verbrannt werden sollten; alle Christen, die in Aemtern stunden, sollen dieser beraubt werden, und die vom geringen Herkommen sind, sollen die Freiheit verlieren; die Christen sollen ferner durchaus keine Klage führen können, also rechts- und schutzlos seyn. Als im kaiserlichen Pallaste Feuer ausbrach, und dieses auf Rechnung der Christen geschoben wurde, ergrimmte Diokletian noch mehr und gab Befehle zur grausamsten Verfolgung der Gläubigen. Der Kämmerer Petrus wurde gegeißelt, so daß Stücke Fleisches von seinem Leibe fielen, dann begoß man ihn mit Essig und Salz und zuletzt wurde er auf einem glühenden Roste bei langsamen Feuer gebraten. Aber nicht bloß Einzelne wurden gemartert, haufenweise schlachtete man die Gläubigen hin. Die Einen wurden auf den bloßen Wink des Kaisers schaarenweise niedergehauen, die Andern auf großen Scheiterhaufen mitsammen verbrannt, wieder Andere gebunden in Nachen geworfen und in die Tiefe des Meeres versenkt. Unzählbar sind die Schlachtopfer, die unter Diokletian bluteten. Nur in einem Monate, sagt ein altes Pontifikal, belief sich die Zahl der Martyrer im ganzen Reiche auf 15—17000. Und Eusebius erzählt, an manchen Tagen seien so viele Christen hingerichtet worden, daß die Schwerter stumpf wurden, und die ermatteten Scharfrichter von andern abgelöst werden mußten. Wie sollte man, sagt derselbe Geschichtschreiber, die Menge der bewunderungswürdigen Heiligen Christi zählen, wie die verschiedenen Martern, die sie duldeten oder die mannigfaltigen Todesarten, die sie starben, beschreiben können? In Arabien hat man sie meistentheils mit dem Beil enthauptet, in Kappadocien hat man sie aufgehenkt, mit dem Haupte nach unten gekehrt, oder erstickt im Rauche und der Gluth eines unter ihnen

Digitized by Google

brennenden Feuers; in Alexandrien hat man sie verstümmelt, indem man ihnen Nasen, Ohren, Hände und die übrigen Glieder abschnitt; in Antiochien hat man sie auf glühendem Rost gebraten; in Pontus ihnen geschmolzenes Blei auf den Rücken gegossen. Schon glaubte man das Christenthum in der Wurzel ausgerottet zu haben, und öffentliche Gebäude prangten mit der Inschrift: Nomine christianorum deleto oder Superstitione Christi ubique deleta. Kaum waren aber diese Denkmäler vollendet, so entfaltete der junge Constantin, der Große, die Fahne des Kreuzes, und das Heidenthum, welches Julian der Abtrünige vergebens wiederherzustellen sich bemühte, ging im Römischen Reiche immer mehr seinem Verfall entgegen. Da zeigt sich recht anschaulich, wie wenig die Kirche Jesu das Siegesgeschrei und die übermüthigen Trophäen ihrer Feinde zu fürchten hat; ja diese selbst sind nie ihrem Falle näher, als wenn sie thöricht glauben, jene zu ihren Füßen niedergeschlagen zu haben.

Indeß ergingen über die christliche Religion auch in den übrigen Ländern ähnliche Verfolgungen; überall fand sie nur nach den heftigsten Kämpfen Eingang. Der deutsche Boden hat so gut Christenblut getrunken als der französische, und Afrika ist eben so reich an Blutzeugen Christi, als es Asien geworden. Allenthalben mußte die Kirche Gottes ihre ersten Anhänger um das Leben der Ihrigen erkaufen; in allen Ländern, wo sie aufgenommen worden, mußte das Blut der Martyrer das Felsenherz der Landeskinder erweichen. Und noch heutigen Tages sterben Priester unserer hl. Kirche bei Verkündigung des Evangeliums unter heidnischen Völkern den herrlichen Tod für das Reich Gottes. Zu weit würde es uns führen, ins Einzelne einzugehen; daher verlassen wir das blutige Schlachtfeld der Verfolgungen, um unsere Blicke nach andern Seiten zu richten.

Kaum hatten im Römischen Reiche die heidnischen Verfolgungen ihr Ende erreicht, so zeigten sich, und theilweise schon früher, Kämpfe anderer, oft noch gefährlicher Art. Die Ketzereien und Spaltungen setzten den von der ungläubigen Synagoge und von der abgöttischen Welt begonnenen Krieg fort. In welche äußerste Nöthen wurde nun die Kirche Jesu gebracht, als unter den christlichen Kaisern jene Menge von Sekten entstund, von

Digitized by Google

denen eine gegen die andere erbittert war, die aber alle von demselben Hasse gegen das eine ächte Christenthum, die katholische Kirche, erfüllt waren. Arianer, Nestorianer, Donatisten, Pelagianer, Eutychianer — doch wer könnte sie alle nennen, jene der Hölle entwachsenen Giftpflanzen, welche die heftigsten Stürme erregten, sich gleichsam an die Brust der katholischen Kirche setzten und ihr die Eingeweide auszureißen sich bestrebten? Wer kann ohne Entsetzen und Schauder an die grausamen Verfolgungen denken, welche nur der Arianismus nicht bloß im Römischen Reiche, sondern auch bei vielen andern Völkern über die wahren Gläubigen brachte? Welche Verwirrungen und Verwüstungen richteten überhaupts die Ketzereien im Reiche Jesu Christi an! Ueberall war Altar gegen Altar, Kanzel gegen Kanzel errichtet. Der Irrthum, von der öffentlichen Gewalt unterstützt, sprach oft viel lauter als die Wahrheit; die rechtgläubigen Bischöfe wurden verbannt, die treuen Anhänger der Kirche grausam verfolgt; das Volk kannte oft seinen Glauben nicht mehr, die Lüge wurde ihm statt der Wahrheit gelehrt. Was waren dieß für traurige Zeiten? Und dennoch auf das Geheiß Gottes sind auch diese trüben Wasser, welche oft die ganze Erde zu überschwemmen und Alles in ihre verheerenden Wellen hineinzureißen drohten, wieder abgelaufen; die dichten Schatten der Lüge haben sich zerstreut; die Spaltungen und Ketzereien gingen vorüber, und das wahre Christenthum, die Kirche Jesu, feierte neue Triumphe. Ja in der That, wo sind sie, jene Sekten und Irrlehren, welche einst so gewaltig ihr Haupt erhoben, Kaiser und Könige zu ihren Bundesgenossen hatten, und mit allem Glanze und aller Macht der Erde umgeben waren? Wie Gießbäche sind sie vorübergerauscht; die Kirche Gottes aber immer unerschütterlich auf dem Felsen, worauf sie gegründet worden, herrscht von der Höhe des heiligen Berges über den Ozean der menschlichen Leidenschaften und Irrthümer, und sieht beständig zu ihren Füssen die Wellen sich brechen, welche vergeblich um sie her brausen.

Ein gefährlicher Feind stund gegen die Kirche Jesu in der Person des Muhamed auf, des Stifters des Islam. Er zog aus mit Feuer und Schwert, um der Welt seine Täuschungen und Betrügereien als Religion aufzudringen. Gott bediente sich seiner, um Völker zu züchtigen und ihnen die Leuchte des Evangeliums

Digitized by Google

zu entziehen, welche desselben längst sich als unwürdig erwiesen hatten. Die Wiege Jesu Christi, die Mutterlande unserer heiligen Religion, alle einst von den Aposteln gegründeten Kirchen wurden vom Muhamedanismus verschlungen, oder durften nur mehr in traurigen Ueberresten bestehen. Der Halbmond riß die christlichen Kirchen ein, und warf herab von ihren Thürmen das Zeichen der Erlösung. Das war ein neuer Gräuel der Zerstörung an heiliger Stätte. Und Muhamend trug seine siegreichen Waffen in seinen Nachfolgern auf der halben Welt auseinander. Wie der ganze Orient sein geworden, so fiel ihm auch die einst so glücklich blühende Kirche Afrikas anheim, selbst das katholische Spanien mußte dem Islam auf einige Zeit weichen; ja bis an die Gränzen unserer Lande drang die wilde Horde auf ihren Raubzügen vor.

In der Zeit des Mittelalters hatte die Kirche Gottes zu tragen den Druck unchristlicher Großen, welche die Braut Christi zur Dienerin ihrer Laune oder ihrer Herrschsucht machen wollten; sie seufzte ob des lauen Berufseifers und strafbaren Wandels vieler ihrer Vorsteher, die, statt zu erbauen, oft nur Aergerniß gaben; sie hatte zu beklagen das Verderbniß der Nationen und Reiche.

Zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts aber wurde ihr durch eine neue Irrlehre, welche an Ausdehnung und Dauer der Zeit alle vorgegangenen übertreffen sollte, fast die Hälfte ihrer Kinder entzogen. Wie ein Lauffeuer bemächtigte sich die sogenannte Reformation der Länder Europa's und riß ganze Reiche aus dem Schooß der Mutterkirche heraus. Nicht genug, daß ganze Länder zum Irrthum abfielen, auch die Fackel langwieriger Kriege entzündete sich, und insbesondere unser Deutschland verblutete sich dreißig Jahre lang in heißen Kämpfen.

Eine bisher unerhörte Verfolgung der christlichen Religion entbrannte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, die nichts Geringeres im Schilde führte, als diese Himmelstochter gänzlich vom Erdboden hinwegzunehmen. Durch die Reformation ward der Grund zu jener unheilsvollen Geistesrichtung gelegt, unter welchen noch fortwährend die Völker seufzen. In England ward zuerst der Unglaube geboren. Frankreich holte ihn dort, und nachdem es einmal den Saamen mit herüber gebracht hatte, reifte er auf eigenem Boden mit einer Schnelligkeit und unter einer Form,

Digitized by Google

die man bisher noch nie gesehen hatte. Wenn man die Religion vorher angriff, griff man sie als eine ernste Sache an; das achtzehnte Jahrhundert aber that es durch Verhöhnung. Das Verlachen ging von den Philosophen zu den Höflingen, von den Akademien zu den Gesellschaftszimmern der Großen; es erreichte die Stufen des Thrones, man sah es selbst auf den Lippen des Priesters, es nahm Platz in dem Heiligthume des häuslichen Heerdes, zwischen der Mutter und den Kindern. Was erfolgte, ist bekannt: ein König besteigt mit seiner Familie das Blutgerüst; die Diener des Altares, welche noch dem Henkerbeil entgingen, werden zerstreut in alle Länder; die Altäre werden zertrümmert, die Kirchen eingerissen; die Religion ist geächtet. Von Frankreich verbreitet sich die Gottlosigkeit in andere Länder, namentlich nach Deutschland, und die französischen Encyklopädisten leben hier in den sogenannten Iluminaten fort. Indeß, auch diese Drangsale gingen vorüber, und die gebrandmarkte Religion kam wieder zu Ehren und Ansehen; insbesonders Frankreich, das so vielen Ländern zum Falle geworden, scheint auch in der Auferstehung voranzugehen. Ueberall sind seine Missionäre: an den Stappelplätzen der Lewant, in Armenien, in Persien, Indien, China, an den Küsten Afrikas, auf den Inseln Oceaniens; überall ist auch sein Geld im Dienste Gottes; denn ihm gehört der Ruhm, jenes herrliche Werk, den Missionsverein, in's Daseyn gerufen zu haben. Es erfreuet sich eines seeleneifrigen Episkopats und eines vom gleichen Geiste beseelten Klerus. Die kirchlichen Orden blühen in seinem Gebiete und fast möchte ich es das Vaterland der weiblichen Orden nennen.

Eine Religion, die nach so vielen Stürmen unverrückt noch dastehet; eine Kirche, die aus so vielen Kämpfen siegreich hervorgegangen ist — was hat sie wohl noch zu fürchten? Kommt denn Ungläubige des neunzehnten Jahrhunderts, die ihr so stolz auf euere Aufklärung seyd, kommt, daß auch ihr noch besiegt werdet, und die Kirche einen neuen Triumph feiere. Deisten, Atheisten, Skeptiker, Materialisten, Indifferentisten, Gottlose aller Systeme, aller Länder, aller Sekten! sammelt alle eure Streitkräfte; stellt euch alle unter dasselbe Banner auf; vergeßt, wenn es möglich ist, Alles, was euch trennt; Ein Gefühl belebe und vereinige euch, und das sei der unversöhnliche Haß gegen die katholische Kirche;

Digitized by Google

schließt euere Glieder, und bildet eine unzählbare Armee, damit euere Niederlage desto glänzender sei. Nichts halte euch auf; jedes Mittel sei erlaubt, eine Religion zu vernichten, welche die einzig wahre und einzig göttliche zu seyn behauptet; Lüge oder Wahrheit, Verrätherei oder Gewalt, heuchlerische Hochachtung oder rohe Verachtung, Grundsätze der Toleranz oder Raserei der Verfolgung, Schmach oder Schwert, — Alles werde ohne Bedenklichkeit angewendet, und Alles wird sich als nutzlos erweisen. Prüft täglich euere Absichten, zettelt schlaue Gewebe an, nehmt unfehlbare Maßregeln; erschöpft alle Hilfsquellen euerer Weisheit, und was ihr Thorheit nennt, wird euch zu Schanden machen. Saget und prophezeit es endlich laut, daß die letzte Stunde des Christenthums gekommen sei, und euere Prophezeiungen werden wie ein eitler Lärm in den Lüften verhallen, während die heiligen Weissagungen, welche den Untergang aller gottlosen Rotten vorherverkünden, fortwährend bis ans Ende sich erfüllen werden. Was wollt ihr, Gottlose, also beginnen? Werdet ihr Feuer und Schwert anwenden, die Folterbänke hervorsuchen, brennende Scheiterhaufen aufrichten und zahllose Heere von Henkersknechten in euern Sold nehmen? Thaten es nicht lange vor euch die Nerone, die Diokletiane und andere Tyrannen? Haben sie aber damit etwas Anders erreicht, als daß ihre Unmacht, das Christenthum ausrotten zu können, offenkundig ward? Oder werdet ihr alle Sekten und Ketzereien zusammenrufen und gegen die Kirche Jesu in den Kampf führen? Aber waren nicht von jeher alle Sekten darin einig und haben sie sich nicht dieses Eine Ziel zur Lebensaufgabe gesetzt, daß sie die katholische Kirche haßten und verfolgten? Und doch ist die verfolgte Kirche gestanden, die verfolgenden Sekten aber, die oft im Besitze aller Mittel waren, sind gefallen. Was ist aber auch die Vereinigung aller Irrthümer, welche sich gegenseitig bekämpfen und vernichten, gegen die Wahrheit, welche ihrer Natur nach unzerstörbar ist, und die in ihrer Einheit selbst eine unüberwindliche Stärke besitzt?

Ihr wollt die Kirche unter der Last der Lüge und Verleumdung niederbeugen? — Aber wißt ihr nicht, daß das, was falsch ist, auch immer schwach ist; daß die Lüge vor der Wahrheit bald verschwindet, wie der Schatten vor dem Lichte, und daß eine

Digitized by Google

Sache verloren ist, wenn ihre Vertheidiger darauf beschränkt sind, mit Verleumdung und Betrug sich zu befassen?

Ihr ziehet indessen den großen Haufen an euch. Aber dieß ist ein neues Zeugniß für die Göttlichkeit unsers Glaubens; denn es steht geschrieben, daß fast die ganze Erde dem Thiere folgen wird. Und wie gewinnt ihr den großen Haufen? Nicht dadurch, daß ihr die Geister überzeuget, sondern dadurch, daß ihr die Herzen bestecht. Euere Lehre schmeichelt allen Leidenschaften, begünstigt alle Laster: daher euere glücklichen Erfolge. Das Laster jedoch, wissen wir, hat wie die Lüge, nur eine gewisse Zeit, während der Tugend wie der Wahrheit ewige Dauer gegeben ist.

Was wollt ihr weiter beginnen? Ihr werdet die Kirche durch vermehrte Abfälle verwüsten. Sie werden freilich noch zahlreicher kommen; denn dieses bezeugt die ewige Wahrheit selbst. Die Kirche wird allerdings über diese ihre Kinder auch weinen, welche sie verlassen, weil sie sie liebt, und weil sie weiß, daß die zu Grunde gehen, welche sie verlassen. Aber ihre Fruchtbarkeit wird ihr andere Kinder geben, welche ihre Thränen trocknen. —

Lernen wir daraus, daß wir für das wahre Christenthum, für die Kirche Jesu, Nichts zu fürchten haben. Aber zittern wir für ihre Feinde, zittern wir für die rebellischen Kinder, welche sie zerfleischen; zittern wir für uns selbst, wenn wir nicht treu genug ihren Gesetzen, nicht empfänglich genug für ihre heilsamen Lehren sind. Verdoppeln wir unsere Achtung und Liebe für diese heilige Mutter aller Auserwählten, welche zwar streitend und betrübt hienieden ist, aber ewig triumphirend und glorreich im Himmel seyn wird.

Cölibat sieh **Jungfräulichkeit.**

Digitized by Google

Artikel XXXI.

Cultus. (Ceremonien.)

1. Einleitende Worte.

Unter Cultus versteht man im Allgemeinen Achtung, Verehrung, Dienst. Man unterscheidet aber

a) einen äußern und

b) einen innern Cultus.

Unten letztern versteht man die Gefühle des Glaubens, der Liebe, der Dankbarkeit, der Unterwerfung ꝛc., welche man Gott schuldig ist: äußern Cultus hingegen nennt man die in die Sinne fallenden Zeichen, durch welche wir diese Gefühle kund geben, als Kniebeugen, Niederwerfen, Gebete, Opfer u. s. w.

Es gibt ferner

c) einen höchsten und

d) einen untergeordneten Cultus.

Jener hat Gott selbst zum Gegenstande; dieser bezieht sich auf die Engel und Heiligen.

Der äußere Cultus kann ohne Ceremonien nicht geübt werden.

Unter Ceremonien versteht man geheimnißvolle Handlungen, dazu angeordnet, um die innere Andacht zu beleben, und zugleich sie auszudrücken. Das Wort Ceremonie kömmt eigentlich von Caere oder Caerite her, einer berühmten Stadt in Tuscien, wohin sich zur Zeit, als Rom von den Galliern bekriegt worden ist, die Vestalischen Jungfrauen mit den Ihrigen flüchteten, um dort ihren Götzen den gewöhnlichen Dienst zu erweisen. Die Römer haben in der Folge zum Andenken daran ihre gottesdienstlichen Handlungen

Digitized by Google

Ceremonien genannt. Der Name ist auch in das Christenthum übergegangen. Man nennt aber in der katholischen Kirche Ceremonien alle jene äußern Handlungen, mit welchen der Gottesdienst und andere geistliche Verrichtungen zur größern Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen nach kirchlicher Vorschrift gehalten werden.

Wo der Artikel Cultus zur Abhandlung kömmt, wird also die Rede seyn müssen von der Liturgie und Allem, was damit in Verbindung stehet. Der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes ist das heilige Meßopfer; dennoch besprechen wir es hier nicht, deßgleichen übergehen wir hier die Erklärung der bei Ausspendung der heiligen Sakramente üblichen Ceremonien. All dieses verschieben wir, bis uns die alphabetische Ordnung darauf führt. Unsere Aufgabe ist schon eine große, wenn wir nur bei den übrigen liturgischen Handlungen, kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien stehen bleiben, und damit zugleich auch die Bedeutung der kirchlichen Feste, welche mit der Liturgie innig zusammenhängen, vor Augen stellen.

2. Christus hat die Ceremonien nicht verworfen, sondern durch eigenen Gebrauch sie empfohlen.

So sehr der Heiland gegen die Menschensatzungen eiferte, so verwarf er dennoch den Ceremoniendienst nicht, sondern heiligte ihn vielmehr, indem er sich selbst demselben unterwarf, und auch in seine von ihm gestiftete Kirche durch eigenen Gebrauch mancherlei Ceremonien einführte. Zum Beweis hiefür folgende Belege: Jesus ließ sich dem Gesetze gemäß beschneiden Luk. 2, 21; ward dem Herrn dargestellt, Ebend. 16, 22; ließ sich von Johannes am Jordan taufen, wo auch der Geist Gottes sichtbar über ihn kam, und die Stimme vom Himmel scholl: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Matth. 3, 13—17., Joh. 1, 32.; fastete in der Wüste vierzig Tage und Nächte, Luk. 4, 1—13., Matth. 4; feierte die Feste der Juden und zog alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem, Joh. 2, 13.; er bediente sich des äußerlichen Zeichens der Händeauflegung und heilte die Kranken, streckte über den Aussätzigen die Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei rein, Mark. 1, 41.; und hieß ihn, sich dem Priester zeigen und das von Moses verordnete Opfer darbringen, ebd. 44.; versicherte,

Digitized by Google

daß er nicht gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. 18.; verbot nicht, Opfergaben zu bringen, sondern forderte dieß mit versöhntem, liebevollen Herzen, d. h. mit der Form den Geist, mit dem Aeußern das Innere zu verbinden, Matth. 5, 23. 24.; ließ es zu und lobte das Weib, das seine Füsse mit Thränen benetzte, sie mit Salbe begoß, sie küßte und mit ihren Haaren trocknete, und erließ ihr die Sünden, Luk. 7, 36. 44—47.; nahm das todte Töchterchen des Jairus bei der Hand mit den Worten: Tabitha kumi, und es ward lebend, Mark. 5, 41.; berührte die Augen der Blinden und machte sie sehend, Matth. 9, 28. 29.; legte dem Taubstummen die Finger in die Ohren, berührte mit Speichel seine Zunge, sah gen Himmel, seufzte, und sprach: Ephpheta (was ihm die katholische Kirche bei der Taufe in heiliger Erinnerung nachsprechen läßt) Mark. 7, 33. 34.; benetzte einem Blinden mit Speichel die Augen, und legte zweimal die Hände auf dessen Augen, Mark. 8, 23—25.; legte dem kranken Weibe die Hände auf und heilte es, Luk. 13, 13.; sandte die 10 Aussätzigen zu den Priestern, Luk. 17, 14.; bediente sich bei der Ehebrecherin einer ganz besondern und eigenen Ceremonie, Joh. 8, 4—12.; heilte den Blindgebornen, indem er auf die Erde spie, einen Teig aus dem Speichel machte und denselben auf seine Augen strich, Joh. 9.; segnete die Kinder, Luk. 18, 16.; betete bei der Aufweckung des Lazarus die merkwürdigen Worte, welche dem Ceremoniendienste eine wichtige Bedeutung geben: Vater! ich danke dir: ich wußte freilich, daß du mich allezeit erhörest, aber um des umstehenden Volkes willen sagte ich dieß, damit es glaube, daß du mich gesandt hast, Joh. 11, 41. 42.; hielt einen feierlichen Einzug zu Jerusalem, Joh. 12, 12—19.; wusch seinen Jüngern die Füsse, Joh. 13, 1—20.; aß das Osterlamm, Matth. 26., Mark. 14., Luk. 21, 22.; hauchte seine Jünger an, sendete sie, gab ihnen den heiligen Geist und die Gewalt, Sünden nachzulassen, Joh. 20, 19—23. — In seinen Lehrvorträgen herrscht die morgenländische Parabel vom Salze, Lichte, guten Hirten, Saamen und Sämanne, Weinberge, Senfkorn, Hochzeit- und Gastmahl, Sauerteige, Fischernetze, verlornem Sohne, der Perle und dgl. Und so reicht er in zierlichen Schaalen die köstliche

Digitized by Google

Speise und den labenden Trank seiner Lehre, der wie lebendiges Wasser aus einer Quelle sprudelt, die nimmer versiegt und hin in das ewige Leben quillt, Joh. 4, 14.

3. Nothwendigkeit der Ceremonien (des äußern Cultus).

Die Religion ist keineswegs ein bloßes Erkennen oder Wissen der ewigen Wahrheiten, sondern eine innige Ueberzeugung, welche vom Verstande in den Willen eingehet, von da in's Herz hinabsteiget und alle Seelenkräfte des Menschen in Anspruch nimmt. Eben deßwegen ist die Religion nicht etwas bloß Inneres oder Geistiges, sondern je vollständiger das Innere durchdrungen ist, desto mehr muß es auch Gestalt gewinnen, d. h. sich äußerlich offenbaren. Das Feuer, welches innerlich ein Haus ergriffen hat, bleibt in den innern Räumen nicht lange eingeschlossen; es trägt seine Flammen auch hinaus, und je gewaltiger es brennt, desto schneller zeigt sich auch die Wirkung davon nach Außen. Würde die Flamme mit Gewalt im Innern eines Gewölbes zurückgehalten, so würde sie bald wieder erlöschen; im Hinausdrängen aber gewinnt sie neue Kraft. Dasselbe gilt auch von der Religion. Sie kann sich unmöglich bloß auf stumme Gedanken und verschwiegene Gefühle beschränken; sie muß sich äußern, und zwar äußern auf jede mögliche Weise, in Wort, in Gebärden, Zeichen, That, in jeder Beziehung des Lebens. So sind die Ceremonien oder der äußere Cultus eine nothwendige Erscheinung im Gebiete der Religion; denn wie es in dieser sichtbaren Welt keine geistige Substanz gibt, die nicht ihre körperliche Hülle hat, so kann auch die Religion hienieden ohne Ceremonien nicht bestehen: sie sind der verständige Ausdruck des Geistes, der Leib und die Träger der innern Religion. Tödtet den Leib und die Seele wird nicht mehr in dieser Welt seyn können, und hebt die Ceremonien auf, und es wird keine Religion mehr geben. Daher darf man mit Recht sagen, daß die Aufhebung des äußern Cultus und der Ceremonien nichts Anders hieße, als der Religion selbst das Grab bereiten. Das haben die Feinde der Kirche auch wohl eingesehen. Daher haben sie damit begonnen, daß sie sich gegen den äußern Cultus erklärten, die Ceremonien lächerlich machten, die Tempel, Altäre

Digitized by Google

und Kreuze einrißen. Haben wir ihnen, dachten sie, Christum nur einmal von den Augen weggenommen, so würde er aus ihrem Herzen von selbst verschwinden. Noch heut zu Tage können wir uns überzeugen, daß an jenen Orten wenig Glauben herrscht, wo die äußern Religionsübungen vernachläßigt werden. Die Religion auf das rein Geistige zurückführen, gesteht selbst ein Ungläubiger, heißt sie in das Reich des Mondes verweisen. Es nimmt uns auch kein Wunder, daß unsere im Glauben von uns getrennten Brüder kein besonderes Verlangen nach Ceremonien haben: wo kein Feuer ist, da brennt es auch nicht. Eben dadurch, daß sie gleichgiltig gegen die Ceremonien und den äußern Cultus sind, beweisen sie, daß die Religion selbst eigentlich keine rechte Intensität bei ihnen erhalten hat.

An Ceremonien und äußern Cult ist der Mensch auch vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit gewiesen, insoferne er nämlich ein sinnliches Wesen ist, und aus Leib und Seele bestehet. Wärest du rein geistig, sagt ein Kirchenlehrer, so würde dir Gott seine Gnaden auch geistiger Weise mittheilen; so lange du aber sinnlich bist, bedarfst du der äußern Zeichen. Wirklich, als sinnliche Wesen haben wir überall äußere Zeichen nothwendig. Das Wasser oder jede andere Flüßigkeit wird in Röhren unter der Erde fortgeleitet, und so kömmt es an den Ort seiner Bestimmung. Zerbrich aber diese Gefäße, und die Flüßigkeit wird versiegen. So sind auch die Ceremonien gleichsam die Röhren, in welchen die Gnade vom Himmel auf uns herabgeleitet wird; wenn du jene verwirfst, so wird auch diese für dich verloren gehen. Darum ist auch das äußere Zeichen eine nothwendige Bedingniß zum Vorhandenseyn eines Sakraments.

Der äußere Cultus hat zugleich noch einen andern Grund. Der Mensch gehört nämlich seinem ganzen Wesen nach Gott an; er muß ihm mit Leib und Seele huldigen. Die Seele ehrt Gott durch den innern Cultus; der Leib aber auf seine Weise durch äußere Zeichen. Der Leib ist zugleich der König der materiellen Schöpfung, er ist nicht bloß ein Werk des allmächtigen Wortes Gottes, sondern im eigentlichen Sinne das Werk seiner Hände: Gott bildete ihn mit eigener Hand. Im Leibe huldiget Gott dem Herrn demnach so zu sagen die ganze materielle Schöpfung, deren geheimnißvoller Abriß der Leib ist.

Digitized by Google

Ladet ja der Psalmist alle Geschöpfe, die Wasser, die Kälte und Wärme, Licht und Finsterniß, Berge und Thäler, Flüße und Meere ꝛc. zum Lobe Gottes ein. Und wie, der menschliche Leib, viel vornehmer und ausgezeichneter als all dieses, — der menschliche Leib, der die Bestimmung hat, einstens im unsterblichen Glanze zu prangen: er soll durch Nichts seinem Schöpfer huldigen? Nein, wie er einstens in Vereinigung mit der Seele ewiger Glorie theilhaftig wird, so ist es hienieden seine Bestimmung, in Gemeinschaft mit der Seele Gott zu dienen, also ihn auch zu loben und zu seinem Ruhme beizutragen, was er thut, wenn er die innere Andacht der Seele und überhaupts den Geist der Religion auf eine entsprechende Weise äußerlich darlegt. Die Sünde hat am Leibe ein williges Werkzeug, Gott zu beleidigen: umgekehrt muß ihn der Gerechte zur Verherrlichung Gottes gebrauchen.

4. Nutzen der Ceremonien (des äußern Cultus).

Wie der äußere Cultus für den sinnlichen Menschen nothwendig ist, so ist er für ihn auch höchst heilsam und nützlich; denn er ist eine ununterbrochene Predigt und ein feierliches Bekenntniß der vorzüglichsten Glaubenslehren. Der äußere Cultus ist wie ein Spiegel, in welchem wir die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung sehen; dadurch werden die Lehren des Glaubens und die Vorschriften der Moral anschaulich, sichtbar und selbst greifbar gemacht. Wenn wir uns eines andern Bildes bedienen dürfen: die Ceremonien sind für die Religion das, was das Wort für den Gedanken ist; sie sind gewissermassen der Ausdruck und die materielle Form des innern geistigen Wesens; mit einem Worte, sie sind das den Sinnen dargestellte, also versinnlichte Christenthum, und daher insbesonders für ungebildete Menschen von unendlicher Bedeutung. Denn diese würden den erhabenen Geist der Christuslehre nicht fassen, wenn er ihnen nicht in sichtbarer Gestalt veranschaulichet würde. Die Ceremonien, sagt ein tiefer Denker, sind die belehrenden Darstellungen und Veranschaulichungen göttlicher Wahrheiten, deren fruchtbarer Inhalt durch diese heiligen und verständlichen Hieroglyphen im Geiste der Gläubigen erneuert und im Gemüthe lebendig erhalten wird.

Manche Menschen wären auch gar keines geistigen Aufschwun-

Digitized by Google

ges ihres Herzens zu Gott fähig, wenn ihnen nicht der äußere Cult zu Hilfe käme. Dieser ist gleichsam eine geheimnißvolle Leiter, auf welcher der sinnliche Mensch zu Gott emporsteigt. Wir wissen aus dem alltäglichen Leben, daß man sich im Unterrichte der Kinder der Bilder und Zeichen bedient, nicht bloß, um ihnen das Vorgetragene verständlicher zu machen, sondern auch um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Was sind wir aber im Verhältnisse zu Gott anders, als unmündige Kinder? Er hat nun in Liebe gewisse Zeichen und Ceremonien gewählt, wodurch er uns das Aufsteigen zu ihm und den Umgang mit ihm erleichtern will. Daher sagt auch das Concilium von Trient: „Weil der Mensch von der Art ist, daß er ohne Hilfe sinnlicher Zeichen nur schwer sich zur Betrachtung göttlicher Dinge erheben kann, so hat die Kirche als zärtliche Mutter gewisse Ritus angeordnet, sie hat deßwegen auch Ceremonien eingeführt.“ Die Ceremonien sind also nicht bloß die bezeichnenden Aeußerungen jenes innern Dienstes, welchen wir Gott schuldig sind, und der natürliche Ausdruck einer innern frommen Stimmung: sie sind auch Mittel der Erweckung und Ermunterung zur innern Andacht, indem sie Gott wohlgefällige Gefühle erzeugen, den Geist von der Zerstreuung bewahren und die abirrenden Gedanken wieder zurückrufen.

Die Ceremonien sind ferner ein Beweis jener durch die Jahrhunderte dauernden und den ganzen Erdkreis umfassenden Einheit und Allgemeinheit unsers Glaubens; sie sind eine lange Gallerie von Gemälden, in welche wir die Religion, obschon zu verschiedenen Zeiten ungleich entwickelt, der Hauptsache nach immer als dieselbe erkennen. Wie in Denkmälern von Erz oder Marmor das Andenken an die menschlichen Ereignisse festgehalten wird, so die Glaubenswahrheiten in den Formen des Gottesdienstes und in den Ceremonien. Jeder Zeit hat man auch in Glaubensuntersuchungen auf die liturgischen Gebräuche Rücksicht genommen. Schon die Väter des vierten Jahrhunderts setzten den Arianern zum Beweise der Gottheit Jesu Christi die Gesänge und Gebetsformen der ersten Kirche entgegen. Auf ähnliche Weise führen wir heut zu Tage unter Andern die alten Liturgien mancher von der katholischen Kirche getrennten, orientalischen Sekten an, um unsern Glauben von der leibhaften Gegenwart Jesu im heiligsten Altars-

Digitized by Google

sakrament, von der Ohrenbeicht, dem Gebete für die Verstorbenen u. s. w. zu bestätigen.

Ein weiterer Vortheil des äußern Cultus besteht darin, daß er ein gesellschaftliches Band ist, das jede Gemeinde einzeln, dann aber auch alle mitsammen vereiniget. Würde jeder in seiner Weise Gott verehren, so könnte sich nie eine Kirche bilden, es käme nie zu einer Gemeinschaft unter Mehrern; jeder stünde dem andern in Bezug auf Religion fremd gegenüber. Ein solcher Zustand ist aber dem Christenthume völlig zuwider; es dringt seinem Wesen nach auf Vereinigung. Deßwegen stellt es die Gläubigen unter dem Bilde einer Familie dar; denn es will sie mit einander in die innigste Vereinigung bringen. Gerade der äußere Cult ist aber ein Mittel dazu, die Menschen zu vereinigen; denn indem sie sich an gemeinschaftlichen Orten versammeln und denselben Uebungen mit entsprechenden Empfindungen sich unterziehen, sind sie nicht bloß äußerlich nahe gebracht, sondern auch geistig vereint. Wer weiß es auch nicht, wie viel die Religion Christi durch ihre äußern Formen zur Bildung von Gemeinschaften beitrug? Oft hat die niedere Zelle eines Einsiedlers oder ein aufgepflanztes Kreuz Dörfern, ja sogar Städten ihren Ursprung gegeben. Noch ist die Kirche der wahrhafte Vereinigungsort einer Gemeinde; nehmet sie hinweg, und der größere Theil der Menschheit wird, ähnlich den wilden Völkern, vereinzelt leben. Nimmer mehr reichen hier Gemeindehäuser oder andere Orte zu weltlichen Versammlungen aus; denn es genügt nicht, die Menschen bloß äußerlich zu versammeln; man muß auch Mittel haben, um ein geistiges Band der Einheit um sie zu schlingen. Dieses vermag nur die Religion, und zwar nicht wie sie sich bei den Sekten findet, hier liegt ja die Trennung im Princip, sondern die durch ihren äußern Cult die Herzen so mächtig anziehende und vereinigende katholische Kirche. In den geheiligten Hallen des Gotteshauses zielt Alles darauf hin, die Gemüther einander zu nähern und die ganze Versammlung wie als Ein Herz und Eine Seele erscheinen zu lassen. Denn hier treten alle Verhältnisse, die in der Welt einen Unterschied und eine Trennung begründen, in den Hintergrund. Hier gibt es keine Titel, keine Würden; der Priester sieht in allen nur Brüder und Kinder. Er redet sie daher auch nicht an als Herren oder Frauen, sondern

Digitized by Google

mit viel zärtlichern Worten: als Brüder, Schwestern, Kinder ꝛc. Hier hören Alle das Nämliche; hier wird Allen dasselbe gespendet. An einem gemeinschaftlichen Tische essen sie das nämliche Brod des Lebens; von einer gemeinschaftlichen Stätte vernehmen sie Alle das gleiche Wort Gottes; derselbe Gottesdienst, die nämlichen Uebungen sind Allen gemeinschäftlich. Da ist also innige Vereinigung. Solches kann aber die katholische Kirche hauptsächlich nur mittelst ihres äußern Cultus; fiele dieser hinweg, so hätte sie kein Mittel, auf die Gläubigen recht eigentlich einzuwirken: sie müßte diese mehr sich selbst überlassen: statt der Einigung würde also Absonderung, Separatismus statt finden.

Endlich hat die katholische Kirche in ihrem äußern Cult zugleich einen mächtigen Hebel, die Künste zu fördern. Am Altare des Glaubens entzündete sich von jeher die Fackel des Genies. Selbst im Heidenthume entstunden alle Meisterwerke der Poesie, Skulptur, Architektur und Musik aus religiöser Begeisterung. Eben so verhält es sich bei den neuern Völkern; auch hier sind die Meisterwerke um so vollkommner, je göttlicher die Religion ist, die sie einflößt. Und hier müßen die großen Geister Raphael, Mozart, Haydn und Andere auf ihre Knie niederfallen, und das Bekenntniß ablegen, daß sie dem katholischen Cultus ihren Ruhm verdanken. Diesem Cultus verdanken wir so mancherlei Erfindungen, die das Gemüth so mächtig ansprechen und zur Andacht stimmen: sein Geschenk sind unter anderm die Orgel und die Glocken. Wie viele Meisterwerke wären nicht in das Daseyn getreten, und wie viel würde die Kunst noch heutigen Tages verlieren, wenn der katholische Cultus nicht bestünde? Darum achten und schätzen wir diese äußern Formen, die von so großem Nutzen sind, und suchen wir immer mehr in den Geist derselben einzudringen.

5. Nothwendigkeit der Kirchen.

Alle Völker haben zu allen Zeiten Plätze ausgewählt, welche sie besonders ihren Gottheiten weihten und zu Orten ihrer religiösen Zusammenkünfte wählten. Bald waren es Berge, bald Ebenen oder Thäler, welche das religiöse Bedürfniß sich dazu ausersah. Die Berge hatten in der gemeinen Vorstellungsweise die Bedeutung, daß man auf ihnen dem Himmel und der Gottheit näher zu seyn glaubte.

Digitized by Google

Im alten Bunde gab Gott seinem Volke Israel selbst ein Heiligthum in der Stiftshütte, in welcher es den Herrn Himmels und der Erde, den Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen immer in seiner Nähe hatte. An die Stelle der Stiftshütte trat später der herrliche Tempel zu Jerusalem, der ebenfalls wieder nach dem deutlich erklärten Willen Gottes erbauet wurde.

Die ersten Christen verrichteten zwar anfänglich ihre Andacht auch noch im jüdischen Tempel; allein schon sehr frühe wählten sie sich für ihre gottesdienstlichen Versammlungen eigene Orte, gewöhnlich ein bestimmtes Haus, wie aus vielen Stellen der Apostelgeschichte erhellet. Bald fing man an, eigene Häuser für gottesdienstliche Zwecke zu erbauen. Dafür sprechen unleugbare Zeugnisse. So spricht Kaiser Alexander Severus den Christen in einer Streitsache gegen Garköche einen öffentlichen Platz mit den Worten zu, es wäre besser, wenn Gott an dieser Stelle wie immer verehrt würde, als wenn der Platz den Köchen übergeben würde. In der Decianischen Verfolgung wurden die von den Christen erbauten Gotteshäuser allenthalben zerstört; bis zur Verfolgung unter Diokletian sind sie aber in großer Menge wieder entstanden: Rom allein hatte deren über vierzig. Häufig und vorzüglich zur Zeit der Verfolgungen versammelten sich die Gläubigen an unterirdischen Orten, in Katakomben, zum Gottesdienste, welche zugleich die Begräbnißplätze der Martyrer waren; denn man liebte es über den Gräbern der Blutzeugen Christi die heiligen Geheimniße zu feiern. Nachdem die Gläubigen durch Constantin den Großen den Frieden erhalten hatten, erhoben sich überall christliche Kirchen. Der fromme Monarch ließ selbst mehre erbauen, und wandelte auch viele Götzentempel in christliche Kirchen um.

Es ist also nicht wahr, daß man keiner eigenen Gotteshäuser bedürfe; die Geschichte straft eine solche Rede Lüge. Wären sie kein allgemein gefühltes Bedürfniß, so fänden sie sich nicht in allen Zeiten und bei allen Völkern. Schweig also, Ungläubiger, und sage nicht mehr, das Weltall macht jeden Tempel überflüssig. Nein, das Weltall reicht nicht hin. Die bei weitem größere Menge der Menschen, gewohnt an den Anblick der Welt, gehet an derselben gedankenlos vorüber, während wir sie in einem anständig geschmückten Tempel mit Gefühlen der Andacht erfüllet sehen. Auch sagt

Digitized by Google

das Universum mit all seiner Pracht dem Herzen nicht Alles das, was ihm die bescheidene Dorfkirche verkündet. Im Angesichte des freien Himmels findet ihr weder das Kreuz, noch den Altar und sein Tabernakel, weder den Richterstuhl der Barmherzigkeit, noch den Tisch der Gnade oder andere ergreifende Gegenstände. In der Kirche befindet man sich so recht im Hause Gottes und wird sich seiner Kindschaft auf die rührendste Weise bewußt, wo er uns mit offenen Armen, mit von Liebe brennendem Herzen erwartet und uns all seiner Gnadenschätze theilhaftig macht. Da befinden wir uns im Hause, wo wir den Keim des geistigen Lebens in der hl. Taufe empfangen; wo wir in spätern Jahren so oft im geheimen Richterstuhle der Beicht Sündenvergebung erlangt; wo wir so oft das Brod des ewigen Lebens gegessen; wo unsere Herzen so oft mit dem Worte der ewigen Wahrheit erschüttert worden; wo wir schon so vielfältig und in so mancherlei Leiden Trost gefunden. Die Kirchen sind die Orte, in welchen Gott im Tabernakel wahrhaft zugegen ist; wo täglich geheimnißvoller Weise jenes große Opfer erneuert wird, welches Jesus Christus einstens auf Golgatha vollbracht hat, wo also fortwährend das Blut des Sohnes Gottes zu unserm Heile fließt; wo unsichtbarer Weise die Engel und Heiligen Gottes uns umschweben, ja der Himmel selbst über uns geöffnet ist, und wir die Herrlichkeit Gottes mit gläubigem Gemüthe schauen. Wer kann an diesem Allen gleichgiltig vorübergehen? Wer fühlt sich hier nicht mächtig zu heiligen Empfindungen und frommen Betrachtungen hingerissen?

Endlich ist die Kirche ein gesellschaftliches Band, wodurch die Gläubigen auf das innigste vereiniget und zu den erhabensten Handlungen begeistert werden. Wer wollte Männer, Weiber, Kinder und Greise unter freiem Himmel, auf Bergen oder in Thälern vereinigen und ihr Herz mit Andacht erwärmen, zur Zeit, wo die ganze Schöpfung starrt, wo die Erde mit Schnee und Eis bedeckt ist, oder der Regen in Strömen herabstürzt? — Die Kirchen einreißen heißt also den äußern Cultus und mit ihm auch die innere Andacht aufheben, es heißt die Religion zerstören und die Gesellschaft vernichten. Statt die Kirchen zu zerstören, soll man vielmehr neue bauen; denn je mehr man ihre Zahl vervielfältigt, desto weniger braucht man Gefängniße zu erbauen. Darum gilt die

Digitized by Google

Stimme derer nichts, die, statt in der Kirche, in Gottes freier Natur ihre Andacht verrichten wollen. Sie mögen Gott immerhin auf Bergen und in Thälern anbeten; allein erst nachdem sie ihm in seinem Tempel die schuldige Ehrfurcht erwiesen haben. Indeß die Erfahrung lehrt, daß die, welche in den Kirchen nicht beten, es auch in der freien Natur nicht thun.

6. Die Gestalt und Einrichtung der Kirchen.

Kaum war es den Christen gegönnt, öffentlich ihren Glauben ausüben zu dürfen, so erbauten sie, wie wir hörten, auch eigene Gotteshäuser oder Kirchen. Diese hatten damals mehre Abtheilungen.

Zu äußerst war die Vorhalle, Narter, ein bedeckter, länglicher Raum von Säulen, die in einiger Entfernung standen. Die Kaiser rechneten es sich zur Ehre an, hier begraben zu werden. Aus der Vorhalle kam man in das sogenannte Claustrum; es war ein durch Säulen gestützter Gang, wo sich die erste Klasse der Büssenden, die Flentes oder Weinenden befanden. Nach dem Claustrum öffnete sich der Vorhof (atrium), ein viereckiger Raum unter freiem Himmel. Man versah ihn mit keiner Decke, damit Alle, welche in die Kirche hineingingen, noch einmal durch den Anblick des Himmels und Gottes wunderbarer Schöpfung erfreuet, mit desto andächtigern Gefühlen in den Ort eintraten, wo sie nicht mehr seine Werke bewunderten, sondern ihn selbst in seiner Größe anbeteten. In Mitte dieses Ortes war ein Becken mit Wasser angebracht, über welchem die Worte stunden: „Waschet euere Sünden, und nicht bloß euer Angesicht.“ Das Wasser war eigens vom Priester geweiht. Indem sich die Hineingehenden hier die Hände und das Angesicht wuschen, wurden sie erinnert, zugleich auch ihre Seelen durch die Thränen der Reue von ihren Sünden zu waschen. An die Stelle dieses Beckens ist in der spätern Zeit der Weihwasserkessel getreten, der dieselbe symbolische Bedeutung hat. — Nun gelangte man in den innern Vorhof (nartex interior); das war jener Raum, in welchem sich die zweite Klasse der Büssenden befand: man nannte sie Audientes, d. h. Hörende, weil es ihnen erlaubt war, hier die Hymnen und Psalmen zu hören, welche in der Kirche gesungen wurden, so wie auch das göttliche Wort. Vor der Feier der heiligen Geheimnisse aber mußten sie auf den

Digitized by Google

Ruf des Diakons: „Entfernet euch, ihr Hörenden und Ungläubigen!“ hinweggehen; man hielt sie ihres sündhaften Zustandes wegen nicht für würdig, einer solch heiligen Handlung beizuwohnen. In diesen Vorhof durften auch die Heiden, Un- und Irrgläubigen eintreten, damit sie den christlichen Unterricht vernehmen und in Folge dessen sich bekehren könnten. Weiter vorzugehen war ihnen aber nicht gestattet: man hielt dafür, die bloße Gegenwart solcher profaner Leute würde die heiligen Orte entweihen.

Von da kam man erst in die eigentliche Kirche, und zwar zunächst in das Schiff (navis). Den Namen hat dieser Theil von seiner länglichen Gestalt. Dann liegt ihm aber auch noch eine symbolische Bedeutung zu Grunde. Die Kirche wurde nämlich von jeher gerne mit einem Schiffe verglichen: Jesus Christus ist selbst der unsichtbare Steuermann dieses Schiffes; sein sichtbarer Stellvertreter ist der hl. Petrus, und ein Jeder, der ihm in dieser Würde nachfolgt. Die übrigen Bischöfe und Priester sinnbilden gleichsam die Schiffsmannschaft; die Gläubigen aber sind die Reisenden. In diesem Schiffe muß man seyn, um sicher über das stürmische Meer der Zeitlichkeit zu kommen; denn obwohl die Stürme brausen und die Wellen gewaltig gegen dasselbe anschlagen, leidet es dennoch keinen Schaden. Welch herrliche Betrachtungen, wenn man nur in den Raum unserer Kirchen eintritt, der dem Volke zum gewöhnlichen Orte des Gebetes angewiesen ist! — Beim Eintritt in das Schiff befand sich die dritte Klasse der Büssenden, die Prostrati — Hingeworfenen. Sie lagen beim Eingang in das Schiff auf dem Boden, um die Auflegung der Hände des eintretenden Bischofs zu empfangen, zugleich aber auch, um ihre Unwürdigkeit auszudrücken, an diesem ehrwürdigen Orte zu erscheinen. Im Schiffe befand sich auch der Ambon oder das Pulpitum, d. h. der Ort, von wo aus Vorlesungen und Predigten gehalten wurden: an ihre Stelle traten unsere Kanzeln, unter deren Deckel gewöhnlich eine Taube, das Symbol des hl. Geistes, angebracht ist, zum Zeichen, daß der Prediger an der Stelle des hl. Geistes spreche. Ueber dem Rednerstuhle befand sich die vierte Klasse der Büssenden, die Consistentes oder Stehenden, weil sie sich in aufrechter Stellung befanden, was ihre Bereitwilligkeit andeutete, Christus zur vollen Versöhnung entgegen zu kommen. Das Schiff

Digitized by Google

selbst war in zwei Theile getheilt, wie es noch zu seyn pflegt, und in der Mitte blieb ein Verbindungsgang. Die Männer hatten, von Jesus im Tabernakel, zu den Gläubigen hingewendet, aus betrachtet, die rechte Seite; die Frauen die linke. Dieser den Männern eingeräumte Platz sollte ihre höhere Würde und ihre Gewalt, welche sie über das andere Geschlecht nach der Anordnung Gottes selbst hatten, andeuten. Seine Andacht verrichtete man stehend oder auch kniend; Stühle gab es ursprünglich nicht in den Kirchen.

Aus dem Schiffe kam man nach Innen in den Chor, in den für die Kleriker bestimmten Ort. Der Chor war vom Schiffe durch ein halbrundes Gitter getrennt; rings herum waren mehre Stühle angebracht, die je nach der Würde der Geistlichen höher oder niedriger waren. Der Bischof hatte den erhabensten Sitz, nicht bloß als Ehrenvorzug, sondern auch um anzudeuten, daß er die ganze Heerde überwache und hüte. Der Chor, oder auch das Presbyterium genannt, lag höher als das Schiff, wie es gewöhnlich noch der Fall ist, nicht bloß um den Vorrang der Kleriker vor den Laien auszudrücken, sondern auch um zu sinnbilden, daß jene gleichsam auf den Scheffel gestellt seien und diesen mit dem Lichte ihrer guten Werke vorleuchten müßten.

Den innersten Raum nahm das Heiligthum ein, wo der Hochaltar stund. Dieser Theil war und ist gewöhnlich noch in ovaler Gestalt erbaut, erinnernd an das Hintertheil eines Schiffes, in welchem sich auch die Steuermänner befinden. Ein Vorhang verhüllte den Gläubigen zur Zeit der hl. Geheimnisse den Altar, um ihre Ehrfurcht desto mehr gegen das zu erwecken, was darinen vorging. Zugleich erinnerte dieß daran, daß Gott sich immer, wenn er zu den Menschen sich herabließ, in geheimnißvolles Dunkel einhüllte: so that er auf Sinai, wo er in eine dunkle Wolke sich hüllte, und als das Wort Fleisch geworden und durch Maria, die seligste Jungfrau, leibhaft sich zur Welt bringen ließ, wählte er die Dunkelheit der Mitternacht. Nach geschehener Consekration jedoch ward der Vorhang hinweggenommen, daß die Gläubigen den nun auf dem Altare wahrhaft gegenwärtigen Gott anbeten sollten. Neben dem Hochaltare befand sich ein kleinerer, auf welchem man den Wein und das Brod, das zum hl. Opfer gebraucht wurde, stellte:

Digitized by Google

davon stammen unsere Credenztische. In das Heiligthum durften übrigens nur die Kleriker eintreten.

Der Altar war immer gegen Aufgang der Sonne, so wie man auch beim Gebete diese Stellung annahm: ein Ausdruck des Glaubens und der Hoffnung; denn die materielle Sonne ist gleichsam nur ein Bild von der ewigen Geistersonne Jesus Christus, der daher auch der Aufgang aus der Höhe in der heiligen Schrift heißt. Unter dem Altare war eine unterirdische Grotte, worin der Leib eines oder mehrer Martyrer lag, eine Erinnerung an die Catakomben, und durch sie an jene Zeiten der Verfolgung, wo die Gläubigen noch in solch verborgenen, unterirdischen Höhlen ihre hl. Geheimnisse feiern mußten. Später hat der Altar selbst die Gestalt eines Grabes angenommen, einmal zur Erinnerung an jene unterirdischen Gräber der hl. Martyrer, über welchen man die hl. Geheimnisse feierte; dann aber auch, weil der Altar ein Symbol des Grabes Christi ist. Im Altare ist auch eine Höhlung angebracht, in welcher die Reliquien eines Heiligen verschlossen werden. Gewöhnlich ist diese mitten im Altare: darüber ruhet auch nach der Consecration Jesus Christus. So vereinigt die Kirche auf engem Raume Alles, was das Herz Gottes am mächtigsten rühren muß. Sie gleicht einer Wittwe, welche, um Gnade zu erflehen, zum Fürsten gehet, und mit der einen Hand auf die Gebeine ihrer Kinder, und mit der andern auf den Leib ihres Gatten hinweist, die sich im Dienste des Vaterlandes opferten, und welche bei diesen theuern Unterpfändern um Hilfe aufschreit. Der Altar ist überdieß von Stein, weil auch das Grab Christi in solchen gehauen war, und Christus der Herr in der hl. Schrift der Eckstein genannt wird. Er ist mit drei Tüchern bedeckt, welche an jene Tücher erinnern, in die der Leichnam Jesu bei seiner Grablegung gehüllt worden ist. Daß der Kelch und die beim heiligen Opfer gebrauchten Gefässe möglichst vom edeln Metalle seyn sollen, drückt eines Theils die Ehrfurcht gegen die hl. Geheimnisse aus, andern Theils ist es für die Gläubigen eine Ermunterung, mit welcher Reinigkeit ihre Seele geschmückt seyn muß, um den Leib des Herrn in würdiger Weise empfangen zu können.

Ursprünglich hatte man nur Einen Altar in jeder Kirche: er war ein Bild von der Einheit des Glaubens. Daher galt die

Digitized by Google

Errichtung eines zweiten als Zeichen der Trennung: später ging man davon ab. Das Bedürfniß erheischte die Errichtung mehrer Altäre in ein und derselben Kirche. Die Griechen haben aber noch jetzt bloß Einen Altar in ihren Kirchen. — In einem der Altäre befindet sich im Tabernakel in einem eigenen, kostbaren Gefässe das allerheiligste Sakrament. Der Tabernakel soll aus Ehrfurcht zierlich ausgeschmückt seyn. Die Rituale von Trier und Straßburg fordern von Innen Verkleidung mit Seide und von Außen Vergoldung; eine Synode von Antwerpen vom Jahre 1610 gebietet, daß das Thürchen zum Tabernakel mit einem Vorhang bedeckt sei; selbst der Schlüssel dazu, den der Pfarrer, nicht aber der Meßner, wohl aufzubewahren hat, soll silbern oder doch vergoldet seyn. Auch muß vor dem Tabernakel das sogenannte ewige Licht brennen, in welchem der Glaube und die Liebe der Kinder der Kirche zu diesem Heiligthume angedeutet ist.

Früh fing man an, theils aus Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten, dessen Geheimnisse hier gefeiert wurden, theils um die Gläubigen zu erbauen, die Kirchen zu schmücken und in ihnen manches Symbolische anzubringen. Dahin gehören vorzüglich die Bilder und Statuen. Auf jeden Altar, wo das hl. Opfer entrichtet wird, muß nach gegenwärtiger Vorschrift ein Kreuz zwischen zwei Leuchtern sich befinden, zum Zeichen, daß das am Altare erneuerte Opfer dasselbe ist, welches Christus am Kreuze vollbrachte. Die Leuchter selbst sind ein Bild der Welt; erst nachdem ihnen ein Licht aufgesteckt wird, sind sie helle und verbreiten ringsherum ihren Schein. So hat die in die äußerste Finsterniß des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit versunkene Welt von Jesus Christus, dem Gekreuzigten, Licht und Gnade empfangen, und erhält diese geistigen Güter fortwährend in jenem unblutigen Opfer, das auf unsern Altären dargebracht wird. — In der Kirche herum befinden sich noch mancherlei andere Bilder und Statuen. Der Ursprung davon verliert sich in die ältesten Zeiten. Schon in den Katakomben findet man Abbildungen aus dem alten und neuen Testamente, namentlich die Geschichte des Jonas, als ein Bild der Auferstehung; die drei Jünglinge im Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, Job in seinem Schmerz auf der Erde sitzend, David im Kampfe mit Goliath — lauter Vorstellungen, in welchen sich

Digitized by Google

der Zustand der Christen zur Zeit der Verfolgung sinnbildete. Ferners liebte man aus dem neuen Testamente vorzüglich die Darstellungen: Christum als guten Hirten, oder wie er die Brode vermehrt, den Lazarus erweckt, den Gichtbrüchigen heilt u. s. w. In der folgenden Zeit, als die Martyrer und übrigen Heiligen der Geschichte angehörten, wurden ihre Kämpfe und Triumphe in der Kirche dargestellt. Durch diese Abbildungen der Heiligen innerhalb der Kirchen sollen die Gläubigen erinnert werden, daß sie mit diesen ihren verklärten Brüdern noch in Gemeinschaft stehen, und sie gleichsam ihren Bitten gegenwärtig sind; sie sollen sich zugleich angeeifert fühlen, möglichst in die Fußstapfen dieser ihrer verklärten Vorgänger im Glauben einzutreten und ihrem erhabenen Tugendbeispiele nachzufolgen. Indem ferners die Kirche Heilige aus allen Nationen und Ländern in ihren geweihten Räumen den Gläubigen zur Verehrung aufstellt, kündigt sie sich auf rührende Weise in ihrer Allgemeinheit an. Indem in ihr alle Völker und Länder, alle Zeiten und Lebensverhältnisse repräsentirt sind, spricht sie lauter, als Worte es vermögen: Ich bin katholisch; ich bin das gemeinschaftliche Vaterland aller Tugenden, die Mutter aller Helden. Dieselbe Wahrheit predigt die Kirche in ihren Ornamenten, Verzierungen und in ihrem ganzen Schmuck. Schön schreibt Gaume in seiner katholischen Religionslehre: Ich bin katholisch, ruft die Kirche durch alle unbeseelte Creaturen, durch die Reben, die Weinblätter, die Kornähren, die Früchte, die Bäume, die Blumen aller Art, welche die Mauern ihrer Tempel zieren: alle Theile der Schöpfung begegnen sich da, um Gott auf ihre Weise zu preisen, und die mächtige Hand der katholischen Kirche ist's, welche sie vereiniget hat. Ich bin katholisch, fährt die Kirche fort zu sagen, durch jene Mannigfaltigkeit von seltsamen Figuren heidnischer Gottheiten, welche sie in der Construktion unserer alten Basiliken anbringt. Allenthalben erscheinen die heidnischen Götter da als besiegt; hier tragen sie auf ihren niedergebeugten Schultern schwere Massen, dort dienen sie als Regenableiter. Das Christenthum zeigt sich da als Sieger, welcher seine besiegten Feinde an seinem Wagen zieht und von Geschlecht zu Geschlecht die Erinnerung seines Triumphes fortpflanzt: die heidnischen Götter dienen ihm gleichsam als Fußschemmel. Ich bin katholisch, ich bin unsterblich; mir

Digitized by Google

gehört die Herrschaft der Zeiten, das Monopol der wahren Tugenden, mit der Sieg über das Heidenthum: das ist's, was uns die Kirche durch die Gemälde und Ornamente ihrer Tempel sagt. Diese merkwürdigen Dinge, worauf alle diese so zart gearbeiteten Steine bezogen werden müssen, alle die Marmorkanten, alle die zierlichen Ausschnitte, alle die Kirchenfenster, wo die Vollkommenheit der Kunst mit der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, mit dem Reichthum der Solidität, mit dem Markigen der Farben um den Vorrang streiten; alle die schlanken Säulen, alle die Thurmspitzen, welche sich zum Himmel emporschwingen, alle die unzähligen Meisterwerke, wo der Glaube, der Geist der Anbetung, des Gebetes und der Liebe zu Gott zu sagen scheint: Ich habe Alles gethan, was ich konnte, um dich zu ehren" — alle diese Dinge, vermögen sie nicht in den Geist einen Gedanken des Glaubens, in das Herz ein Gefühl der Liebe und der Bewunderung zu bringen?

Im Innern der Kirchen befindet sich noch manch anders Ehrwürdige. Zunächst gedenken wir der Beichtstühle. Sie sind gleichsam die Tribunale der göttlichen Gerechtigkeit und erinnern an jenen erhabenen Thron, auf welchem sitzend, einstens Jesus Christus die Welt richtet. Daher werden sie bezeichnend innerhalb der Kirchen angebracht, und ist den Priestern verboten, Fälle der Nothwendigkeit ausgenommen, außer denselben Beicht zu hören. Einige Synoden im Mittelalter befahlen, die Beicht vor dem Altare zu hören; auch ist bekannt, daß in den ersten Zeiten die Absolution vom Altare aus geschah: was offenbar andeuten sollte, daß uns Christus durch jenes Opfer, welches auf unsern Altären unblutig erneuert wird, alle Sündenvergebung erworben hat. Indem die Beichtstühle in den Kirchen sind, in welchen auch die hl. Kommunion gespendet wird, sollen sie für die Gläubigen eine mächtige Aufforderung seyn, zum Tisch der Gnade nicht hinzu zu treten, bis sie sich in den Richterstühlen der Gerechtigkeit vollkommen geprüft und gereiniget hätten.

In den Pfarrkirchen befinden sich auch Baptisterien oder Taufsteine. Billig ist es, sie innerhalb dieser geheiligten Räume anzubringen; denn sie sind gleichsam der Mutterschooß, in welchem die Kirche ihre Kinder empfängt und gebärt. Den Gläubigen muß es mit den heilsamsten Erinnerungen erfüllen, wenn er des

Digitized by Google

Taufbrunnens ansichtig wird. Dieß ist die Stätte, wo er für Gott und den Himmel wiedergeboren worden. Wie rein und unschuldsvoll war seine Seele, als sie aus diesem Bade hervorging! Welche Versprechungen hat er aber auch damals durch den Mund seines Pathen abgelegt! Wo ist nun diese Unschuld, wo sind die gemachten Versprechungen? Soll eine solche Betrachtung ihn nicht mit Schmerz erfüllen, und soll dieser ihn nicht mächtig bewegen, jenes zweite Brett nach dem Schiffbruch zu ergreifen und durch eine würdige Beicht sich den verlornen Schatz der Unschuld wiederherzustellen? Wie lehrreich sind also nicht die Taufsteine in den Kirchen! Stehen sie nicht da wie mächtige Bußprediger?

Draußen um die Kirche herum hat der fromme Sinn unserer Voreltern gerne den heimgegangenen Brüdern und Schwestern die Ruhestätte bestimmt, um, wie an einem andern Orte gezeigt wird, anzudeuten, daß auch sie noch Kinder der Kirche sind, und zugleich um den zum Gebete in die Kirche hineingehenden Gläubigen desto lebendiger im Andenken zu seyn.

7. Die Einweihung einer Kirche.

Die Weihung der Tempel war schon im alten Bunde üblich; man weiß, mit welcher Pracht der König Salomon die Einweihung des von ihm erbauten Tempels vornahm. Vierzig Tage lang feierte er dieses Fest, und die Juden begingen das Andenken daran alle Jahre; einmal wohnte ihm auch Christus bei. Joh. 10, 22. Und doch war dieser Tempel nur ein Vorbild der zukünftigen Zeiten; es befanden sich in ihm nur die Gesetztafeln, das Manna und der wunderbare Stab Aarons; auf seinen Altären wurden nur Thieropfer dargebracht. Um wie viel heiliger sind die Kirchen der Christen; denn in ihnen wohnt der Gesetzgeber selbst, das lebendige Himmelsbrod ist hier zugegen; auf diesen Altären wird täglich das Opfer erneuert, welches Jesus Christus am Kreuze vollbracht hat, und er selbst, der allmächtige Gott, ist hier in geheimnißvollen Gestalten zugegen. Mit Recht werden also solch heilige Orte unter großem Gepränge eigens geweiht.

Schon die ersten Christen hatten ihre geweihten Orte, und begingen auch alljährlich das Andenken daran. Ein altes Martyrbuch, welches dem hl. Hieronymus zugeschrieben wird, meldet die

Digitized by Google

Einweihung einer Kirche zu Rom, die der hl. Petrus erbauet und eingeweiht haben soll. Nachdem die Christen unter Kaiser Constantin, dem Großen, allgemeine Anerkennung erlangt hatten, wurde das Fest der Einweihung einer Kirche mit ungemeinem Gepränge gefeiert; oft kamen bei einer solchen Gelegenheit mehre Bischöfe zusammen, so daß selbst Concilien gehalten wurden, wie es im Jahre 344 bei einer Kirchweih zu Antiochien geschah, wo sich neunzig Bischöfe einfanden.

Auch heut zu Tage werden die Kirchen feierlich eingeweiht. Die Macht, den Weiheakt vorzunehmen, ist Sache des Bischofs; auch bereitet man sich darauf durch Fasten vor, um zu zeigen, wie heilig und wichtig die Handlung ist, die man vor hat. Zugleich ist dadurch angedeutet, daß wir einstens am großen Vergeltungstage in den Tempel der ewigen Herrlichkeit Gottes, in den Himmel, nicht eingehen können, außer wir haben unsere Seele in diesem zeitlichen Leben durch Bußwerke gereiniget. Die Reliquien der Heiligen, welche bei der Weihe in den Altar eingeschlossen werden, bringt man Tags zuvor an einen neben der Kirche bereiteten Ort (unter einem Zelte), und betet vor ihnen die Matutin und Laudes aus den priesterlichen Tagszeiten. Dieß erinnert, daß die Heiligen auf dieser Welt gleichsam Pilger sind und keine bleibende Stätte haben; daß also auch wir so lange von unserer eigentlichen Heimath getrennt sind, als wir in diesem zeitlichen Leben uns befinden, wo wir unter dem Zelte unsers sterblichen Leibes nach der Vereinigung mit Christus harren und seufzen. Auch werden zu den Reliquien drei Weihrauchkörner gelegt: diese sind ein Sinnbild der immerwährenden Anbetung der heiligsten Dreifaltigkeit, womit die Heiligen im Himmel beschäftiget sind.

Bei Beginn der Weihe ist die Kirche verschlossen und Niemand darf darin seyn, außer einem Diakon in seiner Amtskleidung. Inzwischen begibt sich der Bischof an den Ort, wo die Reliquien aufbewahrt werden, betet dort die Bußpsalmen, legt die Pontifikalkleider an und kehrt dann in Begleitung der Altardiener zur Kirche zurück. Hier spricht er: Sei bei uns, du Einer, du allmächtiger Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Es wird sodann die Allerheiligen-Litanei gebetet, und hierauf weiht der Bischof Wasser und Salz, besprengt sich und die Umstehenden damit, um sich zu reinigen, damit er würdig sei, das Haus des Herrn zu

Digitized by Google

weihen, und um den Clerus und das Volk zu heiligen, damit ihre Gebete Gott desto angenehmer seien. Der Chor singt dabei: Besprenge mich, Herr! mit Ysop, und ich werde rein, wasche mich, und ich werde weiß wie Schnee. Processionaliter gehet jetzt der Bischof um die Kirche herum, und besprengt diese fortwährend mit geweihtem Wasser, sprechend: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes," um anzudeuten, daß dieses Gebäude jetzt nicht mehr einem irdischen Zwecke, sondern dem dreieinen Gott geweiht sei. Das Wasser, womit die Wände besprengt werden, erinnert zugleich an das Blut des Heilandes, durch welches die Welt erlöset und rein gewaschen worden ist von ihren Sünden. Während dieser Ceremonie singt der Chor: „Das Haus des Herrn ist auf dem Gipfel des Berges gegründet, und ist über alle Hügel erhaben; alle Nationen werden zu ihm kommen und sagen: Ehre sei dir, o Herr! Sie werden mit Freuden kommen, Garben in ihren Händen, und sagen: Ehre sei dir, o Herr!" Ist der Bischof zur Kirchenthüre zurückgekommen, so beschwört er den Herrn in einem Gebete, diesen Tempel unter seinen Schutz zu nehmen und aus ihm ein Haus der Heiligkeit zu machen. Dann schlägt er mit seinem Stabe an die Pforte, sprechend: Oeffne deine Thore, thut euch auf, ewige Pforten! damit einziehe der König der Herrlichkeit. Der im Innern der Kirche zurückgebliebene Diakon fragt: Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Bischof antwortet: Es ist der starke und mächtige Gott, es ist der Gott der Heerschaaren. Der Diakon öffnet nicht: sofort wiederholt der Bischof seinen Zug um die Kirche unter entsprechenden Gesang des Chores noch zweimal, betet jedes Mal, an der Kirchthüre angelangt, ein Gebet, worauf das: Oeffne deine Thore u. s. w. folgt. Der dreimalige Umgang um die Kirche ist eine Nachahmung jener alttestamentlichen Begebenheit, wo die Leviten mit der Bundeslade um die Stadt Jericho zogen. Zugleich ist der Bischof ein Sinnbild Jesu Christi und in so ferne ist durch den wiederholten Umzug angedeutet, daß Christus bei seiner Ankunft in der Welt, wo er diese aus dem Zustande ihres Fluches wieder herausreißen wollte, nur allmählig und nach vieler Mühe Eingang fand. Das wiederholte Anpochen an die Kirchenpforte von Seite des Bischofs erinnert, wie sehnsuchtsvoll einstens die Väter des alten Bundes darnach

Digitized by Google

geſeufzet haben, daß der Himmel ſich öffnen und den Erlöſer von ſich geben möge; zugleich muß es uns mit Beſchämung und Reue erfüllen, indem es uns ſinnbildet, wie oft Gott mit ſeiner Gnade an die Thüre unſers Herzens anpochen muß, bis wir ihm einmal öffnen, d. h. ſeinen Geboten Folge leiſten.

Nach dem dritten Umzuge öffnet der Diakon die Kirchenthüre; der Biſchof aber macht vor ſeinem Eintritt über die Schwelle der Thüre mit ſeinem Stabe ein Kreuz, und ſpricht dabei: „Sieh, das Zeichen des Kreuzes, alle eitlen Trugbilder ſollen verſchwinden.“ — Dadurch iſt angedeutet, daß der Kreuztod des Erlöſers dem Reiche Gottes auf Erden die Pforte geöffnet und die Macht der Hölle gebrochen hat. Wenn der Biſchof in die Kirche eintritt, ſpricht er: „Der Friede ſei mit dieſem Hauſe!“ Wie ſchon bemerkt worden, ſtellet der Biſchof Chriſtum vor. Es iſt alſo in dieſen Worten angedeutet, daß der Welt einſtens nur durch Chriſtus Friede mit Gott zu Theil geworden iſt. Indeß gehet nur der Biſchof in Begleitung des Clerus in die zu weihende Kirche; das Volk bleibt noch draußen: die Kirche ſtellt nämlich den Himmel vor; als Jeſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung in ihn eintrat, folgten ihm nur die Gerechten, welche er aus der Vorhölle befreit hatte; erſt wenn er zum zweiten Male kömmt, da, wo er gleichſam die Weihe des ewigen Jeruſalems vollendet hat, nach dem Gerichte, wird er voll Herrlichkeit an der Spitze aller Auserwählten ſeinen Einzug feiern.

Mitten im Schiffe werfen ſich Alle auf die Knie nieder, und der Biſchof beginnt, das Angeſicht zum Hochaltar gewendet, den Hymnus: Veni creator, den heiligen Geiſt um ſeinen Beiſtand anrufend. Alsdann wird die Allerheiligen-Litanei gebetet, um auch die Heiligen zu dem vorhabenden Werke um ihre Fürbitte bei Gott anzuflehen. Dabei werden die Worte eingeſchaltet: „Daß du dieſen Ort beſuchen wolleſt, wir bitten dich, erhöre uns; daß du ihn dem Schutze deiner Engel übergeben wolleſt, wir bitten dich, erhöre uns; daß du dieſe Kirche und dieſen Altar, die zu deiner Ehre und auf den Namen des Heiligen N. geweiht werden ſollen, ſegnen, heiligen und weihen wolleſt, wir bitten dich, erhöre uns!“ Bei den letztern Worten erhebt der Biſchof die rechte Hand, ſtreckt ſie über die Kirche und den Altar aus und macht dreimal das

Digitized by Google

Zeichen des Kreuzes darüber. Außer andern Gebeten wird hierauf bezeichnend das Benediktus gesungen; denn es kommen in diesem Gesange so manche Ausdrücke vor, welche auf die Einweihung einer Kirche volle Anwendung finden, so die Worte: „Gepriesen sei der Herr; denn er hat sein Volk heimgesucht; die Fülle seines Heiles hat er ausgeschüttet in dem Hause Davids, seines Dieners; er will sein Volk zur Erkenntniß des Heiles führen und zur Vergebung seiner Sünden.“ Auch werden öfters die Worte eingeschaltet: „Schauerlich ist diese Stätte. Hier ist wahrlich nichts Anders, als das Haus des Herrn und die Pforte des Himmels.“ Inzwischen hat ein Altardiener in Form eines Andreas-Kreuzes in die ganze Länge der Kirche Asche hingestreut; auf den einen Streifen schreibt der Bischof das lateinische, auf den andern das griechische Alphabet. Diese Ceremonie bezeichnet, daß durch die Kraft des Kreuzes Christi die Völker von verschiedenen Sprachen und Sitten in der Einen Kirche gesammelt werden sollen. Auch erinnert dieser Gebrauch, daß die neue Kirche zu einem gemeinsamen Gottestempel eingeweiht wird, wo allen Menschen ohne Unterschied der Nation, des Standes und des Alters der Zutritt zum Gnadenthrone Gottes gestattet ist. Endlich ist hier noch eine andere Wahrheit ausgedrückt: Wie nämlich die Buchstaben, so lange sie einzeln für sich dastehen, keine bestimmte Bedeutung haben, wie man aber aus ihnen durch gehörige Zusammensetzung alle möglichen Wörter bilden und so seine Gedanken ausdrücken kann: so ist auch der einzelne Christ schwach in seiner Andacht, vereinigt er sich aber mit seinen Brüdern zum Gebete, so wird die Andacht Aller auch die seinige und die Erhörung läßt sich um so sicherer hoffen.

Der Bischof weihet das sogenannte gregorianische Wasser, welches er mit Salz, Asche und Wein vermischt. Den Namen hat es von Papst Gregor, der seinen Gebrauch anordnete. Dadurch wird Christus als wahrer Gott und Mensch, welcher für uns gestorben und lebendig wieder auferstanden ist, schön bezeichnet; denn durch das Wasser und den Wein wird die Vereinigung der Menschheit Christi mit der Gottheit angedeutet; die Asche ist ein Sinnbild des Todes, und das Salz, welches vor Fäulniß bewahrt, ein Sinnbild der Unsterblichkeit und somit auch der Auf-

Digitized by Google

erstehung. Die Asche und das Salz sind überdieß ein Bild des Menschen, der aus einem sterblichen Leibe und einer unsterblichen Seele bestehet; Wein und Wasser aber stellen den menschgewordenen Sohn Gottes dar. Indem diese vier Bestandtheile mit einander vermischt werden, ist die Vereinigung angedeutet, in welche die Gläubigen in dieser neuen Kirche durch den Empfang der hl. Sakramente mit Christus treten sollen; insbesonders vereinigt sich der Christ mit seinem Heilande auf das innigste im Opfer der hl. Messe durch die hl. Communion. Darum werden mit diesem Wasser auch die Altäre, welche Christum vorstellen, und die innern Kirchenwände, die ein Sinnbild der Gläubigen sind, besprengt.

Nach der Weihe des gregorianischen Wassers begibt sich der Bischof zur Hauptpforte des Tempels und macht mit seinem Stabe oben und unten an der Thüre ein Kreuz, wobei er nachstehendes, inhaltsreiches Gebet spricht: Es sei und bleibe das unüberwindliche Kreuz auf dieser Schwelle hier eingezeichnet; beide Pfosten seien mit der Aufschrift deiner Gnade geschmückt, und über Alle, welche dieses Haus besuchen, möge herabkommen Friede und Ueberfluß, Nüchternheit und Sittsamkeit, Segen und Barmherzigkeit. Alle Unruhe und Trübsal weiche fern von hier. Mangel, Pest, Krankheit, Schwäche und Anlauf der bösen Geister mögen durch deine beständige Heimsuchung von hier entfliehen und die Gnade deiner Gegenwart erfülle alle Räume dieses Hauses, und es wohne Freude, Ruhe und Eintracht, Segen, Gottesfurcht und alles Heil darin. So oft hier dein hl. Name angerufen wird, so ströme über uns herab die Fülle deiner Güter; es fliehe von hier die Versuchung des Bösen, und es weile bei uns der Engel des Friedens, der Keuschheit, der Liebe und der Wahrheit, welcher uns vor allem Uebel bewahren, beschützen und vertheidigen möge, durch Christum, unsern Herrn.

Nun geht es an die Weihe des Altares. Der Bischof taucht den Daumen in das gregorianische Wasser und zeichnet fünf Kreuze auf den Altar, eines in die Mitte und die übrigen an die vier Ecken desselben. Dabei spricht er: „Es sei dieser Altar geheiligt zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Seligen unter dem Namen und Gedächtniß des hl. N. im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.“ Diese

Digitized by Google

fünf am Altare angebrachten Kreuze erinnern an die fünf Wunden Christi. Der Bischof geht sofort sieben Mal um den Altar und besprengt denselben unter Gebet mit dem geweihten Wasser. Erst nach dem siebenten Gange um Jericho erhörte nämlich Gott das Gebet des Volkes Israel und stürzte die Mauern dieser Stadt ein. Auch der Bischof bittet Gott, er wolle sein Gebet erhören, und seine Segnungen über den Altar ausgießen, auf welchem das hl. Opfer der Messe dargebracht werden soll. Unmittelbar hierauf gehet der Bischof dreimal durch die ganze Kirche an den Wänden hin, indem er sie ebenfalls mit dem genannten Wasser besprengt, und endlich geht er noch kreuzweise durch die ganze Kirche, um auf diesem Wege den Boden in Form eines Kreuzes und nach den vier Himmelsgegenden hin zu besprengen und zu heiligen. Der Klerus singt während dieser Zeit mehre Psalmen, welche an das himmlische Jerusalem und an die Güter erinnern, die der Herr seinen Auserwählten aufbewahrt. Der Bischof aber verrichtet mehre rührende Gebete und besonders eine Präfation, worin er alle Gnaden und Wohlthaten auseinandersetzt, um die er den Herrn für die Gläubigen, die ihn in diesem Tempel anbeten werden, anruft. Nach diesen Gebeten macht der Bischof aus Sand und Kalk mittelst des gregorianischen Wassers einen Mörtel an, den er weihet, und welchen er anwendet, um die Reliquien der Heiligen im Altare zu verschließen; das noch übrige Wasser wird am Fuße des Altars auf den Boden hingegossen.

In feierlicher Procession werden die Reliquien geholt, welche Priester auf ihren Schultern tragen. Zuerst gehet der Zug um die Kirche herum, wobei beständig das Kyrie eleison (Herr, erbarme dich unser!) ertönt. Hieraus haben wir zu lernen, daß wir unter der Anführung Christi, den der Bischof darstellt, den Heiligen, die in den Reliquien angedeutet sind, nachfolgen müßen, damit wir zur triumphirenden Kirche im Himmel gelangen. Unterdessen aber rufen wir auf dieser Welt ohne Unterlaß zu Gott um Erbarmung und Gnade, damit wir zur Versammlung der Heiligen wirklich mögen zugelassen werden. Wenn der Zug in die Kirche eintritt, stimmt man den Freudengesang des 149. Psalmes an, wodurch die künftige Freude der Auserwählten dargestellt wird, wenn sie Christus in die ewige Herrlichkeit einführt.

Digitized by Google

Der Bischof ladet den Herrn ein, von seinem Tempel Besitz zu nehmen; er bezeichnet die Thüre desselben mit einem dreifachen Kreuz und salbt es mit Chrisam. Auch die Höhlung des Altares, welche für die Reliquien bestimmt ist, wird mit Chrisam gesalbt; alsdann bringt man die Reliquien in diese Höhlung und vermauert sie mittelst des oben genannten Mörtels. Diese Ceremonie erinnert daran, daß man in der ersten Kirche die hl. Messe vorzugsweise über den Gräbern der hl. Martyrer feierte, wodurch sich die Worte der geheimen Offenbarung erfüllten: Ich sah unter dem Altare die Seelen derjenigen, die getödtet wurden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnißes willen, an dem sie hielten, und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhafter, richtest du nicht und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Apok. 6, 9. 10. Das Verschließen der Reliquien im Altare sinnbildet zugleich, daß die Heiligen im Himmel mit Christo innigst vereinigt seien und mit ihm gleichsam Einen Leib ausmachen. Es folgen nun wiederholte Salbungen des Altars in der Mitte und an den Ecken mit heil. Oel und Chrisam. Diese Salbungen beziehen sich auf die Person Christi, welche der Gesalbte des Herrn, der hohe Priester des neuen Bundes, der König aller Könige und der Meister aller Propheten ist. Könige, Priester und Propheten aber waren es, welche nach alter Gewohnheit gesalbt wurden. Bekannt ist, daß schon der Patriarch Jakob Oel auf jenen Stein goß, den er auf seiner Reise nach Mesopotamien Gott als ein Denkmal errichtete: jener Stein war aber nur ein Vorbild unserer Altäre. Endlich ist durch die Salbung mit Oel auch der Segen angedeutet, welcher vom Altare aus der christlichen Gemeinde zuströmt.

Der Bischof beräuchert den Altar auf allen Seiten in Form eines Kreuzes und spricht dann: „Wir beschwören dich, Herr! lenke unser Gebet wie einen Weihrauch, der dir angenehm ist, und das gläubige Volk werde dadurch reichlich gesegnet; Alle, welche zu diesem Altare kommen und opfern oder an dem hl. Meßopfer theilnehmen, mögen Hilfe erlangen für das gegenwärtige Leben, die Vergebung ihrer Sünden und die Gnade der ewigen Erlösung.“ — Ein Priester, der das Rauchfaß aus der Hand des Bischofs empfängt, gehet beständig um den Altar (bis zu Ende der Weihe

Digitized by Google

desselben) und beräuchert ihn. Diese Räucherungen deuten an die Opfer und Gebete, welche fortwährend vom Altare zu Gott aufsteigen sollen. Der Priester, der mit dem Rauchfaße immer um den Altar herumgehet, erinnert an jenen Engel in der geheimen Offenbarung (Apok. 8, 3. 4.), der mit einem goldenen Rauchfaße vor dem Altare stand, und vieles Rauchwerk, d. h. die Gebete der Heiligen, auf den goldenen Altar legte, welcher vor dem Throne Gottes war. Es ist in der That das Amt des Priesters am Altare, die Gebete des anwesenden Volkes zu sammeln und vor dem Angesichte Gottes gleich einem kostbaren Rauchopfer darzubringen. Diese Ceremonie soll die Gläubigen auffordern, nun ihre Gebete recht reichlich vom Altare zu Gott aufsteigen zu lassen.

In der Kirche herum sind zwölf Kreuze angebracht, welche jetzt ebenfalls geweiht und gesalbt werden. Diese Kreuze erinnern an die zwölf Apostel, welche Jesus Christus als die Säulen und Fundamente der Wahrheit aufgestellt hat. Vor diesen Kreuzen brennen Lichter, zum Zeichen, daß von Jesus Christus durch die Apostel in die ganze Welt Licht ausging. Dahin deuten auch die Worte der geheimen Offenbarung Johannis: Die Mauer der Stadt Jerusalem hat zwölf Grundsteine, und auf diesen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. Apok. 21, 14.

Der Bischof weihet fünf und zwanzig Weihrauchkörner, und bildet daraus fünf Kreuze, eines in der Mitte des Altars, die andern an den Ecken; darüber legt er eben so viele Kreuze, welche aus Wachslichtern gebildet sind: diese werden alsdann angezündet und auf dem Altare verbrannt. In diesen Lichtern sind die Opfer und Gaben gesinnbildet, welche die Gläubigen künftig auf diesem neugeweihten Altare Gott darbringen, die ihm aber nur im Hinblicke auf das große Opfer seines eingebornen Sohnes, welches durch die Kreuze angedeutet wird, angenehm seyn können. Vorzüglich sind in den kleinen brennenden Weihrauchkerzen unsere vom Geiste der Anbetung durchdrungene, von dem Lichte des Glaubens erleuchtete und vom Feuer der Liebe Gottes brennende Herzen angedeutet. Wer Zeuge dieser geheimnißvollen Ceremonie ist, soll im Geiste der Kirche dabei sprechen: Ja, Herr! ich opfere dir mein Herz, gib, daß der Glaube, die Hoffnung, die Liebe und die Andacht es verzehren, wie das Feuer das Wachs verzehrt, und

Digitized by Google

daß der gute Geruch meiner Tugenden die Erde erbaue und sich zum Himmel erhebe. — Während die Kerzen und die Weihrauchkörner auf dem Altare brennen, singen der Bischof und der übrige Klerus auf den Knieen: Gelobt sei Gott! Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde sie mit dem Feuer deiner Liebe! — Unterdessen sammelt ein Priester die Asche des Weihrauches und der Kerzen, um sie in das Spülwasserbehältniß zu werfen, wobei er ein Gebet und eine Präfation spricht, worin Gott angerufen wird, daß er im Himmel bestätige, was er auf Erden gewirkt hat, und sich immer das Opfer gefallen lassen möge, das man auf diesem Altare ihm darbringt. Endlich nimmt der Bischof noch einmal unter Gebeten eine Salbung des Altares vor, wornach er (der Altar) mit seinen Ornamenten bekleidet wird. Sofort werden die Kerzen angezündet, welche auf ihm sind und in der Kirche herumstehen. Diese Lichter verkünden den nun zum Gebete Eintretenden, daß sie nicht Kinder der Finsterniß und der Nacht, sondern des Lichtes und des Tages sind, und daß sie folglich nicht schlafen dürfen wie die Andern, sondern nüchtern seyn und wachen müßen.

Diese wichtige Ceremonie einer Kirchweihe wird endlich durch die Feier des hl. Meßopfers geschlossen. Fortan ist eine solche Kirche wahrhaft die Pforte des Himmels und das Haus, wo Gott mit dem Menschen zusammenwohnt; denn wie der Erlöser einstens auf Erden wandelte und unter den Menschen wohnte, so zieht er jetzt auch in eine solche Kirche ein, und ist im heiligsten Altarsgeheimniß fortwährend gegenwärtig und spendet hier seine Gnaden aus. Und wie vieler Wohlthaten wird der fromme Gläubige in seiner Kirche theilhaftig! Hier legt er seine irdischen Neigungen ab und macht sich los von den Eitelkeiten der Welt; hier tröstet er sich über den Verlust der Glücksgüter und beweint die Verdorbenheit seines Zeitalters; hier legt er seine häuslichen Plagen und Kümmernisse vor dem Kreuze nieder und findet Hilfe gegen alle Bedrängnisse des Lebens. Hier findet er Ermunterung, wenn er schwach werden will; hier Erleichterung von der schweren Last seiner Sünden. Was gibt es für einen gnadenreichern Ort als eine katholische Kirche? — Diesem fügen wir noch bei, daß eine jede Kirche zur Ehre eines Heiligen geweiht wird. Ein solcher Heiliger, der daher auch Patron heißt, ist der Gemeinde,

Digitized by Google

welcher die Kirche gehört, zum Beschützer und Vorbilde gegeben: dieß ist gleichsam ein neues Band zwischen der Kirche der Erde und der des Himmels. Pflicht der Gläubigen ist es, das Fest ihres Patrons mit heiliger Freude und dem aufrichtigen Willen zu feiern, seinen Wandel möglichst nachzuahmen; denn im Leben eines jeden Heiligen gibt es Tugenden, die der Mensch, mag er in was immer für einer Lage seyn, nachahmen soll.

Endlich kann eine Kirche auch entweihet werden, in Folge dessen sie neuerdings eingeweiht werden muß. Wenn nämlich in einer Kirche ein Mord begangen, wenn in Folge einer Gewaltthat menschliches Blut vergossen oder ein Gräuel der Unzucht ausgeübt worden, so ist die Kirche entweiht. Es darf jetzt kein Gottesdienst mehr darin gehalten werden; die Altäre werden entblößt und die Kirchenthüren verschlossen. Der Tempel muß durch ein vom Bischofe geweihtes Wasser, worunter Salz, Wasser und Wein gemischt ist, besprengt und unter den hiezu vorgeschriebenen Gebeten von neuem geweiht werden. Die Kirche will hiemit den Gläubigen desto größere Ehrfurcht gegen die Gotteshäuser einprägen, und zugleich ihnen desto mehr Abscheu gegen gewisse Laster einflößen, welche so schrecklich sind, daß selbst ein ehrwürdiger, heiliger Ort durch sie in einen Gegenstand des Abscheues vor Gott umgewandelt wird. So hat man auch schon in den ältesten Zeiten das Wohnhaus eines großen Verbrechers oft niedergerissen und die Stelle, wo es gestanden ist, mit Salz bestreuet, um den Abscheu des Volkes gegen die verruchte That zu vermehren. Endlich ist bildlich hier das Sakrament der Buße angedeutet. Die erste Einweihung der Kirche heißt Consekration, die eigentlich nicht mehr wiederholt wird, wodurch sie ein Sinnbild der Taufe ist, die den Menschen zum Tempel des hl. Geistes einweihet und ebenfalls nicht wiederholt werden darf. Die Wiederaussegnung einer befleckten Kirche heißt Reconciliatio, ein Wort, welches Wiederaussöhnung heißt und so klar die Buße andeutet, wodurch der geistige Tempel Gottes, die menschliche Seele, ebenfalls wieder gereiniget wird. Das mit Salz und Asche gemischte Wasser, welches der Bischof zur Wiederaussegnung einer Kirche gebraucht, bedeutet die Bußthränen und den Schmerz über die begangenen Sünden. Vor der Aussegnung einer befleckten Kirche darf man die hl. Geheimnisse

Digitized by Google

in ihr nicht feiern; so darf eine mit Sünden befleckte Seele nicht zum Tische des Herrn hinzutreten. Wie schön und rührend ist nicht dieses Verhältniß! Wie weise handelt nicht die Kirche bei all ihren Anordnungen!

8. Das jährliche Kirchweihfest.

Die katholische Kirche erneuert alljährlich das Andenken an die Einweihung einer Kirche. Auch in dieser Gewohnheit hat sie das Alterthum für sich. Schon in den frühesten Zeiten pflegten die Gläubigen das Jahresgedächtniß der Einweihung ihrer Kirchen festlich zu begehen, ja dieser Gebrauch geht bis in die Zeiten des alten Bundes zurück; denn Christus selbst wohnte einmal diesem Feste bei Joh 10, 22.

Das Kirchweihfest erinnert zunächst an jenen glücklichen Tag, wo durch den Bischof die Kirche eingeweihet und zum ersten Male zum Gottesdienste gebraucht worden ist. Diese Erinnerung soll die Gefühle des innigsten Dankes in den Herzen der Gläubigen erwecken, daß sie so glücklich sind, Gott in ihrer Mitte zu haben. Daran erinnern jene Worte der Epistel bei der heiligen Messe: „Ich sah das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabkommen, und hörte eine Stimme, welche sprach: Sieh Gottes Wohnung unter den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn.“ Und im Evangelium sagt Christus zu Zachäus: Heute muß ich noch bei dir einkehren. — Der Dank der Gläubigen muß sich um so lauter bei dem Gedanken aussprechen, daß noch viele Christen des Glückes, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen, beraubt sind. Dieß soll sie zugleich anspornen, diesen heiligen Ort recht oft zu besuchen, und sich seiner Segnungen theilhaftig zu machen, die hier Gott auszuspenden bereit ist. In der Epistel der hl. Messe heißt es auch: „Jede Thräne wird Gott von den Augen der Seinigen trocknen, es wird keinen Tod mehr geben, und Trauer, Klage und Schmerz werden aufhören.“ Diese Worte beziehen sich freilich zunächst auf den Zustand der künftigen Seligkeit; allein sie erfüllen sich schon jetzt an jeden Gläubigen, der in rechter Weise die Kirchen besucht: Gott ist hier immer bereit, unsere Thränen zu trocknen und unsern Kummer zu stillen, wenn wir vertrauungsvoll unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Und sagen wir mit Zachäus:

Digitized by Google

Sieh, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und habe ich Jemand betrogen, so erstatte ich es vierfach wieder, — d. h. machen wir heilsame Vorsätze, so lassen sich die Worte des Herrn auch an uns anwenden: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; denn auch dieser ist ein Sohn Abrahams geworden. Zu welch herrlichen Betrachtungen gibt demnach nicht das Kirchweihfest Anlaß!

Zugleich soll der katholische Christ das alle Jahre wiederkehrende Kirchweihfest in einem höhern, geistigen Sinne feiern und in der Kirche ein Bild seiner eigenen Seele erblicken, wie der hl. Paulus sagt: Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der hl. Geist in euch wohne? Die hl. Taufe ist die Einweihung der menschlichen Seele zu einem Tempel Gottes. Sein Fundament ist die Tugend des Glaubens, welche in der hl. Taufe eingegossen wird. Der Thurm ist die Hoffnung, welche uns zu Gott erhebt, und der Hochaltar ist die Liebe, durch die wir uns und all das Unsrige Gott zum Opfer bringen; die Grundpfeiler sind die übrigen Tugenden, und die Decke, welche sich über den Tempel unserer Seele wölbt, ist der mächtige Schutz des Allerhöchsten, der mit seiner allwaltenden Vorsicht uns bewacht; die reinen, weißen Wände und der Schmuck der Vergoldung sind ein Sinnbild der Unschuld, welche die Seele in der hl. Taufe erhielt. (S. Rippel, die Schönheit der katholischen Kirche ꝛc.)

Mit dem Kirchweihfeste und seiner jährlichen Erneuerung sind gewöhnlich weltliche Lustbarkeiten verbunden, wozu häufig auch auswärtige Freunde und Bekannte eingeladen werden. Der Ursprung dieser Gewohnheit liegt, statt daß er dem Christenthum zuwider wäre, vielmehr im Geiste desselben. Die Kirchweih ist für eine Gemeinde immer ein Tag großer Freude. Der Geist des Christenthums ist aber ein Geist der Gemeinschaft; man will nichts allein genießen; es drängt einen, auch Andere daran Theil nehmen zu lassen: so ergeben sich die Einladungen auch auswärtiger Freunde und Bekannte von selbst. Solche kommen zunächst, um an der geistigen Freude, dem eigentlichen Kirchweihfeste, Theil zu nehmen. Nach dieser soll aber auch der Leib gelabt werden und sich erfreuen: daher hält man Mahlzeiten. Würde hiebei immer das gehörige Maß eingehalten, und unterbliebe alles Sündhafte, so wären die

Digitized by Google

bei Kirchweifesten veranstalteten Mahlzeiten und Vergnügungen eben so wenig zu tadeln, als die Agapen oder Liebesmahle, welche die ersten Christen bei ihren Zusammenkünften hielten. Die Kirche ist keine Feindin des heitern Sinnes; im Gegentheile, so lange er sich innerhalb seiner Schranken hält, und auf unschuldige Weise sich äußert, begünstigt sie ihn. Zur Einführung der üblichen Kirchweihmahlzeiten konnte auch das für Kirchweihfeste übliche Evangelium Veranlassung geben, nach welchen der Heiland selbst beim Zöllner Zachäus Einkehr genommen hat. —

9. Bedeutung der Lichter.

In unsern Kirchen brennen vorzüglich während des Gottesdienstes Lichter. In den ersten Zeiten des Christenthums, wo man seines Glaubens wegen noch blutig verfolgt wurde, kamen die Gläubigen in unterirdischen Gewölben zum Gottesdienste zusammen. Damals waren die Lichter nothwendig, um die Orte ihrer Versammlung zu erhellen. Der Anblick der Kerzen in den Kirchen erinnert demnach zuerst an jene Zeiten der Verfolgung. Und sollte dieser Anblick nicht mächtig zu unserm Herzen sprechen? Sollte er nicht unsern Glauben beleben und uns zur treuen Befolgung der Vorschriften des Evangeliums bewegen, seien auch noch so viele Hindernisse damit verbunden?

Außerdem haben die Lichter noch manche symbolische Bedeutung, und in dieser Beziehung gehet ihr Gebrauch bis in die mosaischen Zeiten zurück. Die Lichter werden nämlich nicht bloß angewendet, um die Finsterniß zu zerstreuen, sondern auch um die Freude und Dankbarkeit für die Wohlthaten Gottes an den Tag zu legen. Daher werden um so mehr Lichter angezündet, je höher der Festtag und je feierlicher die Handlung ist, weil auch da der Jubel und die Freude um so größer seyn soll.

Das Licht ist ferner ein Bild desjenigen, der im unzugänglichen Lichte wohnet und das Licht im vornehmsten Sinne des Wortes ist. Licht ist gleichsam sein Gewand: daher ist es billig, daß in seiner Nähe auch ein Licht brenne. Wie bemerkt brennt auch vor dem Tabernakel fortwährend ein Licht, welches deßwegen das ewige Licht heißt, und in einer andern Beziehung zugleich auch ein Bild des lebendigen Glaubens und der

Digitized by Google

immerwährenden Liebe ist, welche wir Menschen zu diesem heiligen Sakramente haben sollen. In dieser Weise sind die Lichter ein sprechender Ausdruck von dem Leben der Gläubigen: sie sollen selbst ein Licht seyn, d. h. leuchten durch den lebendigen Glauben, und wenn dieses jederzeit geschehen soll, so insbesonders in der Stunde, wo sie vor den Augen des Herrn sich darstellen.

Die Lichter sinnbilden endlich auch Jesum Christum, der in der hl. Schrift das Licht heißt. Und darum werden in den Kirchen nur Kerzen aus Wachs gebrannt. Das Wachs wird von den Bienen aus Blumen gewonnen. So hat die himmlische Biene, Jesus Christus, sich aus dem jungfräulichen Fleische Mariens, jener Blume von Jericho, einen Leib gebildet: und davon ist das Wachs ein Symbol, es deutet an die menschliche Natur in Jesus. Die Flamme aber ist ein Bild seiner Gottheit: wie nun die Flamme immer hervorstrahlt, so leuchtete seine Gottheit durch Wunder und außerordentliche Zeichen aus seiner menschlichen Natur hervor; und wie die Kerze im Brennen dadurch, daß sie Andern leuchtet, sich selbst allmählig verzehrt: so hat Jesus Christus aus Liebe zu den Menschen sich ganz und gar geopfert und verzehrt. Daß daher gerade auch während des hl. Meßopfers Wachskerzen brennen, ist eine höchst bedeutungsvolle Ceremonie.

10. Bedeutung der Glocken.

In den ersten Zeiten des Christenthums hatte man kein besonders Zeichen, die Gläubigen zum Gottesdienste zu rufen: ein jeder wurde durch das eigene Bedürfniß dazu veranlaßt. Später bediente man sich eines hölzernen Werkzeuges, oft auch einer Trompete, dann eines Hammers oder des Rufes: „Alleluja!“ um die Gläubigen zum Gottesdienste zu sammeln. Wer eigentlich die Glocken erfunden hat, ist ungewiß: man schreibt diese Ehre bald dem Papste Sabinian, bald dem hl. Paulinus, Bischof von Nola in Kampanien zu: vom letztern wurden auch die Glocken nolae oder campanae genannt.

Die Glocken werden auf Thürmen angebracht, weil sie ein Sinnbild der Stimme Gottes sind, die gleichsam vom Himmel herabtönt und die Gläubigen zur Andacht ruft. Gewöhnlich be-

Digitized by Google

finden sich auf einem Thurme vier Glocken: drei werden zu jedem feierlichen Geläute gebraucht; die vierte ist eigentlich für die Sterbenden und Todten bestimmt. Auf die Spitze der Thürme pflanzt man gewöhnlich ein Kreuz, zum Zeichen, in wessen Namen der Schall der Glocken zu uns dringt. Auch ein Hahn ist oft angebracht: dadurch werden die Seelenhirten zur Wachsamkeit, die Gläubigen aber zum Eifer im Gebete und zur ausdauernden Pflichterfüllung erinnert. Ehemals war das Läuten ein Geschäft des Klerus, und zwar mit Recht; denn dieser ist das Organ, wodurch Gott auf die Gläubigen einwirkt.

Die Glocken üben den wohlthätigsten Eindruck auf das Gemüth der gläubigen Seele: sie sprechen mächtig zum Herzen, reißen es aus dem Gewühle des Irdischen heraus und tragen es zum Himmel empor. Wie der Schlegel im Innern der Glocke sich schwingt und indem er an diese schlägt, den harmonischen Ton hervorbringt, so schlägt das Geläute, ein anderer Schlegel für das Herz, an dasselbe mit sanfter Gewalt und entlockt ihm die süßen Töne des Gebetes, welches sich mit dem Glockengeläute vereinigt, und von seinen Schwingungen zum Himmel empor getragen wird. An Festtagen scheint das Läuten der Glocken die allgemeine Freude und Munterkeit noch zu erhöhen; in Drangsalen werden dagegen dieselben Töne düster: wer fühlt sich z. B. nicht mächtig aufgeschreckt, wenn die Feuerglocke dumpf vom Thurme in langsamen Schlägen tönt? So vermählen sich die Glocken mit unserer jedesmaligen Lage und bringen bald Freude, bald Trauer, das eine Mal Hoffnung, das andere Mal Schrecken in unser Herz.

Wie die Kirche Alles, was zu ihrem Cultus gehört, weihet, so auch die Glocken, und diese Weihe wird hier Taufe genannt. Dadurch werden die Glocken dem gewöhnlichen Gebrauche gleichsam enthoben und zur höhern Ordnung erhoben, sie werden zu Herolden Gottes gemacht.

Die Kirche will den Gläubigen sowohl das Instrument als den Schall, wodurch sie zu ihren göttlichen Handlungen gerufen werden, geheimnißvoll und heilig machen. Die Glocken sind die Trompeten der streitenden Kirche, sie müssen bei allen wichtigen Umständen des Lebens ertönen: daher die mannigfachen Gebete und Ceremonien, womit man sie weiht. Sie läuten zur Taufe;

Digitized by Google

deßwegen werden sie gleichsam selbst getauft. Sie läuten zu den Kämpfen des Lebens von dem Tage an, wo wir durch die Firmung auf den hl. Kampfplatz treten, bis zur Stunde, wo wir den letzten Kampf auf dem Sterbebett vollbringen: darum werden sie gesalbt mit heiligem Oele. Sie läuten zum Opfer der hl. Messe: darum werden sie mit Weihrauch bestreut. Sie erinnern unaufhörlich an Jesus, den Gekreuzigten: darum werden sie während der Weihe wiederholt mit dem hl. Kreuze bezeichnet. Man gibt bei der Weihe einer jeden Glocke auch den Namen eines Heiligen, um dadurch anzudeuten, daß gleichsam dieser Heilige durch die Glocke an die Gläubigen spreche.

In einem der Weihgebete ist zugleich der Zweck der Glocken angedeutet. „O Gott," heißt es, „der du durch Moses, deinen Diener, befohlen hast, silberne Trompeten zu machen, damit das Volk durch ihren lieblichen Schall aufgefordert werde, zum Opfer zu gehen und sich anzuschicken, zu dir zu beten: verleihe, daß dieß Gefäß, welches man für deine Kirche bestimmt, durch deinen heiligen Geist geheiligt werde, damit, wenn es in Bewegung gesetzt wird, seinen melodischen und dem Ohre deiner Völker angenehmen Ton von sich zu geben, ihr Glaube und ihre Andacht sich von Tag zu Tag mehren; daß die Schlingen ihrer Feinde, daß Hagel, Stürme, Wirbelwinde und alle Ungewitter unschädlich gemacht werden, daß die traurigen Wirkungen des Blitzes abgewendet werden: halte durch deine allmächtige Hand die Feinde unsers Heiles zurück, und gib, daß, wenn sie diese Glocke hören, sie beim Anblick des Kreuzes Christi zittern, vor dessen Namen sich jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugt."

Die Feinde des Glaubens spotten freilich, wenn sie hören, daß Glockengeläute unter Anderm ein Mittel gegen den Blitz seyn soll, da sie gefunden haben, daß dadurch die Luftsäule erschüttert und gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, also der Blitz angezogen wird. Diese Menschen, welche immer beim Materiellen stehen bleiben, weil sie eines höhern Aufschwunges gar nicht fähig sind, mögen immerhin recht haben; ja wir selbst sagen, durch das materielle Glockengeläute wird der Blitz nicht abgewendet; aber das Geläut ist frommen Gläubigen eine Veranlassung, daß sie mit einstimmigem Gebete zum Herrn des Donners und des

Digitized by Google

Blitzes aufschreien: und von diesem Mittel erwartet der katholische Christ Hilfe.

11. Es ist nothwendig, daß der Gottesdienst mit einem gewissen äußern Gepräng gehalten werde.

Es muß ein gewisser Luxus in unsern Kirchen stattfinden, weil es nöthig ist, den Menschen eine hohe Vorstellung von der Majestät Gottes zu geben. Wie glänzend und prachtvoll ist nicht alles an königlichen Höfen? Verdient die Majestät Gottes geringere Aufmerksamkeit? Sollen die Kirchen, welche der König Himmels und der Erde mit seiner Gegenwart verherrlichet, vernachlässiget seyn, und sich von unsern gewöhnlichen Wohnhäusern in Nichts unterscheiden?

Der Mensch kann nur durch seine Sinne gefesselt werden. Findet nun das Volk in der Religion wenigstens nicht dieselbe Pracht, die es in bürgerlichen Dingen wahrnimmt, sieht es Gott wenigstens nicht eben solch glänzende Huldigungen darbringen, als man den Großen der Erde erweiset: welche Vorstellung soll es sich von der Majestät Gottes machen? Hat diese Betrachtung nicht Friedrich den Großen zu dem Bekenntniß Anlaß gegeben: Die Katholiken verehren Gott als Gott; die Protestanten aber sehen ihn als ihres Gleichen an? Die Protestanten fühlen überhaupts die traurigen Folgen von der Nacktheit ihres Cultus nur zu sehr. Das Herz findet da Nichts, wodurch es gefesselt würde. Daher hat der Protestant auch kein wahres Verlangen nach seiner Kirche; er bleibt im gewissen Sinne derselben mehr fremd.

Wenn wir also unsere Kirchen schmücken, so geschieht es eigentlich nicht deßwegen, weil Gott dieser Pracht bedarf, sondern vielmehr, weil wir sie nöthig haben, uns zu erheben. Der äußere Glanz soll von dem steinernen Tempel auf den lebendigen Tempel, d. h. auf den Menschen übergehen. Daher drang Gott immer auch auf äußeres Gepränge und schrieb es im alten Bunde selbst vor. Das äußere Zeichen der Achtung findet sich auch bei allen Völkern: alle ohne Ausnahme begleiten die Huldigungen, welche sie der Gottheit darbringen, mit so viel äußerm Glanz, als ihnen möglich ist.

Wir müssen ihm unser Gold, unsere Reichthümer, die Meister-

Digitized by Google

werke der Kunst darbringen, weil es eine Pflicht ist, mit all diesen Dingen denjenigen zu huldigen, von welchem wir Alles empfangen haben. Dieser Tribut der Dankbarkeit ist ein Anrecht auf neue Wohlthaten, während der Undank wie ein brennender Wind ist, der die Gnadenquellen vertrocknet.

Lasset daher die Feinde des Glaubens immerhin sagen: wozu so viel Verschwendung in den Kirchen? Diese Sprache ist nicht neu; Judas hat sie schon geführt, der da murrte, als er sah, daß Magdalena die kostbare Salbe auf die Füße Jesu hingoß. Aber der Herr hat die fromme Büßerin nicht getadelt, sondern vielmehr gelobt, und dadurch im Voraus den Aufwand gerechtfertiget, den wir in unsern Kirchen zu seiner Ehre machen. Hören wir also nicht auf die Sprache dieser neuen Judas, die der eigene Wandel Lügen straft. Sie klagen wegen des Aufwandes, welchen man um der Religion willen macht, wodurch doch die Menschen unterrichtet, zur Tugend ermuntert und durch die Hoffnung auf eine glückselige Zukunft getröstet werden; dagegen verschwenden sie ihre Reichthümer für öffentliche Mädchen oder für die Theater und andere Zwecke, wodurch doch gewöhnlich nur die Sitten verdorben werden. Sie geben Mitleid für das Elend des Volkes vor, und doch wollen sie nicht nur nichts zu seiner Erleichterung thun, sondern ihm auch noch das einzige Mittel nehmen oder doch verkümmern, welches ihm vom Himmel zum Trost in allen Nöthen gegeben ist.

Es ist wohl wahr, der Heiland ist in einer Krippe geboren worden und hat in einem Zimmer das heilige Altarssakrament eingesetzt. Durch diese Armuth und Einfachheit wollte er uns seine unermeßliche Liebe zeigen, und insbesonders die Armen ermuthigen, daß sie es wagten, ihm sich zu nähern, und ihn zu empfangen; die Pracht des äußern Cultus aber wollte er damit nicht untersagen, sonst hätte er ja die Aufhebung der Religion selbst gewollt.

12. Ueber die Bedeutung des kirchlichen Gesanges.

Der Gesang, sagt ein ehrwürdiger Schriftsteller des Alterthums, ist die Sprache des Himmels. In der That wird den Engeln und seligen Geistern von der hl. Schrift gewöhnlich der Gesang beigelegt, wodurch sie ihre Gefühle gegen Gott ausdrücken. Es heißt, daß sie in ewiger Anbetung vor dem Throne des Aller-

Digitized by Google

höchsten ihm lobsingen. Der Gesang ist also eine höhere Ausdrucksweise, entsprechend einem vollkommnen Zustande, eine traurige Erinnerung, daß wir diesen verloren haben, zugleich aber auch eine süße Hoffnung, daß wir denselben wieder erlangen sollen. Aus diesem Grunde fehlt es nicht an Solchen, welche den Gesang als die Sprache bezeichnen, die der Mensch vor seinem Falle gesprochen, wornach unser jetziges Wort nur noch eine Ruine des ursprüglichen wäre. Mag dieß immerhin eine bloße Annahme seyn, für deren Begründung sich weiter nichts sagen läßt, so ist doch dieses gewiß, daß durch die Sünde nicht bloß der Mensch, sondern auch seine Umgebung, und alles, dessen er sich bediente, verschlechtert worden ist. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß auch die Sprache, in welcher sich der innere Mensch gleichsam wie im Gemälde darstellt, an der allgemeinen Verschlimmung Theil genommen. Sei indeß die Sache wie immer, so ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß durch den Gesang mächtig die Seele angeregt und zu Gefühlen heiliger Andacht hingerissen wird, so wie er ander Seits nicht wenig dazu beiträgt, die Würde des Gottesdienstes zu heben und seine Feier zu vermehren. Daher darf man sich auch nicht wundern, daß die Kirche des Gesanges sich bedient. Sie hat dadurch nicht bloß ein Mittel, die Gefühle der Andacht mächtig zu wecken und die Majestät ihres Gottesdienstes zu erhöhen, sondern sie tritt dadurch zugleich in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels, wo die süßesten Harmonien in ewiger Wiederholung ertönen, und lehrt ihre Kinder gleichsam jetzt schon jene Sprache stammeln, die sie einstens im ewigen Leben reden sollen. Zum Beweise, wie mächtig der Gesang das gläubige Herz anspricht, möge ein Zeugniß des heiligen Augustin dastehen. Wie oft, sagt er im neunten Buche und achten Kapitel seiner Bekenntnisse, wie oft ließ mich der Gesang der Hymnen und Psalmen, die man in deiner Kirche, o Gott, sang, Thränen vergießen, und wie oft wurde ich innig gerührt, wenn ich dein Lob im Munde der Gläubigen wiederhallen hörte. Denn in dem Maaße, als diese ganz göttlichen Worte an mein Ohr drangen, stiegen die Wahrheiten, welche sie ausdrücken, in mein Herz hinab, und die Gluth der frommen Gefühle, die sie darin hervorriefen, ließ aus meinen Augen einen Strom von Thränen kommen, aber süße

Digitized by Google

Thränen, die zu der Zeit die größte Freude meines Lebens waren.

Die Kirche hatte zugleich noch einen andern Grund, warum sie den Gesang in ihr Heiligthum einführte. Die Heiden haben diese herrliche Gabe Gottes mißbraucht: sie besangen die Verbrechen und die ärgerlichen Abentheuer ihrer falschen Gottheiten. Die Kirche gab nun dem Gesang wieder seine ursprüngliche Bestimmung; sie brachte ihn wieder in die Dienste des allein wahren Gottes, indem sie ihn bei der Feier seiner erhabenen Geheimnisse anwandt. Dabei hatte sie auch das Beispiel des alten Bundes; denn wer kennt nicht die erhabenen Gesänge des Moses, der Debora, des David, der Judith, der Propheten? David ordnete auch eigene Sängerchöre zum Lobe Gottes an; sein Sohn Salomo ließ denselben Gebrauch im Tempel beobachten. Auch die Gesänge des Zacharias, der seligsten Jungfrau Maria und des Greises Simeon sind bekannt. Die Geburt Jesu Christi verherrlichten selbst die Engel mit ihrem Gesange. Die ersten Christen mußten sich um so mehr angetriebeu fühlen, Gott durch Gesang zu verherrlichen, als der hl. Paulus sie selbst dazu ermahnt. Ephes. 5, 19. In der That kamen die Gläubigen dieser apostolischen Weisung eifrig nach; denn als der Statthalter Plinius, der Jüngere, die Christen ausfragte, was sie in ihren Versammlungen thäten, antworteten sie, daß sie sich am Sonntage vereinigten, um Jesu Christo als einem Gotte Loblieder zu singen.

In der Folge ordneten heilige Männer den kirchlichen Gesang, besonders Ambrosius und Papst Gregor; von dem erstern stammt der Ambrosianische, vom Letztern der Gregorianische Kirchengesang; jener ist ernster, dieser aber melodischer.

Ungeachtet die Kirchenmusik im Laufe der Zeit viel gelitten hat und ihr manches Fremdartige beigemischt worden, bietet sie den unbefangenen Kennern dennoch einen Charakter von Größe, eine Melodie voll Adel und eine fruchtbare Abwechslung von Gefühlen dar. Gibt es etwas Erhabeneres als das Te Deum? Was ist rührender, als die Klaglieder des Jeremias? Was findet man Majestätischeres als das Lauda Sion? Was Herzzerreißenderes als das Dies irae? Welch ein Meisterwerk ist nicht das Todtenamt? Glaubt man da nicht den dumpfen Wiederhall des

Digitized by Google

Grabes zu vernehmen? Was sollen wir noch von der Erhabenheit der Psalmen sagen? Wer wird durch solch himmlische Töne nicht im Innersten ergriffen? Wie viel trägt also der Gesang und die Kirchenmusik überhaupts zur Feier des Gottesdienstes in der katholischen Kirche bei!

Erfreuend ist es, zu vernehmen, daß die Congregatio dei sagri riti in Rom in neuester Zeit der Kirchenmusik ihre Aufmerksamkeit zuwendet und das in ihr Fremdartige zu entfernen sucht. Zu diesem Ende ist nach öffentlichen Nachrichten dem Signor Alesandro Monaldi vermittelst Breve gestattet worden, die für Geld kaum noch zu habenden und durch langen Dienst defekt gewordenen Chorliturgien Patrono et Auspice Pio IX. herauszugeben.

13. Von den Weihen und Segnungen der katholischen Kirche.

Der Fluch Gottes, welchen sich der Mensch durch die Sünde zugezogen hatte, erstreckte sich auch über die leblose Natur; denn Gott sprach zu Adam: Verflucht sei um deinetwillen die Erde. Der Mensch hatte nun mit den Elementen zu kämpfen; der Acker brachte ihm Disteln und Dornen; die Thiere, welche zu seinem Dienste geschaffen waren, wurden scheu und flüchtig oder feindeten ihn sogar an; die Kräuter des Feldes wurden zum Theile giftig. Die ganze Schöpfung verschlimmerte sich, und die traurigen Folgen hievon erstreckten sich auch auf die Seele. Denn wie durch die Sünde der Mensch sich selbst zum Sklaven des Teufels machte, so unterwarf er auch Alles, was er in der Welt zu seinem Gebrauch hatte, dem Dienste des Satans; wie jene verbotene Frucht im Paradiese, so wurde nun Alles in der Welt dem Teufel ein Mittel, den Menschen zum Bösen zu versuchen, und Alles gab den bösen Neigungen des Menschen Gelegenheit zur Sünde: der Wein zur Trunkenheit, das Gold zum Geize und Raub, der körperliche Schmuck zur Wollust u. s. w. Durch die Sünde ist also die ganze Schöpfung aus ihrem ursprünglichen Verhältnisse zu Gott und den Menschen getreten; alle Creaturen stehen mehr oder weniger unter dem Einfluße des bösen Geistes. Dieß drückt der Apostel in den Worten aus: Alle Geschöpfe seufzen nach ihrer Erlösung. Röm. 8, 22.

Digitized by Google

Jesus Christus ist gekommen, den Fürsten dieser Welt hinauszustossen, seine Werke zu zerstören und die Sünde hinwegzunehmen. Wie nun der Mensch durch die Sakramente geheiligt und in seinen ursprünglichen Zustand wieder zurückversetzt wird, so die leblose Creatur durch Weihen und Segnungen. Deßwegen weihet man also gewisse für unsern Gebrauch bestimmte Dinge, um alles Schädliche von ihnen zu entfernen, und sie gleichsam aus der Macht des Teufels zu befreien, unter dessen Einfluß sie durch die Sünde gekommen sind. Zu diesem Zwecke hat auch die Kirche verschiedene Exorcismen und Beschwörungen angeordnet. Indem wir sie in Anwendung bringen, glauben wir zwar nicht, daß diese Dinge vom Teufel besessen sind; das aber glauben wir, daß der Teufel durch die Sünde eine gewisse Gewalt über sie habe und sie als ein Mittel gebrauchen könne, uns zur Sünde zu verführen; und von diesem Einfluße soll das Gebet und die Segnung des Priesters sie befreien.

Durch die Weihungen will die Kirche ferners die gesegneten Gegenstände in Mittel zu unserer leiblichen und geistigen Wohlfahrt verwandeln, ja den Gläubigen selbst gewisse Gnaden zuwenden, die in der natürlichen Bestimmung solcher Dinge gewöhnlich nicht liegen, sondern die Gott erst in Folge der Fürbitte daran bindet, wie z. B. bei geweihten Medaillen, Kreuzen und ähnlichen Gegenständen. Es ist nämlich außer allem Zweifel, daß das Gebet der ganzen Kirche in Vereinigung mit Christus bei Gott außerordentlich wirksam sei. Das ist jenes Gebet, von dem Christus selbst sagt: Um was ihr immer den Vater mit gläubigem Herzen in meinem Namen bittet, das wird er euch geben. Das Gebet der Kirche können wir nicht in jedem Anliegen sogleich in jedem Augenblicke fordern. Als eine für das Wohl ihrer Kinder besorgte Mutter spricht sie nun im Voraus ihre Fürbitte aus, und legt sie, weil wir als sinnliche Wesen eines äußern Zeichen bedürfen, an einzelne sichtbare Gegenstände, damit, wer dieser Gegenstände sich bedient, auch ihrer Fürbitte theilhaftig werden möchte. Die geweihten Dinge sind uns also eine Art Unterpfänder, daß uns Gott um der Verdienste seines Sohnes und der Fürbitte der Kirche willen jener Gnaden und Wohlthaten theilhaftig machen werde, um deren Erlangung letztere bei der Segnung durch ihr Organ,

Digitized by Google

den Priester, für uns ihn anflehte. Es verhält sich hier fast wie im bürgerlichen Leben, wo Jemand einem Andern an einen Dritten eine schriftliche Anweisung zur Erlangung einer im Schreiben bestimmten Geldsumme ausstellt. Er hat zwar das Geld noch nicht; aber vermöge seiner Anweisung rechtliche Ansprüche darauf.

Die Segnungen und Weihungen der katholischen Kirche ermahnen uns überdieß mächtig an unsere Bestimmung, die nach dem Ausspruch Christi keine geringere ist, als heilig zu werden, wie unser Vater im Himmel es ist, und treiben uns zugleich an, derselben nachzuleben. Fortwährend predigt uns die Kirche durch ihre Weihen und Segnungen die Pflicht, daß auch wir uns weihen und heiligen, d. h. aus unserm natürlichen Zustand der Sünde herausheben und Gott zurückgeben sollen; denn wenn Alles geweihet und geheiliget wird, was der Mensch zu seinem Gebrauche nimmt: um wie vielmehr soll er sich selbst heiligen, da er für Gott geschaffen ist?

Die Weihen und Segnungen sind auch ihres Alters wegen ehrwürdig. Man kann im gewissen Sinne sagen, Gott habe schon im ersten Anfange die Welt gesegnet und geweihet. Dahin deuten die Worte: „Gott sah alle Dinge an, die er gemacht hatte, und er fand sie sehr gut;" — oder: „Wachset und vermehret euch!" Im alten Bunde finden sich überhaupts mehrfältige Spuren von Weihen und Segnungen. Moses macht durch eine von Gott ihm geoffenbarte Weihe die Wasser von Mara süß (Exod. 4.); Elisäus reiniget die Quellen von Jericho, indem er Salz hineinwirft und die Worte dabei spricht: Dieses spricht der Herr: Ich habe dieß Wasser gesund gemacht, und es wird künftig kein Tod darin seyn. (4. König. 2, 21.) Tobias weihet durch das Gebet die Brautkammer und vertreibt die bösen Geister daraus. Tob. 8. u. s. w. Im neuen Bunde bediente sich Jesus Christus sehr oft der Segnungen und Weihungen: so segnete er die fünf Brode und die zwei Fische, womit er viele Tausend Menschen speiste; er segnete die Kinder; legte den Kranken die Hände auf, sie zu heilen; segnete beim letzten Abendmahle das Brod und den Wein, welches er in sein Fleisch und Blut verwandelte. Die Kirche aber hat als Erbin der Lehre und der Macht Christi jeder Zeit von den Weihen Gebrauch gemacht: daher die mancherlei von ihr eingeführten

Digitized by Google

Weiheformeln, welche bis in das graueste Alterthum zurückreichen.

14. Warum sich die Kirche in ihrer Liturgie der lateinischen Sprache bedient.

Die Feinde der Kirche verargen es dieser gar oft, daß sie sich in ihrer Liturgie der lateinischen Sprache bedient; und doch hat die Kirche dabei die weisesten Absichten, welche auch die Gläubigen kennen lernen sollen.

Wie Alles unter den Menschen so sind auch die lebenden Sprachen der Veränderung unterworfen; viele Wörter veraltern, andere ändern ihre Bedeutung. Würde nun die Kirche in ihrer Liturgie sich der gewöhnlichen Landessprache bedienen, so wäre die natürliche Folge, daß sie fast in jedem halben Jahrhundert neue Formeln für die Ausspendung ihrer Geheimnisse und ihren Gottesdienst entwerfen müßte. Natürlich hätte dieses auf den Glauben selbst den nachtheiligsten Einfluß; denn wie man sich jetzt häufig auch auf die kirchlichen Gebete beruft, um die stete Unveränderlichkeit der katholischen Dogmen zu beweisen, so würden die liturgischen Gebete bei steter Wandelbarkeit der Formen nicht nur nichts mehr beweisen, sondern selbst in das Gegentheil umschlagen und Verwirrung und Irrthum erzeugen. Allen diesen Uebelständen beugt die Kirche vor, indem sie sich bei ihrem Gottesdienste einer Sprache bedient, in der ursprünglich, man darf sagen, der hl. Geist selbst die Form und den Ausdruck gewählt hat, und die, weil sie nicht mehr geredet wird, auch der Veränderung nicht mehr unterworfen ist. Wie in Allem, so zielt die Kirche auch hierin auf Einheit hin, und sie hat in dieser Sprache selbst ein nicht unbedeutendes Mittel, die Einheit zu erhalten. Ihre Glaubenssätze, die mit den kirchlichen Gebeten innig zusammenhängen, sind durch diese äußern unveränderlichen Formen und Ausdrücke wie in festen Schränken verschlossen, und um so weniger kann unter den Kindern der Kirche ein Streit entstehen oder auch nur ein Zweifel sich regen, da selbst die Hülle noch vorhanden ist, in welcher die Apostel und ihre nächsten Nachfolger die göttlichen Geheimnisse niederlegten.

Aber nicht bloß ein Mittel die Einheit des Glaubens zu erhalten ist der Gebrauch der lateinischen Sprache, sondern auch die

Digitized by Google

Allgemeinheit der katholischen Kirche spricht sich darin auf eine schöne Weise aus. Durch diese Sprache ist der Katholik in jedem Lande in seiner Kirche, findet überall seinen Gottesdienst und überzeugt sich so auf eine rührende Weise, daß sie allgemein sei. Nehmet die lateinische Sprache hinweg, und der deutsche Priester befindet sich in der Lage, in Italien oder in einem andern auswärtigen Lande sich der Feier der hl. Geheimnisse enthalten zu müssen: aber nun fühlt er sich überall einheimisch; überall ist für ihn der Altar bereitet, überall kann er seine priesterlichen Funktionen ausüben; überall wird er erkannt, überall verstanden: das Wunder der Sprachengabe am Pfingstfest erhält sich hier so zu sagen im gewissen Sinne. Durch die Einheit der Sprache wird ferners ein engeres Band und eine leichtere Communikation der Lehre unter den verschiedenen Kirchen der Welt unterhalten, und bewirkt, daß sie mit dem Mittelpunkt der katholischen Einheit getreuer verbunden bleiben. Wie viel Gewinn und Vortheil erwächst also nicht auch in dieser Beziehung aus dem allgemeinen Gebrauche der lateinischen Sprache!

Die Geheimnisse selbst und der Gottesdienst werden durch den Gebrauch einer nur von Kennern verstandenen Sprache ehrwürdiger. Wie viel würde nur die hl. Messe in den Augen des Volkes an Feierlichkeit verlieren, wenn sie in der gemeinen Mundart begangen würde! Denn abgesehen davon, daß viele liturgische Formeln in einer andern Sprache sich schwer wiedergeben lassen und in der Uebersetzung viel von ihrer innern Kraft und Salbung verlieren, erschiene Vieles, was jetzt die Feier so sehr hebt und das Gemüth so mächtig rührt, wenn es in der gewöhnlichen Volkssprache mit demselben Pathos, worin eben das Anregende liegt, ungemein auffallend, ja oft geradezu lächerlich: man denke dabei nur an das feierliche: Ite, missa est.

Die griechische Sprache im Orient und die lateinische im Occident, diese doppelte Sprache, bewahren etwas von der Römischen Weltherrschaft, welche mit noch viel größerm Rechte im geistigen Sinne der katholischen Kirche gebührt. Einer Religion, die Herrin der Welt ist, gebührt die Sprache der Weltbeherrscher eben so wie einer unsterblichen Lehre eine unveränderliche Sprache.

Die Wissenschaft selbst muß der Kirche Dank wissen, daß sie sich in ihren Riten der lateinischen und griechischen Sprache be-

Digitized by Google

diente; denn dadurch trug sie nicht wenig bei, die Literatur der Griechen und Römer zu retten, ja sie unsterblich zu machen.

Uebrigens ist es unwahr, daß die Kirche durch den Gebrauch einer todten Sprache den Gläubigen die Kenntniß dessen vorenthalten will, was in ihrer Liturgie enthalten ist; im Gegentheil befiehlt sie ihren Dienern, die liturgischen Handlungen und den Sinn der kirchlichen Gebete dem gläubigen Volke wohl zu erklären (Conc. Trident. sess. XXII. c. 8). Aus eben diesem Grunde gibt es auch eigene Uebersetzungen der kirchlichen Gebete und Erklärungen der liturgischen Handlungen. Nein, die Kirche will ihre Geheimnisse nicht verborgen halten, sondern dieselben nur vor Verfälschungen schützen.

15. Die heiligen Gewänder der Diener des Altares.

Schon im alten Bunde hat Gott gewollt, daß die Priester und Leviten in seinem Dienste sich eines eigenen Anzuges bedienten. Dieses Beispiel hat auch die Kirche des neuen Bundes nachgeahmt, und zwar gehet der Gebrauch einer eigenen Kleidung im Dienste des Altars bis auf die Zeiten der Apostel selbst zurück. Zur Zeit der Verfolgungen waren diese Gewänder natürlich einfach; als aber die Kirche Frieden bekam und auch die Reichen und Großen in ihrem Schooße sich sammelten, wurden sie aus kostbarem Stoffe verfertiget. Auch hatte man frühzeitig vor den priesterlichen Gewanden schon eine große Scheu, so daß es den Frauen nicht erlaubt war, sie nur zu berühren.

Wir wollen die Bedeutung der verschiedenen kirchlichen Gewande kennen lernen, und zwar

A. Priesterliche Kleidung.

1) Das Achseltuch (amictus, von amicere d. h. umhüllen). Es ward vor mehr als tausend Jahren eingeführt, um den Hals zu bedecken, welchen man bis dahin bloß trug. Die Länge des Gottesdienstes in den kalten großen Basiliken machte diese Vorsicht nothwendig. Wie indeß Alles am Priester an Jesus Christus erinnert, so auch das Achseltuch. Es ist einmal ein Bild von ihm, wie er bei seinem Herniedersteigen von den Höhen des Himmels seine Gottheit mit der Menschheit bedeckte. Es ist ferner das

Digitized by Google

Zeichen des Schleiers der Schmach, womit man das hl. Antlitz des Herrn bedeckte, als man ihn schlug und frevelnd sprach: Weissage uns, wer hat dich geschlagen? Auch ist es ein Bild des Helmes, und erinnert den Priester daran, daß er ein Streiter ist. Und in der That ist der Priester, wenn er sich anschickt, die heil. Geheimnisse zu feiern, im Begriffe, eine große Schlacht zu liefern. Dahin deuten auch die Worte, welche er spricht, wenn er dieses Kleidungsstück nimmt: „Herr, setze mir aufs Haupt den Helm des Streites, auf daß ich den Hieben des Teufels widerstehen kann."

2) Das Meßhemd (Albe, so genannt wegen seiner Weiße). Man bediente sich seiner schon im graueſten Alterthume; nicht bloß der jüdische Hohepriester, sondern auch die Heiden gebrauchten dasselbe gerne bei ihren Opfern. Es war aber die Albe nie aus Wolle oder anderm von Thieren genommenen Stoff, sondern Linen, um anzudeuten, daß man, um sich der Gottheit nähern zu können, anderer Kleider bedürfe, als der von Thierhäuten, womit Gott den strafbaren Menschen nach seinem Falle bekleidete. Die Länge und Weiße der Albe erinnert den Priester an die Ausdauer in guten Werken und besonders an die große Reinheit, welche zur Feier der hl. Geheimnisse mitgebracht werden soll. Dahin deutet auch das Gebet, welches der Priester bei Anlegung der Albe spricht: Herr, wasche mich, reinige mein Herz, damit ich weiß gemacht durch das Blut des Lammes, ewig die Freude genießen kann, welche denen bereitet ist, die ihren Beruf würdig erfüllt haben.

Mit der Albe angethan sind die Priester ein Bild jener Schaar der Auserwählten, die, wie sie der hl. Johannes in seiner geheimen Offenbarung sah, in weißen Kleidern vor dem Lamme stunden, und ihm folgten, wohin es immer ging. Dadurch sollen die gegenwärtigen Gläubigen zugleich an die Heiligkeit des Opfers erinnert werden, welchem sie beiwohnen, und sich zur Zerknirschung des Herzens angetrieben fühlen, um mit möglichst reiner Seele der heiligen Handlung gegenwärtig zu seyn.

Endlich erinnert die Albe auch noch daran, daß Jesus bei Herodes mit einem weißen Gewand angethan worden ist, in welchem man ihn verspottete und verhöhnte.

3) Der Gürtel (Cingulum). Die alten Völker bedienten sich langer, weiter Kleider; um im Gehen nicht gehindert zu seyn,

Digitized by Google

schürzten sie diese auf, und banden sie dann mit einem Gürtel. Zu demselben Zwecke gürtet sich auch der Priester. Der Gürtel hat aber auch seine symbolische Bedeutung. Der Priester wird dadurch erinnert, daß er mit Muth und Beharrlichkeit das Gute ergreife. Ueberdieß ist der Gürtel ein Bild der Keuschheit, und es ist der Wunsch und die Bitte damit ausgedrückt, Gott möge den Priester vor allen unreinen Gedanken und jedem Gelüste des Fleisches bewahren. Darum sagt er auch, wenn er sich umgürtet: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Reinigkeit und lösche aus in meinen Lenden allen Reiz zu unlautern Gelüsten, damit in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit, der Keuschheit und Besiegung der unlautern sündhaften Neigungen." — Da der Gürtel eine Art Strick ist, kann er auch dazu dienen, uns die Fesseln zu vergegenwärtigen, womit der Erlöser gebunden worden ist. Für die Gläubigen soll es eine Mahnung seyn, sich ebenfalls geistiger Weise mit den Fesseln des Erlösers zu binden, d. h. alle Weichlichkeit zu entfernen und sich in die Schranken der christlichen Abtödtung zu verschließen.

4) Die Armbinde (Manipel) trägt der Priester am linken Arme. Ursprünglich war sie ein Tuch aus Leinwand, dazu bestimmt, daß der Priester bei dem lang dauernden Gottesdienste den Schweiß abtrockne, der sich oft bei weichen Herzen in der Erinnerung an den Tod und das Leiden des Herrn mit Thränen vermischte, so daß das Schweißtuch zugleich zum Thränentuch wurde. Später ward dieses Kleidungsstück aus dem nämlichen Stoffe verfertigt, den man zur Casula nahm. Der Manipel erinnert zunächst den Priester, daß er ein mühevolles Amt zu verwalten habe, das ihm viel Schweiß und selbst Thränen kostet; zugleich ist es aber auch für alle Gläubige ein Sinnbild, daß sie hienieden zur Arbeit verurtheilt sind, und daß der Himmel Gewalt leide; daß sie im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod verdienen müßen; daß sie tausend Dinge zu beweinen haben während der Nacht ihrer Verbannung, aber daß auch der Tag der Ewigkeit kommen wird, wo der Herr ihre Thränen abtrocknet. Darum spricht auch der Priester bei der Anziehung des Manipels: Mache mich würdig, o Herr! zu tragen die Armbinde der Thränen und des Schmerzes, damit ich mit Freuden ärnte den Lohn der Arbeit.

Digitized by Google

5) Die Stole ist das Kennzeichen der priesterlichen Gewalt. Daher trägt sie der Diener des Altars bei jeder sakramentalischen Handlung. Früher war sie ein Tuch aus feiner Leinwand, das man gebrauchte, um Gesicht und Hände rein zu erhalten, oder etwas mit Ehrerbietung anzurühren und einem Andern darzureichen; später verfertigte man sie aus dem Stoffe der Casula; manchmal brachte man an dem untern Rande der Stole auch kleine Schellen an, welche die Ankunft des Priesters und eine jede seiner Bewegungen ankündigten. Beim Anblick der Stole müßen wir, der Priester nicht minder als das gläubige Volk, über unsern Verlust seufzen; denn sie ist ein Bild der in unserm Stammvater Adam verlornen Unschuld. Zugleich muß sie uns zu innigem Danke gegen Jesus Christus stimmen, der uns durch sein Leiden und Sterben den Verlust wieder ersetzt hat; endlich mit innigem Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande erfüllen, wo wir Alle mit dem Kleide unvergänglicher Herrlichkeit angethan werden. Um aber dahin gelangen zu können, müßen wir zuvor die Schmach Jesu Christi tragen, woran ebenfalls die Stole erinnert, da sie zugleich ein Bild der Stricke und Seile ist, welche man ihm bei der Hinausführung auf die Richterstätte um den Hals warf. Darum spricht auch der Priester, wenn er die Stole nimmt: Gib mir wieder, o Gott! das Kleid der Unsterblichkeit, welches ich verloren habe durch die Sünde des ersten Menschen, und obwohl ich unwürdig bin, mich dem hl. Geheimnisse zu nahen, so gib mir doch, daß ich verdienen möge die ewige Freude.

6) Das Meßgewand, Casula genannt, d. h. kleine Hütte. Es war nämlich sonst so weit, daß es den ganzen Leib umhüllte: es war gleichsam eine Hütte, worin der Mensch wohnte, — daher der Name; in späterer Zeit hat man allmählig Alles hinweggenommen, was hinderlich war, die Arme frei zu haben, und ihm die heutige Gestalt gegeben. So lange das Meßgewand seine frühere Gestalt hatte, mußte man es aufheben, während der Priester räucherte oder den Kelch und die hl. Hostie in die Höhe hob: diesen Gebrauch hat die Kirche auch nach geänderter Form der Casula noch beibehalten, ungeachtet die Ursache hinweggefallen ist, ein Zeichen, wie sehr sie an dem ihr Ueberlieferten festhält. Die Casula wurde stets als Symbol der Liebe betrachtet. Daher

Digitized by Google

sagt auch der Bischof bei der Priesterweihe, wenn er dem Neophyten dieses Kleid gibt: „Nimm hin das priesterliche Kleid, wodurch die Liebe angedeutet wird; denn mächtig ist Gott, daß er dir vermehre die Liebe und vollkommen mache deine Liebe. Bezeichnend ist das Meßgewand ein Sinnbild der Liebe.“ Wie nämlich die Casula alle übrigen Gewänder bedeckt, welche der Priester bei der hl. Handlung des Opferdienstes trägt, so soll sich die Liebe über alle Handlungen erstrecken und sie durchdringen. — Ferner ist das Meßgewand ein Bild des Joches Christi, welches der Priester und die Gläubigen alle Tage tragen sollen. Darum sagt der Priester auch bei Anziehung des Meßgewandes: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, — mache, daß ich es so zu tragen vermöge, daß ich deine Gnade erlange.

Außerdem sind noch kirchliche Gewänder:

Die Dalmatika und Tunika, den Leviten eigen. Erstere hat davon ihren Namen, weil sie das unterscheidende Gewand der Bewohner Dalmatiens war. Im zweiten Jahrhundert befahl der Papst Sylvester, die Diakonen sollen sich ihrer in der Kirche bedienen. Die Levitenkleidung ist ein feierliches Gewand, und soll sowohl die, welche es tragen, als die Gläubigen zur Freude stimmen. Dieß ist der Sinn der Worte, welche der Bischof an den Diakon, wenn er ihn bei der Weihe damit bekleidet, und welche der Diakon selbst spricht, wenn er es nimmt, um am Altare zu dienen.

Das Pluviale (der Rauchmantel). Der Reichthum und die glänzenden Farben machen dieses Kleidungsstück zum Bilde der Herrlichkeit und Unsterblichkeit, womit wir nach der Auferstehung bekleidet werden.

Auch der Chorrock ist seit Alters her in der Kirche gebräuchlich, nur war er sonst länger; die Farbe aber ist dieselbe geblieben. Es ist bedeutungsvoll, daß die Kirche bei den Gewändern, die ihre Diener im heiligen Dienste tragen, die weiße Farbe liebt. Dadurch erinnert sie ihre Kinder an die Unschuld des Herzens, welche die heiligen Geheimnisse erfordern, und zugleich an die Hochzeit des Lammes im Himmel, der die Heiligen in weißen Gewändern beiwohnen.

Was noch den Reichthum der Ornamente betrifft, so erhöhen zwar goldgestickte Kleider den Werth der hl. Handlung nicht, und

Digitized by Google

es ist wahr, der Herr zieht reine Sitten auch den prächtigsten Ornamenten vor; allein es ist Pflicht des Menschen, Gott so viel Ehre zu erweisen, als ihm möglich ist, und der Majestät seines Cultus das Schönste und Reichste auf Erden zu weihen. Die Diener der Könige erscheinen in ihrer Gegenwart nicht anders, als in prunkvollem Anzuge; sie würden ihre Herren zu verletzen und ihrer Majestät Abbruch zu thun glauben, wenn sie vor ihnen ohne Schmuck erschienen. Die Kirche will gerade so handeln, und um ihrem Bräutigam mehr Ehre zu erweisen und ihren Kindern mehr Ehrfurcht einzuflößen, verlangt sie, daß die Gewänder der Kleriker beim göttlichen Dienste nicht bloß reinlich seien, sondern auch sonst durch Pracht sich auszeichnen.

B. Bischöfliche Kleidung.

Um ihre Würde auszuzeichnen, gab die Kirche den Bischöfen eine eigene Kleidung, und zwar

1) besondere Schuhe und Strümpfe. Diese Fußbekleidung ist eigentlich den Römischen Senatoren entnommen. Die Kirche gab sie ihren Bischöfen bei gottesdienstlichen Handlungen, damit die heiligen Geheimnisse mit einer desto größern Pracht gefeiert werden, und auch die Gläubigen desto größere Ehrfurcht sowohl für die Person der Bischöfe, als insbesonders vor dem Amte haben sollten, das sie verwalten. Das Gebet, welches der Bischof bei der Anziehung der Fußbekleidung spricht, erinnert daran, daß er ein Nachfolger der Apostel ist, gesandt, wie sie, das Evangelium zu verkündigen; denn es lautet: Lege, Herr! Schuhe an meine Füsse, damit ich gehe, und das Evangelium des Friedens verkündige, und schütze mich mit dem Schatten deiner Flügel.

2) Das Brustkreuz. In den ersten Zeiten der Kirche trugen alle Gläubige am Halse ein kleines Kreuz, um nicht bloß an Christus, den Gekreuzigten, fortwährend erinnert zu werden, und Alles in seinem Namen zu thun, sondern auch um die Geneigtheit auszudrücken, mit Christus gerne das Kreuz tragen und ihm nachfolgen zu wollen. Der Bischof trägt noch das Kreuz auf seiner Brust, um sich dadurch fortwährend als treuen Jünger und Nachfolger des Gekreuzigten zu bekennen.

3) Die kleine Tunika und die Dalmatika, welche

Digitized by Google

außerdem dem Diakon und Subdiakon zukommen, erinnern daran, das der Bischof mit der Fülle des Priesterthums bekleidet ist, und daß er daher auch alle Tugenden in einem höhern Grade haben soll.

4) Die Handschuhe erinnern an einen Umstand von hohem Alterthume und geben dem Bischof eine wichtige Lehre der Heiligkeit. Als nämlich Jakob von seinem Vater Isaak den Segen erhalten wollte, trat er vor ihn, die Hände mit einem Ziegenfell bedeckt. Durch diese List erlangte Jakob die reichsten Segnungen. Wie Jakob, so bittet auch der Bischof für sich und die Gläubigen Gott um Gnade und Segen; darum sucht er sich, um bildlich zu reden, mit seinem ältern Bruder Jesus Christus zu vereinigen, für welchen aller Segen bestimmt ist, so wie sich Jakob das Aussehen des Esau gab, um den für ihn bestimmten Segen zu erhalten. Dahin deuten auch die Worte, welche der Prälat bei Anziehung der Handschuhe spricht. Herr, betet er, umgib meine Hände mit der Reinheit des neuen Menschen, der vom Himmel herabgekommen ist, auf daß ich nach dem Beispiele deines geliebten Jakob, der, da er sich die Hände mit einem Ziegenfell bedeckte, den Segen seines Vaters empfing, nachdem er ihm eine ausgezeichnete Speise und einen Trank angeboten hatte, in Anbetracht des heilsamen durch meine Hände gebrachten Opfers den Segen deiner Gnade empfangen möge.

5) Der Ring ist das Zeichen des geistigen Bundes, der zwischen dem Bischof und seiner Kirche besteht, er ist gleichsam das Siegel ihres Vertrages; denn wie noch pflegte man auch ehedem ein Siegel auf die Verträge zu drucken, um sie rechtsgiltig zu machen. Der Ring ist zugleich auch ein Zeichen der Autorität des Bischofs; dann ferners wird der Bischof durch den Ring an die unverletzliche Verschwiegenheit der Geheimnisse, und an die Vorsicht erinnert, womit er sie verkünden muß, um die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen. Daher sagt auch der konsekrirende Bischof bei der Ueberreichung des Ringes an den Neophyten: Empfange den Ring als Zeichen der Vorsicht und Würde, als Zeichen der Treue, auf daß, was verschwiegen werden soll, du zu verschweigen wissest, und zu offenbaren, was geoffenbart, zu binden, was gebunden und zu lösen, was gelöst werden soll.

6) Die Mitra stammt dem Wesen nach aus dem höchsten

Digitized by Google

Alterthume. Schon der Hoheprieſter des alten Bundes trug ſie: aus der Geſchichte iſt bekannt, daß der Apoſtel Johannes eine ähnliche Kopfzierde getragen hat. Die Mitra iſt für den Biſchof ein Zeichen der Ehre und erinnert ihn an ſein hohes Prieſterthum, an die Conſekration aller ſeiner Sinne und an die vollkommene Kenntniß, die er vom alten und neuen Teſtamente, die durch die zwei Bänder abgebildet werden, welche auf ſeine Schultern herabfallen, haben ſoll. Durchdrungen von dieſen Gedanken bittet der Biſchof, wenn er ſie nimmt, Gott, er möge ihm die nöthige Kraft und Vorſicht geben, um allen Schlingen entgehen zu können, die ihm der Teufel bereitet.

7) Der Stab iſt das Sinnbild der Hirtengewalt, ein ſchönes Bild, das uns die Kirche als Schafſtall darſtellt: die Gläubigen ſind die Schaafe und die Biſchöfe die Hirten. Nicht die rohe Gewalt iſt es, die da herrſcht, ſondern die Liebe. An dieſes wird der Biſchof am Tage ſeiner Ordination bei der Uebergabe des Stabes durch die Worte erinnert: Nimm dieſen Stab, das Zeichen deiner heiligen Herrſchaft, und gedenke, die Schwachen zu ſtärken, die Wankenden zu befeſtigen, die Böſen zu beſſern, die Guten auf den Weg des ewigen Heiles zu leiten; empfange deßgleichen auch die Macht, die Würdigen zu erhöhen, die Unwürdigen zu erniedrigen, unter dem Beiſtande unſers Herrn Jeſu Chriſti.

8) Das Pallium iſt ein Ehrenzeichen der Metropoliten. Es beſteht aus zwei Streifen von weißer Wolle, die zwei Finger breit über der Bruſt und Schulter herabhängen und mit ſchwarzen Kreuzen durchſäet ſind. Es iſt ein höchſt ſinnvolles Zeichen. Das Pallium iſt nämlich aus grober Lämmerwolle gefertiget, und erinnert daran, daß der Heiland die Biſchöfe, als Nachfolger der Apoſtel zu Hirten ſeiner Schaafe und Lämmer beſtellt habe; es iſt ſomit ein Zeichen des Hirtenamtes: daher darf der Metropolit, ehe er das Pallium vom apoſtoliſchen Stuhle erhalten hat, keine erzbiſchöfliche Funktion ſich erlauben. Es iſt mit mehrern Kreuzen durchwirkt: dieſe dienen als Sinnbild, daß der geheiligte Beruf des Erzbiſchofs mit mancherlei und großen Beſchwerden verbunden iſt, die zu übernehmen der Inhaber des Palliums ſich nicht fürchten darf, eingedenk des Erzhirten Jeſu Chriſti, der freiwillig das Kreuz auf ſich genommen. Das Pallium iſt weiter vom Grabe

Digitized by Google

des Apostelfürsten Petrus genommen, zum Zeichen, daß der Erzbischof in innigster Gemeinschaft mit dem Stuhle des hl. Petrus, mit dem Römischen Bischofe, bleiben soll. Es hat endlich die schöne Bedeutung, das es den Erzbischof vor Stolz und Hochmuth warnt, wozu er in seiner hohen Stellung so leicht verleitet werden kann, und ihn zur Tugend und Demuth ermahnt: denn es ist nur eine gewöhnliche, ganz unscheinbare, von gemeiner Wolle gefertigte Binde, und dennoch wird ihm die Fülle des oberhirtlichen Amtes verliehen. Noch ist zu bemerken, daß man zu Rom am Tage der hl. Agnes und in der Kirche ihres Namens alljährlich weiße Lämmer weiht, deren Wolle zur Verfertigung des Palliums dient. Bis zur Zeit, wo sie geschoren werden können, werden sie sodann in einer Genossenschaft von Nonnen aufbewahrt. Die aus ihrer Wolle verfertigten Pallien aber werden auf das Grab des hl. Petrus hingelegt, und bleiben da die ganze dem Feste des Apostels vorhergehende Nacht, und am folgenden Tage werden sie noch eigens geweiht.

9) Das Schooßtuch wird dem Bischof, wenn er während des Amtes sitzt, auf den Schooß gelegt, und dient dazu, daß er seine Hände darauf legt, damit die Ornamente vom Schweiß nicht bemackelt werden (Cf. die kath. Religionslehre von Gaume).

16. Bedeutung der verschiedenen Farben, welche die Kirche bei ihren Ornamenten eingeführt hat.

Die Kirche bedient sich bei ihrem Gottesdienste im Gebrauch der Ornamente fünf verschiedener Farben, die ihre eigene symbolische Bedeutung haben.

a) Die weiße Farbe bedeutet die geistliche Freude an den großen Festtagen Christi und seiner Heiligen, auch erinnert sie an die Unschuld und Reinigkeit, wodurch sich die Heiligen ausgezeichnet haben, und ist zugleich eine Ermunterung für uns; ebenfalls darnach zu ringen. Diese Farbe wird daher gewöhnlich an den großen Festtagen Christi gebraucht, ferners an den Festen der seligsten Jungfrau Maria, der heiligen Bekenner und Jungfrauen, die keine Martyrer sind.

b) Die rothe Farbe ist ein Sinnbild der Liebe Gottes zu den Menschen und des vergossenen Blutes der hl. Martyrer.

Digitized by Google

Daher wird sie füglich an den Festen der hl. Martyrer gebraucht, zugleich aber auch am Pfingstfeste, weil der hl. Geist nicht bloß in Gestalt von feurigen Zungen erschienen, und das Rothe auch ein Symbol der Liebe ist, sondern weil Pfingsten insbesonders das Fest der Liebe ist, indem wir durch die Ausgießung des hl. Geistes Gnade bekommen, die göttlichen Gebote zu halten, wodurch sich eben die Liebe zu Gott zeigt. Uns ist die rothe Farbe eine mächtige Aufforderung, Gott, der uns so unendlich liebt, wieder zu lieben; so wie sie uns anderseits ermuntert, das Beispiel der hl. Martyrer wenigstens so viel als möglich nachzuahmen, und jederzeit unsern Glauben standhaft zu bekennen, sollten damit auch noch so große Opfer verbunden seyn.

c) Die grüne Farbe ist das Zeichen der Hoffnung: sie erinnert uns an unsere einstige Seligkeit und an das große Geheimniß der Auferstehung der Leiber, die am letzten Gerichtstage aus dem Moder des Grabes wieder hervorgehen werden, gleichwie nach vergangener Winterszeit die Pflanzen wieder aus dem Schooß der Erde hervorsproßen. Darum wird die grüne Farbe bezeichnend an Sonntagen genommen, an welchen sonst kein Fest einfällt; denn der Sonntag ist der Auferstehungstag unsers Herrn. Die grüne Farbe will den Erdenpilger zugleich mit Muth und Hoffnung erfüllen, die Mühseligkeiten des Lebens im Vertrauen auf die göttliche Hilfe mit aller Geduld zu ertragen. Auch zu diesen Erinnerungen ist vorzüglich der Sonntag geeignet. Der Christ soll sich im Voraus für die künftige Woche mit der Hoffnung auf die göttliche Hilfe stärken.

d) Die blaue Farbe ist das Symbol der Demuth, der Buße und der Zerknirschung des Herzens. Deßwegen gebraucht man sie auch an Tagen, an welche solche Erinnerungen gebunden sind, nämlich im Advent, in der Fasten, an den Vigilien ꝛc. Diese Farbe erinnert uns also an unser Elend und Nichtigkeit, und soll uns Beschämung einflößen, zugleich aber auch wieder unsern Muth aufrichten; sie soll uns sagen, daß wir nur durch Trübsale ins ewige Leben eingehen können.

e) Die schwarze Farbe ist die der Trauer, daher bedient sich die Kirche ihrer am Todestage des Erlösers und auch bei Leichenbegängnissen und Seelenämtern. Diese Farbe erinnert uns

Digitized by Google

recht lebendig an unser Loos, an den Tod, und was nach demselben folgt, an das Gericht.

17. Von den heiligen Gefäßen, die in der Kirche gebraucht werden.

Die vornehmsten heil. Gefäße, deren die Kirche sich bedient, sind:

1) Der Kelch. Er ist eben so alt, als das Christenthum; in den ersten Jahrhunderten bestund er wegen Armuth der Gemeinden oft nur aus Glas oder Kupfer; sobald es aber die Mittel gestatteten, wurde er aus edlen Metallen verfertiget. Die Kirche verlangt noch heutigen Tages, daß die Kelche von Silber und innen vergoldet seien. Symbolisch kann der Kelch an das Grab des Herrn erinnern, und der Umstand, daß er von Gold ist, mag uns eine Aufforderung seyn, unsere Herzen mit dem Gold der Liebe auszuschmücken, um in der hl. Communion Christum würdig in unsere Seelen aufnehmen zu können.

2) Die Paten ist der kleine Teller, auf welchen das Brod gelegt wird, welches konsekrirt werden soll. In den ersten Zeiten des Christenthums, wo während des hl. Opfers alle die hl. Communion empfingen, brachte jeder Gläubige das Brod zum Opfer mit, welches konsekrirt werden sollte. Diese Gaben kamen auf die Paten und wurden auf den Altar gestellt: damals waren die Patenen sehr groß, auch hatte man ihrer mehre. Heut zu Tage bedient sich der Priester ihrer, um die hl. Hostie darauf zu legen und den Kelch zu decken; sie kann daher in ihrer symbolischen Bedeutung an den Stein erinnern, der vor dem Grabe Christi lag.

3) Das Ciborium, ein zugedeckter Kelch, in welchem die konsekrirten Hostien aufbewahrt werden, muß ebenfalls von Silber und innen vergoldet seyn. Dieses Gefäß, welches im Tabernakel sich befindet, vor dem als ein Sinnbild der ewigen Anbetung eine brennende Lampe hängt, erinnert an die Bundeslade des israelitischen Volkes, wo das Manna, ein Vorbild der Eucharistie, verschlossen war.

4) Die Monstranz ist nicht so alt als die übrigen hl. Gefäße; ihr Ursprung gehört der Zeit an, wo die Gottlosigkeit den Glaubenssatz von der wirklichen Gegenwart Jesu im heiligsten

Digitized by Google

Altarssakrament und die ihm gebührende Anbetung bestritt. Um diese Zeit hielt man feierliche Processionen, wobei man das allerheiligste Sakrament herumtrug; man bediente sich dabei anfangs einer Art Futterals, wie es noch bei Speisung der Kranken geschieht. Bald verfertigte man aber zur Erhöhung der Feierlichkeit tragbare Tabernakel, die man Melchisedech oder Monstranzen nannte. Wenn der Katholik vor der Monstranz kniet und anbetet, muß es ihm seyn, als befände er sich im Angesichte Gottes in der Gesellschaft der Engel und als sähe er den Allerhöchsten auf seinem Throne sitzen.

18. Das Weihwasser.

Die Benediktion des Wassers gehet bis in die apostolischen Zeiten zurück. Das Wasser, sagt der hl. Cyprian, muß durch den Priester gereinigt und geheiligt werden. Die bei der Weihe üblichen Ceremonien sind aber folgende:

Der Priester begibt sich in der Chorkleidung in Begleitung der Ministranten zum Wasserbehältniß, und nachdem er in den Worten: „Alle unsere Hilfe ist im Namen des Herrn" — Gott um seinen Beistand angerufen, und der Ministrant: „der Himmel und Erde gemacht hat," — geantwortet, beginnt der Exorcismus des Salzes, d. h. es wird der diabolische Einfluß vom Salze gebannt, und zwar in den Worten: Salz, Creatur Gottes, ich exorcire dich im Namen des lebendigen Gottes, des wahren Gottes, des hl. Gottes, des Gottes, der dich durch den Propheten Elisäus in das Wasser werfen ließ, um es heilsam zu machen; ich exorcire dich, auf daß du für die Gläubigen eine Quelle des Heiles werdest und allen denen, welche dich kosten, die Gesundheit des Leibes und der Seele verschaffest; daß der unreine Geist, seine Bosheit und seine List fliehen, und überall verschwinden, wohin du verbreitet wirst, und zwar im Namen dessen, der die Lebendigen und die Todten und die ganze Welt durchs Feuer richten wird. — Ist auf diese Weise das Salz vom bösen Feinde befreit, so wird füglich der Herr eingeladen, daß er von seiner Creatur Besitz nehme. Um diese Gnade von Gott zu erflehen, ladet der Priester in den Worten: „Lasset uns beten" alle Gläubige ein, sich mit ihm in dieser Absicht zum gemeinschaftlichen Gebete zu vereinigen. Dann fährt er fort: Ewiger, allmächtiger Gott, wir flehen mit Demuth deine

Digitized by Google

unendliche Güte an: segne und heilige in deiner Barmherzigkeit dieß Salz, das du zum Gebrauche des Menschengeschlechtes geschaffen hast; es diene allen denen, welche davon nehmen, zum Heile ihrer Seele und ihres Leibes, und Alles, was davon berührt oder damit besprengt wird, werde vor aller Unreinheit und vor allem Angriffe der Geister der Bosheit bewahrt, durch Jesum Christum, unsern Herrn, welcher mit dir in der Einheit des hl. Geistes in alle Ewigkeit lebet und regiert." — Der Ministrant antwortet: Amen.

Ist das Salz geheiligt, so nimmt der Priester von neuem die gebietende Stellung ein, indem jetzt der Exorcismus des Wassers in den Worten folgt: „Wasser, Creatur Gottes! ich exorcire dich im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, und im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unsers Herrn, und durch die Kraft des hl. Geistes, auf daß du ein reines und hl. Wasser seiest, im Stande, die Macht unsers Feindes zu zerstören und ihn selbst mit seinen abgefallenen Engeln zu stürzen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der einst die Lebendigen und die Todten und die ganze Welt durchs Feuer richten wird." Hierauf ladet der Priester durch die Worte: „Lasset uns beten!" zum Gebete ein und spricht: O Gott, der du zum Wohle des Menschengeschlechts dem Wasser außerordentliche Eigenschaften verliehen hast, erhöre gnädig unsere Gebete, und verbreite die Kraft deines Segens über dieß Element, das für verschiedene Reinigungen bereitet ist; gib, daß es im Dienste deiner Geheimnisse die Wirkung deiner göttlichen Gnade empfange, um die bösen Geister vertreiben, und die Kranken heilen zu können; daß Alles, was mit diesem Wasser in den Häusern und an allen Orten, wo sich die Gläubigen befinden, besprengt wird, vor aller Unreinheit frei sei und von allem Schädlichen bewahrt werde; daß dieses Wasser davon jeden verpesteten oder verderbten Hauch entferne, daß es vertreibe die Schlingen des versteckten Feindes und Alles, was der Gesundheit oder der Ruhe der Bewohner schaden könnte, so daß das durch die Anrufung deines hl. Namens erlangte Heilsame vor aller Anfechtung sicher sei; durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn u. s. w.

Während dieser Exorcismen und Gebete macht der Priester

Digitized by Google

mehrmals das Zeichen des Kreuzes, um anzudeuten, daß nur durch die Kraft des Kreuzes der Teufel alle Macht verliere. Hierauf nimmt der Priester das Salz und streut es in Form eines Kreuzes mit den Worten in das Wasser: „Die Mischung des Salzes und Wassers geschehe zugleich im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.“ — Es hat seine tiefe Bedeutung, daß Salz unter das Weihwasser gemengt wird. Das Salz, welches man im gewöhnlichen Leben gebraucht, um Dinge vor der Fäulniß zu bewahren, soll uns hier sinnbildlich ermahnen, daß wir nach vollbrachter Reinigung (wovon das Wasser ein Bild ist) unsere Seele künftig vor der Fäulniß und dem Verderben der Sünde sorgfältig bewahren.

Nach der Mischung des Salzes mit dem Wasser betet der Priester noch: O Gott, du Ursprung unüberwindlicher Macht und König eines unerschütterlichen Reiches, der du immer glorreich triumphirest, der du die Anstrengungen der feindlichen Gewalt unterdrückst, der du die Wuth des brüllenden Feindes zu nichte machst, und mit starker Hand die Bosheit deiner Feinde bändigest: dich, o Herr! bitten wir und flehen dich an, in aller Demuth und Hilfsbedürftigkeit, du wollest mit gnädigem Auge auf diese Creatur des Salzes und Wassers schauen, sie in Liebe verherrlichen und mit dem Thau deiner Gnade heiligen, damit, wohin man es immer sprenge, durch die Anrufung deines hl. Namens, alle Nachstellung des unreinen Geistes weiche, die Furcht vor der giftigen Schlange weit verscheucht werde, und wir, die wir deine Erbarmung anrufen, überall der Gegenwart des heiligen Geistes gewürdigt werden; durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w. — Daraus erhellt, daß das Weihwasser nicht bloß Sinnbild ist, sondern auch wirklich die Gebrauchenden vor Uebeln bewahren und sie gewisser Gnaden theilhaftig machen soll. Vornehmlich soll das Weihwasser a) den Teufel von den Orten vertreiben, die er bedrohen könnte, und die Uebel entfernen, die er verursacht; b) ihn von uns und von Allem, das zu unserm Gebrauche dient, fernhalten; c) zur Heilung der Kranken dienen; d) uns bei jeder Gelegenheit den Beistand des heiligen Geistes verschaffen; e) nach dem heiligen Thomas und vielen andern Theologen löscht es auch die läßlichen Sünden aus. Darum thun die Gläubigen gut,

Digitized by Google

das Weihwasser nicht bloß in der Kirche zu nehmen, sondern auch zu Hause aufzubewahren und öfters damit sich zu besprengen, um den Geist der Finsterniß von sich zu entfernen.

An Sonntagen besprengt der Priester das Volk häufig vor dem Gottesdienste mit Weihwasser. Zuvor singt er das: Asperges me! Die Kirche hat diesen Vers gewählt, weil er die Wirkungen des Weihwassers vollkommen ausdrückt. Es ist nämlich die medicinische Eigenschaft des Ysops, die schlimmen Säfte auszutrocknen, ein Umstand, der ihn zu einem entsprechenden Zeichen der Reinigung der Seele und des Leibes durch das Weihwasser macht. Zugleich bedienten sich die Israeliten des Ysops, um ihre Hausthüren nach Vorschrift mit dem Blute des Osterlammes zu besprengen: dieses war daher nur ein Vorbild von der Besprengung mit dem Blute Jesu Christi, und dessen theilhaftig zu werden, d. h. die Verdienste des kostbaren Blutes Jesu Christi sich anzueignen, soll der Christ bei der Austheilung des Weihwassers bemüht seyn. Zur Osterzeit wird statt des Asperges das Vidi aquam gesungen, d. h.: Ich sah das Wasser von der rechten Seite des Tempels kommen u. s. w. Die Kirche ist nämlich zu dieser Zeit ganz beschäftigt mit der Taufe, die früher am Vorabende vor Ostern ertheilt wurde, und will auch ihre Kinder daran lebendig erinnern. Der Tempel, von dessen rechter Seite Wasser kömmt, erinnert an die für unser Heil geschlagene Seitenwunde Jesu Christi.

Nach dem Asperges etc. folgt der Psalm Miserere (oder doch ein Theil desselben). Um nämlich die Reinigung der Seele zu erlangen, muß man ein zerknirschtes Herz haben, wie es in diesem Psalm ausgedrückt ist. Auch der Abgestorbenen wird durch eigene Gebete gedacht.

Es ist lehrreich, die Gläubigen beim öffentlichen Gottesdienste mit Weihwasser zu besprengen. Es geschieht dieses an Sonntagen vor dem Gottesdienste zur Erinnerung, daß wir rein und heilig vor dem Angesichte Gottes im Gebete und bei dem Gottesdienste erscheinen sollen; ferners soll sich dadurch das Andenken an die hl. Taufe in uns erneuern, in Folge dessen wir uns zugleich aufgefordert fühlen sollen, daß wir uns jener Reinigkeit, die wir damals erlangten, sorgfältig befleißen sollen; endlich wird uns dadurch in das Gedächtniß gerufen, daß wir Alle, wie schon oben

Digitized by Google

bemerkt worden ist, mit dem Blute Jesu Christi besprengt und abgewaschen worden sind. Deßwegen wird auch der Altar zuvor dreimal mit Wasser besprengt, ehe sich der Priester zur Austheilung desselben zum Volke wendet, theils zur Bezeugung der Ehrfurcht gegen die hl. Geheimnisse, welche darauf verrichtet werden, und zur Aufforderung, daß man denselben mit reinem Herzen beiwohnen soll, theils um anzudeuten, daß alle Kraft der Reinigung von Christus, welcher durch den Altar versinnlichet ist, seinen Ursprung habe. — Auch beim Schluße des Gottesdienstes besprengt der Priester das Volk mit Weihwasser, oder die Einzelnen thun es selbst beim Hinweggehen, theils zur Ermahnung, daß sie sich auch außer der Kirche in ihren Berufsgeschäften der Reinigkeit und Heiligkeit befleißen wollen, theils auch, um sich neuerdings den Segen und die Gnade Gottes zu ihren täglichen Verrichtungen zu erflehen und sich vor allen Uebeln des Leibes und der Seele zu beschützen. Aus derselben Ursache bedient man sich auch zu Hause des Weihwassers. (Cf. die kath. Religionslehre von Gaume.)

19. Von der Bedeutung des Weihrauches.

Der Weihrauch wurde von jeher bei gottesdienstlichen Handlungen gebraucht. Im alten Bunde verlangte Gott selbst die Anzündung des Weihrauches zu seiner Ehre und gab in dieser Beziehung dem Moses eigene Vorschriften. Exod. 30. Eine Hauptverrichtung der Priester des alten Gesetzes war die Anzündung von Räucherwerken. Selbst die Heiden nahmen diese Ceremonie an, und ihren Göttern Weihrauch streuen war ein Akt der Anbetung derselben.

Jesus Christus lehrte durch sein Beispiel, daß diese Ceremonie auch in seiner Kirche als eine Gott wohlgefällige Handlung beibehalten werden soll; denn er ließ es geschehen, daß die drei Weisen unter Anderm ihm auch Weihrauch opferten; die Kirche bediente sich in der That schon sehr frühzeitig der Räucherungen. Bekannt ist, daß Constantin der Große ihr kostbare Rauchfässer zum Geschenke machte.

Der Weihrauch wird in der Kirche bei verschiedenen Gelegenheiten, vorzüglich auch beim hl. Meßopfer, wenn es auf eine feierliche Weise dargebracht wird, gebraucht. Hat der Priester das

Digitized by Google

Staffelgebet verrichtet, so beräuchert er das heilige Sakrament, wenn solches ausgesetzt ist, zum Zeichen seiner Anbetung, oder das Kreuz und die auf dem Altar befindlichen Reliquien zum Zeichen der Verehrung; sodann schwingt er wiederholt das Rauchfaß über dem Altare, auf beiden Seiten desselben, nach den Leuchtern hin: diese Leuchter sind nämlich ein Sinnbild der Apostel, welche von Christus in die Welt gesendet wurden, um mit dem Evangelium, woran das Licht ein Symbol ist, sie zu erleuchten. Auch der Altar wird beräuchert: der Altar ist ein Sinnbild Jesu Christi, und der angezündete Weihrauch bedeutet den Wohlgeruch (Gnade) Christi, der sich vom Altare auf die Gläubigen verbreitet. Durchdrungen von dieser Vorstellung hatten die ersten Christen eine solche Verehrung für den in der Kirche angezündeten Weihrauch, daß sie seinen Wohlgeruch einzuathmen suchten, indem sie sagten, was der Priester noch heutigen Tages spricht: „Der Herr zünde in uns an das Feuer seiner Liebe und die Flamme der ewigen Barmherzigkeit.“ Die Beräucherung des Altares erinnert zugleich an die Gebete, welche nun der Priester in Vereinigung mit den Gläubigen zum Himmel empor schicken wolle. Hierauf wird der celebrirende Priester selbst angeräuchert, aus Ehrfurcht, weil er der Stellvertreter Jesu Christi ist. Zum zweiten Male wird bei der hl. Messe geräuchert zum Evangelium, als Zeichen der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes. Die dritte Räucherung findet statt beim Offertorium. Der Priester schwingt zuerst das Rauchfaß über den Opfergaben, Brod und Wein, um anzudeuten, daß dieselben nun Gott geweihet seien; dann beräuchert er wieder das Allerheiligste, das Kreuz, die Reliquien und den Altar, um derselben symbolischen Bedeutung willen wie beim Introitus; auch er selbst wird wieder beräuchert; sind mehre Geistliche am Altare beschäftigt oder im Chore zugegen, so wird auch gegen sie das Rauchfaß geschwungen, als Mahnung, daß sie nun ihr Gemüth um so mehr in Andacht sammeln sollen, je heiliger die Handlung ist, die herannaht. An vielen Orten wird auch gegen das anwesende Volk hin das Rauchfaß geschwungen, um auch die Gläubigen zur andächtigen Sammlung des Herzens zu ermahnen; es ist dieß gleichsam das Symbol des bald darauf folgenden Zurufes: „Sursum corda!“ Bei der Beräucherung zum Offertorium spricht der Priester, indem er

Digitized by Google

den Weihrauch in das Rauchfaß legt: Auf die Fürbitte des seligen Erzengels Michael, welcher zur Rechten des himmlischen Rauchopferaltars steht und aller seiner Auserwählten wolle der Herr dieses Rauchwerk segnen und sich unsere Verehrung gleich einem süssen Wohlgeruche angenehm seyn lassen, durch Christum, unsern Herrn. Dieß ist eine Anspielung auf Offenb. 8, 3., wo es heißt: „Ein anderer Engel kam und trat vor den Altar mit einem goldenen Rauchfaß. Diesem wurde viel Rauchwerk gegeben, um es bei den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altare, vor dem Throne Gottes darzubringen; und von dem Rauchwerke aus des Engels Hand stieg mit den Gebeten der Heiligen der Rauch zu Gott empor.“ Der Priester vertritt also hier die Stelle eines Engels, der die Gebete der Gläubigen, wovon das Räucherwerk ein Sinnbild ist, auf den Altar niederlegt und Gott darbringt. Dieses ist auch in dem Gebete ausgedrückt, welches der Priester bei der Räucherung selbst spricht: „Gleichwie dieses Rauchwerk, durch deinen Segen geheiligt, duftend zu dir emporsteigt, so komme, o Herr! über uns deine Huld. Wie duftiger Weihrauchdampf erhebe sich, o Herr! zu dir mein Gebet; ein angenehmes Opfer laß dir mein Flehen seyn. Verschließ meinen Mund und behüte meine Lippen vor böser Rede, und bewahre mein Herz vor frechem Lasterſinn. Gott wolle das Feuer seiner Liebe in uns entzünden, nimmermehr verlöschen lassen. Amen.“ — Bei der Wandlung wird wieder vom Weihrauch Gebrauch gemacht, indem der Altardiener die konsekrirten Gestalten beräuchert, um dadurch die Anbetung der ganzen gläubigen Versammlung vor dem allerheiligsten Sakramente auszudrücken.

Die Kirche bedient sich des Weihrauches noch öfters, vorzüglich so oft als mit dem ausgesetzten Hochwürdigen Gut der Segen ertheilt wird, bei der feierlichen Vesper und bei andern Gelegenheiten. Geschieht nun die Beräucherung vor dem heiligsten Sakrament, so ist sie immer ein sinnbildlicher Ausdruck der Anbetung. Die Beräucherung des Altares und des Crucifixes ist wieder eine auf den Heiland zurückfallende Ehrenbezeugung, da er in diesen Zeichen dargestellt ist. Auch bei den Beräucherungen der übrigen Dinge und Personen gehet die Ehre davon in der letzten Beziehung auf Christus zurück; denn das Evangelium wird be-

Digitized by Google

räuchert, weil es das Wort Christi enthält; die Reliquien der Heiligen werden beräuchert, weil sie kostbare Ueberreste der verherrlichten Glieder Christi sind; die Priester, die Leviten und das anwesende Volk werden beräuchert, weil sie streitende Glieder am Leibe Christi, der Kirche, sind.

Einige heilige Väter geben folgende symbolische Erklärung vom Weihrauch: Das Rauchfaß ist ihnen ein Sinnbild von der Menschheit Jesu Christi; das Feuer bedeutet ihnen seine Gottheit und der Wohlgeruch des Duftes seine Gnade. Das Rauchfaß, sagt der hl. Augustin, ist gleichsam der Leib des Herrn, und der Weihrauch dieser Leib, wie er als Opfer für das Heil der Menschen dargebracht, und als ein süßer Wohlgeruch von seinem himmlischen Vater aufgenommen wird.

Die hauptsächlichste Bedeutung des Weihrauches ist immer diese, daß er als ein lebhafter Ausdruck der Gebete gilt, die wir an Gott richten, und ein Symbol unsers Verlangens ist, sie möchten zu ihm wohlgefällig aufsteigen, gleichwie sich der Rauch zu den Wolken erhebt. Dabei kömmt noch dieses in Betrachtung: Der Weihrauch hebt sich nur durch die Thätigkeit, die ihm das Feuer gibt, in die Höhe; auch unsere Gebete können nur dann zu Gott emporsteigen, wenn sie durch das Feuer der göttlichen Liebe belebt werden. Was sich vom Weihrauch erhebt, ist guter Geruch. Dieses soll uns mächtig mahnen, unser Herz so zuzubereiten, daß sich aus ihm nur das erhebt, was Gott angenehm ist. Auch wird der ganze Weihrauch vom Feuer verzehrt, und nichts bleibt von ihm zurück, das nicht als Rauch aufstiege: eben so müssen alle Neigungen unsers Herzens zu Gott hinstreben, ohne daß eine einzige davon an der Erde kleben bleibt. (Cf. Rippel die Schönheit der kath. Kirche u. s. w. und Gaume die kath. Religionslehre.)

20. Von den Processionen.

Die Processionen, welche die Kirche zu verschiedenen Zeiten hält, sind eben so alt als ehrwürdig. Schon im alten Bunde kannte man sie. Salomon hielt z. B. eine feierliche Procession bei Gelegenheit als die Bundeslade in den Tempel zu Jerusalem übertragen wurde. In der christlichen Kirche waren die Processionen schon frühzeitig üblich: Tertullian redet bereits davon. So-

Digitized by Google

gar mitten unter den blutigen Verfolgungen des Kaisers Diokletian begegnet uns ein Beispiel davon. Als nämlich im Jahre 220 der Leib des hl. Martyrers Bonifacius von Tarsus nach Rom gebracht wurde, gingen viele Geistliche und andere Gläubige unter dem Gesange geistlicher Lieder dem Leichnam entgegen. Später wurden solche Bittgänge sehr häufig. So redet der hl. Chrysostomus von Processionen, welche zu seiner Zeit gehalten wurden, um von Gott das Aufhören anhaltender Regengüsse zu erflehen.

Die Processionen hielt man häufig mit Fasten, in härenen Bußkleidern und bloßfüssig. Noch 1576 hielt der hl. Karl von Borromäus, Erzbischof von Mailand, zur Zeit einer Pest einen Bittgang in dieser Weise. Er segnete vor dem Auszug aus der Kirche, wie am Aschermittwoch, die Asche und bestreute die Anwesenden mit den Worten damit: Gedenke, o Mensch! daß du Asche bist. Hierauf begann der Zug. Der hl. Bischof legte allen Schmuck ab, welcher mit seiner Würde als Cardinalbischof verbunden war, und ging an der Spitze seiner Geistlichen mit entblößten Füßen, einen Strick um den Hals und das Crucifix in der Hand, um sich gleichsam Gott als Opfer für die Sünden des Volkes darzubieten; auch legte er sich und dem ganzen Volke das strengste Fasten auf. Freilich wendet hier der Aufgeklärte ein: Welche Verkehrtheit, in Zeiten einer ansteckenden Krankheit öffentliche Processionen halten! Das Zusammenströmen vieler Menschen muß ja die Ansteckung verbreiten helfen! Indeß ist nicht gerade Muthlosigkeit und Furcht bei einer herrschenden Krankheit das Einzige, was am meisten schadet? Sind nicht Viele einen sichern Tod preisgegeben, weil man aus Furcht vor der Ansteckung die Pflege der Kranken vernachläßigt? Wie Viele werden auch gerade aus übertriebener Furcht vor der Seuche vom Uebel ergriffen! Ist es in solchen Zeiten nicht ersprießlich, sowohl für die Gesunden als Kranken, wenn sich Alle vereinigen und dadurch zeigen, daß sie sich vor einander nicht fürchten? Ist dieses nicht mehr geeignet, die übertriebene Furcht zu verbannen und gegenseitig mit Muth zu erfüllen, als wenn man sich in die Häuser verschließt und so gänzlich sich absondert? Der gläubige Christ erkennt überdieß in jedem Uebel eine Schickung Gottes, und weiß, daß bei Gott auch vor allem Hilfe zu suchen ist. Diesen seinen Glauben

Digitized by Google

spricht er aber durch seine Theilnahme an Processionen öffentlich aus. Auch sagt Christus: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen. Hier strömen aber Viele zusammen; da ist auch das Gebet um so wirksamer. Freilich könnte dieses Zusammenströmen auch in den Kirchen stattfinden; allein wir lieben es, jene Orte aufzusuchen, welche für unsere Freude oder für unser Leid eine besondere Bedeutung haben. Wollen wir einen Todten beweinen, so treibt es uns hinaus zu seiner Ruhestätte: wir können uns da am beßten unsern Gefühlen überlassen. Dasselbe findet auch bei Processionen statt: wir beten am liebsten da, wo wir es am beßten können, und unser Gebet schon von der äußern Umgebung an Innigkeit der Andacht gewinnt. Ist es daher ein öffentliches Leiden, um dessen Abwendung wir bitten, so gehen wir draußen durch die Strassen, wo wir überall die Spuren dieses Leidens sehen und daran erinnert werden; wollen wir beten für unsere Verstorbenen, so verlassen wir gerne die Kirche, und gehen gemeinschaftlich zum Gottesacker hinaus; beten wir um Gedeihen der Feldfrüchte, so nehmen wir unsern Weg durch die Saaten u. s. w.

Wahrlich, die Gegner der Processionen haben noch wenig über ihre Bedeutung nachgedacht. Eine Procession ist der lebendige Ausdruck des Glaubens an die allwaltende Vorsehung Gottes und zugleich ein Akt der Demuth. Die Waller anerkennen die höchste Macht Gottes über sich, und legen das Bekenntniß ab, daß die verhängten Leiden wohlthätige Züchtigungen von Seite Gottes sind, die sie durch ihre Sünden verdient haben; sie leben aber auch der lebendigen Hoffnung, daß Gott den zerknirschten Herzen auch gnädig ist, und seinen Zorn von ihnen wieder abwendet.

Die Procession ist überdieß ein Bild des Lebens. Was ist das Leben des Menschen anders, als ein Gang zum Himmel? Von Gott ausgegangen, soll er wieder zu ihm zurückkommen. Wer soll seinen Wegführer machen, wenn nicht der, welcher deßwegen in diese Welt gekommen ist, um uns den Weg in den Himmel zu zeigen? Bei den Processionen geht nun das Kreuz vom Fuße des Altares aus: dieß ist Jesus Christus, der vom Schooße seines himmlischen Vaters ausging, um zu den Menschen herabzukommen. Das Kreuz bewegt sich vorwärts von Lichtern begleitet,

Digitized by Google

und die Gläubigen schließen sich demselben an: dieß erinnert an Jesus, der in unserer Mitte erschien, das Licht seiner Lehre überallhin ausbreitend, und dadurch sich Nachfolger sammelnd. Das Kreuz gehet auf dem Wege voran: dieß erinnert, daß Jesus der Leiter auf dem Wege zum Himmel ist, und daß wir ihm nachfolgen müssen, sollen wir des ewigen Lebens theilhaftig werden. Mit dem Kreuze vereinigen sich bald verschiedene Fahnen, auf welchen Bildnisse der seligsten Jungfrau Maria oder anderer Heiligen abgemalt sind; auch Reliquien und Statuen der Heiligen trägt man mit. Dieß erinnert uns, daß alle zur Verklärung im Himmel gelangten, die auf Erden dem Kreuze gefolgt sind, und ist zugleich eine Ermunterung für uns, denselben Weg einzuschlagen. Das gläubige Volk gehet abwechselnd singend und betend, bald seinen Schmerz, bald seine Freude äußernd, einher, — ein schönes Bild unsers irdischen Lebens, wo Leiden und Freuden fortwährend mit einander wechseln, und zugleich eine mächtige Erinnerung, daß wir in der Heimath noch nicht angelangt, sondern erst auf den Weg dahin begriffen, also Wanderer sind. Daran erinnern auch die Stäbe, die man an manchen Orten bei den Bittgängen in den Händen führt. Kaum ist die Procession im Gange, so läßt sich der Schall der Glocken hören: dieß sind gleichsam die Trompeten der streitenden Kirche, welche den Zug des großen Königs und seines Heeres verkünden. Zuletzt tritt die Procession wieder in die Kirche zurück: dieß ist Jesus Christus, der in den Himmel zurückkehrt, und in seinem Gefolge die durch sein Blut geretteten Auserwählten führt. Das Kreuz wird wieder an seine Stelle gesetzt, von welcher es genommen worden: dieß deutet Jesum an, wie er auf seinem Throne zur Rechten des Vaters sitzt.

21. Ueber das Wallfahrten.

Das Wallfahrten ist nicht nur den Gegnern unsers Glaubens, sondern auch gar vielen sogenannten aufgeklärten Katholiken ein Stein des Anstosses; es wird als ein Ueberbleibsel finsterer Zeiten, als ein Auswuchs des Aberglaubens, als ein römischer Gräuel bezeichnet, der in unsern Tagen nicht mehr zu dulden ist. Leute, die in der Bibel mit besondern Fleiß forschen, und mehr als Andere erleuchtet sind, wollen sogar gefunden haben, der Heiland selbst

Digitized by Google

habe sich gegen das Wallfahrten erklärt. Dieß wäre in der Unterredung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen geschehen; denn dort sagt Christus, es komme die Zeit und sie sei schon da, wo man weder auf dem Berge Garizim noch zu Jerusalem Gott anbeten werde. Hier, sagen die Schriftgelehrten unserer Tage, hat sich Christus offenbar gegen das Wallfahrten ausgesprochen; denn den Wallfahrern kömmt Alles auf den Ort an, und sie meinen an einem Orte eher erhört zu werden, als an einem andern; Christus aber will Anbeter, die gegen jeden Ort gleichgiltig sind: darum setzt er hinzu: „im Geiste und in der Wahrheit" müsse man Gott anbeten. Die Weisen Israels vergessen hiebei, daß nach ihrer Theorie, wenn noch einen Schritt weiter zu gehen ihnen beliebte, Christus sich auch gegen Kirchen und Bethäuser erklärt hätte, woraus ferners folgte, daß man, da dem Befehle Christi Folge zu leisten wäre, überall die Kirchen einreißen, oder wie es in glücklichen Zeiten der Aufklärung geschehen ist, sie in Mauthallen und Heumagazine umschaffen müßte; denn ist Christus gleichgiltig gegen den Ort, an welchen man ihn anbetet, so bedarf es keiner Kirchen. Indeß scheint uns, die wir freilich weniger von der Sonne der Aufklärung beleuchtet werden, Christus habe am fraglichen Orte nicht vom Tempel, als vielmehr von dem, was in demselben geschieht, d. h. vom Gottesdienste gesprochen. Daß das Opfer ein wesentlicher Bestandtheil des israelitischen Cultus war, ist bekannt. Christus hat also in jener Stelle, nicht mehr und nicht weniger gesagt, als daß es eine Zeit geben werde, wo man weder zu Jerusalem noch auf Garizim die blutigen, im alten Bunde vorgeschriebenen Opfer schlachten, sondern jenes geistige, wahrhaftige Opfer, das an keinen bestimmten Raum beschränkt sei, aber nach der Weissagung des Propheten Malachias an allen Orten geschlachtet würde, darbringen werde. Der fragliche Schrifttext könnte demnach nur dann auf das Wallfahrten bezogen werden, wenn wir glaubeten, bloß an Wallfahrtsorten könnte das hl. Meßopfer entrichtet werden, was noch keinen Katholiken zu behaupten eingefallen ist.

Wenn der Ungläubige in der Bibel keinen Haltpunkt findet, kommt er mit seinen Vernunftschlüssen daher gerennt. Der Wallfahrer glaubt an Wallfahrtsorten werde sein Gebet eher erhört als

Digitized by Google

an andern Orten; dieß widerstreitet aber dem allgütigen Gotte, ja ist sogar eine Beeinträchtigung seiner höchsten Majestät; denn wäre es nicht launenhaft, wenn ein Mensch gerade einen besondern Ort zum Austheilen seiner Wohlthaten wählen würde? Und Gott will man zumuthen, was man an den Menschen lächerlich finden würde? — Es ist allerdings eine freudige Erscheinung, wenn sich der Ungläubige auch um die Ehre Gottes annimmt; indeß ist es hier nicht nöthig. Gott ist unumschränkter Herr seiner Gnaden, er kann sie nach Belieben ausspenden, sowohl was die Person, als das Maaß, die Zeit und den Ort betrifft. Wenn er sich nun an gewissen Orten gnädiger erweisen will, als an andern, so kann es ihm der Ungläubige eben so wenig wehren, als wenn er einigen Personen gnädiger ist als andern. Gott hat sich aber wirklich gewisse Orte erwählet, wo er in besonders reichlichem Maaße seine Wohlthaten austheilet; denn wer wollte alle jene Wunder und außerordentlichen Gebetserhörungen leugnen, die an Wallfahrtsorten vorgekommen sind. Gott handelt hiebei sogar nach Analogie der Natur. Er hat in gewissen Theilen der Erde kostbare Metalle verborgen: wer wollte ihn nun darüber tadeln, daß er z. B. nicht überall Gold oder Silber finden läßt? So läßt er auch an einzelnen Orten Heilsquellen hervorsprudeln, und die Kranken müssen sich oft zu weiten und beschwerlichen Reisen entschließen, um ihrer Heilkraft theilhaftig werden zu können. Niemanden fällt es ein, Gott darüber zu tadeln. Schon in den alten Zeiten äußerten sich die Einflüße des bösen Feindes besonders an gewissen Orten: unleugbar war bei den Orakeln nicht Alles natürlich, es fand offenbar diabolischer Einfluß statt. Jesus Christus hat nicht bloß die Werke des Teufels zerstört, sondern auch das Reich der Gnade aufgerichtet. Die Wallfahrtsorte im Christenthum sind gleichsam der Gegensatz zu jenen Orten, wo der Teufel im Heidenthum seine besondern Wirkungen äußerte. Auch wissen wir, daß Gott um so gnädiger sich erweiset, je inbrünstiger er angefleht wird. Letzteres geschieht aber besonders an Wallfahrtsorten. Da, wo so viele Tausende in den verschiedensten Anliegen zusammenströmen und die inbrünstigsten Gebete zum Himmel aufsteigen, gibt auch Gott besondere Beweise seiner erbarmenden Liebe.

Indeß greift man das Wallfahrten noch auf andere Weise

Digitized by Google

an: vorzüglich um der Mißbräuche willen, welche dabei vorkommen, könne es nicht gestattet werden. Allein was wird von den Menschen nicht mißbraucht? Und sollte Alles, was man mißbraucht, aufgehoben werden, — was würde noch übrig bleiben? Nicht einmal das Brod, welches du ißest. Welches sind denn aber die schrecklichen Mißbräuche, die bei Wallfahrten vorfallen? Hie und da mag es vorkommen, daß der Eine aus Arbeitsscheu einen solchen Gang mitmacht, oder der Andere im Trunke das gehörige Maaß nicht einhält. Auch ist es möglich, daß sich ein oder der andere Taugenichts dem Zuge anschließt, der die Gelegenheit benützt, und den arglosen Wallern manches Geldstück durch List oder heimliche Kunstgriffe aus der Tasche lockt. Aber wird es keine Müßiggeher, keine Trunkenbolde, keine Diebe und Betrüger mehr geben, wenn man die Wallfahrten sammt und sonders abschafft? Oder liegen etwa diese oder ähnliche Unordnungen im Zweck der Wallfahrten? Eifert nicht vielmehr die Kirche dagegen? Hat sie nicht Anstalten getroffen, um sie möglichst zu entfernen? So besteht an einigen Orten die oberhirtliche Vorschrift, daß ein Jeder, der sich auf eine Wallfahrt begeben will, zuerst ein Zeugniß seines Ortspfarrers einholen muß, der dasselbe in allen Fällen verweigern soll, wo die betreffende Person in üblem Ruf stehet, oder durch die Wallfahrt in Erfüllung ihrer übrigen Pflichten gehindert wird. Was sind aber auch die sogenannten Mißbräuche an Wallfahrtsorten und auf den Gängen dahin zu jenen Unordnungen, die so häufig an Badorten vorfallen? Wer kann das Unheil ermessen, was von den bekannten grünen Tischen ausgehet? Welche Familien sind in Folge des Wallfahrten verarmt? Oder wer hat sich gar aus Verzweiflung, weil er eine Wallfahrt mitgemacht hat, das Leben genommen? An Badeorten sind aber solche Dinge nicht unerhört. Wie oft verliert Einer sein ganzes Vermögen in einem einzigen Abende am Spieltische und bringt dadurch sich und die Seinigen an den Bettelstab? Wie oft ist es in Folge solcher Zerrüttung der häuslichen Verhältnisse nicht geschehen, daß man sich dem Tod in die Arme geworfen hat? Wenn also vorzüglich aus pekuniären Hinsichten keine Wallfahrten gemacht werden sollen: warum dürfen denn die oft so überflüßigen, ja selbst schädlichen Badereisen stattfinden? Oder darf nur der Reiche seine Tausende auf eine ihm

Digitized by Google

physisch und moralisch schädliche Weise verprassen, und soll es dem gemeinen Manne allein verwehrt seyn, zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Seele manchmal einige Groschen zu opfern?

Und bringt das Wallfahrten nur Mißbräuche mit sich, hat es nicht auch seinen Nutzen? Entschieden ist der letztere. Es ist dem Menschen gut, daß er sich manchmal von seinen zeitlichen Verrichtungen völlig trennt, und sich einzig und allein mit Gott und seinem Seelenheile beschäftiget, frommen Uebungen sich hingibt und für seine Sünden Buße thut. Zu allem diesem gibt die Wallfahrt Gelegenheit. Wer eine solche mitmacht, wird aus dem Gewühle zeitlicher Geschäfte herausgerissen und mächtig zu himmlischen Betrachtungen hingezogen. Die Wallfahrtsprocession selbst erweckt in ihm heilsame Gedanken, sie stellt ihm vor Augen, daß wir Alle Fremdlinge und Pilger auf Erden sind, die auf rauhen und dornigen Pfaden der Ewigkeit entgegengehen. Wie man auf der Reise verschiedene Wege findet, aber nur Einer an den Wallfahrtsort führt, so gibt es auch nur Einen Weg zum Himmel, und dieß ist kein anderer, als jener, welchen uns Jesus Christus gezeigt hat, indem er spricht: „Ich bin der Weg, wer mir nachfolgt, wird nicht verloren gehen.“ Das vorausgetragene Kreuz, dem Alles nachgehet, sinnbildet, daß wir Alle Christo dem Gekreuzigten nachfolgen müßen. Wie nahe liegt da für den Wallfahrer die Frage: Bin ich wohl auf dem rechten Wege? Folge ich Christus nach, dadurch, daß ich mein Kreuz gerne auf mich nehme und willig trage? Die Wallfahrer schlagen manchmal, vorzüglich wenn Einige etwas zurückgeblieben sind, Fußtritte ein, um den Weg abzukürzen und schneller wieder bei den Uebrigen zu seyn. Diese Fußsteige sind im geistigen Leben die freiwilligen Bußwerke und Abtödtungen: dadurch holt man die Uebrigen, die unterdessen, während wir uns der Sünde hingaben, auf dem Wege zum Heil fortgeschritten sind, wieder ein.

Ein Wallfahrtsgang ist immer mit Beschwerden verbunden: man ist dem Ungemach der Witterung ausgesetzt; bald wird man von der Gluth der Sonne in Schweiß gebadet, bald von dem herabströmenden Regen durchnäßt; man wird müde und oft auch wund; man findet in der Herberge keine geeignete Aufnahme, im Gasthause keine wohlschmeckende Speise. Diese und noch viele

Digitized by Google

andere Unbequemlichkeiten, denen die Wallfahrer ausgesetzt sind, sind eine Art Bußwerke für die begangenen Sünden. Die Wallfahrtszüge, besonders wenn sie mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden sind, können einiger Massen als ein Ersatz für die in frühern Zeiten üblichen öffentlichen Bußübungen gelten. Es fehlt in der That nicht an Beispielen, daß die Kirchenvorsteher den Büßern das Wallfahrten auflegten. So sagt schon Papst Nikolaus I. in einem Schreiben an Hinkmar, Bischof zu Rheims, daß er dem Mörder Eriarth mit einer geringern Buße zu ihm schicke, weil er mit Andacht zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus nach Rom gewallfahrtet sei.

Die Wallfahrt machen Viele mitsammen; darunter sind die frömmsten Seelen. Wenn nun wirklich ein oder der andere vom heiligen Eifer minder beseelt ist, so reißt ihn das Beispiel der Andern fort; an ihrer Andachtsgluth erwärmt sich auch sein kaltes Herz. Am Wallfahrtsorte selbst wird ein Jeder mit heiliger Ehrfurcht erfüllt. Theils von den vielen Anwesenden, die Alle voll Andacht um ihn her knieen und mit Seufzern den Tempel erfüllen; theils von dem hl. Orte selbst entlehnt auch sein Gebet desto größere Innigkeit. Er erinnert sich, daß sich hier Gott schon so oft auf wunderbare Weise gnädig erzeigt hat. Dieses Andenken vermehrt die Gluth seiner Andacht. Was Andern zu Theil geworden ist, kann auch ich erlangen, sagt er sich, und flehet um so inniger die göttliche Erbarmung an, und je mehr sein Glaube und sein Vertrauen wächst, desto eher findet er auch Erhörung. Ja nicht bloß während des Wallfahrtsganges und am Wallfahrtsorte werden Viele in ihrem Gebete inniger; sie nehmen von dieser Andachtsgluth auch mit nach Hause, so daß sie für längere Zeit in ihren religiösen Uebungen viel eifriger werden. Gar Manche werden auch in ihrer Seele zerknirscht, und kommen in ihre Heimath gebessert zurück: sie haben jetzt mehr Abscheu vor der Sünde und auch mehr Kraft, der Versuchung widerstehen zu können. Gar oft mag sich wiederholen, was der hl. Ambrosius von einem gewissen Jünglinge erzählt. Dieser lebte längere Zeit mit einer weiblichen Person in sündhaften Verhältnissen. Die Umstände nöthigten ihn auf einige Zeit zu einer Reise nach einem andern Orte. Bald nach seiner Heimkehr begegnete ihm die Genossin seiner ehe-

Digitized by Google

maligen Sünden; er ging indeß vorüber, ohne auf sie zu merken. Ganz betroffen darüber trat sie ihm näher, und in der Meinung, er habe sie nicht erkannt, sprach sie: Ich bin Jene. Ganz gleichgiltig erwiderte der Jüngling, indem er seine Wege fortging: „Ich aber bin nicht mehr Jener.“ In der That, wer hat nicht schon an sich selbst erfahren, daß veränderte Umstände, ganz abgesehen von der dabei wirkenden Gnade, wie auf den Leib, so auch auf die Seele einen unleugbaren Einfluß ausüben. Bei leiblichen Zuständen liegt diese Wahrheit auf der Hand; denn wie oft wird durch eine Luftveränderung, durch eine unternommene Reise, durch die unterbrochenen Geschäfte u. s. w. ein körperliches Leiden, woran die einheimischen Aerzte lange Zeit vergeblich kurirten, vom Grunde aus geheilt? Sollten auf die Seele veränderte Umstände, wie sie bei Wallfahrten stattfinden, von keinem wohlthätigen Einfluße seyn? Wer das ganze Jahr hindurch immer ein und dieselbe Kirche besucht, immer dieselbe Gemeinde um sich hat, und den nämlichen Prediger hört, gewöhnt sich leicht an Alles. Wer weiß aber nicht, daß die Gewohnheit auch gleichgiltig macht? Hingegen die ungewöhnten Erscheinungen bei einem Wallfahrtsgange und am Wallfahrtsorte selbst greifen um so tiefer wieder ins menschliche Herz ein und regen es mächtig an.

Endlich sind die Wallfahrten keineswegs ein abergläubisches Ueberbleibsel aus finstern Zeiten, es müßte denn in der Wiege des Christenthums schon finster gewesen und abergläubisch zugegangen seyn. Es ist bekannt, daß Christus der Herr an den jüdischen Hauptfesten in Begleitung seiner Jünger nach Jerusalem gegangen sei. Sieht das nicht aus, wie eine Wallfahrt? Auch ging er sehr häufig des Nachts auf den Oelberg, um dort zu beten. Und was thaten die ersten Christen? haben sie nicht schon sehr frühe heilige Orte besucht? Der hl. Hieronymus schreibt, es sei nicht möglich, alle Bischöfe, Martyrer und andere fromme Männer aufzuzählen, welche von der Himmelfahrt Christi bis auf seine Zeit nach Jerusalem gepilgert seien, um den Herrn an dem nämlichen Orte anzubeten, wo das Evangelium seinen Anfang genommen. Wie nach Jerusalem, so wallfahrtete man auch nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten. Der hl. Chrysostomus gibt davon Zeugniß, und sagt, er wünschte den Staub der Erde zu küßen, welcher die heiligen

Digitized by Google

Leiber bedeckt. Auf ähnliche Weise wurden die Gräber der hl. Martyrer und andere hl. Orte besucht. Nach Jerusalem und Rom wurde St. Jago di Compostella in Spanien, wo man den hl. Jakobus verehrt, einer der berühmtesten Wallfahrtsorte. Und wer sich nach einem der drei genannten Orte zu pilgern verlobt hat, kann nur vom höchsten geistlichen Gewaltträger von seinem Gelübde entbunden werden. In der Folge wurden vorzüglich mehre zur Ehre Mariens erbaute Kirchen besuchte Wallfahrtsorte, was zugleich die große Verehrung, welche die Gläubigen der hohen Himmelskönigin von jeher erwiesen, als auch das große Vertrauen, das sie auf ihre Fürbitte setzten, beurkundet.

So sehr wir indeß das Wallfahrten auch schätzen, so wollen wir doch nicht, daß Jemand dasselbe überschätze. Es ist ein gutes Werk, aber kein nothwendiges, sondern nur ein gerathenes. Während man zu Werken der erstern Art unter einer Sünde in allen Fällen verpflichtet ist, haben die Werke in letzterer Beziehung, wohin auch das Wallfahrten gehört, nur einen Werth, wenn sie unsere Vervollkommnung befördern, wo aber das Gegentheil stattfindet, und der Mensch durch das Wallfahrten nicht nur nicht besser, sondern vielmehr noch schlimmer wird, indem er darüber wichtigere Obliegenheiten versäumt, wie z. B. die Erfüllung seiner Standespflichten, da sind die Wallfahrten vielmehr schädlich, als daß sie nützten. Niemand habe also das Vorurtheil, als könne er durch Wallfahren von Erfüllung anderer Pflichten sich loskaufen, dadurch für seine verübten Betrügereien und Diebstähle einen Ersatz leisten oder seine übrigen, wenn auch nicht gebeichteten Sünden zudecken. Ein solches Verfahren ist in Nichts von dem der Pharisäer verschieden, die mancherlei willkührliche Werke der Frömmigkeit ausübten, dabei aber das Wichtigere des Gesetzes, die Liebe und Gerechtigkeit, vernachläßigten. Auf Solche lassen sich die Worte des Herrn anwenden: „Wehe euch, ihr Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Eigenthum der Wittwen und Waisen verschlinget, unter dem Vorwande, daß ihr lange betet; Mücken seihet ihr, Kameele aber verschlingt ihr; übertünchten Gräbern seid ihr gleich, die von außen schön in die Augen fallen, inwendig aber voll Modergeruch sind.“ — Daß die Wallfahrten ihren Nutzen haben, muß man diese mit der rechten Absicht antreten. Der

Digitized by Google

Christ darf allerdings auch seine zeitlichen Nöthen Gott vortragen und im vertrauungsvollen Gebete bei ihm Hilfe suchen. Indeß haben wir nicht bloß einen Leib, sondern auch eine Seele, und letztere stehet weit über den erstern. Zudem ermahnt uns Jesus Christus: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit! Wie demnach der fromme Christ seine Seelenanliegen überall oben ansetzen soll, so auch beim Wallfahrten. Das Seelenheil soll er vor Allem im Auge haben, und nach diesem mögen auch die zeitlichen Nöthen in Betracht kommen. Bei den meisten Wallfahrten findet aber gerade das Gegentheil statt. Man hat gewöhnlich nur die zeitlichen Trübsale im Auge und wird häufig nur von ihnen zum Wallfahrten bewogen; denn wie oft verpflichtet man sich in großen Bedrängnissen durch Gelöbnisse zu einer Wallfahrt. Ist Solches auch im Allgemeinen nicht zu tadeln, so ist doch größere Sorgfalt zu empfehlen, als man gewöhnlich anwendet. Häufig geht man dabei zu unüberlegt zu Werke; später stellen sich der Ausführung des Gelöbnisses die schwierigsten Hindernisse in den Weg. Die Folge ist, daß man in seinem Gewissen beunruhigt wird; die Achtung vor den Gelübden überhaupts verliert sich, und man gewöhnt sich allmählig daran, auch in andern Dingen Gott und den Menschen gemachte Versprechungen nicht mehr zu halten. Solchen Menschen ist ihr Wort nicht mehr heilig, sie werden wort- und treubrüchig, und zuletzt für den Staat eben so schädliche Glieder als für die Kirche.

Großen Tadel verdienen diejenigen, welche nur deßwegen eine Wallfahrt mitmachen, um Zeit zur Erholung und zum Müßiggang, oft auch zur Schwelgerei zu finden. Erholen soll man sich durch Wallfahrten allerdings; aber nicht dem Leibe, sondern der Seele nach. Jener soll vielmehr abgetödtet, als gemästet werden. Ueberhaupts muß man die Wallfahrt immer unter dem Gesichtspunkte eines Bußmittels betrachten; die Buße aber ist dem sinnlichen Menschen nicht angenehm. Auch die Neugierde darf zu keiner Wallfahrt bewegen. In dieser Beziehung gelten die Worte des frommen Verfassers von der Nachfolge Christi: „Es laufen Viele an verschiedene Orte, die Reliquien der Heiligen zu besuchen; sie erstaunen bei Anhörung ihrer Thaten und küßen die in Gold und Silber eingefaßten hl. Gebeine. Solche Sachen zu sehen ist bei

Digitized by Google

den Menschen oft ein Vorwitz und eine Neugierde; man bringt auch einen geringen Vortheil zur Besserung des Lebens zurück, besonders wenn man dieses Hin- und Herlaufen leichtsinnig und ohne Bereuung der Sünden unternimmt." Sehr zu wünschen ist es, daß Wallfahrtszüge ein Geistlicher begleite oder doch wenigstens sonst Jemand an der Spitze stehe, der für Aufrechthaltung der Ordnung sorgt und gegen Mißbräuche eifert. Die Geschlechter seien genau abgesondert, besonders in der Herberge; und Personen verschiedenen Geschlechtes, von denen bekannt ist, daß sie in einem unerlaubten Verhältniße stehen, werden ja im Zuge nicht geduldet. Gut wäre es, wenn immer der Rath des hl. Gregor von Nyssa befolgt würde: „Wenn ein Frauenzimmer reist, soll es jemand Zuverläßigen haben, der es begleitet."

Noch gedenken wir einer besondern Erscheinung bei Wallfahrten. Es kömmt vor, daß Manche ein Kreuz auf ihren Schultern zum Wallfahrtsort tragen, oder daß sie eine gewisse Strecke auf den Knien zurücklegen; häufig werden die Wallfahrtskirchen selbst mit ausgespannten Händen und auf den Knieen rutschend umgangen. Darüber erheben Leute einer gewissen Richtung einen schrecklichen Lärm; sie meinen, um den Unsinn voll zu machen, solle man nach Art der Muhamedaner nur auch noch von einer gewissen Quelle trinken, sich die Haare und Nägel gehörig abschneiden und eine Anzahl Steine werfen. Unwillkührlich drängt sich uns hier der Gedanke auf: Um einen Freigeist muß es doch etwas Kleinliches seyn, weil er sich über so unbedeutende Dinge ärgert. Wir Katholiken wissen gar wohl, ohne erst seine Belehrung nöthig zu haben, daß in solchen Aeußerlichkeiten das Wesen der Religion nicht bestehe, ja wir sagen sogar, daß solche auffallende Aeußerlichkeiten völlig nutzlos sind, wenn sie nicht der natürliche Ausdruck der innern Herzenszerknirschung sind. Ist aber Jemand so sehr in seiner Seele zerknirscht, daß er, gleichsam Allen zum Schauspiele, sich Werken unterzieht, mit denen eine außerordentliche Demuth und Selbstverleugnung verbunden ist, so verbietet die Kirche solches nicht nur nicht, sondern billigt es. Sie hätte auch gar kein Recht, solche auffallende Zeichen der Reue zu verbieten, da sie ihr göttlicher Stifter selbst an der büßenden Magdalena wohlgefällig aufgenommen und sie als den Ausdruck ihrer großen Liebe

Digitized by Google

zu ihm bezeichnete. Indeß befiehlt die Kirche solche Uebungen Niemanden, sondern läßt es nur geschehen, wenn man sich freiwillig dazu entschließt.

22. Ueber Begräbnisse.

Nicht bloß die Seele auch der Leib des Christen hat eine hohe Bestimmung. Dieser stehet einstens wiederum auf, vereiniget sich mit der Seele, und soll nun im verklärten Zustande zugleich mit der Seele in den Himmel aufsteigen, um dort ewigen Lohnes theilhaftig zu werden. Darum wird der Leib im Grabe bezeichnend einer Raupe verglichen, die sich einpuppt und als häßlicher Wurm stirbt; im Frühlinge aber als geflügelter Schmetterling aus der Verwesung hervorgeht.

Die hohe Bestimmung, welche der Schöpfer dem menschlichen Leibe gab, veranlaßte die Kirche, ihm auch dann, nachdem die Seele bereits aus ihm gefahren ist, noch eine zarte Sorgfalt angedeihen zu lassen. Ehedem pflegte man die Leiber gleich nach dem Tode sorgfältig zu waschen, auch mit Salben einzureiben und in leinerne Tücher einzuhüllen; hierauf wurden sie in einem Raume des Hauses oder in der Kirche ausgestellt; auch ordnete man dabei eine Todtenwache an, welche abwechselnd Psalmen betete. Bei der Begräbniß selbst wurden dem Sarg das Bildniß des Gekreuzigten und Lichter vorgetragen; auch begleitete ihn ein Priester, der mancherlei Gebete verrichtete. Das heilige Meßopfer wurde schon frühzeitig für die Verstorbenen dargebracht; auch Almosen theilten die Hinterbliebenen bei Gelegenheit der Leichen ihrer Angehörigen aus; die Todtenmahle aber, welche ebenfalls oft stattfinden, schufen die Bischöfe wegen der dabei vorgekommenen Unordnungen bald gänzlich ab.

Wenn heut zu Tage Jemand gestorben ist, so wird der Leib noch einige Zeit zurückgehalten, ehe man ihn dem Grabe übergibt. Während dieser Zeit soll nach kirchlicher Vorschrift bei dem Leichnam ein Licht brennen, um anzudeuten, daß die Seele noch lebt. Auf die Brust des Verstorbenen soll ein kleines Kreuz zwischen den Händen gesteckt, oder in Ermanglung dessen sollen die Hände in Form eines Kreuzes gerichtet werden, um zu erkennen, daß dieß der Leichnam eines Christen sei. Der Leichnam wird öfters mit

Digitized by Google

Weihwasser besprengt, um durch die Kraft der kirchlichen Segnung, womit dieses Wasser versehen ist, dem Verstorbenen Linderung zu verschaffen; auch wird damit ausgedrückt, daß das Gebet der Gläubigen die abgeleibte Seele eben so erquicke, als einige Tropfen Wassers einen vor Durst lechzenden Menschen laben. Das Leichenbegängniß selbst wird mit Lichtern gehalten, zur Erinnerung, daß die Seele des Verstorbenen in das Land der Verklärung eingehen möge. Dahin deutet auch das Gebet: „Das ewige Licht leuchte ihm.“ Die Glocken werden geläutet, damit die Gläubigen erinnert werden, ihr Gebet für den Verstorbenen zu verrichten. Die Leichname der Christgläubigen werden sinnreich beerdigt, um dadurch nicht bloß anzudeuten, daß der Leib des Menschen ursprünglich aus Erde genommen ist, und er also füglich, wenn die Seele von ihm gewichen ist, wieder derselben übergeben werde; sondern es ist diese Rückgabe um so geeigneter, weil dadurch jene Wahrheit um so sprechender dargestellt wird, daß der Leib des Menschen einem Saamenkörnlein ähnlich sei, welches im Schooß der Erde verwesel, um einstens mit neuer Kraft zu erstehen. Dahin deutet auch der Name Gottesacker; er ist gleichsam ein Feld, welches Gott mit dem Saamen der menschlichen Leiber besäet hat, und von welchem er einstens am großen Vergeltungstage die Frucht der wiedererstandenen Leiber ärntet. An diesem Tage sendet Gott die Schnitter aus, daß sie das Unkraut vom Waizen sondern: die Schnitter sind die Engel, welche alle Welt mit ihrem Posaunenschalle erfüllen, und dadurch die Todten zum Leben erwecken. Die Leiber der Verklärten sind die edle Frucht, der Waizen, und diese werden in die Scheune Gottes, in den Himmel, gebracht; die Leiber der Verdammten aber sind das Unkraut, und dieses wird in Büschel gebunden, und dem Feuer übergeben, d. h. schaarenweise in die Hölle verstossen.

Der Begräbnißplatz ist gerne um eine Kirche herum, manchmal sogar in derselben, und zwar deßwegen, um den Gebeinen der hl. Martyrer, welche in der Kirche sich befinden, recht nahe zu seyn; dieß soll auch verhüten, daß die Verstorbenen von ihren zurückgelassenen Verwandten weniger vergessen würden, weil die Kirche jener Ort ist, wohin sich der Gläubige am öftesten begibt. Es liegt ferner darin der Wunsch, daß den Seelen der Verstor-

Digitized by Google

denen um so mehr bei dem hl. Meßopfer und den übrigen Gebeten und Andachten, die in der Kirche stattfinden, gedacht werde, je näher sich ihre irdischen Ueberreste befinden: sie wollen so zu sagen unsichtbare Bettler seyn, und während die Gläubigen ihre Anliegen Gott vortragen, sie um das geistige Almosen der Fürbitte anrufen. Auch wird hiedurch die Lehre veranschaulicht, daß die Lebenden und Verstorbenen Einer Gemeinschaft in Christo angehören. So ist sinnreich dargestellt, daß die katholische Kirche eine liebende Mutter ist, die auch ihre hinübergegangenen Kinder noch in ihrem Schooße trägt; der Glaubenssatz von der Gemeinschaft der Heiligen wird anschaulich: die triumphirende, streitende und leidende Kirche stehet in innigem Bande, denn während die Gläubigen hineingehen zum Dienste Gottes, stehen sie in Verkehr mit den Heiligen des Himmels, und die Reliquien, Bilder und übrigen Denkmäler von ihnen sind sprechende Beweise hievon; aber auch mit den leidenden Seelen im Reinigungsorte sind sie verbunden, und ihre um die Kirchenmauer herumliegenden Leichname wollen Zeugniß davon ablegen. Endlich wo wird der gläubige Christ lieber ruhen wollen, als in der Nähe seines Herrn und Heilandes? Nun dieser Ort ist in der Nähe der Kirche; denn in ihr ist Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente leibhaftig zugegen; in ihr wird täglich das Opfer der Erlösung dargebracht, und so wird er gleichsam mit dem kostbaren Blute des Sohnes Gottes, dem Erlösungspreise unserer Seelen, fortwährend besprengt.

Der Priester segnet die Leiche aus und begleitet sie zum Grabe: dadurch sinnbildet er den Engel, der den Verstorbenen sicher in die Ewigkeit hinüber begleiten will; die Gläubigen aber, welche dem Leichenzuge folgen, erscheinen als theilnehmende Freunde, welche der nun ins Gericht gegangenen Seele mit ihrer Fürbitte zu Hilfe kommen wollen. Darum thun diejenigen Unrecht, welche unterwegs nur mit eitlem Gerede sich unterhalten.

Das Grab selbst wird vom Priester zuvor mit Weihwasser besprengt und angeräuchert, dadurch will er dem Todten eine sanfte Ruhestätte bereiten, was auch in das alltägliche Leben übergegangen ist, und sich in dem Wunsche ausspricht: „Leicht sei ihm die Erde.“ Die Leiche wird, mit dem Gesichte nach Aufgang gewendet, beerdigt, wodurch die Hoffnung auf die künftige Auferstehung

Digitized by Google

gestimmbildet ist. Ueber das Grab selbst pflanzt man ein Kreuz, zum Zeichen, daß hier ein Christ ruht, der an den Gekreuzigten geglaubt und durch ihn sein Heil zu finden gehofft hat. Aus dieser Ursache ist es anstößig, das Grab mit einem Denkmal zu schmücken, welches eher glauben machen möchte, es ruhe unter demselben ein Heide, als ein Christ. Man findet auf unsern Leichenäckern oft die kostbarsten und prunkvollsten Denkmäler, die an Alles erinnern, was man in der Welt gewesen, aber nur nicht daran, daß man der christlichen Kirche angehört habe. Es ist, als wollte man das Christenthum auch noch von den Wohnungen der Todten verbannen, da man es längst aus der Mitte der Lebenden zu nehmen strebte. Indeß ist es immerhin auch lehrreich in einer andern Art, wenn von so manchem Leichenhügel aller christliche Sinn verbannt ist. Der, welcher hier ruht, hat im Leben vom Gekreuzigten nichts wissen wollen; er hat nur für die Welt gelebt. Es ist billig, daß diese jetzt auch sein Grab schmücke. Darum nehmet immerhin, nicht das Bildniß des Gekreuzigten, sondern eine heidnische Vase oder eine ägyptische Pyramide oder irgend eine Kriegstrophäe und setzt es auf sein Grab. Dieß ist ein für einen solchen Menschen würdiges Denkmal; ein zwar trauriges, aber laut sprechendes und viel sagendes Zeichen, es verkündet, was vielleicht künftige Jahrhunderte kaum mehr glauben werden, daß in unserer Zeit trotz aller Fortschritte, die bei uns, wie man sagt, die Religion und die Civilisation macht, Heiden in Mitte der Christen gelebt haben und mit diesen an einem gemeinschaftlichen Orte beerdigt worden seien.

Das Grab mit Blumen zu schmücken, ist sehr sinnreich. Die Blumen sind ein Bild der guten Werke des Verstorbenen. In dieser Auffassung würde aber freilich manches Grab bezeichnender mit Dornhecken und Brennnesseln als mit Rosen und Nelken bepflanzt.

Für die Verstorbenen wird gewöhnlich ein eigener Gottesdienst und zwar in schwarzer Farbe gehalten, denn diese ist das Zeichen der Trauer. Die Kirche erweist sich hierbei als eine zärtliche Mutter, die nach den Worten des hl. Apostels Paulus mit den Weinenden selbst weint; sie nimmt Theil an den Leiden ihrer Kinder und an dem Verluste, den sie durch den Tod erlitten

Digitized by Google

haben. Beim ersten Leichengottesdienste wurde früher, und ausnahmsweise geschieht es jetzt noch manchmal, vorzüglich bei höheren Personen, der Leichnam in die Kirche getragen, und vor den Altar hingestellt, um anzudeuten, daß die Kirche ihre Kinder gleichsam bis zum Richterstuhl Gottes begleite, und daß sie den Richter durch Aufweisung und Zueignung seines kostbaren Blutes zum gnädigen Ausspruch bewegen wolle. Außerdem pflegte man sich einstens am dritten, siebenten und dreißigsten Tage nach dem Tode eines Menschen zum Gebete zu versammeln. Die Gläubigen besuchten das Grab, kamen in der Kirche zusammen, wohnten dem hl. Meßopfer bei, und baten Jesum Christum, er wolle, gleichwie er am dritten Tage glorreich vom Tod auferstanden, und alle Seelen aus der Vorhölle siegreich mit sich zur Herrlichkeit herausgeführt hat, auch die Seele des Verstorbenen in den Himmel aufnehmen. Am siebenten Tage kamen sie wieder und baten Gott, er möge, gleichwie er nach der Schöpfung den siebenten Tag zum Sabbathe, d. h. Ruhetage, eingesetzt hat, so auch die Seele des Verstorbenen zum ewigen Sabbathe, zur ewigen Ruhe im Himmel, gelangen lassen. Am dreißigsten Tage wurde das Andenken an den Verstorbenen abermals erneuert, und hiebei folgten die Gläubigen dem Beispiele der Kinder Israels, die ihre Todten, deren Gedächtniß sie ehrten, dreißig Tage lang betrauerten.

Das Wesentliche des kirchlichen Begräbnisses, Begleitung und Einsegnung des Todten, unter den vorgeschriebenen Ceremonien, soll allen Gläubigen zu Theil werden, wobei allerdings ein gröſseres oder geringeres Gepränge nicht ausgeschlossen ist. Das Erstere wird den Pfarrern dringend befohlen, so zwar, daß das römische Ritual vorschreibt, daß sie bei Armen, wenn keine andern Mittel da sind, auf eigene Kosten die nöthigen Lichter anschaffen; hinsichtlich des Letztern aber ist allerdings zu wünschen, daß eine wohlthätige Einschränkung stattfinden möchte; denn wie oft werden hier in gröſsern Städten unnöthige Auslagen gemacht, so daß oft die Hinterlassenschaft kaum hinreicht.

Ein kirchliches Begräbniß darf jedoch nur denjenigen bewilligt werden, die im Leben auch wirklich der Kirche angehörten. Wir können, sagt schon Papst Leo im Jahre 433, mit denjenigen Abgestorbenen keine Gemeinschaft haben, mit welchen wir im Leben

Digitized by Google

nicht vereinigt waren. Demnach können nicht kirchlich beerdigt werden: Die Ungetauften, die Häretiker, die Verächter der Kirchensatzungen und die sich durch irgend eine verbrecherische Handlung des Begräbnisses selbst beraubten, wie die Selbstmörder. Näher bezeichnet sind die, welche nicht kirchlich beerdigt werden dürfen, im römischen Ritual, Dahin gehören: 1) die Heiden, Juden und alle Ungläubige; 2) die Häretiker und ihre Förderer, die Apostaten, die Schismatiker, die öffentlich Excommunizirten und die mit dem Interdict Behafteten; 3) die, welche sich aus Verzweiflung oder Leidenschaft selbst tödteten und vor dem Tode keine Zeichen der Reue gegeben haben; 4) die im Duelle Gestorbenen, selbst wenn sie vor dem Eintritt des Todtes Zeichen der Reue gegeben haben; 5) die öffentlichen Sünder, welche ohne Buße sterben; 6) diejenigen, von welchen es im Volke bekannt ist, daß sie nicht einmal zu Ostern die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfangen, wenn sie ohne Zeichen der Reue sterben; 7) die ohne Empfang der hl. Taufe gestorbene Kinder.

Nach dieser Angabe dürften Manche, vorzüglich die in Rücksicht auf die No. 6. Bezeichneten des kirchlichen Begräbnisses unwürdig seyn. Man verfährt hiebei, insbesonders in größern Städten, wirklich zu oberflächlich. Die Pfarrvorstände laden sich dadurch eine um so größere Verantwortung auf, als die Kirche denjenigen Priestern, welche in den oben genannten Fällen das kirchliche Begräbniß zulassen, mit der Strafe der Excommunication und Suspension droht, und das mit Recht; denn sie tragen leichtsinniger Weise das Ihrige bei zur Verhöhnung der Kirchengesetze und zur Geringachtung der kirchlichen Gebräuche und Ceremonien.

23. Weihe des Leichenackers.

Die katholische Kirche, welche ihre Glieder so oft weihet und selbst ihre Nahrungsmittel segnet, um sie zu erinnern, daß Heiligkeit ihre Bestimmung sei, heiligt auch noch den Ort ihres Begräbnisses, um anzudeuten, daß sie der Tod ihrer Heiligkeit nicht beraube, sondern daß sie selbst in der Asche des Grabes noch ehrwürdig seien.

Die bei Einweihung eines Leichenackers beobachteten Gebräuche und Ceremonien haben folgende Bedeutung. Am Tage

Digitized by Google

vor der Einweihung werden an dem Orte des künftigen Gottesackers fünf Kreuze aufgepflanzt. Diese Kreuze deuten an, daß der Boden von nun an zum christlichem Gebrauche bestimmt sei; ferners auch, daß die hier zur Ruhe Gebrachten von dem Gekreuzigten ihr Heil erwarten. — Vor jedem der fünf Kreuze wird ein Leuchter aufgestellt, auf welchem drei Lichter gesteckt werden, die man am Tage der Einweihung anzündet. Die Leuchter sind ein Sinnbild des Menschen, der gestorben ist; die Lichter aber deuten an das Gebet, welches sowohl der Bischof bei der wirklichen Einweihung des Gottesackers, als auch später die Gläubigen für die Seelenruhe der Verstorbenen verrichten. Auch sind diese Lichter ein Bild der Auferstehung, und ihre Zahl drei deutet die hl. Dreifaltigkeit an. Die Nacht, welche auf die Pflanzung des Kreuzes folgt, erinnert an die Finsterniß des Grabes, und die Ceremonien des andern Tages an die Auferstehung.

Am Tage der Einweihung selbst begibt sich der Bischof oder der zur Weihe beauftragte Priester in weißem Ornat auf den Kirchhof. Die weiße Farbe wird gebraucht, weil eine freudige Feierlichkeit stattfindet. Das Gebet, welches der Priester bei der Weihe spricht, offenbart uns den Geist dieser Ceremonien. O Gott, lautet es, o Gott! allmächtig und voll Barmherzigkeit, du, der du der Hüter unserer Seelen bist, das Herz des Heiles und der Hoffnung der Gläubigen, höre gnädig an unser demüthiges Gebet und reinige durch deinen ganz himmlischen Segen diesen Ort, und mache ihn heilig, damit die Leiber, welche da nach dem Laufe dieses Lebens ruhen, am großen Tage des Gerichtes die hl. Unsterblichkeit und einen Theil der ewigen Seligkeit mit den gerechten Seelen verdienen u. s. w. Sofort werfen sich der Klerus und die Gläubigen auf die Knie nieder und flehen durch Abbetung der Allerheiligen Litanei den ganzen Himmel an, er möge sich mit ihnen vereinigen, um von Gott die im obigen Gebete ausgesprochene Gnade zu erhalten.

Es wird Wasser geweiht und mit Salz vermischt, eben so wie es bei der Einweihung einer Kirche geschieht. Hierauf geht der amtirende Priester processionaliter um den Kirchhof herum und besprengt ihn mit Weihwasser, wobei der Chor den Psalm Miserere singt. Wieder zum Kreuze zurückgekehrt, betet der Priester: O

Digitized by Google

Gott, der du bist der Schöpfer der Welt, der Erlöser des Menschengeschlechtes und die Vorsehung für alle sichtbaren und unsichtbaren Creaturen, wir bitten dich mit flehentlicher Stimme und mit demüthigem Herzen, laß dich herab, zu reinigen, zu weihen und zu heiligen diesen Kirchhof, wo nach diesem Leben die Leiber deiner Heiligen ruhen sollen. O du, der du durch deine unendliche Barmherzigkeit denen alle ihre Sünden vergeben hast, welche auf dich ihr ganzes Vertrauen gesetzt haben, gewähre gnädig den ewigen Trost jenen Leibern, welche hier ruhen so lange, bis der Schall der Trompete deines Engels ertönt. — Nun nimmt der amtirende Priester die drei Kerzen vom Leuchter und steckt sie auf die Spitzen des Kreuzes. Diese Handlung sinnbildet die Hoffnung der Auferstehung, welche wir durch Christus, der im Kreuze dargestellt ist, haben, sie drückt zugleich auch unsere innigste Vereinigung mit ihm nach unserer Verherrlichung aus. Die hl. Handlung wird häufig mit dem Opfer der hl. Messe geschlossen.

24. Kreuzzeichen.

Die katholischen Christen pflegen sich mit dem hl. Kreuze zu bezeichnen. Hiebei thun sie nichts Neues, sondern pflanzen nur eine Uebung fort, welche im grauesten Alterthume der christlichen Kirche schon bekannt war. Der Kirchenlehrer Tertullian, der im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt lebte, sagt: So oft wir uns regen und bewegen, so oft wir ein- und ausgehen, so oft wir unsere Kleider oder Schuhe anlegen, uns baden oder zu Tische gehen, ein Licht anzünden, uns niederlegen oder setzen, so bezeichnen wir jedes Mal unsere Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes (Coron. milit. c. 3.). Von der hl. Martyrin Fides wird namentlich erzählt, daß sie bei ihrer Hinrichtung im Jahre 287 Stirne, Mund und Brust mit dem Kreuze bezeichnet habe. Der hl. Cyrillus von Jerusalem sagt in seinen Catechesen: Bezeichne deine Stirne mit dem Kreuze, damit die Teufel in Ansehung dieses wahhaft königlichen Zeichens zittern und davon fliehen. Machet dieses Zeichen, wenn ihr esset oder trinket, sitzet oder lieget, aufsteht, redet, gehet, mit einem Worte bei jedem Geschäfte; denn da der Gekreuzigte auferstanden ist, dürfen wir uns seines Siegeszeichens nicht schämen. — Der hl. Augustin schreibt: Wir tragen das

Digitized by Google

Kreuz, woran Christus gekreuzigt worden ist, an unserer Stirne. Auch der hl. Hieronymus ermahnt die Jungfrau Eustochium, sie solle das Zeichen des Kreuzes bei Allem machen, was sie unternimmt.

Der Katholik hat alles Recht, sich oft mit dem hl. Kreuze zu bezeichnen; denn es ist das Zeichen alles Heiles und Segens, und Gott hat es gefallen, durch dasselbe große und viele Wunder zu wirken. Darum sagt der hl. Chrysostomus: Durch das Kreuz erhält alles uns Betreffende seine Vollendung. Gilt es unsere Wiedergeburt, so ist das Kreuz da, essen wir jene geheimnißvolle Speise, handelt es sich um die Weihe der Priester — überall wiederholt sich jenes Sinnbild des Sieges. Darum bezeichnen wir damit unsere Häuser, Wände, Fenster und unsere Stirne. Schäme sich ja Niemand eines so herrlichen Zeichens, damit Christus sich einstens nicht seiner schäme, wenn er in Macht und Herrlichkeit wieder kömmt. Dieses Zeichen hat zur Zeit unserer Voreltern und auch in der unsrigen verschlossene Thüren geöffnet, vergiftete Speisen und Getränke unschädlich gemacht, die Bisse giftiger Thüre geheilt. Wir dürfen uns darüber nicht wundern. Wenn es die Thore der Hölle zerschlagen, den Eingang zum Himmel geöffnet, den Weg zum Paradies wieder angebahnt, und die Fesseln des Satans zerrissen hat, — warum sollte es nicht tödtliches Gift und die Bisse schädlicher Thiere bewältigen? — Ephrem der Syrer aber schreibt: Unterscheiden wir uns Christen von den Heiden und Juden, und krönen wir unsere Thüren, Stirne, Mund, Brust und alle Glieder mit dem kostbaren und lebendigmachenden Kreuze. Waffnen wir uns mit dieser unüberwindbaren Waffenrüstung der Christen. Denn diese Waffe ist die Besiegerin des Todes, die Hoffnung der Gläubigen, das Licht des Erdkreises; diese eröffnet das Paradies, schlägt die Häresien zu Boden, ist die Stärke des Glaubens, die große und heilsame Wache und beständige Herrlichkeit der Rechtgläubigen. Höre nicht auf, diese Waffenrüstung Tag und Nacht, jede Stunde und jeden Augenblick an allen Orten umherzutragen; thue nichts ohne sie. Bedecke dich mit dieser Brustwehr, so du schlafest, oder reisest, oder wachest, oder an irgend ein Werk gehest, oder essest, oder trinkest, oder das Meer befahrst, oder über einen Fluß setzest; schmücke alle deine Glieder mit diesem

Digitized by Google

heilsamen Zeichen und umschließe sie, und kein Uebel wird dir nahen. Denn sobald die feindlichen Mächte dieses Zeichen sehen, werden sie erschrecken, zittern und zurückweichen." — Merkwürdig ist, was Nicephorus erzählt. Der König Chosroes habe stigmatisirte Perser nach Constantinopel geschickt. Als der Kaiser gesehen, daß sie mit flüßiger Schwärze aufgedrückte Kreuze auf der Stirne hätten, habe er gefragt, warum sie dieses Zeichen umhertrügen, da sie doch nicht an den Gekreuzigten glaubten. Darauf hätten sie geantwortet: es habe vor einigen Jahren in Persien eine verheerende Seuche gewüthet, von welcher viele Menschen hinweggerafft worden seien. Die Christen hätten ihnen gerathen, sich mit diesem Zeichen zu versehen, und die es thun würden, blieben von der Seuche verschont. So sei es denn auch geschehen. — Der hl. Hieronymus erzählt aus dem Leben des hl. Hilarion folgendes Ereigniß: Nach dem Tode Julians entstand ein gewaltiges Erdbeben; die Meere traten aus ihren Ufern, und die Schiffe schwebten im Meere wie an Berges-Abhängen. Darüber erschracken die Einwohner von Epidaurus, einer Stadt im Peloponnes, nicht wenig; sie fürchteten, ihre Stadt möchte zu Grunde gehen. In Masse begaben sie sich zum hl. Hilarion, von ihm Hilfe erwartend. Dieser machte drei Kreuzzeichen in den Sand des Meeresufers, — und sieh, das verderbendrohende Wasser wurde ruhig und ging in seine Grenzen zurück. — Einmal reichte man dem hl. Benedikt ein Glas dar, in welchem ein vergifteter Trank sich befand. Der Heilige machte das Kreuzzeichen darüber, und sieh, das Glas zersprang, als hätte man einen Stein in dasselbe geworfen.

Wenn der Christ, der ein Jünger des Gekreuzigten ist, sich gerne mit dem Kreuze bezeichnet, kann es um so weniger auffallen, da dieses Zeichen fast der ganzen Natur eingedrückt ist. So fliegt der Vogel in Kreuzesform; der Fisch durchschneidet das Wasser in Form eines Kreuzes; der Bau des menschlichen Leibes gibt uns das Kreuz zu schauen; an den Aesten der Bäume, an den Blättern und Blüthen derselben erscheint wiederum die Form des Kreuzes.

Die Form des Kreuzes selbst ist höchst lehrreich. Es gibt eine doppelte Form für das Kreuzzeichen: das sogenannte deutsche und das lateinische. Das deutsche Kreuz besteht darin, daß man Stirne,

Digitized by Google

Mund und Bruſt mit einem Kreuze bezeichnet. Indem man das Kreuz auf die Stirne macht, ſpricht man: „Im Namen Gott des Vaters.“ Die Stirne iſt der höchſte Theil am menſchlichen Leibe, insbeſonders des Hauptes, und ſtellet auch dieſes vor. Darum wird mit Recht bei der Bezeichnung der Stirne „im Namen des Vaters“ geſprochen; denn der Vater iſt das Haupt der Trinität. Der Mund iſt das Organ der Sprache, des Wortes; durch den Mund werden die Gedanken, indem ſie vernehmbar werden, gleichſam verleiblichet. Geeignet ſagt man demnach bei der Bezeichnung des Mundes: „Und des Sohnes“ — weil der Sohn das Wort des Vaters iſt. Das dritte Kreuz wird mit den Worten: „Und des hl. Geiſtes“ — auf die Bruſt gezeichnet. Die Bruſt ſchließt nämlich das Herz und die Lunge in ſich. Jenes iſt der Sitz der Liebe; dieſe das Werkzeug zum Athmen. Treffend wird nun bei dem Kreuze auf die Bruſt „und des hl. Geiſtes“ geſprochen, weil der hl. Geiſt die Liebe des Vaters und des Sohnes iſt, und er zugleich den geiſtigen Menſchen belebt, gleichſam ſein Lebens-Odem iſt. — Auch ein ſchöner moraliſcher Sinn liegt im deutſchen Kreuzzeichen. Die Stirne iſt nämlich der Sitz der Gedanken; indem wir das Kreuz darüber machen, wollen wir Gott alle unſere Gedanken weihen, und ihn zugleich bitten, er möge uns vor böſen Gedanken bewahren. Der Mund iſt das Organ der Rede Wir bekreuzen ihn, um alle unſere Worte zu ſegnen und Gott zu weihen. In der Bruſt ſegnen wir auch das Herz, welches die geheime Werkſtätte aller Neigungen und des Willens iſt, wodurch unſere Handlungen erſt ihren wahren Werth erhalten. Mit dem Kreuze auf der Bruſt wollen wir alſo Gott all unſere Geſinnungen und Willensaffekte ſammt unſern Werken weihen. Somit ſegnet und weihet der katholiſche Chriſt im Kreuzzeichen täglich Gott ſein ganzes Denken, Reden, Thun und Laſſen der hl. Dreifaltigkeit. — Das lateiniſche Kreuz iſt nicht minder bezeichnend. Man berührt nämlich zuerſt die Stirne und zieht dann eine ſenkrechte Linie abwärts bis zur Herzgrube; hierauf fährt man zur linken Schulter und ſodann zur rechten und kehrt wieder in die Mitte der Bruſt zurück, wodurch ein förmliches Kreuz entſteht. Indem man die Stirne berührt, ſagt man: „Im Namen des Vaters.“ Die Stirne repräſentirt hier als das Oberſte am menſchlichen Leib den Himmel, den

Digitized by Google

ewigen Wohnort Gottes: wohl wird daher bei der Bezeichnung der Stirne der Vater genannt, der da ist das Princip und der Anfang aller Dinge. Im Hinabfahren zur Herzgrube sagt man: „Und des Sohnes." Die Herzgrube ist ein Bild der Erde. Es ist hier die Menschwerdung des Sohnes Gottes angedeutet, der, von seinem himmlischen Vater gesendet, auf die Welt herabkam, unter dem jungfräulichen Herzen Mariens wohnte und für uns Fleisch geworden ist. Endlich da die Hand von der linken zur rechten fährt und dabei die Organe des Lebens, das Herz, als den Sitz der Liebe berührt, und das Ganze dann in der Rückkehr zum Mittelpunkt der Brust beschließt und einiget, so ist dadurch die schwebende Kraft des hl. Geistes angedeutet, der beide Personen in der Gottheit in Liebe einiget. Darum sagt man hier billig: „Und des hl. Geistes." Auch liegt in dem Fahren von der Linken zur Rechten noch der symbolische Sinn, daß uns Christus durch seine Herabkunft vom Himmel auf die Erde durch die Gnade des hl. Geistes aus Verdammten (was die linke Seite andeutet) zu Kindern der Seligkeit (was die rechte Seite ausdrückt) gemacht habe.

Aus diesem gehet hervor, daß das hl. Kreuzzeichen die heilsamsten Erwägungen in uns hervorruft, und daß die gläubige Seele daraus großen Gewinn schöpft, indem ihr dabei die wichtigsten Wahrheiten zu Gemüthe geführt werden. Insbesonders bekennt der katholische Christ durch das Kreuzzeichen seinen Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit und an das Geheimniß der Erlösung durch Jesus Christus, durch seinen Tod am Kreuze; er spricht es laut und öffentlich aus, daß er ein Jünger des Gekreuzigten sei, und als ein solcher leben und sterben wolle; er fühlt sich dabei auch mächtig aufgemuntert, alle Leiden und Trübsale des Lebens geduldig zu tragen; denn er bringt sichs wiederholt zum Bewußtseyn, daß er als Schüler Jesu zum Kreuztragen verurtheilt sei, und daß er dieses selbst freiwillig sich aufgelegt habe, und so oft neuerdings sich auflade, als er sich mit dem hl. Kreuz bezeichne.

Digitized by Google

25. Vom heiligen Kreuzbildnisse — Erfindung und Erhöhung desselben; Kreuzpartikel; Verehrung des heiligen Kreuzes.

Von jeher war den Gläubigen das Bildniß des Gekreuzigten ein hl. Zeichen. Daher findet es sich auch in allen christlichen Häusern. Es gibt aber noch Ueberreste vom wirklichen Kreuze Christi, welche man Kreuzpartikel nennt. Nach der Kreuzigung Christi wurden nämlich das Kreuz des Herrn und die beiden andern der mitgekreuzigten Missethäter von den Soldaten, wie es gewöhnlich geschah, sammt den Marterwerkzeugen auf Golgatha vergraben. Bald legten die Christen ihre Ehrfurcht gegen die vom Erlöser geheiligten Orte öffentlich an den Tag. Die Heiden, denen Solches lästig war, suchten die Christen in ihren frommen Uebungen auf alle Weise zu hindern, und unter Kaiser Hadrian wurde an der Stelle, wo das hl. Kreuz gestanden, ein marmornes Bild der Venus, und über dem hl. Grabe die Bildsäule des Donnergötzen Jupiter aufgestellt. So blieb es bis zu den Tagen, wo es dem Herrn gefiel, das Christenthum in der Person des Kaisers Constantin des Großen auf den Thron zu erheben. Die hl. Helena, Mutter Constantins, ließ in Vereinigung mit dem damaligen Patriarchen von Jerusalem, mit Namen Makarius, die heiligen Orte von den heidnischen Gräueln reinigen. Bei dieser Gelegenheit fand man zugleich das Kreuz Christi mit den zwei andern, an welchen die Schächer gestorben sind; außerdem auch die Nägel, womit der Heiland angeheftet war, und die Inschrift, welche über dem Kreuze befestiget worden. Man befand sich indeß in nicht geringer Verlegenheit, das Kreuz Christi mit vollkommner Sicherheit davon herauszufinden. Makarius betete voll Glauben zu Gott, er möge das Werkzeug seines Leidens kenntlich machen. Dieß geschah denn auch auf die herrlichste Weise. Eine vornehme Matrone zu Jerusalem war dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiserin und des Volkes ließ man sie die Kreuze berühren. Die beiden ersten hatten keinen Erfolg; als sie aber das dritte berührt hatte, stand sie vollkommen gesund auf. So war das ächte Kreuz Christi entdeckt. Helena sandte sofort die Nägel und einen Theil des Kreuzes an ihren Sohn Constantin; den größern Theil des-

Digitized by Google

selben aber ließ sie in Silber fassen und übergab ihn dem Patriarchen von Jerusalem, daß er für die Nachwelt dort aufbewahrt würde. Dieser größere Theil des hl. Kreuzes blieb auch in den folgenden Jahrhunderten zu Jerusalem, während der an Constantin gesandte größtentheils nach Rom gelangte und in der dortigen hl. Kreuzkirche seinen Platz fand. Constantin der Große ließ sofort an der Stelle, wo unser Heiland von den Todten auferstanden, die hl. Grabeskirche erbauen, die 335 feierlich eingeweiht worden ist.

Zum Andenken an die Erfindung des hl. Kreuzes, wird in der Kirche alljährlich der 3. Mai gefeiert, nicht als wäre das hl. Kreuz am 3. Mai erfunden worden (dieses geschah vielmehr am 14. September), sondern weil der 3. Mai in die österliche Zeit fällt, zu welcher die Kirche über die Auferstehung Jesu Christi aus dem Grabe jubelt, wozu auch das Andenken an die Erhebung des hl. Kreuzes geeignet ist.

Der zu Jerusalem zurückgelassene Theil vom Kreuze Christi wurde in der hl. Kreuzkirche bis zum Jahre 614 aufbewahrt. In diesem Jahre aber eroberten die Perser unter ihrem Könige Chosroes II. Jerusalem, verheerten die Stadt und tödteten einen großen Theil der Einwohner. Da sie die Verehrung kannten, welche die Christen dem hl. Kreuze erwiesen, verwendeten sie, in der Hoffnung auf ein ungeheuers Lösegeld, auf die Erhaltung dieses Heiligthums alle Sorgfalt. Der damalige Patriarch Zacharias mußte das hl. Kreuz in eine besondere Lade legen, diese mit dem Siegel seiner Patriarchalkirche versehen, und so wurde es nach Armenien in eines der festesten Schlösser des persischen Reiches gebracht. Im Jahre 628 aber, wo die Perser durch die Siege des Kaisers Heraklius Frieden zu schließen gezwungen wurden, mußten sie auch das Kreuz wieder zurückgeben. Im Frühlinge des Jahres 629 begab sich Kaiser Heraklius mit einem glänzenden Gefolge nach Jerusalem; auch der fromme Patriarch Zacharias, der zur Zeit des Krieges in persische Gefangenschaft gerathen, war bereits dort angekommen. In Gegenwart des Kaisers und einer Menge von Zeugen untersuchte der Patriarch die versiegelte Lade des hl. Kreuzes. Unter einen Eidschwur erklärte er, die Siegel seien unberührt geblieben, das Kreuz in der Lade sei das von den Persern weggenommene wahre Kreuz

Digitized by Google

Christi. In feierlicher Processsion trug nun der Kaiser selbst, angethan mit seinem Purpurgewande, und das Haupt mit dem Diadem geschmückt, das Kreuz auf seinen Schultern durch die Strassen der Stadt. Jedoch an dem Thore, welches nach Golgatha führte, stand er plötzlich still und trotz aller Anstrengung vermochte er nicht weiter zu gehen. Der Patriarch bemerkte dem erstaunten Kaiser, daß wohl der prächtige Anzug zu wenig eine Nachahmung der Armuth Christi sei. Sogleich legte Heraklius seine kaiserlichen Gewande ab, und zog ein einfaches Pilgerkleid an; und jetzt hatte die Fortsetzung des Weges keine Schwierigkeit mehr. Demüthig und barfuß trug der Kaiser das hl. Kreuz den Kalvarienberg hinan und brachte es wieder an den Ort, wo es die Perser geraubt hatten. Dieß geschah am 14. September 629, und zum Andenken daran wird dieser Tag alljährig zur Ehre des hl. Kreuzes unter dem Namen Kreuz-Erhöhungstag gefeiert.

Bezüglich der fernern Schicksale des hl. Kreuzes sagt Herr Abt Rupert Leiß in seiner Schrift „das Scheyerer Kreuz": Es ist ausgemacht, daß sowohl von Jerusalem, als von Constantinopel und von Rom eine Menge kleinerer Theile des wirklichen hl. Kreuzholzes Christi in die Welt ausgegangen sind. Das zu Jerusalem aufbewahrte hl. Kreuz war so freigebig, daß schon der hl. Cyrillus (Kirchenlehrer und Bischof zu Jerusalem bald nach der Erfindung des hl. Kreuzes) sagt, dasselbe sei „theilchenweise vom Berge Kalvaria aus über die ganze Welt verbreitet." Ebenso bezeugt der hl. Paulinus das eifrige Bestreben der Christen, aus Jerusalem auch nur das geringste Splitterchen vom hl. Kreuze mitzunehmen; er selbst erfreute sich eines Theilchens, das ihm der Bischof Johannes von Jerusalem durch die hl. Melania zugesandt. Dem hl. Papste Leo I., dem Grossen, übermachte ebenfalls der Bischof Juvenal von Jerusalem einen hl. Kreuzpartikel. Ebenso erhielt der hl. Papst Leo III. aus dem zu Konstantinopel aufbewahrten hl. Kreuze ein Pektoral, das ihm der Patriarch Nizephorus zuschickte; ingleichen wurde dem Kaiser Ludwig dem Deutschen ein hl. Kreuzpartikel zu Theil, geschenkt von dem Kaiser Basilius in Konstantinopel. Eben daher empfingen die hl. Königin Radegund, Kaiser Karl der Grosse, und der hl. Ludwig in Frankreich ächte Kreuzpartikel. So ist auch das hl. Kreuz in

Digitized by Google

Donauwörth aus dem in Constantinopel; der Graf Magnoald von Kyburg und Dillingen brachte es mit, und übergab es dem Benediktinerstifte zu Donauwörth. Aus Rom erhielt der Westgothen-König Rekkared von dem hl. Papste Gregor dem Grossen einen hl. Kreuzpartikel. Jedoch wer weiß nicht, wie viele ächte heilige Kreuzpartikel in alle Welt aus Rom verschenkt wurden — bis heute? Nur auf einen will ich noch aufmerksam machen. Der Graf Albert IV. von Bogen erhielt von dem Papste Honorius III. für die in den Kriegen wider die Ungläubigen geleisteten grossen Dienste einen beträchtlichen hl. Kreuzpartikel, den der Graf im Jahre 1235 an das Kloster Niederaltelch schenkte, und wovon den größern Theil der Abt Benedikt II. im Jahre 1700 an die schöne Wallfahrts-Marienkirche Bogenberg gab.

Fragt Jemand, wie es möglich sei, daß von dem einen Kreuze Christi so viele tausend Partikel ausgetheilt werden konnten, so bemerken wir mit dem genannten Abte: Erstens sind wohl viele dieser Partikel unächt oder wenigstens an einen ächten Kreuzpartikel nur anberührt. Zweitens sind die meisten dieser Partikel überaus klein. Nun war das hl. Kreuz ein wenigstens 15 Fuß langer, dicker Stamm, aus dem ja leicht viele tausend Partikel konnten genommen werden. Drittens wäre es weder unmöglich, noch Gottes unwürdig, wenn bei dem Kreuze des Erlösers, der einstens mehre Tausende mit wenigen Broden sättigte und im wunderbaren Sakramente täglich angebetet wird, hie und da etwas Unbegreifliches vorgegangen wäre. Die Heiligen Cyrillus und Paulinus sprechen sich in ähnlicher Weise aus.

Daß der katholische Christ das Zeichen des Kreuzes ehrt, darf nicht Wunder nehmen; es ist ja das Zeichen des Heiles und erinnert uns fortwährend an unsere Erlösung; es ist vom allerheiligsten Leibe Jesu Christi berührt und von seinem Blute benetzt, also auf das Höchste geheiligt; es ist das Zeichen, durch welches Gott die Ehre, welche ihm die Menschen durch die Sünde geraubt haben, wieder hergestellt worden ist, und durch welches er fortwährend geehrt wird.

In soferne das Kreuz das Zeichen unsers Heiles ist, wurde es schon in vielen Vorbildern des alten Bundes angedeutet. Schon der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen im Paradiese

Digitized by Google

war ein Vorbild davon. Dann insbesonders die Arche Noes; denn wie durch sie Noe und seine Angehörigen gerettet worden sind, so durch das Kreuz die gesammte Menschheit. Hierauf spielt auch die Kirche in den Worten an: „Du allein warst würdig, den Lösepreis der Welt zu tragen, und der schiffbrüchigen Menschheit einen Zufluchtsort zu bereiten, welchen das hl. Blut bestrich.“ — Angedeutet wurde das Kreuz ferners durch jenes Holz, welches Isaak den Berg Moria hinantrug, und worauf ihn sein Vater legte, ihn zu schlachten; durch die Himmelsleiter, welche Jakob im Schlafe sah: darum sagt der hl. Hieronymus: Auf der Leiter des Kreuzes stiegen die Juden abwärts, die Heiden aber empor; durch die kreuzweise Ausstreckung der Hände des sterbenden Patriarchen Jakobs, da er Josephs Söhne segnete; durch den Stab Moses: mittelst seines Stabes führte Moses ganz Israel sicher durch das rothe Meer, und mittelst seines Kreuzes führt Christus alle Menschen durch den Tod zum ewigen Leben. Vorgebildet ist das Kreuz auch durch jenes Holz, welches Moses auf Befehl Gottes in das bittere Wasser warf, wodurch es süß und trinkbar wurde; durch den Pfahl, an welchem Moses in der Wüste die eherne Schlange erhöhte; endlich durch das kreuzförmige Holz, an welches von den Juden das jährlich zu bratende Osterlamm gesteckt wurde.

Christus selbst hält sein Kreuz in hohen Ehren und zeichnet es auf wunderbare Weise aus; denn abgesehen davon, daß er es wunderbarer Weise lange Zeit in der Erde vergraben erhielt, und es dann durch die Erfindung und Erhöhung, wie bereits erzählt worden ist, verherrlichte, hat er durch einzelne Partikel desselben oft auch schon die größten Wunder gewirkt. Mit besonderer Ehre krönte der Heiland sein Leidenswerkzeug, als er es dem Kaiser Constantin am Himmel erscheinen ließ, und ihn dadurch bekehrte. Aehnliche Erscheinungen zur Verherrlichung des Kreuzes Christi fanden noch öfter statt. Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, war Augenzeuge von einer solchen Erscheinung. Er erzählt: In den Pfingsttagen, am dritten Mai in der dritten Stunde, erschien am Himmel ein Kreuz von ungeheuerer Größe, ganz aus Licht bestehend und sich über Golgatha bis zum Oelberge erstreckend. Es sahen dasselbe nicht ein oder zwei Menschen, sondern die ganze Volksmenge der Stadt auf das deutlichste. Es war dieß auch

Digitized by Google

nicht eine plötzliche Erscheinung, sondern mehre Stunden hindurch zeigte sich das Kreuz über der Erde den Augen der Zuschauer und übertraf den Lichtglanz der Sonnenstrahlen. Vor Schrecken und Freude zugleich lief alles Volk der Kirche zu, und einmüthig brach es in Lobpreisungen Gottes aus. Die Griechen setzten zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit auf den 7. Mai ein eigenes Fest ein. — Vor allem wird aber der Erlöser sein Leidenswerkzeug am Tage des Gerichtes verherrlichen; da wird das Kreuz hellleuchtend, zum Schrecken der Bösen, aber auch zum Troste der Frommen, am Himmel in einem Alles überstrahlenden Glanze erscheinen.

Das Kreuz ward auch von den Heiligen immer geehrt. Der hl. Apostel Paulus schreibt an die Galater: Ich will mich keines andern Dinges rühmen, als des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. — Als der hl. Apostel Andreas das Kreuz erblickte, an welchem er den Martertod sterben sollte, rief er voll Freude aus: O getreues Kreuz, verherrlichet vom Leibe des Herrn, lang ersehntes, heiß geliebtes, unablässig gesuchtes und endlich nach Herzenswunsch gefundenes Zeichen! nimm mich hin von den Menschen, und gib mich meinem Meister zurück. Sei mir gegrüßt, o du kostbares Kreuz! das du durch den Leib Christi geheiliget und durch seine Glieder gleichwie mit köstlichen Edelsteinen geziert worden bist. Ehe mein Herr an dir gehangen ist, konntest du nur Schrecken erregen; jetzt aber wirst du mit hl. Liebe umfangen. — Bekannt ist, mit welchen Lobpreisungen die hl. Väter das Kreuz überhäufen. Der hl. Martialis, ein Schüler der Apostel, nennt das Kreuz einen Helm, der das Haupt beschützt; einen Panzer, der die Brust beschirmt; einen Schild, der das Geschoß des bösen Feindes zurückwirft. — Der hl. Ephräm rühmt das Kreuz als die unbesiegbare Waffenrüstung der Christen, als die Grundfeste des Glaubens und als den immerwährenden Ruhm der Rechtgläubigen. — Der hl. Gregor von Nazianz nennt es eine süsse Bürde und Spenderin alles Heiles. — Der hl. Ambrosius preist das Kreuz als die Fahne des Heiles, als den Triumph Christi, als den Palmbaum des ewigen Lebens, als das Schwert, womit der Teufel getödtet worden ist. — Der hl. Augustin sagt vom Kreuze: Wir bekennen

Digitized by Google

es als aller Ehre würdig und verehren es zur Erinnerung an unsern Gekreuzigten. — Dem hl. Chrysostomus ist das Kreuz die Ursache aller Seligkeit, die Hinwegnahme der Zwietracht, die Grundfeste des Friedens, die Sonne der Gerechtigkeit, die Hoffnung der Christen, die Auferstehung der Todten, der Stab für die Lahmen, der Trost für die Armen, der Zaum der Reichen, der Triumph über die bösen Geister, die Erzieherin der Jugend, die Mutter der Waisen, die Beschützerin der Wittwen, die Ruhe der Bedrängten, das Oberhaupt der Männer, das Ziel der Greise, die Verherrlichung der Könige, die Freiheit für die Sklaven, die Weissagung der Propheten, die Predigt der Apostel, der Ruhm der Martyrer, die Freude der Priester, der Grund der Kirche, der Schutz des Erdkreises, — mit einem Worte: der Inbegriff aller Güter. — Der hl. Anselm endlich ruft aus: O liebenswürdiges Kreuz, o kostbares Holz, o verehrungswürdiges Zeichen! du erschreckst die Teufel, erneuerst die Welt; durch dich leben wir, durch dich stehen wir auf, durch dich haben wir unsere Seligkeit.

Diejenigen, welche sich gegen die Verehrung des hl. Kreuzes aussprachen, wie z. B. die Petrobrussianer, Bogomilen, Waldenser, Wikleffiten u. s. w. hat die Kirche immer verworfen, dagegen hat sie selbst bei jeder Gelegenheit ihre Verehrung gegen das hl. Kreuz an den Tag gelegt. Daher wurden zu Ehre des hl. Kreuzes von jeher Feste angeordnet und Kirchen und Altäre erbauet. So ließ schon Kaiser Constantin der Große zu Rom zur Ehre des hl. Kreuzes eine Kirche erbauen, deßgleichen zu Jerusalem die hl. Grabeskirche.

Der gläubige Christ ehrt das Kreuz nicht bloß dadurch, daß er es in seinen Häusern aufhängt und an seinem Leib trägt, daß er öfters vor demselben betet und es küßt, sondern vorzüglich auch, daß er alle Widerwärtigkeiten im Hinblick auf das Kreuz Christi geduldig und selbst freudig trägt, wie auch der Heiland verlangt: Wer mein Jünger seyn will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. —

26. Ueber die kirchlichen Feste im Allgemeinen.

Die Zeit ist mit den Augen des Glaubens betrachtet nichts Anders, als die von Gott den Menschen bewilligte Gnadenfrist

Digitized by Google

zur Buße. Nachdem unsere Stammeltern im Paradies gesündigt hatten, war das ganze Menschengeschlecht ein Missethäter geworden, der das Leben verwirkt hatte: Gottes Gerechtigkeit hätte ihn sammt seiner Nachkommenschaft sogleich in die Ewigkeit stürzen sollen; denn er hatte die Zeit verloren. Gott wollte aber die Menschen, die er mit so großen Vorzügen ausgerüstet hatte, nicht ewig verstossen: daher schenkte er ihnen noch eine Zeit, verkürzte sie aber den Einzelnen um so mehr, je gewaltiger das Sittenverderbniß über Hand genommen. Daher sehen wir, daß die Menschen ursprünglich viel länger lebten. Das Leben der Menschen, die ihm verliehene Zeit, soll also eine fortwährende Busse seyn. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sollten wir eigentlich keine Festtage haben; denn zur Busse schickt sich wohl das Weinen und Trauern, nicht aber die Freude, welche im Begriff der Feste liegt. Indeß ist durch Jesus Christus unser Zustand ein anderer geworden; er hat den Fluch aufgehoben, und den Segen gebracht; den Tod überwunden und das Leben gespendet. Dadurch hat die Freude in unser betrübtes Leben wieder hineingeleuchtet; denn wir sind durch ihn Kinder der Gnade geworden, auf die jenseits eine große Herrlichkeit wartet. Muß nun gleich wohl die Buße fortdauern, weil wir alle Jünger des Gekreuzigten, selbst die dornigen Pfade unsers göttlichen Vorgängers wandeln müssen, so glänzt doch auch jetzt schon in unser mühevolles Leben die Freude hinein. Wir haben auch mitten in der Trauer alle Ursache uns zu freuen, theils wegen des Sieges, den uns Christus errungen und wegen der Herrlichkeit, die in Folge dessen jenseits unser wartet, theils wegen des Ruhmes, dessen so viele unserer verklärten Brüder theilhaftig geworden sind. Daher hat es auch zu jeder Zeit in der Kirche Feste gegeben.

Die Kirche, die Alles heiligt, hat sich überhaupts auch der Zeit bemächtigt, und sie geheiligt. Sie theilt das Jahr in drei große Abschnitte: der erste, welcher die Zeit von Advent bis Weihnachten in sich faßt, schildert uns die viertausend Jahre vor Christus, wo man dem Heile erst entgegenharrte; der zweite, welcher sich von Weihnachten bis zur Himmelfahrt Christi erstreckt, umschließt das ganze sterbliche Leben des Erlösers; der dritte endlich, welcher mit Pfingsten anfängt und mit Allerheiligen sich schließt, stellt das Leben der Kirche dar.

Digitized by Google

Unter Fest selbst versteht man einen freudigen, glücklichen Tag. Aus diesem Grunde war man von jeher in der christlichen Kirche der Ansicht, daß Fasten und Abtödtungen an Festtagen nicht stattfinden sollen; im Gegentheile hielt man an denselben gewöhnlich ein reicheres Mahl als sonst, was noch heut zu Tage üblich ist.

Schon frühe beging man jene Tage, an welchen sich die wichtigsten Geheimnisse unserer hl. Religion erfüllten, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten u. s. w. auf eine feierliche Weise. Die Christen wurden schon durch das Beispiel der Juden dazu aufgemuntert; denn diese feierten zum Andenken an ihre wunderbare Befreiung aus Aegypten ihr Ostern; zur Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai ihr Pfingsten u. s. w. In diesen Festen verkörpern sich die wichtigsten Geheimnisse unserer hl. Religion und ziehen gleichsam, alle Jahre erneuert, an uns vorüber. Auch die Tage beging man feierlich, an welchen die Martyrer für den christlichen Glauben ihr Blut vergossen. Dadurch ehrte man nicht bloß das Andenken dieser verklärten Brüder, sondern stellte sich auch ihren Heldenmuth vor Augen und begeisterte sich zu gleichen Thaten. Auf gleiche Weise und aus demselben Grunde feierte man auch das Andenken an die Bekenner, d. h. an diejenigen, welche, ohne den Martertod erlitten zu haben, durch den Heroismus ihrer Tugenden die Kirche erbauten. Ihr Leben ist ein herrliches Zeugniß für die Heiligkeit des Christenthums, und ihre Feste vergegenwärtigen den Gläubigen ihre Tugenden und begeistern sie zu einem ähnlichen Wandel.

Himmlische Weisheit leuchtet auch aus der Ordnung hervor, in welcher die Feste aufeinander folgen: wer die christlichen Feste hinwegnehmen wollte, würde das ganze Jahr eintönig und langweilig machen; wer aber nur die Ordnung, in welcher sie aufeinander folgen, stören und sie auf eine andere Zeit verlegen wollte, als die Kirche ihnen anwies, würde ihnen den ganzen Eindruck nehmen, welchen sie zu machen bestimmt sind. Versetzt das Osterfest in den Herbst, wo Alles in der Natur das Bild des Todes vorstellt, die Tage abnehmen, die Bäume sich entblättern und der Horizont mit Wolken sich verdüstert, — gewiß liegt in diesen äußern Erscheinungen ein großes Hinderniß, in den Geist des Festes einzudringen: hingegen ist diese Zeit ganz geeignet zu

Digitized by Google

einem Allerheiligenfeste, oder Allerseelentage, wo uns die hinsterbende Natur an die Vergänglichkeit alles Irdischen errinnert und die kirchliche Feier uns mit der Hoffnung im jenseitigen Leben mächtig zum Himmlischen emporträgt. Nimmt man ferner an, das Weihnachtsfest werde statt im Winter in den schönen Sommertagen gefeiert, so wird man sogleich auch fühlen, daß die mitleidende Liebe für das neugeborne Kind zu Bethlehem geringer werde; denn welche Schwierigkeit mitten in der brennenden Hitze die so lebhaften Gefühle für dieß vor Kälte starrende Kind zu erwecken!

In der Anordnung der verschiedenen Feste, die wir im Lauf des Jahres feiern, hat die Kirche die zärtlichste Rücksicht auf die Bedürfnisse der Menschen genommen. Das Herz des Menschen verlangt Abwechslung und Mannigfaltigkeit; dieß gibt ihm Leben, die Einförmigkeit tödtet es. Es gleicht überdieß einer Laute, die nur harmonisch wiedertönt, wenn alle Saiten geschickt gerührt werden. Wir müssen abwechselnd die Gefühle der Hoffnung, des Glaubens, der hl. Traurigkeit, der Freude u. s. w. haben; besonders bedürfen wir eine große Mannigfaltigkeit von Beweggründen, um in uns die Uebung der verschiedenen Tugenden zu erwecken. Nun gerade darauf wirkt die Kirche in ihren verschiedenen Festen hin. Wer dieses nicht einsieht, hat sein sittliches Gefühl offenbar in sinnlichen, thierischen Genüssen sich abgestumpft. Ja, durch ihre Festtage greift die Kirche tief in das Herz des Menschen ein, bewegt alle Fibern desselben und spornt ihn mächtig zur Tugend und Heiligkeit an.

27. Advent.

Der Advent ist eine Zeit des Gebetes und der Buße, welche die Kirche verordnet hat, um ihre Kinder auf die Geburt des Erlösers vorzubereiten. Was die Vigilien bei den gewöhnlichen Festen sind, was das Fasten vor Ostern ist, was die vier tausend Jahre der alten Welt für die Ankunft des Messias waren, das ist der Advent für das Weihnachtsfest. Vier Wochen von Vorbereitung werden Niemanden zu lange scheinen, wenn er auf das große Geheimniß sieht, welches darauf folgt. Wenn das Volk sich so sorgfältig vorbereiten mußte, um das auf Sinai verkündigte Gesetz

Digitized by Google

empfangen zu können, von welcher Art müssen dann die Vorbereitungen der Christen seyn, um den Gesetzgeber selbst, den Sohn Gottes, aufzunehmen?

Die Einsetzung des Advents scheint so alt zu seyn, wie die des Weihnachtsfestes selbst. Früher bestund der Advent aus vierzig Tage, wie die Fasten, und man übte häufige Abtödtungen und Selbstverleugnungen in dieser Zeit: man fastete und kasteite sich Cf. B. 1. S. 160. Wie ebendaselbst bereits angegeben ist, verläßt die Kirche bei ihrem Gottesdienste die Ornamente der Freude, und nimmt das Violet zum Zeichen der Zerknirschung an. Um in allen Seelen diese Gefühle zu wecken, mischt sie abwechselnd die Stimme des großen Völkerapostels Paulus, die Stimme des Isaias, die des Johannes an den Ufern des Jordans und die Stimme Christi selbst mit denen der Prediger und den Hymnen der Kirche.

Am ersten Sonntage des Advents werden die Gläubigen in den Worten des hl. Paulus zur Buße ermahnt. Um diese Mahnung noch eindringlicher zu machen, wird uns im Evangelium das letzte Gericht und die zweite Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden vor Augen gestellt. Am zweiten Sonntage des Advents setzt die Kirche ihre Belehrungen fort: sie werden immer bestimmter in dem Maaße, als das große Geheimniß sich nähert; es geschieht wie bei der Sonne, die immer leuchtender wird, je mehr sie sich über den Horizont erhebt. In der Epistel läßt der hl. Paulus wieder seine Stimme hören; er kündigt an, daß Jesus gesandt worden sei, um alle Weisfagungen zu erfüllen und Juden und Heiden in Einem Schaafstalle zu einigen. Das Evangelium hält uns den Vorläufer vor, der in der Person Jesu Christi den seit vier tausend Jahren erwarteten Erlöser zeigt. Johannes schickt zwei seiner Jünger zu Jesus, um auch ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er der verheißene Messias sei.

Auch am dritten Sonntage spricht der hl. Paulus in der Epistel zu uns und ladet uns zur Freude ein, und mit Recht; denn die Morgenröthe unserer Befreiung glänzt schon am Horizont. Im Evangelium verkündet der hl. Johannes, der Täufer, nicht mehr den Messias, er sagt, daß er schon in der Welt ist. Johannes setzt aber jenes wichtige Wort hinzu, welches auch in unserer

Digitized by Google

Zeit volle Wahrheit ist: Er ist mitten unter euch, ihr aber erkennt ihn nicht.

Am vierten Sonntage endlich, wo das göttliche Kind bereits im Begriffe ist, in die Welt einzutreten, ermahnt uns der hl. Apostel Paulus in der Epistel mit Recht, wir sollen nicht vor der Zeit richten, sondern dem Herrn das Gericht überlassen. Im Evangelium werden wir nachdrücklich ermuntert, dem Herrn die Wege zu bereiten, die Thäler der sinnlichen Begierden in unserm Herzen auszufüllen und die Berge des Stolzes abzutragen.

Endlich sieben Tage vor der Geburt des Erlösers werden in der Kirche die sogenannten großen Antiphonen oder O bei der Vesper gebetet. Wir beschwören die himmlischen Geister, mit uns zu seufzen nach der Ankunft des Erlösers. Diese Antiphonen drücken sowohl die verschiedenen Eigenschaften des Messias, als auch die verschiedenen Bedürfnisse des Menschengeschlechtes aus.

Seit seinem Falle ist der Mensch ein Unsinniger, faßt ohne Kenntniß und ohne Geschmack für die wahrhaftigen Güter: sein Betragen verursacht Furcht und Mitleiden; er hat Weisheit nöthig: die Kirche bittet um sie für ihn im ersten Vorgesang:

„O sapientia: O Weisheit, die du aus dem Munde des Allerhöchsten gekommen bist! die du von einem Ende zum andern reichest und Alles mit Kraft erfüllest und über Alles mit Milde verfügest; komme und lehre uns den Weg der rechten Einsicht."

Seit seinem Falle ist der Mensch ein Sklave des Teufels, er hat einen mächtigen Befreier nöthig: die Kirche bittet darum für ihn im zweiten Vorgesang:

„O Adonai: o mächtiger Gott und Führer des Hauses Israel, der du dem Moses im brennenden Dornbusch gezeigt wardst, und der du ihm das Gesetz auf dem Sinai gegeben hast, komme und erkaufe uns wieder durch die Macht deines Armes."

Seit seinem Falle ist der Mensch an die Ungerechtigkeit verkauft, und er hat einen Erlöser nöthig: die Kirche bittet darum für ihn im dritten Vorgesang:

„O Radix Jesse: O Wurzel Jesses! die du wie eine Fahne vor den Augen der Nationen ausgestellt bist; Könige schließen vor dir den Mund, Nationen rufen dich an: komme und kaufe uns los, säume nicht."

Digitized by Google

Seit seinem Falle ist der Mensch ein Gefangener, im finstern Kerker des Irrthums und des Todes eingeschlossen; er hat einen Schlüssel nöthig, um daraus gehen zu können: die Kirche bittet darum für ihn im vierten Vorgesang:

„O Clavis David: O Schlüssel Davids und Scepter des Hauses Israel, der du öffnest, und Niemand schließt, der du schließest und Niemand öffnet; komme und ziehe deinen Gefangenen aus dem Gefängniß, den Unglücklichen, der in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzt."

Seit seinem Falle ist der Mensch ein Blinder; er hat eine Sonne nöthig, die ihn erleuchtet: die Kirche bittet darum für ihn im fünften Vorgesang:

„O Oriens: O Aufgang, Glanz des ewigen Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit! komme und erleuchte die, welche in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen."

Seit seinem Falle ist der Mensch gleichsam eine große Ruine; er hat einen Wiederhersteller nöthig: die Kirche bittet daher für ihn im siebenten Vorgesang:

„O Rex Gentium: O König der Nationen, Gott und Erlöser Israels, Eckstein, der du die Juden und die Heiden in einem einzigen Schaafstall vereinigest! komme und rette den Menschen, den du aus dem Thon der Erde gebildet hast."

Seit seinem Falle hat der Mensch das Haupt unter das Joch aller Tyrannen gebeugt; er hat einen billigen Gesetzgeber nöthig: die Kirche bittet darum im achten Vorgesang:

„O Emanuel: O Emanuel, unser König und unser Gesetzgeber, die Erwartung der Nationen, der Gegenstand ihres Verlangens, komme und rette uns, Herr, unser Gott."

28. Ueber das heilige Weihnachtsfest.

Das Weihnachtsfest hat die zeitliche Geburt des Sohnes Gottes zu seinem Gegenstande. Es wird seit den ältesten Zeiten als eines der Hauptfeste der Christen immer am 25. Dezember, als dem Geburtstage unsers Herrn, begangen. Weihnachten ist die große Morgenröthe unserer Befreiung; das Kind, welches an diesem Tage geboren worden, ist die Sonne der Gerechtigkeit, welche die Schatten des Todes vom Erdkreis verscheuchte. Mit

Digitized by Google

Recht jubelt also die gläubige Seele an diesem Tage, von woher sich ihre Befreiung und ihr ganzes Heil herdatirt. Die Engel selbst sind am heutigen Tage herniedergestiegen und haben die Menschen zum Jubel und zur Freude stimmen wollen, ob des erhabenen Geheimnisses, das sich in der Krippe erfüllte: wie sollte ein christliches Herz theilnahmslos seyn? Wenn die Familie den Geburtstag ihres Familienhauptes festlich begehet, und das ganze Land den Tag feiert, an welchem sein Fürst das Licht der Welt erblickte: was ziemt dem Christen an dem großen Tage, an dem sein Heiland sich zur Welt bringen ließ?

Die Kirche beginnt schon um Mitternacht ihren Gottesdienst, und singt die den Patriarchen und den Propheten gegebenen Verheißungen, die nun ihre Erfüllung gefunden. Um Mitternacht fand auch die Geburt Jesu Christi im Stahle zu Bethlehem statt. Die Mitternacht war in weiser Absicht von Gott dazu gewählt. Wie nämlich die Natur in Finsterniß gehüllt war, so auch der Geist der Menschen in Bezug auf die Erkenntniß Gottes. Die Mitternacht deutet an die höchste Stufe des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit, welche damals das menschliche Geschlecht ergriffen hatte. Erst mit Jesus Christus wurde es Licht auf Erden. Darum heißt es auch von den Völkern, die Jesum noch nicht erkannt haben, daß sie in der Finsterniß sitzen. Der Stall und die in demselben befindlichen unvernünftigen Thiere sind nicht minder bedeutungsvoll. Im Stalle ist die Welt angedeutet; sie war durch die Sünden und Laster der Menschen in Hinsicht auf Gott zum unfläthigsten Orte, zum Stall geworden. Die unvernünftigen Thiere aber sinnbilden den Menschen in seinem Zustande vor der Erlösung; denn wie jene sich blindlings von ihren sinnlichen Trieben leiten lassen, so der Mensch vor Christus: er lebte nach Art der unvernünftigen Thiere, weil er nur seinen Leidenschaften fröhnte. Auch die Windeln, in welche das neugeborne Kind gelegt ward, haben ihre Bedeutung; sie sinnbilden nämlich die Bande der Sünde, mit welchen die Menschheit gefesselt war, und die sich Jesus anlegen ließ, um sie daraus zu befreien. Der ganze Zustand des neugebornen Kindes aber erinnert, wie der Mensch von seinen Hauptkrankheiten, an denen er vor Christus darniederlag, geheilt werden kann. Die Hauptübel der Menschheit waren und sind

Digitized by Google

nämlich der Stolz, die unordentliche Liebe zum Irdischen, die Genußsucht. Als himmlischer Arzt hat Jesus für jede Krankheit das wirksamste Heilmittel erfunden. Unsern Stolz hat er durch seine Demuth, unsere unordentliche Liebe zum Irdischen — unsern Geiz und unsere Habsucht, durch seine Armuth; unsere Genußsucht durch seine Entbehrungen geheilt. So ist das Weihnachtsfest, indem es uns zur Krippe führt, ein himmlischer Lehrstuhl, und ein Buch der bewunderungswürdigsten Weisheit.

Eine besondere Auszeichnung des Weihnachtsfestes bestehet auch darin, daß der Priester drei hl. Messen liest, zur Erinnerung an die dreifache Geburt des göttlichen Worts. Die erste bezieht sich auf seine ewige Geburt vom himmlischen Vater der göttlichen Natur nach. Darum beginnt sie auch im Eingang mit den Worten: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt.“ Weil dieses Geheimniß unbegreiflich ist, wird das Andenken daran billig in der Finsterniß der Mitternacht begangen. Die zweite hl. Messe ist zur Ehre seiner zeitlichen Geburt aus Maria der Jungfrau der menschlichen Natur nach: sie wird bei anbrechender Dämmerung gelesen, weil es nach diesem Ereignisse in den Geistern der Menschen zu tagen anfing. Endlich die dritte hl. Messe erinnert an die geistliche Geburt des Herrn in einer jeden frommen Seele durch die Liebe und Gnade. Weil Solches nur bei einem Menschen geschieht, der bereits im Lichte des Glaubens wandelt, so wird sie entsprechend bei hellem Tage gelesen.

Zur Bezeugung der allgemeinen Freude, daß das Wort Fleisch geworden, wird von der Kirche den Gläubigen am Weihnachtsfeste jederzeit, wenn es auch am Freitage fällt, Fleisch zu essen erlaubt.

Um den Kindern die Freudenfeier des Weihnachtsfestes recht anschaulich zu machen, errichtet man in vielen Gegenden einen sogenannten Christbaum, und ziert ihn mit Obst, Lichtern und andern Dingen. Dieser Baum mit seinen Früchten und Lichtern soll uns erinnern, daß Christus der Baum des Lebens sei, von welchem uns alles Gute kömmt, von welchem Gnade und Licht ausströmt und in uns übergeht, und an welchem wir selbst eine gute Frucht werden sollen. In manchen Gegenden werden mit dem Christbaume zugleich Ruthen in Verbindung gebracht, zunächst um die

Digitized by Google

Kinder durch angedrohte Züchtigung desto leichter zum Gehorsam zu gewöhnen; dann soll aber die Ruthe auch an die Strafe erinnern, welche die Nachkommen Adam's verdient haben, und wovon sie nur durch den Erlöser sind befreit worden. Bedeutungsvoll ist es auch, daß in England ein großer Holzblock verbrannt wird, zum Zeichen, daß nun der Baum, der einst so verderbliche Früchte trug, nämlich den Ungehorsam gegen Gott, abgehauen und im Feuer verbrannt werden soll.

An vielen Orten werden um diese Zeit auch die sogenannten Krippen errichtet. Der hl. Franz von Assis hat sie zuerst eingeführt, um den Unmündigen die Ereignisse dieser Tage recht augenscheinlich darzustellen. Die Krippen sind also nichts Anders, als bildliche Vorstellungen von einigen der wichtigsten Ereignisse bei der Geburt und aus der Jugend Jesu.

Die zunächst nach Weihnachten folgenden Feiertage hängen mit dem Hauptfeste selbst innig zusammen, nämlich das Fest des hl. Stephanus, dann des hl. Johannes des Evangelisten und hierauf der Tag der unschuldigen Kinder. Diese drei Tage dienen dazu, den Ruhm des in der Krippe liegenden Kindleins zu verkünden; denn dieses scheinbar so armselig und verlassene Kind ist es, welches dem hl. Stephanus Muth gab, jenen heldenmüthigen Martyrtod zu sterben; dieses Kind ist es, welches das Feuer der göttlichen Liebe so herrlich im Herzen des hl. Johannes entzündete; dieses Kind ist es, welches jene unschuldigen Opfer zu Bethlehem krönte. Diese drei Tage sind also gleichsam handgreifliche Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums, und die ersten Früchte, welche der Himmel von diesem Lebensbaume pflückte. Das Martyrthum ist ja der herrlichste Glanzpunkt in der christlichen Kirche. Darum folgt unmittelbar auf das Geburtsfest des Herrn die Geburtsfeier derjenigen, welche auf diesem blutigen Wege in das Reich Gottes eingegangen sind; denn der Tag des hl. Stephanus ist zugleich dem Andenken aller heiligen Martyrer geweihet und in soferne gleichsam die Geburtsfeier aller heiligen Martyrer. Dieses Fest folgt billig nach der Geburtsfeier desjenigen, der, wenn ich so sagen darf, der Vater aller Martyrer ist. Und der kirchlichen Auffassung liegt auch hier wieder ein tiefer Sinn zu Grunde, wenn sie nicht den Tag, wo die Heiligen der Welt, sondern wo

Digitized by Google

sie dem Himmel sind geboren worden, also ihren Sterbetag, feierlich begehet. Denn am Tage, wo sie der Welt gegeben worden, waren sie Gegenstände des Mißfallens Gottes, und in dieser Erscheinung gebührt ihnen keine Verehrung; aber mit ihrem Austritt aus dieser Welt wurden sie in die Schaar der Auserwählten aufgenommen und nun sind sie aller Verehrung würdig. Der Sterbetag wird also im höhern Sinne mit Recht der Geburtstag der Heiligen genannt.

Nicht alle Gläubige können aber die Krone des Martyrthums erlangen; zur Seligkeit gelangt auch der, welcher einen in Liebe thätigen Glauben hat. Als erster Vorkämpfer dieser wird am zweiten Weihnachtsfeste der hl. Johannes der Evangelist gekrönet; denn er hat dem Herrn während seines langen Lebens in treuer Anhänglichkeit gedienet. Diesen nämlichen Geist des hl. Johannes, diese nämliche Liebe und Treue gegen den Herrn will die Kirche ihren Gläubigen einhauchen; und das will sie in einer sinnvollen Ceremonie andeuten: sie reicht ihnen nämlich Wein zum Trinken dar, indem sie spricht: Trinke die Liebe des hl. Johannes. Zugleich hat jenes Trinken vom gesegneten Wein noch eine andere Bedeutung. Die Ueberlieferung sagt, dem hl. Johannes sei einmal vergifteter Wein zum Trinken dargeboten worden; er aber habe darüber das hl. Kreuzzeichen gemacht, und das Gift sei in Gestalt einer Schlange herausgefahren. Indem wir vom gesegneten Weine trinken, soll angedeutet seyn, daß auch wir im Namen Jesu vorzüglich über jene alte Schlange, die schon im Paradies uns verführte, über den Teufel, siegen und ihn von uns vertreiben.

Nicht allen Menschen ist es beschieden, hienieden dem Herrn durch ein langes Leben zu dienen. Einige rafft oft der Tod schon hin, ehe sie noch zu den Jahren der Vernunft gekommen sind. Dieß ist meistens für die Eltern ein herber Verlust. Sie mögen sich aber in Hinsicht auf die bethlehemitischen Mütter trösten, die an Einem Tage ihre Kinder auf so grausame Weise verloren haben. Der Tag der unschuldigen Kinder ist demnach sowohl zum Troste für jene Eltern, welche in zarter Jugend ihre Kinder verlieren, als auch zur Befestigung unsers Glaubens, daß auch jene so frühe schon aus dem zeitlichen Leben abgerufene Geschöpfe der Krone der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden. —

Digitized by Google

Der hl. Bernard findet in den drei zunächst nach Weihnachten folgenden Festen die Wahrheit ausgedrückt, daß in Christus alle Heilige gerechtfertigt werden. Da es nämlich besonders drei Klassen von Heiligen gibt: Martyrer im Willen und im Werke, Martyrer im Willen ohne Werk, und Martyrer im Werk ohne Willen, so sei das Fest des hl. Stephanus als Centralfest der Martyrer im Willen und im Werke, das Fest des hl. Johannes als Centralfest der Martyrer im Willen ohne Werk und das Fest der unschuldigen Kinder das Centralfest der Martyrer im Werke ohne Willen.

Zugleich hat das hl. Weihnachtsfest, wie jeder hohe Festtag, eine Vigil und eine Oktav. Die Vigil ist zur Vorfeier des Festes. In den ersten Zeiten des Christenthums, wo man die Gläubigen oft blutig verfolgte, versammelten sich diese schon am Vorabende eines Festes an verborgenen Orten, und blieben unter Fasten, Absingung von Psalmen und Gebet bis zum Sonnenaufgang versammelt. Daher kömmt nicht nur die Gewohnheit, daß in manchen Klöstern die priesterlichen Tagzeiten um Mitternacht gebetet werden, sondern die Tage vor hohen Festen noch häufig Fasttage sind. Es ist billig, daß der Christ auf solche Weise auf den Festtag sich vorbereite; auch einer bürgerlichen Feier geht eine Vorbereitung vorher. Die Oktav aber, die dem Feste folgt, ist gleichsam die Nachfeier desselben. Schon bei den Juden dauerten hohe Feste mehre, gewöhnlich sieben Tage. Dadurch geschieht es, daß die heilsamen Wahrheiten, welche ein Fest darstellt, einen desto bleibendern Eindruck auf uns machen. Es gibt gegenwärtig sechszehn Feste mit Octav; die fünf höchsten davon haben eine privilegirte Octav, die entweder alle andern Feste oder doch einige derselben ausschließt.

Auch verdient es Erwähnung, daß auf den Tag vor Weihnachten die Gedächtnißfeier von Adam und Eva fällt. Dieses Zusammentreffen ist nicht zufällig. Wie einstens Johannes der Täufer in seinem Unvermögen, die Menschen selbst zu erlösen, auf Christus verwies; so deutet der hl. Abend auf das Weihnachtsfest hin: jener ist der Repräsentant des alten Bundes; dieses der des neuen. Es paßt demnach auf den hl. Abend keine andere Gedächtnißfeier mehr, als die unserer Stammeltern; denn sie sind die Repräsen-

Digitized by Google

tanten des sündigen Menschengeschlechtes, die ihre Nachkommen fortwährend auf Christus hinwiesen, der am Weihnachtsfeste selbst erschienen ist.

29. Beschneidung.

Im alten Bunde mußte bei den Juden jedes männliche Kind am achten Tage der Geburt beschnitten werden. Diese Ceremonie sollte für die Juden ein Siegel des Bundes seyn, welchen Gott mit Abraham geschlossen hatte; ein Zeichen, welches die Abkömmlinge des hl. Patriarchen von den übrigen Völkern der Erde unterschiede; endlich ein Unterpfand der allen denjenigen, welche die Befehle Gottes getreu vollziehen würden, gegebenen Verheißungen.

Jesus hätte als Sohn Gottes keine Pflicht gehabt, sich dieser schmerzhaften Ceremonie zu unterwerfen; er that es aber aus Demuth und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, sowie aus Ehrfurcht gegen das jüdische Gesetz. In erster Hinsicht schaffte er, indem er an seiner eigenen Person das Gesetz erfüllte, dasselbe auf eine ehrenvolle Weise ab. Daher sind wir nicht mehr schuldig, uns demselben zu unterwerfen und uns beschneiden zu lassen; denn was bereits erfüllet ist, verpflichtet nicht mehr. Christus ist aber nicht gekommen, das Gesetz einfach aufzuheben, sondern es zu vervollkommern. Dieß geschah auch hier: er setzte an die Stelle der bloß vorbildlichen Beschneidung das sündentilgende Sakrament der Taufe. Christus unterwarf sich ferner der Beschneidung, um seine Bereitwilligkeit zu zeigen, für uns sein Blut zu vergießen; um uns ein Vorbild zu werden, auf daß auch wir heilige Scheue und Unterwürfigkeit gegen jene Verordnungen der Kirche beweisen, die unbedeutend sind und uns nicht zu verbinden scheinen; um zu beweisen, daß er wahrhaft einen menschlichen Leib habe und dadurch im Voraus jener Irrlehre den Weg abzuschneiden, welche ihm die Wirklichkeit desselben ableugnen wollte; endlich um sich als einen Nachkommen Abrahams zu erweisen, und jenen Einwürfen zuvorzukommen, mit welchen die Juden ihm die Messias-Würde abstreiten könnten, wenn sich sagen ließe, er stamme nicht von Abraham, weil er die Beschneidung nicht habe.

Für die Christen ist das Fest der Beschneidung eine Aufforderung, sich der Seele nach zu beschneiden, und alle Leidenschaften

Digitized by Google

und sündhaften Auswüchse ohne Schonung mit dem scharfen Messer der Buße hinwegzunehmen.

Bei Gelegenheit der Beschneidung wurde den Kindern zugleich ihr Name gegeben; auch Christus fügte sich der Sitte und nahm dabei seinen Namen an. Den Kindern einen Namen zu geben, steht den Vätern zu, und die passendsten Namen sind diejenigen, welche am beßten das Wesen der Dinge bezeichnen, welchen sie beigelegt werden. Daraus folgt, daß kein Geschöpf, weder im Himmel noch auf Erden, auch Maria und Joseph nicht, dem Sohne Gottes einen Namen hätten geben können; denn kein Geschöpf war im Stande, die Vorzüglichkeit seiner Natur zu erfassen. Gott allein konnte seinem Sohne einen Namen geben, der seine göttlichen Eigenschaften ausdrückte. Und deßwegen ließ Gott der seligsten Jungfrau Maria durch den Engel Gabriel zugleich mit der Mutterschaft des Sohnes Gottes auch den Namen verkündigen, welchen sie diesem Kinde geben sollte; auch dem hl. Joseph ward dieser Name bei einer andern Gelegenheit geoffenbart. Bis zum Feste der Beschneidung war dieser Name nur dem ewigen Vater, den Engeln und Joseph und Maria bekannt; jetzt aber erfuhr ihn alle Welt.

Wenn gleichwohl der Tag der Beschneidung schon zur Ehre des Namens Jesu ist, so begehet doch die Kirche noch ein eigenes Fest zur Ehre dieses hochheiligen Namens; denn am Neujahrstage treten die Danksagungen für die im verflossenen Jahre genossenen Wohlthaten mehr in den Vordergrund, und daher können wir uns zu wenig mit diesem göttlichen Namen beschäftigen. Das Namen-Jesu-Fest begehen wir aber weislich am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn: die Kirche will uns nämlich alle Geheimnisse noch einmal lebendig vor Augen stellen, welche in der jüngsten Vergangenheit in Bezug auf Jesus gefeiert worden sind.

Daß das Namensfest des Heilandes mit dem neuen Jahrestage zusammenfällt, ist nicht zufällig; denn wir werden dadurch ermahnt, wie Alles, so auch das neue Jahr nach der Vorschrift des Apostels im Namen Jesu anzufangen.

Die Heiden haben sich am Tage, an welchem wir das Fest der Beschneidung begehen, und an den zunächst folgenden Tagen wilden Ausschweifungen hingegeben. Sie zu verdrängen, hat der

Digitized by Google

himmlische Vater durch seine Kirche die Gedächtnißfeier an so wichtige Geheimnisse angeordnet. Nicht christlich ist es also, sondern aus dem Heidenthume stammt es, sich am Neujahrstage dem Tanze und allen Genüssen hinzugeben. Die Saturnalien, welche die Römer um diese Zeit feierten, hatten aber auch ihr Löbliches. Da assen die Sklaven mit ihren Herren; wurden von diesen bedient, und hatten die Freiheit, Alles sagen zu dürfen. Dieß thaten sie zur Erinnerung an das goldene Zeitalter, wo es noch keinen Unterschied der Stände gab. Diesem liegt in der That eine Wahrheit zu Grunde: hätte der Mensch das Paradies nie verloren, so würden die Einen nicht darben, während die Andern im Ueberflusse schwelgen. Alle erlangten ohne Mühe und Anstrengung, was zur Annehmlichkeit des Lebens gehörte. Es ist nicht ungeeignet, wenn die Gläubigen am Neujahrstage dieses verlornen irdischen Glückseligkeitszustandes gedenken, und vorzüglich die Ursache, die Sünde, um welcher willen sie es verloren, neuerdings verabscheuen. Die Heiden machten sich an diesem Tage auch zur Ehre der Göttin Strenua gegenseitig Geschenke. Daher stammen noch unsere Neujahrsgeschenke und Neujahrswünsche. Es ist dieß keineswegs eine anstößige, sondern vielmehr eine löbliche Sitte, die nicht abgeschafft, sondern in der Weise, wie sie unsere frommen Vorfahren übten, beibehalten werden soll. Mit Geschenken sollen wir vorzüglich der Armen gedenken; unsere Wünsche sollen sich aber in dem bewegen, was zur Ehre Gottes und zu unserm Seelenheile gereicht: Nur nebenbei werde der leiblichen Wohlfahrt gedacht; auch sollen die Wünsche durch das Gebet geadelt werden.

30. Epiphania.

Zum dritten Male in fünfzehn Tagen ruft die Kirche durch ein besonders Fest ihre Kinder zum Stalle in Bethlehem. Dieß deßwegen, weil die Krippe die Schule aller Weisheit und das arme Leben Jesu der eindringlichste Lehrmeister der Glückseligkeit ist. Denn die Krippe gibt besser als alle Bücher dem Menschen die richtige Vorstellung von den wahren Gütern, nach denen er streben, und von den wahren Uebeln, die er fürchten soll. Sie ist für die Reichen und Großen der mächtigste Beweggrund, sich ihres Glanzes wegen nicht zu überschätzen, sondern sich liebend den Ar-

Digitized by Google

men zu zuwenden: für den Armen und Leidenden aber ist sie die Quelle alles Trostes.

Epiphania ist eigentlich kein Fest der Heiligen, sondern des Herrn, und zwar ist es ein Collektiv-Fest, weil es an mehre Ereignisse zugleich erinnert. Die Kirche hat seine Bedeutung kurz in der Antiphon zusammengefaßt: Einen durch drei Wunderzeichen verherrlichten Festtag begehen wir: „Heute leitete ein Stern die Weisen zur Krippe Christi; heute wurde auf der Hochzeit das Wasser in Wein verwandelt; heute wollte Christus von Johannes im Jordan getauft werden, auf daß er uns erlöse." Diese drei Begebenheiten liegen zwar der Zeit nach etwas auseinander; doch stehen sie in naher Beziehung zu einander; denn am Weihnachtstage erblickten wir den Heiland nur in Armuth: die Kirche beeilt sich jetzt seine erhabene Natur zu enthüllen. Diese ist aber auf doppelte Weise bezeugt worden: einmal durch die Wunder, welche Jesus wirkte, und dann durch das Zeugniß, welches der Vater selbst vom Himmel gab. Das Letztere geschah bei der Taufe Jesu im Jordan; denn da öffnete sich der Himmel, und die Worte wurden gehört: Dieß ist mein geliebter Sohn u. s. w. Den Anfang zum ersten Zeugniß aber machte Jesus auf der Hochzeit zu Canaan; denn dort wirkte er durch Verwandlung des Wassers in Wein das erste Wunder. Es genügt aber zum Beweis für die Gottheit Jesu, nur das Andenken eines Wunders zu feiern, weil durch eines eben so viel bewiesen wird, als durch alle. Somit stehet die Taufe Jesu im Jordan und sein erstes Wunder auf der Hochzeit zu Canaan im innigen Zusammenhange, an welche beide Ereignisse sich das dritte, die Anbetung der Weisen, in eben so inniger Beziehung anschließt. Die Juden erwarteten nämlich nur einen Messias für ihre Nation; aber im Rathschlusse Gottes lag es, alle Völker an der Erlösung vollen Antheil nehmen zu lassen. Diesen seinen ewigen Rathschluß hat Gott schon in der zartesten Jugend seines Sohnes durch die Berufung der drei Weisen kund gethan. Sie kamen als die Stellvertreter des ganzen Heidenthums, um dem neugebornen Heilande ihre Huldigung darzubringen, wie die Hirten als die Stellvertreter der Juden angesehen werden können.

Indeß herrscht der Gedanke an die drei Magier, welche bei

Digitized by Google

der Krippe das göttliche Kind anbeteten, der Art vor, daß er dem Feste seinen Namen gegeben hat und sich fast ausschließlich in der Messe und der ganzen Feierlichkeit des Tages ausgedrückt findet. In der That ist der Umstand, daß Jesus sich den Heiden geoffenbart hat, das wichtigste Ereigniß. Seit diesem Tage ist die Scheidewand geschwunden, und alle Nationen sind das Volk Gottes geworden. Schön und rührend ist es daher, daß an diesem Tage die Propaganda in Rom ihr großes Sprachenfest feiert, wodurch sie die Idee von der Allgemeinheit der Kirche auf eine herrliche Weise darstellt.

Der Tag der Anbetung der Weisen bei der Krippe ist so recht ein Fest für uns; denn wir stammen von denen ab, welche aus der Ferne kamen: unsere Väter waren nicht die Besitzer Canaans; der Stern hat sie dahin geführt. Wir selbst sind also in den Weisen repräsentirt.

Nach einer alten Tradition waren die drei Männer, welche bei der Krippe Jesum anbeteten: Melchior, Kaspar und Balthasar. Melchior, sagt die Tradition, war ein kahler Greis, der einen großen Bart und lange weiße Haare hatte; er trug, als er sich vor dem durch den Stern angekündigten Kinde niederwarf, ein hyacinthfarbenes oder himmelblaues Kleid, einen gelben oder orangefarbigen Mantel, eine Fußbekleidung von weißer und blauer Farbe und einen Königsmantel von verschiedenen Farben. Er brachte dem Könige Jesus Christus Gold dar. Der zweite hieß Kaspar, war jung, ohne Bart, frisch und roth, mit einem orangefarbenen Kleide angethan und einem rothen Mantel; seine Fußbekleidung war hyacinthfarbig; er brachte als Anerkenntniß der Gottheit Jesu Christi Weihrauch dar. Der dritte hieß Balthasar; er war braun, trug einen großen Bart, war mit einem rothen Kleide und einem bunten Mantel angethan; seine Fußbekleidung war gelb; er brachte dem Erlöser zum Zeichen seiner Sterblichkeit Myrrhen dar.

Bewandert in den alten Traditionen erkannten sie in dem Sterne, der ihnen erschien, den von Balaam viele Jahrhunderte zuvor vorausgesagten Messias. Nach der wahrscheinlichen Meinung war das Himmelszeichen, das ihnen erschien, ein glänzendes Meteor, dem ein Engel die Gestalt eines Sternes gegeben hatte und das, in der mittlern Region der Luft schwebend, den Magiern voranging, wie einstens die Feuersäule den Israeliten.

Digitized by Google

Ungeachtet dieses Fest sehr feierlich ist, gehet ihm doch kein Fasttag vorher, weil es gleichsam die Fortsetzung des Weihnachtsfestes ist. Die Kirche entfaltet an diesem Tage sowohl die Pracht ihrer Dekorationen als auch die Schätze ihrer Poesie. Die Stimmen der Propheten, die Psalmen, die Hymnen: Alles vereinigt sich, um mit außerordentlicher Begeisterung den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit über den schon so viele Jahrhunderte im Schatten des Todes sitzenden Nationen zu singen. An diesem Tage sollen daher die Gläubigen zugleich das Danksagungsfest für die Segnungen des Christenthums feiern; ermuntern soll es uns, unserm Glauben getreu nachzuleben, damit nicht auch von uns dieses Licht wieder weiche, wie von so vielen andern Ländern, wo der Halbmond an die Stelle des Kreuzes getreten, die Barbarei auf die Wissenschaft, die Sklaverei auf die Freiheit, das Elend auf den Ueberfluß gefolgt ist. Diese Nationen rufen aus der Vergangenheit zu uns herüber und lauter als sonst an einem Tage ertönt heute ihr Ruf: Völker Europas! wir waren euere Erstgebornen in der Civilisation, wir waren, was ihr seyd, aufgeklärt, frei und glücklich. Bewahret wohl, was ihr besitzet: die Religion, welche euch aus der Barbarei gezogen hat, hindert euch allein, daß ihr nicht wieder in sie zurückfallet. Ja deßwegen umgibt Gott die christlichen Nationen mit einem großen Gürtel götzendienerischer Völker, um uns durch diesen Anblick zu unterrichten und dankbar zu machen. Zu heißen Gebeten für Bekehrung der Ungläubigen soll uns ferner das Fest Epiphania Gelegenheit geben, und endlich auch zum Eintritt in den Missionsverein, der so wohlthätig zur Ausbreitung des Christenthums wirkt.

Auch das Beispiel der Magier ist eine eindringliche Predigt für uns. So oft Gott zu uns spricht, sei es durch seine Diener oder durch das Gewissen, läßt er uns einen Stern aufgehen: folgen wir ihm schnell und gläubig, so kommen wir zu Christus. Gehen wir aber dann, wenn wir ihn gefunden und ihm unsere Huldigung dargebracht haben, auf einem andern Wege, kehren wir nicht mehr zu Herodes zurück, welcher das göttliche Kind tödten würde. Dieser Herodes sind die schlechten Christen, welche durch Rede und Beispiel den guten Saamen wieder ausrotten; dieser Herodes sind auch unsere Leidenschaften.'

Digitized by Google

Sehr sinnreich sind die Geschenke, welche die Magier dem Jesu-Kindlein darbrachten: sie sind der sichtbare Ausdruck ihres Glaubens. In der Darbringung des Goldes drückten sie ihre Ueberzeugung aus, daß dieses Kind ein König sei; denn das Gold ist das Zeichen der Herrscherwürde. Im Weihrauch drückten sie ihren Glauben an seine Gottheit aus; denn der Weihrauch war bei den Heiden schon ein Attribut der Gottheit. Daher genügte es den heidnischen Imperatoren, wenn die Christen den Götzen Weihrauch streuten: dieß hielt man für das Zeichen ihrer Anerkennung. In der Myrrhe endlich ist die Menschheit Jesu Christi, also das Geheimniß seiner Inkarnation ausgedrückt. Die Geschenke, welche die Weisen darbrachten, sind also stumme Zeugen von dem Tode, der Auferstehung und der Herrschaft des Messias. Er sollte sterben als Mensch, auferstehen als Gott, ewig herrschen als König. Zugleich sind in dieser dreifachen Gabe drei vorzügliche Tugenden des Christenthums ausgedrückt, nämlich im Gold das Almosen, im Weihrauch das Gebet, in der bittern Myrrhe die Abtödtung. Wir alle haben auf dieselbe Weise zu opfern, wie es die Weisen thaten, nur mit dem Unterschiede, daß wir statt des Sinnbildes die Sache selbst geben, nämlich Almosen, Gebet und Selbstverleugnung.

Das Fest Epiphania hat das Eigene, daß am Vorabende desselben Wasser nebst Kreide und Weihrauch geweiht wird und hierauf das sogenannte Ausräuchern stattfindet. Man beräuchert nämlich verschiedene Orte des Hauses, besprengt diese mit geweihtem Wasser, schreibt an die Thüren die Jahreszahl nebst dem ersten Buchstaben der hl. drei Könige (C. M. B.) und versieht noch andere Geräthschaften mit dem Kreuzzeichen. Die Wasserweihe erinnert sowohl an die Taufe Jesu im Jordan, wodurch der Heiland selbst das Wasser geweiht und geheiliget hat, als auch an das Wunder, welches der Heiland durch Verwandlung des Wassers in Wein zu Canaan auf der Hochzeit gewirkt hat. Beide Ereignisse sind aber Gegenstände des Festes Epiphania selbst. Die Aussprengung des Weihwassers symbolisirt den Vorsatz und die Bitte, alles das von sich abzuwaschen, was einem Christen nicht ziemt. Die Weihung der Kreide ist eine Uebung frommer Andacht; und das Anschreiben der Jahreszahl voll tiefen Sinnes. In den

Digitized by Google

drei Magiern sind gleichsam die Heiden der dortmals bekannten drei Welttheile gesinnbildet; in ihnen hat sich Gott den heidnischen Völkern geoffenbart. Dieß ist eine Zeitepoche von unendlicher Wichtigkeit; mit ihr ist der Tag des Heils angebrochen: billig ist es daher, daß wir von hier an die Jahre zu zählen anfangen. Das Anschreiben des Kreuzes auf verschiedene Geräthschaften sinnbildet, daß man stets unter dem Kreuze leben und leiden wolle. Das Räuchern endlich ist nicht bloß eine Andeutung der Geschenke, welche die drei Magier dem Jesu Kinde darbrachten, und eine Aufforderung ihm ähnliche Opfer zu weihen, sondern zugleich ein Sinnbild unsers gottliebenden Herzens, das sich im Dienste Gottes gleichsam aufreiben will, wie Weihrauch vom Feuer verzehrt wird. Diese Ceremonien wiederholt man in allen wichtigen Theilen des Hauses, um anzudeuten, daß das ganze Haus eine Wohnstätte Gottes sei und nirgends dem Geiste der Finsterniß ein Raum gestattet werde.

31. Die heilige Fastenzeit.

(Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, Aschermittwoch — Quadragesima, Passionssonntag.)

Wenn wir die Geschichtsbücher aufblättern, so finden wir allenthalben, daß diejenigen, welche sich um die Menschheit verdient gemacht haben und zur Größe und Hoheit hinangestiegen sind, dieses nicht in den Armen der süssen Lust und im Strom der Vergnügungen erreichten, sondern auf dem Wege der Anstrengung, der Versagung, der Opfer. Wer will es der Kirche verargen, wenn sie ihren Kindern dieselben Pfade weist, da sie sie zur Vollkommenheit führen will? So lange die Kirche ihre Kinder heilig haben will, darf sie das Fasten nicht aufgeben; denn dieses ist eine unerläßliche Bedingung zur Tugend. In der That können jene Confessionen keine eigentlichen Muster von Vollkommenheit aufweisen, welchen das Fasten nichts gilt. Auch hat sich der Mensch durch Unenthaltsamkeit von Gott entfernt; indem er das Verbotene sich erlaubte, ist er von Gott abgefallen. Billig ist es, daß er sich jetzt, um seine Treue zu beweisen und zugleich für das Geschehene zu büßen, auch vom Erlaubten Manches versage. Diese und ähnliche Absichten leiteten die Kirche bei der Anordnung der Fasten.

Digitized by Google

Die der vierzigtägigen Fastenzeit zunächst vorhergehenden drei Sonntage heißen Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima. In den ersten Zeiten des Christenthums begannen nämlich einige Kirchen schon mit dem siebenzigsten, andere mit dem sechszigsten, wieder andere mit dem fünfzigsten Tage vor Ostern ihr Fasten, und davon entstanden die Namen Septuagesima, Sexagesima u. s. w. Später haben die Päpste und Kirchenversammlungen Gesetze darüber erlassen, daß in der ganzen Christenheit die Fasten 40 Tage lang währen soll. Daher beginnt sie 46 Tage vor Ostern, als am Aschermittwoche, weil an den einfallenden Sonntagen, als Tagen der Freude, nicht gefastet wird. Diese drei Sonntage, Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima sind also gleichsam eine Vorbereitungszeit auf die hl. Fasten. Die Kirche will, daß durch ihre Gottesdienste im Voraus jene Gefühle in uns geweckt werden sollen, welche uns während der vierzigtägigen Fasten beseelen sollen. Daher erscheint der Priester schon in diesen Tagen, wenn kein Fest fällt, in violeter Farbe am Altare, welches die Farbe der Buße ist; er singt nicht mehr das Gloria in excelsis, er läßt kein Alleluja mehr vom Altare erschallen u. s. w. Dieß Alles soll die Gläubigen erinnern, daß sie jetzt ihre Herzen zerknirschen und zur Trauer stimmen müssen. Die Zeit von Septuagesima bis Ostern erinnert zugleich an die siebenzigjährige Gefangenschaft der Juden in Babylon: ein Bild unsers Lebens, wenn wir von Christus getrennt sind, was durch jede Sünde geschieht. Wie nun die Juden in ihrer Gefangenschaft nach Erlösung sich sehnten, so sollen wir nach Befreiung aus unserm sündhaften Zustande ein inniges Verlangen haben. Wie ferner die Juden in ihrer Gefangenschaft keine Lieder singen mochten, sondern statt dessen trauerten und weinten (Ps. 136.): so nimmt auch die Kirche diese Gestalt an. Sie legt, wie wir schon bemerkten, ihren Schmuck ab, zieht Trauerkleider an und läßt ihre Freudengesänge verstummen, nicht bloß um ihre Kinder zu gleicher Wehmuth zu stimmen, sondern auch sie, als schon in diesem Zustand sich befindend, darzustellen.

Hier trifft aber wieder das Wort Christi zu: „Ihr werdet traurig seyn; die Welt aber wird frohlocken.“ Während die Kirche ihre Kinder zur heilsamen Traurigkeit stimmet, sucht die Welt mit

Digitized by Google

sinnlichen Vergnügungen zu berauschen; denn es haben die wilden Fastnachtslustbarbeiten begonnen. Diese erreichen ihren Höhepunkt vom Sonntage Quinquagesima an. Als heilsames Gegengewicht hat daher die Kirche für diese Zeit das sogenannte vierzigstündige Gebet eingeführt. Durch diese Gebete, welche von Predigten, von der Aussetzung des heiligsten Sakramentes und andern frommen Uebungen begleitet sind, soll der Zorn Gottes wieder versöhnt werden, den die Weltkinder durch ihre Unordnungen während dieser Tage reizen; zugleich sollen sie ein wohlthätiger Damm seyn, welcher die Gläubigen von den Ausschweifungen und Thorheiten der Weltkinder zurückhält. Weil nämlich die Hölle ihre Abgründe öffnet und den Teufel von sich gibt, daß er in hunderterlei Gestalten unter den Menschen wandle, um sie an sich zu ziehen; so macht auch die Kirche ihr Heiligthum auf und setzt ihren Herrn und Stifter zur Anbetung aus.

Nach diesen Vorbereitungen beginnt die Kirche am Aschermittwoch ihr vierzigtägiges Fasten durch eine rührende Ceremonie. Es wird Asche geweihet, und vom Priester mit den Worten: „memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris" den Gläubigen auf das Haupt gestreut. Dieß ist gleichsam die öffentliche Einweihung zum Fasten. Wer dieses Zeichen empfangen hat, soll sich als einen Menschen ansehen, welcher dem göttlichen Zorne verfallen ist, und nur durch Buße und Abtödtung, die er nun zu üben hat, wieder zur Gnade gelangen kann. So wurde es in den frühern Zeiten des Christenthums gehalten. Am Aschermittwoche ließen sich diejenigen, welche, nachdem sie das Unglück gehabt, in schwere Sünden zu fallen, wieder Versöhnung erlangen wollten, eine öffentliche Buße auflegen. Sie erschienen barfuß und mit Trauerkleidern in der Kirche. Der Bischof, den sie demüthigst und mit Thränen in den Augen um die Versöhnung baten, bekleidete sie mit dem Bußsack, streute ihnen Asche auf den Kopf, besprengte sie mit Weihwasser und betete mit seinem Klerus die Bußpsalmen über sie. Nach ertheilten Ermahnungen führte sie der Bischof in feierlicher Procession aus der Kirche hinaus, zum Zeichen, daß ihnen ihrer Sündhaftigkeit wegen in derselben kein Platz gebühre. Sofort unterzogen sie sich den schwersten Bußübungen. An dieß Alles erinnert die Einäscherung. Sie ist demnach keine

Digitized by Google

abergläubische Gewohnheit, sondern eine durch das Alterthum geheiligte, höchst sinnreiche Ceremonie: durch sie werden wir lebendig an unser Elend erinnert, und auf das hingewiesen, was wir schon längst durch unsere Sünden verdient hätten, nämlich auf den Tod, somit auch kräftig ermahnt, das zu thun, was uns wieder mit Gott versöhnt, welches Buße, Abtödten, Fasten überhaupts ist. Haid sagt in seinen Katechesen: Die Asche, das geringe Ueberbleibsel des Holzes oder anderer Dinge, als Knochen, Erde u. dgl., die das Feuer verbrannt hat, ist ein Sinnbild tiefer Erniedrigung und großer Betrübniß. Was ist nichtiger, ungeachteter, als die Asche; gleich anderm Staube verweht sie leicht jeder Wind; man schüttet sie auf den Weg. Siehe da, ein Bild der Demüthigung und der Verachtung seiner selbst. Die Asche ist die vom Feuer gleichsam zermalmte Materie, deren volles und gesundes Wesen vernichtet ist. So vernichtet Unglück und Jammer alle Freuden der Seele und drückt den Geist nieder. Der Schmerz ist ein Feuer, das den Menschen zur Asche verzehrt. So ist denn die Asche ein Sinnbild eines von Schmerz und Reue über die Sünde zermalmten, erniedrigten und gedemüthigten Herzens, also auch ein Bild der Bußfertigkeit wie alles Leidwesens.

Das Auflegen der Asche leitet seinen Ursprung aus dem alten Testamente her. Dort galt es immer als ein Zeichen des Schmerzes und der Betrübniß. Nachdem der Thamar, einer Tochter Davids, von ihrem Bruder Amnon Gewalt angethan worden, streute sie sich, ihren Schmerz auszudrücken, Asche auf das Haupt. II. König. 13, 3—19. Job demüthigte sich unter die Hand des Herrn und rief aus: Ich thue Buße in Staub und Asche. Job 42, 6. Als Mardochäus erfahren, daß vom Könige Artaxerxes die Ausrottung der Juden beschlossen sei, zerriß er sein Kleid, zog einen Bußsack an und streute Asche auf sein Haupt. Esth. 2, 1. Die Niniviten thaten im Bußsack und in der Asche Buße. Jon. 3, 3—6. — Auch im neuen Bunde kömmt die Asche als ein Bild der Bußfertigkeit vor, und Christus selbst spricht davon. Mtth. 11, 21. Auch die heiligen Väter und Concilien gedenken da, wo sie von der Buße reden der Asche. Optatus von Miley, Ambrosius und Andere reden davon. Der hl. Isidor von Sevilla sagt: „Sie werden mit Asche bestreut, damit sie eingedenk sind, sie seien Staub und Asche."

Digitized by Google

Dann fährt der hl. Kirchenlehrer fort: In der Asche sollen wir das Todesurtheil erkennen, das wegen der Sünde über uns gefällt worden ist.

Von jeher fand demnach das Auflegen der Asche statt, aber mit dem Unterschiede, daß sie ursprünglich den öffentlichen Büßern, um sie zur Buße einzuweihen, aufgelegt wurde, daß sich in der Folge aus Demuth auch viele andere Gläubige, die nicht der öffentlichen Buße verfallen waren, am Aschermittwoch dieser Ceremonien unterwarfen, und daß endlich seit dem 11. Jahrhundert dieser Gebrauch allgemein wurde; denn eine Kirchenversammlung zu Benevent im Jahre 1091 befahl, daß die Austheilung der Asche an Alle soll stattfinden, und das wohl mit Recht; denn weil alle Menschen Sünder sind, ist es billig, daß auch alle der Buße sich unterwerfen.

Eine besondere Wichtigkeit erhält die Aschenauflegung, wenn man auf die zunächst vorhergehenden Tage zurückdenkt. In der hl. Schrift lesen wir, daß einsteus der König Belsazar mit den Großen seines Reiches übermässig geschwelgt und dabei selbst die aus dem Tempel zu Jerusalem geraubten hl. Gefäße profanirt habe. Während sie aber noch schwelgten, wurde an der Wand eine Hand sichtbar, welche die verhängnißvollen Worte hinschrieb: Mene tekel upharsin, — wodurch Alles aus seinem Taumel aufgeschreckt worden ist. So ging es auch in den dem Aschermittwoch zunächst vorhergegangenen Tagen. Alles gab sich wilder Freude hin; Nichts als unwürdige Vermummungen, unmässige Trinkgelage, von der Begierlichkeit geführte Tänze sah man; selbst an Verspottung des Heiligen fehlte es nicht. Nun kömmt die Hand des Priesters, belegt dich mit Staub, und schreibt an deine Stirne jene ernsten Worte hin: Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und in Staub wiederkehren wirst. Was ist geeigneter, aus dem Taumel zu wecken, als diese Worte? Ist das nicht für uns eine Art von: „Mene tekel“? Sind sie nicht furchtbare Donnerworte für den Sünder, da sie ihm das unwiderrufliche Urtheil seiner Verdammung zum Tode ankünden? Um noch nachdrücklicher an die Vergänglichkeit alles Irdischen, besonders aller irdischen Freude und Herrlichkeit zu erinnern, ist es vorgeschrieben, daß die Asche aus denselben Palmen gebrannt werde, welche im Jahre zuvor geweiht worden

Digitized by Google

sind, um die Freude der Christen über den glorreichen Einzug des Herrn zu Jerusalem zu sinnbilden.

Noch verdient Erwähnung, daß Moses einstens auf Befehl Gottes Asche in die Luft streute, und daß in Folge dessen Blattern und böse Geschwüre an Menschen und Vieh auffuhren. Da wirkte die Asche Qual und Plage; in der christlichen Kirche aber bringt sie Gnade. Deßwegen wird sie eigens geweihet; und dabei flehet der Priester, daß sie für die Gläubigen ein Heilmittel des Leibes und der Seele werde, damit sie den Geist der Zerknirschung und die Gnade erlangen, das Beispiel der Niniviten nachzuahmen.

Mit dem Aschermittwoch beginnt die große oder 40tägige Fasten, deren Einsetzung bis auf die Zeiten der Apostel zurückgehet. Darum nennt sie der hl. Hieronymus auch eine Ueberlieferung der Apostel (ep. 54 ad Marcell.). Ihre Anordnung ist ganz zweckmäßig; denn dadurch ist den Gliedern Gelegenheit gegeben, ihrem Haupte, Jesus Christus, ähnlich zu werden: und sein Beispiel wie in allem Uebrigen, so auch hierin nachzuahmen, ist unsere Pflicht. Auch ist das Fasten ein Mittel, eher Verzeihung zu erlangen, und vor künftigen Uebertretungen bewahrt zu bleiben. Es ist also billig, daß es vorzüglich in der Zeit geübt werde, welche den Tagen vorausgehet, in denen Jesus Christus Allen Gnade und Verzeihung durch seinen Opfertod erworben hat. Das Fasten ist gleichsam ein Krieg gegen das aufrührerische Fleisch, welches dadurch überwunden und wieder unter den Gehorsam des Geistes zurückgebracht wird. Indem wir fasten, stellen wir uns gleichsam unter die Fahne Jesu Christi und streiten unter seiner Anführung gegen die Feinde unsers Heils. Darum nennt der hl. Papst Leo die Fasten eine Zeit der Rüstung und Befestigung. Dafür kann es aber keine geeignetere Zeit geben, als eben jetzt, wo die Kirche den Geheimnissen des Leidens und Sterbens Jesu Christi entgegengehet. Auch haben wir um Ostern die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, und darin liegt wieder eine Aufforderung für uns, daß wir es an Abtödtung nicht fehlen lassen. Endlich hat die Kirche deßwegen gerne die Frühlingszeit zum Fasten gewählt, weil um diese Zeit mit dem Wiederaufleben der Natur sich in dem Menschen auch die Triebe der Begierlichkeit des Fleisches regen, und es da eines tüchtigen Dammes bedarf, um die aufwallenden Leidenschaften niederzuhalten.

Digitized by Google

Während der hl. Fastenzeit werden die Altäre mit blauen Tüchern verhüllt. Diese Ceremonie erinnert uns eines Theiles, daß wir in einer Zeit der Trauer uns befinden; dann aber auch, daß wir im Zustande der Sünde nicht gewürdigt sind, das Angesicht Gottes zu sehen, und wir es auch nicht schauen werden, wenn wir nicht Buße thun, und mit Fasten und Gebet zum Herrn uns wenden.

In der Fastenzeit beten die Priester die Vesper schon Vormittags. In alter Zeit fastete man nämlich den ganzen Tag, und hielt erst am Abende die Mahlzeit, so daß die Vesper noch vor dieser gebetet wurde. Vom dreizehnten Jahrhunderte an gestattete die Kirche die Zeit der Mahlzeit weiter hinauf zu rücken, bis sie allmählig in unsere Mittagszeit hineinfiel. Indeß wollte man die Erinnerung an das ehemalige Fasten, welches erst nach der Vesper die Mahlzeit erlaubte, beibehalten, und betete die Vesper vor dem Mittagsmahle, wodurch sie in den Vormittag hineinfiel. Am Sonntage aber, wo zur Ehre der Auferstehung Christi die Fasten aufgehoben ist, wird die Vesper wieder Nachmittags gebetet. Nachdem die eigentliche Mahlzeit in die Mittagsstunde versetzt worden war, erlaubte die Kirche für den Abend noch eine kleine Erfrischung zu nehmen, welche Collation hieß. Diese Benennung hatte folgenden Ursprung. In den Klöstern war es Sitte, daß die Mönche Abends zusammen kamen, und das schöne Buch des hl. Abtes Cassian vorlesen hörten, welches den Titel „Collationes Patrum" (Sammlung aus den hl. Vätern) führt. Nach geendeter Lesung wurde Obst und sonst etwas zur Erfrischung gereicht, und dieses nannte man: Zur Collation zu essen. Dieser Name wurde nun überhaupts auf Jenes übergetragen, was man an Fasttagen Abends zu sich nahm.

In der Fasten hat jeder Tag seine eigene Messe, also auch seine eigene Lektion und sein eigenes Evangelium, um anzudeuten, daß man jetzt, wie mehr beten überhaupts, so auch mehr betrachten müße. In den Messen der Ferien betet der Priester zu Ende noch eine eigene Oration, welcher die Mahnung vorausgehet: „Beuget tief euere Häupter vor Gott!" um durch diesen Ruf eigens an das zu erinnern, was in dieser Zeit geübt werden muß, nämlich Demuth und Abtödtung.

Digitized by Google

Sechs Sonntage währt die Fasten. Am ersten derselben zeigt uns die Kirche Jesum, wie er sich in die Wüste begibt und gegen die Angriffe des Teufels durch 40tägiges Fasten sich vorbereitet: eine mächtige Mahnung für uns, ebenfalls das Geräusch der Welt zu fliehen und in stiller Zurückgezogenheit Buße zu üben: Um diese Gesinnung desto mehr in uns zu wecken, werden alle öffentlichen Lustbarkeiten eingestellt. — Die ganze Messe des Tages ermahnet zur Demuth und Buße. In der Lektion ruft uns die Kirche mit den Worten des hl. Paulus zu: „Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt sind die Tage des Heiles." Der Gedanke an das letzte Gericht, die Macht des Gebets an dem Beispiel der Cananäerin, die Wirksamkeit der Buße in der Erzählung von dem Gichtbrüchigen werden in den Evangelien der ersten Woche den Gläubigen zur Betrachtung dargestellt. — Der erste Fastensonntag, der vom Anfangsworte der Messe „Invocabit" heißt, führt auch noch den Namen: „Fackelsonntag." Es mußten nämlich an diesem Tage diejenigen, welche sich bei den Fastnachtslustbarkeiten ausschweifend bewiesen hatten, mit einer Fackel in der Hand in der Kirche erscheinen, und wegen des gegebenen Aergernisses Abbitte leisten. Dabei legte ihnen der Priester eine Buße auf, welche bis zum grünen Donnerstag dauerte.

Am zweiten Sonntag, der auch Reminiscere heißt, trifft das Evangelium von der Verklärung Christi. Die Kirche hält uns damit den Gedanken vor: Wenn ihr mit Christus leidet, so werdet ihr mit ihm gekrönt. Sie ahmt eine zärtliche Mutter nach, welche ihren Kindern, wenn sie ihnen etwas Lästiges aufträgt, sogleich auch die Belohnung vorhält. Im Evangelium des darauf folgenden Montags gibt sie jenen Unglücklichen ernste Drohungen, welche in der Unbußfertigkeit verharren; hierauf warnt sie uns vor dem Beispiele der schlechten Christen, welche sich während dieser hl. Zeit nicht bekehren wollen; sodann erinnert sie in der Parabel vom reichen Prasser an die Pflicht, Almosen zu geben, ferners an das Unglück derer, die Jesum Christum verwerfen, und in der Parabel vom verlornen Sohne an die unendliche Barmherzigkeit Gottes.

Der dritte Sonntag führt vom ersten Wort der hl. Messe den Namen: Oculi. Das Evangelium dieses Sonntages hält uns

Digitized by Google

in der Gestalt des vom Teufel besessenen Taubstummen den traurigen Zustand eines Sünders vor, dessen Mund sich nicht mehr zum Gebete öffnet, und dessen Ohren sich der Wahrheit nicht mehr aufthun. Wir sollen dadurch zugleich aufgemuntert werden, vorzüglich im hl. Beichtgerichte dem stummen Teufel keine Gewalt über uns zu lassen. In den Evangelien der darauf folgenden Tage wird uns dargestellt: die vollkommene Reinheit, welche die Seele im heilsamen Bad der Buße erhält, wovon die Heilung des Naaman ein Vorbild ist; die Macht der Priester, die Gewissen zu lösen und zu binden; endlich im Evangelium von der Samariterin und der Ehebrecherin die unendliche Güte des Erlösers für die verlassendsten Seelen. In diese Woche fällt Mittefasten, und von nun an verdoppelten die Christen von jeher ihren Eifer in der Buße, und dieß um so mehr, je näher die Tage vom großen Geheimnisse unserer Erlösung herbeirückten.

Der vierte Sonntag hat vom Anfangsworte der hl. Messe den Namen: **Laetare**, d. h. freue dich. Die Kirche will nämlich ihren Kindern für die bisher bestandenen Mühseligkeiten der übernommenen Fasten einige Erquickung und freudige Ruhe gewähren. Darauf deutet das ganze Officium der Messe und auch der Umstand, daß dieser Sonntag der siebente von Septuagesima an ist, an welchem Tage die Kirche sich bereits zur Fasten vorbereitete, früher auch schon den Anfang damit machte: den siebenten Tag hatte aber Gott selbst zum Sabbath, d. h. Ruhetag bestimmt. Damit stimmt auch das treffende Evangelium von der wunderbaren Brodvermehrung ein, womit auf den Segen hingedeutet ist, welchen Gott denen auch zeitlich gibt, welche ihm dienen. Es ist, als wollte uns die Kirche damit zurufen: Haltet es für keinen Verlust, wenn ihr, wie die gegenwärtige Zeit der Fasten dazu ermahnet, auf euere irdischen Geschäfte gleichsam vergesset, und anhaltender und öfter als sonst im Jahre euch heiligen Uebungen hingebt; Gott wird selbst auf eine geheimnißvolle Weise den Ausfall in euern irdischen Angelegenheiten ersetzen. Auch spricht jenes Evangelium auf eine geheimnißvolle Weise von jenem Himmelsbrode, welches uns in der hl. Communion gereicht wird, und so ist es auch darum füglich auf den vierten Sonntag verlegt, weil am vorhergehenden dritten von der Beicht die Rede war. Die Evangelien

Digitized by Google

der darauf folgenden Wochentage handeln von den herrlichsten Großthaten und Wundern des Sohnes Gottes: es ist die Rede von den aus dem Tempel vertriebenen Verkäufern, von der Heilung des Blindgebornen, von der Erweckung des Jünglings zu Naim und des Lazarus. Es hat nämlich bereits die Ostercommunion begonnen, und wir sollen auf den Empfang derselben vorbereitet werden; es soll unser Glaube sich stärken, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und daß er im Altarssakrament sich uns wahrhaft hingibt. Wie kann dieses Ziel besser erreicht werden, als durch Vorhaltung einiger der vorzüglichsten Wunder, die Jesus gewirkt hat? Denn wie sollte der, welcher das eine Wunder wirken kann, nicht auch das andere vermögen? Wie sollte der, welcher Herr des Lebens und des Todes ist, nicht auch Macht haben, sein Fleisch und sein Blut uns zu geben?

Der fünfte Sonntag in der Fasten heißt Passions- oder Leidenssonntag, weil die Kirche anfängt, die Geheimnisse des Leidens Christi durch besondere Theilnahme zu feiern. Sie beginnt die Gedächtnißfeier an das Leiden Christi schon so viele Tage vor seinem Tode, weil die Juden schon lange zuvor Rath hielten, wie sie den Herrn aus dem Wege räumen könnten. Von nun an steigerte sich in alter Zeit das Fasten, wozu man sich am vorhergegangenen Sonntag Laetare erholt und gestärkt hatte. Es hießen darum die letzten zwei Wochen vor Ostern auch Xerophagien-Wochen, weil man sich häufig nur mehr mit trockener Nahrung begnügte.

Die Juden hatten bereits den Tod Jesu Christi beschlossen. Darum ist die Kirche in tiefe Trauer gehüllt. Die Crucifixbilder werden mit Tüchern verdeckt. Dieß erinnert wohl auch an die im treffenden Evangelium erzählte Begebenheit, wornach die Juden den Herrn steinigen wollten, er aber sich vor ihnen verbarg; jedoch noch mehr ist es ein Sinnbild von der Betrübniß der Kirche. Es läßt sich hier anwenden, was von einem Maler erzählt wird: Als er die Trauer der schmerzhaften Mutter Gottes mit dem Pinsel und der Farbe nicht lebhaft genug darzustellen vermochte, malte er über das ganze Angesicht ein schwarzes Tuch, um anzudeuten, dieser Schmerz lasse sich nur fühlen, aber nicht ausdrücken. Deßwegen haben diese Tücher auch die düstere, blaue Farbe, und am

Digitized by Google

Charfreitag sind sie sogar schwarz, um die noch tiefere Trauer anzudeuten; nur am grünen Donnerstage sind sie von freundlicher, weißer Farbe, zum Andenken an das freudige Ereigniß der Einsetzung des heiligsten Altarssakraments, wo sich also mitten in die Trauer wieder die freudige Hoffnung mischt.

Alle Freudengesänge verstummen. In der Messe bleibt der Psalm Judica hinweg; denn er drückt Gefühle der Freude aus, und paßt also nicht für diese Zeit. Auch ist er ein Gebet um Hilfe gegen Verfolgungen; es geziemt sich aber nicht, daß wir um Befreiung von unsern Verfolgern beten, da der Sohn Gottes selbst auf das schrecklichste verfolgt wird. Auch das Gloria in excelsis in der Messe und das gloria patri u. s. w. im Chorgebete bleiben weg, weil wir der Unehre gedenken, welche dem Heilande von seinen Peinigern widerfuhr. Daran sind wir Alle, welche die Sünde thun, Schuld; deßwegen halten wir uns gleichsam für unwürdig, den dreieinen Gott zu preisen, da wir die Ursache der Schmach sind, welche der zweiten Person in der Gottheit zugefügt worden ist. Im Chorgebete unterbleiben auch die Erwähnungen der Heiligen (Commemorationes Sanctorum), weil wir jetzt ausschließlich auf Christus unsere Aufmerksamkeit richten, und ihn als das Urbild aller Heiligkeit und als den Hauptgrund unserer Hoffnung betrachten. Wenn die Sonne aufgehet, verschwinden die Sterne. In diesen Tagen ist Jesus durch seine Erhöhung am Kreuze eine hell leuchtende Sonne: da bemerken wir die Sterne, die Heiligen, fast nicht mehr: wie ihre Verdienste, so verschwinden auch ihre Leiden im Vergleich mit Christus.

In den Hymnen der priesterlichen Tagszeiten wird das Kreuz besungen; für die Nokturnen sind Weissagungen aus den Klageliedern des Jeremias gewählt; die Epistel in der Messe sagt uns, daß alle Opfer des alten Bundes nur Vorbilder jenes Opfers waren, welches Jesus Christus am Kreuze vollbrachte; im Evangelium bekennt sich Jesus Christus wiederholt als den Messias, theils um die Juden von ihrem gottlosen Vorhaben abzuhalten, theils um an den Tag zu legen, daß er bereit sei, die Wahrheit seiner Lehre durch den Tod zu besiegeln.

Am darauf folgenden Montage zeigt uns die Kirche Jesum viel mehr mit dem Heile seiner Feinde, als mit seinem Leiden

Digitized by Google

beschäftiget, indem er sie mit liebender Stimme einladet, zu ihm zu kommen und Buße zu thun; am Dienstage und Mittwoche sehen wir, wie die Wuth der Feinde Jesu immer mehr hervortritt, aber auch wie der Heiland unermüdet seine rührenden Ermahnungen fortsetzt; am Donnerstag wird uns die Geschichte der öffentlichen Sünderin, der Magdalena, vor Augen gestellt, und darin die Liebe und Barmherzigkeit Jesu Christi recht lebendig zur Anschauung gebracht, wogegen die Wuth und Abscheulichkeit seiner Feinde um so deutlicher absticht, welche, wie das Evangelium am nächsten Tage sagt, nicht aufhörten, einem so milden Erbarmer nach dem Leben zu streben. Der Freitag ist zugleich dem Andenken der Schmerzen, welche die seligste Jungfrau Maria bei allen Leiden, die über ihren göttlichen Sohn ergingen, empfunden hat, gewidmet, und darum heißt er schmerzhafter Freitag.

32. Charwoche.

Was zunächst den Namen betrifft, leiten Einige das Wort Char von der Carena des Mittelalters ab; Andere vom altdeutschen Kar, d. h. Strafe, oder Karo, d. h. Zubereitung, so daß Charwoche so viel als Strafwoche oder Rüstwoche bedeutete, noch Andere vom griechischen χάρις oder lateinischen Carus: darnach hieße Charwoche so viel als Woche, in der Gott besonders huldvoll sich gegen uns erwiesen hat, oder „theuere Woche“ Auch heißt sie „die große.“ Wir nennen sie groß, sagt der hl. Chrysostomus, nicht als ob sie mehr Tage hätte, als die übrigen Wochen, oder als ob die Tage mehr Stunden hätten, sondern wegen der Zahl und Größe der Geheimnisse, die in ihr gefeiert werden. Noch andere Namen sind: die hl. Woche, die stille Woche, die Marterwoche. Auch hieß sie die Woche der Indulgenz, weil man in ihr den Büßenden die Lossprechung ertheilte; ferners die Woche der Xerophagie, weil man bloß trockene Speisen aß.

Ehedem waren alle Tage dieser Woche Feiertage. Die Römischen Kaiser bestätigten diese Anordnung der Kirche. Darum kann der hl. Chrysostomus sagen: „Auch die Kaiser befehlen es der ganzen Erde, diese Woche zu heiligen, indem sie die Rechtshändel und Criminalfälle einstellen und alle bürgerlichen und zeitlichen Geschäfte ruhen lassen.“

Digitized by Google

Wie bemerkt worden, war dieß die Versöhnungswoche; die Büßer wurden wieder in die Kirche aufgenommen. Dieß ahmten auch die weltlichen Machthaber nach. Der Kaiser Theodosius, sagt der hl. Chrysostomus, schickte an den Tagen, welche Ostern vorangehen, Verzeihungsbriefe in die Städte, um die Gefangenen loszulassen und den Verbrechern das Leben zu schenken. Papst Leo bezeugt dasselbe, indem er schreibt: „Die Römischen Kaiser entkleiden sich eines Theiles ihrer Majestät und halten ihre ganze Macht zu Ehren des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi zurück. Sie mildern die Strenge ihrer Gesetze und machen diejenigen frei, welche sich verschiedener Vergehen schuldig gemacht, damit sie an diesen Tagen, wo die Welt durch die Barmherzigkeit Gottes gerettet ward, uns seine unendliche Güte vorstellen und gewissermassen durch Erweisungen einer solchen Gnade nachahmen können." Hierauf ermahnt Leo auch die Gläubigen, dasselbe in ihrer Weise zu thun. Es ist billig, lauten seine Worte, daß auch die christlichen Völker ihren Fürsten nachahmen, und daß diese großen Beispiele sie in dieser hl. Zeit zur gegenseitigen Nachsicht vermögen; denn die häuslichen Gesetze dürfen den öffentlichen an Menschlichkeit nicht nachstehen. Man muß sich also gegenseitig vergeben, man muß die Beleidigungen und Schulden nachlassen, man muß sich versöhnen und allem Zorn entsagen, wenn man an den Gnaden Theil nehmen will, welche uns Jesus durch sein Leiden verdient hat, und wenn man das Osterfest würdig zu feiern gedenkt. Der hl. Augustin bezeugt, daß dieser rührende Gebrauch wirklich in Afrika eingeführt war.

Frankreich hatte die Gewohnheit, die Gefangenen an diesen Tagen zu befreien, bis in das vorige Jahrhundert beibehalten. Am Dienstag dieser Woche begab sich das Parlament von Paris in das Gefängniß des Justizpalastes. Man verhörte die Gefangenen und ließ viele frei, wenn ihr Proceß günstig stand oder sie keine groben Verbrecher waren.

Der erste Tag in der Charwoche ist der Palmsonntag, an welchem Jesus Christus, auf einer Eselin reitend, der ihr Füllen folgte, seinen feierlichen Einzug zu Jerusalem hielt, wodurch er eine alte Weissagung erfüllte und sich als den großen Friedensfürsten erwies. Das Volk erkannte es auch, ging ihm mit Oel-

Digitized by Google

zweigen entgegen und rief: Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei der, welcher da kommt im Namen des Herrn! Zur Erinnerung daran werden in der katholischen Kirche an diesem Tage Palmen geweiht, mit welchen man eine feierliche Procession veranstaltet, woher auch der Name Palmsonntag stammt. Der hl. Augustin bemerkt hiezu: „Die Palmzweige sind Zeichen des Lobpreises und deuten auf den Sieg, welchen der Herr durch sein Sterben über den Tod davon getragen hat.“ An manchen Orten ist es Sitte, daß die Chorknaben ihre weißen Chorröcke ausziehen, und auf die Erde legen, wobei sie singen: „Hic est, qui venturus est.“ Damit wird die Bereitwilligkeit angedeutet, womit die Bewohner Jerusalems ihre Kleider auszogen und auf den Weg legten. Die Palmzweige deuten an die guten Werke, mit denen wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir ihm angenehm seyn wollen. Durch die Annahme der geweihten Palme drückt jeder Gläubige aus, daß er sein Möglichstes thun wolle, um mit Tugend geschmückt einstens Christo im Jubel entgegen kommen zu können, und zugleich verpflichtet er sich durch die Theilnahme an der Procession, jeden noch so rauhen Weg zu wandeln, welchen ihn Gottes Vorsehung führen würde. Schön sagt ein geistreicher Bischof: Mit den Kindern gehen wir Christo entgegen, wenn wir die Unschuld bewahren; Oelzweige tragen wir, wenn wir uns der Werke der Barmherzigkeit, des Friedens und der Sanftmuth befleißen; Palmzweige tragen wir, wenn wir über den Satan und die Laster den Sieg erhalten; grüne Zweige tragen wir, wenn wir mit Tugenden geziert sind. Die Kleider streuen wir, wenn wir das Fleisch abtödten und Eitelkeit im Anzuge meiden.

Die Procession selbst ist, wie bereits bemerkt worden, eine Erinnerung des feierlichen Einzuges zu Jerusalem; zugleich sinnbildet sie aber auch jenen Triumphzug, welchen Christus einstens am Ende der Zeiten hält, wo er mit den Auserwählten in den Himmel einziehet. Bedeutungsvoll ist es, daß bei der Rückkehr der Procession die Kirchthür geschlossen und nicht eher geöffnet wird, als bis mit dem Schaft des Kreuzes dreimal an dieselbe gepocht worden ist. Dieß deutet an, daß durch die Sünde Adams den Menschen der Himmel verschlossen und erst durch den Kreuztod Christi wieder geöffnet worden ist. Es gehet aber bei der Pro-

Digitized by Google

cession der Sängerchor zuerst in die Kirche hinein, und dann wird die Pforte geschlossen; der Priester bleibt mit dem gläubigen Volke draußen. Der hineingegangene Sängerchor ist ein Bild der Engel und Auserwählten, die bereits im Himmel sind: diese loben und preisen Gott in seiner Herrlichkeit; darum singen sie: Gloria, laus et honor u. s. w. Die draußen stehenden Gläubigen aber repräsentiren die vom Himmel noch ausgeschlossenen Adamskinder; der an ihrer Spitze sich befindliche Priester sinnbildet Christum. Nur wer Christum folgt, gelangt zum Heile: darum nennt sich Jesus den Weg. Christus öffnet denen, die ihm nachfolgen, das Himmelsthor; aber nur durch das Kreuz: deßwegen pocht der Priester mit demselben an die Pforte. Dabei spricht er: „Fürsten, öffnet euere Thore; ewige Pforten thut euch auf!“ Die drinen sind rufen: Wer ist dieser König der Ehren? Der Priester an Christi statt erwiedert: Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr, mächtig im Kampfe. Endlich nach dem dritten Anschlagen mit dem Kreuze wird aufgethan. Das Kreuz ist also gleichsam der Schlüssel, welcher die Himmelspforte öffnet. Wer ein Feind des Kreuzes ist, kann bei dieser Pforte nicht eingehen. Darum verlangt Jesus von seinen Jüngern, daß sie Liebhaber des Kreuzes seyn müssen. Das dreimalige Pochen aber deutet an, daß es Christo dem Herrn selbst viele Mühe kostete, bis er uns das verschlossene Himmelsthor wieder öffnen konnte. Noch ist der Ursprung des herrlichen Hymnus: Gloria, laus etc. zu erwähnen. Theodulph, Bischof von Orleans, eben so durch Tugenden als Gelehrsamkeit ausgezeichnet, ist der Verfasser desselben. Der fromme Bischof war fälschlich bei Kaiser Ludwig, dem Frommen, angeklagt worden, als hätte er an der Verschwörung Bernhards, Königs von Italien, Antheil gehabt. In Folge dessen wurde er zu Angers in das Gefängniß gesetzt. Als sich der Kaiser am Palmsonntage zu Angers befand, ging er an dem Gefängnisse des Bischofs vorüber. Dieser befand sich eben am Fenster und sang seinen Hymnus; Ludwig ward davon so gerührt, daß er dem Verfasser die Freiheit und seinen vorigen Bischofssitz wieder gab.

Am Palmsonntage wird die Passion aus Matthäus, am Dienstag aus Markus, am Mittwoch aus Lukas und am Freitage aus Johannes gelesen. Die Kirche will uns in dieser Woche immer

Digitized by Google

mit dem Leiden ihres göttlichen Stifters beschäftigen, um uns nicht bloß die Ereignisse dieser Tage vor Augen zu stellen, sondern auch, um uns rechten Abscheu vor der Sünde einzuflößen. Es ist gewiß, sagt Origenes, daß dort die Sünde nicht herrschen kann, wo die Seele mit dem Tod Christi sich beschäftiget. — Wenn die Passion feierlich gesungen wird, hat sie ihr Eigenes. Es bittet der Priester nicht, wie es bei der Lesung eines andern Evangeliums geschieht, um den Segen, weil diese Geschichte von der Hinwegnahme desjenigen lautet, von welchem allein aller Segen kömmt. Es werden auch keine Lichter dabei gebraucht, weil dort die Rede ist von der Auslöschung des Lichtes der Welt und von der Zerstreuung der Jünger, die Jesus ebenfalls als Licht bezeichnet. Es wird kein Rauchwerk angezündet, weil zur Zeit der Leiden des Herrn der Eifer des Gebetes, der durch das Rauchwerk angedeutet wird, in den Jüngern lau geworden ist. Am Anfange der Passion bleibt der gewöhnliche Gruß: Der Herr sei mit euch! weg, aus Abscheu vor dem gottlosen Gruß, mit welchem Judas dem Herrn nahte. Am Ende wird das: Lob sei dir, o Christus, ausgelassen, weil Christus im Leiden keine Glorie hatte. Es wechseln beim Gesange auch die Stimmen, um desto größern Eindruck zu machen; denn während der Priester, welcher Christum darstellt, im Tone der Demuth und Sanftmuth spricht, redet aus dem Subdiakon der Haß und die Feindseligkeit der Juden, welche den Tod des Heilandes verlangen. Nach den Worten: „Er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf" kniet der Priester in der Mitte des Altares nieder, und versenkt sich in die Geheimnisse des Todes Jesu.

Nachdem die Kirche am Montag, Dienstag und Mittwoch fortgefahren hat, die Geheimnisse des Leidens ihres göttlichen Stifters im heiligen Officium vor Augen zu stellen, rückt sie am Abende des letzten Tages ihrem Ziele näher, indem sie die Rumpelmette beginnt. Man hat diesem Theile des Gottesdienstes den Namen „Finsterniß" gegeben, weil gegen das Ende desselben alle Lichter ausgelöscht werden; Rumpelmette aber heißt er von dem Geräusche, welches am Ende mit hölzernen Werkzeugen gemacht wird. Man hielt diese Andacht ehedem zur Nachtszeit und noch jetzt wird sie häufig spät am Abende gehalten. Die Kirche will dadurch die Gläubigen erinnern, daß Christus bei finsterer Nacht gefangen ge-

Digitized by Google

nommen worden, und darnach unendlich viel Schmach und Leiden ausgestanden habe. Dieses Leiden sucht sie zugleich in den Psalmen und Gebeten, aus welchen die Rumpelmette besteht, zu beklagen. Jener Gottesdienst ist daher eine Trauerandacht, und dazu ist wieder vorzüglich die Nacht geeignet, die an und für sich schon für das Bild der Trauer gilt. Auch der Inhalt der Psalmen und Lektionen ist von der Art, daß er Wehmuth und Schmerz erregen muß. Die Mette besteht nämlich aus einigen Psalmen Davids und den Klageliedern des Jeremias, in denen dieser Prophet den Fall Jerusalems und die Gefangennehmung der Juden, aber auch deren Ursache, nämlich ihre Gottvergessenheit, beweint. Die Kirche will uns dadurch unser eigenes Schicksal vor Augen stellen, wenn wir in unserer Gottlosigkeit verharren. Außerdem werden noch gewisse Umständlichkeiten beobachtet, welche dasselbe bezwecken, nämlich die Gefühle der Betrübniß nähren wollen. So werden die gewöhnlichen Anfangsworte der kirchlichen Tagzeiten: „Herr, eröffne meine Lippen, auf daß mein Mund dein Lob verkünde" ausgelassen, um anzudeuten, daß wir nicht den Muth haben, unser Gebet in unserer tiefen Trauer in ein Lobgebet Gottes umzuwandeln. Am Ende eines jeden Psalmes unterbleibt das: Ehre sei Gott dem Vater u. s. w. zur Erinnerung, daß einstens in diesen Tagen dem Sohne Gottes nicht bloß die gebührende Ehre verweigert, sondern er mit jeder Art von Unehre überladen worden ist. Deßgleichen läßt man in den Tagzeiten das: „Gott, merk auf meine Hilfe, Herr, eile mir zu helfen" weg, weil Jesus Christus, von dem allein alle Hilfe kömmt, verlassen am Kreuze hängt. Ferners verstummen die Hymnen, weil sie sich als Jubellieder für die Zeit der Trauer nicht schicken. In den kirchlichen Tagzeiten bleiben bei den Lektionen die Segnungen aus, worin wir die Barmherzigkeit Gottes anrufen, und am Ende der Lektionen werden die sonst üblichen Worte: „Du aber, Herr, erbarme dich unser" nicht gesprochen; wir wagen es nämlich kaum, in diesen Tagen, wo Gott seines Sohnes nicht einmal schonte, für uns Gottes Milde anzurufen. Der sonst übliche Gruß: „Der Herr sei mit euch:" wird nicht gesprochen, und die sonst üblichen Schlußworte: „Der du lebest und regierest mit Gott dem Vater und dem hl. Geiste" werden bloß in der Stille dem Gebete beigefügt, um anzu-

Digitized by Google

deuten, daß die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater und seine Ehre tief verborgen war. Dagegen wird der Bußpsalm: Erbarme dich meiner, o Gott! u. s. w. achtmal des Tages wiederholt.

Auch die Lichter, welche bei der Metten brennen und allmählig ausgelöscht werden, haben ihre Bedeutung. Es brennen nämlich sechs am Altare, welche ein Bild der Propheten sind, und fünfzehn auf einem hölzernen Gestell: in diesen sind Christus der Herr, die Apostel und die beiden Maria unter dem Kreuze gesinnbildet. Nach einem jeden der vierzehn Psalmen wird ein Licht ausgelöscht, nur eines, das zu oberst am Leuchter ist, bleibt brennen; während der Absingung des Benediktus werden auch die Lichter auf dem Altare ausgelöscht. Das allmählige Auslöschen der Lichter sinnbildet, daß die Apostel Christum den Herrn in diesen Tagen allmählig verließen. Sie gingen nicht alle auf einmal, sondern einer nach dem andern: daher werden auch die Lichter nicht mit einem Male, sondern allmählig ausgelöscht. Ferners ist damit angedeutet, daß vor Christus die Propheten und nach ihm die Apostel auf verschiedene Weise von den Juden und Heiden hinweggenommen, getödtet worden sind. Jene Kerze, welche brennend bleibt, ist ein Bild Christi. Diese Kerze wird brennend hinter den Altar verborgen, aber bald darauf wieder hervorgetragen. Damit ist angedeutet, daß Christus, obschon er im Grabe lag, dennoch seiner Gottheit nach leuchtete und nach drei Tagen wieder auferstund und sich den Seinigen zeigte.

Das Geräusch endlich, welches nach der Mette mit den hölzernen Instrumenten erregt wird, ist ein Zeichen des Getöses, welches die Juden erregten, als sie Jesum gefangen nahmen und die Nacht hindurch unter Spott und Hohn herumführten. Auch ist es ein Bild von der Verwirrung, welche beim Tode Jesu entstund, als die Sonne sich verfinstert, die Felsen sich gespaltet und die Gräber geöffnet haben.

Der fünfte Tag in der Chorwoche ist der grüne Donnerstag. Dieser Name leitet sich vom Gebrauche der Juden her, das Osterlamm mit bittern Kräutern zu genießen; auch die Christen machten diese Sitte nach, und aßen am Tage der Einsetzung des neutestamentalischen Osterlamms besonders grüne Kräuter:

Digitized by Google

und daher stammt der Name. Andere finden eine mystische Bedeutung darin und meinen, der Name rühre daher, weil an diesem Tage unsere Hoffnung zu grünen angefangen habe. Uebrigens heißt der grüne Donnerstag auch Antlaß-, d. h. Entlaßtag: dieses deßwegen, weil an demselben den öffentlichen Büßern die Lossprechung ertheilt worden ist. Die Griechen und andere orientalische Völker heißen ihn Tag der Geheimnisse.

Ein geistreicher Schriftsteller sagt: An diesem Tage möchte man mehre Herzen haben, ein einziges reicht kaum hin, den Contrast der Gefühle aufzunehmen; denn der Gottesdienst des Morgens athmet Freude und Heiterkeit, der des Abends tiefe Traurigkeit. Die Kirche feiert nämlich das Andenken an die tiefe Demuth, welche Jesus bei der Fußwaschung bewies, an die Einsetzung des hl. Altarssakraments und des Priesterthums des neuen Bundes, endlich auch seines Angstschweißes und seiner Gefangennehmung am Oelberge.

Der grüne Donnerstag war lange ein Feiertag, und würde es sicher noch seyn, wenn nicht zur Gedächtnißfeier der Einsetzung des heiligsten Altarssakraments das Frohnleichnamsfest eingesetzt worden wäre.

Am grünen Donnerstag fällt die Fußwaschung. Zur Erinnerung daran, daß der Heiland selbst an diesem Tage seinen Jüngern die Füsse gewaschen habe, thun dasselbe die vorzüglichsten geistlichen und weltlichen Vorgesetzten ihren Untergebenen. Der Papst übt diese Ceremonie an zwölf armen Priestern, der Bischof an einigen seines Klerus, der Abt an seinen Ordensbrüdern, der weltliche Fürst an zwölf armen Männern, die er dann gewöhnlich reichlich beschenkt, auch ausspeiset und bei der Tafel bedient. Diese Ceremonie ist nicht bloß eine Uebung der Demuth, sondern zugleich ein Ausdruck der brüderlichen Liebe. — Was die Evangelisten von Christus bezüglich der Fußwaschung erzählen, hat seine mystische Bedeutung. Christus ist nämlich nach der evangelischen Geschichte vom Abendmahle aufgestanden: dieß sinnbildet sein Hervorgehen aus dem Schooße des Vaters in diese Welt; er legte seine Kleider ab, das heißt, er entäußerte sich selbst; er umschürzte sich mit einem leinenen Tuche: das ist ein Sinnbild der Annahme der Knechtsgestalt; er goß Wasser in ein Becken: dieß ist ein Sinn-

Digitized by Google

bild der Vergießung seines Blutes; er wusch seinen Jüngern die Füsse, was die Reinigung von den Sünden andeutet; er trocknete sie mit einem leinenen Tuche ab, zum Zeichen, daß er durch den Glauben an sein Leiden reinige; er zog die Kleider wieder an: darin erkennen wir ein Bild seiner Auferstehung; er setzte sich wieder zu Tisch, was seine Auffahrt in den Himmel und sein Sitzen zur Rechten des Vaters vorstellt.

Vom Gloria an verstummen bis zum Charsamstage die Glocken, um die tiefe Trauer anzudeuten, welche in der Kirche herrscht; denn das Glockengeläut ist ein Sinnbild der Freude. Zugleich sind die Glocken ein Sinnbild der Apostel: wie nun die Apostel während dieser Tage aus Furcht vor den Juden sich nicht zu reden getrauten, so lassen wir auch ihr Sinnbild, die Glocken, verstummen. Indem wir uns beim Gottesdienste statt des Glockenschalles des dumpfen Tones hölzerner Instrumente bedienen, ist dieses nicht bloß ein Bild der Demuth, sondern zugleich ein Erinnerungszeichen, daß in diesen Tagen durch das Kreuzholz alle Völker zur Erkenntniß Gottes und zum Heile berufen worden sind.

Gewöhnlich feiert in jeder Kirche am grünen Donnerstage nur ein Priester die heiligen Messe, bei welcher die übrigen aus seiner Hand kommunicirt werden: dieß erinnert, daß Christus an diesem Tage das heilige Altarssakrament eingesetzt und es seinen Aposteln durch die Kommunion gereicht habe.

Weil am Charfreitage nicht Messe gelesen wird, konsekrirt der Priester am Donnerstag zwei Hostien, und bewahrt eine für den nächsten Tag auf. Die Aufbewahrung geschieht aber nicht auf dem Hochaltare, sondern auf einem eigens hiezu hergerichteten Seitenaltar: dieß deutet an, daß Christus in diesen Tagen durch den Tod aus der Mitte der Seinigen hinweggenommen ist.

In Domkirchen weihet der Bischof während der hl. Messe die Oele, nämlich das zur Krankensalbung, das zum Taufen und den Chrisam, welcher bei der Firmung gebraucht wird. Dabei ist der Bischof von zwölf Priestern in weißen Meßgewändern umgeben, welche ein Bild der zwölf Apostel sind. Auch sind sieben Diakonen und eben so viele Subdiakonen in weißen Levitengewändern zugegen, zur Erinnerung an jene sieben Diakone, welche die Apostel gleich ursprünglich sich zu Gehilfen wählten. Die

Digitized by Google

Weihung der Oele geschieht unter mancherlei Gebeten und mit dem Zeichen des hl. Kreuzes, um anzudeuten, daß aller Segen vom Kreuze komme. Der Bischof und die zwölf Priester hauchen das hl. Oel an, zum Sinnbilde, daß durch die Salbung mit demselben der hl. Geist mitgetheilt werde, wie auch Christus ihn seinen Jüngern durch das Anhauchen mittheilte. Auch wird der Balsam mit etwas Oel vermischt, was die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Christus darstellt. Der Balsam hat noch seine eigene mystische Bedeutung. Er ist für den Leib heilend und stärkend; so werden wir durch den Empfang der heiligen Sakramente, bei deren Ausspendung unter Andern auch Balsam gebraucht wird, der Seele nach geheilt. Der Balsam ist wohlriechend und zugleich ein Mittel gegen Verwesung: daher werden die Leichen der Vornehmen, welche man vor Verwesung schützen will, einbalsamirt: so sollen die Sakramente uns die Kraft verleihen, daß wir durch unsere Tugenden gleichsam einen Wohlgeruch ausathmen, und zugleich sollen sie ein Verwahrungsmittel gegen die geistige Fäulniß der Sünde seyn. Nach der Weihe werden die hl. Oele vom Bischofe und den zwölf Priestern gegrüßt, was ein Ausdruck der Freude ist, daß Christus die hl. Sakramente eingesetzt hat: zugleich ist das Chrisma ein Bild Christi, und so fällt eigentlich der Gruß auf Christus selbst zurück.

Nach der Messe werden die Altäre entblößt und in diesem Zustande bleiben sie bis zum hl. Osterabend. In dieser Trauer-Ceremonie wird einmal die Betrübniß der Kirche gesinnbildet; dann Christus selbst dargestellt, wie er von seinen Jüngern verlassen wird, und allein dastehet, auch wie man ihn seiner Kleider beraubt: darum betet man bei dieser Ceremonie den 21. Psalm, in welchem die Leiden Christi vorhergesagt sind. Endlich ist dieß auch ein Sinnbild von dem Zerreißen des Vorhanges im Tempel.

Noch ist zu erwähnen, daß ehedem am grünen Donnerstag die Büßer ihre Aussöhnung mit der Kirche wieder erhielten, und davon stammt auch der Name Antlaßtag, wie bereits bemerkt worden ist.

Der Charfreitag ist der Todestag Jesu Christi. Dieses Ereigniß ist zwar für uns höchst freudig, weil wir dadurch von der

Digitized by Google

Knechtschaft der Hölle befreit worden sind; aber dennoch ist die Kirche zu sehr von der Trauer überwältiget, als daß sie diesen Tag festlich feiern könnte. Der Todestag der Eltern ist für gute Kinder nie ein Feier-, sondern immer ein Trauertag. Der Schmerz schickt sich nicht zur Feier; daher ist es sinnreich und dem Ereigniß angemessen, daß die Katholiken den Charfreitag nicht als eigentlichen Feiertag begehen. Selbst die gewöhnlichen knechtlichen Arbeiten läßt die Kirche geschehen. In Folge der Sünde ist nämlich der Mensch verurtheilt worden, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu essen: billig ist es, daß er daran insbesonders am Tage erinnert werde, an welchem Jesus Christus um unserer Sünden willen so unendlich viel gelitten hat.

Am Charfreitag findet kein eigentliches Meßopfer statt, weil Christus selbst blutiger Weise das große Opfer der Erlösung am Kreuze vollbringt. An die Stelle der hl. Messe treten viele, höchst sinnreiche Ceremonien. Der ganze Gottesdienst ist eigentlich eine Leichenfeier. Beim Beginn desselben brennen keine Lichter am Altare, selbst das sogenannte ewige Licht ist ausgelöscht, zum Zeichen, daß Christus, das Licht der Welt, gleichsam erloschen ist. Der Altar ist mit einem einfachen Tuch bedeckt, welches ein Sinnbild jenes Tuches ist, in das man den Leichnam des Herrn wickelte. In schwarzen Gewändern tritt der Priester an den Altar; und dort angelangt, wirft er sich an den Stufen desselben auf den Boden nieder, um sich zu verdemüthigen, weil auch Christus an diesem Tage bis zum Tod am Kreuze sich erniedriget hat; zugleich ist es ein Ausdruck des Schmerzens über das Leiden Christi. Hierauf werden zwei Episteln gelesen, die eine vom Propheten Oseas, die andere aus dem zweiten Buche Moses: jene weissagt den Tod und die Auferstehung Jesu; diese enthält die Feier des jüdischen Osterlammes. Nicht ohne Grund werden die Lektionen sowohl aus den Büchern Moses als aus den Schriften der Propheten genommen: es ist dadurch angedeutet, daß sowohl das Gesetz als die Propheten von Jesus Christus geweissagt haben. Auch haben die Lektionen keine Ueberschriften, eigentlich keinen Kopf, wie sonst gewöhnlich ist, weil Christus, welcher unser Haupt ist, hingenommen ist. — Nach den Lektionen wird die Leidensgeschichte nach Johannes gelesen oder gesungen. Sofort werden

Digitized by Google

die rührendsten Gebete für verschiedene Stände und Verhältnisse, auch für die Ketzer, Juden und Heiden verrichtet. Die Kirche betet zwar auch sonst während des Jahres für die, welche außer ihrem Schooße leben; aber nur im Allgemeinen, ohne Erwähnung ihres Namens, eine Auszeichnung, welcher sie nur ihre Kinder würdiget; am Tage jedoch, wo ihr göttlicher Stifter für Alle stirbt, betet sie namentlich auch für die, welche außer ihrem Schooße leben. Dieß sind also die Flüche, welche die katholische Kirche gegen die Andersgläubigen in diesen Tagen ausstoßet. Höret sie nur, wie sie fluchet. Allmächtiger, ewiger Gott, spricht sie, der du Alle erlöset hast, und Niemanden willst zu Grunde gehen lassen: sieh auf die durch die Satanslist bethörten Seelen, auf daß die Herzen der Irrenden nach Ablegung aller ketzerischen Verkehrtheit sich zum Guten wenden und zur Einheit deiner Wahrheit zurückkehren u. s. w. Vor jedem Gebete ladet der Priester mit dem Worte „Oremus" (laßt uns beten) alle Anwesenden ein, ihr Flehen mit dem seinigen zu vereinigen. Auch beugt er dabei seine Knie, um durch diesen Akt der Demuth sein Gebet noch wirksamer zu machen. Bei dem Gebete für die Juden aber unterbleibt die Kniebeugung, weil sie den Herrn dadurch verhöhnt haben.

Nach diesen Gebeten folgt die Enthüllung des hl. Kreuzes. Der Priester nimmt nämlich ein mit schwarzem Tuch bedecktes Kreuz und enthüllt es allmählig, wobei er dreimal singt: „Sehet, das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen." — Der Chor antwortet darauf: „Kommt, laßt uns anbeten." Zugleich wird auch von den übrigen Kreuzen in der Kirche die Hülle abgenommen, womit sie seit dem Passionssonntage bedeckt waren. Diese Entblößung der Kreuzbilder erinnert, wie Jesus, seiner Kleider entblößt, am Kreuze erhöhet worden ist. Das allmählige Enthüllen aber ist ein Sinnbild davon, daß das Evangelium nur langsam und nach vielen Kämpfen auf Erden sich ausbreitete. Der Priester legt hierauf das Kreuz an einen hiezu eigens bestimmten Ort, zieht zur Verdemüthigung seine Schuhe aus, wie auch Moses thun mußte, als er sich dem brennenden Dornbusch näherte, und verehrt dreimal in Zwischenräumen auf seine Knie niederfallend das hl. Kreuz, welches er zuletzt auch küßt. Diese dreimalige Anbetung ist gleichsam eine Art Genug-

Digitized by Google

thuung für die dreimalige Verspottung, welche dem Herrn bei Caiphas, bei Herodes und auf Golgatha zugefügt wurde. Während der Adoration des Kreuzes singt der Chor die sogenannten Improperia, d. h. Vorwürfe oder Strafreden, worin sich Gott über den Undank seines Volkes Israel beklagt: was der Christ Alles auf sich selbst anwenden darf; denn weit größer sind noch die Wohlthaten, die Gott uns erweiset: statt der ägyptischen Knechtschaft hat er uns aus den Fesseln der Hölle befreiet; statt des jüdischen Osterlamms hat er uns das Fleisch seines Sohnes gegeben; statt in das irdische Canaan will er uns in das himmlische Jerusalem einführen. Indem also der Christ das Kreuz, respektive den Gekreuzigten, adorirt, soll er lebhaft der Wohlthaten Gottes und seines groben Undankes dafür eingedenk seyn. Jener Gesang wird öfters durch den Ruf unterbrochen: Heiliger Gott! heiliger, starker Gott! heiliger, unsterblicher Gott! erbarme dich unser! Dadurch sollen wir erinnert werden, daß wir jetzt, kniend vor dem Gekreuzigten, seine Barmherzigkeit um unserer Sünden willen anrufen sollen. Zugleich sollen diese Worte ebenfalls wieder einige Genugthuung für die Schmach seyn, welche Christus von den Juden erlitt. Er hing verlassen am Kreuze, Niemand erkannte seine göttliche Würde; Alles verhöhnte ihn vielmehr. Die Kirche will diese Unehre vergüten: darum singt sie ihm mitten in der Verachtung das dreimal: Heilig; betet ihn in der Schmach an als Gott, rühmt in seiner Verlassenheit seine göttlichen Eigenschaften.

Nach der Adoration des Kreuzes wird die hl. Hostie, die Tags zuvor konsekrirt worden ist, vom Seitenaltare geholt, und nach einigen Gebeten vom Priester mit der rechten Hand in die Höhe gehalten, damit sie das Volk anbete. Nach der Erhebung bricht der Priester sie in drei Theile, deren letzten er in den Kelch legt, und hierauf konsumirt er das hl. Sakrament. Die geheimnißvolle Bedeutung ist diese: Die Brechung der Hostie sinnbildet den Opfertod Jesu Christi, und die Zerlegung in drei Theile erinnert, daß ihm am Kreuze die Hände, die Füße und das Herz gebrochen worden; ein Theil wird in den Kelch gelegt, weil der Kelch das Grab andeutet, in welches der Leichnam Christi gelegt worden ist.

Zuletzt wird das hochwürdige Gut ausgesetzt und die Gläu-

Digitized by Google

bigen finden sich dabei ein, es anzubeten. Dieß nennt man die hl. Gräber besuchen: der schön geschmückte Altar soll in der That das Grab Christi vorstellen.

Der Charsamstag ist der fortgesetzten Feier des Begräbnisses Christi geweiht. Es ist bedeutungsvoll, daß Christus am Freitage starb und am Samstage im Grabe ruhete; denn nach der Ueberlieferung geschah die Sünde am Freitage. So ist die Hölle an demselben Tage besiegt worden, an welchem sie gesiegt hat. Den Samstag hat aber Gott nach der Schöpfung zum Ruhetag eingesetzt: da hörte er auf, noch etwas zu schaffen. Auch bei der zweiten Schöpfung, welche die Erlösung ist, ruhte Jesus am Samstage, indem er sich ins Grab legen ließ.

Der heutige Gottesdienst, der in den ersten Zeiten der Kirche in der Nacht vor dem Ostertage abgehalten wurde, ist eigentlich eine Vorfeier des Osterfestes. Anfangs brennt kein Licht in der Kirche, zum Zeichen, daß Christus, das wahre Licht, noch im Grabe sei. Dann aber wird außerhalb der Kirche aus einem Kieselsteine Feuer geschlagen. Dieser Kieselstein ist ein Bild Christi, der ja in der Schrift der Eckstein heißt. Es soll damit angedeutet werden, daß Christus, obschon ihn die Juden verworfen, dennoch das Licht der Welt ist. Mit dem auf solche Weise gewonnenen Feuer wird Holz angezündet, worin die Ueberbleibsel des Chrisams und des Oeles vom vorigen Jahre verbrannt werden. Das gemeine Volk nennt diese Ceremonie: den Judas verbrennen. Dieses Sprüchwort deutet an, daß der Verräther Judas eben so in der Hölle brenne, als das hl. Oel im Feuer. Wir ahmen hiebei das Beispiel der Juden nach. Diese mußten alle alten Speisen aus dem Hause räumen, ehe ihr Ostern anbrach; so wollen wir im Verbrennen der vorjährigen hl. Oele das Alte entfernen, und damit geheimnißvoll andeuten, daß wir auch aus unsern Herzen den alten Sauerteig der Sünde wegräumen, und uns innerlich erneuern, wohin auch der Umstand deutet, daß in diesen Tagen die hl. Gefäße gereinigt werden. Das Feuer selbst ist ebenfalls ein Bild Christi, und zwar von seiner Auferstehung; und indem davon alle übrigen Lichter in der Kirche angezündet werden, ist angedeutet, daß uns von Christus allein alle Erleuchtung und Wärme der Seele nach zu Theil werde. Dieses Feuer wird auch

Digitized by Google

eigens geweiht, weil die Kirche Alles, was sie für ihren Dienst gebraucht, besonders weihet; dann aber insbesonders auch deßwegen, damit es um so geeigneter sei, Christum, den Priester und Heiligsten, darzustellen: womit zugleich wieder geheimnißvoll angedeutet ist, daß auch in unserm Herzen nur ein reines Feuer, welches Gott geweihet ist, brennen soll.

Nachdem noch die fünf Weihrauchkörner für die Osterkerze geweiht sind, tritt der Diakon mit einer dreiarmigen Kerze in die Kirche ein, zündet die erste innerhalb der Kirchthüre, die zweite in Mitte der Kirche und die dritte vor dem Altare an. Die dreizackige Kerze ist ein Bild der hl. Dreifaltigkeit, die der Natur nach einig, in den Personen aber dreifach ist, und wovon die zweite Person in Christus Mensch geworden, mit welchem das Licht in die Welt gekommen ist. Darum ruft auch der Diakon, indem er das Licht in die Kirche bringt: „Lumen Christi.“ Das Volk aber antwortet durch den Altardiener: „Deo gratias“ — wodurch es seinen Dank für die Menschwerdung ausspricht. Der Umstand aber, daß die drei Kerzen in Zwischenräumen angezündet werden, sinnbildet, daß die drei göttlichen Personen nur allmählig auf Erden bekannt wurden.

Nun wird die Osterkerze geweihet. Die Osterkerze war ursprünglich eine Säule, worauf der Patriarch von Alexandrien die Zeit der Ostern und der beweglichen Feste schrieb. Weil nämlich Alexandrien die beßten Astronomen hatte, wurde dort diese Berechnung gemacht. Der Patriarch schickte diese Wachs-Säule dem Papste, der sie weihte und an die übrigen Kirchen schickte. Bald machte man aus diesem Wachsstab eine Kerze, welche dazu diente, die Osternacht zu erhellen. — Die Osterkerze ist uns ein Bild des auferstandenen Christus. Der Umstand, daß sie aus weißem Wachs gemacht ist, deutet an den reinen aus dem Schooß der seligsten Jungfrau hervorgegangenen Leib Christi. Fünf Oeffnungen werden in sie gemacht, welche ein Sinnbild der fünf Wunden Christi sind. In diese Oeffnungen werden fünf Weihrauchkörner gesteckt, was an die Specereien erinnert, womit Nikodemus und Joseph von Arimathia den Leichnam Jesu salbten. Nach alter Gewohnheit wird die Osterkerze auf eine sehr feierliche Weise geweihet und an dem oben erwähnten Dreizack angezündet, zur Er-

Digitized by Google

innerung, daß der Sohn vom Vater ausgehe. Nach der Weihe des Taufwassers wird sie auf der Evangelienseite aufgestellt und bis zum Feste der Himmelfahrt Christi bei jedem feierlichen Gottesdienste angezündet, wodurch gesinnbildet wird, daß Christus nach seiner Auferstehung während dieser Zeit noch bei seinen Jüngern weilte. Auch erkennen die hl. Väter in der Osterkerze die Feuersäule, welche den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten leuchtete: uns führt Christus, von dem jene Feuersäule ein Vorbild war, nicht bloß aus irdischer Knechtschaft, sondern aus der Dienstbarkeit der Hölle. Ehemals hat man nach abgelaufener Osterzeit die Osterkerze in kleine Stücke zertheilt, auf welche man ein Osterlamm, das Sinnbild des Heilandes, prägte, und agnus Dei nannte. Die Gläubigen, welche davon erhielten, verbrannten die agnus Dei in ihren Häusern und auf ihren Feldern als Schutzmittel gegen Donner, Hagel, wilde Thiere und Kunstgriffe des Teufels. Heut zu Tage wird zu Rom vom Papste eigens am Charsamstage Wachs geweiht, woraus man die agnus Dei bildet.

Im Gottesdienste folgen jetzt zwölf Lektionen. Durch sie soll angedeutet werden, daß nun alle Prophezeiungen und Vorbilder des alten Bundes in Christus erfüllt seien; sie beziehen sich zugleich auch auf die Täuflinge, welche ehemals am heutigen Tage dieses Sakrament empfingen. Daher folgt nach denselben die Weihe des Taufwassers, eine Gewohnheit, welche schon das graueste Alterthum kennt: Tertullian redet bereits davon und Basilius rechnet es unter die Ueberlieferung der Apostel. Dabei finden mehre sinnreiche Ceremonien statt. Der Priester tritt mit den Worten zum Taufbrunnen: Wie der Hirsch nach der Wasserquelle verlangt, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott! ꝛc. Damit ist die Demuth ausgedrückt, mit welcher man nach der hl. Taufe verlangen soll, woraus die Pflicht entspringt, daß man mit dem Empfang derselben nicht zögern soll. Der Priester segnet das Wasser mit dem Zeichen des hl. Kreuzes, wodurch angedeutet ist, daß aller Segen vom Kreuz komme; er berührt es mit der flachen Hand, zum Zeichen, daß der hl. Geist, wie er einstens bei der Schöpfung über dem Wasser schwebte, so auch denen zu Theil werde, welche die hl. Taufe empfangen; er theilt es mit der Hand in vier Theile, und sprengt davon nach den vier Himmelsgegenden aus, um

Digitized by Google

anzudeuten, daß, wie vier Flüße vom Paradies ausgingen, die Welt zu bewäſſern, ſo auch die vier Weltgegenden des Gnadenwaſſers der hl. Taufe theilhaftig werden ſollen, wie auch Chriſtus ſeinen Apoſteln auftrug: Gehet hin in alle Welt und taufet jede Kreatur. Der Prieſter haucht ferner das Taufwaſſer dreimal an. Das Anhauchen iſt ein Sinnbild der Mittheilung des Lebens überhaupts: ſo hat Gott den erſten Menſchen angehaucht, und ihn dadurch belebt; — dann aber insbeſonders der Mittheilung des hl. Geiſtes: ſo hauchte Chriſtus ſeine Jünger an, ihnen den hl. Geiſt mitzutheilen. Es ſoll alſo mit dem Anhauchen des Taufwaſſers geſinnbildet ſeyn, daß wir dadurch der Gnade des hl. Geiſtes theilhaftig werden. Es wird die Oſterkerze dreimal, und jedes Mal etwas tiefer, in das Taufwaſſer geſteckt, zum Zeichen, daß der Täufling durch Chriſtus, welcher durch die Oſterkerze vorgeſtellt wird, immermehr erleuchtet und von ſeiner Gnade durchdrungen werden ſoll. Hierauf wird von dem Oele der Gläubigen und vom Chriſam in das Taufwaſſer gemiſcht, was wieder ein Sinnbild der geiſtigen Salbung, d. h. Mittheilung des hl. Geiſtes iſt, und zugleich andeutet, daß die Getauften Chriſto, dem Geſalbten, zu Dienſten geweihet ſeien. Auch beſprengt der Prieſter die Umſtehenden mit dem geweihten Waſſer: und dieſes ſoll für ſie eine Erinnerung an die einſtens empfangene Taufe ſeyn und ſie zur Erneuerung der Taufgelöbniſſe veranlaſſen. Deßgleichen können die Gläubigen davon mit nach Hauſe nehmen; doch iſt dieſes nicht mit dem Oel der Catechumenen und dem Chriſam vermiſcht. — Nach der Weihe des Taufwaſſers wird die Litanei von allen Heiligen gebetet. Die ſtreitende Kirche auf Erden fleht nämlich zur triumphirenden im Himmel, um durch die Fürbitte der Heiligen von Gott die Gnade zu erlangen, daß alle Getauften in der Gnade wandeln und ſo in Gemeinſchaft mit den Heiligen verbleiben. Der Prieſter liegt, während dieſe Litanei gebetet wird, mit dem Angeſichte auf der Erde, was die Demuth der Betenden und ihre Innigkeit ſinnbildet; zugleich aber iſt durch dieſes Niederlegen und nachherige Aufſtehen des Prieſters angedeutet, daß Alle, welche in der Sünde begraben waren, durch die Taufe mit Chriſtus zum neuen Leben auferſtehen.

Am Charſamstag und nebſt dieſem auch am Samstage vor Pfingſten, dann auch noch am Tage der Erſcheinung des Herrn,

Digitized by Google

wurde ehedem vorzüglich die Taufe gespendet. Der Charsamstag war auch aus mehrfacher Ursache sehr geeignet dazu; denn nicht bloß hat uns Christus in diesen Tagen erlöset, und uns also auch die Taufgnade erworben, sondern die Taufe, bei deren Ausspendung früher der ganze Leib im Wasser untergetaucht worden, ist ein Sinnbild des Todes, und das Hervorgehen der Täuflinge aus dem Taufbrunnen ein Bild der Auferstehung Christi: Wahrheiten, die in diesen Tagen um so lebendiger sich vor Augen stellen, da die Zeit selbst daran erinnert. Endlich war auch die vorhergegangene Fasten die geeignetste Zeit, sich auf den würdigen Empfang der hl. Taufe vorzubereiten.

Nach der Weihe des Taufwassers beginnt die hl. Messe. Diese zeugt bereits von Freude; auch der Altar ist wieder geschmückt: in den ältern Zeiten wurde nämlich diese Messe erst in der Osternacht gehalten nnd war somit eine Feier der Auferstehung Christi. Die Glocken werden wieder geläutet, um unsere Freude über die Auferstehung auszudrücken, und zugleich zu sinnbilden, daß die Apostel, die beim Tode Jesu Christi aus Furcht vor den Juden sich versteckten und nicht mehr von ihrem Meister zu reden sich getrauten, durch seine Auferstehung mit neuem Muth erfüllt wurden, und ihn wieder zu bekennen anfingen. In der Messe selbst wird der gewöhnliche Introitus weggelassen, welchen der Priester immer nach dem Staffelgebete auf der Epistelseite betet. Statt unsers Introitus wurde nämlich früher ein ganzer Psalm gebetet, während dessen sich die Gläubigen in der Kirche versammelten; alsdann fing erst die hl. Messe an. Am Charsamstag wohnte die ganze Gemeinde der Weihe des Taufwassers bei: sie war also schon versammelt, daher konnte mit Weglassung des gewöhnlichen Psalmes sogleich die hl. Messe beginnen. Weil nun an die Stelle jenes Psalmes bei uns der Introitus getreten ist, der nur ein kleiner Theil des Psalmes ist, so wird er ebenfalls am Charsamstage zur Erinnerung an jene Zeiten weggelassen. Nach dem Kyrie wird passend das Gloria wieder gesungen; denn die Auferstehung Christi ist gleichsam eine neue Geburt: wie nun die Engel bei seiner ersten Geburt aus Maria der Jungfrau diesen Freudengesang anstimmten, so erschallt er passend auch bei seiner zweiten Geburt wieder, welche gleichsam aus dem Schooß der Erde geschieht; wie ferner

Digitized by Google

die Engel bei der ersten Geburt des Herrn den Menschen den Frieden verkündeten, so wird er jetzt billig auch den Neugetauften verkündet, welche durch den Empfang der hl. Taufe mit Gott und dem ganzen Himmel versöhnt worden sind. Nach der Epistel wird zwar das Alleluja gesungen, was Freude andeutet; aber auch jenes Gebet beibehalten, welches man Traktus nennt, und das während der Fastenzeit gebetet wird, und so auf Trauer deutet: diese Mischung von Freude und Betrübniß deßwegen, weil die Freude der Kirche noch nicht vollkommen ist, bis zum Osterfeste selbst, an welchem Christus sich wieder seinen Jüngern zeigte. Aus demselben Grunde werden beim Singen des Evangeliums nicht wie sonst von den Meßdienern brennende Kerzen gehalten. Das Credo bleibt aus, weil die Apostel die Auferstehung noch nicht glaubten. Außerdem werden noch viele andere Gebete weggelassen, und schließt die hl. Handlung mit einer äußerst kurzen Vesper, welche ein Ausdruck hoher Freude ist: es ist dieß eine Nachahmung des Alterthums. Damals versammelte sich nämlich das gläubige Volk am Charsamstage Nachmittags um drei Uhr zum Gottesdienste, und nun dauerte die heilige Handlung bis gegen Mitternacht. Um dem gläubigen Volke, welches sich am frühen Morgen des Osterfestes schon wieder zur Mette einfinden mußte, auch einige Zeit zur Ruhe zu gewähren, wurde Manches in der Messe ausgelassen, wie z. B. das agnus Dei u. s. w. Dieses konnte um so leichter geschehen, da einige dieser Gebete schon bei den übrigen Ceremonien verrichtet worden sind, z. B. das agnus Dei bei der Allerheiligen-Litanei ꝛc. — Nachmittags ist die feierliche Auferstehung, die sonst bei der Morgendämmerung des Ostersonntags statt fand.

33. Ostern.

Was die Bedeutung, dieses Wortes betrifft, leitet man es am füglichsten von „Ost" ab, wornach es Aufgang heißt: so steht es bildlich für Jesus Christus selbst, der am Morgen des dritten Tages als eine himmlische Sonne, die mit ihren Strahlen alle Welt erleuchtet, herrlich aus dem Grabe hervorgegangen.

Auch die Juden hatten schon ihr Ostern, welches sie Pascha nannten, was Vorübergang bedeutet; sie feierten es nämlich zur

Digitized by Google

Erinnerung an ihre wunderbare Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft, insbesonders zum Andenken, daß der Würg-Engel an ihren Häusern vorübergegangen ist, ohne ihre Erstgeburt mit dem Tode zu schlagen. Um jedoch vom Würge-Engel verschont zu bleiben, mußten sie ein Lamm schlachten, es essen und mit dem Blute davon ihre Thürpfosten bestreichen. Dieß Alles ist nur ein Vorbild unsers christlichen Ostern. Alle Völker schmachteten in der Knechtschaft der Hölle; der Pharao, der sie quälte, war der Teufel; Gott befreite sie aus dieser Sklaverei; das Lamm, welches dabei geschlachtet worden, ist sein eingeborner Sohn; das Fleisch des Lammes Gottes essen wir und mit seinem Blute bestreichen wir nicht bloß unsere Thürpfosten, sondern wir trinken es, und so sind wir sicher vor dem Würge-Engel, vor dem Tod der Seele. Daher verlangt die Kirche von allen ihren Kindern, daß sie insbesonders zu Ostern das hl. Sakrament des Altars empfangen; denn da mußten auch die Juden ihr Osterlamm essen.

Wegen der Bestimmung des Tages, an welchem Ostern gefeiert werden sollte, gab es in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche große Zwiste. Man darf den Umstand, daß kein Theil nachgeben wollte, nicht für Eigensinn oder bloße Rechthaberei halten. War der Gegenstand des Streites auch nur Sache der Disciplin, so war es dennoch von großer Wichtigkeit: es handelte sich hier nicht bloß um die Bestimmung eines Festes, sondern auch vieler anderer, welche davon abhingen. Wenn hierin keine Einheit herrschte, müßte nothwendig Verwirrung in der Kirche entstehen. Denn wäre es z. B. nicht unerträglich, wenn ein Theil der Christen bereits seine Ostern schon feierte, während der andere noch seine Fasten hätte, und also ein Theil bereits dem Jubel und der Freude sich hingäbe, während der andere noch trauerte? Dieses müßte nothwendig den Gemeinsinn und selbst auch den Frieden stören. — Dieser Zwist wurde im Jahre 325 auf dem Concilium zu Nicäa beigelegt, wo bestimmt worden ist, daß Ostern in der ganzen Kirche am Sonntage nach dem vierzehnten Tage des Neumondes im März oder am Sonntage nach dem Vollmonde, der entweder auf das Frühlingsäquinoktium selbst oder unmittelbar nach diesem fallen würde, gefeiert werden soll, wornach Ostern nie früher als am 22. März und nie später als am 25. April fallen kann.

Digitized by Google

Das hl. Osterfest, sagt der hl. Gregor, ist das Fest der Feste, weil es uns von der Erde erhebt, um uns in die Ewigkeit hinüberzuführen und uns ihrer schon jetzt durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe freuen zu lassen. Eben darum wurde dieses Fest von jeher mit größter Feierlichkeit begangen. In der ältesten Zeit enthielt man sich die ganze Oktav hindurch der knechtlichen Arbeiten: mehre Kirchenversammlungen verordneten dieses, und selbst weltliche Gesetzgeber befahlen es.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß er am Osterfeste eine Freude und Wonne fühlt, die er an keinem andern in gleichem Maaße empfindet; denn er hängt leidenschaftlich am Leben. Daher macht Alles, was ihm dieses erhält und den Feind seines Lebens besiegt, einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Nun ist aber für ihn das Osterfest das Unterpfand des ewigen Lebens; die Auferstehung Jesu Christi ist die Gewißheit seines eigenen Hervorgehens vom Grabe. Daher ist es natürlich, daß dieser Tag auf ihn den freudigsten Eindruck macht. Auch ist es bezeichnend, daß im Frühjahre unser Ostern fällt. Dadurch setzt sich die Natur mit der Religion in Harmonie und wird eine beredte Glaubenspredigerin; denn Alles erwacht wieder aus dem Winterschlafe zum neuen Leben, und verkündet dadurch unsere eigene Auferstehung.

Die Kirchen haben die Zeichen der Trauer wieder abgelegt; die Altäre sind prächtig geschmückt; die Priester erscheinen im festlichen Ornate von freundlicher Farbe: Alles verkündet Freude.

Ehedem stimmte der Priester bei der frühesten Morgenröthe den Auferstehungsgesang in der Kirche an, wobei sich das gläubige Volk einfand. Hierauf gab er einem der Vornehmsten den Friedenskuß, ein Beispiel, dem alle Anwesenden folgten. Wer den Friedenskuß gab, sagte: „Christus ist auferstanden," und wer ihn empfing, antwortete: „Er ist wahrhaft auferstanden." Von der Kirche gingen die Umarmungen auf die Straße und in die Häuser, wo man sich begegnete, gab man sich den Kuß des Friedens. Es war dieß keine leere Ceremonie, sondern ein schönes Sinnbild der innern Versöhnung.

Sonst fanden auch sogenannte Osterprocessionen statt; die Kirche wollte damit die Apostel und Jünger des Herrn vorstellen, welche von Jerusalem nach Galiläa gingen, wohin ihnen Christus,

Digitized by Google

wie er den hl. Frauen gesagt hatte, vorausgegangen. Daher hieß man auch den Ort, wo die Procession Halt machte, um wieder zurückzukehren, die Station Galiläa.

Die Messe beschäftiget sich ganz mit dem Geheimnisse des Tages. Im Eingange verkündet Christus selbst im Munde des Priesters seine Auferstehung; in der Epistel ermahnt uns der hl. Paulus, den Sauerteig der Sünde wegzunehmen, um Christi, des Erstandenen, würdig zu seyn: das Evangelium erzählt die Auferstehung selbst ausführlich. Der Jüngling im weißen Gewande, von welchem dort die Rede ist, ist ein Bild der Gläubigen, und deutet den Zustand ihrer Unschuld an: sie sollten, nachdem sie, wie der hl. Paulus in der Epistel ermahnt, den Sauerteig, d. h. die Sünde, weggenommen haben, jetzt alle im Gewande der Unschuld wandeln.

Um das Osterfest nach der Absicht der Kirche würdig zu feiern, sollen die Gläubigen mit gerührtem Herzen Christum anbeten und preisen und zugleich ihm danken für das Wunder seiner glorreichen Auferstehung, wodurch auch ihre Auferstehung verbürgt ist. Sodann sollen sie aber auch den ernstlichen Vorsatz fassen, selbst aufzustehen aus dem Grab der Sünde und mit beharrlichem Willen im Leben der Gnade zu wandeln, so daß man bezüglich ihres frühern Lebens die Worte auf sie anwenden kann: Sie sind auferstanden und nicht mehr hier, d. h. nicht mehr in der Sünde.

Noch sind bezüglich des Osterfestes und der zunächst darauffolgenden Zeit einige besondere Gebräuche und Gewohnheiten zu erwähnen. Dahin gehören zunächst die Osterlämmer: sie sind ein schönes Sinnbild des Herrn und Heilandes: wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnete, ließ sich Christus, uns zu erlösen, zur Schlachtbank schleppen: siegreich ging er aber wieder aus dem Grabe hervor; darum trägt er das Zeichen des Sieges, die Fahne.

Am Ostertage werden verschiedene Speisen geweiht, namentlich Fleisch, zum Zeichen, daß die Fasten vorüber ist, und der Gläubige jetzt auch wieder Fleischspeisen genießen darf; dann weißes Brod, welches ein Sinnbild jenes himmlischen Brodes ist, das wir in der hl. Communion empfangen, und zugleich unsern jetzigen unschuldigen Zustand andeutet. Ferners auch Salz und etwas Meerrettig. Die Juden assen nämlich ihr Osterlamm mit bitterm

Digitized by Google

Kraute: daran erinnert der Meerrettig. Im geiſtigen Sinne ſoll damit angedeutet werden, daß wir auch jetzt nach abgelaufener Zeit der Buße dieſe nicht ganz beſeitigen, ſondern ſie fortwährend noch einigermaßen üben, und in all unſern, auch noch ſo reinen Freuden das bittere Andenken an unſere ehemaligen Sünden einmiſchen ſollen. Das ſinnbildet auch das Salz; dieſes iſt aber auch zugleich ein Gewürz, welches friſch erhält, und vor Fäulniß bewahrt: geiſtig iſt damit angedeutet, daß wir nun mit Gottes Gnade nicht mehr in die alte Fäulniß der Sünde zurückfallen wollen. Die rothen Eier endlich ſind gar lehrreich. Im Ei findet der denkende Chriſt mancherlei paſſende Symbole für ſeine Religion. Wie das Ei bei den Heiden für das Symbol des Urſprunges der Welt und aller Dinge galt, ſo findet der Chriſt in demſelben die Wahrheit geſinnbildet, daß die moraliſche Welt in Chriſtus abermals neugeboren worden iſt. Das Ei iſt auch ein Bild der Auferſtehung. Die äußere Schaale gleicht nämlich der Grabesdecke, welche der Herr durchbrach, wie das kleine Thierchen im Ei die Schaale durchbricht, um lebendig daraus hervorzugehen. Das Ei kann überhaupts, ſo klein es iſt, ein Glaubensprediger ſeyn. Obgleich wir von dem Ei, ſagt Rippel, nur die äußere, harte Schaale ſehen, ſo ſind wir doch überzeugt, daß ein lebendiges Weſen daraus hervorgehen könne: wie ſollten wir alſo in Dingen, welche Gott uns geoffenbart, weniger gläubig ſeyn, obgleich wir ſie nicht mit ſinnlichen Augen durchſchauen können? Würde man ſich über den nicht wundern, welcher durchaus nicht glauben wollte, daß aus einem Ei ein lebendiger Vogel hervorkommen könne, weil er in einem friſchen Ei, wenn er es aufbricht, keinen ſolchen findet? Einem ſolchen würde derjenige ähnlich ſeyn, welcher nicht glauben wollte, daß Chriſtus auferſtanden iſt, oder daß wir einſtens auferſtehen werden, weil er in dem Grabe nur einen Leichnam oder gar nur Aſche und Moder findet. — Endlich ſind nach einer alten Ueberlieferung die rothen Eier auch ein Sinnbild des Glückes. Nach einer Erzählung des Aelius Lampridius ſoll nämlich eine den Aeltern des Kaiſers Alexander Severus angehörige Henne am Geburtstage des künftigen Kaiſers ein rothes Ei gelegt haben. Weil nun Alexander wirklich Kaiſer wurde, ſo wäre ein rothes Ei das Symbol geworden, Jemand Glück zu wünſchen. In die-

Digitized by Google

ser Beziehung ist es ein bedeutungsvolles Geschenk, am Ostertage Jemanden ein rothes Ei zu geben; es erinnert ihn, daß ihm durch Christi Auferstehung viel mehr als ein irdisches Reich, das des Himmels, erworben und geschenkt ist.

In der Osterzeit wird sehr oft das Wort Alleluja gesungen: wir werden dadurch erinnert, daß wir insbesonders in diesen Tagen unaufhörlich Gott für die ausgespendeten Gnaden danken und ihn lobpreisen sollen; denn das Wort Alleluja ist ein Ausdruck des Lobes, da es „Lobet den Herrn" bedeutet. Nach dem heiligen Augustin singen wir deßwegen in der Osterzeit das Alleluja so oft, während es in der vorhergehenden Fasten ganz verstummte, weil die Fasten als Zeit der Trauer unser gegenwärtiges Leben sinnbildet, für welches sich der Jubel nicht ziemt; die Osterzeit aber ein Sinnbild des künftigen Lebens im Himmel ist: dort herrscht unausgesetzter Jubel. An diesem Triumph nehmen wir jetzt vorzüglich während der hl. Osterzeit im Geiste schon Theil; daher der Gebrauch, das Alleluja in diesen Tagen so oft zu singen. Aber auch an den übrigen Sonntagen des Jahres wird häufig das Alleluja gebraucht, weil der Sonntag besonders der Erinnerungstag von der Auferstehung Jesu Christi ist.

In der Osterzeit wird das Asperges, welches am Sonntage vor dem Hauptgottesdienste gesungen wird, mit dem Vidi aquam vertauscht. Jenes ist nämlich aus dem bekannten Bußpsalm Davids, und schickt sich daher nicht für die Osterzeit; dieses aber ist aus dem Propheten Ezechiel (Kap. 47.) und dem 117. Psalm entlehnt und lautet: Ich sah Wasser fließen von der rechten Seite des Tempels, Alleluja, und Alle, zu welchen dieses Wasser gelangte, wurden gerettet u. s. w. Dieser Gesang ist viel geeigneter für die hl. Osterzeit, um so mehr, da er an die hl. Taufe und an die hl. Sakramente überhaupts erinnert, wodurch uns die Verdienste Jesu Christi zugewendet werden. Wir können unter dem Wasser, von welchem hier die Rede ist, auch das Blut Jesu Christi verstehen.

Während der heiligen Osterzeit werden die Gebete stehend verrichtet, für welche sonst die knieende Stellung vorgeschrieben ist, welches ebenfalls ein Sinnbild von der Auferstehung des Herrn ist; zugleich ist damit angedeutet, daß wir selbst auferstanden sind vom Grab der Sünde und im Leben der Gerechtigkeit wandeln.

Digitized by Google

Am Charsamstage legten die Täuflinge zum Zeichen der erlangten Unschuld ein weißes Gewand an, welches sie bis zum Sonntage nach Ostern trugen. An diesem Tage legten sie es wieder ab; davon heißt dieser Sonntag noch gegenwärtig der weiße Sonntag. Zur Erinnerung an die Neugetauften beginnt noch die hl. Messe an diesem Tage: „Als neugeborne Kinder seid vernünftig und ohne Arg und verlanget nach der Milch." An einigen Orten wurde in alter Zeit den Neugetauften wirklich gesegneter Honig und Milch zu trinken gegeben, ein Sinnbild, daß sie jetzt Erben des Landes seien, welches von Milch und Honig fließt, worunter der Israelit sein irdisches Canaan, der gläubige Christ aber das himmlische Jerusalem verstehet. Zugleich war dieß für die Neugetauften eine Aufforderung, im Zustande der Unschuld und Reinigkeit zu verharren. Und daran erinnert uns alle der Eingang zur Messe am weißen Sonntage.

Die Nachfeier des Osterfestes dauert im engern Sinne bis zum Himmelfahrtsfeste des Herrn; im weitern aber bis zum Schluß der Oktav des Pfingstfestes. Ein wichtiges Ereigniß beschäftigt uns nämlich nicht bloß einen Tag; man beschäftigt sich lange damit und redet viel davon; erst allmählig wird es wieder ruhiger und das Andenken schwächer. So verhält es sich auch mit dem Osterfeste; es ist von höchster Bedeutung: daher wird es lange gefeiert.

Auch dieses hat seine Bedeutung, daß die Kirche an den Sonntagen nach Ostern Einiges aus den letzten Reden Jesu in ihren Evangelien vorlesen läßt. Es ist nämlich die Zeit nahe, in welcher der Herr die Erde wieder verlassen und in seine Herrlichkeit im Himmel zurückkehren sollte: womit soll sich also die Kirche in diesen Tagen mehr beschäftigen, als mit den Abschiedsreden ihres göttlichen Stifters?

34. Der heilige Markustag und die Bittwoche.

Sowohl am Markustag als in der sogenannten Bitt- oder Kreuzwoche hält die Kirche Processionen (Bittgänge).

Die Procession am Markustag hat folgenden Ursprung. Im Monat November 589 war die Tiber mit solchem Ungestüm aus ihren Ufern getreten, als wollte sie ganz Rom überschwemmen.

Digitized by Google

Bei seinem Zurückgehen ließ der Fluß einen Schlamm zurück, der eine heftige Pest verursachte. Die Luft war damals in solchem Grade vergiftet, daß, wer nur gähnte oder nieſtete, plötzlich todt niederfiel. Daher stammt auch der Gebrauch, daß man zu den Niesenden sagt: „Helfe dir Gott!“ und daß die Gähnenden ihren Mund mit einem Kreuze bezeichnen. Der hl. Papst Gregor, der Große, glaubte den Zorn Gottes durch Gebet und Fasten und die Thränen der Buße beschwichtigen zu müssen. Die öffentlichen Gebete wurden drei Tage lang fortgesetzt und die Processionen waren von 9 Uhr morgens auf dem Wege, alle Strassen der Stadt wiederhallten von dem Rufe: Herr, erbarme dich unser! Der Glaube des hl. Papstes wurde nicht zu Schanden; am Ende der drei Processionstage ließ die Geißel nach. Später wurden die drei Processionen auf eine einzige zurückgeführt und auf den hl. Markustag verlegt. Der Christ soll durch diese Procession zur Busse wegen seiner Sünden und zugleich zum eifrigen Gebete ermuntert werden, daß Gott die Geißeln seiner Strafgerichte: als Pest, Hunger, Krieg und Beschädigung der Feldfrüchte, welch letzteres um diese Zeit am meisten gefürchtet werden muß, in Gnaden abwenden wolle.

Drei Tage vor dem Himmelfahrtsfeste Christi sind abermals Bittgänge. Ueber ihren Ursprung erzählt die Geschichte folgendes: Seit langer Zeit war fast keine Jahreszeit vergangen, ohne daß die Dauphine und Savoyen von neuen Unglücksfällen heimgesucht wurden, insbesonders die Stadt Vienne litt dadurch. Als im Jahre 469 die Leiden auf das gräßlichste sich erneuerten und Vienne durch Erdbeben, Mißwachs und Feuersbrunst zugleich verheert wurde, traf der hl. Bischof Mamertus die Anordnung, daß die drei Tage vor Christi Himmelfahrt als Bitt- und Bußtage sollten begangen und an denselben Processionen gehalten werden, um dadurch, so wie durch Gebet und Fasten die Strafe Gottes abzuwenden. Diesem Beispiele folgten die übrigen Bischöfe Frankreichs und schon im Jahre 511 wurde auf einer Kirchenversammlung von Orleans die allgemeine Beobachtung dieser drei Tage für alle Jahre anbefohlen. Von Frankreich verbreitete sich diese fromme Sitte im siebenten Jahrhundert nach Spanien, im achten nach Italien und die übrigen christlichen Länder. Eine Kirchenversammlung zu

Digitized by Google

Mainz im Jahre 813 verordnete, alle Gläubigen sollen bei diesen Processionen mit Ausnahme der Kranken barfuß und in Bußkleidern erscheinen.

Die Woche, in welcher die Bittgänge gehalten werden, heißt eigens Bittwoche, um dadurch anzudeuten, was in dieser Zeit die Gläubigen zu thun haben: sie sollen als gute Kinder den himmlischen Vater zuerst bitten um Verzeihung ihrer Sünden; dann aber ihm überhaupts alle ihre Anliegen im gläubigen Gebete vortragen. Dazu werden sie schon durch das Evangelium am vorhergehenden Sonntage erinnert, in welchem es heißt: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Vorzüglich sind jene Tage geeignet, um das Gedeihen der Feldfrüchte Gott anzuflehen; darum wird auch eigens um die Felder gegangen. Zudem ermuntert uns auch das darauffolgende Himmelfahrtsfest ganz besonders zum Gebete, um aller jener Verheißungen theilhaftig zu werden, die er seinen treuen Nachfolgern gegeben hat. —

Auch Kreuzwoche wird diese Woche genannt, weil der Procession das Bildniß des Gekreuzigten vorgetragen wird.

Eigenthümlich ist es in der Kreuzwoche, daß jede Gemeinde in ein benachbartes Gotteshaus pilgert, während sie das ihrige einer Schwestergemeinde überläßt. Die katholische Kirche ist nämlich, obwohl in unzählbare Gemeinden zerstreut, dennoch nur Eine große Gemeinde, ein heiliger Körper, von dem Christus das Haupt ist. Diese Wahrheit wird nun durch jenen Gebrauch recht zum Bewußtseyn gebracht. Wir werden es da inne, daß wir in Jesus Christus nur Eine Familie ausmachen, denselben Altar haben, dasselbe Evangelium glauben, in all unsern Gebeten einander gedenken.

An den Bittagen wird die Litanei von allen Heiligen gebetet. Dieß thut die Kirche bei allen ernsten Angelegenheiten. Wo es sich nämlich um etwas Wichtiges handelt, da genügen wir uns mit unserm Gebete selbst nicht mehr: daher wenden wir uns an unsere verklärten Brüder, damit sie ihr Gebet mit dem unsrigen vor Gott vereinigen, und wir desto sicherer auf Erhörung unsers Flehens hoffen dürfen.

Warum bei den öffentlichen Umgängen Crucifix und Fahnen

Digitized by Google

mitgetragen werden, ist bei Gelegenheit, wo von den Processionen überhaupts die Rede war, besprochen worden. Sieh S. 509.

35. Das Himmelfahrtsfest.

Es war nothwendig, daß Jesus Christus nach erlangtem Sieg über die Hölle wieder in den Himmel zurückkehrte; denn diese Erde sollte für seine Anhänger und Jünger das Land der Verbannung seyn, und all ihr Sehnen und Verlangen sollte sich nach Oben richten. Wäre Jesus immer sichtbar auf dieser Welt geblieben, so hätten sich jene Gefühle weniger oder gar nicht geregt.

Vierzig Tage nach seiner glorreichen Auferstehung kehrte er also mit Herrlichkeit in den Himmel zurück, um dort seinen Anhängern Wohnungen zu bereiten, damit sie seyn können, wo er ist. Der Heiland kehrte deßwegen nicht sogleich nach seiner Auferstehung in den Himmel zurück, um seine Jünger zuvor im Glauben an das wichtige Geheimniß seiner Auferstehung zu stärken. Gleichwie, sagt Ludwig von Granada, wer ein hohes Haus bauen will, bedacht ist, eine tiefe Grundfeste zu legen, die stark genug ist, die ganze Last zu tragen, also war auch, weil der Glaube an unsere Auferstehung die Grundlage aller Frömmigkeit und Tugend ist, Christus, der Herr, als der beßte Werkmeister bedacht, die stärkste Grundfeste zu legen, und darum wollte er diesen Glauben dadurch festgründen, daß er vierzig Tage unter seinen Jüngern blieb. Und zwar wählte er den Oelberg zum Orte, von wo aus er in den Himmel auffuhr. Da hatten nämlich vor einigen Wochen seine Leiden begonnen. Was anders ist dadurch angezeigt, als daß auch wir während unsers irdischen Lebens am Oelberge uns befinden, d. h. zum Leiden verurtheilt sind; daß aber mitten aus denselben der Weg zum Himmel führt.

Jesus nahm seine Jünger mit sich auf den Oelberg und sichtbar vor ihren Augen erhob er sich zum Himmel, um dadurch ihren Glauben zu stärken und zugleich ihre Hoffnung zu beleben. Seine Himmelfahrt war für sie ein neuer Beweis seiner Gottheit, und zugleich ein Unterpfand der Verheißung, daß sie einstens nach vollendetem Tagewerk zu ihm aufsteigen würden. Er segnete sie aber zuvor noch einmal; denn er nahm als zärtlicher Vater von ihnen Abschied. Jesus fuhr auch nicht, wie Elias, auf einem

Digitized by Google

feurigen Wagen zum Himmel, sondern erhob sich aus eigener Macht, und zeigte sich dadurch wieder in seiner Gottheit. Auf Wolken stieg er auf, und bewies sich dadurch als König des Himmels, gleichwie der Staatswagen, in welchem der König fährt, die Ankunft des Königs verräth. Gleichwie nun ein Engel erschien, die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi zu bestätigen, ehe die Jünger noch den Auferstandenen sahen, so erscheinen bei der Himmelfahrt Engel in Gestalt zwei weißgekleideter Männer, um ihnen die Wahrheit seiner Auffahrt bis in den Himmel zu bezeugen, da sie ihm mit ihren Augen nicht bis dahin hatten folgen können. Die Jünger sahen ihm noch nach, da ihn bereits eine Wolke umhüllt hatte; sie konnten sich nämlich nicht losreißen von einem so liebenswürdigen Gegenstande, der bisher ihr ganzer Trost und ihre Freude war. Aber sie mußten sich nun einmal der körperlichen Anschauung nach von ihm absondern, und anfangen, ihn mit den Augen des Glaubens zu sehen. Darum sagten die Engel zu ihnen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und sehet gegen den Himmel? Es ist, wollten sie sagen, nicht mehr Zeit, den mit den Augen zu suchen, der künftig nur ein Gegenstand euers Glaubens seyn soll. Auch nennen sie die Engel: „Männer von Galiläa," nicht bloß, weil die meisten aus ihnen von dieser Landschaft stammten, sondern auch in einer geistigen Beziehung. Galiläa bedeutet nämlich Durchwanderung. Den Jüngern und überhaupts allen Christen ist damit gesagt, daß sie sich auf dieser Welt nur als Fremdlinge betrachten sollen, die fortwährend auf der Wanderschaft nach dem himmlischen Vaterlande begriffen sind Die Engel sagten den Jüngern zugleich: Dieser Jesus, der vor euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn gegen den Himmel habt fahren sehen. Damit ist die zweite Ankunft Jesu auf Erden vorausgesagt: Worte, die jeden mit heilsamer Furcht erfüllen müssen; denn an jenem Tage kömmt der Herr nicht mehr zum Erbarmen, sondern zum Gerichte.

Das Himmelfahrtsfest muß für den Christen ein Tag heiliger Freude seyn; denn welches Kind freuet sich nicht über die Erhebung seines Vaters? Nun ist Jesus an diesem Tage im herrlichsten Triumphzuge wieder in seine Herrlichkeit, die ihm von Ewigkeit her gebührte, eingesetzt worden. Mit ihm sind aber zu-

Digitized by Google

gleich auch wir verherrlichet worden; denn er führte eine Menge frommer Väter des alten Bundes mit sich in den Himmel ein. Als David, sagt schön Ludwig von Granada, nachdem er die Amalekiter überwunden und ihnen eine ungeheuere Beute abgenommen hatte, als Sieger aus dem Treffen zurückkehrte, und eine zahllose Menge Gefangener im Triumph vor sich herführte, da riefen die Krieger, die mit ihm zur Schlacht gezogen waren, mit fröhlichen Stimmen: „Dieß ist Davids Beute." Auf solche Weise riefen die Engel, die dem Herrn voraneilten und die dem Feind entrissene Gefangenschaft führten mit jubelnder Stimme: Dieß ist die Beute unsers Davids, dieß ist der Raub des überwundenen Fürsten der Welt, dieß sind die glänzenden Siegestrophäen, dieß die Schätze, die dem Schlunde des alten Drachen entrissen wurden. — Wir sind aber noch mehr verherrlichet worden am heutigen Tage: nicht bloß unsere Brüder, sondern unsere eigene Natur ist in Jesus in den Himmel eingegangen, und nicht bloß in den Himmel eingegangen, sondern selbst auf den Thron Gottes erhöhet worden. Der Thon unsers menschlichen Fleisches, schreibt ein hl. Kirchenlehrer, der Thon unsers menschlichen Fleisches, der Gott auf Erden getragen hatte, ist bis auf den Thron der Gottheit erhoben und zur Rechten des Vaters gesetzt worden, jener Schriftstelle gemäß: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Auf die Frage, welches die Natur sei, zu der Gott gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten, antwortet der hl. Chrysostomus: Jene ist es, die einst den Ausspruch hörte: Du bist Erde und wirst zur Erde wieder zurückkehren. So ward der Mensch, der in einer solchen Tiefe stand, daß es nicht möglich war, noch tiefer hinabzusteigen, zu einem so hohen Sitze erhoben, daß er nicht höher mehr steigen konnte.

Das Himmelfahrtsfest ist für die gläubige Seele zugleich der Tag der seligsten Hoffnung. In dem Leiden Christi, sagt ein Kirchenlehrer, wird die Liebe entzündet, in seiner Auferstehung der Glaube gekräftiget, in seiner Himmelfahrt aber die Hoffnung gestärkt. Denn da unser Haupt in den Himmel emporstieg, stiegen auch wir durch ihn und in ihm zugleich empor, wie der Apostel sagt: Gott, der reich an Barmherzigkeit ist, hat wegen seiner überaus großen Liebe, womit er uns liebte, da wir durch die Sünde

Digitized by Google

erstorben waren, in Christo uns mit belebt und mit ihm uns in den Himmel sitzen lassen. Ephes. 2. Denn wohin die Glorie des Hauptes voranging, dahin ist auch die Hoffnung des Körpers berufen, wie der Herr selbst in den Worten bezeugt: Ich will, Vater! daß, wo ich bin, auch mein Diener sei. Joh. 12. Zwei Unterpfänder dieser unserer Hoffnung, daß wir einstens in den Himmel eingehen, haben wir. Die eine gründet sich darauf, daß in Christus Gott auf Erden herabstieg; denn ist er selbst zu uns auf die Erde gekommen: was liegt noch Wunderbares darin, daß er uns in den Himmel einführt? Weit Größeres ist es ja doch, wenn ein König, seinen Knecht zu ehren, in das Haus desselben kömmt, als wenn der Knecht in den Palast des Königs kommen darf. Das andere Unterpfand unserer Hoffnung ist, daß unser Fleisch heute in Christus in den Himmel eingeführt ward, in welchem die ganze Natur des menschlichen Geschlechtes dieser Verherrlichung theilhaftig ward. Wenn aber jene erhabene Wohnstätte der seligen Geister bereits einen Theil unserer Natur in sich aufnahm: was verwehrte dann wohl die Aufnahme der gesammten Natur? Darum schreibt der hl. Augustin: Wo mein Fleisch regiert, dort glaube auch ich zu regieren; wo mein Blut herrscht, dort hoffe auch ich zur Herrlichkeit zu kommen, und wenn meine Sünden es nicht verwehren, weiset die Gemeinschaft der Natur mich nicht zurück. Indeß ist Christus nur auf dem Wege der Demuth in die Höhe gestiegen. „Unser Herr Jesus Christus hat sich selbst erniedriget und ist gehorsam geworden bis zum Tode und zwar bis zum Tode am Kreuze; darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“ (Phil. 2). In der That wie tief ist Christus hinabgestiegen! Die erste Stufe seines Hinabsteigens war vom Himmel in den Schooß der seligsten Jungfrau, welche Stätte ein Ort der Menschen ist; die zweite Stufe war von dem Schooße der Jungfrau in den Stall, den Ort der Thiere; die dritte von der Krippe ans Kreuz, den Ort der Missethäter; die vierte vom Grabe in die Vorhölle, die dem Orte der Verdammten nahe ist. Da es nun keinen Ort mehr gab, in welchen er noch tiefer hätte hinabsteigen können, ward er endlich über alle Dinge erhöhet und zur Rechten des Vaters erhoben. Auf solche Weise zeigte er uns, auf welchem Wege man in den Himmel

Digitized by Google

empor steigen müße, und lehrte uns durch die Demuth uns an den letzten Ort begeben, von wo Gott zur Zeit der Heimsuchung uns erhöhen wird.

Hinsichtlich des Ceremoniellen bemerken wir, daß am Himmelfahrtsfeste Christi die Osterkerze ausgelöscht wird, welche seit dem Charsamstage bei jedem feierlichen Gottesdienste neben dem Altare brannte. Die Osterkerze stellt nämlich Christum vor; das Auslöschen deutet an, daß der Heiland nun die Welt verlassen und zu seinem himmlischen Vater heimgegangen sei. Dieses Verlöschen geschieht nach dem Evangelium, weil in demselben der Auffahrt Christi Erwähnung geschieht. — Um die Himmelfahrt Christi zu versinnlichen, war es ehedem gebräuchlich, daß man ein Bild Christi in der Kirche schwebend emporzog; alsdann wurden von der Decke Blumen und Hostien unter das Volk gestreut, auch Wasser herabgesprengt. Damit sollten die mannigfachen Gnaden angedeutet seyn, welche Christus der Herr uns erworben hat und mittheilt, wie der Prophet sagt: „Er ist hinaufgefahren zur Höhe, hat die Gefangenschaft gefangen genommen und den Menschen Gaben gespendet.“ Das Wasser bedeutet die Gnade des hl. Geistes, welche der Heiland bald nach seiner Himmelfahrt über uns auszugießen versprach.

Noch müßen wir eines Umstandes erwähnen. Nach der Tradition hat nämlich der Heiland die Spuren seiner göttlichen Füße zurückgelassen, eingeprägt an der Stelle, wo er die Erde zum letzten Male berührte. Viele Jahrhunderte, schreibt Gaume, haben sie gesehen, haben sie mit Ehrfurcht geküßt und mit Thränen der Reue und Liebe benetzt. Der hl. Hieronymus, der hl. Sulpitius Severus, der hl. Paulinus von Nola, der hl. Optatus sind Zeugen dieser wunderbaren Thatsache. Der hl. Augustin aber sagt: Man geht nach Judäa, um die Spuren der Füße Jesu Christi anzubeten, welche man an der Stelle sieht, von wo aus er in den Himmel auffuhr. Als die Kaiserin-Mutter Helena an der Stelle, von wo aus Christus zum Himmel aufgefahren ist, eine prächtige Kirche bauen ließ, wollte man die Spur der Füße, wie das Uebrige der Kirche, mit Marmor pflastern; allein man konnte es nicht, Alles wurde durch eine unsichtbare Macht zurückgestoßen, so daß man den Platz offen lassen mußte. Der hl. Hieronymus

Digitized by Google

erzählt: Als man das Dach jener Basilika vollendete, und auch jenen Theil schließen wollte, welcher sich über die Stelle der Fußstapfen des Erlösers erhob, war auch dieses nicht möglich: man mußte den Raum frei und unbedeckt lassen. — Der ehrwürdige Geramb, der die hl. Orte in Palästina besucht hat, läßt sich darüber also vernehmen: Am Gipfel des Oelberges findet man eine Moschee, an deren Stelle sonst eine Kirche von der größten Pracht war, gebaut von der hl. Helena an dem Orte, von wo aus Jesus Christus nach seiner Auferstehung in den Himmel auffuhr. Diese Moschee, welche den Einsturz drohet, ist von elenden von den Türken erbauten Häusern umgeben. Im Mittelpunkte sieht man in einer Kapelle die Spur, welche der linke Fuß des Erlösers in den Felsen in dem Augenblick eindrückte, als er die Erde verließ, um sich in den Himmel zu erheben. Man versichert, daß die Türken den Eindruck des rechten Fußes entzogen und vergraben haben. Was den Eindruck des linken Fußes betrifft, so existirt er noch so, daß er keinen Zweifel zuläßt, obwohl er ein wenig durch die zahllosen Küße abgenützt ist, welche die Pilger seit so vielen Jahrhunderten darauf drücken, und vielleicht auch durch einige fromme Diebereien, welche auch eine strenge Ueberwachung nicht immer verhüten konnte.

36. Das heilige Pfingstfest.

Gleichwie das lebendige Christenthum auf dreifache Weise, in Glaube, Hoffnung und Liebe sich äußert, so gibt es in der christlichen Kirche vornehmlich drei Hauptfeste: Weihnachten, welches der Festtag des Glaubens genannt wird, weil sich Gott der Vater in seinem Sohne Jesus Christus geoffenbaret und dadurch den Glauben der Christen ins Leben gerufen hat; Ostern, welches das Fest der christlichen Hoffnung ist, indem Jesus durch seine Auferstehung von den Todten die Hoffnung der Gläubigen gewiß gemacht, und endlich Pfingsten, welches mit Recht genannt werden kann das Fest der christlichen Liebe, weil an diesem Tage der hl. Geist, der Geist der Liebe, in die Herzen der Liebe ausgegossen und den Gläubigen mitgetheilt worden ist. Das Pfingstfest ist also gleichsam die Vollendung des Festcyklus, so wie die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist.

Digitized by Google

Dem Pfingstfeste gehet, um sich desto würdiger vorbereiten zu können, eine Vigil vorher; auch weihet man am Tage der Vigil, wie am Charsamstage, das Taufwasser: es war ehedem der Tag, wo die hl. Taufe feierlich ausgespendet wurde. Es ist dieß eine ganz geeignete Zeit dazu, da ja der hl. Geist es ist, der die geistige Erneuerung, welche durch die Taufe in uns vorgehet, bewirkt.

Seinem Ursprunge nach gehört das Pfingstfest dem alten Bunde an. Der Israelit ward durch sein Pfingsten an die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai erinnert; das christliche Pfingstfest ist unendlich erhabener: uns ward an diesem Tage nicht bloß das Gesetz, sondern die Gnade, es erfüllen zu können, gegeben. Die Israeliten erscheinen als Knechte, denen der Herr strenge Aufträge gibt: daher spricht er zu ihnen unter furchteinjagenden Erscheinungen, unter Blitz und Donner. Die Gläubigen des neuen Bundes aber sind Kinder Gottes: sie werden daher nicht erschreckt, sondern sanft angezogen; ihnen wird nicht der Geist der Furcht, sondern der Liebe eingehaucht. Wenn nun die Juden einst aus allen Nationen nach Jerusalem strömten, um daselbst Gott vereint für die Wohlthat des ihnen verliehenen Gesetzes zu danken: was geziemt den Christen zu thun, die an diesem Tage statt des Gesetzes das Evangelium, statt des Buchstabens den Geist, statt des Schattens die Wahrheit, statt des Geistes der Furcht den Geist der Kindschaft Gottes empfingen? Je größer demnach die Wohlthat ist, desto würdiger muß auch die Feier, je glühender die Liebe, desto inniger die Danksagung seyn.

Die Ausgießung des hl. Geistes selbst ging in folgender Weise vor sich. Es entstund ein Brausen, ähnlich dem eines heftigen Windes, welches das ganze Haus erfüllte, in welchem die Jünger beisammen waren. Dieser Wind, der von Oben herabkömmt, ist der Hauch der Gnade, der in unserer Seele das Leben des Geistes erhält, wie die athmosphärische Luft unsere physische Existenz. Seine Heftigkeit bezeichnet die Macht der Gnade über die Herzen, um sie neu zu beleben. Wenn er das ganze Haus erfüllt, so geschieht es, weil der hl. Geist seine Gnaden allen Ländern ertheilet, und weil er alle unsere Kräfte durchdringt, uns zu heiligen. Der hl. Geist selbst ließ sich in Gestalt feuriger Zungen auf den Häuptern der Apostel nieder. Das Feuer erleuchtet nämlich und

Digitized by Google

erwärmt; zugleich wandelt es Alles in sich um, was es ergreift. Dieselben Wirkungen werden vom hl. Geiste in unsern Herzen hervorgebracht. Die Zunge aber ist das Werkzeug der Sprache: indem dadurch zunächst das Wunder angedeutet ist, daß die Apostel nach dem Empfang des hl. Geistes in allen Sprachen reden konnten, ist zugleich auch die Wahrheit symbolisch dargestellt, daß noch alle Völker in die Kirche Jesu eingehen würden: denn die verschiedenen Sprachen deuten an die verschiedenen Völker. In den Aposteln waren gleichsam alle Nationen concentrirt. Dieses Ereigniß hat zugleich einen tiefen Zusammenhang mit einem andern. Als die Nachkommen Noes den Thurm zu Babel erbauen wollten, wurden sie durch die Verwirrung ihrer Sprachen zerstreut. Als Strafe für ihren Stolz führte diese Verwirrung der Sprachen die Vergessenheit der hl. Ueberlieferungen und Trennung und Haß unter den Völkern herbei. Die Sprachengabe ist das glückliche Vorzeichen der nahen Wiedervereinigung aller Völker in der Einheit des Glaubens und der Liebe, um nur mehr Eine große Familie zu bilden.

Die Wirkungen, welche der hl. Geist sogleich bei den Aposteln hervorbrachte, kommen bei einer andern Gelegenheit zur Sprache. Hier erinnern wir nur noch, daß am Pfingstfeste unsere hl. Kirche eigentlich erst vollendet und gleichsam eingeweihet worden ist, und daß von dorther sich ihr wahrer Bestand datirt; denn da wurde das Heidenthum und Judenthum in seinen innersten Grundfesten erschüttert und über den Ruin beider erhob sich die christliche Religion.

Die Wunder, welche der hl. Geist am Tage seiner Ankunft auf Erden wirkte, finden bei gläubigen Seelen noch heut zu Tage statt. Die äußern Gaben haben zwar aufgehört; aber die innern Gnaden können wir noch erlangen. Daher ist es bezeichnend, daß gerade in diese Zeit das hl. Sakrament der Firmung ausgespendet wird, wodurch wir insbesonders der Gnade des hl. Geistes theilhaftig werden. Die Kirche ladet uns auch ein, in den Pfingstfeiertagen um den hl. Geist zu bitten. Daher legt sie ihren Kindern so rührende Worte in dem Veni sancte spiritus auf die Lippen. Komm, ruft sie voll zärtlicher Sehnsucht, komm, o heiliger Geist, und sende aus die Strahlen deines himmlischen Lichtes!

Digitized by Google

Komm, du Vater der Armen! Komm, du Gnadenspender! Komm, du Licht der Herzen! u. s. w.

In frühern Zeiten wurde an mehrern Orten die Herabkunft des hl. Geistes in den Kirchen sinnbildlich dargestellt. Nachdem der Hymnus: „Veni sancte spiritus“ angestimmt war, ertönte ein Getöse von Trompeten, ein Sinnbild jenes Brausens vom Himmel herab bei der Sendung des hl. Geistes. Sodann kamen vom Gewölbe des Tempels Flammen mit Blumen aller Art vermischt, und endlich flogen Tauben ganz frei durch die Kirche. Empfängliche Herzen wurden durch dieses Alles mächtig ergriffen und mit dem Geiste der Andacht erfüllt. —

37. Dreifaltigkeitsfest.

Von allen Festen ist dieses das älteste, obschon es in einem andern Sinne eines der neuesten genannt werden kann. Indem Gott die Welt schuf, baute er sich einen Tempel, und machte den Menschen zum Priester in demselben, und indem er die Zeit bildete, weihte er sich ein Fest. Jeder Tag ist also so zu sagen ein Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, weil zum Dienste des dreieinen Gottes; denn wie Gott Alles, so hat er auch die Zeit um seinetwillen gemacht. Im Heidenthume ging dieses Fest verloren, weil der Mensch nicht mehr Gott, sondern dem Teufel diente; Christus aber, der alles Verlorene herstellte, brachte es wieder zurück. Durch die Taufe wird der Christ zum Diener der hl. Dreifaltigkeit geweiht, und sein ganzes Leben ist eigentlich dann ein fortgesetztes Fest zur Ehre der hl. Dreifaltigkeit, weil er Alles um des dreieinen Gottes willen thut. Auch beziehen sich alle andern Feste, welche die Kirche noch begehet, auf dieses eine und in jedem derselben wird der hl. Dreifaltigkeit ein Fest gefeiert; denn wenn wir z. B. das Fest der Menschwerdung Jesu Christi begehen, so beten wir auch den Vater und den hl. Geist an, die zur Erfüllung dieses Geheimnisses mitgewirkt haben; ehren wir Jesum Christum in seinem Leiden, so beten wir nicht minder auch den Vater an, der ihn in den Tod hingibt, und den hl. Geist, der, wie ein göttliches Feuer, dieses Opfer verzehrt. In dieser Beziehung sagt auch Papst Alexander III.: Die Römische Kirche hat kein besonders Fest der hl. Dreifaltigkeit, weil sie sie jeden Tag und jede Stunde des Ta-

Digitized by Google

ges ehrt, da alle ihre Gottesdienste die Lobpreisung der hl. Dreifaltigkeit enthalten.

Dessenungeachtet wurde später ein eigener Tag zu Ehren dieses erhabenen Geheimnisses eingesetzt und zwar auf den nächsten Sonntag nach Pfingsten verlegt, weil man nämlich erst nach der Ankunft des hl. Geistes dieses Geheimniß zu predigen und zu glauben anfing. Früher, da der Herr noch im Fleische umherwandelte, lesen wir nirgends einen offenbar ausgesprochenen Unterschied dieses erhabenen Glaubenssatzes: es mußte sich zuerst der hl. Geist mit der Kirche vermählt haben, ehe die Glieder derselben eine so erhabene Lehre zu fassen vermochten.

Die Kirche weiset indeß dem besondern Feste der hl. Dreifaltigkeit einen untergeordneten Rang an, indem sie es zu einem Feste secundae Classis macht. Dieses aus doppelter Ursache. Sie will einmal dadurch ihre Unmacht ausdrücken, dieß allerheiligste Geheimniß würdig zu feiern. Aus dieser Absicht verbot auch das Generalkapitel von Cisterz im Jahre 1230 an diesem Tage zu predigen. Sodann will aber die Kirche auch ausdrücken, daß es nicht so fast ein eigenes Fest, als vielmehr der Schlußtag mehrer vorausgegangener Feste sei. Man kann es gleichsam die Oktav von Weihnachten, Ostern und Pfingsten nennen. Denn Weihnachten ist eigentlich das Fest des Vaters, der den Sohn Mensch werden ließ; Ostern das des Sohnes, der uns erlöset; Pfingsten das des hl. Geistes, der sich über uns ergossen hat: der Dreifaltigkeitstag aber faßt alle diese Feste noch einmal zusammen.

38. Das Fronleichnamsfest.

Von jeher hat man in der Kirche dem heiligsten Altarssakrament göttliche Ehre erwiesen; auch feierte man seit den ältesten Zeiten das Gedächtniß der Einsetzung dieses Geheimnisses am grünen Donnerstag. Indeß ist die Kirche um diese Zeit schon zu sehr mit dem Leiden ihres göttlichen Stifters beschäftiget, als daß sie sich mit ganzer Aufmerksamkeit der Feier dieses erhabenen Geheimnisses widmen könnte. Von selbst mußte daher der Wunsch entstehen, es möge dem Andenken des hochheiligen Altarssakraments ein eigenes Fest bestimmt werden, an welchem man sich ganz mit der Anbetung dieses wunderbaren Geheimnisses beschäftigen könnte.

Digitized by Google

Gott selbst erfüllte diesen Wunsch der frommen Gläubigen auf die zuvorkommendste Weise.

Gott pflegt zur Erreichung seiner Zwecke, wie uns die Geschichte lehrt, immer die geringfügigsten Mittel zu wählen. Wir sehen in den alten Zeiten ein ganzes Volk in grausamer Knechtschaft der Aegyptier schmachten: um es zu befreien, wählte der Herr den unansehnlichen Hirten Madians, den verlassenen Moses, der schon als Kind dem Tode geweiht war, später die Flucht ergreifen mußte, jetzt in der Wüste die Schaafe hütete, und nicht einmal den vollkommenen Gebrauch der Zunge hatte. Ein entsetzlicher Riese bringt Bestürzung in das Heerlager der Israeliten: wer wird ihn zu Boden werfen und das Volk Gottes von der Schmach der Ungläubigen befreien? David, ein schwacher Hirtenknabe, nicht mit der Schärfe des Schwertes, sondern mit der Hirtenschleuder. Holofernes und Aman drohen die Nation der Juden zu vertilgen: wer wird sie vom Untergang bewahren? Zwei demüthige Frauen, Judith und Esther. Die tausendjährigen Götzentempel sollen eingerissen und das Kreuz der Erlösung über ihren Trümmern errichtet werden: welches werden die Werkzeuge dieses Wunders seyn? Zwölf verachtete Fischer von der See Genesareth waren zunächst dazu ausersehen. In der Natur selbst wirkt Gott nach dem nämlichen Gesetze. Denn was bedient er sich für eines Mittels, um die durch weite Meere getrennten Völker zu vereinigen und die Reise durch übermeßliche Ozeane möglich zu machen? Ein wenig Magnet und Eisen ist es, das wir Kompaß nennen. Was will der Herr der Heerschaaren gebrauchen, um im Krieg die furchtbarsten Wirkungen hervorzubringen? Ein wenig Salpeter, das Pulver, reicht dazu hin. Was wird aber nicht erst Alles durch den Dampf in unsern Tagen bewirkt?

Wie gewöhnlich, so bediente sich Gott auch bei der Einführung des Fronleichnamsfestes eines schwachen Werkzeuges. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts lebte zu Lüttich eine fromme Klosterfrau mit Namen Juliana, die von Jugend auf eine glühende Andacht zum hl. Altarssakrament hatte. Um dieser Andacht ungestörter obliegen zu können, wurde für sie ein eigenes Oratorium eingerichtet. Da weilen zu können, war für sie eine köstliche Freude. Hier war sie oft so in Andacht versunken, daß sie die Schwestern

Digitized by Google

nur durch starkes Schütteln wieder zu sich bringen konnten. Hier gab ihr derjenige, der gerne mit demüthigen Seelen umgehet, auch zu erkennen, daß er zu Ehren des Sakraments seiner Liebe die Einsetznng eines besondern Festes wünsche. Juliana hatte nämlich öfters eine Erscheinung, welche ihr den hellglänzenden Mond auf einer Seite etwas verdunkelt darstellte. Lange wußte sie sich die Bedeutung dieses Gesichtes nicht zu erklären. Endlich nach zwei Jahren ward es ihr kund gethan. Sie hatte eines Tages eben wieder in dieser Angelegenheit zu Gott gebetet, als sie ein Schlaf überfiel. Da wurde sie von einer geheimen Stimme geweckt, die ihr verkündete, daß der Mond ein Bild der streitenden Kirche sei; die dunkeln Flecken auf demselben deuten an, daß der Kirche noch ein großes Fest zu Ehren des heiligsten Altarssakraments fehle; sie sei dazu auserwählt, dieses Fest ins Daseyn zu rufen. Juliana war über die Einführung eines Festes, das so sehr zur Verehrung des hl. Altarssakraments beitragen würde, hocherfreut; daß aber sie hiebei als das Werkzeug gebraucht werden sollte, erfüllte sie mit banger Besorgniß. Erst nach einem Zeitraume von zwanzig Jahren, unter Offenbarungen, Zweifeln, Gebeten und Seufzern hingebracht, gewann sie es über sich, ihre Offenbarungen bezüglich des einzuführenden Festes mitzutheilen. Bald hieß der damalige Bischof von Lüttich, Robert de Torota, ihr Vorhaben gut und im Jahre 1247 wurde in der Stiftskirche zu St. Martin zu Lüttich zum ersten Male das Fronleichnamsfest gefeiert; im Jahre 1264 aber dehnte es Papst Urban IV. auf die ganze Kirche aus.

Das Fronleichnamsfest ist der lebendige Ausdruck von der reellen Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakrament und ein lautes Zeugniß wider die von der Kirche getrennten Parteien. Daher ist es nicht zu wundern, daß diese es ungerne sehen; es ist ja eine Anklage gegen sie. Für die Kirche ist es aber ein wahres Triumph- und Dankfest, weil es die Gedächtnißfeier von der Einsetzung des hl. Altarssakramentes ist. Daher entwickelt auch die Kirche all ihre Pracht und Herrlichkeit, und alles Große, die Kunst und Natur nimmt sie zu Hilfe, um jenes Fest recht feierlich zu machen.

Nicht anders, als würde ihr der Raum in den Tempeln zu enge, trägt sie ihren Herrn und Stifter in das Freie hinaus und hält in den Straßen öffentliche Umzüge: und Alles, Junge und

Digitized by Google

Alte, Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme sammeln sich in Feierkleidern um den König Himmels und der Erde und bringen ihm dar den Tribut der Ehrfurcht und Anbetung. Alle Herzen werden ergriffen, selbst die Ungläubigen können kaum völlig kalt bleiben. So sagt der Atheist Diderot: „Nie habe ich am Fronleichnamsfeste die langen Reihen Priester in ehrwürdiger Kleidung, wie die jungen Akolythen, angethan mit weißen Chorhemden und umgürtet mit blauen Leibgürteln, nie habe ich jene Menschenmenge, die in andächtiger Stille vorhergeht und folgt, ohne tief gerührt zu werden gesehen. Niemals hörte ich den feierlichen von den Priestern angestimmten und von einer unzähligen Menge Männer, Frauen, Mädchen und Kinder mit hoher Begeisterung beantworteten Gesang, ohne daß meines Herzens Innerstes erschüttert, mein ganzes Wesen in religiöse Gefühle aufgelöst, und meinem Auge heiße Thränen entlockt worden wären. Es liegt in dem Allem etwas unbeschreiblich Rührung Erweckendes und zu andächtigen Gefühlen Hinreißendes.“ — Die feierliche Procession hat noch überdieß ihre eigene Bedeutung. Sie erinnert einmal an jene Zeiten, wo Jesus noch in seinem sterblichen Leibe auf Erden umherwandelte und ihm von allen Seiten Menschen zuströmten, um entweder aus seinem Munde Lehren der Weisheit zu vernehmen, oder in ihren Nöthen Hilfe bei ihm zu finden. Dieses soll unsern Glauben beleben und unser Vertrauen stärken, so daß auch wir voll Zuversicht ihm unsere Anliegen vortragen; denn wie er dort allenthalben seine Gnaden austheilte, wo er empfängliche Herzen fand, so ist er bereit, es noch zu thun. In der That, hätten wir mehr Glauben, so würden wir diese Wirkungen an uns selbst erfahren; denn wenn ein irdischer König bei feierlichen Veranlassungen sich gerne gnädig erweist, so noch mehr der König des Himmels. Diese feierlichen Umzüge sollten dann zugleich eine Schadloshaltung für alle jene Schmach und Verachtung seyn, welche dem Herrn einstens auf dem Kreuzwege zugefügt wurde. Dortmals wurde er unter Hohn aus der Stadt Jerusalem hinausgeschleppt, alles Volk hatte sich versammelt, um ihm auf dem ganzen Wege zu schmähen und ihn zu beschimpfen; jetzt aber verläßt er sein Heiligthum, und zeigt sich auf öffentlichen Strassen in Begleitung der Gläubigen, um geehrt, gepriesen und angebetet zu

Digitized by Google

werden. Endlich sollten auch durch diese feierlichen Umzüge alle Verunehrungen und alle Schmach wieder gut gemacht werden, die der Heiland noch fortwährend von den Un- und Irrgläubigen erleidet, welche ihn in diesem heiligsten Geheimnisse nicht als wahrhaft gegenwärtig anerkennen; oder die ihm von den Gläubigen selbst zugefügt werden, indem sie ihm die gebührende Anbetung in dem heiligsten Altarssakramente nicht erweisen oder gar unwürdig das Mahl der Liebe genießen.

Die feierliche Fronleichnamsprocession ist, wenn sie gleichwohl erst zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts angeordnet worden ist, doch schon im alten Bunde vorgebildet worden. Wir lesen in der hl. Schrift, daß der König Pharao befahl, den Joseph, weil er zur Zeit des Mißwachses und der Theuerung ganz Aegypten mit Brod versah, auf einem Staatswagen öffentlich umherzuführen, und daß alle vor ihm niederfallen und ihm ihre Ehrfurcht erzeigen sollen. Jesus Christus hat uns zur Zeit der geistigen Hungersnoth das Brod seines kostbaren Leibes gegeben, wodurch wir fortwährend den Hunger unserer Seele stillen. Billig ist es, den wahren, himmlischen Joseph wenigstens ein Mal im Jahre im Triumphe umherzutragen, und allen Gläubigen zu befehlen, daß sie vor ihm niederfallen und ihm ihre Ehrfurcht und Anbetung erweisen.

Schön schreibt Rippel: „An diesem Tage hört der Tempel auf, Tempel zu seyn, die ganze Erde wird zu einem solchen eingeweiht; seine Pforten öffnen sich, und der Fürst des Friedens zieht, umgeben von der jubelnden Menge seiner Gläubigen, einher. Wie ehemals in Jerusalem, so bezeichnen auch da Zweige und Blumen den Weg, welchen er gewandelt; und wie vordem in seinem Leben, so spendet er auch da wieder die Fülle des Segens, wo er vorübergeht; darauf deutet die Ertheilung des Segens mit dem Hochwürdigsten an den verschiedenen Altären, die zu diesem Zwecke aufgerichtet werden. Sein Volk, sein auserwähltes Israel begleitet ihn, und freut sich des Vorzugs, der ihm durch die Gnade des Herrn zu Theil geworden ist; den wahren Glauben nämlich zu besitzen und denselben vor den Augen der ganzen Welt aussprechen zu dürfen. Das Kreuz geht voran, jenes hl. Zeichen, in dem allein wir uns rühmen sollen. Es ist von Fahnen umgeben; diese

Digitized by Google

sagen uns: Sehet das Kreuz hat gesiegt; mit ihm hat euer Heiland den Tod und die Hölle überwunden; kämpfet auch ihr; damit ihr Sieger bleibet. Lieder des Jubels und Dankes ertönen, als ein Abbild des dreimal Heilig, welches von den Bewohnern des Himmels ohne Unterlaß vor dem göttlichen Throne gesungen wird. Brennende Kerzen deuten auf Christus, das wahre Licht, welches Alle erleuchtet, und den wir hier gegenwärtig besitzen; sie deuten auch auf den lebendigen Glauben und auf die glühende Liebe hin, welche wir zu diesem heil. Sakramente in unserm Herzen tragen; und Weihrauchwolken steigen zum Himmel empor, als ein Sinnbild der Andacht. Je größer aber diese Andacht ist, desto mehr fühlen wir, wie unvermögend wir sind, Gott würdig zu preisen, und sehen uns nach Hülfe um. Da haben wir noch eine andere Kirche, die triumphirende; in ihr wohnen viele unserer Brüder und Schwestern, welche, früher als wir, bereits als treue Diener Gottes auf Erden lebten und auch in die Seligkeit uns vorangegangen sind. Diese alle, die ungleich würdiger sind, als wir, möchten wir vom Himmel herab in unsere Mitte rufen, damit sie mit uns gemeinschaftlich den menschgewordenen Sohn Gottes im heil. Sakramente preisen, den ja alle Welten nicht genug zu preisen und zu verherrlichen im Stande sind. Wie viele selige Geister und Engel Gottes mögen in der That unsichtbar in der Nähe des Allerheiligsten verweilen und ihm ihre Anbetung zollen.

Den Wunsch nun, daß wir sie als Gehilfen haben möchten, drücken wir aus, indem wir ihre Bildnisse in unsere Reihen aufnehmen und mittragen. Damit bekennen wir zugleich noch eine andere Lehre der katholischen Kirche, daß nämlich zwischen den streitenden Bekennern Christi dießseits und den verklärten Gerechten jenseits eine fortdauernde und innige Gemeinschaft bestehe, und daß es dem Sinne des Evangeliums angemessen sei, den Heiligen Ehren zu erweisen. Um endlich das Bekenntniß voll zu machen, werden an vier verschiedenen Altären die Anfänge der vier Evangelien gesungen. Dadurch bezeugen wir unsern Glauben an das hl. Altarssakrament, welches auf diesem göttlichen Worte, wie auf einem vierfachen Fundamente ruht. Diese Lesung ist ferner das Verdammungsurtheil, welches hier vor dem Angesichte des Himmels und der Erde der besiegten Hölle verkündiget wird; und endlich

Digitized by Google

bekennen wir durch diese öffentliche Lesung den Wunsch und die Pflicht, daß das Wort des Heiles kund werden möge allen Völkern der Erde.

39. Bedeutung der Quatemberzeit.

Schon die Juden mußten zu vier verschiedenen Zeiten des Jahres fasten. Dieses deutet der Prophet Zacharias an, indem er sagt: „Die Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monats sollen dem Hause Juda zur Buße und Freude und zu herrlichen Festtagen werden." Zach. 8, 19. Auch die christliche Kirche nahm schon im graueſten Alterthum den Gebrauch an, zu vier veschiedenen Zeiten des Jahres zu fasten. Der hl. Papst Leo, der Große, nennt diese Fasten eine apostolische Verordnung, und sagt, sie sei früher jüdischer Gebrauch gewesen. Der hl. Augustin redet von dem Quatemberfasten in seinem 36. Briefe an Casulanus. Papst Gelasius I. schreibt, daß man zu fasten pflege im vierten, siebenten, zehnten Monat und zu Anfang der vierzigtägigen Fasten. Schon im fünften Jahrhundert wurde die Quatemberzeit für so heilig angesehen, daß sie in der Kirche eigens den Gläubigen verkündet wurde. Auf einer Kirchenversammlung zu Mainz im Jahre 813 wurde verordnet, die Quatemberfasten in der Weise zu halten, daß die Fasttage im März in der ersten Woche, im Junius in der zweiten, im September in der dritten und im Dezember in der vierten Woche beobachtet werden sollen: an diesen Tagen sollen zugleich Alle prozessionsweise um 9 Uhr zum feierlichen Amte in die Kirche kommen.

Die Kirche wurde von höchst weisen Absichten geleitet, indem sie die Quatemberfasten anordnete. Diese Zeit ist uns gegeben, um

a) Gott um Verzeihung für die während der verflossenen Jahreszeit begangenen Sünden zu bitten. Jede Jahreszeit gibt uns verschiedene Genüße, und dadurch nur zu oft auch Anlaß zu mancherlei Sünden. Der Frühling, welcher die Zeit unserer Erwachung aus dem Schlafe der Sünde seyn soll, zerstreut uns, indem jetzt Alles an den Beginn seiner oft durch den Winter unterbrochenen Arbeiten geht. Der Sommer entzündet die Hitze unserer Leidenschaften nur noch um so mehr; man über-

Digitized by Google

läßt sich oft sehr strafbaren Vergnügungen, entweiht die Tage des Herrn durch Feldarbeit u. s. w. Im Herbste häuft der Geizige in seinen Scheuern die Güter auf, die ihm Gottes Liebe gegeben hat, ohne ein Gefühl des Dankes und ohne einen Laut des Preises für den gnädigen Spender zu haben. Der Winter sieht kostspielige Gastmähler, Bälle, Schauspiele; er sieht aber auch die Thränen und das Elend der Armen, welche Hunger und Kälte leiden. — Wer sieht aus diesen kurzen Andeutungen nicht, daß wir in jeder Jahreszeit unsere besondern Sünden begehen? Die Kirche hat daher wohl gethan, daß sie uns eigene Tage in jeder Jahreszeit bestimmt, wo wir der Buße obliegen müßen.

b) Der Quatember ist angeordnet, um Gott für die Gnaden zu danken, die er uns in der zu Ende gehenden Jahreszeit erwiesen hat. Wie zahlreich sind nicht die Wohlthaten, womit uns Gott unverdienter Weise in jeder Jahreszeit überhäuft! Eine jede bringt uns ihren besondern Tribut, und ihre Aufeinanderfolge macht uns die ganze Natur dienstbar. Sind nun drei Tage des Gebetes und der guten Werke etwa zu viel für drei Monate einer beständigen Freigebigkeit?

c) Die Quatember sind angeordnet, um auf diejenigen, welche durch bischöfliche Händeauflegung zu Priestern geweiht werden, die Gnade des hl. Geistes herabzuflehen. Schon in den ältesten Zeiten ging der Priesterweihe eine allgemeine Fasten vorher. Die hl. Schrift selbst legt davon Zeugniß ab, indem es heißt: In einer jeden Gemeinde weihten sie Priester mit Auflegung der Hände, mit Beten und Fasten. Apostelg. 14, 22. Zu diesen Worten bemerkt der hl. Chrysostomus: Sieh, mit Fasten werden die Weihungen vollbracht. In dieser Zeit sollen sich also alle Gläubige im Gebete vereinigen, um würdige Priester zu erhalten.

d) Endlich ist der Quatember auch dazu, daß wir uns vorbereiten, die beginnende Jahreszeit heilig zu verleben. Der Reisende muß manchmal ausruhen, um sich zu erfrischen; der Soldat im Kriege muß Tage des Waffenstillstandes haben, um seine Wunden zu verbinden und seine Waffen wieder auszubessern, überhaupts um sich wieder zu erholen. Auch der Christ ist ein Wanderer und zugleich auch ein Streiter: die Quatemberzeit ist ihm daher gegeben, um theils die bisher empfangenen Wunden, die ihm die

Digitized by Google

Sünde schlug, durch die Buße wieder auszuheilen, theils sich zu neuen Kämpfen zu stärken.

Wir fügen diesen Andeutungen für jede einzelne Quatemberzeit noch eigene Erinnerungen bei, und zwar

I. Der Winterquatember. Diese Fasttage können einem Gläubigen um so weniger schwer fallen, wenn er bedenkt, daß ehedem die ganze Adventzeit hindurch gefastet worden ist. Wir gehen einem großen Feste, der Geburt des Herrn, entgegen. Wie ist aber nicht Alles thätig, wenn die Ankunft des Landesherrn in einer Stadt angekündigt wird; Alles wird verschönert und prachtvoll eingerichtet. Soll der himmlische König weniger Aufmerksamkeit verdienen? Nun, daß wir diese Pflicht um so weniger vergessen, ist der Winterquatember gegeben. In dieser Zeit hält uns auch die Kirche wiederholt das Beispiel des hl. Johannes des Täufers vor; wir sollen sein Beispiel der Buße durch Fasten und Abtödtung nachahmen. — Jetzt ist vorzüglich auch die Zeit, Gott für seine Gaben, die wir bereits eingesammelt haben, zu danken, und ihn zugleich zu bitten, daß er uns das Eingesammelte erhalte und uns seinen Segen dazu verleihe. Vorzüglich sollen wir ihn aber bitten, daß er uns vor Mißbrauch seiner Gaben bewahre. Damit ist dann die fernere Bitte zu verbinden, daß er unsere Wintersaat gnädig erhalte. Bedenken sollen wir weiters, daß der Winter die Nöthen unserer dürftigen Brüder vermehre; sie brauchen Kleider wider die Kälte und Brennholz; auch diejenigen Armen, die sich zu andern Zeiten noch irgendwie Nahrung suchen konnten, sind im Winter gewöhnlich hilflos. Rührend wäre es, wenn die Reichen besonders in dieser Woche in die Hütten der Armen hinabgingen, wenn sie hungerige Waisen, schlechtgekleidete Wittwen, erkaltete Greise, verlassene Kranke aufsuchten und durch den Anblick ihres Elendes gerührt, ihre Almosen verdoppelten. Wie löblich wäre es, wenn in jeder Gemeinde an den Quatemberwochen überhaupts eine Sammlung sowohl an Geld als Naturalien vorgenommen und das Gesammelte am folgenden Sonntage unter die dort befindlichen Armen ausgetheilt würde! Bekannt ist, daß die ersten Christen an jedem Sonntage eine Sammlung für die Armen anstellten: sie glaubten, den Tag des Herrn nicht geheiligt zu haben, wenn sie nicht zugleich etwas zur Linderung der Nöthen ihrer Mitbrüder gethan hätten.

Digitized by Google

II. Im Frühlingsquatember sollen wir, wie in jeder Quatemberzeit überhaupts, unsere Bitten um würdige Priester wieder erneuern. Um diese Zeit fängt bereits auch die grüne Wintersaat sich zu zeigen an: wir sollen Gott für die Erhaltung derselben während der rauhen Jahreszeit danken und ihn zugleich bitten, er möge auch künftig seinen Segen dazu geben und Regen und Sonnenschein im rechten Maaß verleihen. — Bereits hat die hl. Fastenzeit begonnen: da soll dem gläubigen Christen vorzüglich das Leiden und Sterben unsers göttlichen Erlösers recht lebendig vor Augen schweben; diese Betrachtung ist zugleich am meisten geeignet, zur Buße einzuladen und mit Abscheu gegen die Sünde zu erfüllen. Auch der Pflicht, Almosen zu geben, dürfen wir nicht vergessen. Die Winternahrung ist aufgezehrt, und die Erde hat noch nichts hervorgebracht, was zur Speise dienen könnte; auch der Verdienst des Arbeiters ist noch nicht viel. Ueberdieß haben in der rauhen Winterzeit manche arme Familien ihren Ernährer verloren: da gibt es weinende Wittwen, um Brod schreiende Waisen. Wie nothwendig ist es nicht, daß der Reiche seine milde Hand öffnet und die Thränen der Armuth trocknet!

III. Der Sommerquatember fällt in die Pfingstwoche. Wie geeignet ist es, daß wir da fasten, beten und Almosen spenden, um nicht nur selbst des hl. Geistes theilhaftig werden zu können, sondern auch Priester zu erhalten, die mit dem hl. Geiste ausgerüstet sind! Während des Sommers sind ferners die Feldfrüchte tausenderlei Gefahren ausgesetzt: bitten wir Gott, daß er dieselben bewahre, um so mehr, da wir durch unsere Sünden ihren Verlust durch Wassergüsse, Hagel, Ungeziefer und andere Unglücksfälle nur zu sehr verdienten.

IV. Der Herbstquatember. Die Juden mußten im siebenten Monate, der mit unserm September zusammenfällt, nach der Einsammlung aller Früchte auf Befehl Gottes einen allgemeinen Versöhnungstag mittelst einer strengen Fasten beobachten; und darauf sieben Tage lang das Laubhüttenfest feiern. Während dieser Zeit brachten sie besondere Opfer dar und veranstalteten Mahlzeiten, wozu die Leviten, Wittwen, Waisen und Fremdlinge geladen wurden. Dadurch sollten die Israeliten an die Wunder, welche Gott einstens, sie zu erhalten, in der Wüste gewirkt hatte,

Digitized by Google

erinnert werden; zugleich sollten sie sich aufgemuntert fühlen, für ihre während der Aerntezeit begangenen Sünden wieder Verzeihung zu erlangen. Das nämliche sollen auch die Christen in dieser Zeit beobachten. Die Danksagung für die empfangenen Gaben ist die erste Pflicht, welche zu erfüllen ist. Aber auch um Gnade und Barmherzigkeit haben sie zu flehen wegen der in jüngster Zeit begangenen Sünden. Wie viele Frevel geschehen während der Einsammlung des Segens Gottes! Die Vorgesetzten sündigen, indem sie bei der Aufnahme ihrer Arbeiter nicht auf ihre Sitten achten, ihnen alle Ausschweifungen gestatten, oft ihnen zu karge oder schlechte Nahrung reichen, ihnen manchmal auch den verdienten Lohn entziehen. Die Arbeiter versündigen sich nicht selten durch unbillige Forderungen, oder dadurch, daß sie sich heimlich Manches zurückbehalten, am meisten aber durch unreine Lieder und Gespräche, oder andern Muthwillen und Frevel. Erinnere sich nun Jeder seiner begangenen Sünden, und suche er für sie in der Quatemberwoche Buße zu thun. Keine Zeit im Jahre ermahnet ferners nachdrücklicher an die Pflicht, von dem Seinigen den Dürftigen mitzutheilen, als eben die Herbstzeit, wo jeder Hauswirth den Segen Gottes in seiner Scheuer sammelt. Darum sagt der hl. Papst Leo: Aus väterlicher Liebe ermahnen wir euch, daß ihr die Fasten dieser Quatembertage durch reiches Almosen fruchtbar machet. Freuet euch, daß der Herr durch euch seine Armen kleidet und nährt, der ja gewiß den Armen auch hätte geben können, was er euch verliehen hat, wenn er in seiner Weisheit nicht beschlossen hätte, dieselben durch Geduld, euch aber durch Freigebigkeit zu rechtfertigen. Ein Jeder sei versichert, daß er sich durch Werke der Barmherzigkeit Gott auch für's künftige Jahr um so gnädiger mache: je freigebiger er sich gegen die Armen erweiset, desto reichlicher wird Gott künftig seine Felder wieder segnen.

40. Die Liebfrauenfeste.

Um den Gläubigen recht oft Gelegenheit zu geben, ihre Ehrfurcht und Verehrung gegen die hohe Himmelskönigin an den Tag zu legen, hat die Kirche mehre Feste eingeführt, welche zur Verherrlichung der seligsten Jungfrau Maria im Laufe des Jahres gefeiert werden. Dahin gehören nun

Digitized by Google

I. Das Fest der unbefleckten Empfängniß.

Es ist ein frommer Glaube der katholischen Kirche, daß die seligste Jungfrau Maria von dem allgemeinen Gesetze der Sterblichen, wornach alle Kinder Evas in Sünden empfangen werden, ausgenommen worden, und schon in der Stunde der Empfängniß rein und makellos und also nie mit der Erbsünde befleckt gewesen sei. Wir unterlassen es hier, die Gründe dafür anzugeben, weil es noch an einem andern Orte vorkommen wird, und bemerken nur, daß diese Wahrheit im Feste der unbefleckten Empfängniß dargestellt werden will. Es reicht seiner Entstehung nach über das zwölfte Jahrhundert zurück. Zuerst wurde es von einzelnen Kirchen gefeiert, dann vom hl. Anselm, Erzbischof von Kanterbury, der 1109 starb, sehr ausgebreitet; zwei hundert Jahre später machte ein Concil zu London die Feier desselben zur Pflicht. Von Großbritanien ging dieses Fest auf das Continent über und verbreitete sich schnell in Frankreich, Spanien, Italien und andern Ländern. Endlich im fünfzehnten Jahrhunderte gaben ihm das Concil zu Basel und Papst Sixtus IV. noch mehr Ausdehnung. — Wiewohl dieses Fest durch keine eigenen Ceremonien ausgezeichnet ist, so ist es doch voll tiefer Bedeutung. Es ist die Morgenröthe vom Tage unserer Erhöhung und Wiedereinsetzung in unser verlornes Erbe. Durch die Sünde sind wir aus demselben hinausgestossen worden; darum muß der Anfang zur Wiedereinsetzung in der Heiligkeit geschehen. Der Reinste und der Heiligste, Jesus, der Sohn Gottes, der uns Alle heiliget, wollte als Mensch geboren werden; darum mußte auch die Quelle rein seyn, aus welcher er hervorgehen sollte. Denn wenn die Bundeslade mit dem reinsten Golde innen und außen bekleidet seyn mußte, weil sie die Tafeln des Gesetzes umschloß, um wie vielmehr mußte Maria rein und heilig seyn, da sie den Gesetzgeber selbst in ihrem Innern trug? Maria hatte eine unendlich hohe Bestimmung, indem sie zur Muttergottes berufen ward: sie hat in dieser Eigenschaft nicht bloß Jesum Christum, sondern dem Geiste nach eigentlich uns Alle in ihrem Schooße getragen und geboren: sie ist die zweite Menschenmutter geworden, und hat, was jene verdarb, wieder gut gemacht. Um aber dieses vollbringen, um die Mutter eines reinen Geschlechtes werden zu können, durfte sie nicht selbst die Makel der Unreinen

Digitized by Google

an sich haben. Zugleich erinnert uns dieses Fest, wie rein wir selbst seyn müssen, wenn wir Jesum Christum in der hl. Communion empfangen wollen, da von Maria selbst die Makel der Erbsünde genommen werden mußte, daß Jesus in ihrem Leibe wohnen konnte. Um diese Wahrheiten uns vor Augen zu stellen, zeigt uns die Kirche an diesem Tage Maria, wie sie alle Arten der Herrlichkeit in sich vereinigt. Beim Introitus zur Messe zeigt sich uns die erhabene Tochter der Könige von Juda als der Gegenstand der alten Weissagungen, als die Jungfrau vorzugsweise, die jungfräuliche Mutter Emanuels, die den Thron Davids einnehmen soll. Die Epistel spricht zu uns von ihrer Macht und dem Siege, den sie über den verführerischen Drachen des Menschengeschlechtes davontragen wird; das Graduale und der Vers (Absatz) erklären uns die Ursache und das Mittel dieses großen Sieges. Maria ist vollkommen heilig, der Allerhöchste hat seinen Tabernakel geheiliget, er hat darin seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Und nun kommt das Evangelium, das uns erzählt, daß diese hochheilige Jungfrau mit dem Adel der Tugend den Adel der Geburt vereiniget hat: Maria ist die Tochter der Könige, das Blut Abrahams und Davids fließt in ihren Adern.

Maria, Gegenstand des Wohlgefallens Gottes von Ewigkeit; Maria, Befreierin des Menschengeschlechtes; Maria, von den Propheten aus der Ferne gesehen, ersehnt, begrüßt; Maria, leuchtend mit einer vollkommenen Heiligkeit unter den befleckten Nachkommen des ersten Adams, wie die fleckenlose Lilie unter den Dornen; Maria, edler Sprößling einer langen Reihe von berühmten Ahnen: das sind die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen die Kirche uns dieß Kind, das heute empfangen wird, vorstellt. Kennet ihr ein besseres Mittel, in unsern Herzen die Ehrfurcht, das Vertrauen und die Liebe zu erzwecken; unsre Einbildungskraft durch edlere und reinere Bilder zu heiligen?

Daher ist leicht zu begreifen, was wir thun müssen, um das Fest der unbefleckten Empfängniß würdig zu feiern: 1) Gott danken, daß er Maria vor der Erbsünde bewahrt hat; 2) Maria wegen dieses herrlichen Vorrechtes glücklich preisen; 3) in uns ein großes Vertrauen zu dieser allerheiligsten Jungfrau erwecken; 4) den Entschluß fassen, der Heiligkeit Maria so nahe als möglich zu kom-

Digitized by Google

men, weil dieß einerseits ein Mittel ist, ihr zu gefallen, und weil wir andererseits dazu berufen sind, in unser Herz den Gott aufzunehmen, wegen dessen sie geheiliget worden ist; 5) Maria loben, indem wir jeden Tag auf ihren Altar den Tribut unsrer kindlichen Zärtlichkeit legen.

II. Das Fest der Erwartung der Geburt des Herrn von der seligsten Jungfrau Maria. (Expectatio partus B. V.)

Die Kirche hat dieses Fest in die hl. Adventzeit (18. Dezbr.) verlegt, damit auch wir, gleich der hl. Jungfrau, unser Herz in Andacht und festlicher Freude zur Geburtsfeier desjenigen vorbereiten, den sie für das Heil der Welt gebärt. Die Feier dieses Festes fand zuerst in Spanien statt; Gregor XIII. führte es im Jahre 1573 in der ganzen Kirche ein.

III. Das Fest der Vermählung Mariens.

Dieses Fest begeht die katholische Kirche am 23. Jänner. Der berühmte Gerson war der Erste, der es im fünfzehnten Jahrhundert in Anregung brachte; im sechzehnten gestattete Papst Paul III. die Feier desselben dem Minoriten-Orden; endlich Benedikt XIII. erhob es im Jahre 1725 zu einem allgemeinen Kirchenfeste. Das Fest selbst erinnert an jenes Ereigniß, welches der Evangelist Matthäus Kap. 1. V. 18—22. erzählt. Es geschah im Tempel zu Jerusalem, daß der fromme Priester Zacharias die jungfräuliche Braut Maria dem keuschen Bräutigam Joseph zur Ehegemahlin übergab. Maria war damals ungefähr 14 Jahre alt; der hl. Joseph im Alter schon ziemlich vorgerückt. — In der Vermählung Mariens mit Joseph zeigte sich so recht die göttliche Vorsehung. Maria mußte vor der Welt an einen Mann verlobt seyn; denn sonst wäre sie, hätte sie unverehelicht geboren, nach jüdischem Gesetze der Todesstrafe verfallen; sie bedurfte außerdem als arme, verlassene Jungfrau eines besondern Schutzes, so wie auch der kleine Jesus eines Pflegers und Ernährers. Zu allen diesen war der fromme Joseph geeignet. Daraus läßt sich einsehen, wie Gott jederzeit ganz liebreich und väterlich für die Seinigen besorgt ist. — Das Verhältniß zwischen Maria und Joseph war höchst glücklich; denn keine zeitliche Absicht, sondern nur der göttliche Wille führte sie zusammen. Möchten hieraus unsere Braut-

Digitized by Google

leute ihre Pflicht erkennen; möchten sie bei einer so wichtigen Wahl nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen, sondern den göttlichen Willen zu erforschen suchen; nur dann, wenn nach demselben die Wahl geschieht, läßt sich erwarten, daß ihr Verhältniß ein glückliches seyn wird.

IV. Mariä Lichtmeß.

Von Weihnachten bis zu Mariä Reinigung beschäftiget die Kirche unsere Aufmerksamkeit durch das Kind zu Bethlehem; denn seine Krippe ist der lehrreichste Predigtstuhl. Vierzig Tage nach der Geburt desselben ruft sie uns wieder zusammen; aber nicht mehr im Stalle, sondern im Tempel zu Jerusalem zeigt sie uns zum ersten Male dasselbe, und damit schließt sich der Cyklus der Weihnachtsfeier.

Ein dreifaches Ereigniß stellt Mariä Lichtmeß vor die Augen: nämlich die Darstellung Jesu im Tempel, und in dieser Hinsicht ist der Tag ein Fest des Herrn; die Reinigung Mariens, und dieser Umstand macht das Fest zu einem Frauentag; endlich den Vorfall mit Simeon und Anna.

Gott befahl den Israeliten im alten Bunde, ihm alle Erstgeburt darzustellen und sie dann für die mässige Summe von fünf Sekel wieder einzulösen. Dieses geschah, um die Hebräer an jenes große Wunder zu erinnern, wodurch er ihre Erstgeburt beim Auszuge aus Aegypten vom Würgeengel befreite. Den Christen kann dieses erinnern, daß er vermöge seiner leiblichen Abstammung, weil er in Sünden geboren wird, schon in der ersten Stunde seiner Geburt dem Tode verfallen ist, und daß dieses, wenn er auch wiedergebornen ist, so oft sich erneuert, als er in eine schwere Sünde fällt. In diesem Zustande muß er sich als ein Missethäter betrachten, der das Leben verwirkt, und dem dieses nur aus Gnade noch einige Zeit gefristet wird, um die Milde seines Herrn anzuflehen.

Jesus Christus wäre von diesem Gesetze gewiß frei gewesen; denn, wie schön der hl. Hilarius bemerkt, wenn der Sohn eines Königs von der Dienstbarkeit ausgenommen ist, so ist mit noch weit größerm Rechte der Sohn Gottes von der Verbindlichkeit frei, sich selber loszukaufen. Indeß wollte uns der Erlöser nicht bloß ein Beispiel der Demuth und des Gehorsams geben, sondern

Digitized by Google

dieses Gesetz auf eine ganz vorzügliche Weise erfüllen und dadurch für alle Zukunft aufheben. Der Heiland gab sich damals zum ersten Male seinem himmlischen Vater als freiwilliges Opfer hin; er verpfändete sich als Erlösungspreis für Alle, welche nicht so fast wegen der fünf Sekel, die sie darbrachten, als vielmehr im Hinblick auf sein künftiges Opfer freigegeben wurden. Diese leibliche Freigebung im alten Bunde war aber wieder nur ein Bild der geistigen Erlösung, woran wir alle Theil haben: mit einem Worte: Jesus Christus verpflichtete sich an jenem Tage zum ersten Male zum Erlösungswerke der Menschen und stand für ihre Schulden ein. Damals übernahm er schon im Geiste die Dornenkrone, die Geißelhiebe, das Gewand des Spottes, das Holz der Schande. Von diesem Tage an ist Jesus nicht mehr der Sohn Mariens, sondern das Schlachtopfer der Gerechtigkeit für unsere Sünden. Mit Recht heißt also dieses Fest „Opferung;" denn Christus beginnt heute sein Opfer, welches er sein ganzes Leben hindurch fortsetzt und nach 33 Jahren am Kreuze vollendet. Mit Recht heißt dieser Tag: Marä Opferung; denn die hl. Jungfrau hat an demselben sich der mütterlichen Rechte auf ihren Sohn begeben, und gleichsam gesagt: Nimm es hin, o himmlischer Vater! dieses Kind, es soll nicht mehr mein, sondern dein seyn! Mache mit ihm, was dir gefällt. — Maria erhält zwar Jesum wieder zurück; aber gleichsam nicht mehr als ihr Kind, sondern als das Schlachtopfer der Gerechtigkeit Gottes.

Klar liegt es am Tage, was der Gläubige bei Gelegenheit dieses Festes zu thun hat. Er soll ebenfalls sich Gott aufopfern, und zwar sowohl dem Leibe als der Seele nach. Er soll sich als vollkommenes Opfer hingeben, und sich keines Raubes schuldig machen, d. h. keine seiner Neigungen für die Sünde oder für die Kreatur zurückbehalten. Hat er sich aber zum vollkommenen Opfer gemacht, so gehört er nicht mehr sich selbst, sondern Gott an. Daher soll nicht mehr sein, sondern der göttliche Wille an ihm geschehen. Und bemerke, Jesus läßt sich durch Maria darbringen. Dieser Hände bediene auch du dich, um dich Gott zu opfern; denn aus ihren Händen nimmt dich Gott am liebsten an.

Das zweite Geheimniß von Lichtmeß ist die Reinigung Mariens. Als der Sohn eines strafbaren Vaters wird der Mensch

Digitized by Google

schon im Augenblick der Empfängniß befleckt. Die Geburt eines befleckten Wesens verursacht der Mutter eine Art von Unreinigkeit. Um dieses auszudrücken, befahl Gott im alten Bunde, daß eine Wöchnerin bei der Geburt eines Knaben am vierzigsten und bei der Geburt eines Mädchens am achtzigsten Tage dem Gesetze der Reinigung sich zu unterwerfen hatte, wobei eine reiche Mutter ein Lamm und eine Taube, eine arme aber zwei Tauben opfern mußte. Maria war diesem Gesetze nicht unterworfen, weil die Geburt des Sohnes Gottes, den sie vom hl. Geiste empfing, nicht beflecken konnte. Aber als eine würdige Schülerin ihres Sohnes, der seine Gottheit unter den Gebrechlichkeiten des Kindes verbarg, wollte auch sie die Würde ihrer Mutterschaft geheim halten, indem sie sich im Aeußern gleich den gewöhnlichen Frauen benimmt. Wo lernen wir mehr Demuth als hier? — Wer wollte jetzt noch einen Vorwand suchen, sich von der Verbindlichkeit irgend eines Gesetzes loszusagen? Maria bringt aber auch in ein paar Tauben das Opfer der Armen dar, und doch ist sie die Tochter Davids, die Mutter des Messias. Wer wollte jetzt die Armuth noch verachten, da in ihr ein so erhabener Adel, nicht bloß die seligste Jungfrau, sondern der Sohn Gottes selbst sich verbirgt?

Mit der Reinigung Mariens hängt die Gewohnheit der christlichen Mütter zusammen, sich nach dem Wochenbette hervorsegnen zu lassen. Dabei erscheint die christliche Mutter, welche nach ihrem Wochenbette den Segen erhalten will, an der Thürschwelle des Tempels. Hier liegt sie auf ihren Knieen, eine brennende Kerze in der Hand, um ihre Unwürdigkeit auszudrücken, vor Gott zu erscheinen, und ihr heißes Verlangen, seiner Barmherzigkeit theilhaftig zu werden. Die brennende Kerze ist zugleich ein Sinnbild, daß sie nicht bloß selbst im Lichte des wahren Glaubens wandeln, sondern auch ihr Kind darin erziehen und dafür begeistern wolle. Der Priester nahet ihr, angethan mit dem Chorhemd und der weißen Stola und spricht den 23. Psalm, worin er der christlichen Mutter die Tugenden wiederholt, welche ihr selbst und ihrem Kinde das Glück verschaffen werden, auf dem hl. Berge Sion wohnen zu dürfen; er erinnert sie an die oberste Herrschaft Gottes über Alles, was existirt, und an die Dankbarkeit und Unterwürfigkeit, die ihm gebührt. Hierauf reicht er der Frau

Digitized by Google

das Ende seiner Stole und führt sie in die Kirche ein. Die Stole ist das Sinnbild der priesterlichen Macht; indem der Priester sie der Frau darreicht, will er zu ihr sagen: Im Namen Gottes, dessen Stelle ich vertrete, sei gereinigt von deinen Flecken, die du dir etwa hast zugezogen, und tritt ein in das Heiligthum des Herrn. Nach noch einigen andern Gebeten besprengt er sie mit Weihwasser, zum Zeichen der wiedererlangten Reinigkeit und Gottwohlgefälligkeit.

Endlich das dritte Ereigniß, woran uns das Fest Mariä Lichtmeß erinnert, ist der Vorfall mit Simeon und Anna im Tempel. Letzterer nannte unter Anderm Jesum Christum „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden." Diesen inhaltsschweren Gedanken hat die Kirche aufgegriffen, wenn sie heute mit brennenden Kerzen in der Hand eine feierliche Prozession veranstaltet. Außerdem rufen uns die brennenden Kerzen nachdrücklich die Worte des Apostels in das Gedächtniß: Die Nacht ist dahin, der Tag ist angebrochen, hinweg also mit den Werken der Finsterniß und angethan die Rüstung des Lichtes; anständig, wie es am Tage sich geziemt, laßt uns wandeln, nicht in Unreinigkeit, nicht in Zank und Neid; — oder wie Christus selbst sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und euern Vater, der im Himmel ist, dafür preisen. Wir sollen uns angefeuert fühlen zur Ausübung guter Werke: denn sie sinnbilden das Licht; und wie wir jetzt mit brennenden Kerzen feierliche Umzüge halten, so sollen wir einstens im Lichte und Glanze unserer Tugenden Christo freudig entgegenkommen. Es ist diese Ceremonie am Lichtmeßtage um so bedeutungsvoller, als um diese Zeit gewöhnlich die Fastnachtslustbarkeiten einfallen, wo alle Leidenschaften sich entzügeln. Ueberhaupts ist das Fest Mariä Reinigung als ein Gegengewicht gegen gewisse um diese Zeit übliche Gräuel der Heiden anzusehen. Das heidnische Rom beging im Februar seine Luperkalien, bei welchen die Bewohner Roms, betäubt von Wein, schändlich entblößt und mit Fackeln in der Hand die Straßen der Stadt durchliefen. Diese abscheulichen Feste, sagten sie, dienten zur Sühnung der Menschen und übrigen Creaturen. Daher kam der Name des Monats Februar. Februa bedeutete bei den Römern Opfer der Reinigung. Um die schändlichen Ueberreste der

Digitized by Google

heidnischen Luperkalien abzuschaffen, ordnete der Papst Gelasius im sechsten Jahrhunderte das Fest der Reinigung an. — Nach diesem sei es auch noch bemerkt, daß das Wachs der Kerzen jenes reinste Fleisch der heiligsten Menschheit Jesu Christi sinnbildet, welches eine Frucht des jungfräulichen Leibes Mariä war, wie das Wachs eine Frucht der Bienen ist.

V. Mariä Verkündigung.

Ein höchst sinnreicher und bedeutungsvoller Tag, der vielmehr ein Fest des Herrn als ein Frauentag genannt werden kann: daher hieß er früher auch: Tag des Heiles, Verkündigung des Herrn, Fest der freudenreichen Botschaft, Empfängniß Christi u. s. w.

Dieses Fest ist gleichsam der erste Ring jener langen Kette von Wundern, woraus die menschliche Erlösung besteht; denn Pfingsten, Ostern und Weihnachten setzen den Tag der Verkündigung Mariens voraus, an welchem der Sohn Gottes im Schooß der seligsten Jungfrau Fleisch annahm. Daher wurde dieses Fest mit Recht schon im graueſten Alterthum gefeiert. Es ist das älteste unter den Mariä Festen. Der gelehrte Papst Benedikt XIV. glaubt, seine Feier habe schon zur Zeit der Apostel begonnen.

Der heutige Festtag versetzt uns im Geiste nach Nazareth in jene stille Kammer, in welcher die seligste Jungfrau Maria dem Gebete und heiliger Betrachtung oblag. Wir sehen im Auftrage Gottes den Erzengel Gabriel zu ihr eintreten; wir hören, wie er sie als die Gnadenvolle, die Gebenedeite unter allen ihres Geschlechtes preiset; wir vernehmen, wie er ihr die Botschaft brachte, daß der hl. Geist sie überschatte, daß sie den Sohn Gottes gebären werde. Maria war damals ungefähr 14 Jahre alt; wie eine Blume, die so eben ihren Kelch geöffnet hatte, mit Wohlgerüche die Schöpfung erfüllt, so erfreute sie den Himmel mit ihren Tugenden. Ihre Demuth aber hüllte alle ihre Vorzüge in einen geheimnißvollen Schleier, so daß sie selbst an sich nichts Gutes entdeckte. Sie hielt sich für die niedrigste Magd des Herrn. Aber gegen den Befehl Gottes will Maria nicht lange widerstreiten; sie nimmt die Botschaft an, sie opfert sich, und in demselben Augenblick öffnet sich der Himmel, und das Wort ist Fleisch geworden. Dieser Tag ist also der Beginn unserer Erlösung, weil der Anfang

Digitized by Google

der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Maria wird dadurch die wahre Eva, die Mutter der Lebendigen, und wir ihre Kinder, weil wir alle geistiger Weise durch ihren göttlichen Sohn von ihr abstammen: von jener ersten Eva ererbten wir den Tod, von Maria aber das Leben. Die Erhebung Mariens am heutigen Tage ist zugleich unser eigener Ruhm; denn dadurch, daß Maria Mutter Gottes wurde, sind wir, die wir gemäß unserer Abstammung von Eva Sklaven waren, Freie, ja Kinder Gottes geworden. Mit doppeltem Danke muß insbesonders das weibliche Geschlecht das heutige Fest feiern; denn durch Eva war es ein Geschlecht des Fluches geworden. Daher ist das Weib vor der Erlösung überall zurückgesetzt, und ist es noch in jenen Ländern, in welchen das Christenthum noch keinen Eingang gefunden. In Maria ist aber das weibliche Geschlecht wieder in seine Würde eingesetzt. Daher auch die auffallende Erscheinung, daß ein Theil des weiblichen Geschlechtes ein Segen der Menschheit ist, während ein anderer, so zu sagen, die Geißel derselben ist; je nachdem nämlich das Weib unter dem Fluch Evas bleibt, oder zur geistigen Abstammung von Maria sich erhebt, ist es ein Geschöpf des Fluches oder des Segens; denn jene war die Verfluchte, diese aber die Gesegnete ihres Geschlechtes. Aus diesem ist es auch begreiflich, daß insbesonders das weibliche Geschlecht sich zur Verehrung Mariens hingerissen fühlt: es hat dazu eine doppelte Pflicht der Dankbarkeit; denn durch Maria ist es aus zeitlicher und ewiger Knechtschaft befreit worden.

An diesem Tage vereinigen sich die Gläubigen nicht bloß, um Maria zu ihrer hohen Würde Glück zu wünschen, sondern auch dazu, daß sie ihrem hohen Berufe getreu gelebt hat; denn berufen sind auch wir zur Würde der Kindschaft Gottes, aber leider verlieren wir nur zu oft die Gnade unsers Berufes. Daher soll uns das heutige Fest zugleich eine Ermunterung seyn, unserm Beruf gemäß zu leben.

Das heutige Fest ist der lebendige Ausdruck der erhabenen Wahrheit, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, der, um uns zu erlösen, im Schooße der seligsten Jungfrau die menschliche Natur angenommen hat, und daß also Maria die Mutter Gottes ist. In diesem Feste werden daher die Grundwahrheiten

Digitized by Google

des Christenthums bestätigt, und so die ältesten Irrlehren verdammt: es ist ein Zeugniß wider die gottlose Ketzerei des Arius, der die Gottheit Jesu Christi läugnete; ein Zeugniß wider die Irrthümer des Eutyches, welcher das Geheimniß der Menschwerdung bekämpfte; ein Zeugniß wider Nestorius, der schon früher in anderer Weise dasselbe that und zugleich auch die Würde der seligsten Jungfrau Maria angriff. Dieser Tag hängt innig mit dem hl. Weihnachtsfeste zusammen. Daher nennen wir ihn mit Recht die Gedächtnißfeier der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Am heutigen Tage ward der Sohn Gottes gleichsam der seligsten Jungfrau gegeben; am Weihnachtsfeste aber hat sie ihn der Welt gegeben, wodurch sie in Wahrheit die Mutter des Allerhöchsten geworden. Mit diesem Titel ehrte auch das ganze christliche Alterthum die seligste Jungfrau, und gab nicht zu, daß er ihr von Jemanden entrissen werde. Als Nestorius, Patriarch von Constantinopel, es wagte, der seligsten Jungfrau den Namen der Mutter Gottes streitig zu machen, erhoben sich die Gläubigen mit Entrüstung dagegen; die im Jahre 431 zu Ephesus versammelten Bischöfe aber wurden im Jubel durch die Stadt begleitet, nachdem sie die Irrthümer des Nestorius verdammt und Maria als Mutter Gottes zu ehren den Gläubigen vorgeschrieben hatten. Durch die Feier des heutigen Festes drücken wir unsern Glauben aus, daß wir Maria als Mutter Gottes anerkennen und verehren.

Die Gläubigen begnügen sich indeß nicht damit, nur einige Mal im Jahre die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu feiern, sondern täglich begehen sie gleichsam das Andenken an dieses wundervolle Geheimniß, und dieses geschieht durch den englichen Gruß, welchen der gläubige Katholik wenigstens dreimal des Tages, am Morgen, Mittags und Abends betet, und wozu er eigens durch das Geläute der Glocken erinnert wird. In diesem Gebete feiern wir, so oft wir es beten, das Fest Mariä Verkündigung, weil fortwährend das Andenken an die Inkarnation des Sohnes Gottes; in diesem Gebete legen wir immer Zeugniß ab von unserm Glauben, daß Maria die Mutter Gottes sei, und daß wir durch sie Kinder und Erben des Himmels geworden sind. Das Ave Maria oder den englischen Gruß betet man schon seit den ersten Zeiten des Christenthums; Papst Urban II. verordnete auf dem

Digitized by Google

Concil zu Clermont, daß die Gläubigen dieses Gebet vorzüglich Morgens, Mittags und Abends verrichten sollen, wozu jedes Mal durch das Läuten der Glocken erinnert werden soll. Dieß ist der Ursprung des sogenannten Gebet-Läutens. Der Papst wollte dadurch zunächst den Schutz Mariens für die Kreuzzüge erflehen. Diese Kriege sind zwar vorüber; aber nichts desto weniger hat deßwegen der Zweck des Gebetes aufgehört. Das ganze Leben der Kirche ist eigentlich ein Kreuzzug, und jeder Christ ein Kreuzfahrer, dessen Aufgabe es ist, das himmlische Jerusalem zu erringen. Die folgenden Päpste Johann XXII., Calixtus III., Paul III., Clemens X. und Benedikt XIII. haben diese fromme Uebung noch mit besondern Ablässen versehen. In den Zeiten des Glaubens ist in Frankreich auf den ersten Glockenschall Jeder, befand er sich auch auf öffentlichen Strassen, mit entblößtem Haupt zur Erde gefallen und hat seinen englischen Gruß gebetet: die, welche zufällig im Wagen fuhren, ließen halten, stiegen aus und knieten auf den Boden hin. So that es auch mehrmals der hl. Karl Borromäus. Abends wird gewöhnlich noch mit einer zweiten Glocke geläutet, um dadurch zum Gebete für die Abgestorbenen zu erinnern. Und was ist billiger, als daß der Christ, wenn er bei einbrechender Dämmerung sich selbst der Ruhe hingibt, diese auch seinen abgestorbenen Brüdern und Schwestern wünscht? Daher wird ein Vater unser für sie gebetet sammt dem Versikel: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe u. s. w. Jeden Donnerstag läutet man Abends mit einer dritten Glocke zur Erinnerung, daß der Heiland am Oelberge Blut schwitzte, und damit sein Leiden begann, bei welcher Gelegenheit der Katholik ein eigenes Gebet verrichtet.

Der englische Gruß ist demnach ein höchst bedeutungsvolles Gebet: wir feiern in demselben fortwährend das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Erhebung der seligsten Jungfrau Maria zur Würde der Mutter Gottes und dadurch zugleich unsere eigene Erhöhung: wir begehen so täglich das Fest der Verkündigung Mariens und erneuern alle jene Geheimnisse, welche daran gebunden sind. Es hat aber der englische Gruß noch einen andern Vortheil: es wird dadurch das Tagwerk des Christen wiederholt vom Gebete unterbrochen, gleichsam von demselben durchwürzt. Gar schön sagt Rippel: „Wenn der Landmann seinen Acker

Digitized by Google

bebaut und der Gewerbsmann in seiner Werkstätte arbeitet, oder außerhalb der Wohnung seinem Geschäfte obliegt, und Alle nur an zeitlichen Gewinn und Broderwerb denken, so tönt gar freundlich mahnend auf einmal die Gebetglocke dazwischen, und fordert sie Alle auf, für einige Augenblicke ihre irdischen Anliegen zu vergessen, und einem Gedanken an Gott in ihrer Seele Raum zu lassen." Auch die gewählte Zeit ist hiezu höchst passend; denn am Morgen soll der Christ mit frohem Aufblick zu Gott beginnen; sollte er über seinen zeitlichen Geschäften im Laufe des Tages seines Gottes vergessen, so wird er am Mittage, wo der Streit vielleicht am heftigsten ist, durch den englischen Gruß abermals an die Liebe desselben erinnert; endlich am Abende, wo der Tag sich neigt und das hereinbrechende Dunkel manche Sünde begünstiget, wird er wiederum zum Ave Maria Gebete gemahnt und dadurch mächtig von den Werken der Finsterniß zurückgehalten.

VI. Das Fest der sieben Schmerzen Mariens.

Die erste Spur des Schmerzenfestes, das auch unter dem Namen schmerzhafter Freitag bekannt ist, findet sich zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts; denn im Jahre 1413 versammelte sich unter dem Erzbischofe Theodorikus eine Synode zu Köln und verordnete die Feier desselben, um dadurch den verderblichen Irrlehren der Hussiten, welche besonders die Bildnisse der schmerzhaften Mutter Gottes zertrümmerten, Einhalt zu thun. Papst Sixtus IV. verlieh dafür eine eigene Messe, und Benedict XIII. führte das Fest in der ganzen Kirche ein und verlegte es auf den Freitag vor dem Palmsonntage. Die Andacht zu diesem Feste wurde ganz besonders durch den Cistercienser-Orden und durch jenen der Serviten befördert: ersterer feiert es am 17. April; letzterer am 3. Sonntag im September. — Dieser Tag vergegenwärtiget uns die Leiden der seligsten Jungfrau Maria. Ihre Schmerzen übertreffen die aller übrigen Martyrer: darum heißt sie auch die Königin der Martyrer. Aus demselben Grunde werden die Worte der Schrift: „Mit wem soll ich dich vergleichen? Oder wen soll ich dir gleich halten, Tochter Jerusalems? Denn groß wie ein Meer ist dein Schmerz, und wer kann dich heilen? Klagel. 2, 13." — auf die seligste Jungfrau angewendet. Ihre sieben Schmerzen insbesondere aber sind:

Digitized by Google

1. Die Prophezeiung des Simeon. Viel peinlicher sagt mit Recht der hl. Liguori, würde unser Leben seyn, wenn wir die Leiden, die uns in demselben erwarten, vorherwüßten. Aus Mitleid zu uns hält uns daher Gott unsere künftigen Leiden verborgen, damit wir nicht schon im Voraus durch das Andenken an dieselben niedergebeugt werden. Maria ist nicht mit solcher Schonung behandelt worden; sie sollte immerfort leiden, und deßwegen ließ ihr Gott durch den Greis Simeon im Tempel ihre und ihres Sohnes Leiden vorausſagen. So stund sie gleichsam 33 Jahre fortwährend unter dem Kreuze, ja was sage ich, sie hing vielmehr während dieser ganzen Zeit mit ihrem göttlichen Sohne am Kreuze. Sie selbst offenbarte der hl. Brigitta, daß, so lange sie auf Erden lebte, keine Stunde verging, in welcher der Schmerz nicht ihr Herz durchbohrt hätte. So oft ich meinen Sohn ansah, sagte sie, so oft ich ihn in Windeln wickelte, so oft ich seine Hände und Füße betrachtete, ward auch mein Herz von neuem Schmerzen verzehrt, indem ich daran dachte, wie man ihn kreuzigen wird. So oft Maria ihrem göttlichen Kinde Nahrung reichte, sagt ein Kirchenschriftsteller, war ihr im Geiste gegenwärtig, wie es einstens mit Gall und Essig getränkt würde; so oft sie es ankleidete, sah sie, wie es dereinst seiner Kleider beraubt, mit Speichel und Koth beworfen und unmenschlich mißhandelt würde; so oft sie seiner heiligen Hände und Füße ansichtig wurde, erblickte sie die Nägel, welche am Kreuze diese zarten Gliedmassen durchbohrten. Der Pfeil also, der das Herz Mariens fortwährend verwundete, war ihr eigener Sohn, der, je liebenswürdiger er sich ihr erzeugte, sie nur desto tiefer durch den schmerzlichen Gedanken verletzte, daß sie ihn eines Tages auf eine so grausame Weise verlieren soll. Und gleichwie der Hirsch, wenn er von einem Geschoße verwundet ist, überall, wohin er sich immer begibt, von seinem Schmerz verfolgt wird, weil er allenthalben den Pfeil, der ihn verwundet, mit sich trägt, so trug auch die göttliche Mutter überall ihren Schmerz, nämlich die Erinnerung an das Leiden ihres Sohnes, mit sich herum.

2. Die Flucht nach Aegypten. Schmerzlich war für Maria diese schleunige Flucht. Nach Albertus Magnus habe die göttliche Mutter dabei ausgerufen: O mein Gott! muß denn der, welcher gekommen ist, die Menschen selig zu machen, vor ihnen

Digitized by Google

fliehen? Welche Mühseligkeiten hatte aber nicht erst die Reise selbst! Der Weg war sehr weit, so daß die Reise bei dreißig Tage dauerte; er war überdieß rauh und führte durch unbewohnte Gegenden. Das Wetter war stürmisch und kalt; denn die Flucht fiel mitten in den Winter. Was fanden sie wohl unterwegs zu essen, ruft der hl. Bonaventura aus; wo ruhten sie des Nachts? Wo fanden sie eine Herberge? Ach! sie fanden keine andere Nahrung, als ein Stück schwarzes Brod, welches der hl. Joseph mitgenommen oder auf der Reise erbettelt hatte. Wo anders hätten sie wohl, da sie eine oft menschenleere Wüste durchwanderten, eine Ruhestätte gefunden, als auf der bloßen Erde und unter freiem Himmel? Sieben Jahre lebten sie in Aegypten unter unbekannten Leuten in der größten Armuth, und oft war Maria nicht im Stande, ihrem hungrigen Kinde nur ein Stücklein Brod zu reichen. Die Rückreise in das Vaterland war nicht minder beschwerlich.

3. Der Verlust Jesu im Tempel. Um fühlen zu können, wie groß der Schmerz Mariens in diesen drei Tagen war, müßte man zuvor die Freude gekostet haben, welche aus dem Glücke, den Sohn Gottes sein Kind nennen zu können, fortwährend hervorgehen. Viele heilige Kirchenlehrer sagen, daß dieser Schmerz einer der bittersten war, welchen Maria je gelitten hatte; denn bei den übrigen Leiden hatte sie wenigstens ihren Jesus bei sich; damals aber war sie von ihm getrennt, ohne zu wissen, wo er wäre. Weinend rief sie immer aus: Das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Ps. 37. Dieser Schmerz war um so größer, weil Maria ausdrücklich meinte, sie sei des längern Umgangs mit ihrem Sohne nicht mehr würdig gewesen; vielleicht mischte sich auch der Vorwurf bei: sie habe ihn nicht sorgfältig genug bedient und dadurch verursacht, daß Jesus sie verlassen. Dieses schmerzliche Gefühl spricht sich in den Worten aus: „O Sohn! warum hast du uns dieses gethan?“ Hiemit wollte Maria ihrem Jesus keine Vorwürfe machen, sondern vielmehr in übergroßer Demuth sich selbst schuldig bekennen. Unendlich groß war der Schmerz Mariens in diesen drei Tagen. Fortwährend rief sie mit der Braut im hohen Liede: „Habt ihr nicht Den gesehen, welchen meine Seele liebt?“ Oder: „Sage mir, wo du weidest, wo du ruhest am Mittage, daß ich nicht herumirren muß.“ Oder auch mit dem Psalmisten:

Digitized by Google

Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, da man täglich zu mir sagt: Wo ist dein Gott? Ps. 14.

4. Das Zusammentreffen Mariens mit Jesus, als er zum Tode geführt wurde. Zärtliche Mütter empfinden die Leiden ihrer Kinder, als ob sie ihre eigenen wären. Als daher das Kananäische Weib einstens zum Heilande kam, und ihn um Hilfe für ihre Tochter anflehte, sprach sie nicht, er solle der Tochter helfen, sondern, er solle sich ihrer erbarmen: die Mutter litt in der Tochter; das thut die Liebe. Nun hat aber noch keine Mutter ihr Kind so innig geliebt, als Maria Jesum Christum. Was wird also ihr Herz gefühlt haben, als sie ihren göttlichen Sohn in ein Meer von Leiden versenkt sah? Als sie die Nachricht erhalten, daß Jesus zum Tode verurtheilt sei, ging sie ihrem göttlichen Sohne entgegen. An dem Blute, welches sie auf dem Wege fand, erkannte sie, was Jesus bereits für Strassen gewandelt war. Endlich ward sie ihres göttlichen Sohnes ansichtig, wie er vom Kopf bis zu den Füßen voll Wunden war, eine Dornenkrone auf dem Haupte und das Kreuz auf seinen Schultern trug. Ach, was war dieß der seligsten Jungfrau Maria für ein Anblick! Als Margaretha, die Tochter des Thomas Morus, ihrem Vater begegnete, wie er zur Richtstätte hinausgeführt wurde, konnte sie nur zweimal die Worte ausrufen: Mein Vater! — und hierauf fiel sie ohnmächtig zu Boden. Maria wäre beim Anblick ihres entstellten Sohnes gestorben, hätte sie Gott nicht durch ein Wunder am Leben erhalten.

5. Der Tod Jesu Christi. Gewöhnlich können die Mütter den Anblick ihrer sterbenden Kinder nicht ertragen, daher fliehen sie denselben; wenn aber eine Mutter genöthigt ist, dem Tode ihres Sohnes beizuwohnen, so sucht sie demselben wenigstens alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, um dadurch ihren Schmerz zu lindern. Maria mußte bei dem Tode ihres göttlichen Sohnes zugegen seyn; aber sie konnte ihm keine Erleichterung verschaffen. Sie hörte ihn rufen: Mich dürstet! Aber es war ihr nicht gegönnt, ihm einen Trunk Wasser zu reichen. Sie sah ihren Jesus, wie er mit eisernen Nägeln an das Kreuzesbett angeheftet war; und es war ihr nicht gegönnt, ihm einen Ruheplatz in ihrem Schooße zu gewähren. — Unbeschreiblich sind die Schmerzen, welche

Digitized by Google

Maria unter dem Kreuze ihres geliebten Sohnes litt. Gl
der Glanz der Sonne, sagt der hl. Basilius, den der
Sterne übertrifft, so übertreffen die Schmerzen Mariens d
andern Martyrer. Die übrigen Martyrer mußten dadurch
daß sie ihr eigenes Leben aufopferten, aber die allerseligste
frau litt, indem sie das Leben ihres Sohnes aufopferte, ein
das ihr unendlich theuerer war, als ihr eigenes. Maria litt
den Anblick der Leiden Jesu Christi mehr, als wenn sie selbst alle
seine Martern ausgestanden hätte. Der Grund davon ist ein-
leuchtend; denn die Seele, sagt der hl. Bernard, ist mehr da, wo
sie liebt, als wo sie lebt. Dieß bezeugt auch die ewige Wahrheit
mit den Worten: Wo euer Gott ist, da ist auch euer Herz. Wenn
also Maria durch die Liebe zu ihrem Sohne mehr in ihm als in
ihr selbst lebte, so mußte sie auch beim Tode ihres Sohnes mehr
Schmerzen leiden, als wenn sie diese Qualen selbst ausgestanden
hätte. Alle Peinen Jesu waren also auch Peinen Mariens; denn
so viele Wunden am Leibe Jesu, so viele Wunden waren auch im
Herzen Mariens. Wer sich damals auf dem Kalvarienberge be-
funden, schreibt der hl. Chrysostomus, der konnte zwei Altäre er-
blicken, auf denen zwei große Opfer dargebracht wurden: den einen
am Leibe Jesu, den andern im Herzen Mariens. Der hl. Bonaven-
tura aber erblickt nur Einen Altar, nämlich das Kreuz Christi, auf
welchem mit dem göttlichen Lamme zugleich die Mutter geschlachtet
ward. Der Grund ist, sagt der hl. Bernard, weil die Liebe im Her-
zen Mariens hervorbrachte, was die Nägel am Leibe Jesu bewirkten.

6. Die Kreuzabnahme. Wenn die Mütter ihre Kinder verloren haben, pflegen sie sich oft mit den vielen bittern Stunden zu trösten, die ihnen dieselben verursacht haben. Aber welchen Kummer hatte wohl Jesus der seligsten Jungfrau je gemacht? Hatte sie nicht vielmehr immer Freude an ihm erlebt? Der Schmerz der göttlichen Mutter war also um so größer, einen um so vortrefflichern Sohn sie an Jesus verloren hatte. Wie viele Schwerter, ruft der hl. Bonaventura aus, durchbohrten das Herz dieser heiligen Mutter, als man ihren göttlichen Sohn ihr entseelt in den Schooß legte? Bedenken wir nur, was eine andere Mutter leidet, wenn man ihr ihren todten Sohn zeigt. Als Maria den mit Blut und Wunden bedeckten Leichnam ihres Jesus umfaßte, erneuerten

Digitized by Google

sich in ihrer Seele alle bereits erlittenen Schmerzen, und ein Strom von Thränen stürzte aus ihren Augen. O mein Sohn, rief sie schluchzend, mein göttlicher Sohn, du meine einzige Freude, mein Trost, mein Alles, war es denn möglich, dich so zu entstellen? O gefühllose Menschen, was hat euch mein Jesus gethan? O grausame Dornen, o ihr Nägel, und du, unbarmherzige Lanze! wie habt ihr euern Schöpfer auf solche Weise mißhandeln können!

7. Das Begräbniß Jesu. Mit größtem Schmerzgefühle hielt Maria lange ihren Sohn in ihren Armen; es war für sie einige Linderung, wenigstens den Leichnam ihres Kindes noch zu besitzen. Als sie sich auch von diesem trennen mußte, um ihn dem Grabe zu übergeben, wurden die Wunden ihres Herzens um so bitterer aufgerissen. Es kostete daher viel Zureden, bis sie sich vom Leichnam ihres Sohnes losreißen konnte. Als aber der Leichnam Jesu in das Grab gelegt wurde, wünschte die seligste Jungfrau Maria nichts sehnlicher, als ihr Herz zum Leibe Christi mitbegraben zu können. Die göttliche Mutter offenbarte auch eines Tages der hl. Brigitta: „Wahrlich, da mein göttlicher Sohn begraben war, befanden sich zwei Herzen in einem Grabe.“ Beim Hinweggehen vom Grabe rief Maria unter vielen Thränen und Schluchzen aus: O ihr glücklichen Steine, die ihr jetzt den einschließet, der neun Monate lang in meinem Schooße eingeschlossen war, ich beneide euch um euer Glück. Die göttliche Mutter schritt übrigens so betrübt einher, daß Viele, bei denen sie vorbeiging, ihr das Mitleid nicht versagen konnten, und die Jünger, die sie begleiteten, nicht minder über die betrübte Mutter, als ihren gestorbenen Heiland weinten.

VII. Mariä Heimsuchung.

Dieses Fest wurde von Papst Urban IV. angeordnet und von seinem Nachfolger Bonifacius IX. 1389 bestätigt, um von Gott den zur Tilgung des großen Schisma im Occident nöthigen Beistand zu erlangen. Das Concil zu Basel führte endlich das Fest für die ganze Kirche ein.

Der Zweck dieses Festes ist, Maria zu ehren, wie sie ihrer Base Elisabeth einen Besuch abstattet, und uns diese erhabene Jungfrau als Muster unserer Liebe gegen den Nächsten vorzuhalten.

Digitized by Google

Nazareth, wo Maria wohnte, war von Hebron, dem Wohnorte der hl. Elisabeth, 20—24 Stunden entfernt. Dennoch machte sich Maria auf, ihre Base zu besuchen; sie ließ sich weder von dem weiten Wege, noch von der Mühseligkeit einer solchen Reise abschrecken. Der Evangelist setzt noch bei, daß sie sich sogleich auf den Weg gemacht und eilends gegangen sei. Damit ist die Bereitwilligkeit angedeutet, mit welcher Maria unsern Nöthen zu Hilfe kömmt. Denn welch anderer Grund, schreibt der hl. Bonaventura, hätte Maria bewegen können, so sehr zu eilen, um sich zur Familie Johannes des Täufers zu begeben, wenn nicht der, die Gnade dahinzubringen. Zugleich werden wir aber hier gelehrt, daß auch unsere Nächstenliebe schnell und ungesäumt in Werken sich zeige: man soll mit der Hilfe nicht lange zögern.

Beim Eintritt Mariens in ihr Haus erkannte Elisabeth durch innere Erleuchtung, was mit der seligsten Jungfrau vorgegangen; und nicht bloß Elisabeth war mit dem hl. Geiste erfüllt, sondern auch das Kind in ihrem Leibe, Johannes, wurde geheiliget, und des vollkommenen Gebrauches seiner Vernunft theilhaftig, so daß es voll Freude aufhüpfte. So viel bewirkte der Besuch Mariens. Welcher Gnaden würden wir theilhaftig, wenn sich diese hl. Jungfrau würdigte, wenigstens geistiger Weise zu uns zu kommen? Nach diesem Besuche seufzet der hl. Liguori in den Worten: O unbefleckte und hochgebenedeite Jungfrau Maria! besuche auch die arme Wohnung meiner Seele. Beeile dich dessen, denn du weißt es selbst besser als ich, wie arm ich bin, wie viel Uebel mich bedrohen, von wie vielen ungeregelten Neigungen, von wie vielen bösen Gewohnheiten, von wie vielen Sünden mein armes Herz gedrückt wird. Du kannst aber mein Herz bereichern, o Schatzmeisterin Gottes! Du kannst mich von allen Krankheiten meiner Seele heilen. Besuche mich häufig während meines Lebens; hauptsächlich aber besuche mich in der Stunde meines Todes.

Indem Maria die Elisabeth besuchte, kam die Höhere zur Niedern, so zu sagen die Frau zur Dienerin. Verachte also Niemand seinen Mitmenschen, stehet dieser auch auf noch so tiefer Stufe; freue er sich vielmehr, wenn es ihm gegönnt wird, den verächtlichsten Menschen Liebesdienste erweisen zu können.

Elisabeth erkennt das hohe Glück, das ihr im Besuche der

Digitized by Google

seligsten Jungfrau zu Theil geworden, und fühlt sich dessen nicht werth. „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Zugleich bricht sie in Lobpreisungen Mariens aus. Halte auch der Christ sich jeder Gnade für unwürdig, die ihm von Gott zu Theil wird und höre er nicht auf, seine Erbarmungen dafür zu preisen.

Aber auch Maria ist voll Demuth. Sie weist alle Ehre dem zu, der so große Dinge an ihr gethan hat. Meine Seele, ruft sie, preiset den Herrn; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Hier ist uns gelehrt, wie wir Lobsprüche hinzunehmen haben: wir sollen die Ehre davon jederzeit Gott geben, der uns jene Vorzüge unverdienter Weise verliehen hat, um welcher willen uns unsere Mitmenschen loben.

Maria blieb drei Monate bei Elisabeth, und dann kehrte sie wieder in ihre Heimath nach Nazareth zurück: sie blieb nämlich nur so lange dort, als Elisabeth ihre Dienste nöthig hatte. Dieses Beispiel verwirft unsere unnützen Unterhaltungen und unsere oft so überflüssigen Besuche, woraus so viele Sünden hervorgehen.

VIII. Das Fest der heiligen Jungfrau vom Berge Karmel (Scapulierfest).

Gemäß seines Ursprungs erhielt dieses Fest zwei Benennungen; denn man heißt es „Fest unserer lieben Frau vom Berge Karmel“ und auch „Scapulierfest.“ Der erstere Name wird ihm gegeben, weil es sich vom Karmeliten-Orden aus über die Christenheit verbreitet hat. Dieser Orden soll nämlich schon in der apostolischen Zeit auf dem Berge Karmel in Palästina ein Kloster gehabt haben. Den zweiten Namen hat es von dem Ereignisse mit Simon Stock, dem sechsten General des Karmeliten-Ordens. Es ist nunmehr das Titularfest der Scapulier-Bruderschaft. Ueber das Scapulier selbst haben wir B. I. S. 76 und 77 das Nöthige gesagt und verweisen hier darauf; auch B. III. S. 153 ꝛc. gehört hieher.

Hinsichtlich der Einführung dieses Festes bemerken wir, daß es im Jahre 1587 von Papst Sixtus V. dem Karmeliten-Orden zu feiern gestattet wurde. Paul V. vermehrte dessen Officium für

Digitized by Google

denselben Orden; endlich Benedikt XIV. dehnte diese Feier im Jahre 1726 auf die gesammte katholische Kirche aus.

Das Scapulier, dessen sich seiner Zeit selbst gekrönte Häupter nicht schämten, da es z. B. der hl. Ludwig, König von Frankreich, Eduard, König von England, Angela, Tochter des Königs von Böhmen u. s. w. trugen, ist ein besonders Zeichen des Heiles; dieses zwar nicht in dem Sinne, als müßten diejenigen, welche es tragen schon in Folge dessen unfehlbar selig werden, sondern weil die Mitglieder der Scapulierbruderschaft unter dem besondern Schutze Mariens stehen, und wenn sie sich ihrer Schutzfrau würdig machen, auch reichliche Gnaden durch sie von ihrem göttlichen Sohne empfangen. Wenn auf Erden eine unansehnliche und an und für sich schwache Stadt unter den Schutz eines mächtigen Königs gestellt ist, wagt es Niemand, sie anzugreifen, weil man wohl weiß, dadurch jenen König selbst sich zum Feind zu machen; hingegen wäre die Stadt sich selbst überlassen, so wäre sie allen Angriffen noch so schwacher Feinde preisgegeben. So ungefähr verhält es sich auch mit den Mitgliedern der Scapulierbruderschaft. Aber wir wiederholen es: diese müssen auch wahre Pflegekinder der seligsten Jungfrau Maria seyn.

IX. Das Fest Mariä Schnee.

Ueber den Ursprung dieses Festes ist Folgendes zu sagen: Der römische Rathsherr Johannes und seine tugendhafte Gemahlin lebten in kinderloser Ehe. Sie entschlossen sich daher, all ihr Vermögen Maria zu opfern, und baten die göttliche Mutter, ihnen anzudeuten, wie sie dieses auf die ihr angenehmste Weise thun könnten. Maria würdigte sich, nicht bloß einem jeden dieser Eheleute, sondern auch dem Papste Liberius zu erscheinen und ihnen zu verstehen zu geben, daß sie auf jenem Hügel der Stadt, welchen sie am folgenden Morgen mit Schnee bedeckt sehen würden, ihr zur Ehre eine Kirche erbauen sollten. Am folgenden Tage fanden sie die bezeichnete Stelle — den Hügel Exquilia — bei größter Sonnenhitze (denn es war der 5. August) wirklich mit Schnee bedeckt. Der Papst Liberius selbst begab sich in Begleitung der gesammten Geistlichkeit und einer Menge Volks an diese Stelle und überzeugten sich augenscheinlich von dem Wunder. Alles

Digitized by Google

brach bei diesem Anblick in ein Freudengeschrei aus und lobte Gott und die seligste Jungfrau. Sogleich wurde der Plan zur Kirche entworfen, und diese von dem genannten Ehepaar mit aller Pracht aufgeführt. — Dieses Fest ist also eigentlich das Kirchweihfest jener Muttergotteskirche, welche noch besteht, und eine der bedeutendsten Kirchen Roms ist. Sie heißt des geschehenen Wunders wegen „Maria zum Schnee," wegen ihres Alters und Ansehens auch „Maria die Größere;" endlich auch „Maria zur Krippe des Herrn," weil diese nach der Tradition hieher versetzt worden ist, wo sie noch heutigen Tages in reicher Silbereinfassung gezeigt wird. — Was den Anfang dieses Festes betrifft, wurde es zuerst nur in Rom gefeiert, bis es Pius V. für die ganze Kirche anordnete.

X. Himmelfahrt Mariens.

Die Krone aller Gedächtnißtage, welche die katholische Kirche zur Ehre Mariens feiert, ist der ihrer Aufnahme in den Himmel. Dieser letztere Ausdruck ist viel geeigneter, als das gewöhnlich gebrauchte deutsche Wort: „Himmelfahrt Mariens." Denn nur der Sohn Gottes erhob sich aus eigener Kraft in den Himmel; die hl. Maria aber wurde von Gott in das Himmelreich aufgenommen. Daher heißt auch der lateinische Ausdruck nur bei Jesus Christus: Ascensio; bei der seligsten Jungfrau Maria aber: Assumtio. Indeß wollen wir keinen Wortkrieg führen, sondern nur den Wunsch ausdrücken, daß das gläubige Volk geeignet belehrt werde.

Was die Entstehung des Festes der Aufnahme Mariens in den Himmel betrifft, so fällt sie in das graueste Alterthum zurück. Die gelehrten Geschichtsforscher Colvenerius, Surius und Andere halten dafür, es sei apostolischen Ursprunges. Zur Zeit des Kaisers Constantin des Großen soll es schon mit aller Pracht gefeiert worden seyn. Gewiß ist, schreibt Jakob Pamelius, daß dieses Fest zur Zeit des hl. Hieronymus und Augustinus begangen worden. Auf Ansuchen des Kaisers Mauritius wurde es, wie Nicephorus berichtet, um das Jahr 582 von dem 18. Jänner, an welchem Tage man es bisher feierte, auf den 15. August verlegt. Nach dem Zeugnisse des Bibliothekars Anastasius verordnete Papst Sergius I. (687—700), daß dieser Tag als Hauptfest mit einer

Digitized by Google

Procession, Litanei und Vigil gefeiert werden soll. In Deutschland wurde dieser Tag durch einen Beschluß des Conciliums von Mainz im Jahre 813 zu einem allgemeinen Feiertage erhoben. Papst Leo IV. verherrlichte es im Jahre 847 mit einer Fasten und Oktav und befahl, daß es in der ganzen katholischen Christenheit gefeiert werde.

Heute feiert also die Kirche das Andenken an die glorreiche Aufnahme Mariens in den Himmel. Man hält nämlich allgemein dafür, die seligste Jungfrau sei nach der Auffahrt ihres göttlichen Sohnes noch längere Zeit auf Erden geblieben; endlich sei sie mehr aus Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne als in Folge einer Krankheit gestorben. Bei ihrem Tode hätte es Gott gefügt, daß alle Apostoln zugegen gewesen wären, mit Ausnahme eines Einzigen, des hl. Thomas. Als dieser drei Tage darauf ebenfalls sich eingefunden, hätte man auf seinen Wunsch, den Leichnam der Mutter seines Herrn und Meisters noch einmal zu sehen, das Grab geöffnet, darin aber nichts mehr gefunden, als die Leinwand, in welche man ihren Leichnam gewickelt hatte. Daran knüpft sich eine andere Annahme, nämlich daß Gott die sterbliche Hülle der hl. Jungfrau Maria vor Verwesung bewahrt und sogleich in den Himmel aufgenommen habe. Das Wunder von der Auferstehung des Leibes hätte sich sonach an der hl. Maria sogleich erfüllt. Und in der That ziemt sich dieß für jene, aus welcher der Sohn Gottes Fleisch angenommen, welche der himmlische Vater als seine geliebteste Tochter, der hl. Geist als seine makellose Braut auserwählt hatte. Da Maria auch von dem allgemeinen Gesetze der Erbsünde ausgenommen ward, und der Tod nur eine Folge jener Sünde ist, so ist es natürlich, daß der Leib Mariens von der Verwesung bewahrt worden. Darum sagt der hl. Augustin: Wer könnte so vermessen seyn, zu sagen, der hochheilige Leib, in welchem Jesus Christus Fleisch angenommen, sei den Würmern zur Speise übergeben worden?

Der hl. Liguori läßt sich in seinem Werke über die Herrlichkeiten Mariens in dieser Sache also vernehmen. Maria blieb nach der Himmelfahrt Jesu Christi deßwegen auf Erden zurück, um zur Verbreitung des hl. Glaubens mitzuwirken. Deßhalb nahmen auch die Jünger Jesu all' in ihrer Noth zu Maria ihre Zuflucht,

Digitized by Google

indem sie ihre Zweifel löste, sie in den Verfolgungen stärkte und ihnen Muth einflößte, all' ihre Kräfte anzuwenden, um die Ehre Gottes und das Heil der erlösten Seelen zu befördern. Freilich blieb Maria gerne auf Erden, weil sie wußte, daß dieses der Wille Gottes für das Wohl der Kirche sei; aber dennoch war es unmöglich, daß sie nicht einen großen Schmerz empfand, als sie die Gegenwart und den Anblick ihres geliebten Sohnes, der in den Himmel aufgefahren war, entbehren mußte. Der Heiland selbst hat gesagt: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz seyn." Luk. 12, 34. Wo Jemand glaubt, seinen Schatz und seine Glückseligkeit zu besitzen, da halten ihn auch die Liebe und die Wünsche seines Herzens gefesselt. Weil nun aber Maria kein anderes Gut liebte, als Jesus, so mußten, nachdem Jesus in den Himmel gefahren war, all' ihre Wünsche nur den Himmel zum Gegenstande haben.

Man erzählt, daß die göttliche Mutter ihr liebendes Herz während dieser bitteren Trennung von ihrem Sohne häufig durch den Besuch der heiligen Orte in Palästina, jener Orte, an welchen ihr Sohn sich während seines Lebens aufhielt, tröstete; häufig besuchte sie den Stall in Bethlehem, in welchem Jesus geboren war; die Werkstätte in Nazareth, in welcher Jesus so viele Jahre arm und verachtet zugebracht; den Garten zu Gethsemane, in welchem das Leiden ihres Sohnes angefangen hatte; den Richtplatz des Pilatus, wo ihr Sohn gegeißelt; den Ort, wo er mit Dornen gekrönt wurde: aber besonders oft besuchte Maria den Kalvarienberg, auf welchem ihr Sohn starb, und das heilige Grab, in welches man ihn nach seinem Tode legte. Auf solche Weise suchte die liebevolle Mutter sich die Schmerzen ihrer Verbannung auf Erden zu erleichtern. Aber das reichte nicht hin, ihr armes Herz zufrieden zu stellen, indem dasselbe hier auf Erden zu keiner ganz vollkommenen Ruhe gelangen konnte. Daher kam es auch, daß sie nicht müde ward, fortwährend nach ihrem Heilande zu seufzen und mit noch weit brennenderer Liebe als David, auszurufen: Wer gibt mir Flügel wie eine Taube, daß ich fliege und ruhe (Ps. 57, 7.), daß ich zu meinem Gott emporfliege und in ihm meine Ruhe finde? — Gleichwie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach dir, o Gott (Ps. 41, 2.). Gleichwie ein verwundeter Hirsch verlangt, an einer Quelle seinen brennenden Durst

Digitized by Google

zu löschen, so seufzt und verlangt meine Seele nach dir, o mein Gott, nachdem du mich mit deiner Liebe verwundet hast. Es war unmöglich, daß die Seufzer dieser heiligen Turteltaube nicht zu dem Herzen ihres Gottes, der sie so innig liebte, emporbringen sollten. Die Stimme der Turteltaube hat man gehört in unserm Lande. Hohel. 2, 12. Daher wollte Gott nicht länger zögern, diese ihn so innig liebende Seele zu trösten. Er erhörte ihren Wunsch und rief sie in sein Reich.

Cedrenus (Cornuc. hist.), Nicephorus (1. 2. c. 21.) und Metaphrast (Orat. de Dorm. M.) erzählen, daß Gott einige Tage vor dem Tode Mariens ihr den Erzengel Gabriel, denselben Engel, der ihr eines Tages verkündigt hatte, daß sie die auserwählte und gebenedeite Jungfrau sei, welche zur Mutter ihres Gottes bestimmt wäre, zugesandt habe. O meine Königin, meine Gebieterin, sprach der Engel zu Maria, siehe, Gott hat deinen Wunsch erhört, siehe, er hat mich zu dir gesandt, damit ich dir verkündige, du mögest dich vorbereiten, um diese Welt zu verlassen, weil er verlangt, dich im Himmel zu besitzen. Komm also, nimm Besitz von deinem Reiche, denn siehe, ich und alle Heiligen im Himmel, wir sehnen uns nach dir, wir erwarten dich mit Ungeduld. Konnte die demüthigste und heiligste Jungfrau bei dieser freudigen Nachricht wohl etwas Anders thun, als sich nur noch mehr in den tiefsten Abgrund ihrer Niedrigkeit versenken und dieselben Worte wiederholen, welche sie antwortete, als der Engel ihr die göttliche Mutterschaft verkündigte: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, welcher mich aus bloßer Güte zu seiner Mutter erwählt und gemacht hat; siehe, jetzt ruft er mich in den Himmel. Ich habe weder diese, noch jene Ehre verdient! Weil der Herr aber an mir seine unendliche Freigebigkeit kund thun will, so bin ich bereit, zu folgen, wohin er mich ruft. Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, möge der Wille meines Gottes und meines Herrn immer an mir geschehen!

Nachdem Maria diese selige Nachricht empfangen hatte, da benachrichtigte sie den hl. Johannes davon. Man kann sich vorstellen, mit welchem Schmerze und mit welcher Zärtlichkeit der hl. Apostel diese Nachricht empfangen mußte, nachdem er so viele Jahre lang die Stelle eines Sohnes bei ihr vertreten, und des himmlischen Umganges dieser hl. Mutter genossen hatte. Noch

Digitized by Google

einmal besuchte Maria die hl. Orte von Jerusalem, zum letzten Male nahm sie zärtlichen Abschied von denselben, besonders vom Kalvarienberge, auf welchem ihr geliebter Sohn sein Leben geopfert hatte. Hierauf begab sie sich in ihr ärmliches Häuschen, um sich zum Tode vorzubereiten.

Während dieser Zeit besuchten die Engel ihre geliebte Königin und empfanden großen Trost bei dem Gedanken, daß sie Maria bald im Himmel gekrönt sehen würden. Mehrere Schriftsteller (der hl. Andreas von Corta, Johannes Damascenus, Euthimius) erzählen, daß, ehe die göttliche Mutter starb, alle Apostel und ein Theil der Jünger des Herrn durch ein Wunder aus den verschiedenen Welttheilen, in welchen sie zerstreut waren, in dem Zimmer der göttlichen Mutter vereiniget wurden. Als Maria nun alle ihre geliebten Söhne in ihrer Gegenwart erblickte, da sprach sie: Sehet, meine lieben Kinder, aus Liebe zu euch, und um euch im Himmel bei meinem Sohne zu helfen, verlasse ich euch jetzt. Schon ist der hl. Glaube in der Welt verbreitet, schon ist die Frucht der göttlichen Saat aufgewachsen. Da nun Gott gesehen, daß meine Hilfe euch auf Erden nicht mehr nöthig sei, und Mitleid mit den Schmerzen getragen hat, welche mir die Entfernung von seinem Sohne verursachten, so hat er endlich meinen Wunsch erhört, diese Welt zu verlassen und seiner seligen Anschauung im Himmel genießen zu können. Was euch angeht, so bleibt auf Erden zurück, um für die Beförderung der Ehre Gottes zu arbeiten. Wenn mein Leib euch auch verläßt, so bleibt doch mein Herz bei euch; die große Liebe, die ich zu euch trage, begleitet euch, sie wird euch nie verlassen. Seht, jetzt begebe ich mich in den Himmel, um für euch zu beten. Wer kann wohl begreifen, welche bittere Thränen die hl. Jünger bei dieser schmerzhaften Nachricht vergossen, wie sehr sie sich betrübten, wenn sie dachten, daß sie sich schon so bald von ihrer lieben Mutter trennen mußten! So willst du uns also verlassen, allerheiligste Jungfrau Maria? riefen Alle weinend aus. Freilich ist es wahr, daß diese Erde kein für dich geeigneter, kein deiner würdiger Aufenthaltsort ist; es ist wahr, daß wir es nicht verdienen, der Gesellschaft einer Mutter Gottes zu genießen, aber du solltest doch bedenken, daß du unsere Mutter bist, daß du uns in unsern Aengsten getröstet hast, daß du unsere Zuflucht in den

Digitized by Google

Verfolgungen gewesen bist. Wie, du willst uns jetzt verlassen, du willst uns ohne Beistand allein lassen unter so heftigen Feinden, unter so harten Stürmen? Siehe, wir haben schon unsern Vater und Lehrer, unsern Herrn Jesus Christus, verloren, da er in den Himmel aufgefahren ist. Du allein, geliebte Mutter, warst noch unser Trost, nun willst du uns jetzt auch verlassen, uns als Waisen ohne Vater und Mutter zurücklassen? O geliebte Königin, bleib entweder bei uns oder nimm uns mit dir! — So erzählt uns der hl. Johannes Damascenus die letzte Unterredung der Jünger mit Maria. Nein, meine Söhne, antwortete voll Sanftmuth die liebevolle Königin, das ist nicht der Wille Gottes. Beruhigt euch damit, das zu thun, was der Herr über mich und über euch verhängt hat. Ihr müßt noch längere Zeit hier auf Erden zur Verherrlichung eueres Erlösers arbeiten, um dadurch euere Krone im Himmel zu vollenden. Auch verlasse ich euch nicht, um euch allein zu lassen, nein, ich trenne mich nur deßhalb von euch, damit ich euch durch meine Vermittlung bei Gott noch mehr helfen möge. Beruhigt euch also, ich empfehle euch die hl. Kirche, ich empfehle euch die erlösten Seelen der Menschen; das ist mein letztes Lebewohl, das ist mein einziges Andenken, welches ich euch hinterlasse. Wenn ihr mich liebt, so erfüllt meinen Willen, so arbeitet für das Heil der Seelen und für die Verherrlichung meines Sohnes; wir werden uns eines Tages im Himmel wiedersehen, um uns die ganze Ewigkeit hindurch nie wieder zu trennen.

Hierauf bat Maria die Jünger, nach ihrem Tode für ihre Beerdigung zu sorgen, segnete sie und befahl, nach der Erzählung des hl. Johannes Damascenus, dem hl. Johannes, ihre beiden Kleider zwei Jungfrauen, welche sie eine Zeit lang bedient hatten, zu schenken. Hierauf legte Maria sich mit dem größten Anstande auf ihr armes Bett nieder, mit dem innigsten Wunsche, auf demselben den Tod und mit dem Tode die Entgegenkunft ihres göttlichen Bräutigams zu erwarten, der binnen Kurzem zu ihr kommen sollte, um sie mit sich in die ewige Herrlichkeit einzuführen. Schon empfand sie in ihrem Herzen eine unaussprechliche Freude, welche der Ankunft ihres göttlichen Bräutigams voranging, und ihr Herz mit neuer und unendlicher Liebe erfüllte. Als die hl. Apostel sahen, daß der Augenblick gekommen war, wo Maria diese

Digitized by Google

Welt verlassen sollte, brachen sie von neuem in Thränen aus, knieten alle vor ihrem Bette nieder, der eine küßte ihre hl. Füße, der andere bat sie um ihren besondern Segen, ein anderer empfahl ihr eine besonders dringende Angelegenheit; alle weinten bitterlich, alle wurden von Schmerz tief verwundet, weil sie sich hier auf Erden für immer von ihrer lieben Mutter trennen mußten. Maria hatte Mitleid mit ihnen, sie tröstete einen jeden, indem sie dem einen ihren besondern Beistand verhieß, einen andern mit großer Zärtlichkeit segnete, einem dritten Muth einsprach, an der Bekehrung der ganzen Welt zu arbeiten. Sie rief insbesondere den hl. Petrus zu sich und befahl ihm vor allem, als dem Haupte der Kirche und dem Statthalter ihres Sohnes auf Erden, die Fortpflanzung des hl. Glaubens, und versprach ihm, daß sie ihm im Himmel ganz besonders beistehen werde. Hierauf rief sie auch noch den hl. Johannes zu sich. Sein Schmerz, sich von seiner hl. Mutter trennen zu müssen, war überaus groß. Die dankbare Himmelskönigin, sich erinnernd an all die Liebe und Aufmerksamkeit, mit welcher dieser hl. Jünger all' die Jahre, welche sie noch nach dem Tode ihres geliebten Sohnes auf Erden zugebracht, ihr gedient hatte, sprach mit grosser Zärtlichkeit zu ihm: Ich danke dir, mein lieber Johannes, für alle Hilfe, die du mir geleistet hast, sei überzeugt, mein lieber Sohn, daß ich mich nicht undankbar dafür bezeugen werde. Wenn ich dich jetzt verlasse, so begebe ich mich in den Himmel, um da für dich zu beten. Bleib du in Frieden hier auf Erden, bis wir uns im Himmel, wo ich dich erwarte, wiedersehen. Vergiß mich nie, ruf mich in all' deiner Noth um Hilfe an, denn siehe, auch ich werde dich nie wieder verlassen, mein geliebter Sohn! Ich segne dich, mein Sohn, ich lasse dir meinen Segen, bewahre den Frieden der Seele, lebe wohl!

Doch schon war die Todesstunde der allerseligsten Jungfrau herangekommen. Nachdem die Liebe Gottes mit ihren seligen und heftigen Flammen schon beinahe alle Lebensgeister verzehrt hatte, verlor endlich dieser himmlische Phönix mitten in so hellodernder Gluth sein Leben. Die Engel kamen in Chören herbei, um sich zur rechten Zeit bei dem glänzenden Triumphzuge einzufinden, in welchem sie Maria in den Himmel geleiten sollten. Der Anblick dieser hl. Geister gewährte freilich der göttlichen Mutter reichlichen

Digitized by Google

Troſt, aber ihr Troſt blieb dennoch unvollkommen, ſo lange ſie nicht ihren geliebten Jeſus, welcher der einzige Gegenſtand ihrer Liebe war, erſcheinen ſah. Deßhalb fragte ſie zu wiederholten Malen die Engel, welche vom Himmel herabkamen, um ſie zu begrüßen: Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalems, findet ihr meinen Geliebten, ſo meldet ihm, daß ich vor Liebe krank bin. Hohel. 5, 9. O ihr hl. Engel, ihr ſchönen Bewohner des himmliſchen Jeruſalems, ihr kommt in ſo großer Anzahl, um mich zu tröſten. O, welch großen Troſt verſchafft ihr mir durch euere liebliche Gegenwart; ich danke euch dafür, aber dennoch könnt ihr alle mich nicht vollkommen tröſten, denn ich erblicke noch nicht meinen geliebten Sohn. — O, wenn ihr mich lieb habt, ſo kehrt, ich bitte euch, in den Himmel zurück und ſaget meinem himmliſchen Bräutigam, daß ich vor Liebe all meine Kräfte verliere; ſaget ihm, er möge kommen, er möge ſchnell kommen, weil ich vor Begierde, ihn zu ſehen, ſterbe.

Aber ſiehe, ſchon erſcheint Jeſus, um ſeine Mutter mit ſich zu nehmen und in das Reich der Seligen zu führen. Es iſt der hl. Eliſabeth geoffenbaret worden, daß, ehe die göttliche Mutter den Geiſt aufgab, ihr der göttliche Sohn mit dem Kreuze in der Hand erſchienen ſei, um ihr zu zeigen, welche beſondere Herrlichkeit ihm durch das Erlöſungswerk zu Theil geworden. Der hl. Johannes Damascenus ſagt, daß Jeſus ſelbſt ſeiner geliebten Mutter die hl. Wegzehrung gereicht und voll Liebe zu ihr geſprochen habe: Nimm, meine geliebte Mutter, aus meinen eigenen Händen dieſen Leib, welchen du mir ertheilt haſt. Nachdem die göttliche Mutter mit größerer Liebe als je dieſe letzte Communion empfangen hatte, da ſprach ſie, ehe ſie den Geiſt aufgab, noch dieſe letzten Worte: Siehe, mein geliebter Sohn, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt; ich empfehle dir dieſe meine Seele, welche du vom Anfang an, um deiner unendlichen Güte willen, mit ſo vielen Gnaden bereichert, welche du auf ganz beſondere Weiſe von aller Sündenmackel bewahrt haſt. Ich empfehle dir meinen Leib, von welchem du dich gewürdiget haſt, dein hl. Fleiſch und Blut anzunehmen. Ich empfehle dir auch dieſe meine lieben Söhne. Sie meinte die hl. Jünger, welche ihr Bett umgaben. Siehe, fuhr ſie fort, meine Entfernung betrübt ſie; tröſte du dieſelben, indem du ſie mehr liebſt,

Digitized by Google

als ich selbst; segne sie und gib ihnen die Kraft, große Dinge für deine Ehre zu thun.

Der hl. Hieronymus erzählt, daß, als der letzte Augenblick für die göttliche Mutter herangekommen war, man in dem Zimmer, in welchem sie sich befand, eine liebliche Musik vernahm; auch war dasselbe, wie der hl. Brigitta geoffenbaret wurde, hell erleuchtet worden. An dieser Musik und an dieser ungewöhnlichen Helle erkannten die Apostel, daß die Stunde, wo Maria sie verlassen sollte, gekommen sei. Deßhalb fingen sie von neuem an, zu weinen und beten, hoben die Hände empor, und riefen einstimmig aus: O geliebte Mutter, so begibst du dich denn in den Himmel, so lässest du uns hier auf Erden zurück! Gib uns den letzten Segen und vergiß uns Elende nicht. Hierauf blickte Maria alle noch einmal an, und gleichsam zum letztenmale Abschied von ihnen nehmend, rief sie aus: Lebt wohl, meine lieben Kinder, ich segne euch, zweifelt nicht daran, sondern glaubt fest, daß ich euch niemals vergessen werde. — Endlich kam der Tod, aber nicht in Trauer und Leiden gehüllt, wie er zu den andern Menschen kommt, sondern mit Lust und Freude geschmückt. Doch was reden wir vom Tode? sagen wir lieber, daß die göttliche Liebe gekommen sei, um den letzten Faden, welcher dieß elende Leben noch an die Erde fesselte, abzuschneiden. Gleichwie eine Lampe, ehe sie verlöscht, noch einige Male höher auflodert und hierauf ausgeht, so schickte auch dieser schöne Schmetterling, die allerseligste Jungfrau Maria, welche ihr Sohn einlud, ihm zu folgen, versenkt in das Flammenmeer seiner Liebe, inbrünstige Liebesseufzer zum Himmel empor, stieß endlich den letzten und feurigsten Seufzer aus, gab den Geist auf und starb. Auf solche Weise löste sich diese große und hl. Seele, die schöne Taube des Herrn, von den Banden dieses Lebens, und eilte in den Himmel, wo sie als eine Königin thront, und die ganze Ewigkeit hindurch thronen wird. So weit der hl. Liguori. — Wer kann indeß den Jubel beschreiben, mit welchem Maria im Himmel empfangen worden ist? Wenn es Gott für gut gefunden, daß die Arche des alten Bundes mit solchem Gepränge in die Stadt Davids versetzt worden ist: welche Pracht wird der Herr nicht beim Eintritt seiner Mutter in das himmlische Jerusalem entwickelt haben? Es genügte nicht, daß eine Schaar von Engeln ihr Ge-

Digitized by Google

leite bildete; der König der Engel selbst kam ihr entgegen und begrüßte sie mit den Worten: Komm vom Libanon, meine Braut! Komm, du wirst gekrönt. Hohes Lied 4, 8. Kaum hatten sie die himmlischen Geister erblickt, so riefen sie, voll Verwunderung über ihren Glanz und ihre Schönheit: „Wer ist die, welche sich von der Wüste erhebt, strahlend von Anmuth und Tugend, und auf ihren Geliebten gestützt ist?“ Einstimmige Zurufe antworteten: „Es ist die Mutter unsers Königs, es ist unsere Königin, es ist die Heilige der Heiligen, die Geliebte Gottes, die unbefleckte Taube.“ Und sofort legten alle Hierarchien des Himmels ihre Kronen zu ihren Füssen nieder. An der Spitze der Entgegeneilenden waren unsere Stammeltern Adam und Eva. Gesegnete Tochter, sprachen sie zu ihr, du hast das Uebel wieder gut gemacht, das unsere Schuld dem Menschengeschlechte verursacht hat; du hast der Welt die Gnade wieder errungen, die sie verloren; du hast der Schlange den Kopf zertreten, die uns besiegt. Mit welchem Jubel werden die hl. Anna und der hl. Joachim dieses ihr Kind empfangen haben? Wie wird ihr getreuer Gespons auf Erden, der hl. Joseph, bei ihrem Einzug in den Himmel gejauchzet haben? Welche Zunge könnte erst erzählen, mit welchem Wohlgefallen die heilige Dreifaltigkeit die seligste Jungfrau Maria aufnahm? Der Vater bewillkommte in ihr seine geliebte Tochter, der Sohn seine Mutter, der hl. Geist seine Braut. Der Vater rief sie zur Theilnahme an seiner Macht, der Sohn an seiner Weisheit, der hl. Geist an seiner Liebe. Und die drei göttlichen Personen krönten ihre strahlende Stirn mit einem Diadem von zwölf Sternen, glänzender als Diamanten, setzten sie auf ihren Thron zur Rechten Jesu und verkündigten sie als Königin des Himmels.

Mögen sich heute alle gläubige Katholiken den himmlischen Schaaren beigesellen; mögen sie sich freuen über die Verherrlichung der hohen Himmelskönigin! Mögen sie auch in allen Nöthen des Leibes und der Seele zu ihr ihre Zuflucht nehmen; mögen sie sie heute insbesonders um die Gnade eines glückseligen Todes anflehen.

Noch fügen wir bei, daß heute an manchen Orten Kräuter gesegnet werden. Dieß thut die Kirche, um ihre Freunde zu bezeigen wegen des glorreichen Sieges, den Maria über den Tod, den Teufel und die Welt davongetragen, und wegen des Triumphes,

Digitized by Google

in welchem sie, gleichsam mit eben so vielen Blumen als Tugenden geziert, in das Himmelreich eingegangen ist. Diese mit dem Segen der Kirche versehenen Kräuter sollen zugleich Allen, welche sie gebrauchen, zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele gereichen.

XI. Mariä Geburt.

Es ist nicht gewöhnlich, daß die katholische Kirche den leiblichen Geburtstag ihrer Kinder feiert; denn dieser Tag ist kein Grund zur Freude, sondern vielmehr zur Betrübniß: er erinnert uns nur, daß wieder ein mit dem Zorne Gottes beladenes und in Folge dessen dem Verderben übergebenes Geschöpf ins Daseyn getreten ist. Der Katholik hat daher alles Recht, daß er seinen Geburtstag weniger achtet, aber seinen Namenstag im hl. Andenken hält; denn jener erinnert ihn an seine sündhafte Geburt dem Leibe nach, wornach er ein Kind des Todes ist; dieser aber an seine geistige Wiedergeburt in der hl. Taufe, wobei er den Namen eines Heiligen erhielt und erst zum wahren Leben erwachte. Aus demselben Grunde begehet die katholische Kirche auch bei ihren Heiligen nicht ihren Geburts- sondern vielmehr ihren Todestag festlich; denn am letztern wurden sie dem Himmel gegeben, also erst wahrhaft geboren. Diese Regel leidet nur bezüglich zweier Personen, des hl. Johannes des Täufers und der seligsten Jungfrau Maria, eine Ausnahme. Die Kirche feiert das Fest des hl. Johannes an dem Tage, an welchem er das Licht der Welt erblickte, weil er schon im Mutterleibe geheiliget worden. Mit noch viel mehr Recht muß aber der Geburtstag der seligsten Jungfrau Maria gefeiert werden, weil nämlich nicht bloß sie selbst ganz rein und makellos, also auch ohne Erbsünde, in das Leben eintrat, sondern mit ihr, da sie zur Mutter des Erlösers ausersehen war, auch uns der schönste Hoffnungsstern aufging. Ihr Geburtstag war gleichsam die Morgenröthe der darauf folgenden Sonne der Gerechtigkeit, die uns in Christus aufging. Darum sagt auch die Kirche von diesem Tage: Dein Geburtstag, o Jungfrau und Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündet; denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott, der den Fluch aufgehoben, und Segen uns gebracht, den Tod zu Schanden gemacht und uns das ewige Leben geschenkt hat.

Digitized by Google

Was die Entstehung dieses Festes betrifft, so wird angenommen, daß es gleich nach der Beendigung des Concils von Ephesus im Jahre 431 bei einigen orientalischen Kirchen eingeführt worden ist. Im siebenten Jahrhunderte hatte es sich bereits weiter verbreitet; denn um diese Zeit verfaßte Andreas von Creta ein Gedicht und eine Rede auf dieses Fest. Ein allgemein gebotener Feiertag wurde es jedoch erst im eilften oder zwölften Jahrhundert.

Das Fest der Geburt Mariens ist ein Tag heiliger Freude. Denn Maria hat durch ihre Geburt zunächst ihre frommen Eltern Joachim und Anna erfreut, welche nach langer Unfruchtbarkeit endlich durch die Geburt dieses holdseligen Kindes getröstet worden sind; sie hat die Väter des alten Bundes in der Vorhölle erfreut, welche durch die Nachricht von der Geburt der Mutter des Messias nun von ihrer baldigen Erlösung vergewissert wurden; sie hat die Menschen auf Erden erfreuet, denen dadurch der Hoffnungsstern ihres Heiles aufgegangen war; sie hat auch erfreuet die Engel des Himmels, die an diesem gnadenvollen Kinde ihre Königin erblickten und die Mutter desjenigen, der die durch den Abfall der bösen Engel leer gewordenen Plätze wieder besetzen und so ihre Versammlung ergänzen würde. Der katholische Christ soll ebenfalls an diesem Tage vom Herzen diese heilige Freude theilen und sich vertrauungsvoll dem Schutze dieser hohen Himmelskönigin empfehlen.

XII. Das Fest des heiligsten Namens Mariens.

Schon die ersten Christen waren gewohnt, den Namen Mariens in Verbindung mit dem ihres göttlichen Sohnes anzurufen; später feierte man zur Ehre des Namens Mariens ein eigenes Fest. Die erste Spur davon findet sich in Spanien, wo es in der Kirche Cuenka durch die Andacht der Gläubigen eingeführt und im Jahre 1513 von Rom aus bestätigt wurde. In der ganzen Christenheit wurde dieses Fest von Papst Innocenz XI. eingeführt, und zwar aus folgender Veranlassung. Im Jahre 1683 belagerten die Türken die Stadt Wien. Ihr Kriegsheer war so zahlreich, und das Waffenglück ihnen so günstig, daß alle Hoffnung für die bedrängte Stadt verloren schien. In dieser Bedrängniß nahm man seine Zuflucht zur seligsten Jungfrau Maria, und am Tage ihrer Geburt betete

Digitized by Google

man mit vermehrtem Eifer. Plötzlich sah man von den fernen Hügeln fliegende Fahnen; es war der polnische Held Sobiesky, der mit einem kleinen Kriegsheer zu Hilfe herbei zog. Sobiesky hörte am 12. September eine hl. Messe, bei welcher er selbst diente, empfing die hl. Kommunion und empfahl sich und alle seine Soldaten dem Schutze Mariens. In dem darauf erfolgenden Treffen erfochten die Christen den glänzendsten Sieg; Sobiesky zog triumphirend in Wien ein, ging vor allem in die Kirche und dankte Gott für den errungenen Sieg durch ein feierliches Te Deum. In Folge dessen fand sich Papst Innocenz XI. bewogen, das Fest zur Ehre des hl. Namens Mariens, welches bereits in mehrern Kirchen gefeiert wurde, auf den Sonntag in der Oktav von Maria Geburt zu verlegen und auf die ganze Christenheit auszudehnen.

Da der Name Mariens jeder Zeit den Gläubigen theuer war, ist es angemessen, zur Ehre dieses heiligen Namens ein eigenes Fest zu feiern. Auch ist dieser Name höchst bedeutungsvoll; denn Maria heißt so viel als Frau, oder Gebieterin: daraus geht hervor, in welchem Verhältnisse wir zu ihr stehen; wir sollen ihre gehorsamen Diener seyn. Maria heißt ferners auch so viel als Morgenstern: zu diesem freundlichen Lichte sollen wir, die auf diesem stürmischen Meere zeitlicher Trübsal schiffen, fortwährend unsere Blicke empor richten. Endlich heißt Maria auch Gnadenmeer: auch dieser Name paßt auf sie, und zwar einmal wegen der ausgezeichneten Gnaden, welche sie selbst von Gott empfing, so daß jene Worte von ihr gelten: In mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, in mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Eccl. 24. Daraus sehen wir zugleich, wo wir uns Gnaden suchen sollen. Darum sagt der hl. Bernhard: Lasset uns die Gnade suchen, und lasset sie uns durch Maria suchen, die voll der Gnade ist. Der hl. Anselm aber schreibt: Glaubet mir, oft hätten wir viel eher die Gnade gefunden, wenn wir uns an Maria, als wenn wir uns an Jesus selbst gewendet hätten; nicht als ob Jesus nicht die Quelle aller Gnaden wäre, sondern weil, wenn wir zu seiner Mutter unsere Zuflucht nehmen, sie für uns bitten wird, und ihre Bitten werden bei ihrem Sohne immer einen viel größern Einfluß haben als die unserigen. —

Digitized by Google

XIII. Das Fest der heiligen Jungfrau von der Erlösung der Gefangenen.

Als im Mittelalter die Herrschaft der Sarazenen sich immer weiter ausbreitete, und durch sie viele Christen in grausame Sklaverei geschleppt, und dabei der Gefahr ausgesetzt wurden, ihren Glauben zu verlieren, wurden drei hl. Männer in Spanien von innigem Mitleiden ergriffen und stifteten auf Anregung des Himmels einen eigenen Orden zur Befreiung dieser Unglücklichen. Die seligste Jungfrau erschien nämlich dem hl. Petrus Nolaskus, der öfters nachdachte, wie sich hier helfen lasse, und sagte ihm, es würde ihrem göttlichen Sohne und ihr selbst sehr angenehm seyn, wenn ein Verein zur Befreiung dieser Unglücklichen gestiftet würde. Auf gleiche Weise erschien die Himmelskönigin auch dem hl. Raymund von Pennafort und Jakob, König von Arragonien, und ermahnte sie, zur Ausführung des großen Werkes mitzuwirken. Diese drei gottbegeisterten Männer stifteten nun wirklich im Jahre 1223 unter dem Schutze Mariens einen Orden, dessen Mitglieder sich nebst den drei gewöhnlichen Gelübden auch noch dazu verpflichteten, Beiträge zur Loskaufung der in Saracenische Gefangenschaft gerathenen Christen zu sammeln, und wo es an Mitteln fehlen würde, sich selbst in die Sklaverei zu begeben, um durch ihre Stellvertretung einen der Gefangenen auszulösen. Papst Gregor IX. bestätigte nicht bloß den Verein, sondern setzte auch zur Verehrung der Mutter der Barmherzigkeit ein eigenes Fest ein, das anfänglich nur den Orden zur Loskaufung der Gefangenen anging, sich aber allmählig in alle Kirchen Spaniens und Frankreichs verbreitete und von Papst Innocenz XII. auf die ganze Christenheit ausgedehnt wurde. — Uns erinnert dieses Fest nicht bloß an die bewunderungswürdige Nächstenliebe dieses Ordens, sondern ermahnt zugleich, selbst zur thätigen Uebung dieser Tugend, die um so nothwendiger ist, je härter die Zeiten sind; außerdem müssen wir uns angetrieben fühlen, uns selbst aus der geistigen Sklaverei der Sünde zu befreien, und die mächtige Hilfe der seligsten Jungfrau Maria dazu anzuflehen.

Digitized by Google

XIV. Das Rosenkranzfest oder Maria vom Siege (Bedeutung des heiligen Rosenkranzes).

Das Rosenkranzfest fällt immer auf den ersten Sonntag im Oktober und hängt mit dem Rosenkranze selbst innig zusammen. Daher sagen wir zuerst das Nothwendige über diese Gebetsweise.

Die ersten Anfänge des Rosenkranzes finden wir schon in den ältesten Zeiten des Christenthums, vorzüglich bei den Mönchen und Einsiedlern, welche das Vater unser und Ave Maria in einer gewissen Anzahl zu wiederholen und diese Anzahl durch ein in die Sinne fallendes Zeichen zu berechnen pflegten. Zu diesem Zwecke bedienten sich einige kleiner Steinchen, andere einer Schnur, an welcher Kügelchen gereiht waren. Im neunten Jahrhundert zeigen sich schon bestimmtere Spuren des Rosenkranzes, und im eilften Jahrhunderte befahl der hl. Abt Johannes Walbert denjenigen seiner Mönche, welche die lateinischen Psalmen im Chore nicht mitsingen konnten, dafür eine gewisse Anzahl Vater unser und Ave Maria zu beten. Indeß war es dem hl. Dominikus aufbewahrt, dem Rosenkranz seine gegenwärtige Beschaffenheit zu geben. In jenen Zeiten hatte die verderblichste Irrlehre frech das Haupt erhoben. Dominikus kämpfte als Vorstand des damals erst errichteten Dominikaner- oder Prediger-Ordens mit aller Gewalt dagegen. Weil er aber wußte, daß alle menschliche Mühe ohne Beistand von Oben nutzlos sei, und weil er insbesonders von der vielvermögenden Fürbitte Mariens bei Gott überzeugt war, suchte er die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Gnadenmutter zu lenken und führte zu diesem Zwecke das Rosenkranzgebet ein, wozu er von der hl. Jungfrau selbst soll ermuntert worden seyn. Er gab dem Rosenkranze eine solche Einrichtung, daß er vorzüglich für die damaligen Zeiten auch noch in anderer Beziehung von dem wohlthätigsten Einfluß war. Die Unwissenheit und Unsittlichkeit des Volkes war ein hauptsächlicher Hebel, wodurch die Ausbreitung der Irrlehre begünstigt wurde. Deßwegen fügte der hl. Dominikus dem Rosenkranz das apostolische Glaubensbekenntniß und überdieß eine kurze Betrachtung des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Jesu Christi bei. Damit gab er dem katholischen Volke gleichsam einen kurzen Katechismus in die Hand, welcher ihm die wichtig-

Digitized by Google

sten Lehren und Geheimnisse unsers Glaubens in Erinnerung brachte.

Den Namen „Rosenkranz" hat diese Gebetsweise wegen ihrer mystischen Aehnlichkeit mit dem Rosenstocke; denn wie dieser aus grünen Blättern, spitzigen Dornen und einer herrlichen Blume besteht, so auch der Rosenkranz. Die Dornen bezeichnen nämlich den schmerzreichen, die Blätter den freudenreichen und die Blume den glorreichen Rosenkranz.

Es fehlt heut zu Tage nicht an Solchen, denen das Rosenkranzgebet anstößig ist, und die sich daher mißfällig darüber äußern. Allein den Rosenkranz nicht mehr zeitgemäß finden, heißt nicht weniger als das Gebet des Herrn selbst, dann das Andenken an sein Leiden, seine Auferstehung und andere Geheimnisse unserer heiligen Religion nicht mehr zeitgemäß finden; denn dieß macht den hauptsächlichen Inhalt des Rosenkranzes aus. In der That sind diejenigen, denen das Rosenkranzgebet anstößig ist, mehr oder weniger Feinde aller Offenbarungslehren. Indeß gehen Andere nicht so weit; sie haben nichts gegen den Inhalt des Rosenkranzgebetes; aber die Form ist ihnen anstößig. Wozu die oftmalige Wiederholung ein und desselben Gebetes, fragen sie. Wäre es nicht lächerlich, sagen sie weiter, wenn man einem Menschen fünfzig Mal in einem fort einen guten Morgen wünschte? Und soll Gott und die heilige Jungfrau durch so oftmalige Wiederholung ein und derselben Salbaderei nicht ebenfalls ermüdet werden? — Es ist sonderbar, daß der Ungläubige immer besser wissen will, was Gott angenehm ist, als die vom hl. Geiste erleuchtete Kirche. Wenn aber Gott wirklich durch Wiederholung derselben Formen ermüdet wird: warum gibt er sie denn selbst seinen Heiligen ein? Der Verfasser des 135ten Psalmes wiederholt in jedem Verse, und deren zählt der Psalm 26, die Worte: „Denn deine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit." Die drei Jünglinge im Feuerofen wiederholen sich ein und dreißig Mal in den Worten: „Preiset den Herrn, lobet und erhebet ihn über Alles in Ewigkeit." Auch Jesus Christus, unser Muster und Lehrmeister, wiederholte am Oelberge dreimal mit steigender Inbrunst das Gebet: „Vater, nimm diesen Leidenskelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Wer sieht hier nicht, daß die Wiederholung derselben Gebete sogar

Digitized by Google

schriftgemäß ist. Und was brauchen wir mehr? Selbst von den Auserwählten des Himmels, die sich doch im Zustande der höchsten Seligkeit befinden, wissen wir aus der hl. Schrift, daß sie sich fortwährend in ihrem „Heilig" wiederholen. Nein, Gott wird durch die oftmalige Wiederholung derselben Gebetsformeln eben so wenig ermüdet, als ein Vater, der sich von seinem Kinde wiederholt in diesem zärtlichen Namen angeredet hört. Christus selbst gestattete es, daß man ihn wiederholt während seines irdischen Lebens mit denselben Worten anreden durfte. Als einmal ein Blinder ihm unaufhörlich nachrief: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" war nicht der Heiland es, dem das einförmige Geschrei mißfiel, und der dem Blinden Stillschweigen gebot, sondern die Unverständigen, welche um ihn waren, thaten es. Und als Jesu beim Einzuge in Jerusalem das gläubige Volk unaufhörlich zurief: „Hosanna dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn!" — war wieder nicht der Heiland es, den dieses unaufhörliche Rufen ermüdete, sondern die neidischen Pharisäer ärgerten sich darüber, die dem Herrn dieses Lob mißgönnten. Offenbar verhält es sich hier mit Gott wie mit einem irdischen Fürsten: wenn dieser in der Mitte seines Volkes sich zeigt, und von einem fortdauernden Lebehoch empfangen wird, so ist er weit entfernt, darüber verdrießlich zu werden; im Gegentheil erfreuet ihn dieser Ausdruck der Anhänglichkeit. Auch kann eine an sich gute Sache durch öftere Wiederholung nicht schlecht werden. Wenn also Ein Vater unser und Ein Ave Maria Gott wohlgefällig ist, so muß dieses um so mehr auch stattfinden, wenn die nämlichen Gebete öfters wiederholt werden, vorausgesetzt, daß es im Geiste der Andacht geschieht.

Aber freilich das Letztere, die Andacht, will man den Rosenkranzbetern absprechen, ja man sagt oft geradezu, der Rosenkranz sei gar kein geeignetes Mittel, die Andacht zu fördern; denn seiner Einförmigkeit wegen begünstigt er von selbst die Zerstreuung. Wir wollen diese Einwendung näher prüfen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß viele Rosenkranzbeter zerstreut sind; dieses schöne Gebet wird oft nicht so fast abgebetet, als vielmehr mechanisch abgeleiert. Das ist freilich ein Uebelstand; allein die Schuld davon fällt nicht auf den Rosenkranz selbst, sondern

Digitized by Google

auf die Beter desselben. Der Rosenkranz ist keineswegs ein so leeres, trockenes Gebet, daß ihm kein Genuß abgewonnen werden könnte; er erinnert an die erhabensten Geheimnisse und ist deßwegen ganz geeignet, das Gemüth in der beßten Sammlung zu erhalten. Denn zuerst machen wir das bedeutungsvolle hl. Kreuzzeichen, und werden dadurch an das erhabenste Geheimniß unsers Glaubens, das der hl. Dreifaltigkeit, und zugleich an die größten Wohlthaten, die uns Gott gespendet, an die Schöpfung, Erlösung und Heiligung erinnert. Hierauf sprechen wir unsern Glauben kurz zusammengefaßt im apostolischen Glaubensbekenntnisse aus und bekennen uns als Glieder der heiligen katholischen Kirche, als Kinder Gottes. Dadurch wird die Hoffnung und das Vertrauen mächtig geregt. Und so sind wir in jener Stimmung des Herzens, welche wir nach der Vorschrift Jesu beim Gebete haben sollen: es beseelt uns Glaube, Hoffnung und Liebe. Nun beginnen wir auch das Gebet; legen aber zugleich das Bekenntniß ab, daß diese Tugenden nicht aus uns selbst sind, sondern, daß sie uns Gott verliehen habe. Daher fügen wir bei den ersten drei Ave Maria nach dem Namen Jesu die Worte bei: Der in uns den Glauben vermehrt; der in uns die Hoffnung stärkt; der in uns die Liebe entzündet. In diesen Ausdrücken wollen wir Gott zugleich bitten, er möge uns die genannten Tugenden noch im höhern Grade verleihen. Nach dieser Einleitung folgen fünf Absätze, von denen jeder aus dem Gebete des Herrn und zehn Ave Maria besteht. In einem jeden Absatze wird ein anderes Geheimniß, wodurch man entweder an die Jugend, an das Leiden oder an die Verherrlichung Jesu erinnert wird, eingelegt. Eben dadurch entstehet der freudenreiche, schmerzreiche oder glorreiche Rosenkranz; die drei Theile zusammen aber werden der Psalter genannt, weil darin hundert und fünfzig Ave Maria vorkommen, wie auch das Psalmenbuch aus hundert und fünfzig Psalmen besteht. Das Vater unser sowie das Ave Maria ist gewiß kein unfruchtbares Gebet, sondern voll Salbung. Ersteres ist uns vom Heilande selbst zu beten befohlen, und letzteres besteht ebenfalls größtentheils aus Worten der hl. Schrift. Die eingelegten Geheimnisse aber sind noch insbesonders voll tiefen Sinnes und heiliger Erinnerung. Denn beten wir den freudenreichen Rosenkranz, so fühlen wir uns im ersten Ge-

Digitized by Google

setze bei den Worten: Den du, o Jungfrau vom hl. Geiste empfangen hast — im Geiste nach Nazareth versetzt und schauen Maria in jener glücklichen Wohnung, wo der Engel Gabriel zu ihr eintrat, ihr die Botschaft brachte, daß der Sohn Gottes in ihrem Schooße Fleisch annehmen, und sie zur Würde der Muttergottes erheben werde; das zweite Geheimniß zeigt uns Maria, wie sie über das Gebirg gehet und ihre Base Elisabeth besucht; das dritte Geheimniß vergegenwärtigt uns den Stall zu Bethlehem, und das große Wunder, welches sich da zugetragen hat; wir werfen uns dabei im Geiste vor der Krippe hin und beten in Vereinigung mit den Engeln, den frommen Hirten und den Weisen aus Morgenland das neugeborne Jesu Kind an. Beim vierten Geheimniß sehen wir Maria, wie sie in den Tempel gehet, sich voll Demuth dem gewöhnlichen Gesetze der Reinigung israelitischer Mütter unterwirft, und dabei zugleich ihren göttlichen Sohn als Opfer darbringt. Das fünfte Geheimniß stellt uns die hl. Jungfrau dar, wie sie mit dem zwölfjährigen Jesus nach Jerusalem in den Tempel gehet, ihn dort verliert, drei Tage mit Schmerzen sucht und endlich mitten unter den Lehrern dort wieder findet. Zu welch rührenden Betrachtungen geben nicht diese Erinnerungen Anlaß! Der schmerzenreiche Rosenkranz stellt uns Jesum in seinem Leiden dar: wir sehen ihn, wie er am Oelberge Blut schwitzet; wie er gegeißelt und mit Dornen gekrönt wird; wie er das schwere Kreuzholz hinausträgt, und wie er endlich am Kreuze stirbt. Nicht minder sinnreich ist der glorreiche Rosenkranz: wir werden durch ihn an die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, an die Sendung des hl. Geistes und an die Verherrlichung Mariens im Himmel erinnert. Wie sollte nun ein so salbungsvolles Gebet, wie das des Rosenkranzes, die Zerstreuung befördern? Im Gegentheile ist es vielmehr als eine jede andere Gebetsform geeignet, den Geist gesammelt zu erhalten. Auch ist es ein ganz ungegründetes Vorurtheil zu meinen, der Rosenkranz wäre höchstens für das ungebildete, gemeine Volk. Im Gegentheile, die Gebildeten werden ihn mit desto größerm Nutzen beten, weil sie auch um so mehr in den Geist desselben eindringen, und um so eher im Stande sind, sich zu jenen erhabenen Betrachtungen zu erschwingen, wozu der Rosenkranz Gelegenheit gibt. In der That

Digitized by Google

haben von jeher die größten und gelehrtesten Geister, wenn ihnen anders die Frömmigkeit nicht fremd war, den Rosenkranz mit aller Andacht gebetet. Könige und Kaiser, die mit Staatsgeschäften überhäuft waren; Gelehrte, welche durch den Schmuck ihrer Gelehrsamkeit die Zierde ihres Jahrhunderts waren; hochgestellte Kirchenfürsten, die als Heilige lebten und starben, haben es nicht verschmähet, den Rosenkranz zu beten. So geschah es, daß der Rosenkranz ein unterscheidendes Merkmal des katholischen Christen wurde. Nicht bloß die Lebendigen nehmen ihn in die Hände; auch den Todten gibt man ihn häufig nebst dem Bildnisse des Gekreuzigten in das Grab mit.

Das vom hl. Dominikus eingeführte Rosenkranzgebet hatte die wunderbarsten Wirkungen; mehr als hundert Tausend Irrgläubige wurden in den Schooß der katholischen Kirche zurückgebracht, und eine zahllose Menge Sünder bekehrte sich. Bald bildeten sich Bruderschaften unter dem Namen des heiligen Rosenkranzes, und die Kirche erlaubte dem Orden des hl. Dominikus ein eigenes Rosenkranzfest zu feiern, das später auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde. Im Jahre 1571 zog nämlich der Sultan Selim II. mit einem ungeheuern Kriegsheer wider die Christen aus, und hatte keine geringere Absicht, als sie zu vertilgen. Don Juan von Oesterreich lieferte ihm bei Lepanto ein Seetreffen, in welchem die Christen trotz ihrer unbedeutenden Streitkräfte unter Anrufung der seligsten Jungfrau Maria einen glänzenden Sieg erfochten. Kaum 500 kamen auf ihrer Seite um; Türken wurden aber mehr als 30,000 getödtet und 5000 zu Gefangenen gemacht; 20,000 Christensklaven erhielten die Freiheit wieder, und fast die ganze feindliche Flotte wurde zerstört. Da dieser wunderbare Sieg am Rosenkranzfeste errungen wurde, an welchem Tage die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft allenthalben öffentliche Bittgänge hielten, um durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria die großen Bedrängnisse der Türken von den Christen abzuwenden, schrieb man ihn mit Recht der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria zu. Aus Dankbarkeit gegen die hohe Himmelskönigin ordnete daher Papst Pius V. ein eigenes Fest unter dem Namen „Maria vom Siege" auf diesen Tag an. Als endlich der römische Kaiser Karl VI. im Jahre 1751 bei

Digitized by Google

Temeswar in Ungarn ebenfalls einen glänzenden Sieg über die Türken zur nämlichen Zeit erfocht, als die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft zu Rom eine feierliche Procession hielten, und überdieß die türkische Belagerung von Corfu in der Oktav von Maria Himmelfahrt aufgehoben wurde, und man auch diese Ereignisse der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria zuzuschreiben alle Ursache hatte, verordnete Papst Clemens XI. im Jahre 1716, daß das Rosenkranzfest in der ganzen katholischen Christenheit am ersten Sonntage im Oktober begangen werde, „um die Herzen der Gläubigen," wie der Papst sagt, „dadurch desto mehr zur Verehrung der glorwürdigsten hl. Jungfrau zu entflammen und damit das Andenken zur schuldigen Danksagung für die damals empfangene Hilfe von Oben niemals auszulöschen."

XV. Das Fest Mariä Schutz.

Mächtige der Erde beschützen ihre Anhänger und Diener, und darauf pflegen diese ein starkes Vertrauen zu setzen. Um wie viel kräftiger wird nicht erst der Schutz Mariens seyn, dieser Königin des Himmels! Maria beschützt ihre Verehrer zunächst, daß sie nicht in Irrthümer wider den wahren Glauben verfallen. Sie ist, sagt der hl. Bernard, jenes wunderbare, von Gott verheißene Weib, das der Schlange den Kopf zertritt, und weil sie die Mutter der Wahrheit ist, so widersetzt sie sich Allem, was dieser zuwiderläuft. Zu ihr sollen wir daher jederzeit unsere Zuflucht nehmen, so oft uns Glaubenszweifel oder ähnliche Dinge ängstigen. Maria schützt uns ferner in den Gefahren und steht uns bei in allen Nöthen des Leibes und der Seele. Der Name Maria, sagt der hl. Germanus, ist ein Zeichen und Sinnbild des Schutzes, den wir von ihrer Güte hoffen können. Erheben wir darum in jeder Bedrängniß unsere Augen zu ihr. Daß sie den Kranken, die vertrauungsvoll ihre Zuflucht zu ihr nehmen, hilft, überzeugen uns in den Kirchen die vielen Votivtafeln. Die Kirche selbst nennt sie ja das Heil der Kranken. Auch Nachlassung der Sünden und die Gnade der Bekehrung erlangen Viele durch sie. Deßwegen nennen wir sie die Zuflucht der Sünder. Deßgleichen erhalten wir durch sie die Gnade, in der Tugend fortzuschreiten. Wer wird es begreifen können, fragt der hl. Bonaventura, wie viele

Digitized by Google

Gnaden zum Fortgang in der Tugend den frommen Seelen durch Maria zu Theil werden? — Maria nimmt sich unser in jeder Lage an. Sie ist, schreibt der hl. Bonaventura, den Kleinen eine Mutter, den Verwaisten eine Vormünderin, den Bedrängten eine Trösterin. Und der hl. Bernard sagt: Maria ist Allen Alles; Allen öffnet sie den Schooß ihrer Milde und Güte, damit Alle an ihrer Gnadenfülle Theil nehmen. Insbesonders ist Maria auch in der entscheidenden Stunde des Todes unsere Schutzfrau, und daran erinnern und darum bitten wir sie, so oft wir das Ave Maria beten.

Der Bedeutung nach soll uns also dieses Fest im Vertrauen auf die hl. Jungfrau befestigen; der Entstehung nach aber wurde es im Jahre 1679 zuerst in Spanien eingeführt und am 2. Sonntage im November begangen. Papst Benedikt XIII. dehnte es im Jahre 1725 auf die ganze Kirche aus.

XVI. Das Fest der Aufopferung Mariens.

Die Griechen feierten dieses Fest schon im achten Jahrhunderte; in das Abendland brachte es zuerst Karl V., König von Frankreich, und der zu Avignon residirende Papst Gregor XI. hielt es bereits 1372 in seiner Kapelle; allmählig breitete es sich immer mehr aus, bis es im Jahre 1585 Sixtus V. für die ganze Kirche gesetzlich vorschrieb.

Dieses Fest gründet sich auf die Annahme, daß Maria von ihren frommen Eltern im Tempel geopfert worden ist. Nach alter Ueberlieferung sollen nämlich die Eltern der hl. Jungfrau bereits vor der Geburt derselben versprochen haben, sie ausschließlich Gott zu weihen. Maria hatte noch kaum das dritte Jahr erreicht, als Joachim und Anna ihr Gelöbniß erfüllten. Sie gingen von Nazareth nach Jerusalem und trugen abwechselnd ihr Kind auf den Armen, da es noch zu zart war, die weite Reise zu Fuß zurücklegen zu können. Die Engel, sagt Gregor von Nikomedien, begleiteten sie im Auftrage Gottes unsichtbarer Weise. Als sie in Gesellschaft einiger Andern, besonders der Verwandten, angekommen waren, wandte sich Maria an ihre Eltern, küßte ihnen die Hände und bat sie um ihren Segen; sofort schritt sie die Stufen des Heiligthums hinan, und opferte sich selbst Gott. Sie blieb jetzt ungefähr bis zu ihrem eilften Lebensjahre im Tempel. Der

Digitized by Google

hl. Hieronymus sagt über den Aufenthalt der seligsten Jungfrau im Heiligthum des Herrn: Vom Morgen bis zur dritten Stunde des Tages war sie im Gebete; von der dritten bis zur neunten Stunde arbeitete sie, dann begann sie wieder zu beten bis zur Zeit der Ruhe. Sie war mit allem Eifer bestrebt, die erste bei den heiligen Wachen, die pünktlichste in der Beobachtung des Gesetzes, die demüthigste und vollkommenste unter allen ihren Gefährtinen zu seyn. Nie merkte man das mindeste Gefühl des Zornes an ihr, und alle Worte aus ihrem Munde waren so sanft, daß man leicht darin den Geist Gottes erkennen konnte.

XVII. Die übrigen noch bekannten Feste Mariens.

a) Das Fest der sieben Freuden Mariens.

Bei allen Schmerzen und Leiden, welche die seligste Jungfrau Maria in dieser Zeitlichkeit zu ertragen hatte, fehlte es in ihrem Leben doch auch nicht an Freuden. Sie war zwar arm an Gütern dieser Welt; aber sie hatte einen Sohn, der alle Reichthümer übertrifft. Sie war von den Menschen verkannt, aber sie hatte den Trost, bei Gott wohlgefällig zu seyn. Sie wurde verfolgt; aber sie wurde es wegen Jesus, von dem sie lernte, daß dieß der Weg zum Himmel sei. Sie sah ihren lieben Sohn geschmäht und zum Tode geführt; aber sie sah auch, daß die ganze Natur seinem Winke gehorche, und daß er mit einem Worte alle seine Feinde vernichten könne. Insbesonders sind es aber folgende sieben Freuden, welche die Kirche, Maria zu ehren, im Andenken erhält: 1) die Verkündigung des Engels; 2) die Geburt ihres Sohnes ohne Verletzung der Jungfrauschaft; 3) die Anbetung der drei Weisen; 4) die Wiederfindung Jesu im Tempel; 5) seine glorreiche Auferstehung; 6) seine wunderbare Himmelfahrt; 7) die Sendung des hl. Geistes (und ihre eigene Aufnahme in den Himmel). — Der hl. Mechtildis offenbarte die seligste Jungfrau Maria in einer eigenen Vision, daß es ihr ein angenehmer Dienst sei, wenn man ihre auf Erden erlebten Freuden mit frommer Andacht ehre. Vorzüglich der Karmeliter-Orden begeht das Andenken an die Freuden Mariens mit großem Eifer; auch die St. Anna-Bruderschaft in Wien. Außerdem ermuntern dazu der hl. Bernardinus von Siena, Albertus Magnus, Canisius ꝛc. Das Fest

Digitized by Google

selbst, welches übrigens die Kirche weder in der hl. Messe noch in den priesterlichen Tagzeiten feiert, wurde auf Verlangen Johann V., Königs von Portugal, von Papst Benedikt XIV. im Jahre 1745 angeordnet. Clemens X. verlieh den Verehrern dieser sieben Freuden auch einen besondern Ablaß.

b) Das Fest des hl. und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder.

Die Andacht zum hl. Herzen Mariens hatte schon seit dem sechszehnten Jahrhundert große Verehrer, besonders trug in Frankreich zur Verbreitung derselben der ehrwürdige P. Eudes, der Stifter der sogenannten Eudisten, vieles bei; im Jahre 1648 interessirten sich für dieselbe bereits 56 Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs. Im Jahre 1674 gab Papst Clemens X. dem Missionär Eudes die Erlaubniß, in allen Kapellen und Bethäusern seines Ordens Bruderschaften zu Ehren des hl. Herzens Jesu und Mariä einzuführen. Zu Rom wurde die Bruderschaft zum hl. Herzen Mariens von Papst Benedikt XIV. in der Kirche des allerheiligsten Erlösers errichtet. Pius VII. gab endlich 1805 die Gutheißung für die Messe und die Tagzeiten des Festes des hl. Herzens Mariens und verlieh dieser Andacht auf das Verlangen vieler Bischöfe mehre Abläße. In unsern Tagen erhielt diese Andacht einen neuen Aufschwung durch Düfriche-Degenettes, Pfarrer an der Kirche unserer lieben Frau vom Siege zu Paris. Sieh B. III. S. 162.

c) Das Fest der seligsten Jungfrau Maria unter dem Namen Helferin der Christen.

Papst Pius V. verordnete in Hinsicht auf die ausgezeichnete Hilfe, welche die Christenheit schon so oft in ihren Nöthen durch die seligste Jungfrau Maria erhielt, daß die hohe Himmelskönigin in der lauretanischen Litanei unter dem Namen: „Helferin der Christen" angerufen werde. Die vorzüglichste Veranlassung dazu war der glänzende Sieg, welchen die Christen durch die Fürsprache Mariens bei den Echinadischen Inseln am 7. Weinmonat 1571 über die Türken erfochten. Pius VII. aber führte unter diesem Namen zur dankbaren Erinnerung an seine Rückkehr auf den päpstlichen Stuhl ein eigenes Fest ein. Am 15. Juli 1809 wurde nämlich dieser Papst durch die Waffen der Gottlosen als Gefangener nach der Stadt Savona gebracht. Mehr als fünf Jahre duldete das

Digitized by Google

Oberhaupt unserer heiligen Kirche die härteste Gefangenschaft. Wider alles Erwarten ward der Oberhirt aus seinen Banden befreit; der 24. Mai 1814 war es, der ihn wieder zu seiner Heerde zurückbrachte. Pius VII., der dieses glückliche Ereigniß vorzüglich der vielvermögenden Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria zuschrieb, verordnete nun, daß zur Ehre der jungfräulichen Gottesmutter unter der Benennung „Helferin der Christen" für ewige Zeiten ein feierliches Fest sollte gehalten werden und zwar immer am 24. Mai, dem Jahrestage seiner glücklichen Rückkehr.

d) Das Fest der Uebertragung des hl. Hauses der allerseligsten Jungfrau Maria zu Loretto.

Von jeher war jenes gesegnete Haus, in welchem Maria zur Zeit wohnte, als der Sohn Gottes in ihrem Leibe Fleisch annahm, und welches, wie man glaubt, auch das Geburts- und Erziehungshaus dieser auserwählten Jungfrau war, für die Gläubigen ein Gegenstand besonderer Verehrung. Bald nach der Himmelfahrt des Herrn weihten die Apostel dieses Haus zu einem Betorte ein, über welchen die hl. Helena, Mutter des Kaisers Constantin des Großen, eine prachtvolle Kirche erbauen ließ. Als aber im dreizehnten Jahrhundert die Kreuzzüge einen so unglücklichen Ausgang nahmen, daß den Gläubigen fast alle Hoffnung schwand, die hl. Orte ferners besuchen zu können, gefiel es dem Allerhöchsten, die ehemalige Wohnstätte seines eingebornen Sohnes einem andern Lande anzuvertrauen. Durch den Dienst der Engel sei sie im Jahre 1291 von Nazareth mitten durch die Luft nach Dalmatien auf eine kleine Anhöhe zwischen den Städten Tersato und Fiumi gebracht worden. Vier Jahre darauf wurde sie weiter in das Picenische Gebiet versetzt, in die Nähe der Stadt Rekanati. Das hl. Haus ließ sich mitten in einem Lorberwald nieder, welcher einer Dame, Namens Loretto, angehörte, wovon auch dieser Gnadenort seinen Namen erhielt.

Dieser Vorfall ist zwar einzig in seiner Art und ein großes Wunder; indeß bezeugen mehr als zwanzig Päpste und eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Gelehrter, darunter auch Heilige, die Wahrheit dieses Ereignisses. Auch werden in der hl. Schrift selbst Dinge erzählt, die wenigstens damit Aehnlichkeit haben. So.

Digitized by Google

wurde der Prophet Habakuk durch die Lüfte zu dem in der Löwengrube sitzenden Daniel gebracht; der hl. Philippus ward auf dieselbe wunderbare Weise von dem Wege, der nach Gaza führte, bis nach Azot versetzt.

Eine aus mehrern Cardinälen zu Rom bestehende Congregation über die religiösen Ceremonien ließ nach sorgfältiger Untersuchung der auf diese Thatsache bezüglichen Akten im Jahre 1669 folgende Worte ins Römische Martyrologium einrücken: „Am 10. Christmonat wird zu Loretto im Picenischen Gebiete die Uebertragung des hl. Hauses der Gottesgebärerin Maria, in welchem das Wort Fleisch geworden ist, gefeiert." — Schon 1632 wurden für das ganze Picenische Gebiet priesterliche Tagzeiten für die jährliche Feier dieses Festes vorgeschrieben, und im Jahre 1719 unter Papst Innocenz XIII. eine eigene Messe und ein eigenes Officium für dasselbe verordnet.

41) Feste der Heiligen.

Die Verehrung der Heiligen bringt es mit sich, daß wir auch ihnen zu Ehre Feste begehen, und fast jeder Tag ist dem Andenken irgend eines Heiligen geweihet. Wir feiern aber nicht den Tag ihrer Geburt, denn an diesem traten sie als Kinder des Zornes in die Welt ein, sondern den Tag ihres seligen Austritts aus dieser Zeitlichkeit; denn dieser Tag ist der Anfang ihrer Glückseligkeit. Die katholische Kirche begehet aber Tage

I. zur Ehre der heiligen Engel.

Der Cult der Engel reicht in das graueste Alterthum zurück. Es wurde ihnen zwar anfangs kein besonderes Fest gefeiert; aber es ward ihrer alle Tage beim Gottesdienste und in den öffentlichen Gebeten gedacht. Später setzte die Kirche eigene Feste ein, sie zu ehren, und wir begehen heut zu Tage vorzüglich

a) das Schutzengelfest. Ferdinand von Oesterreich erlangte, als er Kaiser wurde, zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts von Papst Paul V. dieses Fest, und seitdem ward es nicht mehr unterbrochen. Es ist ein lautes Zeugniß von der göttlichen Liebe gegen uns Menschen, die sich würdiget, uns himmlische Geister zum Schutze beizugeben. Dieser Tag soll uns daher

Digitized by Google

zu lebhaftem Danke für die vielen Wohlthaten, die uns Gott in so reichlichem Maaße erweiset, auffordern, und zugleich an die Pflichten erinnern, welche wir gegen die hl. Schutzengel haben. Um diese zu erfüllen, sagt der hl. Bernard, müssen wir ihnen eine dreifache Huldigung erweisen: die der Ehrfurcht, die der Ergebenheit, die des Vertrauens. Wir sind ihnen Ehrfurcht schuldig für ihre Gegenwart, Ergebenheit für ihre Liebe, Vertrauen für ihre Wachsamkeit. Die Ehrfurcht, welche wir gegen die hl. Schutzengel hegen, macht, daß wir immer sorgfältig wandeln, und uns beständig erinnern, daß diese seligen Geister unsichtbarer Weise uns umschweben: dieser Gedanke ist ein mächtiger Damm gegen jede Versuchung. Die Liebe, die wir gegen sie haben, spornt uns an, Alles mit Eifer zu thun, wodurch wir ihnen gefallen, also in der Tugend und Frömmigkeit immer mehr zu wachsen. Endlich das Vertrauen auf sie flößt uns Muth in trüben Stunden ein. Wie schwach wir auch seyn mögen, sagt der hl. Bernard, wie traurig auch unser Zustand sei, wie groß auch die Gefahren seyn mögen, die uns umgeben, unter dem Schirme solcher Beschützer haben wir nichts zu fürchten. Um aber des Schutzes der hl. Engel sicher zu seyn, müssen wir vor allem die Sünde meiden; denn, sagt wieder der hl. Bernard, wie der Rauch die Biene verscheucht, so macht die Sünde, daß der Schutzengel von dir weicht. Ich sende meinen Engel, sagt der Herr, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege, und dich führe an den Ort, den ich bereitet. Hab Acht auf ihn und höre seine Stimme und gedenk nicht, ihn zu verschmähen; denn wenn du sündigest, wird er dir nicht verzeihen, denn mein Name ist in ihm. Wenn du aber seine Stimme hörst, und Alles thust, was ich sage, so will ich der Feind deiner Feinde seyn, und schlagen, die dich schlagen. Und mein Engel soll vor dir hergehen, und dich hineinführen in das Land, das ich dir bereitet habe. Exod. 23, 20.

b) Das Fest des hl. Erzengels Michael. Zur Zeit ihrer Probe empörten sich viele Engel wider Gott; der hl. Erzengel Michael stürzte diese Rebellen durch die Macht Gottes in den Abgrund des ewigen Verderbens, ein Sieg, der schon in seinem Namen selbst ausgedrückt ist; denn Michael heißt: wer ist wie Gott? Dieß war gleichsam der Donner, wodurch er die auf-

Digitized by Google

rühreriſchen Geiſter niederſchmetterte. Demuth, Gehorſam und Eifer für die Ehre Gottes erhielt ihn alſo im Beſitze des Himmels und erhob ihn über die übrigen Engel; während hingegen Hochmuth und Ungehorſam den Lucifer ſammt ſeinem Anhange aus dem Himmel vertrieb. Dieſes Feſt zeigt uns demnach einerſeits die Nothwendigkeit der Demuth, andererſeits aber auch, was unſere Pflicht iſt, zur Zeit eines Aergerniſſes. Jeder Gläubiger muß nach Art des hl. Erzengels Michaels gegen die Hölle und ihren Anhang ſtreiten, und die Worte: wer iſt wie Gott? gleichſam als einen Schild vorhalten, um ſich zu ſchützen. — Der hl. Erzengel Michael wird überdieß als der Beſchützer der gläubigen Nationen verehrt; man ruft ihn auch an in Gefahren des Leibes und der Seele, und insbeſonders in der Stunde des Todes; denn wir glauben, dieſer Engel iſt es, der im Gerichte unſere Seele vor den Angriffen des Teufels vertheidiget. Dahin deuten auch jene Worte, welche die Kirche in der Meſſe für Verſtorbene gebraucht: Heiliger Erzengel Michael, beſchütze uns im Streite, damit wir im ſchrecklichen Gerichte nicht zu Grunde gehen. — Das Feſt des hl. Michaels wird ſchon ſeit den älteſten Zeiten in der Kirche, und zwar immer am 29. Septb., begangen. Ethelred, König von England, verordnete im Jahre 1014 bezüglich dieſes Feſtes: Jeder Chriſt, der das vorgeſchriebene Alter hat, faſte drei Tage bei Waſſer und Brod und eſſe bloß rohe Wurzeln vor dem Feſte des hl. Michaels, und Jedermann gehe zur Beicht und Kirche barfuß. Jeder Prieſter gehe drei Tage barfuß in Proceſſion mit ſeinem Volke; jeder bereite vor, was er drei Tage zum Leben braucht, worunter jedoch keine Fleiſchſpeiſen ſeyn dürfen, was alles unter die Armen ausgetheilt werden muß. Jeder Diener ſei während dieſer drei Tage von der Arbeit frei, um das Feſt beſſer feiern zu können, oder er thue nur das zu ſeinem Gebrauch Nöthige.

Auch wird das Feſt der Erſcheinung des heiligen Erzengels Michael gefeiert, zur Erinnerung, daß dieſer Himmelsfürſt auf dem Berge Gargan in Italien im Jahre 493 erſchienen ſei und eigens die dortigen Gläubigen aufgefordert habe, ihn und die übrigen hl. Engel zu verehren.

c) Noch feiert die Kirche zwei Engelsfeſte: das des hl. Erzengels Gabriel, der von Gott zur ſeligſten Jungfrau Maria ge-

Digitized by Google

sandt wurde, um ihr die Botschaft zu bringen, daß sie zur Mutter Gottes auserwählt sei. Gabriel heißt so viel als: „Stärke Gottes.“ Es ist hier in dem Namen seines Boten derjenige schon angedeutet, welchen er verkündete, nämlich Christus, der Sohn Gottes, der allein stark genug war, jenen Starken, der uns alle gefangen hielt, den Teufel, zu binden, und so uns zu befreien. — Das andere Engelsfest ist das des hl. Raphael, der den jungen Tobias auf seiner Reise begleitete, und ihn wohlerhalten zu den Seinigen wieder zurückbrachte; auch den alten Tobias von seiner Blindheit befreite. Daher heißt er auch Raphael, das ist Heilung Gottes. Auch ist dieser Engel bezeichnend der Schutzpatron der Reisenden.

II. Feste zur Ehre der heiligen Apostel.

Schon in der frühesten Zeist feierte man zur Ehre der hl. Apostel Petrus und Paulus ein eigenes Fest, welches zugleich auch dem Andenken der übrigen Apostel gewidmet war. Später feierte man den einzelnen Aposteln oder auch je zweien zusammen besondere Festtage; auch haben wir heut zu Tage von einigen Aposteln mehre Feste, so vom hl. Petrus. An den Apostelntagen überhaupts soll der gläubige Christ Gott für die Gnade des Evangeliums danken, er soll sich freuen, daß er selbst in diesem Lichte wandelt; er soll Gott bitten, daß er auch jenen Völkern das Licht der Wahrheit in Bälde aufgehen lassen wolle, die noch in den Todesschatten des Unglaubens sitzen. Der Prediger hat überdieß Gelegenheit, an solchen Tagen von den Segnungen des Christenthums zu reden oder auch das Missionswerk den Gläubigen zu empfehlen.

III. Feste zu Ehren der heiligen Martyrer.

Unter allen Festen der Heiligen, die in der katholischen Kirche gefeiert werden, sind die der hl. Martyrer die ältesten. Anfangs feierte man das Gedächtniß derselben an jenen Orten, wo sie um des Glaubens willen den Tod erlitten hatten; allmählig aber verbreitete sich ihre Verehrung in der ganzen Kirche. Man freute sich an solchen Tagen des Heldenmuthes, womit diese Bekenner ihren Glauben bis in den Tod bewahrten, und entflammte sich durch die Betrachtung ihres Beispieles zu gleichem Muthe. Zu denselben Erwägungen kann noch heut zu Tage das Fest eines hl.

Digitized by Google

Martyrers Anlaß geben. Der Prediger kann insbesonders an solchen Tagen von dem Glaubenseifer der ersten und von der Lauheit der heutigen Christen reden; er kann hervorheben, mit welchen Schwierigkeiten in den ersten Zeiten das Bekenntniß des Evangeliums verbunden war, und wie leicht es heut zu Tage ist, seinem Glauben nach zu leben; er kann auch von dem geistigen Martyrthum, d. h. von der Selbstverleugnung reden, und zeigen, daß wir in diesem Sinne alle Martyrer werden müssen.

IV. Feste zur Ehre der heiligen Bekenner.

Darunter verstehen wir alle diejenigen, die zwar keine Gelegenheit hatten, ihr Blut für das Evangelium zu vergießen, die jedoch Gott durch treuen Gehorsam anhingen und sich aus Liebe zu ihrem Herrn oft den schwersten Prüfungen und härtesten Bußübungen unterzogen. Sie haben zwar nicht das leibliche Martyrthum bestanden, aber das geistige fast alle Tage erlitten, indem sie oft die unglaublichsten Selbstverleugnungen sich auferlegten. Manche aus ihnen können dadurch sich noch einen viel herrlichern Lohn verdient haben, als wären sie des leiblichen Martyrthums theilhaftig geworden; denn es läßt sich nicht leugnen, daß es Fälle gibt, wo es schwerer ist, ein langes Leben voll Versuchungen zu bestehen, als eine kürzere Zeit die Furcht vor dem Tode und die Martern der Verfolger zu besiegen. Darum sagt auch der hl. Augustin: Wer seinen Zorn besänftigt, die Wollust flieht, die Gerechtigkeit bewahrt, den Geiz verachtet, den Stolz demüthiget und seinen Leidenschaften einen Zaum anlegt, der ist ein rühmlicher Martyrer. — An Festen heiliger Bekenner will die Kirche, daß den Gläubigen die Tugenden der Heiligen vor Augen gestellt und sie zu einem ähnlichen Wandel entflammt werden; man soll auch Gott danken für die Gnaden, welche er seinen Heiligen erwiesen hat, und sich ihrer Fürbitte empfehlen.

V. Feste zu Ehren der heiligen Jungfrauen und Wittwen.

Diejenigen, welche unter dem weiblichen Geschlechte durch besonders tugendhaften Wandel und heldenmüthiges Bekenntniß ihres Glaubens sich auszeichneten, verehrt die Kirche entweder unter dem Namen heiliger Jungfrauen oder Wittwen, je nachdem sie

Digitized by Google

dem jungfräulichen Stande angehörten oder nicht. Am Feste einer Jungfrau kann z. B. der Prediger von den Vorzügen der Jungfräulichkeit reden, oder gegen die Uebertretungen des sechsten Gebotes eifern; am Feste einer Nicht-Jungfrau kann er von den Tugenden eines christlichen Weibes handeln, oder von den Pflichten im häuslichen Leben, oder auch zeigen, daß man in allen Ständen sein Heil wirken kann.

VI. Das Fest Allerheiligen.

Die Kirche, welche in allen ihren Anordnungen vom hl. Geiste geleitet wird, hat insbesonders auch bei Einsetzung ihrer Feiertage die höchste Weisheit an den Tag gelegt. Die vier Wochen des Advents, wie wir bereits andeuteten, erinnern an die vier tausend Jahre, während welcher der Messias erwartet wurde. Die Zeit von Weihnachten bis Pfingsten vergegenwärtiget das ganze verborgene, öffentliche, leidensvolle und glorreiche Leben Jesu; der Zeitraum von Pfingsten bis Allerheiligen stellt die Pilgerschaft der Kirche auf Erden dar. Während dieses langen Zeitraumes sehen wir gleichsam die Seligen gegen den Himmel ziehen, daher werden jetzt nicht mehr so fast Feste des Herrn als vielmehr Feste der Heiligen begangen. Wenn nun der Herbst gekommen ist und man den Segen der Erde in Scheunen, Speicher und Keller verschließt, öffnet die Kirche so zu sagen die Thore des himmlischen Jerusalems und läßt den Gläubigen auf Erden im Feste Allerheiligen einige Strahlen vom Glanze der Auserwählten schauen. Da ruft sie ihnen die bedeutungsvollen Worte zu: Diese Güter, welche ihr auf Erden einsammelt, sind nur ein Bild von jenen unaussprechlichen Schätzen, die jenseits auf euch warten. Am Feste Allerheiligen wird also der gläubige Katholik von der Erde entrückt und zum Himmel empor getragen. In der Epistel ermuthigt die Kirche unsere Schwachheit; sie führt uns zu Gemüth, daß der Himmel mit Menschen aus allen Geschlechtern, Ländern und Völkern besetzt sei, und daß die Heiligen auf Erden waren, was wir jetzt sind, nämlich eben so den Kämpfen und Verfolgungen ausgesetzt, wie wir; ja daß viele von ihnen oft lange Zeit in Sünde und Laster lebten, daß es also in unserer Macht steht, auch einstens zu werden, was sie jetzt sind. Das Evangelium bezeichnet

Digitized by Google

die Bedingungen, unter welchen uns der Himmel gegeben wird; denn es enthält die acht Seligkeiten. Die Präfation versetzt uns mitten in das heilige Jerusalem und zeigt uns die Heiligen, wie sie in ihrer Glorie Gott loben und preisen. Auch die übrigen Gebete des hl. Dienstes zielen darauf hin, in uns die Gefühle der Hoffnung und der Freude zu wecken.

Der Ursprung dieses Festes ist folgender. Zu Rom befand sich ein Götzentempel, Pantheon genannt, welcher dem Dienste und der Verehrung aller heidnischen Gottheiten geweiht war. Nach dem Sturze des Heidenthums nahmen die Christen davon Besitz, und Papst Bonifacius IV. weihte ihn zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen ein, und ließ acht und zwanzig Wagen voll heiliger Reliquien, welche man aus den Gräbern der Martyrer um die Stadt Rom herum gesammelt hatte, darin beisetzen. Die Kirche bekam nun den Namen: „der heiligen Maria zu den Martyrern." Dieß geschah im Jahre 607. Von nun an wurde zu Rom das Fest Allerheiligen begangen. Als aber Papst Gregor IV. im Jahre 836 nach Lyon gekommen, vermochte er Ludwig den Frommen, es auch in seinen Staaten zu feiern, und bald darauf wurde das Fest allgemein in der ganzen Kirche gehalten. Papst Sixtus IV. gab ihm 1480 noch eine Oktav.

Der Zweck der Einsetzung dieses Festes überhaupts ist ein mehrfacher: 1) Es sollte den Gläubigen Gelegenheit gegeben seyn, alle Heilige zu ehren, für die einzeln ein besonders Fest zu halten unmöglich war. 2) Die Gläubigen sollen an diesem Tage Gott für die Gnaden danken, womit er seine Auserwählten erfüllt hat. 3) Sie sollen die Tugenden der Heiligen ihren Augen darstellen und zur Nachahmung derselben sich entflammen. 4) Sie sollen sich der Fürbitte und dem Schutze der Heiligen empfehlen, um dadurch sicherer das Ziel ihrer eigenen Heiligung zu erreichen. Wir begehen am Tage Allerheiligen gleichsam ein großes Familienfest; denn es wäre schlimm, wenn nicht Manche von unsern eigenen Angehörigen unter den Heiligen sich befänden. Diesen machen wir im Geiste so zu sagen einen Besuch, und erfreuen uns bei dem Gedanken, daß vielleicht mehre von denen, die noch vor Kurzem vor unsern eigenen Augen die Last des Lebens getragen haben, nun der ewigen Glorie theilhaftig sind. Dabei regt sich unsere Hoffnung mächtig;

Digitized by Google

denn bis die Feier dieses Tages wiederum kehrt, sind vielleicht auch wir dem Bunde der Seligen einverleibt.

VII. Der Tag Allerseelen.

Vom Anfange an bestund in der Kirche Gottes das Gebet für die Abgestorbenen. Tertullian schreibt: Nach der Tradition der Alten bringen wir das Opfer für die Abgestorbenen am Jahrestage ihres Todes dar. Tertull. De cor. Milit. Und der heil. Augustin sagt: Es ist ein sehr alter und allgemeiner Gebrauch in der Kirche, für alle diejenigen zu beten, welche in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi gestorben sind. Indeß war Anfangs kein besonderer Tag verordnet, der dem Andenken aller Verstorbenen geweiht gewesen wäre. Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts aber hat der hl. Odilo, Abt von Kluny, dieses Gedächtniß am Tage nach dem Feste Allerheiligen in den Klöstern seines Ordens begangen. In dem vom Kapitel zu Kluny im Jahre 998 gefaßten Beschluß heißt es: Es ist von unserm seligen Vater Odilo mit Zustimmung und auf Bitte aller Brüder von Kluny befohlen worden, daß, wie man in allen Kirchen das Fest Allerheiligen am ersten Tage des Novembers feiert, so auch bei uns auf dieselbe Weise das Gedächtniß aller Gläubigen, welche gestorben sind, feierlich gehalten werden soll. Am Tage des Festes Allerheiligen werden nach dem Kapitel der Aelteste und seine Brüder Allen, welche sich nahen, mit Brod und Wein Almosen geben. Nach der Vesper wird man alle Glocken läuten und die Vesper der Todten singen. Die Messe soll feierlich seyn; alle Brüder sollen insbesondere opfern und man wird zwölf Arme speisen. Wir wollen, daß dieser Beschluß für immer beobachtet werde, sowohl an diesem Orte, als an allen andern, die davon abhängen.

Diese fromme Uebung ging bald auch in andere Kirchen über, und Papst Johannes XVI. verordnete, daß sie in der ganzen Kirche gehalten werde.

Durch Anordnung des Allerseelentages bewies sich die katholische Kirche wieder so recht als zärtliche Mutter; denn sie führt an diesem Tage die Gläubigen in die Ewigkeit hinein, hin bis zu jenem finstern Kerker, wo diejenigen um ihrer noch nicht genug gebüßten Sünden unaussprechliche Qualen leiden, die oft vor Kur-

Digitized by Google

zem noch mit ihnen im Leben wandelten und durch die zärtlichsten Bande des Blutes mit ihnen verbunden sind. Sie beschwört die Gläubigen, diesen ihren leidenden Brüdern und Schwestern zu Hilfe zu kommen und sucht auf alle Weise das Mitleiden für sie zu wecken.

Die Kirche hat auch eine sehr sinnvolle Zeit zum Andenken an die Verstorbenen gewählt. Denn die Tage, welche um diese Zeit kürzer werden; die Blätter, welche abfallen und zu unsern Füßen auf den Weg hinrollen; der Himmel, der sich mit Wolken umhüllt: alles dieses ist geeignet, mächtig zu unserm Herzen zu sprechen und die Bilder des Todes in uns zu regen. Das ist noch nicht Alles. Wie alle übrigen und vielleicht noch mehr als die übrigen schließt dieses Fest die Bande der Familien enger. Die Gläubigen finden sich auf den Kirchhöfen ein, beten und weinen auf den Gräbern der Ihrigen und geben Almosen, um für ihre Verstorbenen den Frieden zu erlangen. Es gab eine Zeit, wo am frühen Morgen dieses Tages der Nachtwächter an einigen Orten mit einem Glöcklein verschiedene Mal läutete und die Worte rief: Wachet auf, Leute, die ihr schlafet und betet für die Abgestorbenen. Auch dieser Umstand trägt bei, den Tag für die Abgestorbenen recht segensvoll zu machen, daß derselbe unmittelbar mit dem Feste Allerheiligen verbunden ist; denn je mehr wir am Tage vorher Gelgenheit hatten, im Geiste die Glückseligkeit der Auserwählten zu betrachten, um so schmerzlicher müßen wir es empfinden, daß Viele dieses Glückes noch entbehren, und um so mehr müßen wir uns angetrieben fühlen, durch Gebet und gute Werke ihnen zu Hilfe zu kommen, damit sie desto eher in ihre Freude eingehen. Endlich ist die Gedächtnißfeier der Verstorbenen nur eine Ergänzung aller übrigen Feste des Jahres. Sie ist dieses nicht bloß mit dem Feste Allerheiligen gemeinschaftlich, sondern auch mit dem der Dreifaltigkeit und des heiligen Altarssakraments. Ungeachtet man nämlich bei allen Opfern und Officien des ganzen Jahres der hl. Dreifaltigkeit und dem hl. Altarssakrament Ehre erweiset, so wurde dennoch auch ein besonders Fest zur Ehre der hl. Dreifaltigkeit und des göttlichen Sakraments angeordnet. So verhält es sich auch mit der Gedächtnißfeier der Todten. Die Kirche hat sie angeordnet, um die Gebete und Opfer zu ergänzen, welche für die Verstorbenen alle Tage verrichtet werden.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

			Seite
Artikel	XXVII.	Bibel	3
„	XXVIII.	Bruderschaft	144
„	XXIX.	Buße	181
„	XXX.	Christenthum	267
„	XXXI.	Cultus	445

Digitized by Google

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ambrosius. Eine religiöse Wochenschrift für katholische Prediger, Katecheten, Religionslehrer und alle Freunde der christlichen Beredsamkeit. Herausgeg. von **J. Ziegler** (Domprediger) und **L. Mehler** (k. Studienlehrer). 1r Jahrg. 1848. 12 Monathefte oder 52 Nummern (Bogen) in Umschlag. gr. 4. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus der Ankündigung, in der es unter Anderm heißt: „Was wird diese Zeitschrift alles behandeln? Wir werden uns kurz fassen und sagen: Homiletik im weitesten Sinne, so zwar, daß nicht bloß bereits ausgearbeitete Predigten, mitunter auch Homilien und Katechesen für die treffenden Sonntage des Kirchenjahres geboten — sondern auch theoretische Anleitungen aus und nach den besten Werken älterer und neuerer Autoren im Fache der Kanzelberedsamkeit, was Stylisation, Action und Deklamation betrifft, gegeben werden sollen. Der „Ambrosius" in seinen einzelnen Bogen soll also im Wesentlichen folgende Abtheilungen enthalten: I. Eine vollständig ausgearbeitete Predigt für den treffenden Sonntag. II. Eine skizzirte Predigt mit gegebener Eintheilung und ihren Hauptgedanken nebst gefertigtem Eingange oder Schlusse. III. Stellen der heil. Schrift, der Kirchenväter, Gleichnisse, kleine Erzählungen für die skizzirte Predigt. IV. Eine vollständige oder bloß skizzirte Katechese oder Homilie. V. Klassische Stellen aus den Kirchenvätern oder aus Predigern älterer und neuerer Zeit sowohl ausländischen als einheimischen. VI. Theoretische Anleitungen. VII. Rezensionen von Predigtwerken, — besonders auch Empfehlung und Benennung der guten alten. VIII. Neuigkeiten aus der Tagesgeschichte der Beredsamkeit. IX. Predigerlexikon. Hiezu bemerken wir Folgendes: 1. Voranstehende Ordnung und Reihenfolge in allen Theilen kann natürlich nicht in jedem Bogen gegeben werden mit Ausnahme Nro. I. und II., da der Raum jedenfalls zu beschränkt wäre; wir werden aber trachten, daß ein angenehmer, wohlberechneter Wechsel der einzelnen Abtheilungen stattfinde. 2. Die gegebenen Predigten sollen so praktisch als möglich und von der Art seyn, daß man sie immerhin wird brauchen können; um dieß zu erreichen, wollen wir uns in der zu treffenden Auswahl die größte Mühe geben. Die Kanzeln der Landkirchen und der kleinern Städte sollen dabei vorzüglich berücksichtigt seyn. 3. Das Predigerlexikon wird einen halben Bogen umfassen, der monatlich einmal eigens wird beigegeben werden, so, daß dadurch nach und nach ein Ganzes gereicht wird. 4. Während des ersten Jahres wird auch in den einzelnen Blättern abgetheilt eine vollständige, bündige Geschichte der gesammten und speziell der deutschen, katholischen Kanzelberedsamkeit in Verbindung gebracht werden."

Es ist mit dem Erscheinen solche Einleitung getroffen, daß jedes Mal ein Monat vorher die Vertheilung an die Abnehmer geschehen kann, um rechtzeitig etwaigen Gebrauch davon zu machen.

Ferner erschien in demselben Verlage:

Bourdaloue, L., sämmtliche Werke. Aus dem Französ. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Gedanken über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre. 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Es ist überflüssig, etwas über diesen Meister der Kanzelberedsamkeit zu sagen. Er wird mit Recht der goldene Mund Frankreichs genannt, ein Name, welchen ihm seine natürliche und hinreißende Beredsamkeit, sowie seine ungemeine Kenntniß der hl. Schrift und sein tiefer Blick in die Geheimnisse unsers

Digitized by Google

hl. Glaubens verdient hat. — Diese Ausgabe erscheint nicht allein in guter Uebersetzung, sondern es ist auch der Preis sehr billig gestellt, zudem können einzelne Bände abgegeben werden.

Chavin v. Malan, E., Geschichte der heil. Katharina von Siena (1347—1380). Aus dem Französischen. 3 Bde. Mit dem Bildnisse der Heiligen. gr. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Düx, Dr. J. M., der deutsche Cardinal **Nicolaus** von **Cusa** und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde. 1r. Zugleich eine Würdigung der großen Concilien des 15. Jahrhunderts. Mit dem Bildnisse Cusa's. 2r. Schluß von Cusa's Leben und seinem literarischen Wirken. gr. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr.

Gaume, Generalvikar J., Rom in seinen drei Gestalten, oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französ. 1r Bd. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Durch Uebereinkunft mit den Pariser Verlegern liefern wir dieß höchst interessante Werk gleichzeitig mit dem Originale.

Herbst, Dr. F. J., katholisches Exempelbuch. Oder: Die Lehre der Kirche in Beispielen. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. Auch u. d. Titel: Katholisches Exempelbuch. Oder: Die kirchliche Glaubens- u. Sittenlehre in Beispielen. Nebst einer ergänzenden Sammlung von Beispielen religiöser Schwärmerei u. Bekehrungsgeschichten. 3te verm. Auflage. Ausgabe in 1 Band. Lex. 8. Velinp. geh. 7 fl. 12 kr. od. 4 ½ Thlr.

Zur Erleichterung der Anschaffung kann die Abnahme in 4 Abtheilungen à 1 fl. 48 kr. od. 1 1/8 Thlr. geschehen, überdieß ist diese Auflage bei schönerer Ausstattung auch viel billiger als die frühern.

Müller, Dr. A., Lexikon des **Kirchenrechts** aus der römisch-katholischen **Liturgie.** In Beziehung auf Ersteres mit steter Rücksicht auf die neuesten Concordate, päpstlichen Umschreibungs-Bullen und die besondern Verhältnisse der katholischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. 2te umgearb., sehr verm. Aufl. 5 Bde. gr. 8. 15 fl. od. 9 Thlr. 9 gr.

Neumaier, Pfarrer J., Grabreden. Nebst einem Anhang trostreicher Sentenzen u. Inschriften für Grabsteine. gr. 8. geh. 40 kr. od. 10 gr.

Paulhuber, Dr. Fr. X., Marienpredigten, geordnet nach der lauretanischen Litanei auf die vorzüglichsten Frauenfeste in drei Jahrgängen. Nebst einer Einleitung über die Grundregeln zur Ausübung des katholischen Predigtamtes. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Religionsvorträge, kurzgefaßte, mit den wörtlich angeführten Beispielen u. Bibelstellen nach der Ordnung des größern Katechismus für die Erzdiöcese **München-Freising,**

Digitized by Google

und für die Diöceſen Eichſtädt, Paſſau u. Speyer. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Sattler, G., kurze und leichtfaßliche **Chriſtenlehrpredigten** auf alle Sonn- und Feſttage des katholiſchen Kirchenjahres, ſeiner Pfarrgemeinde vorgetragen. Nach deſſen Tode zum Druck befördert und mit einer kurzen Biographie verſehen von Einem ſeiner Freunde. 1r Bd. Von dem Glauben. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. 2r Bd. Von der Hoffnung. 36 kr. od. 9 gr. 3r Bd. Von der Liebe. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Der Vorredner ſagt am Schluſſe: „Nicht im Gewande der Poeſie, ſondern in ganz einfacher Darſtellung, weil eben nur für das Landvolk berechnet, nicht prunkend mit begeiſternden Schilderungen u. ganz ruhig gehalten, legen dieſe Predigten die Lehren der Kirche dem Volke ans Herz, und bilden für daſſelbe eine ganz kernhafte und geſunde Nahrung. Er hat die rechte Art und Weiſe eingehalten, das Volk zu belehren. Eben darin liegt auch der Grund, und ganz gewiß auch die Rechtfertigung, daß dieſe Predigten im Drucke erſcheinen. Sie bilden beſonders für jüngere Geiſtliche eine Anleitung zu populären Predigten oder Exhortationen; denn dieſe ſtehen mit dem Landvolke in unmittelbarer Berührung, und haben oft nicht Gelegenheit gefunden, den populären, leichtfaßlichen Predigtſtyl kennen zu lernen. Wir wünſchen deßhalb auch, daß dieſe Predigten eine weite Verbreitung finden möchten, denn das Gute, welches dadurch gewirkt werden kann, wird dann ewig fortleben und die herrlichſten Früchte hervorbringen.“

Simon, M. F., Jordan, ſämmtliche Kanzelreden. Mit einem Vorworte von **A. Weſtermayer**. 1r—4r Bd. Auch u. d. Titel: Sittliche Reden von dem großen Gebote der Liebe. 1r u. 2r Bd. Lobreden, welche zur Verherrlichung Gottes in ſeinen Heiligen auf verſchiedenen Kanzeln vorgetragen wurden. 1r u. 2r Bd. Neue verb. Aufl. 8. geh. à 1 fl. od. 15 gr.

Der Vorredner ſagt unter Anderm, daß der Verf. eine Meiſterſchaft in der Beredſamkeit, eine hinreißende Begeiſterung, eine originelle Schriftauslegung, der eine glühende Phantaſie und vollendete Menſchenkenntniß zur Seite ſteht, beurkundet, und daß J. Simon gar wohl mit den Koryphäen der Kanzelberedſamkeit unſerer Tage und der Vorzeit in die Schranken treten, und die Erzeugniſſe ſeiner Genialität, ſeiner religiöſen Innigkeit und glühenden Gottesliebe in einer neuen Auflage vorlegen dürfe.

Ventura, P. J., ſämmtliche **Kanzelvorträge**. Aus dem Italien. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Die Schule der Wunder. Oder: Homilien über die wichtigſten Werke der Macht und der Gnade Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes und Erlöſers der Welt. Vorgetragen in der hochheiligen Baſilica des Vaticans. 1r Thl. gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Wiſeman, Dr. N., die vornehmſten Lehren und Gebräuche der katholiſchen Kirche. Dargeſtellt in einer Reihe von Vorträgen. Aus dem Engliſchen überſetzt von D. Haneberg. Mit einem Vorwort von J. Döllinger. Zweite, verbeſſerte Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Ziegler, Domprediger J., katholiſche **Glaubens- und Sittenpredigten** auf die Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres nebſt einigen Gelegenheitsreden. Abgehalten in der Domkirche zu Regensburg. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google